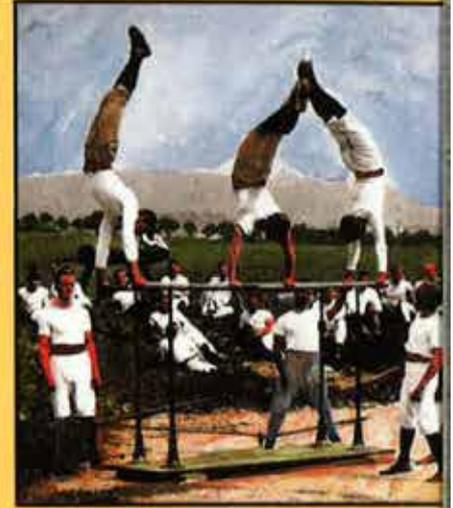


Paul Nittnaus
Michael Zink



SPORT

100 Jahre **IST** Arbeitersport in Österreich

UNSER

LEBEN

Mohl Verlag

Paul Nittnaus Michael Zink

SPORT IST UNSER LEBEN

100 Jahre Arbeitersport in Österreich

mohlverlag

Bildnachweis: Archiv des ASKÖ-Bundes (Seite 9, 14, 15, 16, 21, 22, 23, 24, 25, 28, 30, 31, 33, 37, 39, 41, 48, 50, 51, 52, 55, 56, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 79, 86, 87, 88, 94, 95, 97, 101, 104, 112, 114, 116, 117, 119, 122, 124, 127, 130, 149, 153, 155, 161, 165, 166, 167, 169, 182, 192, 195); Archiv des Touristenverein Naturfreunde (Seite 27, 44, 46, 57, 85, 170, 171, 172, 173, 174); Archiv des ARBÖ (Seite 28, 42, 163, 175, 176, 177, 178, 179); Archiv des Wiener Arbeiter Turn- und Sportvereines (Seite 10, 11, 12, 13, 17, 19, 20, 26, 35, 54, 74); Bildarchiv der Stadt Wien (Seite 80, 81); Begsteiger (Seite 120, 139); Benesch (Seite 165); Blaha (Seite 82, 93, 96, 98, 99, 121, 132, 134, 137, 143, 187, 188); Fenzlau (Seite 180); Fischer (Seite 194); Flöck (Seite 160); Grünwald (Seite 129); Hausmann (Seite 183); Hruby (Seite 138); Kurier/Kristian Bissuti (Seite 78); Mayer (Seite 136); Panorama DDR (Seite 140); Pils (Seite 208); Prokosch (Seite 195); Reingruber (Seite 92, 131, 184, 204); Rübelt (Seite 109); Rubra (Seite 156); Schiel (Seite 103); Schobesberger (Seite 100, 102, 115, 133, 135, 189, 191); Sperlich (Seite 76, 77); Sündhofer (Seite 126, 181); Valentin (Seite 196); Votava (Seite 89, 90, 91, 106, 107, 108, 110, 111, 113, 118, 124, 128, 142, 144, 145, 157, 159, 190, 193, 198, 199, 200, 201); Zink (Seite 84, 137, 141, 146, 152, 154, 158, 162, 164, 168, 175, 179, 186, 187, 197/2, 202, 203, 205, 206, 208, 209, 210, 211/3); Zuber (Seite 150).

Alle Rechte vorbehalten

© 1992 Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich

Lizenzausgabe für den MOHL VERLAG

Layout und Schutzumschlagentwurf: Richard Röder

Gesamtherstellung: Carl Ueberreuter Druckerei Ges. m. b. H.

ISBN: 3-900272-44-1

Noch nie haben so viele Menschen in Österreich aktiv Sport betrieben wie jetzt – rund 2,5 Millionen in über 14.000 Sportvereinen. Über 1 Million Menschen im Lande sind darüber hinaus sportlich tätig, ohne in einem Klub oder Sportverband organisiert zu sein. Freude an der Bewegung, die persönliche Gesundheitsvorsorge und auch die Geselligkeit sind wichtige sportliche Triebfedern. In einem immer größer werdenden Freizeitangebot wird es auch in Zukunft Aufgabe von Organisationen sein, Sport in erster Linie als Lebenshilfe anzubieten. Eine dieser Organisationen, die diesen Gedanken seit 100 Jahren pflegt, ist die ASKÖ, bis 1971 Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich, seither umbenannt in Arbeitsgemeinschaft, weil der Wirkungsbereich der ASKÖ damals weit über der Arbeiterschaft hinausgewachsen war. In den 80er Jahren leistete die ASKÖ wichtige Pionierarbeit auf dem Gebiet des Gesundheitssports. Unter dem Motto „Aktiv gesund“ werden zahlreiche Dienstleistungen angeboten (Gesundheitstraining, Fit-Aktiv gesund im Betrieb, Senioren-Fitneß-Treff, usw.).



Bei all den hervorragenden Aktivitäten der ASKÖ in der Gegenwart soll die Geschichte nicht vergessen werden: 1892 trafen sich einige Männer im Gasthaus Wilhelm Bierings in der Wiener Gumpendorferstraße und gründeten eine Turnsektion – dies war die Geburtsstunde der Arbeitersportbewegung. 1893 riefen einige Radfahrer den ersten Wiener Arbeiterradfahrverein ins Leben, und 1895 entstand der Arbeiter-Touristenverein „Die Naturfreunde“. Diese Vereine waren die Grundlage des Arbeitersports, der sich trotz harter Arbeitsbedingungen und langer Arbeitszeiten in den folgenden Jahrzehnten gewaltig ausdehnte. Wohl ihren Höhepunkt erreichte die Arbeitersportbewegung in den 30er Jahren mit der Arbeitersportolympiade 1931 in Wien.

Wenn Österreich heute im Breiten- und Spitzensport so hervorragend abschneidet, ist es auch ein Verdienst der ASKÖ. In diesem Sinne wünsche ich dieser Organisation, die für unser Land so wichtig ist, ein weiteres erfolgreiches Wirken.

Dr. Franz Vranitzky
Bundeskanzler

Die Anfänge des Arbeitersports entstanden unter heute kaum mehr vorstellbaren Arbeits- und Lebensbedingungen. Die Zeiten der Ausbeutung und sozialen Unterdrückung waren für die Menschen noch lange nicht überwunden. Die Sozialdemokratie hatte gerade für die Besserstellung der Arbeiterklasse zu kämpfen begonnen. Doch nicht nur auf rein politischer Ebene, sondern auch in allen kulturellen Bereichen war die Arbeiterbewegung aktiv geworden. Arbeiterbildungsvereine dienten der Verbreitung von sonst nur den höher gestellten Schichten zugänglichem Kulturgut. Der Sport machte dabei keine Ausnahme. Von diesen Anfängen ausgehend, sollten sich nach und nach alle anderen Zweige des Arbeitersportes entwickeln, bis hin zum Höhepunkt der Arbeitersportbewegung der 1. Republik, zur Arbeiterolympiade 1931. 100.100 Teilnehmer aus 21 Staaten erlebten diese Großsportveranstaltung mit. Nach der Auflösung der ASKÖ im Jahre 1934 und nach dem Ende des 2. Weltkrieges lagen nicht nur Österreichs Städte in Trümmern, sondern waren auch die Sportanlagen verwüstet oder von den Besatzungsmächten beschlagnahmt worden. Arbeitersportler sammelten sich unmittelbar nach Kriegsende und gründeten die ASKÖ neu. In mühevoller Aufbauarbeit wurden die Sportstätten wieder instandgesetzt, der Übungsbetrieb aufgenommen und vor allem die Teilorganisationen des Verbandes wieder hergestellt. Entscheidend war auch der Grundsatzbeschluß, der die Zusammenarbeit mit anderen Dachverbänden und den gemeinsamen Sportverkehr festlegte. Das war ein wichtiger Schritt in Richtung Öffnung der ASKÖ; der als



Grundstein für die heutige Struktur unserer Organisation angesehen werden kann. Unsere Sportorganisation war in der 2. Republik durch den Wiederaufbau gekennzeichnet und im letzten Jahrzehnt durch eine Gesellschaft, die sich in einem permanenten Umbruch befindet. Nicht nur die enormen politischen Umwälzungen, mit denen wir derzeit in ganz Europa konfrontiert sind, sondern auch eine Gesellschaft, deren Struktur einen äußerst dynamischen Fluß angenommen hat, zwingen uns, als Sportdachverband laufend auf diese neuen Situationen zu reagieren. Insbesondere eine zunehmende Individualisierung, die auch im Sport bereits spürbare Auswirkungen hat und der Breitensport als gesundheitsfördernde Maßnahme werden mehr Bedeutung erlangen. Auf der anderen Seite entwickelt sich gerade im Leistungs- und Spitzensport ein eigener Teilbereich, der beinahe ausschließlich der Show dient. Diese Entwicklungen stellen für die ASKÖ in ihrem zweiten Jahrhundert große Herausforderungen dar, und unsere Organisation wird daran gemessen werden, wie sie sich diesen gesellschaftlichen Veränderungen anpaßt, aber auch wie sie diese Veränderungen aktiv mitgestaltet und beeinflussen wird.

Ich möchte Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, bei der Lektüre des vorliegenden Buches viel Freude wünschen und hoffe, daß Sie durch die ausgezeichnete Darstellung der Geschichte des Arbeitersportes einen Einblick in die Entwicklung unseres Sportdachverbandes erhalten, aber auch über die derzeitige Situation und die zukünftigen Vorstellungen der ASKÖ umfassend informiert werden.

Sport Frei!

Dr. Franz Löschnak
ASKÖ-Präsident

Mit dem Ausspruch „Sport ist unser Leben“ brachte ein altgedienter Funktionär seine Einstellung und seine jahrzehntelangen Bemühungen in einem Interview auf den Punkt. Noch heute finden sich in den Sportvereinen der ASKÖ immer wieder grauhaarige Frauen und Männer, die gerne von alten Zeiten erzählen. So manche haben ihre Kindertage in den zwanziger und dreißiger Jahren bei einem der zahlreichen Arbeitersportvereine verbracht. Dort erlebten sie eine Gemeinschaft, in der sie ihre für damalige Verhältnisse progressiven Vorstellungen von Sport, Körperkultur und Politik verwirklichen konnten. Erfahrungen, die sich mit der heutigen Realität des Sportgeschehens nicht vergleichen lassen, ebensowenig wie die Arbeiterolympiaden mit den Olympischen Spielen der Gegenwart verglichen werden können.

„Sport ist unser Leben“ ist dennoch nicht zu einem hohlen Satz geworden. Nach wie vor gibt es eine große Zahl von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, die sich mit Enthusiasmus für die vielfältigen Aufgaben einsetzen, die es im und für den Sport zu leisten gilt. Für LeistungssportlerInnen gilt dieser Leitsatz genauso wie für begeisterte HobbysportlerInnen.

Wenn heutzutage alte Sportfotos eher zum Schmunzeln verleiten, so sollte dabei nicht vergessen werden, welch fortschrittliches Denken und Handeln einst damit zum Ausdruck kam. Frauen, die Hosen trugen, die ersten FKK-Freunde hatten schwere Kämpfe auszustehen. Es ist kein Zufall, daß die Arbeiterbewegung und der Arbeitersport einen gemeinsamen Weg gingen.

Für all jene, die ein Stück der Sportgeschichte miterlebt haben, wird dieses Buch die Erinnerungen auffrischen. Die Autoren selbst haben gerade die letzten zwei Jahrzehnte der Arbeitersportgeschichte bewußt miterlebt. Die Auseinandersetzung mit historischen Zusammenhängen hat uns vieles, was heute als Selbstverständlichkeit angesehen wird, in einem neuen Licht erscheinen lassen. Auch wenn es oft nicht sofort erkannt wird, sind viele Errungenschaften auf das Wirken der Arbeitersportbewegung zurückzuführen.

Die Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich (ASKÖ) ist jener Sportdachverband, der heute diese Traditionen weiterführt. Ursprünglich nannte sich der Verband „Arbeiterbund für Sport und Körperkultur“, daher ist bis 1971, als die Umbenennung erfolgte, von „dem“ ASKÖ die Rede. Wir hoffen, damit bei der Leserschaft keine allzu große Verwirrung zu stiften. Heute heißt es jedenfalls „die“ ASKÖ. Unser Dank gilt Alfred Nimmerichter, der viele Interviews führte, sowie Mag. Manfred Pils von den Naturfreunden für seinen redaktionellen Beitrag; ferner den Freunden von der ASKÖ, die das Manuskript gelesen und korrigiert haben und den vielen geduldigen GesprächspartnerInnen, die uns ihre Geschichte bereitwillig erzählten. Wir haben im Auftrag der ASKÖ ein Buch verfaßt, das einem zweifachen Anspruch gerecht werden soll: die hundertjährige Historie in Fakten, aber auch in bunten Geschichten zu erzählen. Persönliche Eindrücke und Erinnerungen von Zeitzeugen, die Organisationsgeschichte und die zeitgeschichtlichen Bezüge galt es gleichermaßen zu berücksichtigen. Damit hoffen wir, über das gängige Bild vom Sport hinaus auch dessen kulturelle und gesellschaftspolitische Dimensionen zu veranschaulichen.

Sport frei!

Paul Nittnaus Michael Zink

INHALT

Ein Jahrhundert und mehr

| | |
|---|----|
| Turnen – eine revolutionäre Betätigung? | 10 |
| Vom Arbeiterbildungsverein zum Arbeiterturnverein | 12 |

Die drei Säulen

| | |
|--|----|
| Arbeiterturner waren Vorreiter | 20 |
| Aus der Fabrik in die Natur | 26 |
| Die „Roten Radler“ kommen | 29 |
| Die Idee schlug in ganz Österreich ein | 30 |
| Sozialdemokraten durch und durch? | 32 |

Neue Menschen – neue Welt

| | |
|--|----|
| Das „Stahlbad“ des Weltkriegs | 36 |
| „Das Hainfeld des Arbeitersports“ | 40 |
| VAS: Fehltritt oder nicht? | 48 |
| ASKÖ: Mit „sanftem Druck“ gegründet | 50 |
| „... des is leiwand!“ | 53 |
| Die großen Festspiele | 54 |
| Ein Traum: das Stadion | 58 |
| 2. Arbeiterolympiade 1931 | |
| in Wien und Müzzuschlag | 59 |
| Wien war einmalig | 61 |
| 3. Arbeiter-Olympiade – No Pasaran! | 64 |
| Erste Freiräume für die Frauen | 65 |
| Befreiung des Körpers – Freikörperkultur | 67 |
| Gibt es den neutralen Sport? | 69 |
| Nun regnet's rote Tränen | 71 |

1945 – Der ASKÖ ersteht neu

| | |
|-----------------------------|----|
| Die Befreiung Österreichs | 80 |
| Ein historischer Aufruf | 81 |
| Der Sport liegt in Trümmern | 86 |
| Öffnung nach außen | 92 |

Neue Wege, neue Ziele

| | |
|---------------------------------------|-----|
| Sport in der Zweiten Republik | 100 |
| BSO: Gemeinsam für Österreichs Sport | 102 |
| ASKÖ-Sportler bei Olympischen Spielen | 105 |
| TOTO: Die Kugel rollt für den Sport | 114 |
| Neue Formel: Sozialer Volkssport | 116 |

| | |
|---|-----|
| Gleiches Recht für Frauen auch im Sport | 121 |
| Leistungssport ist kein Tabu mehr | 124 |
| Sport ist Kultur | 129 |
| Engagement für sportpolitische Anliegen | 132 |
| Aus- und Fortbildung: Ein zentrales Thema | 135 |
| Österreich schwimmt auf der Fit-Welle | 138 |

Hinter den Kulissen

| | |
|--|-----|
| Dem Hunderter entgegen | 144 |
| Pressespiegel des Arbeitersports | 147 |
| Ein Blick in die Bundesländer | 149 |
| Internationale Sportfreundschaft im CSIT | 167 |
| Die zentralen Verbände | 170 |
| Naturfreunde – für die Umwelt aktiv | 170 |
| ARBÖ – Service für mobile Menschen | 175 |
| In den Lüften daheim: Der ASKÖ-Flugsportverband | 182 |
| Der VOAFV fischt in Österreichs Gewässern | 184 |
| Der Pensionistenverband – sportlich bis ins hohe Alter | 185 |
| Eine neue Festkultur | 187 |
| Das erste Nachkriegsfest 1950 in Wien | 187 |
| 60 Jahre Arbeitersport – das große Jubiläumsfest in Linz 1952 | 189 |
| Bundesfest 1955 in Graz: erstmals ein Frauensporttag | 190 |
| Linz 1959: Dem Regen zum Trotz ein großes Fest | 191 |
| Internationales Bundesfest 1963 in Salzburg | 192 |
| 75 Jahre ASKÖ – Bundesfest in Wien | 193 |
| Internationale ASKÖ-Sporttage 1972 | 194 |
| Oberösterreich 1977: Linz – Steyr – Wels | 195 |
| Kärnten 1982: Ein Rendezvous für 20.000 Sportler | 196 |
| Bundesfest 1987: 60 Jahre ASKÖ-Steiermark | 197 |
| Der harte Weg zur absoluten Spitze | 198 |
| Ingeborg Pertmayr: Einbahn des Spitzensports | 198 |
| Sepp Zeilbauer: Mein Höhenrekord von Mexiko hält noch | 199 |
| Karl Schnabl: Bin Anhänger des Gesundheitssports | 201 |
| Peter Seisenbacher: Das Publikum erteilte mir Lehre | 202 |

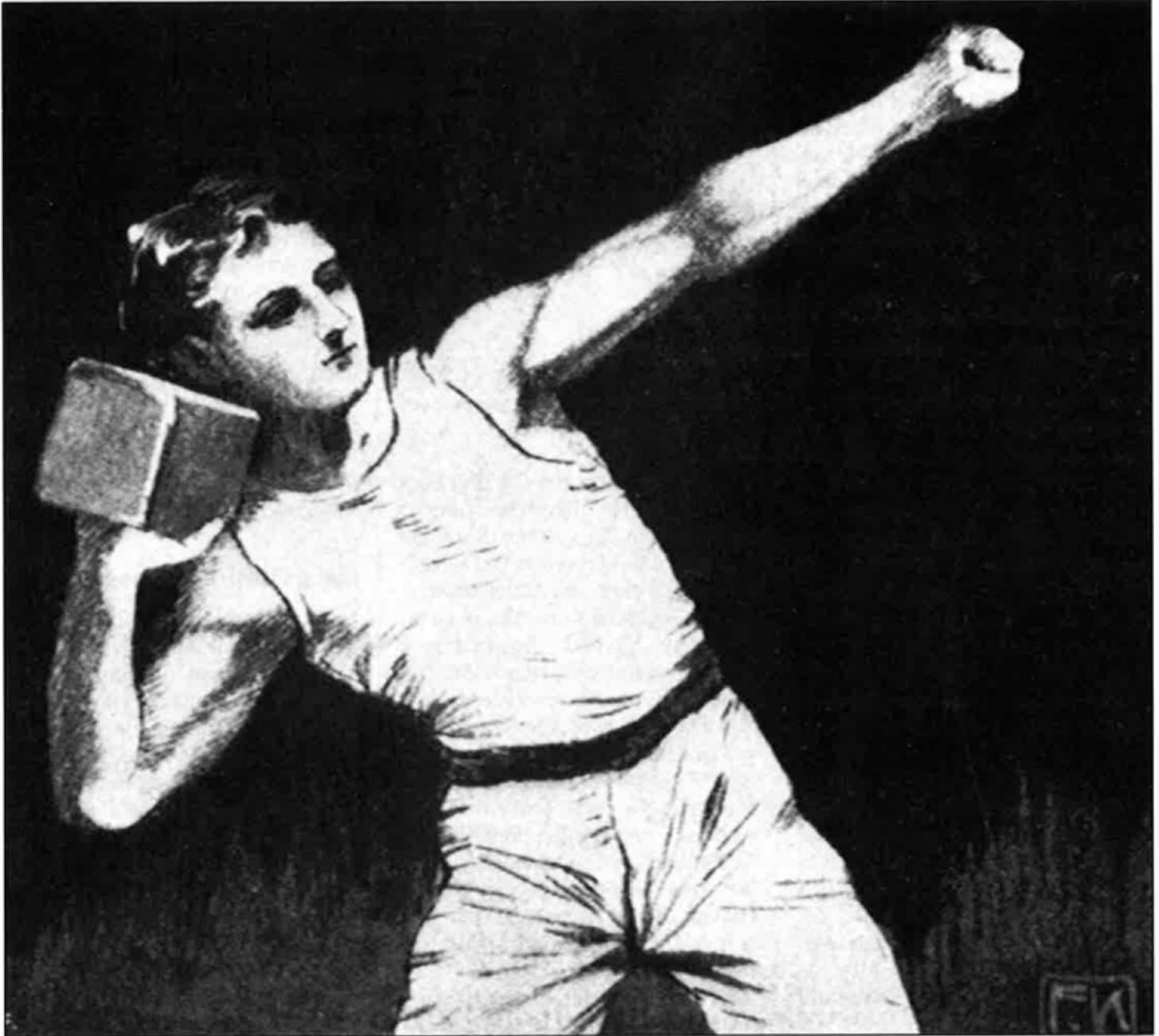
Aktuelle Trends

| | |
|--|-----|
| Auf dem Weg in die Zukunft: Sport für alle | 204 |
|--|-----|

Nachwort

211

Ein Jahrhundert und mehr



„Turnvater Jahn“ als Vorbild und Feindbild – Die Arbeiterbewegung formiert sich – Vom Arbeiterbildungsverein zum Arbeiterturnverein – Es begann im Wirtshaus – Karge Freizeit und dennoch Sport

Turnen – eine revolutionäre Betätigung?

Die Arbeitersportbewegung ist nicht zufällig entstanden. Jene große politische Bewegung, die in der Zwischenkriegszeit das „Rote Wien“ geprägt hat und für die Arbeiterschaft in allen Bereichen des Lebens eine Antithese zur bürgerlichen Gesellschaft parat hatte, ging weit über die bloße Freizeitgestaltung hinaus. Ein Slogan, der sich in traditionsorientierten Arbeitersportköpfen bis in die siebziger Jahre gehalten hat, lautete: „Arbeitersportler sein ist gut, Sozialist sein ist besser, Arbeitersportler und Sozialist sein ist am besten!“

Die Selbstverständlichkeit, mit der politisches Bewußtsein und Sport verknüpft wurden, mutet heute seltsam an. Allerorts wird der Ruf nach Trennung von Sport und Politik laut, die angeblich und oberflächlich gesehen nichts miteinander zu tun hätten. Dieses Buch wird nicht umhin können, die lange Geschichte dieser Verbindung aufzurollen und die Wechselbeziehungen dieser beiden Pole zu einer Synthese zu führen. Eine Synthese, eine Koexistenz, der der Sport in keinem Land, zu keiner Zeit und in keiner seiner Ausprägungen entkommen konnte und es auch nicht sollte.

Zum Verständnis des „Phänomens Arbeitersport“ ist es notwendig, die unmittelbaren Vorfahren kritisch zu betrachten, allen voran den von manchen liebevoll „Turnvater“ genannten Friedrich Ludwig Jahn und seine Gefolgsleute. Friedrich Ludwig Jahn prägte das deutsche Turnen, und der Einfluß dieses Gedankenguts sollte die deutschen und auch die österreichischen Arbeitersportler noch lange Jahre hindurch beschäftigen.



Die Zwiespältigkeit Jahns wurde auch zeitgenössisch karikiert.

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte das „Deutsche Turnen“ im Bürgertum Deutschlands Fuß gefaßt. In der körperlichen Ertüchtigung hatte man ein Mittel erkannt, um die Jugend für den Kampf zu ertüchtigen. In den Organisationen und Vereinen war zugleich ein Träger für die politischen Ziele der nationalen und liberalen Strömungen vorhanden. Das Motiv lieferte die französische Fremdherrschaft unter Napoleon. Das wachsende Selbstbewußtsein der Bürger, ihre liberale Einstellung, bedingte eine Opposition zum Adel. Das Bürgertum war auf der Suche nach deutscher Einheit und Verwirklichung der Bürgerrechte.

Die Turnbewegung in Deutschland blieb mit dem Schicksal und den Zielen des Bürgertums eng verbunden. Diese Zielvorstellungen allein konnten aber noch keine Massen bewegen und zu den Turnvereinen bringen. Die militärische Vorbereitung auf den Befreiungskampf war wohl genausowenig ausschlaggebend. Was sich als Neuerung herausgebildet hatte, war allerdings die erste

freie und öffentliche Organisation des Bürgertums. Ebenso neu war das Turnen außerhalb der Schule, das Jahn in freier Gemeinschaft von Schülern, Studenten und Handwerkssöhnen propagierte. Und besonders revolutionär für diese Zeit waren das „turnbrüderliche“ Du-Wort und die gleiche Tracht der Turner, die eine Aufhebung der Standesunterschiede symbolisierten. Das provozierte die Obrigkeit und führte dazu, daß Jahn 1819 bis 1820 inhaftiert wurde. Metternich sah in ihm einen Demagogen, der gerade durch diese Verfolgung zum Idol der Turner des Vormärz wurde. Seine monarchistische Grundeinstellung wurde dabei ignoriert, denn Jahn versuchte auch, als gewählter Vertreter des Kreises Magdeburg in der Frankfurter Nationalversammlung, sämtliche national-freiheitlichen Veränderungen im Einklang mit dem preußischen Königreich herbeizuführen.

Ein gefährlicher „Jahnuskopf“

Die Turnsperr im März 1818, ein Betätigungsverbot für Turnvereine, von der preußischen Regierung nach dem Wiener Kongreß erlassen, untersagte den Turnern bis 1842 jede Betätigung. Damit sollte die Organisationsform der Bewegung untergraben werden, was auf die Dauer nicht viel half. Nach Aufhebung des Verbotes, auch Jahn war für sechs Jahre inhaftiert worden, entstand die Bewegung sofort von neuem.

Diese Vorkommnisse sicherten Jahn nicht nur die Anhängerschaft aus dem deutschnationalen Lager. Auch die Arbeitersportler nahmen ihn zum Leitbild und stellten seine Kritik an den schlechten politischen und sozialen Zuständen an die Spitze ihrer Argumentation. Seine Monarchietreue und die Tatsache, daß ihn das bürgerliche Lager schon lange für sich vereinnahmt hatte, ließen sie anfangs unbeachtet. So kam es später dazu, daß die Ar-

beiter-Turn-Zeitung Jahn als Sozialrevolutionär feierte, während zur selben Zeit die Deutsche Turnerschaft den kaisertreuen Jahn als Idol feierte.

In Österreich entstanden erste Turnvereine in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die wie das deutsche Vorbild von gesamtdeutschem Gedankengut geprägt waren. Dieses hielt auch in der 1848 gegründeten Universitätsturnanstalt Einzug und im „Ersten Wiener Turnverein“, den Julius Krickl, einer der führenden Männer der 48er Revolution, gegründet hatte. Als 1868 in Deutschland die „Deutsche Turnerschaft“ gegründet wurde, sammelten sich die österreichischen Vereine im „Turnkreis Deutsch-Österreich“. Dieser Turnkreis schloß sich als 15. Kreis der „Deutschen Turnerschaft“ an.

Das Vereinsturnen in Österreich wurde in Übereinstimmung mit dem Gedankengut Schönerers ein Zentrum deutschnationaler, völkischer Aktivitäten. Der 1885 in Wien gegründete „Deutsche Turnverein“ nahm keine Juden als Mitglieder auf, seinem Beispiel folgte auch der „Erste Wiener Turnverein“.

Zu diesem Zeitpunkt turnten noch viele Arbeiter in den Reihen der „Deutschen“ Turnvereine, zum einen, weil sie darin noch immer einen Ansatz zu demokratischem Gedankengut erblickten, zum anderen, weil die eigenen Arbeiterorganisationen noch in den Kinderschuhen steckten.

Die deutsch-völkische Akzentuierung, der Einfluß reaktionärer Kräfte und die Frontstellung gegen freiheitliche Bestrebungen der nichtdeutschen Völker Österreich-Ungarns verleiteten vielen Arbeitern diese Turnvereine, wenn sie nicht ohnehin wegen ihrer Zugehörigkeit zu sozialdemokratischen Organisationen ausgeschlossen wurden.

Die Arbeiterbewegung verstand sich seit jeher im internationalen Sinne. Dieser Grundsatz brachte logischer-



Der erste Turnplatz, der nach Jahn'schen Vorstellungen auf der Hasenheide errichtet wurde.

Sozialistische Turner in Amerika

Einen ungewollten Nebeneffekt hatten, am Rande bemerkt, die Restriktionsmaßnahmen. Nach den Aufständen der demokratisch-liberal orientierten Turnercorps, die zusammen mit Burschenschaften und Studenten den Umsturzversuch gewagt hatten, bestrafte man die Anführer mit Zuchthaus und Tausende mit Verbannung. Einige der ausgewanderten „achtundvierziger Turner“ verschlug es nach Amerika. Sie gründeten dort 1850/51 den „Sozialistischen Turnerbund“, den ersten Arbeiterturnverband überhaupt.

weise eine gewisse Unsicherheit angesichts der Parallelen mit dem großdeutschen Gedankengut mit sich, ein Umstand, der auch heute noch von (konservativen) Historikern der österreichischen Arbeiter-schaft angelastet wird. Dabei grenzte sich bereits 1919 der „Deutsche Turnerbund“ gegen die fortschrittliche Arbeiterbewegung deutlich ab: „Anhänger internationaler Richtungen haben kein sittliches Recht, dem

deutschen Turnerbund 1919 anzugehören.“ (Erwin Mehl: Grundriß des deutschen Turnens)

Wie wenig die Tatsache, daß sowohl deutschnationale Strömungen, der Antisemitismus und Militarismus untrennbar mit dem Jahn-Kult verbunden sind, an einer gewissen Affinität der späteren Arbeitersportler zu diesem Leitbild rütteln konnte, beweist ein Artikel des ASKÖ-Präsidenten Franz Winterer im „ASKÖ-Sport“ vom September 1953, in dem er einerseits die maßgebliche Rolle der deutschnationalen Turnvereine als Träger des Faschismus betont, zugleich aber meint, Jahn hätte genauso gut an der Seite der Arbeitersportler stehen können.

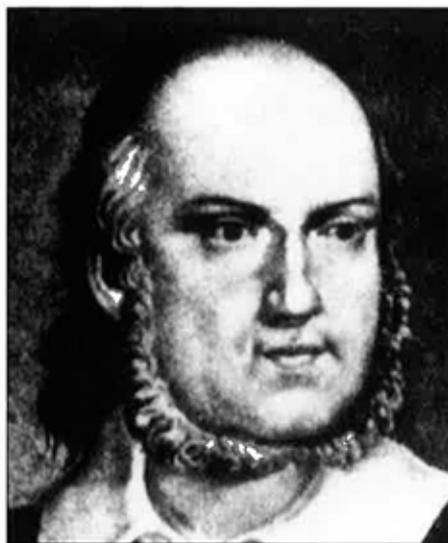
Demokratie und Freiheit sichern

„Die Volksturnbewegung Jahns entspringt deutschen politischen Verhältnissen und kann schon deshalb keine politische Ausfuhrware sein. Auch in Österreich gab es deutsche Turnvereine und christlich-deutsche Turnvereine, aber auch die Arbeiterturnvereine, die im ATUS vereinigt

waren. Die deutschen Turnvereine wurden Träger der deutschnationalen Faschistenbewegung. Und es ist kein Zufall, daß der Juliputsch der Faschisten 1934 seinen Ausgang aus der Turnhalle des „Deutschen Turnerbundes 1919“ nahm. Die christlich-deutschen Turner waren aber mit einer starken konfessionellen Bindung Anhängsel der konservativen bürgerlichen Politik in Österreich. Lediglich die Arbeiterturner, seit 1892 im allmählichen Wachstum und nach 1918, dem Wirksamwerden der Sozial- und Freizeitgesetze, im steilen Aufstieg, wurzelten in jenem Freiheitsideal des Turnvaters Jahn, das im Volk den Träger sieht und daher in der Demokratie die Sicherung der Freiheit erblicken muß. Wenn Jahn heute leben würde, er wäre sicherlich unter uns, den Arbeiterturnern. Er würde wahrscheinlich das Deutschland von heute sehen, wie wir es sehen (Anm. d. Verf.: zweigeteilt in die BRD und die ehemalige DDR), und deshalb Deutschland nicht allein aufrufen. Jahn würde heute, so wie wir es tun, die Welt gegen alle Finsterlinge rufen, die – das ist die heutige Fremdherrschaft von links und rechts – von Freiheit faseln und die Demokratie mißachten. Der Freiheitsbegriff des Turnvaters Jahn ist heute der Freiheitsbegriff der Welt, freie Menschen in einer demokratischen Welt von freien Völkern, die der sozialen Gerechtigkeit zustreben und dadurch den wahren Frieden erringen werden.“ (Franz Winterer, 1953)

Abgrenzung und Distanz

In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts turnten zahlreiche Arbeiter in den Reihen dieser Vereine, die ihre reaktionären Tendenzen laufend verstärkten. Nach der Abgrenzung zu allem, was nicht „arisch“ war, kam auch die Distanzierung von sämtlichen liberal-freiheitlichen Strömungen der nichtdeutschen Völker



Friedrich Ludwig Jahn (ca. 1813)

der österreichisch-ungarischen Monarchie. Das verleidete den turnbegeisterten Arbeitern zunehmend diese Vereine und bereitete den Boden für die Schaffung eigener Organisationen.

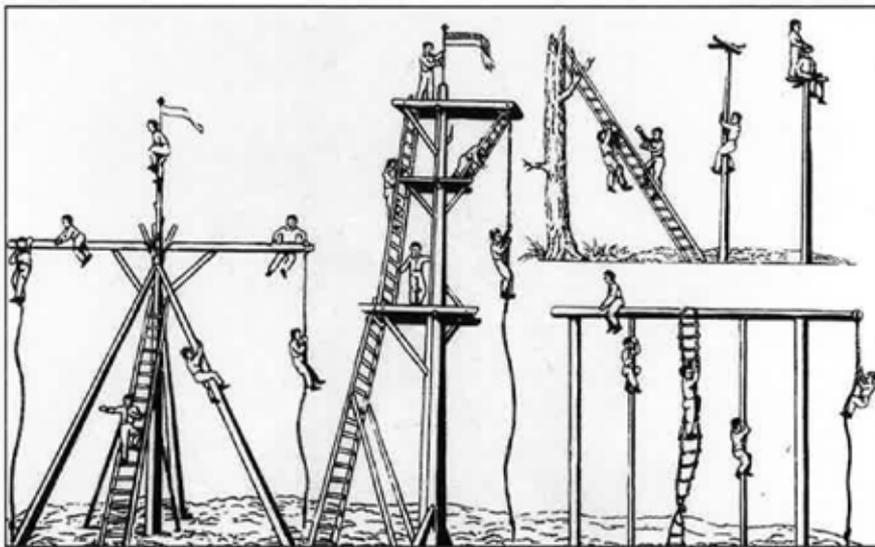
Eine Besonderheit in der österreichischen Geschichte hemmte die Entwicklung einer klassenbewußten Ar-

beiterschaft, die zu dieser Zeit in Deutschland schon viel stärker war. Nach Aufhebung der feudalen Agrarverfassung im Jahre 1848 ging das Land in die Hand der Bauern, die es bisher für ihren Feudalherren beackert hatten, über, doch mußten sie ein Drittel des Wertes selbst bezahlen. Ein Drittel übernahm der Staat und auf ein Drittel mußte der Grundherr verzichten. Die Folge war eine Verschuldung der Kleinbauern und die Freisetzung potentieller Arbeitskräfte. Obwohl damit die Voraussetzung für die industrielle Revolution geschaffen war, entstand im Gegensatz zu anderen Ländern eine mächtige Schicht von Industriekapitalisten. Der Grund dafür lag in der Tatsache, daß in Österreich die Banken noch immer von Großkapital und Feudalaristokratie kontrolliert wurden. Diese fehlende Schicht der Bourgeoisie verzögerte auch die Verschärfung des Klassengegensatzes und damit die Entstehung von Arbeiterorganisationen.

Vom Arbeiterbildungsverein zum Arbeiterturnverein

Der österreichische Arbeitersport hatte seine Wurzeln in den Arbeiterbildungsvereinen, den ersten Organisationsformen der Arbeiterschaft. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verstärkte sich die Solidarität unter der Arbeiterschaft als Folge der neoabsolutistischen Ära des Nachmärz. Nicht zuletzt machten die militärischen Niederlagen des Absolutismus in den Kriegen von 1859 und 1866 den Boden für die Aufnahme sozialistischer Gedanken locker. Je härter die Repression, desto lauter wurden die Forderungen nach Koalitionsfreiheit, Versammlungsfreiheit und das Verlangen nach einem allgemeinen gleichen und direkten Wahlrecht. Die politischen Gedanken Ferdinand

Lassalles fanden breites Gehör und beeinflussten auch die Ideologie der österreichischen Arbeiterschaft. Noch 1865 bestanden außer einigen „Selbsthilfegruppen“ praktisch kaum Arbeiterorganisationen. Da gab es den Unterstützungsverein und den 1863 gegründeten Fortbildungsverein für Buchdrucker in Wien, der jedoch bald wieder aufgelöst wurde, sowie einige Konsumvereine, in denen Arbeiter durch gemeinsame Einkäufe bessere Preise zu erzielen versuchten. Die letzteren sind die Urahnen des heutigen „Konsum“. Hans Gastgeb, eine legendäre Persönlichkeit im Arbeitersport, der in diesem Buch noch öfter vorkommen wird, war der erste profunde Chro-



Ein Lehrbuch von 1814 zeigt verschiedene Varianten von Kletterübungen



Bewaffnete Turnerregimente beteiligten sich vielerorts an den Aufständen 1848

nist, der die Geschichte dieser Bewegung in seinem Buch „Vom Wirtshaus zum Stadion“ dargelegt hat. Er beschreibt die Verhältnisse, unter denen die Arbeiterorganisationen ihre Tätigkeit begonnen haben, folgendermaßen:

„Die ersten Ansätze zur Gründung von Arbeitervereinen zeigten sich in Zusammenkünften einzelner Arbeiterkomitees in Wien. In Schottenfeld in einer Privatwohnung, in der Stadt im Gasthaus Reißleitner und bei einem Schneidermeister sowie in Gumpendorf. In diesen Zusammenkünften wurde zunächst für die Gründung von Krankenkassen eingetreten. Das Komitee in Gumpendorf hatte sich mit dem Komitee in Schottenfeld verständigt, um gemeinsame Arbeit für die Gründung eines Arbeiter-Bildungsvereines aufzunehmen, und richtete Anfang 1867 eine Petition an die Behörden zwecks Schaffung eines Vereinsgesetzes.

Mit Mai 1867 erhielt das Gründungskomitee von der k. u. k. Polizeidirektion den Bescheid, daß die vorgelegten Statuten abgelehnt und der Gründung keine Folge gegeben wurde. Nun wurden neue Statuten eingereicht und im Juli 1867 dem Minister Taaffe persönlich überreicht. Inzwischen wurde mit 15. November

1867 im Reichsgesetzblatt 134 das neue Vereinsgesetz verlautbart und trat in Kraft, so daß mit 23. November 1867 die Tätigkeit des Arbeiter-Bildungsvereines auf Grund der vorgelegten Statuten „nicht untersagt“ und die Tätigkeit aufgenommen werden konnte.“

Bildung macht frei

Dieses Vereins- und Versammlungsrecht, als Teil des lang ersehnten Staatsgrundgesetzes, ermöglichte also die Gründung des Wiener Arbeiterbildungsvereines, der sich einen Monat später am 15. Dezember 1867 konstituierte und alsbald seine Tätigkeit aufnahm. Über schwachen Zulauf konnte sich niemand beklagen. Der erwähnten Konstituierung am 15. Dezember ging nämlich ein erster Versuch zu dieser Versammlung voraus, der am 8. Dezember im Hotel „Zum blauen Bock“ in Mariahilf stattfinden sollte, doch dort war zuwenig Platz.

Im Jahr 1892 beschrieb Wilhelm Ellenbogen in einem Werk zur Geschichte der Arbeiterbildungsvereine die Wirkung des neuen Gesetzes in zeitgenössischen, eindrucksvollen Worten.

„Kaum war die Publikation dessel-

ben am 15. November 1867 erfolgt, als sofort eine große Zahl von Vereinsgründungen begann. Es war wie mit einem Schlage eine Arbeiterbewegung da. So erbärmlich das neue Vereinsgesetz war, das bißchen mehr Bewegungsfreiheit, das es gestattete, genügte, um die durch den wenn auch gering entwickelten Industrialismus und noch mehr durch die Schulze-Delitzschen und Lassalle'schen Agitationen erregten Arbeitermassen in Bewegung zu setzen.“

Zwar betätigte sich dieser Verein zunächst tatsächlich auf dem Gebiet des Unterrichts in Realfächern und Sprachen, doch zeigte sich von Beginn an, daß er darüber hinaus von den Mitgliedern sehr wohl als die Basis für eine Interessensvertretung in politischer Hinsicht angesehen wurde.

In den Statuten war im Paragraph 2 der Zweck des Vereines angeführt:

„Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen durch volkstümliche wissenschaftliche Vorträge, Unterricht, Gründung einer Bibliothek, Drucklegung und Verkauf von Reden und Vorträgen, freie Besprechungen, dann durch Pflege des Gesanges, geselliger Unterhaltungen und Turnen, ferner durch Gründung einer Abtei-



Die Männer der ersten Stunde aus dem Arbeiterbildungsverein in Wien

lung für Arbeitszuweisung, einer allgemeinen Kranken- und Invalidenunterstützungskasse und endlich Unterstützung seiner Mitglieder in besonderen Fällen.“

Spenden von „Großkapitalisten“

Tatsächlich war der Verein anfangs recht „brav“. Seine Tätigkeit erstreckte sich vornehmlich auf die Erteilung von Unterricht in den Realfächern und Sprachen. Auch wissenschaftliche Vorträge standen auf dem Programm, und die bildungshungrigen Arbeiter richteten sich eine eigene Bibliothek ein. Man wies in den ersten Jahresberichten stolz auf eingegangene Spenden von „Großkapitalisten“ hin und beehrte sich, einige Erzherzöge und sämtliche Minister zum Vereinsball einzuladen.

Trotz dieser eher friedlichen und gemäßigten Tätigkeit des Arbeiterbildungsvereins wurde er durch Bespitzelung und willkürliche Eingriffe seitens der Staatsgewalt stets bedroht. Nach der ersten größeren Machtdemonstration der österreichischen Arbeiter am 13. Dezember 1869, bei der für das Koalitions- und Wahlrecht gekämpft wurde, verhaftete die Obrigkeit 14 Arbeiterführer, die zu insgesamt 24 Jahren und 7 Monaten Haft verdonnert wurden. Der Arbeiterbildungsverein wurde im Juli 1870 aufgelöst. Gleich im November desselben Jahres erfolgte eine neuerliche Gründung. Im Jänner 1871 handelte sich der aufmüpfige Verein die nächste Verwarnung ein und wurde im Juni neuerlich aufgelöst. Darauf wurden die Statuten geändert, was

jedoch eine abermalige Auflösung 1876 nicht verhindern konnte. Dieses ständige Hin und Her gibt Zeugnis von der Widerwilligkeit, mit der die Obrigkeit der damaligen Zeit den Versuchen der Arbeiter, sich zu organisieren, gegenüberstand.

Die Partei der Arbeiter

Für die Arbeiterbewegung begann sich die Bezeichnung „Sozialdemokratie“ einzubürgern, und sie erhielt am 11. April 1869 auch ihr erstes publizistisches Organ. An diesem Tag erschien die Nummer 1 der „Volksstimme, Organ der Sozialdemokratischen Partei“.

Doch diese Arbeiterbewegung war keineswegs einig und damit wenig schlagkräftig. Viktor Adler berichtet: „Das Schlimmste war aber nicht die Tollwut der Bureaucratie, weit ver-

hängnisvoller war für die Bewegung der in unversöhnliche Gehässigkeit ausgeartete Zwist der Fraktionen.“ Radikale und Gemäßigte standen einander geradezu haßerfüllt gegenüber.

Nach einigen Jahren der Zersplitterung fanden die verschiedenen Gruppen der Arbeiterbewegung angesichts des drohenden „Sozialistengesetzes“, das Ministerpräsident Taaffe angekündigt hatte, wieder zusammen. Die Anstrengungen Viktor Adlers zur Schaffung einer einheitlichen Arbeiterpartei wurden am 31. De-



Viktor Adler

zember 1888 in Hainfeld belohnt. Der Zusammenschluß in der sozialdemokratischen Partei bot den Arbeitern den nötigen Rückhalt, sich aus der Bevormundung durch die Bourgeoisie zu lösen.

„In Erwägung, daß der Zwist der Fraktionen die Interessen der Partei und somit der Arbeiterklasse schwer geschädigt hat, daß die Entwicklung der Partei jene wenigen Streitpunkte beseitigt hat, welche, durch die Ränke und den Druck der Feinde der



In diesem Wirtshaus schlug die Geburtsstunde des Arbeitersports

Arbeiterklasse, sowie durch verwerfliche Pflege des Personenkultus in ihrer Wichtigkeit übertrieben, die Spaltung der Partei veranlaßt haben. In Erwägung, daß die Einigung der Partei dem energisch geäußerten Willen der Genossen im ganzen Lande entspricht, beschließt der heutige Parteitag einstimmig in Anwesenheit von Mitgliedern beider ehemals bestandenen Fraktionen:

Der Parteitag erklärt den Parteizwist durch die Annahme des Programms für beendet und erwartet von jedem Parteigenossen energische und unerschrockene Arbeit auf dem gemeinsamen Boden unseres Programms zum Besten des Emanzipationskampfes der Arbeiterklasse.“

Mit dem Zusammenschluß der beiden Gruppen in der Sozialdemokratischen Partei hatte die österreichische Arbeiterschaft enorm an Rückgrat gewonnen. Das half auf allen Ebenen – von der gewerkschaftlichen Organisation bis hinein in die Arbeiterbildung und bis hin zu jenen Arbeitern, die sportliche Ambitionen hatten.

Es begann im Wirtshaus

Obschon der Arbeiterbildungsverein bereits 1867 die „Pflege“ unter anderem des „Turnens“ in seinen statutarisch festgelegten Zielen ausdrücklich erwähnte, kam es nach unbelegten Überlieferungen erst im Jahre 1891 dazu. Unweit des neuen Vereinssitzes (ab 1890) in der Gumpendorferstraße 62 soll in der Gumpendorfer Bierhalle, wahrscheinlich war diese das Stammlokal des Arbeiterbildungsvereines, jeden Mittwoch abend geturnt worden sein. Die Bierlaune war offensichtlich nicht der wahre Begleitton zum Sporttreiben, und so übersiedelten die über 150 Anhänger des Turnens in die Marchettigasse, wo ihnen ein für damalige Verhältnisse ordentlicher Turnsaal zur Verfügung stand. Und über diese Aktivitäten existiert auch das erste handschriftliche Dokument aus der Feder des Turnwartes Emil Renelt. Er zählte in seiner Statistik des

Jahres 1892 im Jänner noch 156 Turner, die er in 18 Riegen einteilte, und durfte sich im Dezember über gute 25 Prozent Zugang freuen. 213 Turner zählte die „Turnsektion des Arbeiterbildungsvereines VI“ vor Jahreswechsel.

Aus dieser Turnsektion des Arbeiterbildungsvereines entwickelte sich zwei Jahre später der „Allgemeine Turnverein in Wien“, dem bald der „1. Neulerchenfelder Turnverein“ und der „Allgemeine Turnverein Floridsdorf“ folgten.

Hans Gastgeb beschreibt in seinem Buch „Vom Wirtshaus zum Stadion“ die „Wiege des Arbeitersports in Gumpendorf“ folgendermaßen: „Die Gumpendorfer Bierhalle war das erste Lokal, in dem sich unter der Führung von Emil Renelt jene Sozialisten zusammenfanden, die die Turnriege des Arbeiter-Bildungsvereines gebildet hatten. In der Gumpendorferstraße 91 war Wilhelm Bierings Bierhalle, geführt von seiner Gattin Antonia Biering. Hinter dem Schanklokal befand sich ein niedriger Saal, in dem sich einige Arbeiter zusammenfanden, um das Turnen unter der Arbeiterschaft zu pflegen und zu fördern. Im Sommer wurde im Garten geturnt.

Geräte waren nur wenige vorhanden, und das Turnen in dem verhältnismäßig kleinen, niedrigen Saal war ein erster Beginn. Die vielseitigen Interessen im Arbeiter-Bildungsverein ließen die Turnerei aber nicht in jenem Maße aufkommen, als es dem damaligen Verlangen der jüngeren Generation entsprach. Es wurde an die Selbständigmachung eines Turnvereines gedacht, und am 2. Juli 1894 hatte der damalige Allgemeine Turnverein in Wien seine gründende Versammlung.

Der Turnbetrieb wickelte sich in der Kommunal-Realschule Marchettigasse, in der Stolberggasse und später in der Einsiedlergasse ab. Als Obmann war Ulreich (Viktor), als Turnwart Renelt tätig. Der Anfang war



Ein Arbeiterhaushalt mußte mit wenig Platz und dem nötigsten Hausrat auskommen, die sozialen Verhältnisse ließen kaum andere Lösungen zu.

sehr vielversprechend, so daß schon am 30. November 1895 das erste Schauturnen im alten Schwendersaal abgehalten werden konnte.“

Trotz karger Freizeit

Wenn auch jeden Mittwoch abend Turnen in der Marchettigasse auf dem Programm stand, so darf man sich nicht wundern, daß damals

nicht allzu viele Arbeiter Lust hatten, dem Aufruf zum Sporttreiben Folge zu leisten. Oder besser gesagt, sie hätten vielleicht Lust dazu gehabt, wenn da nicht die durchschnittliche Arbeitszeit für 96,3 Prozent über zehn Stunden pro Tag betragen hätte. Und im nicht fabrikmäßig betriebenen Gewerbe waren elf Stunden eher die Regel denn die Ausnahme. Und die Wahl des Wochen-

tages, an dem der erste Turnbetrieb ins Leben gerufen wurde, fiel auch nicht schwer. Die Arbeiter hatten damals auch am Wochenende kaum Ruhe, denn es gab noch die Sechstageswoche mit voller Arbeitszeit bis am Samstag spätabends.

Der Kampf um die Arbeitszeitverkürzung wurde zu einem zentralen Thema der Sozialdemokratie, und war für den Sport der arbeitenden Menschen eine Grundvoraussetzung. Bildhaft gesprochen, mußte damals wie heute jede Minute Freizeit mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln hart erkämpft werden.

Die triste Arbeitssituation hatte nicht nur auf die physische Konstitution der Arbeiter Auswirkungen. Die Lungentuberkulose nahm einen Löwenanteil der Sterblichkeitsrate in Anspruch, und auch die Nahrungsmittel, die sich ein Arbeiterhaushalt leisten konnte, trugen nicht eben zur Herausbildung muskelbepackter Sportkörper bei. Außerdem ist es nur zu

verständlich, daß nach einem langen Arbeitstag unter zumeist schwerster körperlicher Anstrengung jenes Gefühl auf die Psyche der Menschen drückte, das heute sehr treffend mit „Null Bock“ umschrieben wird.

Sozialdemokratischer „Sumpf“

Dieser resignativen psychischen Struktur versuchten die Arbeiterbildungsvereine beizukommen. Ihre Slogans lauteten „Bildung macht frei“, „Wissen ist Macht“ und „Das Gehirn ist unser Werkzeug“. Der Sport sollte die Menschen aus den Wirtshäusern zu einer gesunden Lebensführung bringen. Mag sein, daß bei dieser Überlegung eine Passage aus der Prinzipienklärung vom

Hainfelder Einigungsparteitag der Sozialdemokraten eine Rolle spielte. Darin wurde als eines der Ziele formuliert: „Das Proletariat politisch zu organisieren, es mit dem Bewußtsein seiner Lage und seiner Aufgabe zu erfüllen, es geistig und physisch kampffähig zu machen und zu erhalten, ist daher das eigentliche Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich.“

Dr. Schmarda, der Führer der Deutsch-österreichischen Turnerschaft, schrieb 1908:



Der Turnplatz in der Einsiedlergasse, ganz links der erste Turnwart Emil Renelt.

„Deutsche, haltet treue Wacht gegen die Sozialdemokraten! Noch steht unser Ideal, weht unser schwarz-rot-goldenes Banner hoch über dem sozialdemokratischen Sumpfe, dessen trübe Wellen sie wohl mit ihrem Schmutz besudeln, nie aber sie stürzen werden. Wir dürfen uns nicht auf fremde Hilfe verlassen, wir sind stark genug. Den vollständigen Sieg über die Juden verdanken wir ja auch nur unserer eigenen Kraft. Heil deutschen Turnern!“

Der Arbeiter-Turnerbund hielt derlei Haßorgien entgegen: In den Vereinen des Arbeiter-Turnerbundes ist kein Raum für Kastengeist und

Bevormundung, das schließt schon das Hauptprinzip des Bundes aus: Gleichberechtigung aller Mitglieder.

Die Turner wollten Vielseitigkeit

Schon damals wollte man die Tätigkeit der Arbeiterturnvereine nicht bloß auf das Turnen beschränken. Das Ziel war eine harmonische Körperausbildung und die größtmögliche Vielseitigkeit. Die Turner drängten

ins Freie und wollten die sportlichen Übungen unter der Einwirkung von „Luft, Licht und Sonne“ ausüben. Das Wandern und Bergsteigen wurde zu einer der beliebtesten Freizeitbetätigungen. An dieser Stelle ist es interessant anzumerken, daß sich trotz dieser Bestrebungen die „Naturfreunde“ als eigenständige Organisation völlig unabhängig von den Arbeiterturnern konstituierten. Die Sommerturnplätze, den ersten pach-

tete 1908 der Allgemeine Turnverein in Wien-Sievering, boten Raum für die „Turnspiele“, zu denen Faustball und das damals sehr beliebte Raffball zählten. Schon seit der Jahrhundertwende wurde das Schwimmen gepflegt, 1909 gründeten die Wiener Turner den Arbeiter-Schwimmverein. Die Kraftsportarten Stemmen und Ringen und das Fußballspielen erweiterten das damalige Sportangebot.

Drei mehr oder weniger unabhängig voneinander gebildete Organisationen bildeten das Grundgerüst der Arbeitersportbewegung. Hans Gastgeb nannte sie „die drei Säulen des Arbeitersports“ und meinte damit die Arbeiterturner, die Naturfreunde und die Arbeiterradfahrer.

Die drei Säulen



Turnen war die Vielfalt des Sports –
In der Natur ist es am schönsten – Das
Fahrrad verlieh eine neue Freiheit



Arbeiter- turner waren Vorreiter

Die Arbeiterturner, die Arbeitertouristen und die Arbeiterradfahrer sind die ersten gewesen, die sich zu größeren Verbänden zusammengeschlossen haben. Dabei hatten die Zeitgenossen von damals beileibe nicht nur die Ausübung einer der drei erwähnten Sparten im Sinn. Ganz im Gegenteil. Es gab kaum einen Arbeitersportler, der sich nicht in einer Vielzahl von Sportarten versucht hätte.

Auch blieben die österreichischen Arbeiter nicht allein in der Entwicklung ihrer Bewegung. In dem am stärksten industrialisierten Teil der Donaumonarchie, in Böhmen, Mähren und Schlesien, entstanden ebenfalls Arbeiterturnvereine. Der Natio-

nalitätenstreit zwischen Deutschen und Slawen schwächte bald danach die Vereinstätigkeit. Die mächtig aufkommende nationalslawische Bewegung der Sokol-Turner entzweite die Arbeiterturnerschaft.

Einen starken Rückhalt boten den Österreichern dagegen ihre deutschen „Genossen“, die bereits 1893 in Gera den „Deutschen Arbeiter Turnerbund“ gründeten. Diesem schlossen sich die deutschen und die böhmisch-mährischen Turnvereine als 8. Kreis an. Diese Organisation nach „Turnkreisen“ ohne Beachtung der Nationalität war ein Ausdruck des Internationalismus der Arbeiterklasse und darf nicht mit früherem oder späterem großdeutschem oder gar völkischem Gedankengut verwechselt werden.

Die Pioniere

Vier Wiener Vereine zählen zu den ältesten Pionieren der Arbeiter Turn-

Das Gruppenbild des „Allgemeinen Turnvereins in Wien“, hinter der Tafel mit dem Vereinsnamen der erste Obmann Viktor Ulreich (links mit Vollbart) und der erste Turnwart Emil Renelt

bewegung. Aus ihrem Zusammenschluß sollte 1919 der WAT hervorgehen. In einem der ältesten rückblickenden Berichte dieses Vereins wird recht eindringlich erklärt, warum das Wort „Arbeiter“ in dem Vereinsnamen nicht von Anfang an auftauchte: „Es ist daher kein Zufall, daß im Jahre 1891 der Arbeiter-Bildungsverein in Wien in der Marchettigasse seinen ersten ‚Turnkurs‘ – wie die Genossen ihn damals bezeichnen mußten – eröffnete. Das Kind beim rechten Arbeiternamen zu nennen, wäre zu gefährlich gewesen, weil die servilen Polizeispitzel darin eine Verbindung mit Anarchisten oder gar Nihilisten erblickt hätten“. Auch bei den späteren Gründungen um die Wende des 19. Jahrhunderts wurde das Pseudonym ‚Allgemeiner‘ verwendet.

Der **Allgemeine Turnverein Wien** ging direkt aus der Turnsektion des Arbeiterbildungsvereines Gumpendorf hervor. Durch die vielseitigen, vor allem kulturellen Interessen, die im Arbeiterbildungsverein vorherrschten, war für die sportlichen Ambitionen der jüngeren zuwenig Raum. Daher dachte man an die Gründung eines selbständigen Turnvereins, der dann tatsächlich am 2. Juli 1894 seine gründende Versammlung abhielt. Er hatte das Zentrum seiner Tätigkeit im 6. und 8. Bezirk, aber auch im Favoritner Arbeiterheim und am eigenen Sommerturnplatz in Sievering am Kaasgraben. Vor allem mit dem Sommerturnplatz hatte sich der Verein ein eigenes Standbein geschaffen, das ihn in gewisser Weise von dem guten Willen der Behörden unabhängig machte. Denn das ständige Hin und Her um den Vereinsnamen, in dem zunächst behördlicherseits das Wort „Arbeiter“ nicht gerne gesehen und gehört wurde, hatte die Vereinsfunktionäre verunsichert. Noch unabhängiger wurde der Verein durch den Bau einer eigenen, von Mitgliedern und Funktionären lange ersehnten Turnhalle im Hause des Niederösterreichischen Buchdruckervereines.

Eine eigene Halle

Von den Anstrengungen rund um den Bau dieser Turnhalle berichtet Otto Katschenka, der in jungen Jahren die Pioniere des Arbeitersports noch kennengelernt hatte. „Um die Zeit der Jahrhundertwende faßte die Buchdruckergewerkschaft den Plan, ihr altes Gewerkschaftshaus umzubauen. Die Gewerkschaft, die ihren Mitgliedern immer viele Gelegenheiten bot, ihr Wissen durch den Be-



Frühe Mitgliedskarten und Vorturnerausweise des „Allgemeinen Turnvereins“

sich von Unterrichtskursen zu erweitern, hatte über meinen Vorschlag auch den Turnkurs in ihr Programm aufgenommen. Es lag so nahe, daß sich der Turnrat mit der Frage befaßte, die Möglichkeit des Einbaues eines Turnsaales zu erwägen. Die eingeleiteten Verhandlungen fanden die Gewerkschaftsleitung dazu bereit, wenn der Einbau eines Turnsaales noch möglich wäre und die Kosten nicht allzu hoch würden. Der Architekt, selbst ein Turner, war von dem Vorschlag sehr eingenommen und legte in Kürze den abgeän-

dernten Plan vor, und die Gewerkschaftsleitung nahm die Erhöhung der Baukosten auf sich, erklärte aber, die Einrichtung des Turnsaales mit Geräten müsse Sache der Turner sein.

50% für den Turnhallenfonds

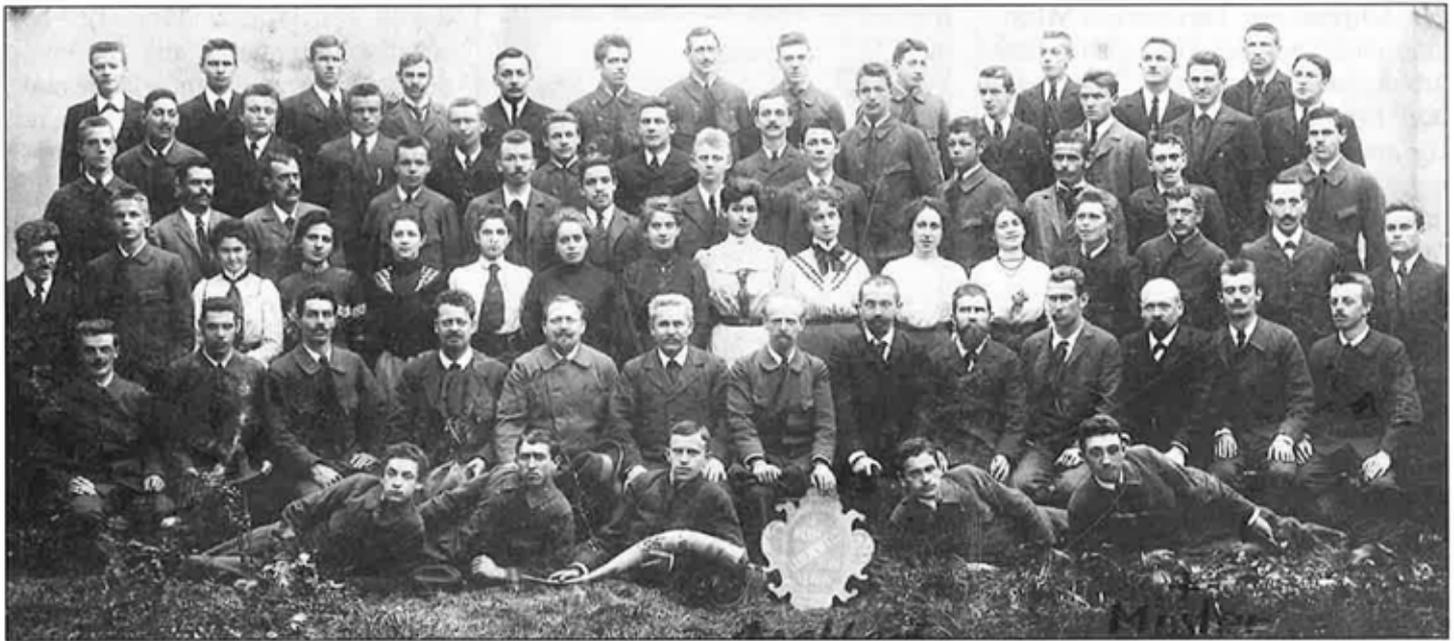
Der Turnrat beschloß nun, von allen Einnahmen 50% dem Turnhallenfonds zuzuwenden, um diesen leistungsfähig zu gestalten. Die Grundlagen waren nun geschaffen, und so konnte die Zeit der Fertigstellung des Hauses abgewartet werden, um mit der Errichtung des Turnsaales zu beginnen.

Auch diese Zeit kam heran. Und da begann wieder eine fieberhafte Tätigkeit. Sehr viele Turngenossen beteiligten sich an der Garderobe. Da wurde geschnitten, gehobelt, genagelt, gestrichen. Der Leiter und Hauptakteur dieser Arbeiten war unser lieber Turngenosse Viktor Ulreich, ein vorbildlicher Mensch, der immer da war, wenn es etwas zu leisten galt, sei es in turnerischer oder sonstiger Art.

Die Einrichtung des Turnsaales durch die Fa. Plaschkowitz erfolgte aus den Mitteln des Turnhallenfonds, und am 20. Oktober des Jahres 1902 wurde unser erster selbstgeschaffener Turnsaal eröffnet.“

Violinenklänge zum Sport

Vielleicht war es auch dieser Verein, der durch die Mitwirkung des damals 18jährigen Leopold Benisch als „Urgroßvater“ der heutigen Jazzgymnastik bezeichnet werden kann. Benisch erzählt, wie er 1898 dem Verein beitrug, als gerade die Freiübungen für das in den Stadtgutsälen vor-



Die Turner aus dem 1. Neulerchenfelder Turnverein bei einem Ausflug

gesehene Schauturnen geübt wurden und wie er mit seiner Violine immer wieder den ‚Lassalle-Marsch‘ spielen mußte, weil es ‚mit Musik‘ besser klappte. Ein gewisser Emmerich Wenger verbreitete auch den Skisport in der Arbeiterschaft. Von einer Reise nach Norwegen brachte er das erste Paar Ski mit, und als er mit seinen Freunden am Bierhäusberg unterwegs war, gab es „eine Tragikomödie mit dem Durcheinander von Hölzern und Beinen. Die Turner waren Naturfreunde. Das bewiesen sie nicht nur durch ihre Mitgliedschaft beim Touristenverein ‚Die Naturfreunde‘, der 1895 begründet wurde, sondern zeitweise auch als Mitglieder der ‚Kunst- und Naturfreunde‘, die, vom Buchdrucker Täubler gegründet, zunächst gegen die ‚Kilometerfresser‘ Stellung nahmen und neben den Ausflügen auch Exkursionen in Kunststätten und Betriebe veranstalteten . . . Der ‚Allgemeine Turnverein‘ war in seiner Einstellung von Beginn an ein Allroundsportverein.“ (H. Gastgeb).

Der **1. Neulerchenfelder Turnverein** war ursprünglich Mitglied der deutschen Turnerschaft, da aber der Großteil der Mitglieder Arbeiter waren, bildeten sie ihren Verein im Fe-

ber 1896 zu einem Arbeiterturnverein um. Unter dem Obmann Peter Silka wurde in der Grundsteingasse und in der Zinckgasse geturnt. In der Neumayergasse eröffnete der Verein 1894 die erste Frauenabteilung. 1901 wurde den Ottakringer Arbeiterturnern die Benützung der Turnsäle wieder versagt, und sie übersiedelten samt Inventar ins Gasthaus zurück. Als die Turner das Gasthausturnen satt hatten, wandten sie sich an den Ottakringer Bezirksobmann Schuhmeier, der ihnen glatt zur Antwort gab: „Gebts die Umanandahupferei auf, verkaufts des Glumpert von Geräten und gebts des Geld in Wahlfonds!“ Trotz dieser deftigen Worte setzten die Turner schließlich den Einbau eines Turnsaales im Ottakringer Arbeiterheim durch, mußten ihn jedoch selbst bauen.

Aus eigener Kraft

Im Gasthaus Bartsch, dem späteren Floridsdorfer Arbeiterheim, begann der **Allgemeine Arbeiter-Turnverein Floridsdorf** seine Tätigkeit. Ein Schulturnsaal wurde ihm von der christlichen Gemeinderatsmehrheit

nicht zur Benützung freigegeben. Nach zeitweiliger Unterbrechung des Turnbetriebes mangels Geld und Räumlichkeiten schlug man sich von Wirtshaus zu Wirtshaus durch. Ein geeigneter Saal in der Rußtongasse blieb auch nicht lange Heimstatt der Floridsdorfer, da dieser 1907 durch Hochwasser stark beschädigt wurde. Wie die Ottakringer fanden die Floridsdorfer nach Fertigstellung ihres Arbeiterheimes dort ihr Zuhause. Der Widerstand der Behörden spornte die Turner zu noch mehr Eigenleistungen an, wovon auch ein alter Bericht zeugt: „Trotz weiterer Verweigerung der Schulturnsäle schritt die Entwicklung des Vereines gut vorwärts. Der Turnbetrieb wurde vorerst wieder im Bartsch-Saal aufgenommen und später in ein Gasthaus (Jöchlinger, Hauptstraße 23) verlegt. Die hartnäckige Verweigerung der Schulturnsäle spornte den Trotz und die Opferwilligkeit der Turner und ihrer Freunde noch mehr an, und in kurzer Zeit waren die Hauptgeräte angeschafft, während die Nebengeräte durch eigene Arbeit in bekannten Werkstätten hergestellt wurden.“ Eine Variante, die geeignet ist, zum Schmunzeln anzuregen, spricht der Vereinsbericht an: „Eine Zöglingab-



Die Floridsdorfer nach einem Schauturnen am 4. August 1907

teilung wurde errichtet, bald waren der Saal zu klein und die Betriebskosten zu hoch, denn diese konnten trotz des Bierkonsums nicht ausgeglichen werden. Wieder wurde das Lokal gewechselt . . .“

Der **Allgemeine Turnverein Leopoldstadt**, später Freie Turnerschaft Leopoldstadt, begann im Jänner 1899 im Restaurant „Zum Goldenen Widder“ mit dem Turnen. Im Herbst dieses Jahres konnten sie schon den ersten Schulturnsaal in der Augartenstraße benützen, da der Oberlehrer Grünspan mit der Arbeiterturnbewegung sympathisierte. Schon bald wurde ein Sommerturnplatz im 20. Bezirk und ein weiterer an der Alten Donau (1910) errichtet. Die nunmehrige Freie Turnerschaft Leopoldstadt führte auch Kinder- und Frauenturnen sowie eine eigene Fußballmannschaft.

Wie weit die damaligen Arbeiter in ihren programmatischen Überlegungen schon waren, zeigt eine Schrift über den Wert des Turnens, die der Turnrat des „Allgemeinen Turnvereins“ herausgegeben hatte. Darin wird fundiert ein sportliches Sozialprogramm gefordert, das in seinen Grundzügen noch heute gelten könnte. Wenn man sich die sozialen

Verhältnisse, die lange Arbeitszeit und die noch in den Kinderschuhen steckende Arbeiterbewegung vor Augen hält, die ein solches Gedankenwerk vollbrachte, kann man vor so viel Pioniergeist nur den Hut ziehen. Der folgende Text entstammt einem frühen Flugblatt des Allgemeinen Turnvereins in Wien.

Über den Wert des Turnens für die Arbeiterschaft

Seit mehr als einem Jahrhundert wird von den berühmtesten Ärzten und Lehrern über den Wert des Turnens geschrieben, aber noch immer hat sich die Erkenntnis, wie notwendig die Bildung des Körpers neben der Bildung des Geistes ist, nicht in jenem Maße Bahn gebrochen, wie es sein sollte. Schon in der Schule wird der Pflege des Körpers viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Mit dem Austritt aus der Schule verlieren aber die Proletarierkinder auch die ihnen durch den Turnunterricht gebotene geringe Gelegenheit zur Bildung ihres Körpers, trotzdem gerade für sie es doppelt notwendig ist, den Körper zu kräftigen und zu stär-

ken, da sie den Widerwärtigkeiten des Lebens und den schädlichen Einflüssen ihres Berufes in verstärktem Maße ausgesetzt sind.

Die Organisationen der Arbeiterschaft haben sich wohl die anerkanntswerte Aufgabe gestellt, durch Einführung der verschiedensten Lehrkurse ihren Mitgliedern Gelegenheit zu geben, das vorhandene starke Bedürfnis nach Wissen wenigstens zum Teile zu befriedigen und so manche Lücke auf dem Gebiete der Volksbildung auszufüllen. Aber es muß die Erkenntnis in den Kreisen der Arbeiterschaft Platz greifen, daß es nicht nur auf dem Gebiete der geistigen Bildung Lücken auszufüllen gibt, sondern auch noch in größerem Maße auf dem Gebiete der körperlichen Ausbildung und Erziehung.

Der Körper des Arbeiters, welcher in ungesunden Werkstätten gesundheitsschädigenden Berufen ausgesetzt ist, bedarf notwendig der Kräftigung und Stärkung, um widerstandsfähiger zu sein. Diese körperliche Kräftigung wird erreicht – worüber ja alle Ärzte einig sind – durch regelmäßiges und systematisches Turnen, das die vollkommenste Art der Körperpflege und Körperbildung ist, da

jede einseitige Muskelanstrengung und Körperentwicklung ausgeschlossen ist. Aus diesen Gründen ist das Turnen besonders für die gesamte Arbeiterschaft – sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes – ein unerlässliches Bedürfnis, soll der Körper durch die bei fast allen Berufsarten verursachte einseitige körperliche Überanstrengung nicht Schaden leiden.

Das Turnen wurde aber in Österreich bis vor mehreren Jahren nur von bürgerlichen Vereinen betrieben, was zum großen Teile erklärt, daß die organisierten Arbeiter der Notwendigkeit der körperlichen Bildung und Erziehung gleichgültig gegenüberstanden.

Durch den Bau der allen hygienischen Anforderungen entsprechenden Turnhalle im neuen Hause des Niederösterreichischen Buchdruckervereines wurde aber der Arbeiterturnsache endlich auch in Wien eine sichere Pflegestätte geboten.

Die Arbeiterturner sind nun nicht mehr auf die Gnade unserer jeweiligen kommunalen Machthaber angewiesen, jener Leute, die gerade Arbeitern die öffentlichen Turnhallen verweigern, ja Arbeiterturnvereinen, die Gemeindeturnhallen benützt ha-



ben, das weitere Benützungsrecht entzogen.

Der Turnrat des „Allgemeinen Turnvereines in Wien“, der den Betrieb dieser Turnhalle leitet, erwartet, daß unter unseren Klassengenossen sich immer mehr die Erkenntnis Bahn brechen werde: Es müsse auch für den arg mißhandelten Körper des Arbeiters etwas getan werden, und

Die Mödlinger bei einer Kreisvorturnerstunde, so nannte man damals die Fortbildungsveranstaltungen für die Übungsleiter

richtet an seine Parteigenossen und Genossinnen die Aufforderung, den Arbeiter-Turnorganisationen zahlreich beizutreten. „Allgemeiner Turnverein in Wien.“

Die frühen Arbeiterturnvereine Wiens hatten natürlich Vorbildwir-

Meine Lehrjahre in der Zieglergasse

Von Vizebürgermeister Karl Honay

Es sind wohlgezählte 45 Jahre, daß ich als Mitglied des Verbandes der jugendlichen Arbeiter Österreichs, Ortsgruppe Ottakring II, zum ersten Male den Turnsaal im Buchdruckerheim in der Zieglergasse betreten durfte (1907 d. A.). Wir hatten in unserer Ortsgruppe eine Turnsektion gegründet. Damals gab es in Ottakring noch kein Arbeiterheim, und die christlichsoziale Gemeinderatsmehrheit verweigerte uns roten Jugendlichen die Benützung der Turnsäle in den städtischen Schulen, so daß wir turnfreudigen Ottakringer Lehrbuben auf die Zieglergasse angewiesen waren. Die Turnstunden waren jeden Sonntag von 5 bis 7 Uhr abends. Das war natürlich die einzige Freizeit,

die in der damaligen „guten alten Zeit“ den Lehrlingen verblieb. Der heutigen Jugend ist es schwer verständlich zu machen, wie ausgebeutet vor dem ersten Weltkrieg die Mehrzahl der jugendlichen Arbeiter war. Gesetzlich war der Zehnstudententag vorgeschrieben, aber in den Kleinbetrieben mußten wir meist zwölf Stunden arbeiten. Ich verbrachte meine vierjährige Lehrzeit bei einem solchen Kleinmeister in Rudolfshheim. Die Arbeitszeit vom Montag bis Freitag währte von sieben Uhr früh bis sieben Uhr abends; Samstag war wohl um sechs Uhr Arbeitsschluß, aber die Lehrlinge mußten nachher die Werkstätte in Ordnung bringen, was oft bis acht Uhr abends dauerte! Mittags gab es nur eine kurze Essenspause. Zweimal in der Woche war von sieben bis

neun Uhr abends Gewerbeschulunterricht. Am Sonntag mußte die Gewerbeschule von 8 bis 12 Uhr besucht werden!

Wann blieb also Zeit zum Turnen? Eben nur an den Abendstunden des Sonntags.

Warum wir trotz der so karg bemessenen Freizeit den Körpersport betrieben haben, muß ich dem Genossen Zölch zuschreiben. Er kam in unseren Vereinsabend und sprach über die einseitige Inanspruchnahme der Muskeln durch die Berufsarbeit und wußte in überzeugender Weise darzulegen, daß die Turnübungen die harmonische Ausbildung des Körpers herbeiführen. Dabei wies er insbesondere auf das „Turnfieber“ hin, das sich nach den ersten Turnstunden einstellen werde und das der beste Beweis dafür sei, wie viele

Preis 6 h

Der Arbeiter-Turner.

Preis 6 h

Organ des Kreisverbandes der Arbeiter-Turnvereine Niederösterreichs
Erscheint jeden Monat einmal.

1. Jahrgang. Wien, 19. November 1902. Nr. 11.

Der Turnsaal im Buchdruckerhause. Während in Deutschland die Zahl der Turnplätze abnimmt, konnten sie sich leichter den schädlichen Folgen des Verlustes eines Turnplatzes entziehen. Durch ihre geldkräftigen Mit-

kung für die Bundesländer. Der erste „Bundesländerverein“ entstand 1898 in Mödling, ein Jahr später wurde in Wiener Neustadt ein Verein gegründet. 1900, im Jahr der Jahrhundertwende, gründeten die vier bis dahin in der Hauptstadt Wien bestehenden Vereine mit den beiden in Mödling und Wiener Neustadt den „Kreisverband der Arbeiter-Turnvereine Niederösterreichs“; Wien war damals kein eigenes Bundesland und gehörte zu Niederösterreich. Die Männer der ersten Stunde dieses Verbandes hießen Engelbert Zölch und Pohle. Als Turnwart agierte der allererste Vorturner aus dem Wirtshaus in Gumpendorf, Emil Renelt. Es folgten Steyr, wo 1897 ein Turnbetrieb aufgenommen wurde, Linz

Muskeln trotz angestrenzter manueller Arbeit unfreiwillig ruhen.

Ich erinnere mich noch heute, wie elend mir zu Mute war, als nach dem ersten Übungsabend in der Zieglergasse die Muskelschmerzen auftraten. Aber sie konnten mich keineswegs vom weiteren Besuch der Turnstunden abhalten. Es war aber auch wirklich schön an diesen Sonntagen. Nach Schluß der Übungen lernte ich beim Umkleiden die vielen Lieder der Arbeiterturner, lernte den prächtigen Geist einer stets hilfsbereiten Kameradschaft kennen und erwarb mir die Freundschaft so vieler Gleichgesinnter. Mein armseliges Lehrbubendasein bekam plötzlich einen neuen Inhalt. So denke ich noch heute, nach so vielen Jahren, mit Freude und Dankbarkeit an meine turnerische Lehrzeit in der Zieglergasse zurück und rufe unserer arbeitenden Jugend zu: Stärkt die Reihen der Arbeiterturner! Sie helfen mit am Aufstieg der Arbeiterklasse.



Schon bei frühesten Gruppenbildern posierten die Arbeiterfrauen mit. Ihnen hat erstmals in der Geschichte die Arbeitersportbewegung den Weg zum Sport eröffnet

1903, Graz 1904 und Innsbruck 1906. Der „Verband der Arbeiter-Turnvereine Österreichs“ wurde 1905 gegründet und zählte zu dieser Zeit noch magere 820 Aktive.

Frauen zum Sport

In zeitgenössischen und späteren Publikationen des männerdominierten Arbeitersports wird ein Faktum stets nur am Rande erwähnt, das jedoch einen der revolutionärsten Schritte bereits in den ersten Jahren der Bewegung darstellte. Den Frauen der unteren Schichten war der Zugang zu jeglicher Sportausübung durch Klerus und Patriarchat strikte verwehrt. Mit diesem Tabu der bürgerlichen Gesellschaft brachen die Arbeitersportler. Zwar meist unter männlicher Leitung richteten sie die ersten Abteilungen für Frauenturnen ein. Damit zogen sie sich freilich den Unmut von Behörden und Kirche zu

und mußten es sich sogar gefallen lassen, als sittengefährdende Bewegung verteufelt zu werden. Bei den ersten Sportkleidern konnte man Hals und Knöchel der Sportlerinnen erblicken, was in den Augen der Moralapostel Mißfallen erregte. Als schließlich gar der Rock von der Hose abgelöst wurde, brach in konservativen Kreisen blankes Entsetzen aus. Trotz der prinzipiell emanzipatorischen Einstellung war der Anteil der Frauen vor dem Ersten Weltkrieg nur ein geringer, da die Arbeiterfamilien in ihrer Arbeitsteiligkeit und angesichts der langen Arbeitszeit der berufstätigen Männer den Frauen noch weniger Freizeit ermöglichten als den Männern. Erst nach Erringung des Achtstundentages im Zuge der Sozialgesetzgebung der Ersten Republik nahm der Frauensport einen bedeutenden Aufschwung und erbrachte wahrhaft hochstehende kulturelle Leistungen.

Aus der Fabrik in die Natur

„Die Sehnsucht nach Berg und Wald, nach einer Wanderung in Sonne und Freiheit ist ein wirksames Mittel gegen die verfluchte Bedürfnislosigkeit, gegen die schon Lassalle anstürmte.“ Diese Worte von Leopold Happisch, einem der ersten Männer aus der Naturfreundebewegung, geben die Stimmung wieder, aus der die Arbeiter vor der Jahrhundertwende ihr Bedürfnis nach besserer Lebensqualität in die Tat umgewandelt haben. Eines der billigsten Freizeitvergnügen war damals und ist es noch heute, auf Schusters Rappen bei Wanderungen und Bergtouren die Schönheit der Natur zu genießen. Auch die Arbeiter-Turngruppen veranstalteten nicht selten Ausflüge und trafen sich zu gemeinsamen Bergtouren.

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war das Leben der Arbeiter recht freudlos und eintönig. Die Werkstätten waren finster, schmutzig und mit stickiger Luft erfüllt. Die Arbeitszeit betrug meist mehr als zehn oder elf Stunden täglich, und am Samstag wurde noch länger gearbeitet. Allzu viele Arbeiter suchten ihre Erholung im Wirtshaus. Ein Zeitgenosse formulierte den Kritikansatz an der Gesellschaft mit einem treffenden Satz: „Das war alles, was die bürgerliche Welt den Schöpfern ihres Wohllebens bieten konnte: Überlange Arbeitszeit und Alkohol.“

In dieser Zeit der Kulturlosigkeit hatte der Lehrer Georg Schmiedl für sich und seine Freunde eine Alternative entdeckt. Seine Wanderungen, die er am Sonntag regelmäßig unternahm, brachten ihn mit so manchem Arbeiter zusammen, der so wie er den einzigen freien Tag nicht



Einer der ersten Ausflüge (möglicherweise auf die Rax)

in der Wirtsstube verbrachte. Er kam mit vielen von diesen Einzelgängern ins Gespräch, lernte ihre Ansichten kennen und kam dadurch auf den Gedanken, diese Menschen zusammenzuführen. Er inserierte in der Arbeiterzeitung, und an drei aufeinanderfolgenden Tagen, am Freitag, dem 22., Samstag, dem 23. und Sonntag, dem 24. März 1895, fand sich folgender Text abgedruckt: „Die Naturfreunde werden zur Gründung einer touristischen Gruppe eingeladen, ihre Adressen unter Natur 2080 an die Expedition einzusenden.“

Das Wort „Naturfreunde“ stammte von Leopold Happisch, den Georg Schmiedl bereits gekannt hat. Rund dreißig Interessenten meldeten sich auf die Annonce, und unter ihnen waren zahlreiche Namen, die später nicht nur in den Annalen der Naturfreundebewegung auftauchen sollten. Mit zwei weiteren Freunden sandte Alois Rohrauer, gleich auf die erste Schaltung des Inserates reagierend, einen Brief ab, der heute historische Bedeutung hat. Schließlich

wurde Rohrauer später der erste Präsident des Touristenvereines „Die Naturfreunde“.

Per Inserat gegründet

„Wien, 23. 3. 1895. Bezugnehmend auf die Annonce ‚Arbeiterzeitung‘ vom 22. und 23. 3. teilen wir in der Absicht, an der zu gründenden touristischen Gruppe uns zu beteiligen, unsere Adressen mit: Josef Rohrauer, stud. phil., Alois Rohrauer, Metallarbeiter, Karl Renner, stud. jur., Wien 8., Stolzenthalergasse 14.“ Auch Karl Renner hatte mit diesem Schritt den ersten in der Arbeitersportbewegung getan, der ihn nicht nur zu einem der bestimmendsten Funktionäre machte, sondern auch sein intensives politisches Engagement bereits während der Studienzzeit zum Ausdruck brachte. Ein Engagement, das seinen Weg bis zum Staatskanzler und Bundespräsidenten der zweiten Republik bestimmen sollte.

Am 28. März 1895 fand im Extrazim-



Dr. Karl Renner (Bildmitte) beim Aufstieg zur Eröffnung des 1. Naturfreundehauses am Padasterjoch (Tirol)

mer der Gastwirtschaft „Zum Silbernen Brunnen“ in der Berggasse 5 die erste Besprechung der rund dreißig Interessenten, die das AZ-Inserat zusammengeführt hatte, statt. Ein Dreier-Komitee, in das Alois Rohrauer, Anton Kreuzer und Leopold Happisch gewählt wurden, arbeitete Statuten für die künftigen Naturfreunde aus. Eine einfache Geschäftsstelle der jungen Vereinigung befand sich vorerst in der Wohnung Alois Rohrauers. Bei den dort stattfindenden Besprechungen wurde auf Vorschlag von Karl Renner auch das Naturfreunde-Abzeichen beschlossen, das seine Symbolkraft bis heute erhalten hat. Es zeigte zwei verschlungene Hände, die drei rote Lilien halten, vor einer Bergsilhouette. Nur zwei Wochen später trafen sich am 14. April bereits doppelt so viele Arbeiter zu einem ersten gemeinsamen Ausflug. Ihr Erkennungszeichen am vereinbarten Treffpunkt war die „Arbeiterzeitung“. Die Gründungsversammlung der Naturfreunde fand am 16. September 1895 in Ottakring

statt. Im Saal „Zum Goldenen Luchsen“ erschienen 185 Personen, die Alois Rohrauer zu ihrem ersten Obmann wählten. Die bürgerlichen Touristenvereine, allen voran der Alpenverein mit seiner stark antisemitischen Einstellung, betrachteten die Gründung der Naturfreunde mit gemischten Gefühlen. Sie erkannten wahrscheinlich nicht die Entwicklungsmöglichkeiten dieser Bewegung und versuchten sie in die Bedeutungslosigkeit abzudrängen. Ein Versuch, dem schon die Entwicklung der darauffolgenden Jahre widersprechen sollte. Bereits am 9. Juni 1897 erfolgte nach Wien die Gründung der zweiten Ortsgruppe in Steyr mit 47 Mitgliedern, wenige Tage später die Ortsgruppe Turn in Böhmen und am 10. August eine weitere Wiener Ortsgruppe in Floridsdorf. Die Kommunikation zwischen diesen ersten Vereinen erfolgte über die Monatszeitschrift „Der Naturfreund“, deren erste Ausgabe am 15. Juli 1897 erschien. Das Blatt war damals nur vier Seiten

stark, doch betrug die Auflage bereits vom Start weg 400 Stück. Genau zur Jahrhundertwende im Jahr 1900 führten die Naturfreunde auch ihren Gruß „Berg frei!“ ein. Sie konnten in diesem Jahr bereits dreizehn Ortsgruppen mit 2122 Mitgliedern zählen. Die Naturfreunde sahen ihre Aufgaben von Anfang an nicht nur im eigenen Freizeitvergnügen und in der Schaffung einer klassenbewußten Freizeitorganisation. Sie arbeiteten als eine der wenigen Arbeiterorganisationen seit 1898 im Alpen Rettungsausschuß, den die bürgerlichen alpinen Vereine schon vorher gegründet hatten, mit.

Wegbereiter des Alpinismus

Mit der touristischen Erschließung der Bergwelt wurde 1901 begonnen. In diesem Jahr übernahm der Verein sein erstes eigenes Arbeitsgebiet am Schneeberg in der Johannesbachklamm. Dort galt es, zahlreiche Brücken und Wegaufmauerungen zu errichten, um den Auf- und Abstieg gefahrloser zu machen und für viele weniger geübte Bergsteiger überhaupt erst zu ermöglichen. Bis in die heutigen Tage ist diese ehrenamtliche und beschwerliche Arbeit tausender engagierter Menschen die Grundlage für die Erhaltung der meisten alpinen Wege und Steige.

In vielen Vorträgen und Kursen haben die Naturfreunde für ihre Tätigkeit geworben. Auch war es ein zäher Weg, bis sie 1900 ihr erstes Heim in der Löhrgasse 15 eröffnen konnten. Bis dahin waren die „Roten Bergsteiger“ bei ihren Versammlungen nur in wenigen Wirtshäusern geduldet. Selbst in den eigenen Reihen der Arbeiterbewegung wurde ihr Kampf um Freizeit und Freiheit keineswegs erleichtert und gefördert. Die Naturfreunde wurden von den politisch motivierten Funktionären belächelt, ja sogar als Bergfexen und Schädlinge der Arbeiterbewegung bezeichnet. Für viele „Kämpfer der

ersten Stunden“ galt als oberste Maxime, zunächst alle Kraft für die politische Befreiung der Arbeiterklasse zu verwenden. Freizeitvergnügen und neue Qualitäten des Arbeiterlebens hatten ihrer Ansicht nach noch Zeit und sollten erst nach der Befreiung vom „Joch des Kapitals“ das Arbeiterleben noch weiter versüßen. Davon ließen sich die Naturfreunde nicht beeindrucken und setzten ihre Arbeit für die vom Standpunkt der Volksgesundheit so wichtige Wander- und Bergsteigertätigkeit einer möglichst großen Zahl von Arbeitern fort.

In heute überschwenglich anmutenden Worten formulierte niemand anderer als Dr. Karl Renner das Ziel der Naturfreunde in einem Gedicht, das er im Jahre 1900 unter dem Pseudonym O. W. Payer verfaßte.

In die Berge

*In die Berge, die den Stürmen trotzen,
In die Berge, wo die Tannen strotzen,
In die Berge laßt uns ziehn.*

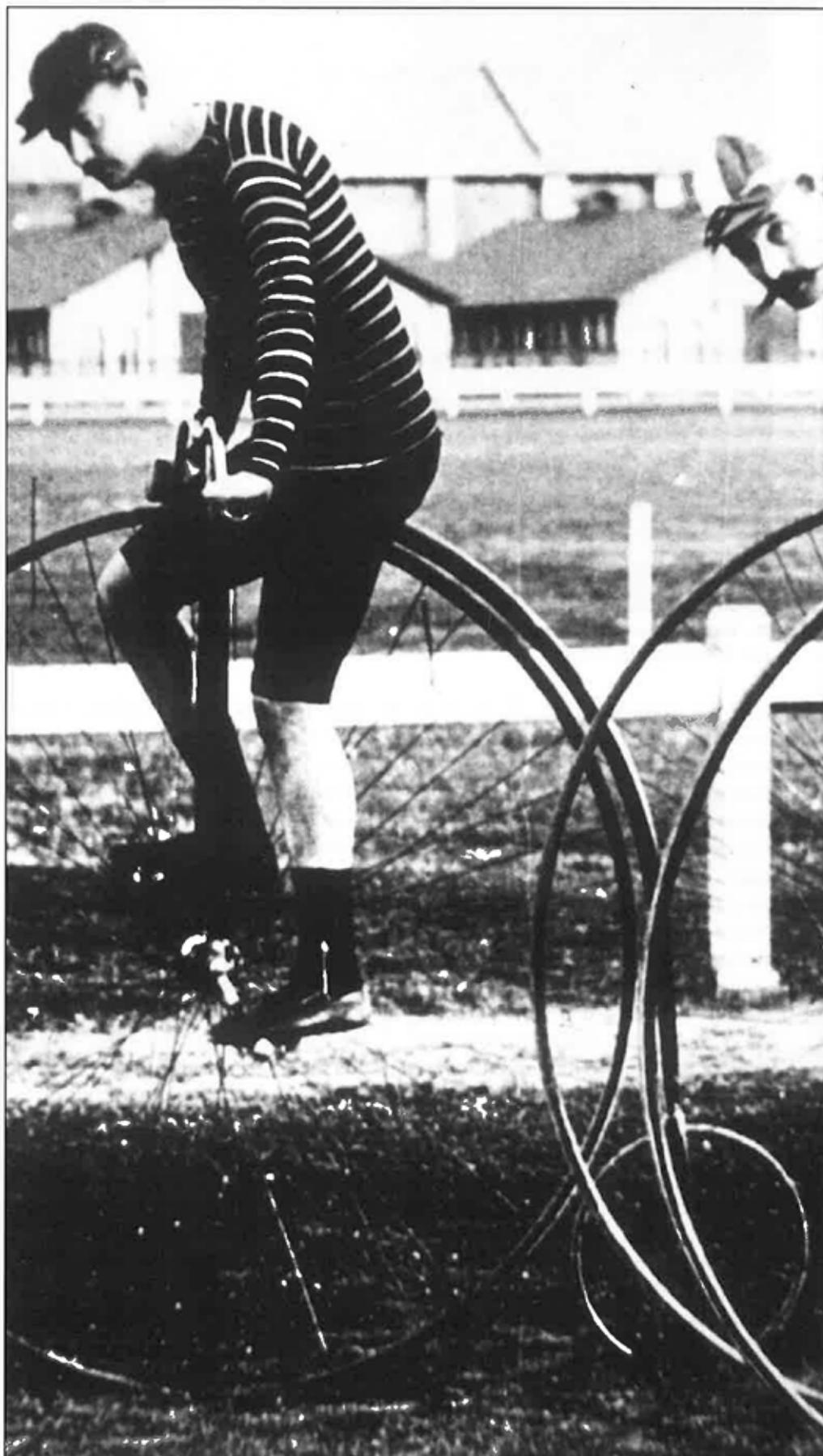
*Dort, wo die wetternden Wolken sich
wälzen,
Die gleitenden Gletscher von Gluten
nicht schmelzen,*

*Ist Freiheit, ist Kraft, ist ewige Pracht.
Da drunten ist Feigheit, Knechtschaft
und Nacht,*

*Ist wandelnder Sinn und die Nieder-
tracht!*

*Die Ketten entzwei, zu den Bergen
empor!*

Dort öffnet dem Aug sich das Weltentor.



Die „Roten Radler“ kommen

Am 30. April 1899 traten im Gasthaus „Zum roten Bretzen“ im Wiener Vorstadtbezirk Ottakring rund zwei Dutzend Männer zusammen, die eines gemeinsam hatten: Sie waren Radfahrer und hatten das Empfinden, sie müßten sich zusammenschließen, um ihre Ziele besser verfolgen zu können. Sie gründeten den „Verband der Arbeiter-Radfahrvereine Österreichs“ und hatten damit den Vorläufer des heutigen ARBÖ ins Leben gerufen.

Vertreter von elf Vereinen mit insgesamt etwa 1000 Mitgliedern waren anwesend. Elf Vereine, und das waren noch gar nicht alle, die allein in Wien und Umgebung existierten. Es gab noch mehr, doch einige überlegten noch, ob sie sich einem Verband anschließen sollten. Eineinhalb Jahre nach der Verbandsgründung hatte sich die Anzahl der Mitgliedsvereine auf 32 erhöht, sie konnten stolz auf insgesamt 1929 Vereinsmitglieder verweisen, die sie mittlerweile gewonnen hatten.

Der ARBÖ wird gegründet

Erst im Jahr 1927 entstand der Name, der uns heute geläufig ist – ARBÖ. Der „Arbeiter-Radfahrbund Österreichs“ korrigierte seinen Namen in den frühen dreißiger Jahren. Man trug der Motorisierung Rechnung und nannte sich von da an „Arbeiter-Rad- und Kraftfahrbund Österreichs“, die Kurzbezeichnung ARBÖ blieb unverändert.

Angefangen hatte das Radfahren schon viel früher. Zuerst traf man einander zu gemeinsamen Fahrten, man tauschte Erfahrungen aus, besprach technische Verbesserungen und diskutierte über Fahrtrouten.

Gleichzeitig keimte der Ehrgeiz auf, eine größere Distanz als ein anderer zurückzulegen und schneller als ein anderer am Ziel zu sein. Vom Anfang an war das Fahrrad nicht allein Fortbewegungsmittel, sondern auch Sportgerät.

Der Rolls Royce der Arbeiter

Nun muß man bedenken, daß ein Fahrrad vor der Jahrhundertwende, aber auch noch später, für einen Arbeiter ein Luxusgegenstand war. Der Preis eines Fahrrads entsprach dem Halbjahresverdienst eines Facharbeiters.

Schon 1893 ist der erste Arbeiter-Radfahrverein in Wien nachweisbar. Er nannte sich „Die Biene“, womit man wohl den Fleiß symbolisieren wollte, den die Vereinsmitglieder mit ihren Rädern an den Tag legten. Es folgten 1895 der „Bruderbund“, der „Arbeiterradfahrverein Favoriten“, und auch in Niederösterreich entstanden einige Vereine. Ihnen gehörten einige der bedeutendsten Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei an. Leopold Hauer, der spätere Ehrenpräsident des ARBÖ, brachte selbst Viktor Adler das Radfahren bei und stellte ihm ein „Reifezeugnis“ aus, als dieser die hohe Kunst der Fortbewegung auf zwei Rädern beherrschte.

Die kaiserliche Residenzstadt Wien genoß aber durchaus keine Sonderstellung in der Verbreitung von Radfahrvereinen. Fast zur gleichen Zeit, entstanden auch in den Provinzen Radfahrklubs. Nicht selten erhob die Behörde Einspruch und verwies auf die Gefahren, die der Bevölkerung durch rasende Radfahrer drohten.

Ein Beispiel aus Niederösterreich für die Anfangssorgen der Radfahrvereine: Der 1. Neunkirchner Arbeiter-Radfahrverein hielt am 18. Juni 1897 seine Gründungsversammlung ab. Das Gründungsprotokoll führt die Wahl der Vereinsleitung an, gleichzeitig beschäftigte man sich mit den

Bestimmungen für die Aufnahme von Mitgliedern. So heißt es in den Aufzeichnungen: „Der Obmann stellte den Antrag, daß jene Mitglieder, welche nicht Arbeiter sind, 2 fl (Gulden) und Arbeiter 1 fl Einschreibgebühr und 20 Kronen Monatsbeitrag zahlen sollen.“ Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Um zunächst einmal etwas Geld in die Vereinskasse zu bekommen, verpflichteten sich die Proponenten, je 3 Gulden zur Verfügung zu stellen. Das Geld sollten sie später zurückbekommen, oder es sollte mit ihren Monatsbeiträgen verrechnet werden. Ein Schlaglicht auf die damalige Situation der Arbeiter wirft die Bemerkung im Protokoll, daß jeder Proponent seine 3 Gulden sofort zurückzubekommen hat, sollte er seine Arbeit verlieren.

Null komma Null Promille

Fast auf den Tag genau 31 Jahre später – inzwischen blühten und gediehen auch die Neunkirchner Arbeiter-Radfahrer – findet sich im Protokoll einer Ausschusssitzung ein Tagesordnungspunkt, der zum Schmunzeln Anlaß gibt, zugleich aber auch zeigt, daß man die Vereinsangelegenheiten sehr ernst genommen hat. Unter Punkt II heißt es: „Disziplinarverfahren gegen G. Schauer durch G. Samwald. Beschwerdeführer sind Samwald, Schwertführer und Höfinger. Aus deren Aussprache ergibt sich, daß G. Schauer, obwohl er zur Ausschusssitzung persönlich eingeladen wurde, nicht erschienen ist. Wie bekannt ist, hielt er sich in einem Gasthaus schwer alkoholisiert auf, welches durch seine Frau bestätigt wird. Sein Ausschluß wird ihm selbst schriftlich zur Kenntnis gebracht.“

Die Obrigkeit ging ebenso streng mit den Radfahrern um. Das Radfahren war nur Männern über 18 Jahren und das nach Ablegung einer Prüfung und Ausstellung eines Erlaub-

nisscheines gestattet. Dieser „Velociped-Erlaubnis-Schein“ kostete die für einen Arbeiter damals horrenden Summe von einem Gulden. Trotz dieser Hindernisse zählte der „Verband der Arbeiterradfahrvereine Österreichs“ bereits 1905 146 Zweigvereine mit 11.680 Mitgliedern, 1914 waren es 423 Vereine mit rund 24.000 Mitgliedern. Der erste Obmann war Alois Zipfinger, der 1899 beim Zusammenschluß des Verbandes gewählt wurde und diese Stelle bis 1928 bekleidete.

Das Radeln zur Kunst erhoben

Die Neunkirchner Arbeiter-Radfahrer hatten einen neuen Zweig des Radfahrens für sich entdeckt. Man betrieb das Reigenfahren, einen Vorläufer des heutigen Kunstradfahrens. Einige spezielle Reigenräder wurden angeschafft. Man hoffte, die Kosten durch Vorführungen bei Volksfesten und Kirtagen hereinzubringen. Zunächst lohnte sich die Investition, doch die Zeiten wurden immer schlechter, und so mußte man sich entschließen, die Reigenräder vier Jahre nach deren Erwerb zu verkaufen.

Das Herz der Neunkirchner hing aber nach wie vor am Kunst- und Reigenfahren, und der Verlust der Reigenräder schmerzte derart, daß sich der Neunkirchner Obmann Konlechner entschloß, die Reigenräder aus St. Valentin privat zurückzukaufen und sie seinem Klub zur Verfügung zu stellen. Immer schon, bis zum heutigen Tag, haben Funktionäre nicht nur ihre Freizeit geopfert, sondern häufig auch Geld. Gleichzeitig mit dem Kunstradfahren entwickelte sich Radball. So wurde Neunkirchen in Österreich zu einer Hochburg des Kunstradfahrens und des Radballs, der Saalsportvarianten.

Dem Wettkampfgedanken stand man zunächst ablehnend gegenüber, was aber nicht lange anhielt. Zu sehr war das Radl geeignet, bei

Rennen einen Leistungsvergleich herbeizuführen. Daher gründeten auch die Arbeitersportler 1903 eine Rennfahrervereinigung. Die große Masse sah jedoch den Hauptsinn des Radfahrens darin, mit dem eigenen Vehikel billig und leicht in die Natur hinauszukommen. Daß sie dabei auch politische Aufklärungsschriften der Sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in ihrem Reisegepäck hatten und an die Landbevölkerung verteilten, verstand sich für die meisten von selbst.



Radfahren war in den Kindheitstagen nur mit behördlicher Genehmigung möglich – und kostete 1 Gulden

Die Idee schlug in ganz Österreich ein

Die Arbeitersportbewegung nahm mit allen Facetten ihren Anfang logischerweise in den Industriezentren und Hauptstädten. Das Turnen verstand sich in seiner ursprünglichen Bedeutung als ein vielfältiges Sporttreiben und schloß Schwimmen genauso ein wie Alpinismus, leichtathletische Disziplinen oder Ballsparten und Wassersport. Eigenständige Vereine, die nur einer Sparte huldigten, waren daher erst dann nötig, als die Zahl der aktiven Arbeitersportler in die Tausende ging. Die Verbreitung dauerte auch für damalige Verhältnisse gar nicht lange. Von 1892 bis 1914 war sie auf über 17.000 Mitglieder allein in den Arbeiterturnvereinen angewachsen.

Der Drang nach sportlicher Betätigung war auch in den an sich rein politischen Jugendorganisationen spürbar. Die jugendlichen Arbeiter beschlossen 1896 eine Kooperation mit dem 1. Neulerchenfelder Turnverein. Gegen einen Spesenbeitrag von nur 10 Kreuzern hatten sie nun die Gelegenheit, am Turnbetrieb des Vereines teilzunehmen. Damit war das Angebot dieser Jugendorganisation um eine Facette reicher. Ein Angebot, das angesichts der heutigen

Gepflogenheiten und der damaligen sozialen Not nur Bewunderung hervorrufen kann. Die sozialistischen Jugendlichen hatten nämlich 1896 neben dem Sportangebot auch noch die Einführung des englischen und französischen Sprachunterrichts, der Stenographie und einer eigenen Theatersektion beschlossen. Trotz alledem stieß diese vielseitig interessierte Jugendbewegung auf wenig Gegenliebe beim Magistrat, der dem Verein wegen seiner „Staatsgefährlichkeit“ keine Bewilligung zur Benützung eines städtischen Turnsaales ausstellte.

Auch geistige Entwicklung

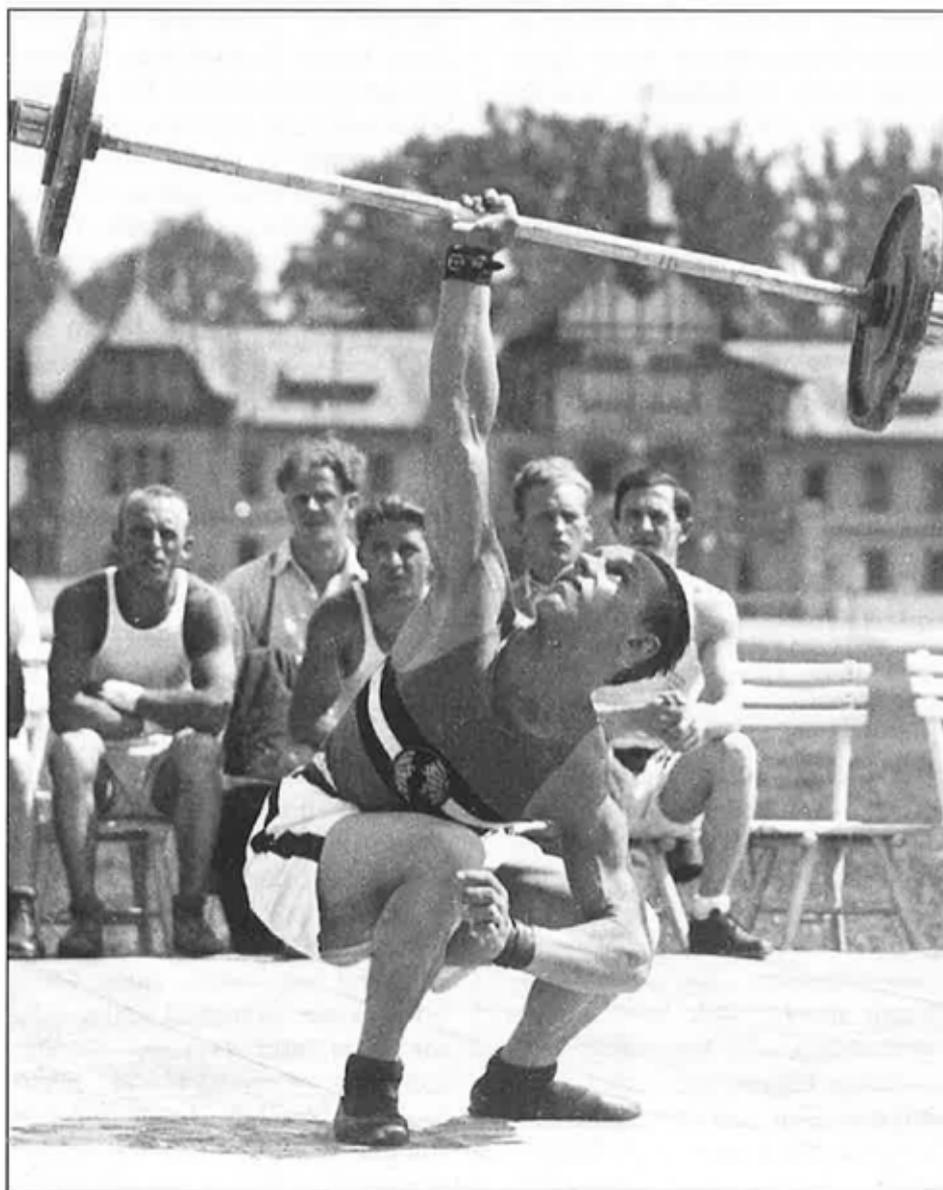
Die Vielseitigkeit und den Drang nach einer eigenständigen Arbeiterkultur dokumentiert ein historischer Ausspruch des Obmannes des „Allgemeinen Turnvereines in Wien“, Strahinger: „Der Grundsatz, daß die Arbeiter nur wieder durch Arbeiter und Arbeitervereine erzogen werden können und sollen, muß sich mehr als bisher Geltung verschaffen. Neben der körperlichen Erziehung wird es in Zukunft unsere Aufgabe sein, unsere Jünglinge auch in der allge-

meinen Bildung weiterzubringen und sie nicht bloß körperlich zu gesunden, sondern auch zu geistig gut entwickelten Menschen zu machen. Die erste Stelle wird die körperliche Erziehung einnehmen, doch darf die körperliche Erziehung nie Selbstzweck werden, sondern Anregung zu einer naturgemäßen Lebensweise.“

Immer mehr Sportarten

Immer vielfältiger wurden die Sportarten, die unter den Arbeitersportlern Anhänger fanden. Für viele dieser Sparten wurden auch die Grundsteine für eine eigene Organisation gelegt, die meisten konnten aber erst nach dem Ende des Ersten Weltkrieges eine massive Ausweitung erfahren. Schwimmen war eines der ersten sportlichen Gebiete, zu dem es die Arbeiter hinzog. Das mag vor allem am reinen Badebetrieb als Freizeitgestaltung gelegen haben. Dieser war für zahlreiche Mitglieder der Turnvereine nicht ungefährlich, da um die Jahrhundertwende die Zahl der Nichtschwimmer noch sehr groß war. Die Arbeiterturner bildeten 1900 die ersten Schwimmabteilungen im Brunnbad, und als neun Jahre später am 3. September 1909 der Arbeiterschwimmverein in Wien gegründet wurde, zählte logischerweise die Abhaltung von kostenlosen Schwimmkursen für die Mitglieder zu den Hauptinhalten dieses neuen Arbeitersportvereines.

Beim Arbeiterschwimmverein waren die Frauen nicht Mauerblümchen, sondern gleichberechtigte sportliche aktive Mitglieder. Allerdings war der Zustrom zu den Gruppen und Vereinen am Anfang sehr gering. In kinderreichen Familien mußten die jungen Mädchen im Haushalt mithelfen, der Sport fiel häufig in die Kategorie „Zeitverschwendung“. Auch kamen der Zeitgeist und der Katholizismus der Sportmode nicht gerade entgegen.



Die Sportarten wurden immer vielfältiger: Interessant diese Art des Kraftsportes

Anstoß erregt

Manche Mutter bekreuzigte sich, wenn sie zum ersten Mal ihre Tochter halsfrei und mit bloßen Knöcheln auf dem Sportplatz herumlaufen sah. Als der Rock gar der Hose weichen mußte, wurde heftigst von der Kirchenkanzle gegen die gottlose verlotterte Jugend gepredigt. Eine Bischofskonferenz beschloß sogar eine regelrechte Kampagne gegen den Usus der Naturfreunde, die das gemeinsame Wandern von Jungen und Mädchen ermöglichten. Der erste Obmann des Arbeiter-

schwimmvereines, Johann Swoboda, wurde von Worell abgelöst. Der wiederum mußte nach einem Wettschwimmen eines bürgerlichen Sportvereines, an dem sich Arbeiterschwimmer beteiligten, nach einer heftigen Vereinskrisse den Ausschluß von Funktionären und Mitgliedern zur Kenntnis nehmen. Danach übernahm Anton Schneider vom Allgemeinen Turnverein Wien mit schwimmkundigen Vorturnern die Leitung. Noch im Jahr 1911 wurde das Arbeiter-Strandbad fertiggestellt und von den am Bau beteiligten Mitgliedern am 12. Mai 1912 mit Be-

geisterung eröffnet. Das meiste an diesem Schmuckstück einer Sportanlage wurde in hunderten Stunden unbezahlter Grab- und Bauarbeit von den Arbeitern selbst errichtet.

Einen weiteren Schlag gegen die Prüderie führte der Arbeiterschwimmverein, als er 1913 die Familienbadeabende im Wilhelminenbad durchführte. Auch der Donaustrom wurde von den Schwimmern erobert. Wettschwimmen, wie zum Beispiel das von Korneuburg bis Klosterneuburg, brachten schon einige Dutzend Starter ans Donauufer.

Stolze Kraftlackel

Unter dem Überbegriff Kraftsport faßte der Arbeiter-Athletenbund die Sportarten Gewichtheben und Ringen zusammen. Zur Unterscheidung von den Kraftlackeln, die als Jahrmärktringer ihre Darbietungen feilboten, nannte man sich nach der Gründung 1911 stolz „Stemm- und Ringsportverband Österreichischer Amateurathleten“. Ein wenig verunglimpft könnten sich Anhänger der Leichtathletik oder klassischer Spil-sportarten fühlen, wenn sie hier erfahren müssen, daß diese bekannten Sportarten einst unter dem Sammelbegriff volkstümliche Übungen subsumiert wurden. Laufdisziplinen, Diskuswurf, Weit-, Hoch- und Stabhochsprung wurden schon frühzeitig in den Arbeiterturnvereinen betrieben. Auch Faustball und Fußball gehörten schon in der ersten Zeit des Arbeitersports, wenn auch nicht immer nach den gängigen Meisterschaftsregeln betrieben, zum Repertoire. 1905 gründeten englische Techniker und Arbeiter, die in der Wilhelmsburger Zwirnfabrik nahe Sankt Pölten arbeiteten, einen Fußball-Klub und brachten den Österreichern die Grundregeln dieses großartigen Mannschaftssports bei. Das Spielen selbst war, wie es in den Erinnerungen alter Fußballer nach-

zulesen ist, „noch das wenigste“. Denn kaum überwindbare Schranken setzten die Kosten für Dressen, Schuhwerk und Fußbälle. Die Löhne der Arbeiter in der Textilindustrie waren ja schmal genug. Es war selbstverständlich, daß alle Turner und Sportler der Arbeitervereine für ihre Ausrüstung selbst aufzukommen hatten. Die relativ hohen Mitgliedsbeiträge reichten gerade aus, die Saalmieten und Turngeräte zu bezahlen. Nicht selten lautete die Bitte der Vereinsleitungen und Turnwarte, „womöglich in Turnkleidung“ zu erscheinen. Ein echter Lederball gehörte nicht nur bei den Fußballern zum Stolz des Vereines und wurde wie ein Augapfel gehütet. Um zusätzliches Geld zu beschaffen, veranstalteten die Vereine regelmäßig Schauturnen, Tanzkränzchen und Kulturveranstaltungen. Mit Eintrittspreisen und Tombolaspenden wurde versucht, ein wenig Geld in die Kassen zu bringen.

Angesichts solch trister finanzieller Verhältnisse konnte es schon entmutigend sein, wenn einen Verein ein solcher Schicksalsschlag traf, wie jener, von dem der Arbeiterturnverein Floridsdorf in einem Rückblick erzählt: „In dem liebevoll gewonnenen Turnerheim mit seinem prächtigen Garten ereilte den Verein ein eigenartiges Schicksal. Das Hochwasser 1907 überschwemmte den Turnsaal und wölbte den Parkettboden wie eine Kuppel. Wochenlang mußte der Turnverein eingestellt werden, und es kostete sehr große Anstrengungen, um diese Naturkatastrophe zu überwinden und den Turnbetrieb auf Lehm Boden fast zwei Jahre hindurch aufrechtzuerhalten.“

Trotz derart schwieriger Umstände hatte die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Österreich in ihren ersten zwanzig Jahren rund siebzigtausend Menschen für Turnen, Wandern, Radfahren, Spiel und Sport gewonnen.



Sozialdemokraten durch und durch?

In praktisch allen Belangen arbeiteten die Arbeitersportler eng mit der Sozialdemokratischen Bewegung zusammen. Eine Ehe, die von Anfang an bestand, die ihre Wurzeln im Kampf um die fundamentalen Rechte der Arbeiter hatte. Dennoch war das Verhältnis der sporttreibenden Arbeiter zum „politischen Arm“ der Bewegung nicht immer unge-trübt. Die Polit-Puritaner forderten alle Kräfte für den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse und sahen es daher als Kräfteverschwendung an, wenn sich Arbeiterorganisationen in Freizeitvergnügungen ergingen.



Die Arbeitersportler setzten sich für die politische Durchsetzung ihrer Anliegen ein.

Vielleicht lag einer der Gründe für diese Mißverständnisse in der anfangs noch zu wenig ausgefeilten Ideologie des Arbeitersports. Man lehnte zwar die Erscheinungsformen ab, die beim bürgerlichen Sport beobachtet wurden, war aber andererseits nicht so weit, daß es zu einer eigenen Körperkulturkonzeption reichte. Noch hielten die Turner den Sportbereich für ein unpolitisches Feld und stellten damit ein Hemmnis für große Teile der proletarischen Turnerschaft dar. Man war geneigt, die politische Arbeit der Sozialdemokratischen Partei, ihren Organisationen und der Gewerkschaftsbewegung zu überlassen. Für eigene Argumente fehlte noch der ideologische Überbau.

Durch den Sport fühlten sich auch kleinbürgerliche Kreise angesprochen. Sie waren in den Arbeiterturnvereinen genauso vertreten und erfreuten sich mit ihren Sportfreunden

aus Arbeiterkreisen der gemeinsamen Grundsätze: Toleranz, Solidarität und Gleichberechtigung. Auch wegen der ständigen Bedrohung und Benachteiligung durch die Behörden waren die Arbeitersportler nur selten geneigt, ihre Programme publizistisch zu verbreiten. Zu groß war die Gefahr einer Vereinsauflösung oder der Entzug der Benützungsberechtigung für Sportstätten und Turnhallen. Auch die Verbindung zwischen den einzelnen Sportzweigen wurde meist nur durch persönliche Bekanntschaften oder häufig durch die Personalunion von Funktionären aufrechterhalten. Tagungen oder dergleichen zur Entwicklung und Diskussion von Programmen gab es praktisch nicht. Aus einem alten Flugblatt im ASKÖ-Archiv geht die Begründung für das vorsichtige Verhalten der Arbeitersportler in der Monarchie hervor: „Hätten wir nicht mit der schwierigen Frage

des Turnplatzes zu kämpfen, würden die Genossen gewiß des nützlichen Vergnügens des Turnens schon längst theilhaftig geworden sein; aber die Commune liess sich, wie mit allen bescheidenen Forderungen der Arbeiterschaft auch mit dieser ganz harmlosen, niemandem schadenden, dagegen vielen Menschen nützenden Forderung lange Zeit, und so kam es, daß der Verein erst jetzt an seine Constituirung schreiten kann.“

Demzufolge beschränkte sich die Argumentation der Arbeiterturner in Werbeschriften auf die gesundheitlichen Aspekte des Sportes als Ausgleich zu den Mühen und Belastungen des Arbeitsalltags. Eine Argumentation, derer sich auch heute noch der Sport bedient und zu der in der ersten Republik die Arbeitersportler einen völlig neuen und nie vorher gekannten hinzufügten. Sie arbeiteten einen eigenständigen proletarischen Ansatz der Körperkultur aus.

Neue Menschen - neue Welt



Krieg: ein schwerer Rückschlag – Die Republik bringt sozialen Fortschritt – „Highlights“ der Zwischenkriegszeit: Vom Arbeiter-Turn- und Sportfest zur Arbeiterolympiade – Eine proletarische Sportkultur – Die Befreiung des Körpers – Vom Rekord- zum Massensport – Bürgerkrieg, Auflösung, Widerstand

Das „Stahlbad“ des Weltkriegs

„Es war Krieg, jener Krieg, den sie später den Ersten Weltkrieg nannten, als hätte man gehant, daß es nicht der letzte sein würde. Österreich wollte diesen Krieg. Nicht wegen der Schüsse von Sarajewo. Es wollte ihn, weil das Riesenreich, die gewaltige Monarchie, zu zerfallen drohte, weil seine Völker nicht mehr gehorchten. Österreichs Kaiser wollte ihn, und der russische Zar wollte ihn. Sie ließen ihre Heere wie Zinnsoldaten aufmarschieren, um ihre Macht zu zeigen: den anderen Völkern und dem eigenen Volk, das immer widerspenstiger wurde und Versammlungen abhielt. Widerspenstig waren sie, diese Sozialdemokraten mit ihren Forderungen, mit ihren Parolen gegen den Krieg, mit ihren Verbindungen zu Arbeitern anderer Länder: dieser Dr. Viktor Adler, Führer der österreichischen Sozialdemokraten, der die Fabriken besuchte und über das Elend schrieb.“ (Bruckner W.) Den Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 hat der Mord an dem Habsburger Thronfolger Franz-Ferdinand in Sarajewo veranlaßt, die Ursachen aber lagen tiefer. Das Attentat war ein willkommener Anlaß, zahlreichen schwelenden Bedrohungen des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn zu begegnen. Trotz aller Kriegspropaganda konnte die Monarchie ihre alte Macht nicht retten.

Im patriotischen Taumel

Dem anfänglichen Nationalchauvinismus und der Kriegspropaganda vermochten sich die österreichischen politischen Parteien nicht zu entziehen. Nahezu die gesamte Bevölkerung war spätestens nach dem Thronfolgermord in einem patriotischen Taumel. Die Deutschnationalen und Christlichsozialen taten sich dabei nicht schwer, sie waren ohnehin bürgerlich und patriotisch

ausgerichtet. In der Sozialdemokratie trug der Krieg jedoch den Anlaß zu ideologischem Streit. Wie jeder Krieg traf auch dieser die Arbeiterschaft am härtesten. Es galt die Rüstungsbetriebe in Gang zu halten, die Arbeitszeit dauerte noch länger als zuvor, und häufig fiel man sogar um den freien Sonntag um. Es gab viele, die den Versuch unternahmen, die Parteiführung auch angesichts der schwankenden Basis umzustimmen, und die sich auf die ursprünglichen Grundsätze ihrer Bewegung besannen.

Schüsse gegen den Krieg

Die radikalste Aktion für den Frieden setzte der Sohn des sozialdemokratischen Parteiführers Viktor Adler, Dr. Friedrich Adler. Am 21. Oktober 1916 erschoss er im Hotel „Meißl & Schadn“ den Ministerpräsidenten Graf Stürgkh, gezielt mit drei Revolvergeschüssen. Friedrich Adler plante schon vor der Tat eine Verteidigungsrede. Allein sechs Stunden dauerte sein Plädoyer, mit dem er an die Arbeiterschaft einen flammenden Appell gegen den Krieg richtete. Wie er es erhofft hatte, fand seine Tat nicht nur Anerkennung bei der wachsenden Zahl von Kriegsgegnern, sie zeigte auch vielen Arbeitern, daß sie mit ihrem Widerstand nicht allein waren.

Die Abschrift eines Telegrammes in den Akten der Polizei von Dr. Friedrich Adler, dem Sohn Viktor Adlers, lautete: „Man mag uns bekämpfen und verfolgen, unsere Sache muß dennoch siegen; denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder.“ Friedrich Adler haßte wie Tausende andere Menschen dieses Regime, dem Millionen zum Opfer fielen. Er wollte ein Zeichen setzen, um der Welt zu zeigen, daß der Widerstand gegen den Krieg, den die Monarchie führte, wuchs.

Wie sehr die Regierung bereits schwankte, zeigt nicht zuletzt allein die Tatsache, daß man dem „Terroristen“ Adler die Gelegenheit zu einer derart umfangreichen und öffentlichkeitswirksamen Verteidigung bot. Auch erste Überlegungen zur Beendigung des Krieges tauchten auf, wobei die Sozialdemokraten und sogar ein Teil der Christlichsozialen auf einen Verständigungsfrieden drängten, unter der Prämisse eines Rückzuges der Truppen auf die früheren Grenzen. Die konservative Seite wollte einen Sieg um jeden Preis, und diese Differenzen trieben einen noch stärkeren Keil zwischen die beiden ohnehin verfeindeten Lager. Im Kriegswinter 1916/17 trug die katastrophale Versorgungslage bei Armee und Zivilbevölkerung noch mehr dazu bei, den Ruf nach Frieden laut werden zu lassen.

Revolution in Rußland

Ein weltpolitisches Ereignis, das auf diesen Winter folgte, blieb für die österreichische Arbeiterbewegung nicht ohne starke Wirkung. Im März 1917 hatten in Rußland sowohl Anhänger der bürgerlichen Parteien wie auch die sozialrevolutionären Menschewiki genug und revoltierten gegen das zaristische Regime. Der Zar wurde gestürzt und eine bürgerlich-demokratische Regierung eingesetzt. Noch erfüllte sich nicht der Traum vom Frieden, denn die Regierung in Petrograd entschloß sich, den Krieg an der Seite Frankreichs und Großbritanniens fortzusetzen, und verriet damit die Revolution. Erst die zweite Erhebung in Rußland unter der Führung der kommunistischen Bolschewiki brachte den Umschwung. Lenins siegreiche Revolutionsregierung schickte über Telegraphen einen Funkspruch an alle Regierungen der kriegsführenden Staaten, der unter dem berühmten Titel „Funkspruch an Alle“ in die Ge-



Die Frauen waren während des Krieges am Sommerturnplatz beinahe unter sich, die Männer mußten an die Front

schichte eingegangen ist. „An Alle! Schluß mit dem Krieg! Sofortiger Waffenstillstand an allen Fronten! Einberufung einer Friedenskonferenz. Friedensschluß ohne Annexionen, ohne Grenzverschiebungen, ohne Reparationen.“ Dieser Aufruf fand überraschenderweise einen starken Niederschlag und Verbreitung in den österreichischen Zeitungen, die offensichtlich nicht derart zensuriert und gleichgeschaltet waren, wie dies im „Dritten Reich“ der Fall war. In Österreich kommt es in der Folge zu massiven Friedenskundgebungen in der Arbeiterschaft, und am 8. Jänner 1918 treten in der gesamten Monarchie über 700.000 Arbeiter in den Streik und fordern das Eingehen auf die Vorschläge der Sowjetregierung, die ja einseitig an der Ostfront die Kampfhandlungen beendet hatte. Die Streikbewegung greift auch auf Deutschland über. Nach dem russischen Vorbild entstehen auch in Österreich Arbeiterräte, und die sozialdemokratische Parteiführung verliert einen Teil ihres Einflusses an die radikaleren Agitatoren, die sich am Vorbild der russischen

Revolutionäre orientieren. Im Gefolge des großen Streiks kommt es am 1. Feber 1918 selbst in der Armee zum Aufstand. In Cattaro meutern die Matrosen der k. u. k. Flotte und stellen ähnliche Forderungen wie die Arbeiterräte daheim. Ihre Rädelsführer wurden nach der Niederwerfung des Aufstands zum Tod verurteilt. Ihr Schicksal teilten jedoch tausende Kriegsmüde und Deserteure in allen Teilen der Armee. Vor allem Angehörige tschechischer, slawischer, aber auch ungarischer Nation hatten wenig Motivation, weiter für Österreich-Ungarn zu kämpfen. Der Frieden von Brest-Litowsk beendete den Krieg an der Ostfront, brachte aber neue Ressourcen für eine Offensive gegen Frankreich. Österreich-Ungarn sah seine letzte Chance, den Staat zu erhalten. Kaiser Karl selbst hatte mit einer zunächst vertuschten Erklärung, Frankreichs Ansprüche auf Elsaß-Lothringen seien berechtigt, einen Streit mit Kaiser Wilhelm von Deutschland vom Zaun gebrochen, den er nur durch noch stärkere Bindung Österreich-Ungarns an Deutschland und ein massives Enga-

gement an der Westfront abwenden konnte. Das löste jedoch bei Frankreich und Großbritannien die Bereitschaft aus, die tschechischen, slowakischen, südslawischen, polnischen und rumänischen Autonomiebestrebungen anzuerkennen.

Der Weg zur Republik

In Bündnistreue zu Deutschland geht Österreich-Ungarn in die Offensive gegen Italien und Frankreich, deren Abwehr aber stärker ist, als erwartet wurde. Unter großen Verlusten scheitern die Offensiven. Die folgende Enttäuschung im Heer trägt zum Fall der Monarchie bei. Vielfach machen vor allem Soldaten slawischer Nationalitäten einfach Schluß mit dem Krieg und treten auf eigene Faust den Heimweg an. Die Ungarn ziehen sich von der italienischen Front zurück, in Polen und der Tschechoslowakei bilden sich noch im Oktober 1918 eigene Regierungen. Die deutschsprachigen Abgeordneten des Reichsrats trafen sich am 21. Oktober 1918, um eine Nationalversammlung zu gründen. Diese sollte international anerkannt werden und die Friedensverhandlungen führen. Viktor Adler selbst trug der Versammlung die Grundsätze der Sozialdemokratie vor: „Wir entbieten in dieser Stunde unseren brüderlichen Gruß unseren slawischen und romanischen Genossen, wir beglückwünschen sie dazu, daß ihre Völker der Verwirklichung ihres so leidenschaftlich, so zäh, so opferbereit erstrebten Selbstbestimmungsrechtes endlich nahe sind. Wir erkennen dieses Selbstbestimmungsrecht ohne Vorbehalt und ohne Einschränkung an. Wir fordern es ebenso auch für unser deutsches Volk. Die Demokratie siegt in aller Welt, die Zeit der Herrenhäuser, der Privilegienwahlrechte, der bürokratisch-militärischen Herrschaftsorganisation und der feudal-kapitalistischen Vorrechte ist vorbei für im-

mer. Bei der Wahl der verfassunggebenden Versammlung und in dieser Versammlung werden wir dafür kämpfen, daß der deutsch-österreichische Staat zu einer demokratischen Republik werde.“

Die Nationalversammlung wählte einen Vollzugsausschuß, beauftragte Karl Renner mit der Ausarbeitung eines Entwurfes, der am 30. Oktober als provisorische Verfassung in Kraft gesetzt wurde. An die Spitze des neuen Staates stellte man einen Staatsrat mit drei Präsidenten, dem Deutschnationalen Franz Dinghofer, dem Christlichsozialen Jodok Fink und dem Sozialdemokraten Karl Seitz. Karl Renner wird Leiter der Staatskanzlei und damit Regierungschef, Viktor Adler Staatssekretär des Äußeren.

Revolutionäres Idol

Unterdessen hatten in Wien Egon Erwin Kisch und vor allem Leo Rothziegel die kommunistische rote Garde aufgestellt. Sie richteten ihre politischen Hoffnungen auf Friedrich Adler, der 1916 mit dem Mord an Ministerpräsident Stürkgh ein Signal zum revolutionären Aufbruch der Sozialdemokratie gesetzt hatte. Adler wird aus dem Gefängnis entlassen und trifft am 2. November in Wien ein, wo er stürmisch begrüßt wird. Er erteilt jedoch den Kommunisten eine klare Absage und stellt sich voll und ganz hinter die Sozialdemokraten. Staatsrat Karl Renner legte am 11. November 1918 den Gesetzentwurf über die Ausrufung der österreichischen Republik vor. Trotz Einwänden der Christlichsozialen gegen das Wort Republik wird der Entwurf einstimmig verabschiedet. Kardinal Erzbischof Piffl und der bisherige Sozialminister Seipel sollten dem Kaiser eine Abdankungserklärung abringen und kehrten am Nachmittag des 11. November auch mit einem Schreiben Kaiser Karls zurück, in dem er zwar nicht wörtlich ab-

dankte, die jedoch den Satz enthielt: „Ich verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften. Gleichzeitig enthebe ich meine österreichische Regierung ihres Amtes.“

Die Republik lebt

Am 12. November 1918 strömte schon in den frühen Morgenstunden eine gewaltige Menschenmenge zum Parlament. Zunächst lief alles programmgemäß ab, man hatte die rotweißroten Fahnen der neuen Republik bereitgelegt. Plötzlich wurde auf der Rampe ein Transparent entfaltet mit der Aufschrift „Es lebe die sozialistische Republik“. Zwei Bataillone der roten Garde, ein Deutschmeister-Bataillon der Volkswehr, bewaffnete Arbeiter aus Ottakring und eine Gruppe bewaffneter Kriegsheimkehrer marschierten auf. Der Präsident Dinghofer versuchte der Menschenmenge, noch ohne Lautsprecher, die Verfassung der neuen Republik zu verkünden. Vom Fuß der Pallas Athene verlas jedoch der Kommunist Karl Steinhart einen Gegenentwurf und rief die Räterepublik aus. Als die rotweißroten Fahnen aufgezogen werden sollten, rissen Angehörige der roten Garde die weißen Streifen heraus und zogen die verbleibenden roten Bahnen an den Masten hoch. Im folgenden Tumult fielen noch einige Schüsse, die Abgeordneten verbarrikadierten sich im Parlament, und als die Rotgardisten Einlaß verlangten, um nach Waffen zu suchen, stellte sich ihnen Karl Seitz entgegen, der sie mit seinem Ehrenwort zufriedenstellte, im Parlament gäbe es keine Waffen. Unterstaatssekretär Julius Deutsch hatte mittlerweile die Volkswehr zu Hilfe gerufen, die in der Folge ohne Gegenwehr der roten Gardisten das Parlament vor weiterem Zugriff schützte. Julius Deutsch machte den Rotgardisten das Angebot, in die Volkswehr einzutreten, und hatte mit dieser sozialdemokratischen Taktik auch Er-

folg. Damit war die mögliche Gefahr einer Räterepublik abgewendet.

Die Menge, die sich am 12. November vor dem Parlament zur Ausrufung der Republik versammelt hatte, führte auch Trauerfahnen mit, denn Dr. Viktor Adler, der ein Leben lang für diese Stunde gekämpft hatte, war tags zuvor gestorben.

Unter der Führung des Sozialdemokraten Dr. Karl Renner schlug die Stunde Null für die Republik. Es waren schwere Zeiten, und das Erbe des Krieges machte den Männern rund um Karl Renner ihre Arbeit doppelt schwer. Trotzdem wurden Monat für Monat neue beispielhafte Gesetze verabschiedet und Utopien realisiert.

Ferdinand Hanusch machte als Sozialminister den Achtstundentag zum Gesetz und führte die Arbeitslosenversicherung ein. In den Betrieben wurden Betriebsräte gewählt, und es gab freie Gewerkschaften. Die Frauen erlangten das Wahlrecht, und im Wiener Gemeinderat erreichten die Sozialisten die Zweidrittelmehrheit. Otto Glöckel ermöglichte auch den Armen die Schulbildung.

Schwere Folgen

Über die Folgen und Auswirkungen des Weltkrieges für die Arbeitersportler schreibt Hans Gastgeb: „Gerade die Mitglieder der Arbeiter-Turnvereine und Arbeiter-Sportvereine, die ihre Gesundheit und Kraft für friedliche Aufgaben pflegten und stärkten, wurden in großer Zahl zur ‚Einrückung‘ herangezogen, denn ihre jungen gestählten Körper schienen den Herrschenden besonders ‚tauglich‘ für den Krieg.“

Welch ein Widersinn einer friedlichen Betätigung bei Turnen, Spiel und Sport, wenn das Ergebnis die Frontdiensttauglichkeit ist, so sagten sich damals viele, und blieben den Sportvereinen ferne, so lange sie sich damit eine ‚Nichteinberufung‘ erhofften.

Der Militarismus einer zerbrechenden Monarchie griff aber grausam auf immer jüngere und ältere Jahrgänge, so daß zu Ende des Krieges schon die 17jährigen und auch die 50jährigen Männer zum Dienst mit der Waffe fürs Vaterland herangeholt wurden.

Viele der Turn- und Sportvereine stellten ihren Betrieb ein oder hielten einen dürftigen Betrieb aufrecht. Die Frauenabteilungen hatten in dieser Zeit oft die aktivsten Gruppen und Funktionärinnen hervorgebracht. Dank der Opferwilligkeit jener, die



Turnten auch im Feld noch weiter: Vorturner Benisch vom Allgemeinen Turnverein mit Turnern am selbstgebauten Barren.

„daheim“ blieben, wurde das Vereinsleben der Arbeiter-Turn- und Sportvereine aber erhalten. Man wußte, daß die Zeit der Reaktivierung kommen werde. Man wußte, daß nach dem Krieg eine Zeit des Aufstieges folgen müsse.

Das Krachen in allen Fugen der alten Monarchie deutete unmißverständlich das Kommen einer neuen Zeitepoche an.“

Die Tatsache, daß zumindest einige Arbeiterturner ihren sportlichen Ambitionen selbst während ihrer Soldatenzeit nachgingen, ist vielleicht symptomatisch für den Stellenwert dieser Errungenschaft. Ein Foto solcher improvisierter Turnstunden „im

Feld“ ist zumindest erhalten. Es zeigt den Vorturner Benisch vom Allgemeinen Turnverein in Wien, wie er mit einigen Anhängern auf einem selbstgebauten Barren während des Krieges turnt.

Es ging bald verstärkt weiter

Mit dem Ende der Monarchie brach aber auch ein Teil der Organisation des Arbeitersportes zusammen. So gingen ab nun die zahlenmäßig starken Vereine Böhmens und Mährens eigene Wege.

Wie präsent vielen das Bedürfnis nach Turnen und Sport war und wie spontan manchmal die Gründung von Arbeitersportvereinen vorstatten ging, zeigen die Erinnerungen von Johann Daschl, der von der Gründung seiner Turngruppe, dem späteren WAT Landstraße, erzählt:

„Ende Dezember 1918 sind einige Freunde und ich zu einer Silvestertour aufgebrochen. Da uns das Wetter einen Streich spielte,

mußten wir einige Tage in der Windischhütte zubringen. Dabei kamen uns einige närrische Ideen, unter anderem der Einfall, auf der Landstraße einen Turnverein zu gründen. Sofort waren alle Feuer und Flamme. Um zu einem Turnsaal zu kommen bzw. als Verein angenommen zu werden, benötigten wir 100 unterstützende Unterschriften. Allein, wir waren nur 12 Idealisten, denen dieser ‚Silvestercherz‘ eingefallen war. Aber schnell fanden wir einen Ausweg: Tanten, Groß- und Schwiegereltern mußten sich mit uns solidarisieren. Und war's auch nur durch ihre Unterschrift. So hatten wir bald die notwendigen Unterschriften beisam-

men. Am 17. Mai 1919 war es dann soweit: Wir durften uns, vereinspolizeilich genehmigt, Arbeiter Turnverein, Gruppe Landstraße, nennen. Bald bekamen wir auch den Turnsaal in der Boerhaavegasse zugeteilt. Schrecklich war der erste Turnabend: Nur acht Turner fanden sich in dem riesigen Saal ein. Wir kamen uns sehr verlassen vor . . .

Aber schon bald sollte es anders werden: Ich hatte einen Arbeitskollegen, der selbst beim Arbeiter Turnverein Favoriten als Vorturner tätig war. Als er von unserem ‚riesigen‘ Turnsaal erfuhr, der noch dazu nahezu leer war, nützten er und etwa zehn Turner die Gelegenheit, um bei uns regelmäßig zu turnen. Und von diesem Kollegen konnten wir viel lernen . . .“

Auf diese Weise fungierten immer wieder erfahrene Funktionäre bei anderen Gruppen als „Geburtshelfer“. Ihre Namen tauchen daher in den Annalen des Arbeitersports bei den verschiedensten Vereinen auf. Diesen hochaktiven Menschen war die Idee des Arbeitersports ein Anliegen, dem sie ihre ganze Kraft, ihre Freizeit und oft genug auch noch viel Geld aus ihrer ohnedies kargen Privattasche opferten.

Heim zum Sport

Die zahlreichen Heimkehrer suchten bald wieder die vorhandenen Turn- und Sportstätten auf. Die schon bestehenden Arbeitersportvereine erhielten regen Zustrom, und Turngruppe um Turngruppe wurde mit neuem Leben erfüllt. Langsam festigten auch die Organisationen ihre Einrichtungen. Als Sprachrohr für alle Ankündigungen und Appelle fungierte die Arbeiterzeitung, die laufend über Veranstaltungen, Versammlungen und Tagungen berichtete. Mit ihrer Hilfe wurde sportpolitische Aufklärungsarbeit geleistet und konnten tausende neue Mitglieder für die sportliche und turnerische Be-

tätigung der arbeitenden Bevölkerung gewonnen werden. Obwohl nach wie vor große Not herrschte, war angesichts der politischen Aufbruchsstimmung ein gesunder Optimismus zu verspüren.

Trotz der eingegangenen Koalition mit den Christlichsozialen gelang es der Sozialdemokratie, weitreichende Forderungen in die Tat umzusetzen. Die neuen sozialen Errungenschaften besänftigten einerseits das revolutionäre Klima und bildeten zum zweiten die Grundlage für ein umfassendes, kulturelles Engagement der bis dahin ins Abseits gedrängten Arbeiterschaft.

Endlich Sozialgesetze

Der Achtstundentag für Fabrikarbeiter wurde Ende 1918 eingeführt. Für Arbeitslose gab es jetzt Unterstützungen. Beide Regelungen wurden zwar provisorisch eingeführt, doch nach dem Wahlsieg der sozialdemokratischen Partei im März 1919 zum Gesetz erhoben. Zahlreiche Regelungen schufen Freiräume für sinnvolle Freizeitbetätigung. Es gab Vorschriften über Mindestruhezeiten, Arbeitspausen, Ladenschlußzeiten, und auch die Sonntagsruhe wurde fixiert. Begeisterungstürme löste begreiflicherweise das Arbeiterurlaubsgesetz aus, das am 21. Juli 1919 in Kraft trat und zum erstenmal den Arbeitern das Recht auf bezahlten Urlaub gab. Damit war auch die Möglichkeit für ein verstärktes Engagement in den touristischen Vereinen der Arbeitersportbewegung geschaffen. Für die Vertretung der neu errungenen Rechte standen ab Mai 1919 die Betriebsräte und Vertrauensmänner, deren Tätigkeit ab nun gesetzlich gesichert war. Ferdinand Tremel, ein Wirtschafts- und Sozialgeschichtler führt noch einen weiteren interessanten Faktor für das vermehrte Engagement der Arbeiter in Sport- und Kulturorganisationen an. Die Änderung der österreichischen Wirt-

schaftsstruktur führte zu einem Rückgang der Kleingewerbetreibenden, Großbetriebe traten vermehrt auf. Das bedingte ein vermehrtes Anonymitätsgefühl in der Arbeitswelt und führte viele auf der Suche nach Identitätsfindung unter anderem in die Arbeitersportvereine.

Den stärksten Zustrom erfuhr der Arbeitersport zwar in Wien, doch wurde durch die wachsende Industrialisierung in den Bundesländern auch dort die Voraussetzung für die Betätigung von Vereinen geschaffen, die sich um die Bedürfnisse der Arbeiter in ihrer Freizeit kümmerten. Als sich das Ende des Weltkrieges abzeichnete, hatten die Arbeiterschwimmer am schnellsten geschaltet. Sie veranstalteten schon zwei Monate vor der Ausrufung der Republik Schwimmwettkämpfe.

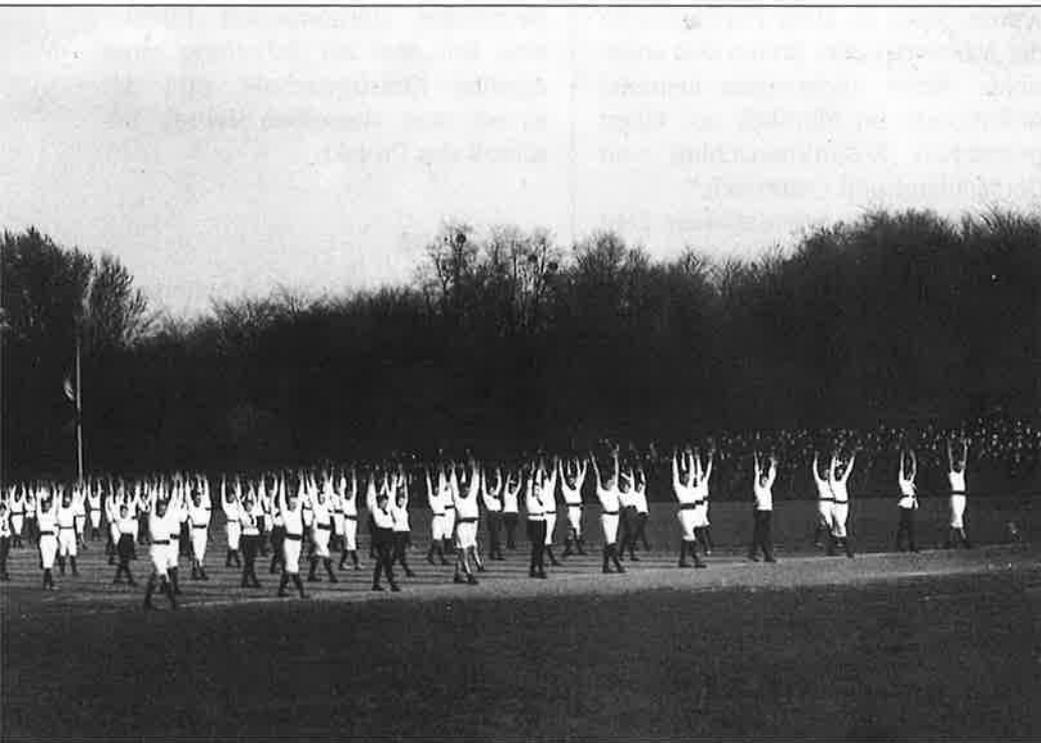


„Das Hainfeld des Arbeitersports“

Auf Organisationsebene war das Bestreben nach Zentralisierung vorherrschend, und auf allen Ebenen wurden Verhandlungen geführt, die eine Neuordnung der regionalen, nationalen und internationalen Strukturen des Arbeitersports mit sich brachten. Den Anfang machten die vier bis dahin in Wien bestehenden Arbeiterturnvereine. Diese „Pioniere des Arbeitersports“ beschlossen ihr Zusammengehen im „Wiener Arbeiter Turnverein“.

Obwohl manche Zeitzeugenberichte und Geschichtsdarstellungen unterschiedliche Daten präsentieren, weist vieles darauf hin, daß die Gründung des WAT mit dem 23. August 1919 festgelegt werden darf. Offensichtlich bedurfte es damals zahlreicher Verhandlungen und Diskussionen, um die neue Großorganisation den Wünschen der vier beteiligten Vereine entsprechend zu gestalten.

In der 10-Jahres-Festschrift des WAT heißt es wörtlich: „Es scheint geradezu lächerlich, die Verwirklichung der Vereinigung an den Kriegsausgang zu knüpfen. Und doch war es so, daß das schreckliche Elend erst kommen hat müssen, um die Opposition – die sich seit Jahren unvermindert stark behauptete – von ihrem nutzlosen Verhalten gegen die Vereinigung zu überzeugen. Selbst bei den letzten Verhandlungen um die Einheit mußten neben der weisen Sachlichkeit diplomatische Einfälle herhalten, damit sie nicht ergebnislos abgebrochen werden. Es gab eine erbeingesessene Ansicht, – und vielleicht auch gutgemeinte Motive gegen die Auflösung von vier Vereinen, um dafür einen einzutauschen.“ Auch der historische Rückblick im Programmheft zur 10-Jahresfeier des WAT enthält Hinweise auf diese Anfangsprobleme, die nach ergreifen-



Schauturnen am 1. Mai 1919

den Schilderungen der Not des vorangegangenen Weltkrieges sich im Originaltext so lesen: „Diese Zustände walteten ob, als die am Leben gebliebenen Freunde des Sports in der Baracke der Hietzinger Kadetenschule die vier Vereine zu einem zusammenschweißten. Der erste Bericht aus dem Jahre 1920 spricht bereits von 15 Turnsälen in 13 Bezirken, von denen aber zwei wieder aufgelassen werden mußten; Mangel an Turnkleidern und -schuhen wird als Grund für den schlechten Besuch der Übungsstunden angeführt. An Sperrgeldern – um 8 Uhr mußten die Haustore geschlossen sein – wurden 154 Kronen verrechnet. Die Turnwartespesen betragen für 15 Monate ganze 140 Kronen. Die Mitgliederzahl stieg von 2120 am 1. Oktober 1919 auf 2569 am 31. Dezember 1920; von diesen waren 94 Vorturner, 1011 Teilnehmer (unter 18 Jahren) und 81 unterstützende Mitglieder.“

Zunächst wählten die Vertreter der vier Arbeiterturnvereine den ersten Turnrat mit Zaninot, Kalina und Hau-

ser als Obmänner. In vielen Fällen konnten militärische Objekte als Versammlungsorte benutzt werden, da sich die Funktionäre der Turner auch bei den Soldatenräten engagierten. In den unmittelbaren Nachkriegstagen und -wochen hatten sich in Wien die stark revolutionär gesinnten Arbeiter- und Soldatenräte gebildet, denen wir letztendlich die konsequente Gründung der Republik als Nachfolger der österreichisch-ungarischen Monarchie zu verdanken haben. Bereits im ersten Jahr nach der Vereinsgründung fand die erste Republikfeier beim Weigl im Volksgarten statt. Diese Tradition, den 12. November als besonderen Festtag zu begehen, hat der WAT bis heute beibehalten. In der ersten Republik war dies auch der Nationalfeiertag. Die Arbeitersportbewegung Österreichs schuf sich schon bald (ab 1. Mai 1921) ein eigenes Sprachrohr, die Arbeiter Turn- und Sportzeitung. Durch die obligatorische Abnahme dieses Blattes sicherten die Wiener Arbeiterturner den Bestand, wofür ihnen auch zwei Seiten für ihre eigenen Mitteilungen überlassen wurden.

1921 fanden auch die ersten internationalen Sportkontakte des WAT mit anderen Arbeitersportorganisationen statt. Zu Ostern dieses Jahres veranstaltete die „Fußballriege“ sogar eine richtige Tournee, die sie in die deutschen Städte Leipzig, Eisenach und Erfurt führte. Als würdigen Rahmen für die Republikfeier wurden die Sofiensäle gewählt. Durch eine Reihe von Maßnahmen sollte sichergestellt werden, daß sich die Arbeitersportler auf allen Ebenen von bürgerlichen Vereinen und Organisationen zurückzogen. So wurden auf dem Kreisturntag folgende Beschlüsse gefaßt. „1. Der Kreisturntag beauftragt den Kreisvorstand, die nötigen Schritte einzuleiten, daß solche Arbeiter, die in einer freien Gewerkschaft organisiert sind, aber in bürgerlichen Turnvereinen turnen, aus der Gewerkschaft auszuschließen sind. 3. Es ist den Mitgliedern untersagt, an Wettbewerben, Spielen und ähnlichen Veranstaltungen von bürgerlichen Vereinen und Verbänden teilzunehmen.“ (WAT, Jahresbericht 1929) Diese Abkapselung sollte die organisatorische Grundlage für die Entwicklung einer eigenen proletarischen Gegenkultur sein.

Bundesweite Organisation war gefragt

Die ursprüngliche Vereinigung der österreichischen Arbeiterturnvereine, der Österreichische Arbeiterturnerbund, war nach dem Krieg nicht mehr existent. Ein möglicher Wirkungsbereich war jetzt auf das neue Staatsgebiet beschränkt und machte eine neue Organisationsbasis notwendig. Zunächst bildeten die Arbeiterturner im Jahr 1919 einen Bezirksverband der Arbeiter-Turn- und Sportvereine Nieder- und Oberösterreichs. Ihm gehörten 32 Vereine mit 3824 Mitgliedern an, wobei der WAT mit seinen über 2500 Mitgliedern den Löwenanteil stellte. Das war wohl mit ein Grund, daß Engelbert Zölch

zum Obmann gewählt wurde, und ein Jahr später tagte in Bruck eine Konferenz, die endgültig den Zusammenschluß aller Bundesländer mit sich brachte und den „Verband der Arbeiter-Turnvereine Deutschösterreichs“ ins Leben rief. Mit dem deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund wurden Verhandlungen aufgenommen, und zu Ostern 1919 trat Österreich als 17. Kreis mit weitgehenden Autonomierechten dem Bund bei. 1922 wurde diese Einteilung in Kreise um einen erweitert, und die Bundesländer Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg bildeten ab nun, neben den im 17. Kreis verbleibenden, den 18. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes (ATUS).

Internationalismus

Diese Aufteilung in einzelne Turnkreise, die sich nicht an den jeweiligen Staaten und Nationen orientierten, ist ein deutlicher Hinweis auf den Internationalismus der Arbeiterbewegung. Trotz der immer wiederkehrenden Idee, die nach dem Ersten Weltkrieg weit verbreitet war, die deutschsprachigen Gebiete Österreichs mit dem deutschen Reich zu einem „Großdeutschland“ zusammenzuschließen, darf der sozialdemokratische Ansatz keinesfalls mit dem politischen Programm bürgerlicher großdeutscher Parteien verwechselt werden. Die Arbeiterbewegung faßte ein Deutschland ins Auge, das in großem Stil den Sozialismus verwirklichen sollte. Zahlreiche Organisationen orientierten sich daher stark an Deutschland und gingen auf vielen Ebenen gemeinsame Wege mit den „Bruderorganisationen“ im größeren Nachbarland. Die Annexion Österreichs durch Hitler-Deutschland im Jahr 1938 wurde dadurch nicht gefördert, da der faschistische Charakter der Nazis nach ihrer Machtergreifung in Deutschland von den österreichischen Sozialdemokraten sehr wohl erkannt

wurde. Auch in allen Publikationen der Arbeitersportler finden sich angesichts dieses Rechtsrucks keinerlei Ambitionen im Hinblick auf einen politischen Zusammenschluß von Deutschland und Österreich.

Die Arbeitersport-Internationale geht auf die Initiative Belgiens aus dem Jahr 1913 zurück, der erste Kongreß fand in Gent, der zweite 1914 in Frankfurt am Main statt. Der erste Weltkrieg zerstörte auch diese Organisation. 1919 wurde erneut der Wiederaufbau begonnen, und beim Lu-

Neustädter Bürgermeister Püchler eine Initiative zur Schaffung einer eigenen Kreisturnschule, und der Kreisturntag desselben Jahres beschloß das Projekt.

Ausbildung

Dem österreichischen Arbeitersport stand in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg die größte Turnhalle des gesamten Landes, wenn nicht Europas, zur Verfügung. Zu verdanken war dies vor allem dem Wiener Neu-



Starke Einbußen erlitten die Radler

zerner Kongreß am 13. und 14. September konnte das gemeinsame Programm der sozialistischen Arbeitersport-Internationale beschlossen werden.

1921 nahmen Angehörige der oberösterreichischen Arbeiterturner bereits in Prag an einem Arbeiterturnfest teil. Zahlreiche Funktionäre, Vorturner und Übungsleiter genossen ihre Ausbildung in Deutschland, wo in Leipzig die Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes stand. 1923 setzte der damalige Wiener

Neustädter Vizebürgermeister Josef Püchler, der die riesige Halle der ehemaligen militärischen Anlagen auf dem Wiener Neustädter Flugfeld vor der Demolierung bewahren konnte. Für seine Bemühungen wurde der Initiator auch zum Kreisobmann gewählt. Püchler war einer der führenden Köpfe des Generalstreiks im Jänner 1918, der die gesamte Monarchie erschüttert hat. Püchler verstand die Massen mit seiner Donnerstimme mitzureißen und platzte schier vor Tatkraft. Nur etwa ein halbes Jahr lang dauerte der Um-

bau der 56 Meter langen, 18 Meter breiten, mit einem Glaskuppeldach versehenen Halle in einen Turnsaal mit allen erforderlichen Geräten. Der erste Kurs für Turnwarte konnte schon am 14. Mai 1923 starten. Damit war auch für die ostösterreichischen Arbeitersportler die Ausbildung in fachlicher Hinsicht wesentlich erleichtert, wenn man bedenkt, daß sich kaum jemand die Kosten für eine weitere Bahnreise leicht leisten konnte. Durch die stetig wachsenden Mitgliederzahlen in allen Ver-



einen wurden auch immer mehr Vorturner und Übungsleiter benötigt.

Die Halle und auch die Fliegerkaserne sollte auf Anordnung der Siegermächte demoliert werden. Den Kontrollbehörden der Siegermächte wurde glaubhaft versichert, daß die Kaserne zur Linderung der zivilen Wohnungsnot, und die Halle, die früher als Fliegerspeisesaal und Magazin gedient hatte, nun sportlichen Zwecken zugeführt werden sollte.

Dieses Turngebäude mit anschließenden Internatsräumen war

zur Ausbildungsstätte des 17. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes erhoben worden. In dieser Kreisschule bildeten Fachleute aus Leipzig, dem Zentrum des deutschen Arbeitersports, und aus Österreich Generationen von Vorturnern aus. Am Giebel der Turnhalle war sichtbar das Motto des Arbeitersports angebracht: „Mach dich frei!“

Im September 1926 wurde in Leipzig die große Bundesturnschule für den gesamten Arbeiter-Turn- und Sportbund neu eröffnet. Zu diesem bedeutsamen Ereignis wurden Stern-

läufe nach Deutschland durchgeführt. Der 17. Turnkreis schickte eine Stafette von Klagenfurt über Wiener Neustadt, Wien, Prag, Aussig und Dresden nach Leipzig. Der Obmann des 17. Kreises, Josef Püchler, und der Zweite Obmann, Engelbert Zölch, sandten eine Grußbotschaft nach Leipzig: „Zur Eröffnung der Bundesturnschule entbietet der 17. Kreis die herzlichsten Glückwünsche. Die Bundesturnschule sei der Jungborn für unsere Bewegung. Klagenfurt, 16. September 1926.“

Das organisatorische Herz, die Kreiskanzlei, war in der Kopernikusgasse untergebracht, wo in einem kleinen Kellerlokal des Wiener Arbeiter-Turnvereines zugleich die Geschäfte des gesamten Turnkreises erledigt wurden. Kreiskanzlei und WAT übersiedelten 1924 auf den Margareten-gürtel Nummer 94. Dort etablierte sich auch der Wiener Arbeiter-Schwimmverein.

Wegbereiter des Naturschutzes

Als „saurer Regen“ noch unbekannt war, waren Mitglieder der Naturfreunde nicht nur die Wegbereiter des Naturschutzgedankens, sondern sie forderten sogar ein Naturschutzgesetz. In einigen Artikeln der Arbeiter-Zeitung forderten sie schon 1925 ein Gesetz zum Schutz der Flora, gegen Raubbau am Wald und gegen das Zubetonieren der Bäche. Schutz dem Erholungsraum der arbeitenden Menschen war schon vor bald 70 Jahren die Devise!

Die Naturfreunde setzten im Jahr 1918 mit einem Mitgliederstand von 18.000 ihre Tätigkeit fort. Ihnen brachte die neugewonnene Freizeit der Arbeiter ebenso regen Zulauf. 1922 hatte der Verein bereits 70.000 eingetragene Mitglieder. An anderen Arbeitersportveranstaltungen nahmen die Naturfreunde erst ab 1928 teil, doch hatten sie inzwischen ihr eigenes Sportangebot vom Wandern auch auf den Skilauf und das Pad-

deln (1920) erweitert. Ganz besonders massiv wurde die Bautätigkeit vorangetrieben. Die Zahl der Naturfreundeschutzhütten stieg von 32, im Jahr 1923, auf sage und schreibe 102 bis zum Jahr 1934. Für die Extrembergsteiger wurde 1919 die Alpinistengilde eingerichtet, die zahlreiche Auslandsbergfahrten und auch Erstbegehungsprojekte durchführte. Als Männer an der Spitze der Naturfreunde standen ab 1920 Karl Volkert, dem nach seinem Tod Karl Reisinger folgte, 1932 nahm die Präsidentenstelle Paul Richter ein. Die Naturfreunde waren ein weltumspannender Verein, dem neben Österreich Bulgarien, Holland, Australien, Spanien, Belgien, Brasilien, Dänemark, Frankreich, Luxemburg, Norwegen, Finnland, Rumänien, die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Polen angehörten. International zählte man 1930 insgesamt 1373 Ortsgruppen mit 214.924 Mitgliedern.

Vorläufer der „Bernhardiner“

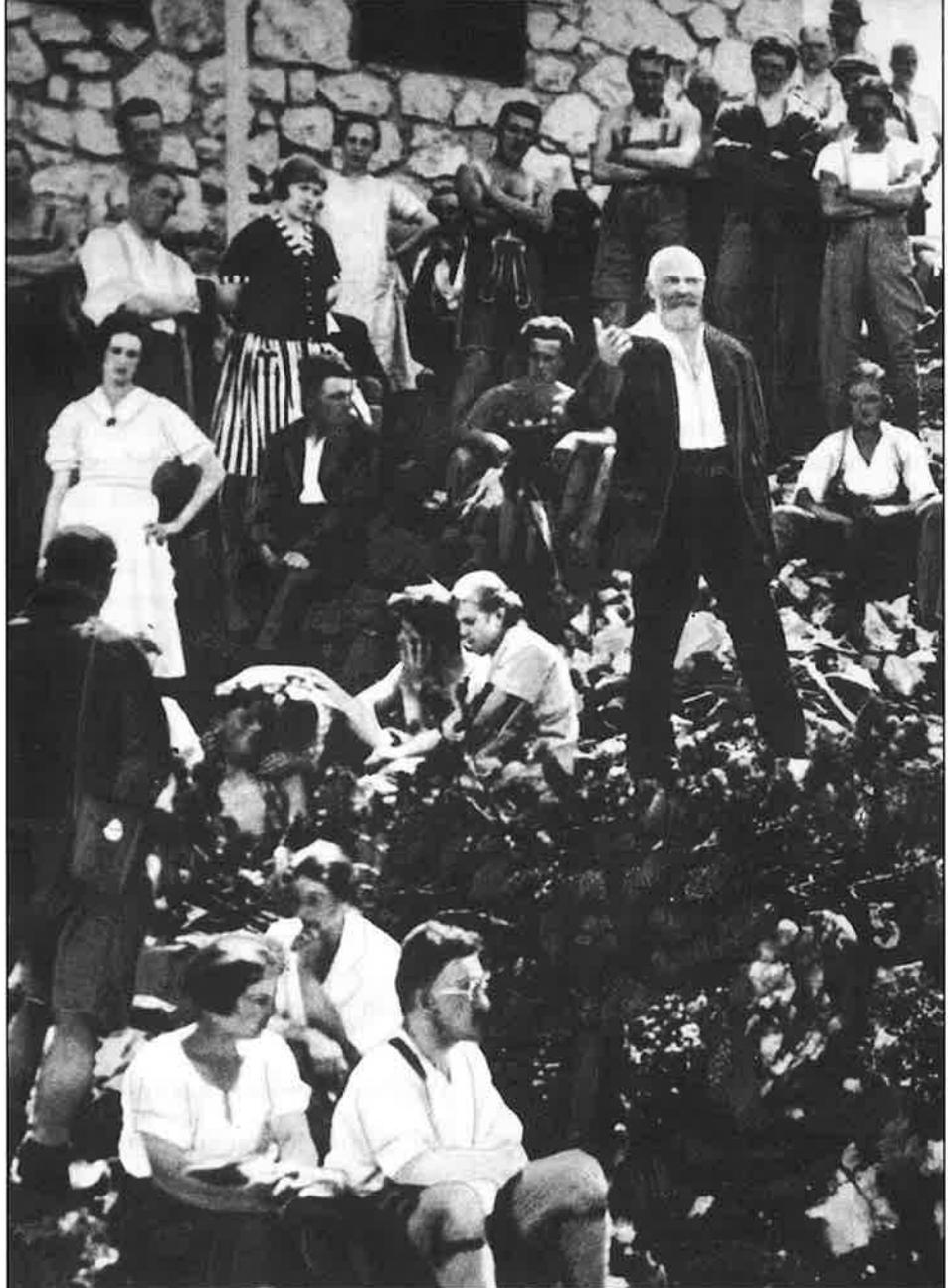
Die Arbeiterradfahrer hatten nach dem Krieg mit einer der größten Mitgliedereinbußen zu kämpfen. Von rund 24.000 Mitgliedern aus dem Jahr 1914 waren 1918 nur noch 3.000 verblieben. Doch auch sie gingen daran, mit viel Werbung ihre Ortsgruppen wieder aufzufüllen. Bis 1933 war der Vorkriegsstand beinahe wieder erreicht. Die Technik hatte eine Namensänderung notwendig gemacht. 1926 nahm der ARBÖ auch den Motorsport in sein Tätigkeitsgebiet auf und änderte die Vereinsbezeichnung auf „Arbeiter-Rad- und Kraftfahrbund Österreichs“. Neben der sportlichen Tätigkeit im Straßen- und Saalsport waren die Unterstützungseinrichtungen des ARBÖ bei den Mitgliedern äußerst beliebt. Es gab damals zwar keine „Pannens-Radler“, doch stand man sich gegenseitig in gemeinsamen Werkstätten mit technischen Tips und Tricks bei.

Von der Großstadt in die „Provinz“

Für die Entwicklung von Arbeitersportvereinen in den Bundesländern waren die Voraussetzungen zur Zeit der Monarchie denkbar ungünstig. Erst der Einfluß der Sozialdemokraten auf die Regierung der 1. Republik brachte die Öffnung der Turnsäle auch für Arbeitersportler. Das Potential von Arbeitern in der Provinz wurde parallel zur wachsenden Industrialisierung größer. Waren vor dem Weltkrieg und der Jahrhundertwende die Schwerpunkte ganz eindeutig in Wien und Niederösterreich, vielleicht noch in einigen anderen Industriegebieten zu suchen, so kann man die ersten Arbeitersportvereine in den übrigen Bundesländern als Exoten sehen, die allerdings zum gegebenen Zeitpunkt eine Initialzündung auslösten. Die Entwicklung der Arbeitersportbewegung in Wien und Niederösterreich war zweifellos maßgeblich für ganz Österreich und verlief, da Wien kein eigenes Bundesland war, in weiten Bereichen parallel.

Vorarlberg

Im westlichsten Bundesland Vorarlberg machten die Naturfreunde den Anfang. Diese Organisation gründete die erste Ortsgruppe 1905 in Dornbirn, 1907 folgte mit Feldkirch die zweite. Im gleichen Jahr wurde der „Arbeiterfahrradverein Bregenz 1907“ gegründet, der bis zur Zusammenlegung mit dem „ARBÖ Schwalbe“ sein Gründungsjahr in der Namensbezeichnung führte. Im Ländle waren die Arbeiterturner nicht die Vorhut sondern Nachzügler. „Erst“ 1912 wurde in Bludenz ein Arbeiterturnverein gegründet, am 27. April 1913 der „Arbeiterturnverein Vorwärts Bregenz-Vorkloster“. Der erste Weltkrieg unterbrach die Tätigkeit dieser Vereine, da fast alle Männer zum Kriegsdienst eingezogen



Naturfreunde beim Traunsteinhaus 1927 mit Dr. Karl Renner

wurden. Der Wiederaufbau nahm seinen Anfang bei den bestehenden Vereinen, und im ersten Jahrzehnt trug sich ein Dutzend Vereine in die Behördenregister ein. Bezirksturnfeste, die richtige Großveranstaltungen waren, gab es in Vorarlberg erst seit 1926, von da an dafür jährlich bis 1933.

Tirol

In Tirol waren die Voraussetzungen für die Gründung des Arbeitersports denkbar ungünstig. Noch um die Jahrhundertwende gehörten zirka 65 Prozent der bäuerlichen Bevölkerungsschicht an, und die christlich-

konservative Regierung der Zwischenkriegszeit verhielt sich durchwegs feindselig gegenüber diesen Bestrebungen. Lediglich wenige Orte, wie Jenbach, Häring, Kirchbichl, Kufstein, Wörgl, Kramsach, Kitzbühel und Innsbruck, verfügten bei Wahlen dieser Zeit über eine sozialdemokratische Mehrheit, was für die Gründung von Arbeitersportvereinen letztendlich von großer Bedeutung war.

Das erste Signal setzte der Arbeiterfahrradverein „Wanderer“ in Innsbruck, der schon 1896 gegründet wurde und dem im Jahre 1902 der ARV „Lassalle“ Innsbruck folgte. Noch vor dem Ersten Weltkrieg gab es bereits

Initiativen in Tirol. Arbeiter-Radfahrklubs in Wörgl/Kirchbichl (1903) und Häring (1910) entstanden. Bereits um 1900 gab es Bestrebungen, auch einen Turnverein in Innsbruck zu gründen, deren Verwirklichung aber erst sechs Jahre später gelang. Unter ihrem Obmann Ludwig Passamani, einem der bekanntesten Schwerathleten Tirols zu dieser Zeit, wurde der „Arbeiter Stemm- und Turnverein Karl Marx Innsbruck“ gebildet.

Noch keine Massen

Von einer Massenbewegung, wie sie im Raume Wien bereits in Ansätzen zu erkennen war, konnte in Tirol noch keine Rede sein. Die ohnehin noch nicht gefestigte Bewegung wurde durch den Ersten Weltkrieg nahezu vollständig verdrängt. Lediglich der Arbeiter-Turnverein Innsbruck (ATVI) hatte sich über die Krisenzeit retten können. Aber gerade er entwickelte sich zum Impulsgeber für den Tiroler Arbeitersport der Zwischenkriegszeit. Angespornt durch die überwältigenden Veranstaltungen auf österreichischem Boden (Arbeiter-Turn- und Sportfest 1926 in Wien; Arbeiter-Olympiade 1931 in Müzzuschlag und Wien) trachteten die Verantwortlichen in Tirol, die Arbeiterschaft auch im Sport zu einen, wobei die sozialdemokratische Partei ideologisch und (im bescheidenen Maße) auch finanziell zur Seite stand. Die zunehmende politische Radikalisierung im gesamten Bundesgebiet verschärfte die Gegensätze zu den Turn- und Sportverbänden des Bürgertums zusehends. Ab Mitte der zwanziger Jahre wurden auch in Tirol die letzten Verbindungen zu den bürgerlichen Vereinen gänzlich abgebrochen, ja nicht einmal mehr gemeinsame Wettkämpfe waren geduldet.

Hatte der Arbeitersport Mitte der zwanziger Jahre im Osten Österreichs in manchen Sparten sein bür-

gerliches Pendant bereits überflügelt, so ging in Tirol die Entwicklung nur schleppend vor sich.

Neben Fußball und Turnen konnten nichtsdestotrotz die Arbeiter im Laufe der Zeit auch andere Sportarten in Tirol ausüben: Leichtathletik, Handball, Faustball, Schwerathletik und Wintersport boten auch Turnvereine in der Provinz an, im ATVI gab es noch einen Termin für Schwimmer im städtischen Hallenbad (1929 eröffnet), sowie die Möglichkeit für Eislaufen, Faltbootfahren und Tennis. Die meisten Mitglieder fanden sich jedoch in den Radfahrvereinen, die lange Zeit Gemeinschaftsausflüge und gesellige Veranstaltungen als ihr Hauptziel ansahen. Erst ab 1926 öffnete man sich langsam auch dem Wettkampfsport. Der Motorsport wurde ebenfalls gepflegt – im ARBÖ Tirol verteilten sich zirka 50 Mitglieder auf die Sektionen in Innsbruck und Wörgl.

Aufgrund der im Vergleich zu Österreich relativ kleinen Zahl an Arbeitersportlern in Tirol wurden diesem Bundesland auch nur wenige Großveranstaltungen zugesprochen. Obligatorisch war es allerdings für Tiroler ASKÖ-Mitglieder, sich möglichst zahlreich bei überregionalen Arbeitersportfesten zu beteiligen.

Veranstaltungshöhepunkt aus Tiroler Sicht war wohl das Turnfest des 18. Kreises (Oberösterreich, Salzburg, Tirol) mit Gästen aus Bayern am 21./22. Juli 1928 in Innsbruck.

Salzburg

Die Keimzelle der Arbeitersportbewegung im Land Salzburg war in Hallein. Im Jahr 1908 faßten die Mitglieder der Sozialen Arbeiterjugend, die bereits einen Turnbetrieb hatten, mit Gesinnungsfreunden, die sich der Schwerathletik verschrieben hatten, den Beschluß, den Arbeiter-, Turn- und Athletenclub „Freiheit Hallein“ zu gründen. Erst mit der behördlichen Genehmigung 1910 kam

es zu einem geregelten Sportbetrieb. Im Jahr 1912 gelang in der Stadt Salzburg die Gründung eines Arbeiterturnvereines durch den Allgemeinen Turnverein. Der damalige sportliche Betrieb war mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Am 1. Mai 1912 marschierten erstmals Arbeiterturner bei der Maikundgebung mit. Es wurden auch turnerische Vorführungen gezeigt. In beiden Vereinen, in Hallein und in Salzburg, begann eine Aufwärtsentwicklung, bis der Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 die Einstellung des Vereinsgeschehens erzwang.

Nach Beendigung der Kriegswirren 1918 kam es sofort zur Wiedergründung und damit wiederum zu sportlichen Aktivitäten in Hallein und Salzburg. Beim ATV Salzburg trat damals mit Otto Seifried einer der legendären Funktionäre der Arbeitersportbewegung in Erscheinung.

Republik als Basis

Ein Jahr später, im Jahr 1919, erfolgten Gründungen von Arbeitersportvereinen in Bischofshofen und Schwarzach. In Schwarzach waren es die Gründungsmitglieder Auer, Fleischmann und Schwöry. Bei der ersten Sitzung wurde Albert Auer zum Obmann und Franz Fleischmann zu dessen Stellvertreter gewählt. In Bischofshofen waren die Gründer: Mühlberger, Steinocherssen. (der Vater vom Altlandeshauptmann-Stellvertreter), Reinhard Schultheis und Mischitz sen. (der Vater vom Altbürgermeister). Bis 1934 war Mischitz sen. Obmann des Vereines. In der Stadt Salzburg kam es durch den schnellen Mitgliederzuwachs beim ATV zu Absplitterungen und zur Gründung von eigenen Vereinen, wie „Gnigler Arbeiterverein“ und „Arbeiterturnverein Maxglan“. In Maxglan war Albin Schmalzhofer ein Mann der ersten Stunde und in Gnigl waren es Ablinger, Lettner, Leitner, Huber und Kaisl. Nach dem Ersten



Ein Schülerskirennen in Eisenerz

Weltkrieg wurden die Arbeitersportvereine im Verband der Arbeiter- und Soldatensportvereinigung Österreichs (VAS) zusammengefaßt. Es wurden Kreise gebildet, und Salzburg war der 2. Bezirk des 18. Kreises. Aber schon 1924 wurde aus dem VAS der Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich, in Kurzform ASKÖ genannt, gegründet. Inzwischen gab es Vereinsgründungen in Saalfelden und Zell am See. Zu der vorherrschenden Turnsparte kamen Fußball, Leichtathletik, Faustball, Skilauf. In dieser Zeit stellten sich die ersten Erfolge von Sportlern ein. So wurde Gustav Prähauser („Freiheit Hallein“) im Zehnkampf Österreichischer Meister des Arbeitersportes. Der Bischofshofner Chalaun wurde 1927 beim Bundesturnfest Zweiter im Gerätewettkampf. Bei der ASKÖ-Winter-Olympiade in Mürzzuschlag waren die Salzburger Teilnehmer recht erfolgreich. In der ersten Hälfte der zwanziger Jahre begann auch der Bau von Sportanlagen und Turnhallen. Unter anderem wurden Sportplätze in Salzburg-Maxglan, Itzling, im Franz-Josef-Park (die heutige ASKÖ-Sportanlage), in Hallein am Griesrechen (heutiger Stand-

platz der Talstation der Salzbergbahn) und in Bischofshofen errichtet. In Gnigl und Schwarzach wurden auch Turnhallen gebaut. Diese Sportanlagen wurden durch „Müh und Plag“ im wahrsten Sinne des Wortes in tausenden von freiwilligen Arbeitsstunden von Aktiven und Funktionären gestaltet und vollendet.

Viele neue Vereine

1926 wurde der ATSV Itzling gegründet und der Grundstein zu einem neuen Arbeitersportverein gelegt. Denkwürdig das Jahr 1930, denn erstmals traten unter der Leitung von Max Stitz sen. Angehörige der Arbeitersportbewegung im Salzburger Festspielhaus auf. In Bischofshofen leitete zu dieser Zeit ein „Zuagroasta“ die Turnwartstelle. „Diet Reiter“ kam vom ATSV Gnigl, und in seiner Riege standen Jugendturner, wie Karl Steinocher, Rupert Köpf, Hans Graspeuntner, Norbert Ahrer, Andreas Mischitz, die später auf das engste als Funktionäre mit der Arbeitersportbewegung in Verbindung standen.

Ein Meilenstein der Geschichte der Arbeitersportbewegung war die legendäre Arbeiter-Olympiade 1931 in Wien im neuerbauten Stadion. Viele ASKÖ-Sportler Salzburgs waren dabei, an der Spitze Gustav Prähauser („Freiheit Hallein“), Ludwig Leser (ATV Salzburg), Albin Schmalzhofer (ATV Maxglan).

Ein großer Erfolg war 1932 das große Bühnenschauturnen der Arbeitersportler im Stadttheater von Salzburg. Die Urfahrschanze in Schwarzach, die mit viel Idealismus – allen voran Lois Obermoser – erbaut wurde, wurde im Winter 1932 mit den Bundesskimeisterschaften der sozialistischen Arbeiterjugend eröffnet. Die Arbeiterbewegung nahm einen steten Aufschwung, der vom Geist seiner Funktionäre und Aktiven getragen wurde. Dann kamen die düsteren Tage von 1934. Noch am 10. Februar 1934 fand ein Skispringen auf der Urfahrschanze in Schwarzach statt, bei dem der Bischofshofner Walter Reinhard mit 58 Metern einen Schanzenrekord aufstellte. Zwei Tage später, am 12. Februar 1934, kam der schwärzeste Tag für die Arbeitersportbewe-

gung durch das Verbot und die Auflösung der Arbeitersportvereine.

Oberösterreich

1897 nehmen in Oberösterreich die Naturfreunde die Gründung ihrer ersten Ortsgruppe in Steyr vor. Jenem Ort, wo eine Gruppe von Arbeitern im selben Jahr – noch im Deutschen Turnverein – eine geschlossene Gruppe bildete. Zu der Keimzelle gehörte auch Franz Imperial, ein Mittelschüler, der es 1898 wagte, mit seinen Genossen von den Turnern am Maiaufmarsch teilzunehmen. Für diese politische Kundgebung flog er von der Schule. Er sollte später zu einem der führenden Arbeitersportfunktionäre Oberösterreichs werden. Die wirtschaftliche Rezession in diesem Ort machte ein weitergehendes Engagement der Sportler unmöglich, sonst wäre es vielleicht gelungen, einen eigenen Arbeiterturnverein zu gründen. Gelungen ist es den Arbeiterradfahrern, die 1898 in Linz ihren ersten oberösterreichischen Verein aus der Taufe hoben – bezeichnenderweise fand die Gründungsversammlung in einem Gasthaus statt, das den in Radlerohren sicher klingenden Namen „Zum Flugrad“ trug. In der Zeitschrift „Wahrheit“ erschien am 28. Mai 1903 ein Aufruf: Arbeiterturner, Achtung! Der Bezirksverband der Arbeiter-Vereinigungen geht gegenwärtig daran, einen lang gehegten Herzenswunsch vieler Arbeiter zu erfüllen, nämlich einen Turnunterricht, respektive Turnübungen zu veranstalten.“ Diesem Aufruf folgten so viele, daß es schon bald sinnvoll erschien, den nunmehr initiierten Turnbetrieb auf eigene Füße zu stellen und einen Verein zu gründen. Die Konstituierung des Arbeiter-Turnvereines Linz erfolgte am 24. September 1903 im Gasthaus „Zum Elephanten“.

Dieser Verein sollte in Zukunft die führende Rolle in Oberösterreich übernehmen, obwohl nach dem 1.

Weltkrieg nicht mehr als 14 Erwachsene und 26 „Zöglinge“ übrig waren. Trotzdem schaffte man es schon 1921, in Linz das Kreisturnfest des 17. Turnkreises, also für ganz Österreich, zu veranstalten, dem noch viele Großveranstaltungen folgen sollten.

Hans Schobesberger hat in dankenswerter Weise aus oberösterreichischer Sicht abertausende Namen und Daten, die den Arbeitersport betreffen, gesammelt, darunter auch die folgende recht witzige Begebenheit, die zudem das Bild der abstinente, stets disziplinierten Turner aus der Frühzeit des Arbeitersports relativiert: „In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg kam es wiederholt zur Verteuerung der Grundnahrungsmittel. ... Die Folge waren Streiks und Demonstrationen. Ein starkes Presse-Echo löste im Jahre 1908 die Absicht der Brauereien aus, den Bierpreis zu erhöhen. Es gab zahlreiche Aufrufe, kein verteuertes Bier zu trinken. Die Arbeiter-Radfahrer sagten aus diesem Grunde das für den 6. September 1908 geplante zehnjährige Gründungsfest ab.“

Steiermark

Der Arbeiter-Turnverein „Freiheit“ in Graz machte in der Steiermark im Jahre 1904 den Anfang. Zwischen 1906 und 1914 entstanden in der Ober- und Mittelsteiermark mehrere Arbeiter-Turnvereine, vor allem in den Industriezentren Knittelfeld, Leoben und Bruck. Ein massiver Zulauf zu diesen Vereinen konnte aber erst nach dem Weltkrieg verzeichnet werden. Die rapide Vermehrung der Vereine und Mitglieder machte eine organisatorische Regionalteilung in Turnbezirke für die Mittel- und Obersteiermark notwendig.

Am 25. Juni 1927 wurde in Bruck an der Mur das ASKÖ-Landeskartell gegründet. Erster Vorsitzender war Ludwig Oberzaucher. Im Juli desselben Jahres stand den Arbeitern das

Arbeiterkammer-Stadion in Graz Egenberg zur Verfügung, die stolz und intensiv von ihrer neuen Heimstätte Gebrauch machten. Es wies eine Gesamtfläche von 54.000 Quadratmetern auf.

Als Organisatoren bestanden die Steirer ihre Feuertaufe bei der 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade vom 5. bis 8. Februar 1931 in Mürzzuschlag. Es galt über 6000 Aktive in der kleinen Gemeinde unterzubringen und sämtliche Sportstätten auf Vordermann zu bringen. Die obersteirische Industriegemeinde erhielt in dieser Zeit ein internationales Flair.

Kärnten

Aus dem Bundesland Kärnten liegen erste Meldungen über Aktivitäten von Arbeitersportlern von den Naturfreunden aus dem Jahr 1902 vor. Nach einem Vortrag des Lehrers Höfer aus Wien zum Thema „Über den Wert des Verkehrs mit der Natur“ wurde beschlossen, mit den Vorarbeiten zur Gründung einer Ortsgruppe des Wiener Arbeiter-Touristenvereines „Die Naturfreunde“ zu beginnen. Bei einem Ausflug über den Preblauer Sauerbrunn nach St. Leonhard konnten die Arbeiter die Scheu der Ortsbewohner und Bauern in Sympathie umkehren. Umjubelt von einer riesigen Menge sollen die Sozialdemokraten schließlich nach Wolfsberg zurückgekehrt sein. In Klagenfurt wurde am 5. Mai 1902 eine Naturfreunde-Ortsgruppe gegründet, der gleich 45 Personen beitraten. Villach folgte 1903 und Ferlach 1905 diesem Beispiel. Schon im Februar 1902 hatten die sozialdemokratischen Arbeitervereine den Bau eines Kommunalbades in Klagenfurt und verbilligte Arbeiter-Karten für das Römerbad beantragt. Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, besetzten Mitglieder des eben gegründeten Arbeiter-Radfahrvereines die Galerie des Gemeinderates.



Naturfreundeausflug in Bad Goisern

Aus einer gewerkschaftlichen Gruppe ging 1911 der erste Arbeiter-Turnverein Kärntens hervor, die „Freie Turnerschaft Klagenfurt“. Auch dieser Verein mußte seine ersten Übungsstätten in den Wirtshäusern suchen, und sogar die Turngeräte lieh man anfangs aus oder bastelte sie selbst.

An markanten Großereignissen waren die Kärntner Arbeitersportler zwar immer beteiligt, doch sollte es bis 1932 dauern, daß sie selbst eines veranstalten konnten. Das war dafür ein Erfolg: 6000 Kinder kamen zum „Kreiskindertreffen“ nach Klagenfurt.

Burgenland

Als das Burgenland 1921 zur Republik Österreich kam, hatte die Arbeitersportbewegung schon fast drei Jahrzehnte Tradition. Im östlichsten Bundesland waren es aber nicht die Turner, die den Anfang machten,

sondern die Fußballer. Ihnen folgten einige wenige Turngruppen, die Naturfreunde und die Arbeiter-Radfahrer. Letztere hatten den Vorteil, nicht auf besondere Sportstätten angewiesen zu sein, die zu jener Zeit rar gesät waren.

Die damals bestehenden Fußballklubs waren fast durchwegs Arbeitervereine. Daher konstituierte sich zunächst im Jahre 1924 die Landesgruppe Burgenland des VAFÖ, des Verbandes der Arbeiter-Fußballvereine Österreichs, die anfänglich aus 16 Vereinen bestand. Schon zwei Jahre danach erfolgte die Gründung des ASKÖ-Landeskartells Burgenland.

In den späten 20er Jahren war im Burgenland der Arbeitersport dominierend, ja im Norden des Landes stellte er beinahe das gesamte Sportangebot, und im Süden gab es nur zwei Vereine, die keine Arbeitersportvereine waren. Zu Beginn des Bürgerkriegsjahres 1934 zählte man rund 2500 eingetragene Mitglieder.

VAS: Fehltritt oder nicht?

Nach Beratungen der einzelnen Zweige des Arbeitersports, die Schwimmer, Turner, Radfahrer, Fußballer und Naturfreunde hatten sich auch mit den Soldatensportlern verständigt, wurde 1919 als Dachorganisation der Arbeitersportler der VAS gegründet. VAS stand für „Verband der Arbeiter und Soldatensportvereinigungen“. Was war geschehen, daß ab nun neben den Arbeitern auch die Soldaten sogar im Verbandsnamen vertreten waren?

Am Ende des Weltkriegs, im Oktober 1918 strömten gewaltige Armeen in die Heimat zurück, Zehntausende in das nun kleine Österreich. Doch der neue Staat benötigte keine Armee, und es gab kaum Arbeit für die vielen Heimkehrer. So blieb man beisammen, trug weiter die Uniform, denn in den Kasernen gab es wenigstens zu essen und ein Bett. Für eine Armee ohne Sinn und Zweck war der Sport eine passable Lösung. Einer der führenden Männer der Sportbewegung im Heer war Hauptmann Theodor Bernatz, ein bekannter und erfolgreicher Schwimmer, der in dem Staatssekretär für Heereswesen, Julius Deutsch, einen tatkräftigen Förderer hatte. Gefördert wurden alle Sportarten in der Volkswehr. Um Sport betreiben zu können, waren Plätze notwendig. Ende 1918 standen in Wien kaum mehr als 30 Sportplätze zur Verfügung. Die Umwandlung von Exerziergelände in Sport- und Spielplätze war eine der ersten Aufgaben, die Bernatz mit seinen Soldaten erfüllte.

Schon im Winter 1918/19 schlossen sich einige Arbeitersport-Organisationen mit den sporttreibenden Soldaten zum erwähnten Verband der Arbeiter- und Soldatensportvereine (VAS) zusammen. Am 19. Mai 1919 wurde dieser Verband vom In-

nenministerium genehmigt. Bernatz wurde Vorstandsmitglied und die treibende Kraft bei Aktivitäten. Präsident des VAS wurde am 20. Juni 1919 Karl Volkert, Leopold Happisch von den Naturfreunden sein Stellvertreter. Der VAS war in den ersten Jahren nach 1918 der Motor im österreichischen Sport. Die Menschen sollten Sport betreiben, um die Gesundheitsschäden der Berufsarbeit auszugleichen. Allen neuen Schulbauten sollten Sportplätze angeschlossen werden. Die Ausbildung des Lehrpersonals für das große Gebiet der Leibesübungen wurde als unbedingt notwendig erachtet. Daß Sport- und Spielplätze nicht verbaut, im Gegenteil, Grundstücke dafür angefordert werden konnten, dazu war ein Gesetz notwendig. Tatsächlich wurde das Spiel- und Sportplatz-Schutzgesetz 1920 vom Nationalrat beschlossen.

Suche nach Identität

Man war überzeugt, die fortschreitenden sozialen Verbesserungen seien weiterhin auf politischem Weg zu erreichen und der Weg der Sozialdemokratie zur ersten Macht im neuen Staat ohnehin vorgezeichnet. Die klassenkämpferischen Ambitionen eines Teiles der Arbeitersportler wurden nicht geteilt. Auch stand nicht mehr die Schaffung eines spezifisch proletarischen Gegengewichts zum bürgerlichen Sport im Zentrum der Bemühungen des VAS. Das schuf dem neuen Verband nicht nur Freunde.

Ebenso hatte Otto Bauers Konzeption zur friedlichen Erreichung der sozialdemokratischen Ziele an Glaubhaftigkeit verloren. Bauer war zunächst von einer Vereinigung mit Deutschland ausgegangen. Diese beiden Länder sollten gemeinsam einen sozialistischen Staat bilden. Unter geänderter Prämisse, Österreich blieb auf sich gestellt, vertraute er dennoch weiterhin darauf, die ge-

sellschaftspolitischen Zielsetzungen auch ohne Gewalt, ohne die „Diktatur des Proletariats“, erreichen zu können. Das hatte angesichts der unmittelbar auf die Republikgründung folgende Welle der Sozialgesetzgebung auch einigen Eindruck auf die Arbeiterschaft gemacht und sie von weitergehenden revolutionären Abenteuern abgehalten.

Hatte Otto Bauer unrecht?

Die politische Revolution sollte erst das Ergebnis besonnener Arbeit vieler Jahre sein, meinte Otto Bauer. Diese Jahre waren aber angesichts der sich rapide verschlechternden wirtschaftlichen Lage nicht leicht durchzuhalten, schon gar nicht für die Arbeitslosen und die Ausgesteuerten. Auch die Kleingewerbetreibenden unterlagen in dem Konkurrenzkampf mit Großbetrieben, und die Arbeiter warteten vergeblich auf die programmatisch versprochene Enteignung der Produktionsmittel.

Die Stimmen der Kritiker mehrten sich, Kritiker, die es auch nicht gerne sahen, wenn in Arbeitersportorganisationen „unpolitischer Sport“ geboten wurde. Dennoch war der VAS ein Mosaikstein im Bemühen, dem österreichischen Arbeitersport eine funktionierende Verbandsstruktur zu schaffen.

Von Anfang an waren im VAS die Arbeiterfußballer vertreten, die einen Spielbetrieb in der Fußballmeisterschaft mit bürgerlichen Vereinen pflegten. Das widersprach den Satzungen der Arbeiterturner, die neben ihrer Zugehörigkeit zum VAS auch Mitglied im Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund waren. Und von dort kam eindeutig die richtungsgebende Weisung: kein Sport mit Bürgerlichen! Die Fußballer und auch die Arbeiter-Radfahrer fürchteten einen Mitgliederschwund und wollten gegen ihre Sportler, die sehr wohl immer wieder bei Sportveranstaltungen der „Bürgerlichen“ starteten, nicht

mit dem Mittel des Vereinsausschlusses vorgehen. Die Diskussionen innerhalb des VAS wurden stets offen und konkret geführt. Schließlich bildeten sich zwei klare Richtungen heraus. Die Turner verstanden sich weiterhin als eine Klassenorganisation und sahen ihre eben erst errungenen demokratischen Rechte bedroht. Eine Ansicht, die sich spätestens am 12. Februar 1934 bewahrheiten sollte. Engelbert Zölch vom WAT brachte den Standpunkt der Arbeiterturner auf den Punkt: „Es ist nicht die Zeit zu einer jahrzehntelangen Erziehungsarbeit. Die Zeitläufe sind derart, daß wir handeln müssen. Die Hauptstütze, das Rückgrat unserer Gegner sind die Turnerorganisationen. Diesen müssen wir noch mehr wie bisher ein Gegengewicht bieten. Unter solchen Umständen darf man nicht in so einer Halbheit verharren, wie es der Zustand ist, in dem wir uns heute befinden. Alle Neutralität ist schlechter wie eine noch so scharfe Gegnerschaft. Ich glaube, es ist nicht die Zeit dazu, um Sport um seiner selbst willen zu betreiben.“

Nicht gleich mit der Faust

Diesen Standpunkt kritisierte Leopold Happisch von den Naturfreunden und stellvertretender VAS-Vorsitzender: „Die Turner befassen sich allzusehr mit dem Seelenheil anderer Sportvereine, vielleicht ist das ein Fehler. . . . Man kann auch kämpfen, indem man klug denkt und nicht, daß man mit der Faust dreinhaut.“

Nachdem sie mehrfach damit gedroht hatten, traten 1923 schließlich die Arbeiterturner aus dem VAS aus, da dieser die Trennung vom bürgerlichen Sport nicht mit allem Nachdruck betrieben hatte. Der Verband verlor nicht nur den traditionsreichsten Teil der Arbeitersportler, sondern auch eine große Menge an Mitgliedern. Mit den Turnern trat der gesamte 17. Kreis mit 35.616 Mitglie-

dem aus. Der 18. Kreis hatte das schon vorher getan, und die Arbeiterschwimmer erklärten sich mit den Turnern solidarisch und folgten ihrem Beispiel.

Dieser Schritt bedingte keine offene Feindschaft, man suchte vielmehr nach einer für beide Teile befriedigenden Lösung, zu der auch die Sozialdemokratische Partei die Arbeitersportler beider Lager immer wieder ermahnte. Am Parteitag 1924 hieß es: „Der Parteitag fordert den Parteivorstand auf, über die Zusammenfassung sämtlicher Sportvereine zu einem einheitlichen, großen Verband die notwendigen Verhandlungen mit den Sportorganisationen einzuleiten und dem nächsten Parteitag zu berichten.“

Die Zentralstelle

1924 schlossen sich die Turner des 17. und 18. Kreises, der die westlichen Bundesländer Österreichs umfaßte, zur „Zentralstelle der österreichischen Arbeiterturnvereine“ zusammen. Josef Püchler war damals Obmann des 17., Robert Mehr Obmann des 18. Kreises. Beide arbeiteten eng mit der Sozialdemokratischen Partei zusammen. Zum Vorsitzenden dieser Zentralstelle wurde Dr. Julius Deutsch gewählt, Geschäftsführer wurde Engelbert Zölch. Unter den Vorstandsmitgliedern befanden sich Püchler und der aus Leipzig stammende, an der Kreisschule in Wiener Neustadt als Turnlehrer wirkende, Eduard Gröger.

Diese Zentralorganisation der Turner und auch der VAS suchten bei der Arbeitersportinternationale um Aufnahme an. Doch die Bestimmungen besagten, daß pro Mitgliedsland nur ein Verband die Arbeitersportler in der Internationale vertreten konnte. Das Ergebnis war, daß der VAS wegen des Sportverkehrs der Fußballer mit bürgerlichen Vereinen nicht aufgenommen wurde, die Zentralstelle der Turner aber schon.

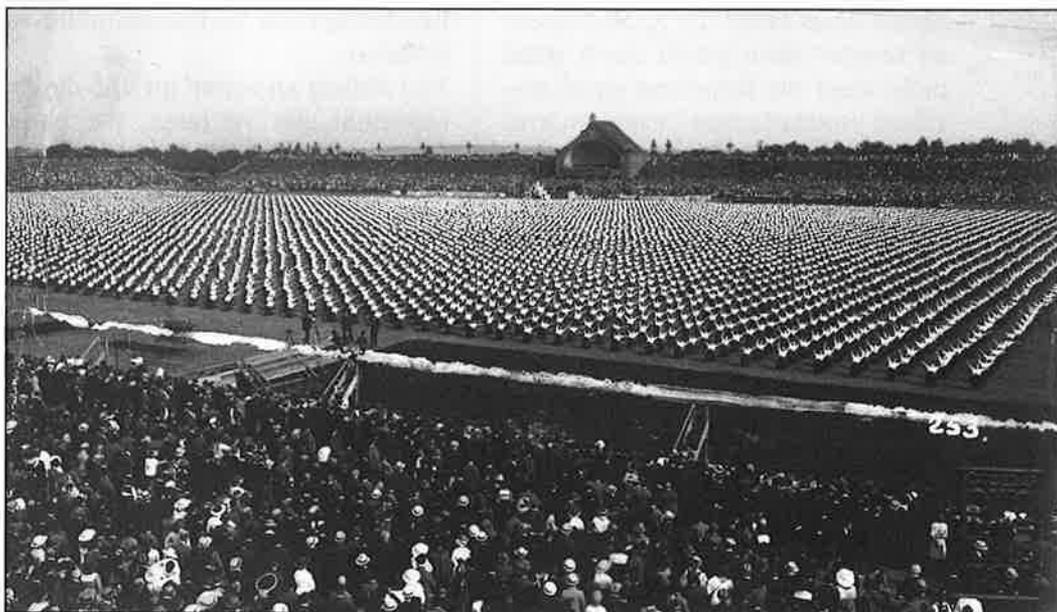
ASKÖ: Mit „sanftem Druck“ gegründet

Die Tagung der Luzerner Sportinternationale beschloß aber auch, „zwecks Prüfung der Verhältnisse“ in Österreich zwei Delegierte zu entsenden. Mit diesen, es waren Wildung und Gellert aus Deutschland, und im Beisein der Parteivorstandsmitglieder Julius Deutsch und Julius Tandler fanden am 4. Juli 1924 Einigungsverhandlungen in Wien statt. Dem VAS wurde klargemacht, daß er sich von den Fußballern distanzieren sollte, und schließlich beugte man sich dem Druck der Mehrheit und beschloß einstimmig die Schaffung des „Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur“ (ASKÖ). Beim außerordentlichen Verbandstag am 26. Oktober 1924 erfolgte diese Umbildung. Engelbert Zölch vom WAT, ein Vertreter der „klassenbewußten Teile des Arbeitersports – die der SP-Linken zuzuordnen sind“ –, wurde zum Präsidenten gewählt. Nach dieser Kraftprobe konnte dem Parteitag 1924 stolz berichtet werden, und folgender Antrag wurde angenommen: „Im Interesse der körperlichen Erzie-

hung der Jugend und in Erkenntnis der großen Bedeutung ihrer Erfassung durch Arbeiter-Turn- und Sportvereine sowie im Hinblick auf ein gedeihliches Zusammenarbeiten aller Arbeitersportvereine begrüßt der Parteitag die Zusammenfassung aller Arbeiter-Turn- und Sportorganisationen Österreichs in den Arbeiterbund für Sport- und Körperkultur. Er macht darauf aufmerksam, daß es Pflicht der Arbeiterschaft ist, die Arbeitersportbewegung nach Möglichkeit zu fördern; er erwartet, daß alle Genossen und Genossinnen, die noch bürgerlichen Turn- und Sportorganisationen angehören, aus diesen austreten und sich den proletarischen Organisationen anschließen.“

Internationale Organisation

Mit dem ASKÖ als organisatorisches Rückgrat sollte der sozialdemokratische Arbeitersport ins nächste Jahrzehnt seines Bestehens gehen. Als ersten Schritt setzte die junge Vertretung der sporttreibenden Arbeiter



Internationale Kontakte ins Ausland: Tschechisches Turnfest



Nach Deutschland ging es sogar im Bus-Cabrio

das Bemühen um Aufnahme in die Arbeitersportinternationale.

Die Belgier setzten schon 1913 erste Initiativen zur Gründung der „Internationale“, ein erster Kongreß fand in diesem Jahr in Gent statt, nachdem der Belgier Bridoux schon drei Jahre zuvor Kontakte zwischen Belgien, Deutschland und Frankreich geknüpft hatte. „Den kapitalistisch, nationalistisch und militaristisch orientierten Nationalsportverbänden und den sogenannten ‚neutralen‘ Sportverbänden sollte eine sozialistische, internationale, friedliche Sport- und Kulturbewegung der arbeitenden Menschen gegenübergestellt werden.“ (Gastgeb)

Das Arbeitsprogramm

Es war auch schon ein erstes Arbeitsprogramm für einen Folgekongreß in Frankfurt am Main beschlossen. Man wollte sich mit dem Austausch von Veröffentlichungen und Dokumenten, der Amateurfrage, dem internationalen Wettkampferverkehr und der Vereinheitlichung von Massenübungen für internationale Feste widmen. Der Kongreß fand nicht mehr statt,

da inzwischen der Erste Weltkrieg ausgebrochen war. Mit Kriegsende stand neuerlich das Streben nach Verständigung im Vordergrund, und wieder waren es die Belgier, die die Initiative setzten. Beim ersten Treffen 1919 in Seraing fehlten noch einige Länder, mit denen jedoch bis zum nächsten geplanten Kongreß in Luzern Kontakt aufgenommen wurde. Für Österreich gab der VAS die Zustimmung für die Einberufung, war aber selbst nicht vertreten. Nach dem Tagungsort wurde die dort gegründete Vereinigung lange Zeit „Luzerner Sportinternationale“ genannt. Als Sitz wurde Brüssel, als Vorsitzender Bridoux und als Sekretär Devlieger bestimmt.

Die Internationale bemühte sich nicht nur um konkrete inhaltliche Anliegen der Arbeitersportler, sie half auch, die großen internationalen Feste zu organisieren, als erstes 1921 das tschechoslowakische „Arbeiter-Olympia“, das ursprünglich für 1915 geplant war, dann aber dem Krieg zum Opfer fiel. Zu dieser Veranstaltung wurde auch Rußland geladen, doch hatten die Kommunisten schon vorher die tschechoslowakische Ar-

beitersportbewegung gespalten. Die politisch-ideologische Auseinandersetzung mit der kommunistischen „roten“ Sportinternationale (RSI) sollte die Sozialdemokraten noch öfter beschäftigen, obwohl, insgesamt gesehen, der Einfluß der RSI nicht sonderlich maßgebend war.

Vielfalt des Arbeitersports

Anfangs dominierten ganz klar die Sparten Turnen, Wandern und Radfahren, sie bildeten auch das Grundgerüst der jungen Arbeitersportbewegung. Es ist aber nur zu verständlich, daß sich nach und nach die Arbeitersportler auch für die anderen Sportarten zu interessieren begannen. Inhaltlich hat man zunächst versucht, die bürgerlichen Sportgeflo-

Der ASKÖ-Vorstand

Die beiden obersten Gremien des österreichischen Arbeitersports waren der geschäftsführende Vorstand und der Hauptvorstand. Im geschäftsführenden Vorstand saßen Zölch, Püchler, Wyhlidka, Buchbinder, Mazanek, Mehr, Gastgeb und Krischek. Im Hauptvorstand waren neben den Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes noch von jedem Verband, der dem ASKÖ angeschlossen war, zwei Vertreter. Die angeschlossenen Verbände waren: Naturfreunde, Radfahrer, Turner, Schwerathleten, Schwimmer, Fußballer, Leichtathleten, Ruderer und Wintersportler. Ihre Vertreter Dr. Gruder, Tomaskiewicz, Hohenberg, Grözig, Happisch, Grassinger, Zilker, Hauer, Schlesinger, Bonihady, Neuwald, Stuppäck, Strahinger, Schneider, Zaninot, Renczes, Dr. Baltinester, Lofhagen.

An dieser Stelle sei angemerkt, daß zwar in den meisten Chroniken Namen und Daten den überwiegenden Teil der Berichterstattung ausmachen, was dem damaligen Zeitgeist allerdings nicht entsprechen haben dürfte. In zeitgenössischen Publikationen der Arbeitersportler finden sich kaum Namen, von Ehrungen und Auszeichnungen ist höchst selten die Rede, die damaligen Funktionäre fühlten sich ihrer Aufgabe verpflichtet, hielten sich sonst aber nobel im Hintergrund.



1. Mai-Fest-Wettspiel auf dem T.A.G.-Platz in Floridsdorf

genheiten entsprechend den eigenen Vorstellungen von proletarischer Sportausübung zu adaptieren. Das ging soweit, daß später sogar gewisse Sportzweige, wie zum Beispiel das Boxen, boykottiert wurden. Dem ASKÖ gelang jedoch der Einbruch in immer mehr Domänen des bürgerlichen Sports. Besonders offensichtlich war dies im Tennissport. Für diesen Zweig bildete sich 1927 innerhalb des ASKÖ der Verband der Arbeiter-Tennis- und Eissportvereine. Eine Spartenkombination, deren Zusammengehörigkeit sich aufgrund der Nutzbarkeit der Sportanlagen ergab, wie sie heute noch vielfach zu finden ist. Im Winter wird eisgelaufen, und in der Sommersaison dienen dieselben Flächen dem Tennissport. Ebenfalls 1927 entstehen der Arbeiter-Flugsportverband, dem rund tausend Personen angehörten, und ein Exote, der sich fernöstlichen Sportarten widmete, der Arbeiter-Jiu-Jitsu-Klub. Die Arbeiterathleten konnten schon seit 1923 auf eine eigene Vereinigung zurückblicken, den Arbeiter-Athletenbund. Zum Zeitpunkt der ASKÖ-Gründung umfaßte der Bund rund zweitausend Athleten, die

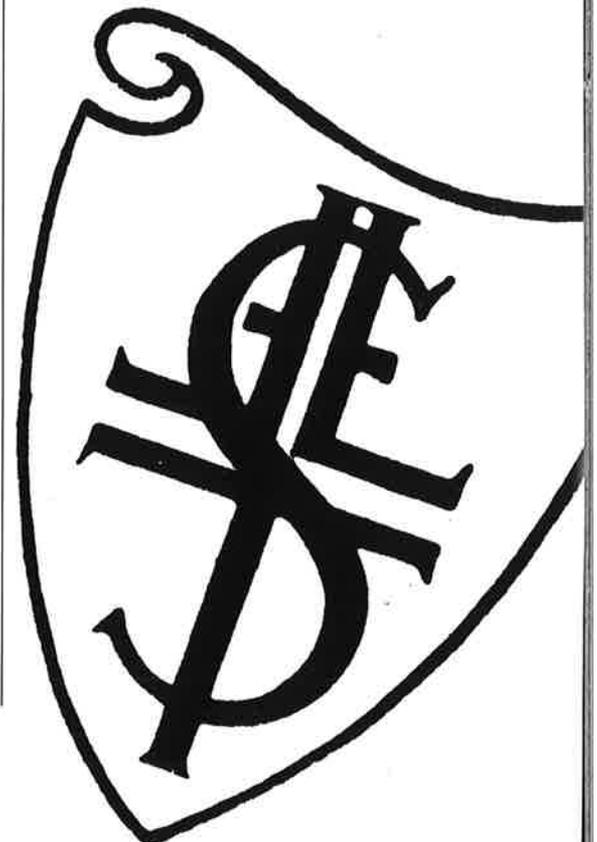
Stemmen, Ringen, Bombenjonglieren und Keulenschwingen betrieben. Weniger kraftbetont, aber etwa gleich stark war der Arbeiter-Schachbund, der 1924 dem ASKÖ beitrug. 1926 kam der Verband der Arbeiter-Jagd- und Schützenvereine mit 6.654 Mitgliedern dazu. Ein Jahr später folgten die österreichischen Arbeiter-Fischerei-Vereine. Auch die Sportgruppen, die innerhalb der sozialistischen Arbeiterjugend bestanden, traten in diesem Jahr dem ASKÖ bei. Die Arbeiterturner waren seit jeher vielseitig orientiert, und anfangs wurden auch Ballspielarten in den Sektionen der Turnvereine betrieben. Das waren vor allem Faustball und Raffball, ein dem Handball ähnliches Spiel. Sogar Fußball nahm seinen Ausgang in den Vereinen der Turner, ebenso fiel Handball in die Kategorie der „Turnspiele“. 1926 emanzipierten sich die Handballer und bildeten den Arbeiter-Handballverband. Die Arbeiter-Fußballer, der Stein des Anstoßes im VAS, begannen sich nach und nach vom bürgerlichen Fußballverband zu distanzieren. 1926 trat der neugegründete Verband der Amateur-Fußballer (VAFÖ)

dem ASKÖ bei. Er hatte sich zuvor vom Allgemeinen Fußballverband getrennt.

Froh, frei, stark und treu

Die Emanzipation des Arbeitersports vom bürgerlichen Sport und seinen Gepflogenheiten drückte sich auch in den Grußformen und Symbolen der Bewegung aus. Hatte man ganz zu Beginn noch das aus vier „F“ bestehende Balkenkreuz der Deutschen Turner auf die eigenen Fahnen über-

nommen, so machte dieses Symbol später der Formel „FFST“ Platz. Die vier „F“ bedeuteten „Frisch“, „Fromm“, „Fröhlich“, „Frei“ und waren für die Arbeitersportler spätestens seit der deutlichen Distanzierung seitens der völkischen Turnvereine und der Haltung der Kirche nicht mehr tragbar. Ebenso änderten die Arbeiterturner den Gruß der



Deutschen Turnerschaft „Gut Heil“ und sagten zu ihresgleichen „Frei Heil!“. Damals hatte das Wörtchen „heil“ noch nicht jenen bitteren Nebengeschmack, den ihm der Nazifaschismus verschafft hatte. Der ASKÖ änderte nach dem Zweiten Weltkrieg erneut seine Grußform auf „Sport frei“. Die bürgerlichen Vereine, in der Tradition der völkischen und christlich-sozialen Sportler bewiesen da weniger Geschmack und behielten die alte Formel bei. Die Naturfreunde hatten zur Jahrhundertwende ihrerseits als Grußformel „Berg frei“. Nicht ganz so verschieden wie die Symbole war das Lied der Arbeiterturner. Sie verwendeten gerne das alte „Turner auf zum Streite“, dessen Text eine Interpretation für alle politischen Richtungen zuläßt. Was sie jedoch veränderten, war die Melodie. Auf Basis eines trägen Marschrhythmus wurde ein neuer, flotterer Liedsatz geschaffen. Da dieses Buch nicht zuletzt der Überlieferung alter Geschichte an die Nachwelt dienen soll, sei auch der Text des Turnerliedes zitiert:

*Turner auf zum Streite
Tretet in die Bahn,
Kraft und Mut geleite
Uns zum Sieg hinan.*

*Ja zu hehrem Ziel
Führet unser Spiel.*

*Nicht mit fremden Waffen
Schaffen wir uns Schutz,
Was uns anerschaffen
Ist uns Schutz und Trutz.*

*Bleibt Natur uns treu
Stehn wir stark und frei.*

*Wie zum Turnerspiele
Ziehn wir in die Welt,
Der gelangt zum Ziele
Der sich tapfer hält.*

*Männern stark und wahr
Strahlt der Himmel klar.*

*Auf denn, Turner, ringet,
Prüft der Sehnen Krafft!
Doch zuvor umschlinget
Euch als Brüderschaft*

*Großes Werk gedeiht
Nur durch Einigkeit.*

„... des is leiwand!“

Heute ist es für viele aus der jüngeren Generation schwierig, sich das Sporttreiben der zwanziger und dreißiger Jahre vorzustellen. Hier kommen Zeitzeugen zu Wort, die aus ihren Kinder- und Jugendtagen beim WAT erzählen.

Karl Brunner: „Von den Kinderfreunden aus ist die Kindergruppe im WAT entstanden.“ **Karl Baumruck:** „Der WAT hat keine Turnsäle gehabt für die Kinder, aber das Kinderturnen stand unter der Regie von Vorturnern des WAT.“

Karl Baumruck: „Da waren Kinder zum Übergehen. Wir haben Besucherziffern gehabt von 120, 130 Kindern im Doppelturnsaal in der Stromstraße. Die Besucherzahl bei dem Jugend- und Erwachsenen-Geräteturnen war genauso hoch.“

Karl Baumruck: „Hauptsächlich ist damals Geräteturnen gewesen und Freiübungen. Kurstätigkeit hat auch angefangen. Männer-, Frauen-, Kinderturnwarte haben die Vorturner eingeladen zu Arbeitsgemeinschaften. Die waren in der Gartenstadt draußen am Sonntagvormittag.“

Leopold Stipkovich: „Die Turnschule war in Leipzig. Für uns unterrichteten dort berühmte Lehrer, die auch von der bürgerlichen Seite anerkannt wurden.“

Welche Kleidung wurde damals getragen?

Karl Baumruck: „Unsere Mädchen haben zu nähen angefangen und haben sich Badetrikots gemacht. Das war ein Leinenkittel mit zwei Spangern und unten ein kleines Pumphoserl, in den verschiedensten Farben.“

Antonia Brunner: „Zu Aufmärschen und Festveranstaltungen haben wir einen dunklen Faltenrock gehabt, wenn wir's irgendwo aufgetrieben haben, und weiße Sockerl.“

Karl Baumruck: „Zu Aufmärschen war

die Turnerkleidung dunkle Hose, weißes Leiberl, rote Schärpe.“

Leopold Stipkovich: „Wir haben damals alles betrieben. Wir sind, soweit wir Zeit gehabt haben, Nachmittag im Kinderturnen als Vorturner oder Helfer gewesen und haben dann einen Tag in der Woche einen anderen Sport betrieben, entweder Leichtathletik oder irgendein Turnspiel. Auch Handball war damals ein reines Turnerspiel, und vor allem die Jungen haben zum großen Teil Raffball gespielt. Das war ein ausgesprochenes Bewegungsspiel.“

Die Meisterschaft der 9000 Teams

Aus den vielen nationalen und internationalen Bewerben des Arbeitersports muß eine Meisterschaft hervorgehoben werden. Österreich war der 17. und 18. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes mit dem Sitz in Leipzig. Neben dem Turnen war die Spielbewegung ein mächtiges Standbein dieser Organisation. Von allen Spielarten stand Handball an der Spitze. Es gab kaum einen Verein, der nicht Frauen- und Männer-teams hatte. Bis zu 9000 Mannschaften beteiligten sich am Handballbewerb. Über regionale Bewerbe wurden die Kreismeister ermittelt. Die Linzer Turner waren im 18., und WAT Ottakring war im 17. Kreis Abonnementmeister.

Gegen die mächtige deutsche Konkurrenz wurde WAT Ottakring mehrmals und WAT Stadlau einmal Bundesmeister.

Neben den Turnern gab es noch einen Arbeiter-Handballverband, der sich später mit den Turnern fusionierte. Handball, sonst ein Mauerblümchen unter den vielen Sportarten, lockte Zuschauer an. Zu einem Endspiel um die Bundesmeisterschaft zwischen WAT Ottakring und Leipzig-Paunsdorf kamen 8000 Zuschauer auf den Platz des Zentralvereins in der Wiener Erdbrustgasse. In der Leistung lagen die Turnerhandballer deutlich höher als die Sportler des bürgerlichen Verbands.

Nach dem Februar 1934 wurden die besten Turnerhandballer von den Vereinen, die nicht verboten worden waren, stark umworben, und einige Spieler waren bald in der Nationalmannschaft zu finden.

Im Sommer war die Badebewegung, das Wandern und Bergsteigen sehr stark verbreitet. Im Winter das Skifahren.

Es hat keine Siegesauszeichnungen gegeben, keine Medaillen und Pokale. Wir waren das nicht gewohnt, daher ist es uns auch nicht abgegangen. Es gab keine Verbindung zum bürgerlichen Sport. Im Handball hat man einmal versucht, Kontakt mit den Bürgerlichen aufzunehmen. Das war aber sehr gefährlich, denn man konnte dafür ausgeschlossen werden.“

Die großen Festspiele

Durchstöbert man Archive, blättert man Bilderalben durch oder befragt man Zeitzeugen über den Arbeitersport in der Zwischenkriegszeit, so stößt man unausweichlich immer wieder auf die großen internationalen Festveranstaltungen, allen voran die Arbeiterolympiaden. Jede Veranstaltung, zu der aufgerufen wurde, hatte den Zweck, die eigene Stärke



Spaß gemacht hat es groß und klein – auch wenn die Mittel gering waren.

Der Kampf um die Subventionen

Bald nach der Gründung der Ersten Republik war man der Meinung, daß der Sport nur mit Hilfe des Staates, der Länder und der Gemeinden seine großen Aufgaben bewältigen könne. Die staatlichen Subventionen vergab das Bundesministerium für Unterricht. Die schlechte wirtschaftliche Lage verhinderte großzügige Vergaben. Überall mußte gespart werden. So gab es im Unterrichtsministerium einen eigenen Sparkommissär. Es war Sektionschef Dr. Kallina, der alle Ansuchen überprüfen mußte. Ein Beispiel „gerechter“ Verteilung:

1927 erhielt der ASKÖ eine Jahressubvention von 3500 Schilling. Die Vereine des Deutschen Turnbunds 1919 bekamen allein im Monat Mai 1927 4000 Schilling. Im

Akt 841/10 Vorz. 3454 ex 27 des Bundesministeriums für Unterricht wurde die geringe Subvention für den ASKÖ damit begründet, daß die Gemeinde Wien diesen Verband mit 40.000 Schilling unterstützt, wogegen die übrigen Verbände nur geringe Summen erhielten.

Schnorrer Könige waren die Vereine des Deutschen Turnbunds 1919, sie bombardierten das Ministerium mit Subventionsansuchen. Die Vereine der Christlich-Deutschen Turner waren dagegen bescheiden. Wie der ASKÖ fielen auch die übrigen Verbände ziemlich durch den Rost. Der Kampf um die Subventionen war ein jämmerlicher, oft entwürdigender Bittgang.

unter Beweis zu stellen, war seit jeher nicht nur dem Sport gewidmet, sondern eine politische Demonstration. Der Arbeitersport gab dem Prinzip der Solidarität den Vorzug vor dem bürgerlichen Leistungsbegriff, was sich im Sport durch Massenübungen und den Verzicht auf Siegesauszeichnungen äußerte.

Schon erste Schauvorführungen knapp nach der Jahrhundertwende hatten präzise einstudierte Vorführungen von Massengymnastik zum Höhepunkt. Diese Form der Demonstration zieht sich durch praktisch alle großen Arbeitersportveranstaltungen.

In Österreich fanden während der Ersten Republik wahrscheinlich hunderte große Feste des Arbeitersports statt, ob sie nun im Rahmen der Kundgebungen zum Ersten Mai, zur Feier der Republikgründung oder aus anderen Gründen organisiert wurden. In die Sportgeschichte sind natürlich vordergründig die größten internationalen Veranstaltungen eingegangen.

„Arbeiterolympiade“ – Gegenpol zu den bürgerlichen Spielen

Den ersten Kontakt zu einem internationalen Großereignis hatten österreichische Arbeiterturner, die in Prag an der tschechischen Arbeiterolympiade teilnahmen. Diese Veranstaltung trug zwar bereits den Namen „Arbeiterolympiade“, doch darf diese Bezeichnung nicht zur Verwechslung Anlaß geben, wenn die Arbeitersportinternationale im Jahr 1925 zur ersten Arbeiterolympiade nach Frankfurt aufrief. Diese olympischen Spiele der Arbeiterschaft wurden gezielt ins Leben gerufen, da man damit einen Gegenpol zu den bürgerlichen olympischen Spielen schaffen wollte. Die Arbeiterbewegung sah ihre Ideale von Völkerfreundschaft und internationaler Solidarität in den Wettkämpfen der Coubertin-Jünger nicht verwirklicht.

Leipzig rief zum Bundesfest

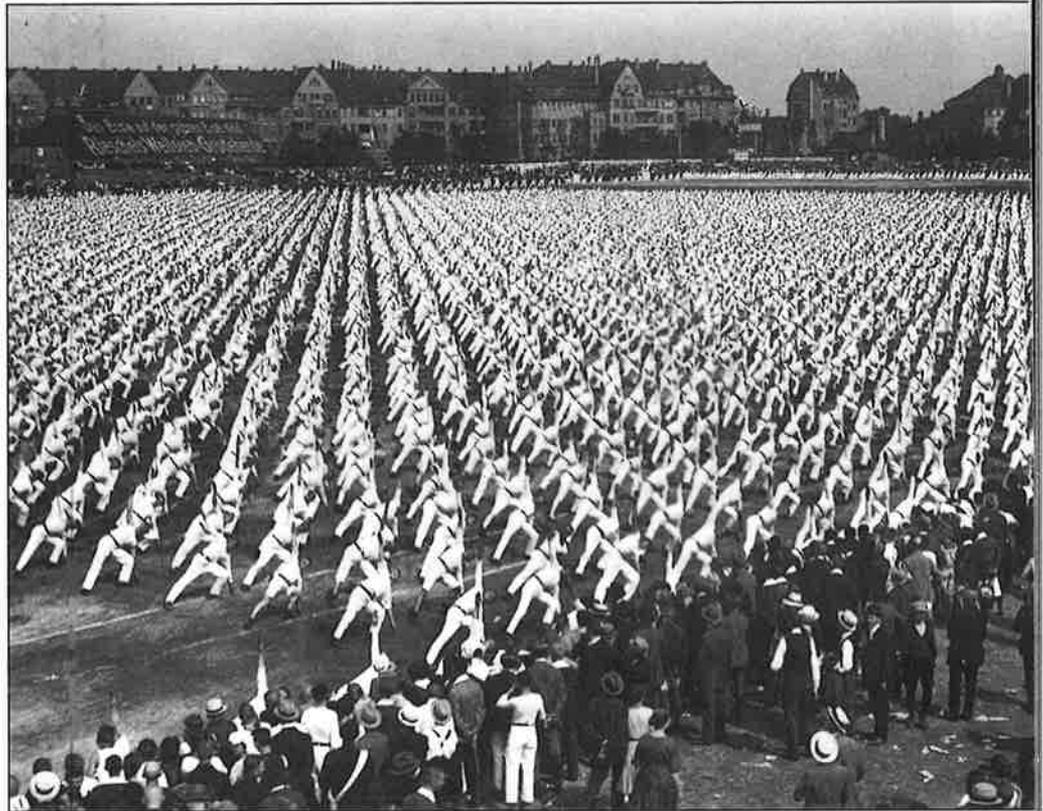
Das erste internationale Bundesfest, an dem über eintausend österreichische Arbeiterturner beteiligt waren, fand bereits 1922 in Leipzig statt. „16.000 Männer traten zu den Massenübungen an. Und als 4.000 braungebrannte Sportler, nur mit einer schwarzen Hose bekleidet, die Sportübungen vorführten, da gab es keinen Athleten, der etwa Zweifel an der Wucht der Demonstration für die Leibesübungen durch Massenübungen hegte. Der Auftrieb der Arbeiterturnbewegung Österreichs ist nicht zuletzt auf die starken Eindrücke der Teilnehmer beim Leipziger Bundesfest zurückzuführen.“ (Gastgeb)

Die Österreicher waren mit einem festlich geschmückten Sonderzug angereist. Vielen Arbeitern dieser Zeit bedeutete das einen beträchtlichen Finanzaufwand, und man legte schon lange vorher Reisekassen an, um für das große Ereignis Geld zu sparen. Nicht selten steuerten diejenigen, die das Glück hatten nicht arbeitslos zu sein, freiwillig mehr bei, um ihre ärmeren Genossen zu unterstützen.

1925: Arbeiter feiern ihre Spiele

„Sieben Kilometer, genau nördlich von jener Stelle, wo aus dunklem Quellenloch einer der größten deutschen Flüsse, die Elbe, das Erdinnere verläßt, um über den hohen Elbfall hinabstürzend, ihren Weg zunächst nach Süden, ins Böhmerland zu nehmen, nördlich jener Stelle, liegt Schreiberhau, einer der meistbesuchten Kur- und Wintersportplätze des Riesengebirges. Zischend spuren die Skier durch den unberührten Schnee. An den Wetterhängen bricht knirschend der Harsch unter dem Druck der Stemmbögen, die mit geschwungenen Linien die weiße Fläche zeichnen. In sausender Fahrt ziehen wir die Hänge hinab.“

Mit diesen blumigen Worten wurde



22. bis 25. Juli 1922: Erstes Deutsches Arbeiter-Turn- und Sportfest in Leipzig

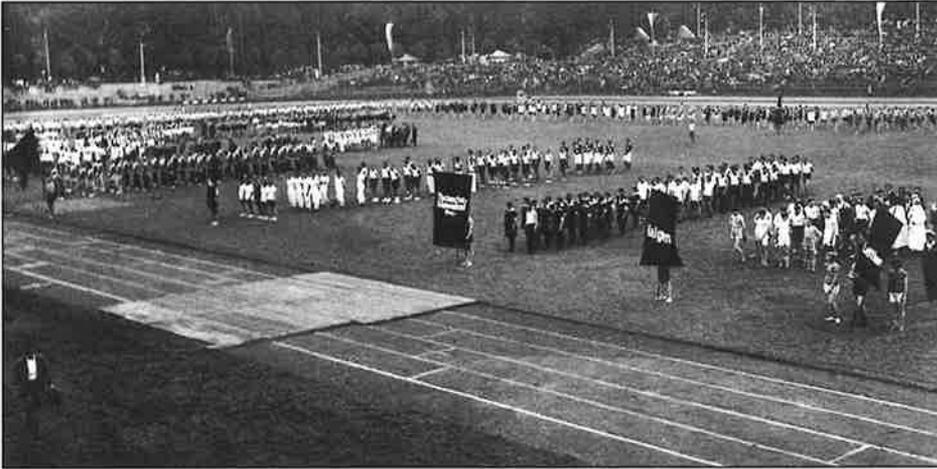
zum 1. Internationalen Arbeiter-Olympia vom 31. Jänner bis 2. Februar 1925 nach Schreiberhau, wo dieser Ort liegt, wird ja im Zitat beschrieben, aufgerufen. Diese Winterspiele, an denen sich eine kleine, aber erfolgreiche Abordnung aus Österreich beteiligte, machten den Anfang. Vor allem der Skilauf wurde damals noch von wenigen Arbeitern ausgeübt, da sich kaum jemand die teure Ausrüstung leisten konnte, und auch die Anreise in die Skigebiete mit erheblichen Kosten verbunden war. In Österreich war der Großteil der Arbeitersportler in den Bundesländern mit Industriezentren beheimatet, während in den gebirgigen Bundesländern noch vornehmlich bürgerliche Vereine den Skilauf betrieben.

Auf nach Frankfurt

„An die Proletarier aller Länder! Werte Genossen! Der internationale Arbeiterverband für Sport- und Kör-

perkultur hat die Ehre, zu Ihrer Kenntnis zu bringen, daß er Ende Juli 1925 in Frankfurt am Main die Erste Internationale Arbeiter-Olympiade abhält. Unser internationaler Verband, der 1,300.000 Mitglieder zählt in 17 Landesverbänden, will der Frankfurter Olympiade einen grandiosen Charakter verleihen. Wir wollen, daß diese internationalen Sport-Manifestationen eine Demonstration werden, mit der gezeigt werden soll, wie wir den Arbeitersport verstehen. Wir wollen ferner diese einzigartige Gelegenheit benutzen, um im wahrsten Sinne für den Völkerfrieden zu wirken.“

Diesem Aufruf leisteten hunderttausend Arbeitersportler aus allen Ländern Folge. Als sie am Freitag, dem 24. Juli 1924, machtvoll ins Stadion marschierten, war auch eine 272 Personen zählende Abordnung des ASKÖ dabei. Was nur sechs Jahre nach dem Ersten Weltkrieg ein solches Treffen bedeutete, faßt Paul Schuster, ein deutscher Arbeiter-



Aufmarsch der Nationen im Frankfurter Waldstadion

sportler, in einem Beitrag von Franz Nitsch zusammen, der in dem Buch „Illustrierte Geschichte des Arbeitersports“ wiedergegeben ist.

„Wir erlebten, wie Frieden sein kann“

„Eine der schönsten Erinnerungen Paul Schusters gehört einem Wuschelkopf, einem Berg von schwarzem Kraushaar, der ein ganzes Stadion in Jubel ausbrechen ließ. Der junge Frankfurter Arbeitersportler saß mit 40.000 Zuschauern auf der Tribüne des Waldstadions, als die französische Delegation einmarschierte, und vornweg diese kleine Französin mit dem nie gesehenen Wuschelkopf. ‚Das sollen unsere Erbfeinde sein?‘, schoß ihm durch den Kopf. ‚Nie und nimmer!‘ Tausenden erging es wie ihm, sie ließen ihre Freudentränen fließen und lagen sich in den Armen. Die ‚2. Internationale Arbeiter-Olympiade‘ setzte weit mehr frei als sportlichen Ehrgeiz. ‚Wir erlebten, wie Frieden sein kann‘, ein Fest mit Menschen, auf die wir ein paar Jahre früher hätten schießen müssen.“

Das Frankfurter Waldstadion war knapp vor der Olympiade fertiggestellt worden und erlebte seine erste Großveranstaltung. 1.100 Aktive, Wettkämpfer, marschierten zur Eröffnung ein, dann folgten Wett-

kämpfe in der Leichtathletik, im Fußball, der Schwerathletik und im Schwimmen. Am nächsten Tag folgten Radsport, Turnen, Rudern und Schießen. Doch sportliche Wettkämpfe, wenn auch in sozialistischem Geist ausgetragen, sollten beileibe nicht alles sein, was den Arbeitern in Frankfurt geboten wurde. Die zahlreichen abendlichen Festakte und Feiern boten ein umfassendes Kulturprogramm. Wer die folgenden Auszüge der kulturellen Darbietungen auch nur überfliegt, wird rasch jenen Menschen, die sich selbst stolz als „Proletariat“ bezeichnen, eine völlig andere Sichtweise entgegenbringen, als der Bedeu-

Erstmals ärztliche Untersuchung

Frankfurt zeigte mit aller Deutlichkeit, welchen Wert man auf die Gesundheit der Athleten legte. Die Arbeiter-Zeitung vom 31. Juli 1925 brachte einen langen Artikel über die Tätigkeit eines Teams von Ärzten und Chemikern während der Spiele. Teilnehmer, die sich freiwillig stellten, wurden vor und nach dem Wettkampf untersucht. Von den 5000 Athleten stellten sich allerdings nur 500 für eine Untersuchung zur Verfügung. Es gab eine Blut-, Röntgen- und Muskeluntersuchung. Professor David leitete dieses Team. Diese Untersuchungen waren eine Pionierleistung, die, so weit bekannt, bis zu diesem Zeitpunkt noch niemals durchgeführt worden war.

tungsgehalt dieses Wortes im heutigen Sprachgebrauch sein mag. Zur Begrüßungsfeier am Abend des zweiten Tages standen folgende Aufführungen auf dem Programm: Ouvertüre zu „Meistersinger“ (Wagner), „Wach auf!“ (Chor, Wagner), und „Zauberflöte“ (Mozart). 1.200 Arbeitersänger trugen diese künstlerischen Programmpunkte vor. Zwei Tage später standen die Aufführungen von Haydns „Schöpfung“ oder „Carmen“ von Bizet nebst der „Fledermaus“ (Johann Strauß) zur Auswahl.

„Kampf um die Erde“

Einen besonderen Programmpunkt, der Ausdruck des eigenständigen Kulturverständnisses der Arbeiterbewegung war, stellte das „Menschheits-Weihspiel“ mit dem Titel „Kampf um die Erde“ von Alfred Auerbach dar. Inhalt und Charakter dieses neuen Kulturimpulses gibt am besten wörtlich das zur Arbeiterolympiade erschienene Buch wieder: „Nicht Festspiel, sondern Weihspiel! Denn es bricht mit der leidigen, bürgerlichen Festspielmacherei, die mit pathetischen Reimen und byzantinischen Phrasen arbeitet. Damit hat unser Olympiade-Spiel nichts gemein. Es ist der erste gehämmerte, kurzgefaßte Wurf eines modernen Spieles, das im Riesenfreiraum zu den Massen spricht (Anm.: die Aufführung fand im Stadion statt). Hier sind Sprech-Spiel-Chöre, die den Kampf der Massen durch vielstimmige, vielköpfige Einheiten zum Ausdruck bringen. Die Chöre geben in kurz gestampfter Sprache in zuckenden Gebärden unser Ringen nach gerechter Verteilung der Erdengüter im dramatischen Werke. Sport ist aufgefaßt als Kraftquelle für den Kampf aller Völker, um eine neue, gerechte Erde, die nicht der brutalen Macht, sondern allen Schaffenden gehört, all denen, die sich werden einigen müssen, um ihren Anteil Lebens-



Arbeitersportfest 1926: Die Sportler marschieren über die Ringstraße

freude als materiellen und geistigen Arbeitslohn zu gewinnen. Die Handlung des Spieles geht über den Bankrott der Kriegszeit hinüber zur verzweifelten Ratlosigkeit der Nachkriegsperiode, bis zur Schwelle einer Zeit, in der kraftvolle Jugend aller Völker sich zum Gelöbnis eint, Ernst damit zu machen, der alten Erde ein neues Antlitz und ein neues Herz zu schaffen. Internationale Arbeiter-Olympiade hat tieferen Sinn, als nur die sportlichen Wettkämpfe. Ihr dramatischer Ausdruck und Auftakt ist deshalb kein Phrasen-Festspiel alten Stiles, sondern kraftvolles, wuchtiges Menschheits-Weihepiel!“

Für eine neue, bessere Welt

Diese schwülstigen Worte mögen heute in vieler Ohren lächerlich klingen. Sie entsprachen damals durchaus jenem Stil, in dem nicht nur die Arbeiterorganisationen solche Aufsätze verfaßten. Man sollte sich angesichts dieser Geisteshaltung der Ar-

beitersportler stets vor Augen führen, daß diese Gedanken in der Geschichte erstmalig so formuliert wurden. Was mußten sie in den Köpfen der Menschen bewirken, die vorher nichts anderes gekannt haben, als die „natürlichen“ Herrscher, die Fürsten, Fabriksherren. Wie groß muß aber auch die Kraft der Phantasie gewesen sein, die diese Vorstellung von einer neuen besseren Welt, getragen von sozialistischem Geist, entstehen ließ. Neidvoll mußte sogar die bürgerliche Presse, die sonst kein gutes Haar an den Arbeiterorganisationen ließ, feststellen, daß die Arbeiter-Olympiade die „gewaltigste Kundgebung, die Frankfurt, ja vielleicht Deutschland je erlebt hat“ war.

Zu der Finanzierung dieser Veranstaltung wäre noch zu bemerken, daß die Teilnehmer ihre Kosten selbst bestritten. Dennoch hatten die Veranstalter einen finanziellen Ver-

lust zu beklagen, den jedoch in solidarischer Weise der deutsche Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund deckte.

Arbeiter-Turn- und Sportfest 1926 in Wien

Die erste Bewährungsprobe für ein österreichweites Arbeiter-Turn- und Sportfest bestanden die Organisatoren in der Zeit vom 4. bis 11. Juli 1926 glänzend. Schon 1925 wurden die Vorbereitungen begonnen. Dr. Julius Deutsch übernahm den Vorsitz im Festausschuß, und Hans Gastgeb wurde noch im Dezember zum ehrenamtlichen Sekretär des ASKÖ gewählt. Nebenbei bemerkt, hat die gelungene Veranstaltung beiden zu einem nachträglichen Karriereprung verholfen. Julius Deutsch wurde am zweiten Bundestag des ASKÖ im Oktober 1926 zum Vorsitzenden gewählt und Hans Gastgeb am 1. September zum hauptamtlichen Sekretär bestellt.

Nach dem Vorbild der ersten Arbeiterolympiade gestaltete sich auch der Tagesablauf des österreichischen Festes. Tagsüber gab es die Wettkämpfe und so gut wie jeden Abend ein reichhaltiges Kulturprogramm. Auch in den Medien wurde massiv auf die Großveranstaltung hingewiesen, so hielt einen Tag vor Festbeginn Hans Gastgeb einen Radiovortrag. Mit einem Volksfest am Kobenzl und im Krapfenwaldl wurde am Vortag des 4. Juli versucht, möglichst viele Menschen über die kommende Veranstaltung zu informieren.

Auch die sozialistische Arbeiterjugend war eingebunden und führte ihre Jugendweihe und das Jugendtreffen gleich zu Festbeginn durch. Der Zug über die Ringstraße stand unter dem Motto „Gegen den Faschismus“. Dieses Motto hatte seine Berechtigung, denn in Italien regierte der Faschismus mit aller Härte, und nicht wenige Österreicher schielten neugierig, wenn nicht gar mit Sympathie, über die Grenze. Auch befaßte sich der einzige programmatische Beitrag im Festführer mit dem Republikanischen Schutzbund. Dieser übernahm auch während der gesamten Festdauer den Ordnerdienst und organisierte die Samaritereinsätze.

Ein großes Stadion fehlt

Am Hauptfesttag zählten die Veranstalter 50.000 Festteilnehmer und 80.000 Zuschauer. Noch wurde ein geeignetes Großstadion für diese Veranstaltung in der Bundeshauptstadt vermißt, und dem ASKÖ wurde empfohlen, mit einem diesbezüglichen Vorschlag an die Stadt Wien heranzutreten.

Die Massen, die der Arbeitersport mobilisieren konnte, beunruhigten die damalige Regierung. So schrieb die „Reichspost“, das Organ der Christlich-Sozialen Partei, am 12. Juli 1926 von der „Roten Sommerpa-



Das Modell des Wiener Stadions: Naturschützer waren gegen den Bau im Prater

rade“, von den „Kaisermanövern der Republikaner“ und bezeichnete die Turnbewegung als Rekrutenschule des Republikanischen Schutzbundes.

Die deutschen Turner marschieren

Kaum waren die letzten Arbeitersportler in ihrer Heimat, veranstaltete der „Deutsche Turnerbund 1919“ vom 15. bis 18. Juli 1926 in Wien das 2. Deutsche Bundesturnfest. Die Reichspost, hart gegen den Arbeitersport, schrieb sehr wohlwollend über dieses Fest. Im Festzug marschierten neben den Turnern Frontkämpfer und Mitglieder der Vaterländischen Front als militante Formationen. Ein kleiner Auszug aus dem Bericht der Reichspost: „... auch in den Kreisen der Christlich-Deutschen Turner verfolgt man die große turnerische Veranstaltung mit Sympathie.“ Und weiter: „... wenn es auch nicht zum Zusammenschluß der in zwei Lager getrennten Turnerscharen gekommen ist, so verbinden doch die Christlich-Deutsche Turnerschaft mit dem Deutschen Turnerbund viele wichtige Gemeinsamkeiten.“

Im März 1938 besetzten bewaffnete Truppen der Wiener Deutschen Turnvereine die Lokale der Christlich-Deutschen Turner. Das waren die „geistigen Gemeinsamkeiten“ der anderen Seite.

Ein Traum: das Stadion

Jede Großstadt braucht ein Sportareal mit einem Stadion im Mittelpunkt. Schon während des Ersten Weltkriegs suchte man in Wien einen Platz für ein Stadion. 1919 beschlossen 2000 Sportler eine Resolution für den Bau einer Großsportstätte. 1923 gab es einen Plan, die Fasangartengründe zu einer riesigen Sportanlage mit Stadion, Schwimmbad und sogar einer Rennbahn für Kleinautos umzugestalten. Die rapide Geldentwertung verhinderte dann aber den Bau. Immer wieder tauchten Pläne auf, dann nahm sich die Gemeinde Wien dieses Projekts an.

Endlich einigte man sich auf den Prater, da tauchten Naturschützer auf und wetterten gegen das Fällen einiger Bäume. Unzählige Artikel wurden gegen den Bau des Stadions, des Schwimmbads und der Radrennbahn geschrieben.

An seinem 60. Geburtstag verkündet Prof. Julius Tandler den Baubeginn des Wiener Stadions, eine Sportstätte, deren Errichtung ein langgehegter Wunsch der Arbeitersportler war. Die Eröffnung sollte im Rahmen der zweiten Arbeiterolympiade vom 19. bis 26. Juli 1931 in Wien stattfinden.

Am 12. November 1928, bezeichnenderweise dem zehnten Jahrestag der Ausrufung der Republik, wurde im Prater der Grundstein gelegt, er trägt die Inschrift „Österreichs Jugend gewidmet“. Der Bau währte drei Jahre, und das Wiener Stadion zählte zu den größten und schönsten der ganzen Welt. Und schon in der Planungsphase meldeten sich Kritiker und versuchten, den neuen Bau des „Roten Wien“ möglichst herunterzumachen. Mit ein wenig Bitterkeit bemerkte man auf seiten des Arbeitersports, daß sich dieselben Herren später bei allen möglichen Gelegenheiten gerne auf Ehrenplätzen präsentierten. Ein Brauch, der bis in die heutige Zeit erhalten geblieben ist. Und ebenso verdrängt dürften manche die Leistungen des Arbeitersports haben, wie könnte es sonst passieren, daß sogar in einer der meistverbreiteten zeitgeschichtlichen Darstellungen, sowohl als ORF-Dokumentation wie auch als Buch herausgegeben, zwar Fußballspielen breiter Raum gewidmet, die Arbeiterolympiade aber unter den Tisch kehrt wird.



Die teilnehmenden Arbeitersportler ziehen bei der Eröffnung durch Mürzzuschlag



Ein Langläufer geht durchs Ziel

2. Arbeiter-Olympiade 1931 in Wien und Mürzzuschlag

„Im Jahre 1927 wurde in Helsinki der Beschluß gefaßt, die 2. Internationale Arbeiter-Olympiade in Wien stattfinden zu lassen. Der Inhalt dieses Beschlusses löste Freude aus. Freude in Österreich, wegen der in der Annahme dieses Beschlusses liegenden Wertschätzung der österreichischen Arbeitersportbewegung. Freude in Deutschland, weil in Verbindung mit dem Erleben des Festes vielen Genossinnen und Genossen die Möglichkeit gegeben wurde, die Schönheiten des Landes, aber auch die Errungenschaften der Wiener Arbeiterschaft, bewundern zu können. Freude aber auch unter der sozialisti-

schen Arbeiterschaft, endlich die österreichischen Genossen begrüßen zu können, die sich in dem Kampfe um die Verwirklichung sozialistischer Ideen so glänzend behauptet und geschlagen haben.

Die Wintersportwettkämpfe gehen nun vor sich, es beginnt also das Ringen um die Leistungen im internationalen Arbeitersport. Gleichzeitig steigert sich aber auch die Vorarbeit zur Teilnahme an der Julihauptveranstaltung. Trotz wirtschaftlicher Not rüsten wir eifrig für die Teilnahme an den Tagen des großen Erlebens, an den Tagen der sozialistischen Tat. Frei Heil! Freundschaft!“ (C. Gellert)

Das war die Grußbotschaft von C. Gellert, dem Präsidenten der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale in der Festschrift zur Arbeiterolympiade. Ein interessantes Detail, das für die Vergabe der Arbeitersportspiele an Österreich ausschlaggebend war, ging auf das Jahr 1927 zurück. Dr. Julius Deutsch hielt in Helsingfors ein Referat über die österreichische Konzeption zur Bekämpfung des Faschismus und über das Wehrtturnen. Daraufhin faßte die Sport-Internationale den Beschluß, sich dem Vorbild Österreichs anzuschließen, und honorierte die richtungweisende Rolle des ASKÖ mit der Vergabe der zweiten Arbeiter-Olympiade.

Zuerst die Winterspiele

Mürzzuschlag, wo österreichische Skigeschichte geschrieben worden ist, wo Fridtjof Nansen den Hotelier Toni Schruf und einige von dessen Freunden in die Kunst des Skilaufs eingeweiht hatte, dieser steirische Ort erklärte sich bereit, die Winterspiele zu organisieren. Ein Hauptproblem waren die Quartiere für die Sportler. Viele Arbeiterfamilien der großen Metallfabriken stellten Zimmer zur Verfügung. Die Wohnungsbesitzer schlofen in der Küche, den Gästen überließ man das Zimmer. Nur so konnte die große Menge an Gästen untergebracht werden.

Auf dem Ganzstein wurde eine große Sprungschanze errichtet, die Fußballer stellten ihren Platz für die Eisbewerbe zur Verfügung. Die Skibewerbe wurden teilweise auf den Semmering verlegt, doch gab es zunächst ein Problem, das heute selten auftritt: Es gab zuviel Schnee. So blieb der große, stark besetzte 30-Kilometer-Langlauf praktisch im Schnee stecken. Er wurde unmittelbar nach dem Start abgebrochen.

Zum erstenmal wurde eine Arbeitersport-Veranstaltung im Film festgehalten. Die Selenophon-Wochen-schau kam mit einem großen Bus,

auf dessen Dach die Kamera postiert war. Der Wiener Imber filmte dieses Ereignis. Als viele Jahre später das Fernsehen aufkam, wurde Imber der erste Chefkameramann des ORF.

Zur Winterolympiade hatten sich vom 5. bis 8. Februar mehr als 10.000 Arbeitersportler in Mürzzuschlag eingefunden, Zuschauer, Funktionäre und Aktive zusammen gerechnet. Schon damals waren mehr Zuschauer als Aktive dabei, was allerdings bei den Winterspielen der Arbeiter nicht verwundern darf, denn nicht viele Arbeiter konnten sich zu dieser Zeit den teuren Wintersport leisten. Die 232 Sportler und 41 Sportlerinnen kamen aus acht Nationen, das sind um vier mehr als bei den ersten Winterspielen in Schreiberhau dabeigewesen sind. 131 Sportler und 30 Sportlerinnen davon vertraten Österreich. Trotzdem waren sie selten in den Siegerlisten zu finden. Nur zwei erste Plätze gingen an die Österreicher, im Eiskunstlauf der Herren und im Eishockey, zwei an Deutschland, die restlichen zehn gewannen die Finnen.



Die Fahnen des Arbeitersportes. Internationaler Aufmarsch am Sportplatz auf der Hohen Warte.



Eisschießen gehört zu einer der verbreitetsten Wintersportarten unter der Arbeiterschaft in den Bundesländern.



Wien war einmalig

Die Sommerolympiade der Arbeitersportler in Wien war die größte, eindrucksvollste Veranstaltung der Arbeitersportbewegung, und sie wird es in dieser Form wohl auch bleiben. Es war eine Veranstaltung, die von Tausenden freiwilligen und ehrenamtlichen Helfern organisiert wurde. Selbst Organisationen, die nur ein loses Verhältnis zum Arbeitersport hatten, halfen mit. Solidarität war kein leerer Begriff.

Wiederum war das Hauptproblem die Unterbringung der mehr als 50.000 Teilnehmer aus dem In- und Ausland. In den Schulen wurden Massenquartiere eingerichtet, sie wurden von vielen Gruppen bevorzugt. Tausende Gäste wurden gratis bei Arbeiterfamilien in den Gemeindebauten untergebracht. Festlich geschmückt empfingen diese Musterbeispiele sozialen Wohnbaus ihre Gäste. Es war zugleich eine Demonstration der sozialen Errungenschaften des „Roten Wien“. Für alle war es eine Freude und auch eine große Hetz', gemeinsam am großen Fest teilzunehmen.

Die Sommerolympiade in Wien zählte 77.166 aktive Sportlerinnen und Sportler aus 19 Verbänden der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale. Insgesamt verzeichnete man dazu noch rund 200.000 Zuseher.

Wie lieb wir euch haben . . .

Den Auftakt zur Arbeiter-Olympiade bildete ein großes Kinderfest, der Weltkindertag. Trotz starkem Schlechtwetter hatten sich am Rathausplatz 20.000 Kinder versammelt. Der Aufmarsch über die Ringstraße zum Rathaus hatte fast zwei Stunden gedauert, dabei war die Jugend in Achterreihen defiliert, vermerkt stolz der ASKÖ-Jahresbericht. Es folgten

Mit dem Fahrrad zur Winterolympiade

Diesen Artikel brachte die Zeitschrift „Der Arbeiter-Radfahrer“ kurz nach der Arbeiter-Winterolympiade 1931.

„Wie alle größeren Ortsgruppen des ARBÖ besitzt auch der Verein Meidling (Wien) eine Wintersportsektion. Der Gedanke, wenn schon nicht als Kampfsportler, so doch als Zuschauer an der Winterolympiade teilzunehmen, wollte nicht aus unseren Köpfen weichen, und so beschlossen wir, fünf Genossen und eine Genossin, uns auf dem Fahrrad auf den Weg nach Mürzzuschlag zu machen.

Freitag, dem 6. Februar, um 9 Uhr früh, trafen wir uns unweit der Stadtgrenze, die wir um halb 10 Uhr passierten. Bis Traiskirchen verlief die Fahrt klaglos, dann begann es zu schneien . . .

Nach einigen Stürzen, die in dem bereits 30 Zentimeter hohen Schnee natürlich belanglos waren, erreichten wir um vier Uhr nachmittags Schottwien. Die Sonne verschwand bereits hinter den Bergen, es wurde kälter und heftiges Schneetreiben

setzte ein. Der Semmering war mit Fahrrädern unbefahrbar. Wir dünkten uns aber als erfahrene Wintersportler und nahmen an, daß die Südhänge weniger verschneit wären, also eine Abfahrt nach Mürzzuschlag möglich sein müsse. In diesem guten Glauben schoben wir die Räder bis zu den Knien im Schnee wadend in dreieinhalb Stunden zur Landesgrenze zum Hotel Erzherzog Johann. Bitter enttäuscht waren wir jedoch, als wir hier noch mehr Schnee antrafen. Es wurde aber sogleich der Beschluß gefaßt, weiterzuschieben, und so langten wir übermüdet und aufs äußerste erschöpft um halb elf Uhr nachts in Spital am Semmering an. Zum Glück hatte noch ein Gasthof offen, wir kehrten ein und mieteten uns für 10 Schilling ein Fünfbettzimmer. Am nächsten Morgen, der Schnee hatte bereits eine Höhe von 80 Zentimetern erreicht, brachten wir unsere Räder zum Bahnhof und fuhren per Bahn nach Mürzzuschlag.“



Massenübungen, Kinderspiele, Turn- und Schwimmvorführungen im Schwimmstadion. Nur die geplante Abschlußkundgebung der Roten Falken fiel ins Wasser. Den Kindern überbrachte Stadtrat Otto Glöckel in ergreifenden Worten die Grüße der Stadt Wien: „Der Bürgermeister von Wien hat mich hierher entsendet, um euch und insbesondere den Kindern aus dem Ausland die Grüße Wiens zu überbringen. Es ist ein bedeutsames Zeichen, daß dieses Kinderfest zum Auftakt der Olympiade werden konnte. Wenn ihr an der Spitze dieser gewaltigsten Kundgebung marschiert, die Wien je gesehen hat, so bringen wir dadurch zum Ausdruck, wie lieb wir euch haben, wie stolz wir auf euch sind, wie groß die Hoffnungen sind, die wir in euch setzen.“

Auch sportlich erfolgreich

Im Gegensatz zu den Winterspielen ging Österreich sportlich bestens vorbereitet in diese Wettkämpfe und siegte in allen Mannschaftsbewerben, erstaunlicherweise auch im Fußball und im Handball, wo Deutschland der Favorit gewesen war. In der Leichtathletik dominierten die Nordländer. 18 internationale und acht österreichische Rekorde wurden aufgestellt.

Auch die Schwimmer stellten zahlreiche Bestleistungen auf. Das Stadionbad erwies sich als ausgezeich-



Aufmarsch der Nationen im Praterstadion.

nete Kampfstätte. Im Wasserball feierte Österreich einen vielbejubelten Sieg über Deutschland.

Das große Festspiel

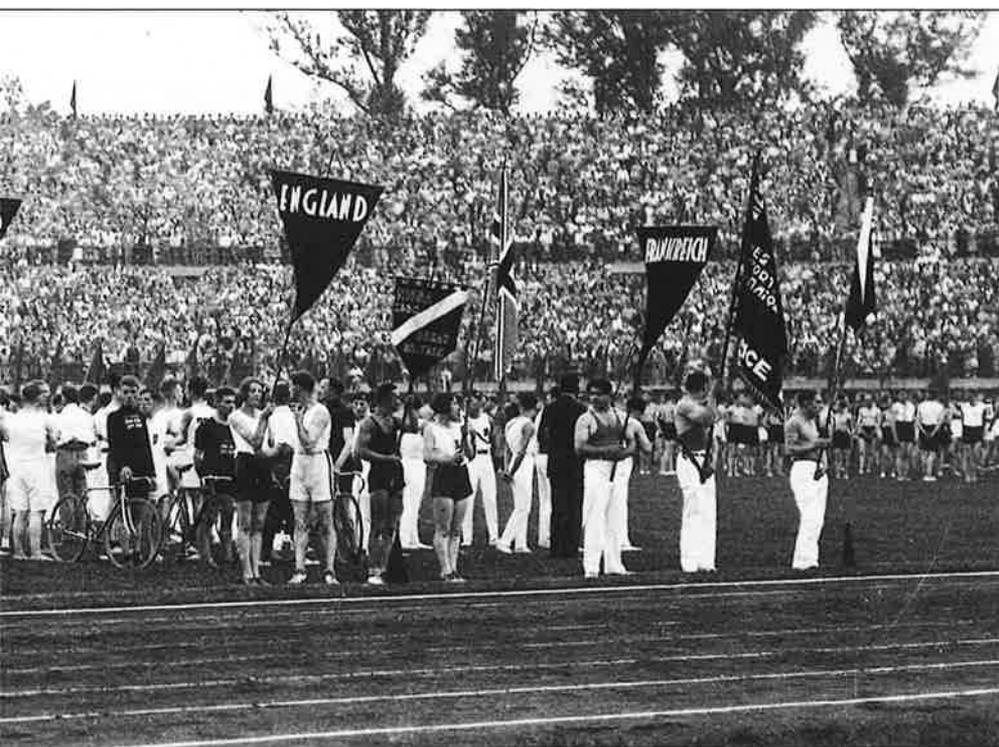
Sportlicher Gipfel war das Endspiel im Fußballbewerb, dann folgte das große Festspiel mit Tausenden von Turnerinnen und Turnern. Der Parkplatz vor dem Stadion war mit Fahrrädern überfüllt, da und dort sah man Motorräder, aber keine schwarzen Limousinen, denn damals führen die Politiker und Funktionärsspitzen mit sieben Sonderzügen der Straßenbahn ins Stadion!

Den Höhepunkt der Arbeiter-Olympiade, wenn nicht den Höhepunkt der Arbeitersportbewegung überhaupt, stellte das große Festspiel im Stadion dar. Über 4.000 Arbeitersportlerinnen und -sportler gestalteten unter der Regie von Dr. Stephan Hock die Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Arbeit und der Arbeiterklasse seit dem Ende des Mittelalters. Fronarbeit, Rebellion,

Krieg und Faschismus und über allem der Hauptschuldige, das Kapital, werden dargestellt. Am Ende steht die Einnahme der Festung des Kapitals. „Leuchtende Fackeln, die in der Dämmerung aufstrahlen, symbolisieren die Verdrängung der Nacht der Unterdrückung durch das helle Feuer der jungen Freiheit.

Die Hauptmasse der Mitwirkenden kommt aus den Reihen des Wiener Arbeiter-Turnvereines; der Genosse Kratky und die Genossin Hieringer fungieren als leitende Techniker.“ (Aus der Festschrift zur Arbeiter-Olympiade.)

An die Arbeiter-Olympiade, besonders an das Festspiel, erinnerten sich alle, die damals dabeigewesen sind. Leopold Stipkovich erzählt: „Ich war als Leichtathletik-Kampfrichter beschäftigt, und wir haben alle am Festspiel teilgenommen. Dazu mußten wir schon lange vorher ins Stadion zu den Proben fahren. Wir haben uns das selbst bezahlt, nur die Arbeitslosen haben Fahrscheine bekommen. Das Stadion war zweimal komplett voll, mit 60.000 Zusehern. Wir mußten das Festspiel zweimal aufführen,



einmal für die Wiener Bevölkerung, ein zweites Mal für die Gäste und die Teilnehmer. Wir haben die Masse der Arbeiter in grauen Arbeitskitteln dargestellt, wir machten dazu nach einer eigenen Musik Arbeitsbewegungen; dann kam der Krieg mit Kriegshandlungen und dann das Erwachen der Arbeiterbewegung mit dem 12. November, der Gründung der Republik, mit Tanzgruppen. Am Schluß wurde der Kapitalismus, dargestellt durch einen großen Turm aus Stahl, gestürzt. Der Turm sollte an eine amerikanische Stahl-Corporation erinnern.“

Aus Kleinasien nach Wien

Aus einem Zeitungsbericht zur Arbeiter-Olympiade 1931 in Wien:
 „Welche große Begeisterung in den Sportfreunden steckt, die aus allen Himmelsrichtungen nach Wien gekommen sind, ersieht man erst, wenn man die Strapazen und Schwierigkeiten kennt, die sie auf sich genommen haben, um an der Arbeiter-Olympiade teilnehmen zu können.

Ein Beispiel von vielen sind die Palästinenser. Zuerst sind acht Radfahrer nach Wien aufgebrochen. Sie wurden überall freundlich aufgenommen, wo man erfuhr, daß sie zur Olympiade nach Wien unterwegs sind. In Italien hat man versucht, sie zur Teilnahme an einem faschistischen Sportfest zu bewegen, was sie höflich, aber bestimmt abgelehnt haben.

Den Radfahrern folgten zwölf Motorradfahrer, die in Tagesleistungen von etwa 300 Kilometern in drei Wochen nach Wien kamen, wobei sie allerdings einen Abstecher in die Schweiz und nach Deutschland machten. Eine Fußballmannschaft kam gesondert über Triest. Der Haupttrupp aber, 85 Personen, Handballer und Leichtathleten, fuhr über das Mittelmeer nach Marseille und von dort über die Schweiz nach Wien.

Die Schiffsreise dauerte neun Tage bei andauernd hohem Wellengang, der einer ausreichenden Verköstigung nicht förderlich war. Aber nicht nur die Seekrankheit hat zum Hungern gezwungen, die Reiseteilneh-

mer mußten auch mit dem Essen sparen, denn jeder hat fast die ganzen Kosten seiner Reise selbst aufgebracht.“

Massenwanderung nach Wien

In zwei Massenquartieren sind etwa 200 Fußwanderer untergebracht, die aus dem Ausland zur Olympiade nach Wien gekommen sind. Diese 200 sind aber nur bescheidene Vorböten. Sie berichten, daß auf allen Landstraßen Mitteleuropas Sportler nach Wien wandern. Aus Leipzig allein sind 1200 arbeitslose Sportler zu Fuß nach Wien unterwegs. Zwei Letten sind zu Fuß nach Wien gekommen, ein Spanier ist drei Monate lang gewandert, um an der Olympiade teilnehmen zu können.

Es sind prachtvolle Burschen, die jetzt in den Massenquartieren mit dem Strohlager vorlieb nehmen, die wochen- und monatelang das harte Leben des Tipplers ertragen haben. Sie haben alle ihren Festbeitrag bezahlt, und viele von ihnen sind aktive Teilnehmer der sportlichen Wettkämpfe. Allen ist gemeinsam, daß ihnen die Arbeitslosigkeit und der Geldmangel kein Hindernis waren, an der Olympiade teilzunehmen.

Zwei Kölner sind über Amsterdam in 15 Wochen nach Wien gewandert. Einige Düsseldorfer haben in 13 Wochen einen Umweg über die Schweiz gemacht.

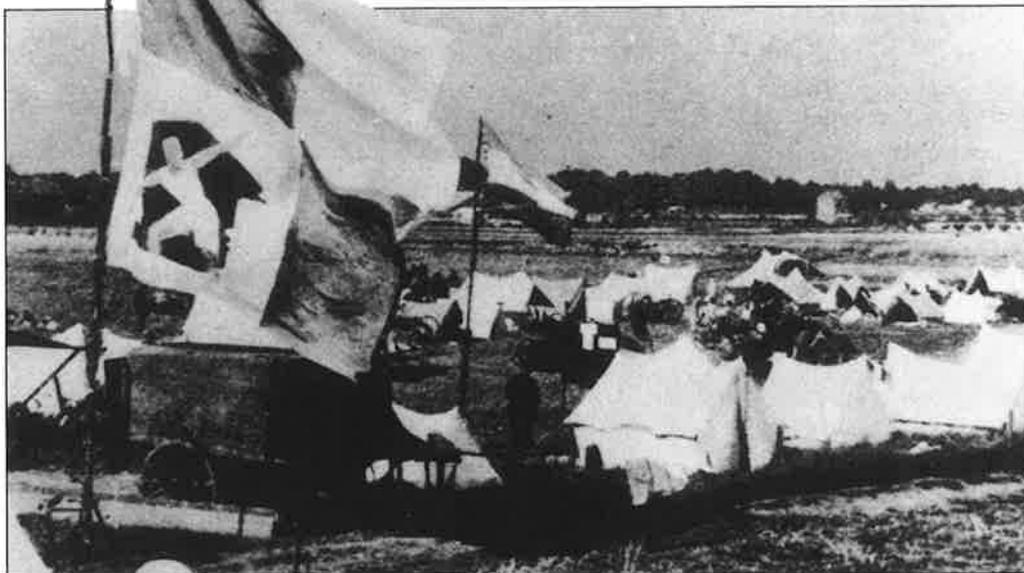
Auch einige junge Ehepaare sind nach Wien gekommen. Eines davon sogar mit einem vierjährigen Kind. Sie sind vor etwa acht Wochen in Schlesien auf ihre Fahrräder gestiegen und mit dem kleinen Johann durch die Tschechoslowakei gefahren. In der Nähe von Preßburg erlitt eines der Räder einen Rahmenbruch, sie mußten die Räder zurücklassen und zu Fuß nach Wien wandern. Der kleine Johann hat sich dabei sehr tapfer gehalten, er marschierte sehr tüchtig und legte im Tag bis zu 40 Kilometer zurück.

Nach der Olympiade muß die Familie wieder zu Fuß nach Preßburg zurück, wo das gebrochene Rad inzwischen repariert sein wird.“

Hochzeit bei Olympia

Eine Erinnerung besonderer Art verbindet Anton Böcksteiner mit der Arbeitersport-Olympiade 1931 in Wien. Nicht nur, daß er für den Raum Knittelfeld die Vorbereitungsarbeit leistete und rund 80 Turner für die Fahrt nach Wien zu begeistern verstand – man reiste in einem Sonderzug der Eisenbahn –, bereitete er auch seine eigene Hochzeit vor. So war das eben damals: Man verband ein Großereignis des Arbeitersports mit einem persönlichen „Großereignis“. So fand am Vormittag im Wiener Rathaus die Hochzeit mit seiner Frau Anna statt, am Nachmittag waren beide auf dem Trabrennplatz in der Wiener Krieau, wo die Massenübungen der Turner stattfanden. Schon lange zuvor war Frau Anna bei den Arbeiterturnern tätig gewesen. Und die Trauzeugen? „Die waren natürlich Knittelfelder Arbeiterturner.“

Es mußte doch schwierig gewesen sein, Tausende von Turnern aus allen Teilen Österreichs zu einer harmonischen Massengymnastik in Wien zu vereinen. Böcksteiner: „Na ja, ganz leicht war das wirklich nicht, denn wir hatten nur eine einzige gemeinsame Probe und die eben erst in Wien. Dennoch klappte alles vorzüglich, denn jede Gruppe kannte viele Wochen zuvor das Programm und wußte, was zu tun war. Jede Gruppe hat das für sich daheim geübt und kannte natürlich auch die dazugehörige Musik. Ich erinnere mich sehr gut an unsere Übungen in Knittelfeld. Wir haben dem Tag der großen Vorführung förmlich entgegengefeiert. Es war dann für alle ein überwältigendes Ereignis. Ganz Wien stand ja im Zeichen dieser Arbeiter-Olympiade.“



Die Quartierprobleme löste man in Antwerpen mit einem Zeltlager – beflaggt mit den Fahnen der Arbeiterolympiade.

3. Arbeiter-Olympiade No Pasaran!

1936 wollte man in Barcelona eine Volksolympiade aufziehen, aber schon nach dem ersten Tag wurde die Veranstaltung abgebrochen, weil durch den Putsch Francos der Bürgerkrieg in Spanien ausgebrochen war. Doch man gab nicht auf. Obwohl man wußte, daß die Veranstaltungen in Frankfurt und besonders die in Wien nicht übertroffen werden können, wurde zur 3. Arbeiter-Olympiade eingeladen. Die Winterspiele fanden vom 18. bis 21. Februar in Johannisbad (Janske Lazne) in der CSR statt. Sie waren ein gut organisiertes Fest, wenn auch mit kleiner Teilnehmerzahl.

Aufruf und Appell

„An die Weltarbeiter-Sportjugend!
Die Sozialistische Arbeitersport-Internationale teilt Euch hierdurch mit, daß sie ihre III. Internationale Arbeiter-Olympiade vom 25. Juli bis zum 1. August 1937 in Antwerpen abhält. Wir haben die große Arbeiter-Olympiade 1925 in Frankfurt a. M. gefeiert,

die wie eine Offenbarung wirkte und den Auftakt zu den großen, modernen Volksfesten gegeben hat. Wir haben 1931 die Olympiade in Wien gefeiert, die den in Frankfurt erreichten Erfolg von neuem bestätigen konnte, und wir haben die Verwirklichung der Demokratie in Österreich kennengelernt, eine Demokratie, die groß war und groß geblieben ist: wegen ihrer unendlichen Liebe zum Sozialismus und zur Freiheit.

Wir werden die Olympiade in Antwerpen in einer höchst kritischen Zeit, einer entscheidenden Zeit für das Weltgeschehen feiern!

Jetzt, da die bürgerlichen Olympiaden, eine wie die andere, an der ideologischen und finanziellen Ausbeutung eines auf die Spitze getriebenen Nationalismus zu Grunde gehen,

... jetzt, da bei den meisten Nationen der Sport nur als Waffe gebraucht wird, um ein neues Morden vorzubereiten,

... jetzt, da wir immer wieder von neuen Gewalttaten gegen die Frei-

Erste Freiräume für die Frauen

Die Initiative, den Frauen endlich volle Gleichbehandlung, auch im Sport, zu erkämpfen, ging von den Arbeitersportlern aus. Noch 1872 stellten Mädchenschulpädagogen in Weimar klar, welche Funktion in ihrer bürgerlichen Ansicht die Frau einnimmt: „In der höheren Schule muß das Mädchen so erzogen werden, daß der deutsche Mann nicht durch die geistige Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit seiner Frau gelangweilt und in seiner Hingabe an höhere Interessen gelähmt wird.“ Diesen patriarchalischen Ansichten und auch dem Rollenbild der Frau als Wesen, das des Schutzes der Ritterlichkeit bedarf, wurde heftig entgegengetreten: „Sie (die Ritterlichkeit) besteht heute (1927) noch vielfach und ist, um es kurz zu definieren, die Überheblichkeit des starken gegenüber dem schwachen Geschlechte, dem man wohl gern seinen Schutz angedeihen läßt, das man aber nie als gleichberechtigt achten kann.“

Theorie und Praxis

In der Praxis war es dem ASKÖ nicht gelungen, diese Gleichberechtigung zu erreichen. Zwar wurden den weiblichen Mitgliedern die gleichen Rechte und Pflichten verordnet wie den männlichen, doch war es eher die Regel denn die Ausnahme, daß eine Frauenabteilung einen männlichen Vorturner hatte. Auch in der einschlägigen Fachliteratur der dreißiger Jahre läßt sich eine gewisse männliche Arroganz beobachten: „Vorläufig ist die männliche Kraft selbst noch unentbehrlich. Recht selten gibt es Vorturnerinnen, die Kraft, Ausdauer und Zeit genug haben, den



Der Aufmarsch der Spanier im Zeichen des Antifaschismus.

heit der Jugend hören, ... laden wir die Arbeiter-Sportjugend der ganzen Welt ein, mit uns die III. Internationale Arbeiter-Olympiade in Antwerpen zu begehnen, eine Kundgebung und ein Fest, das sich den vorgehenden Olympiaden würdig zur Seite stellt, bei dem wir dem Sport die Bedeutung zumessen, die ihm allein zukommt: der Friedensidee unter den Völkern zu dienen!

Für den Zusammenschluß der Völker gegen den Krieg, für die Aufrechterhaltung und die Entwicklung der Freiheit der Völker, für den freien Sport . . .“

Antwerpen gab sich alle Mühe, die Sommerspiele gut zu organisieren, doch gab es Probleme mit der Beschaffung von Quartieren. Ein großes Zeltlager war die Notlösung.

Weder in Frankfurt, noch in Wien wurden Sportler der kommunistischen Roten Sportinternationale eingeladen. Diesmal lud man die sowjetische Organisation zur Teilnahme ein. 55 Athleten und Funktionäre kamen. Wo sie antraten, siegten sie glatt. Schon vor Eröffnung der Spiele hatte es allerdings auch Einsprüche gegen die Teilnahme der Russen gegeben. So entsandten die Holländer

aus Protest nicht wie vorgesehen 4000, sondern nur 700 Teilnehmer nach Antwerpen.

Stürmisch begrüßt wurden die spanischen Sportler. Das Land stand im Bürgerkrieg, und so war nur eine kleine Abordnung vertreten. Die Lösung der Spanier, die den roten Stern der Republikaner trugen und beim Aufmarsch die geballten Fäuste zum „Proletariertgruß“ erhoben, lautete „No Pasaran!“ – „Sie kommen nicht durch!“. Es war das Schlagwort, mit dem die Verteidiger der spanischen Republik gegen Francos Faschisten kämpften. Aus dem Spalier schlossen sich demonstrativ und spontan viele Arbeitersportler ihren spanischen Genossen an, als Zeichen internationaler Solidarität.

Mit 20.455 Aktiven blieb Antwerpen klar hinter Frankfurt und Wien zurück, es fehlten die beiden größten Organisationen aus Deutschland und Österreich, wo mittlerweile der Faschismus die Arbeiterorganisationen zerschlagen hatte.

Das Festspiel „Uns gehört die Zukunft“ konnte angesichts des immer mehr im Vormarsch befindlichen Faschismus in Europa keine Illusionen wecken. Antwerpen blieb vorerst die letzte Arbeiterolympiade.

Übungsstoff in sich aufzunehmen, ihn zu verarbeiten und sich vor ihresgleichen den nötigen Respekt zu verschaffen.“

Der erste Ansatzpunkt war daher gar nicht so sehr die Frage, welche Sportformen für Frauen geeignet sind, sondern die Problematik, die sich den Frauen durch das jahrhundertlang anerzogene Rollenbild stellt. Ein Rollenklischee, das auch in den Diskussionen innerhalb des Arbeitersports häufig zutage trat. So wurde den Frauen ihr Aufgabengebiet gerne in den klassischen Bereichen Erziehung und Administration zugeteilt.

Gemeinsam kämpfen

Für die Frauen wurde die Erziehung zu Selbständigkeit, zu denkenden, beobachtenden Menschen, „die nicht blind hinterherlaufen“ gefordert. Gemeinsam mit den Männern sollte der Kampf um die körperliche Befreiung des Proletariats aufgenommen werden – mit dem Beisatz „nur differenziert nach unserer Wesensart“. So verwundert es auch nicht, wenn die Männer gar nicht so recht mit den neuen emanzipierten Turngenossinnen umzugehen verstanden. Auch diesbezüglich wird im Lehrbuch für Frauenturnen Rat gegeben. „Sind einige Turnerinnen soweit, daß sie mitarbeiten und Kritik üben können, so versteht es häufig der Turnwart mit einem Male nicht, daß auch von Turnerinnen Beanstandungen kommen können. . . . Der Turnwart war vielleicht lange Jahre allein Leiter der Abteilung, da muß er auch erst lernen, die Frauen anzuerkennen, und das fällt dem Manne seinem Charakter nach schwer.“

Anfangs war es die Kleidung der Turnerinnen, die vor den Augen von Bürgertum und Kirche keine Gnade fand. Protestierte man bereits heftig gegen die Hals- und knöchelfreien Gewänder, so brach blankes Entsetzen aus, als sich die Arbeiterturnerinnen



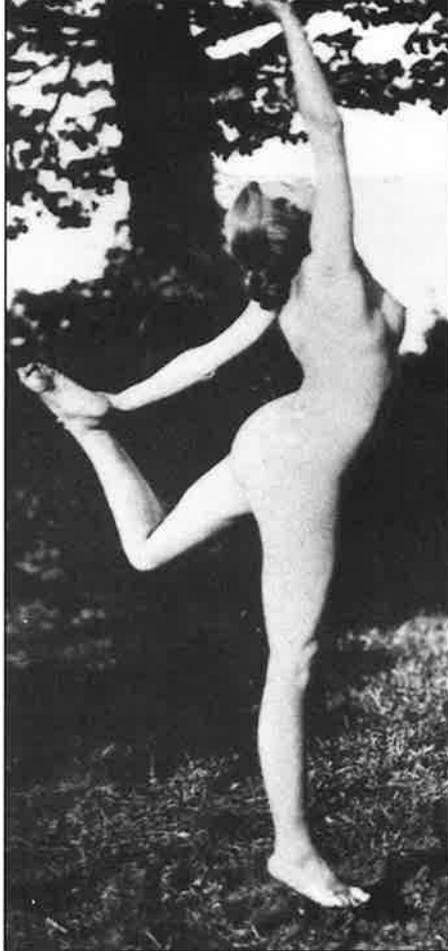
An dieser Kleidung nahmen die Konservativen Anstoß.

nen in Hosen kleideten und diese ihr Ende deutlich oberhalb der Knie nahmen. Fachliche Argumente, die für diese praktische und weniger einengende Kleidung sprachen, ließen konservative Geister nicht gelten.

Neue Ästhetik und harte Knochen

Angesichts des herrschenden Konservatismus muß es als besondere Leistung anerkannt werden, daß es im Arbeitersport gelang, tatsächlich ein neues Schönheitsideal zu schaffen. Eines, das die Frauen nicht mehr in die „Püppchenrolle“ drängt. „Die sportlichen Leibesübungen sollen anstrengen, das gerötete Gesicht, der fliegende Atem, die hervortretenden, straffen Muskeln . . . gehören eben dazu. Das mag unschön und unweiblich wirken, wenn man an den Salon denkt. Das Sportmädels auf dem Sportplatz will aber nicht bewundert sein, wenigstens nicht wegen ihrer Schönheit, sondern allenfalls wegen ihrer Leistungen. Übrigens ist Schönheit ja ein sehr relativer Begriff . . . Für den Sportler wird die Läuferin, die in guter Haltung durch das Ziel geht, die Sprin-

gerin, die einen guten Sprung zeigt, ein schöner Anblick sein, auch wenn sie die Puderdose nicht bei sich hat.“ Die Überlegungen über ein neues Verständnis von der Rolle der Geschlechter gingen im ASKÖ stets mit Bezug auf die gesellschaftliche Realität vorstatten. Auch die Frauen sollten im Leben und im Kampf um die Befreiung der Arbeiterschaft ihren Mann stellen. Das brachte eine der gründlichsten Theoretikerinnen, Dr. Käthe Frankenthal, deutlich zum Ausdruck: „Ich möchte Anmut und Zartheit im Leben der Frau nicht missen, aber die dominierende Stellung gebührt ihnen nicht mehr, weil das Leben der Frau nicht mehr anmutig und zart verläuft. Zwingt man uns aber, die Ellenbogen zu gebrauchen, dann müssen wir eben dafür sorgen, daß wir harte Knochen bekommen.“ Auch die Ehe nahm im Selbstverständnis der Frau einen veränderten Stellenwert ein. Die Frauen wollten nicht mehr warten bis sie alt sind, denn erst in der Zukunft sahen sie die Möglichkeit, daß ihre politischen Ziele voll und ganz verwirklicht sein werden. Sie wollten zwar mitarbeiten, aber, so gut es geht, schon „heute ein wenig von den neuen Lebensformen haben. Wenn wir einen



Gymnastik im Freien

Lebensbund eingehen, so sind wir imstande, uns der Zeit anzupassen, und haben es nicht nötig, ein Sonderlingdasein zu führen. Wir werden versuchen, sozialistische Lebensformen ins Alltagsleben zu bringen. Gegenseitige Achtung, Beachtung auch der Kleinigkeiten des Lebens (oder auch das Nichtbeachten, je nachdem), größtmögliche Bewegungsfreiheit beider Partner, ein auf das Erleben eingestelltes Dasein – das ist die Voraussetzung zur Gestaltung einer modernen Ehe.“ (Gerta Morberger)

Der ASKÖ konnte beim Frauensport auch zahlenmäßig international reüssieren. Der 17. Kreis stand mit einem Anteil von rund 39 Prozent an erster Stelle in der Statistik der Arbeitersport-Internationale, gefolgt vom 18. Kreis mit immerhin 26 Prozent. Das Programm des Frauensportausschusses im ASKÖ, der Ausschuß mußte übrigens aus weiblichen Mitgliedern bestehen, wurde von der SASI vollinhaltlich übernommen.



Die Ästhetik des Körpers stand im Vordergrund.

Befreiung des Körpers Freikörperkultur

Bereits zur Jahrhundertwende kündigte sich ein neues Körperbewußtsein an. Auf Plakaten, im Kino, vor allem aber auf Sportplätzen, in den Turnsälen, beim Wandern und beim Baden wird deutlich, daß sich die Einstellung der Menschen zu ihrem Körper verändert hat. Die sporttreibenden Frauen trugen kurze Hosen, und das männliche Schönheitsideal trägt auch keinen geschneiegelten Anzug mehr. Braungebrannte Körper sind „in“. Gegen dieses Menschenbild wehrte sich die Kirche entschieden. Die österreichischen Bischöfe nahmen wiederholt gegen die Frauenmode, das gemeinsame Turnen, das Familienbad und sogar gegen neue Tanzformen Stellung. Was der Arbeiterjugend ein entscheidender Menschheitsfortschritt ist, nimmt sich für die Konservativen als „Entweihung des Körpers“ aus. Doch der ASKÖ zählt an die hunderttausend Mitglieder und Millionen Menschen bevölkern im Sommer die Bäder, die Naturfreunde propagieren die Kom-

ination von Frischluft, Wanderfreude und natürlicher Haltung. Zum ganz besonderen Schrecken vieler gibt es auch den völlig nackten Körper zu sehen. Und nicht etwa in frühen Nacktillustrierten, sondern in der Lobau feiert die „Freikörperkultur“ ihren Einstand. An freien Sonntagen ergriffen die Arbeiter und Arbeiterinnen Besitz von dieser herrlichen Naturlandschaft im Osten Wiens. Sie betrieben vielerlei Sportarten, unbekleidet im Sonnen- und Frischluftbad. Ballspiele, Gymnastik und natürlich Schwimmen standen auf der Tagesordnung. In Gesprächen wurde viel politisiert, und so manches neue ASKÖ- oder Parteimitglied wurde auf diese Weise für die Bewegung gewonnen.

Arbeitslose schlugen ihre Zelte in der Lobau auf

In der Lobau hielten sich den Sommer über zahlreiche Arbeitslose auf, die nur zum Stempeln in die Stadt



wanderten, sonst aber ihr Dauerquartier in primitiven Zelten und Schilfhütten aufgeschlagen hatten. Sie entwickelten eigenständige Gebräuche. Die „Lobauindianer“ zählen zu diesen Spielformen, bei denen mit Schlamm geschminkte „Rot“-Häute allerlei Freizeitspässe trieben. Das Pushballspiel zählte zu den beliebtesten Vergnügungen. Dabei trachteten zwei Spielparteien, einen Ball von gut anderthalb Metern Durchmesser durch Schieben ins gegnerische Tor zu befördern. Das Spielfeld war eine Schlammputze, und dementsprechend sahen die Aktiven anschließend aus. Übrigens ist dieses Pushball als eine Form der „New Games“ in jüngster Zeit mit einer großen Weltkugel als Ball wiederentdeckt worden.

In Deutschland führte Adolf Koch ein privates Gymnastikinstitut, in dem Frauen und Männer, gemeinsam – und unbekleidet – übten. Diese Institute hatten organisatorisch nichts mit der Arbeitersportbewegung zu tun, übten aber doch eine gewisse Vorbildwirkung aus. Koch veröffentlichte ein Lehrbuch mit dem vielsagenden Titel „Wir sind nackt und

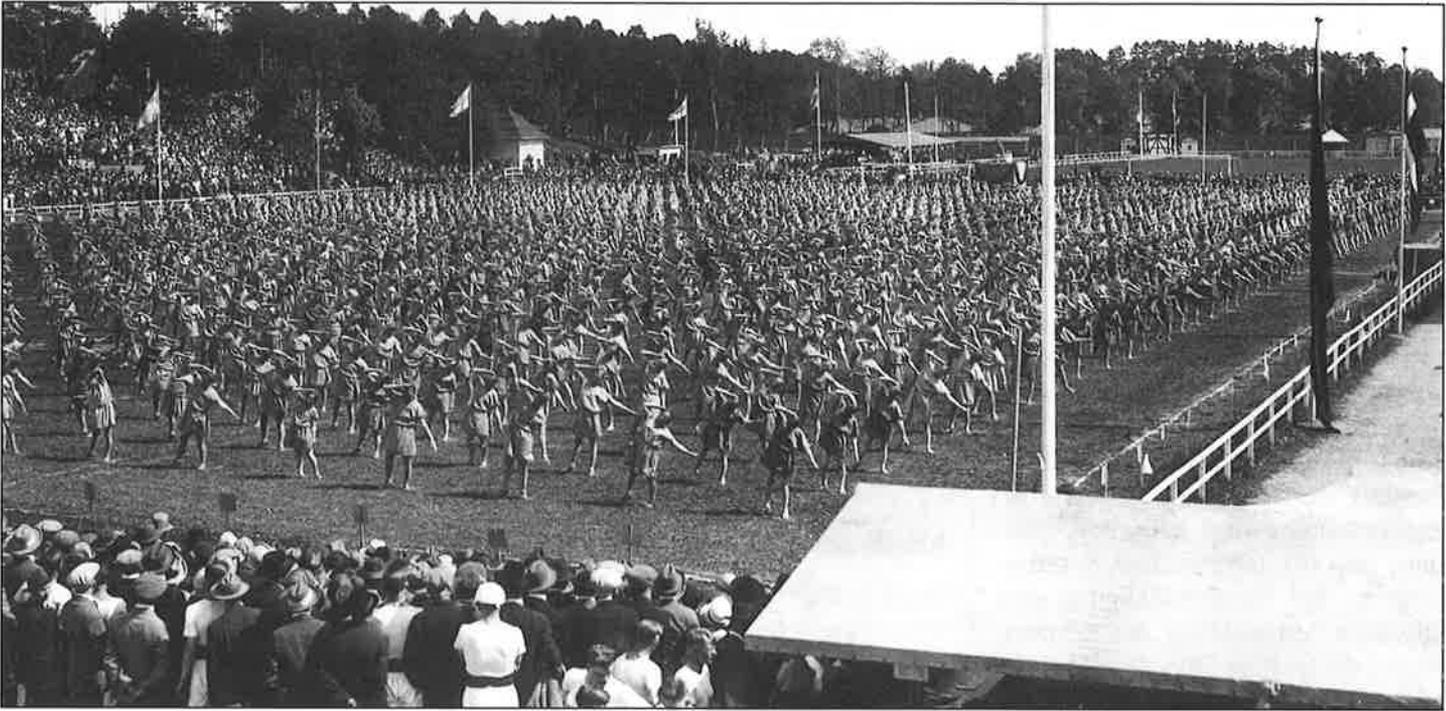
„Daß man auf die Einhaltung der Toilettevorschriften nach dem berühmten Muster des bekannten Hirtenbriefes verzichtet, braucht erst nicht erwähnt zu werden. Wir sahen auch langbezapfte deutsche Jungfrauen einer Kultur huldigen, nach der sie im christlich-katholischen Sinne von 1927 eher in die Bratpfanne des Luzifer als in die Kirche gehören. Die so dem ‚Teufel‘ verfallene Jugend beginnt sich in anderer Form ... zu verstehen; denn nicht selten tanzen, turnen und sporteln mit den Arbeitersportlern auch andere, deren Eltern von ‚solchen‘ Sonntagsverbindungen ihrer Kinder sich gewiß nichts träumen lassen. Die politische Werbearbeit wird hier auf ungleich leichtere Art wie daheim geübt.“

nennen uns Du“. Diese Aufhebung aller Standesdünkel durch die Nacktheit und die Natürlichkeit im Umgang war zwar ganz im Sinne der Arbeitersportbewegung, doch verhielt sich die offizielle Seite zwar nicht ablehnend, aber doch abwartend. Die Freikörperkultur wurde als eigene Sparte oder Organisation nie in den ASKÖ aufgenommen, doch war ein großer Teil der Ausübenden zu den Arbeitersportlern zu zählen.

Die Wassersportverbände besaßen

naturgemäß eine besondere Affinität zu den Nacktkulturfreunden, und so trugen die Paddler auf ihren Reisen die FKK-Bewegung auch in andere Teile des Landes. Fotos geben Zeugnis, daß selbst an warmen Wintertagen der Skilauf völlig ohne Kleidung betrieben wurde. Angesichts der größeren Häufigkeit eines „Sterns“ mit der damaligen Ausrüstung war das eher ein Vergnügen für besonders temperaturunempfindliche Arbeitersportler.

Noch ein Kleidungsstück war geeignet, den Ärger der Konservativen zu erregen, und erfreute sich bei der Arbeiterschaft großer Beliebtheit. Das „Lobaufleckerl“ kann als Vorläufer der heutigen Tangas bezeichnet werden. Das kleine Stückchen Stoff, gehalten von dünnen Schnüren, diente als Badehose und bedeckte bei jenen, die sich nicht völlig den Nudisten anschließen konnten, gerade das Nötigste. Gegen die Verwendung des Lobaufleckerls wurde sogar mit behördlichen Verordnungen vorgegangen, was im Gegenzug die Arbeitersportler veranlaßte, ihr Bundesabzeichen demonstrativ vorne auf das Stoffdreieck zu nähen.



Massensport statt bürgerlichem Rekordsport war das Ziel.

Freie Menschen in einer freien Welt

„Wir singen das Lied vom schönen befreiten Körper! Ja, ihr jungen Genossen, auch unser Körper mußte erst befreit werden durch den gewaltigen Gedanken sozialistischer Weltanschauung. Wollt ihr wissen, was der Körper den Menschen von gestern bedeutete? So lest die schwarzen Blätter und Bücher und die Ergüsse der verschiedenen krampfhaft aufgeregten Hirtenbriefe. Der Körper als Inbegriff aller Sündhaftigkeit, als Wohnraum des Teufels, der Pfuhl der Wollust usw. usw. Und so kam es, daß die Menschen, freilich nur die Proleten, durch Jahrzehnte hindurch körperlich und, wie nicht anders möglich, geistig verkümmerten.“

Der freie Gedanke freier Menschen in der sozialistischen Gemeinschaft hat auch hier großartigen Wandel geschaffen. Der Körper wurde wieder entdeckt und dadurch befreit! Was ist uns der Körper? Der lebendigste, herrliche Anteil an der Natur! In ihm sehen wir dieselbe Schönheit der Natur wie in den Gebilden der Blumen, in den großartigen kräfteerfüllten Formen der Berge, wie in den wunderbaren Gestalten der Tiere und ihren Bewegungen.“ (Der jugendliche Arbeiter, 1926)

Gibt es den neutralen Sport?

Der Arbeitersport ist angetreten um einen Gegenpol zum „bürgerlichen Rekordsport“ aufzubauen.

Die Sozialdemokraten unternahmen den Versuch, für alle Bereiche des Lebens Arbeiterorganisationen zu schaffen, die diese abdecken sollten. Dabei war die proletarische Körperkultur ein wesentlicher Bestandteil. Zur Organisation des Arbeitersportbereichs in der neu gegründeten Republik mußte die Partei nur selten Initiativen setzen, da die Grundorganisation der Vereine die Jahre des Weltkrieges überdauern konnte. Im wesentlichen genügte es, die Arbeitersportler durch Bereitstellung von Übungsplätzen und durch die Übernahme von Werbetätigkeit im Rahmen der Arbeiterpresse zu unterstützen.

Das Unterfangen der Errichtung der proletarischen Gegenkultur und der

gleichzeitigen Nichtaufhebung der bürgerlichen Gesellschaftsverhältnisse führte immer wieder zu grundsätzlicher Kritik an dieser, unter anderem auf Otto Bauer zurückgehenden, Konzeption. Bereits in den 20er Jahren kam die Ernüchterung, als sich die Arbeiterschaft weniger offensiv für eine sozialistische Gesellschaft betätigen konnte, als vielmehr defensiv die demokratischen Voraussetzungen zu verteidigen hatte. Die Verwirklichung sozialistischer Kulturarbeit, ohne als Voraussetzung dafür eine sozialistische Gesellschaftsordnung zu haben, stieß zunehmend an die Grenzen der immer aggressiver werdenden bürgerlichen Reaktion. Immer wichtiger war für die Partei die Bereitstellung einer militärisch strukturierten Kampforganisation. „Nicht mehr eine Körperkultur, die sich – von den Verwertungsinteressen des Kapitals unabhängig – um Demonstration sozialistischer Kultur bemühte, sondern eine Körperkultur, die durch die Ungunst der Situation sich an der ‚revolutionären Disziplin‘ auszurichten hatte, trat in den Vordergrund.“ (Krammer R.: Arbeitersport in Österreich)

Die Arbeitersportler traten auf allen Ebenen für die Ziele der Sozialdemokratie ein. Bei den großen Veranstaltungen und Lehrgängen referierten die namhaftesten Vertreter der Partei, unter ihnen Otto Glöckel, Karl Seitz, Karl Renner, Käthe Leichter und Otto Bauer. Dennoch formulierte die Partei die Verankerung des Arbeitersports in ihrem Programm nicht ganz im Sinne der Arbeitersportler, die sich folgenden Passus gewünscht hätten:

„Sie (die Partei) fördert reinen Arbeitersport, der eingestellt ist nicht auf Rekordleistung und Sensation, sondern fern der bürgerlichen Sportbewegung, auf Massenbetätigung und allseitige Durchbildung des Körpers, wobei die geistige Einstellung für die sozialistische Gesellschaftsordnung hervortritt. Die körperliche Ertüchtigung durch Leibesübungen bringt uns jene Wehrhaftigkeit des Volkes, die notwendig ist, den aufgezwungenen Kampf mit aller Kraft zu führen und uns gegen jeden wie immer gearteten Angriff der Reaktion zur Wehr zu setzen. Die Sozialdemokratie fordert von allen ihren Mitgliedern, daß sie bürgerlichen Vereinen und Organisationen den Rücken kehren und ihre Kräfte auf einheitlicher Basis der Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen.“ (Gastgeb H., in ÖATZ, 1926/9)

Sport kann nicht „neutral“ sein

Um das politische Konzept des Arbeitersports wurde stets ein intensiver Diskussionsprozeß geführt. Dr. Julius Deutsch hat sich in zahlreichen Aufsätzen und Reden um die theoretische Grundlegung bemüht und den Arbeitern die Argumente geliefert. Es erscheint historisch wichtig, nochmals zu betonen, daß hier kein Konzept aufgetischt wurde, das keinen Wiederhall bei der Basis gefunden hätte. Vielmehr war man bemüht, mit Argumenten zu überzeugen, und konnte daher auf die

Unterstützung der Politik bei allen Mitgliedern des ASKÖ rechnen. Diese „offene“ Diskussion um die eigenen Richtlinien kennzeichnete im positiven Sinn die Sozialdemokratie. Sie schwächte auf der anderen Seite die Reaktionsfähigkeit, da sie in diametralem Widerspruch zu einer klaren Befehlshierarchie stand. Ein Nachteil, der sich besonders im Widerstand gegen die Angriffe der bürgerlichen Reaktion, die schließlich im Bürgerkrieg gipfelten, schmerzlich bemerkbar machte.

Kritik am bürgerlichen Sport

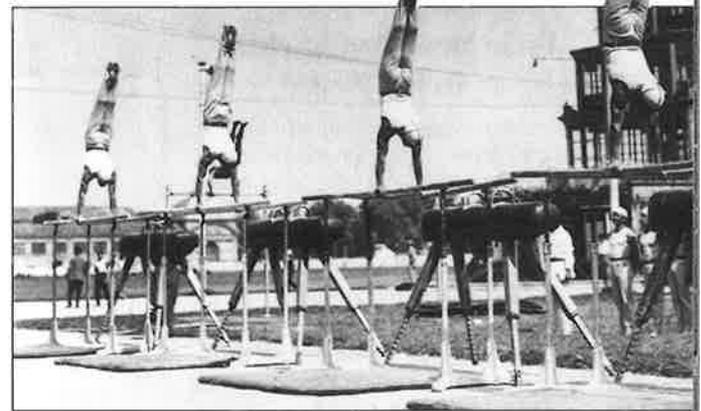
Doch zurück zur Diskussion um die scheinbare Neutralität beim Sport. Julius Deutsch stellte sich sehr wohl die Gretchenfrage, ob politischer Sport überhaupt notwendig sei, und baute eine Argumentation auf, die im folgenden im Originalton ansatzweise nachvollzogen werden soll. Die Aussagen von Deutsch sind der zeitgenössischen Arbeitersport-Presse, vor allem der „Österreichischen Arbeiter Turn- und Sportzeitung“ sowie der Broschüre „Unter Roten Fahnen! Vom Rekord- zum Massensport“ (1931) entnommen.

Die Kritik am „bürgerlichen Rekordsport“, um in der Diktion Deutsch' zu bleiben, stützte sich auf Erscheinungen, die wir heute zum üblichen Erscheinungsbild des Sportes, und wie ihn die Massenmedien wiedergeben, zählen. Julius Deutsch meinte dazu: „Betrachten wir einmal das, was man uns als neutralen Sport zu präsentieren sucht, was wir aber viel einfacher und klarer als bürgerlichen Sport bezeichnen:

In seiner Reinkultur zeigt es sich bei den großen prunkvollen Veranstaltungen, die die Sensationslust veran-

staltet. Da werden Wochen vorher die Reklametrommeln gerührt, bis Zehntausende Menschen am Tag des Ereignisses zusammenströmen. Die sehen dann voll fieberhafter und mit allem Raffinement künstlich aufgestachelter Leidenschaft zu, wie einige Rekordjäger sich um einen hohen Preis raufen. Der hohe Preis, um den es geht, gehört genauso dazu, wie die sonstige marktschreierische Aufmachung. Und je roher und gefährlicher der Sportzweig ist, um den es sich handelt, desto größer ist die Anziehungskraft.

Das Streben nach Spitzenleistungen im Sportbetriebe ist verständlich, hat auch einen gewissen erzieherischen Wert und wird deshalb von uns keineswegs in Bausch und Bogen verurteilt. Wir wenden uns aber mit aller Entschiedenheit gegen die von der bürgerlichen Presse aller Länder so



Kollektive Übungen am Barren.

sorgsam gehätschelte Übertreibung der Spitzenleistung gegen die Rekordsucht, die eine große Gefahr für jeden Sportbetrieb ist.

Aber der Rekordfanatismus des Bürgertums ist durchaus kein Zufall. Der bürgerliche Sport ist individualistisch. Das ist seine tiefste Wesenheit. Er stellt die Gemeinschaftsleistung des Massensports gegen die Spitzenleistung des einzelnen zurück. Jeder kämpft für sich und gegen alle.

Für unsere Betrachtung ergibt sich somit die Feststellung, daß der bür-



Das Handball-Länderspiel Österreich-Deutschland stand im Geist der Solidarität.

gerliche Sport mit Notwendigkeit jene Charaktereigenschaft herausbildet, die dem kapitalistischen Leben eigentümlich ist, vor allem also einen hemmungslosen Egoismus.“ Dabei wird der Berufssport nicht verdammt. Wenn ein Sportler ähnlich einem Artisten seine Leistung zur Schau stellt, so ist das „eine einwandfreie Weise, sein Brot zu verdienen“. Vom Standpunkt der Volkserziehung aus ist der Berufssport jedoch bedeutungslos. Er hat nicht einmal die Funktion der Vorbildwirkung, die Menschen treibt bloß die Sensationsgier zum Zuschauen. Der bürgerliche Sport führt zu Rekordhäserei und „Berufsspielertum“ und diese sind ein Ausdruck kapitalistischen Wesens und also solches abzulehnen. „Es ist nicht wahr, daß er (der bürgerliche Sport) neutral ist; er

ist vielmehr ein Stück jener Gesellschaftsordnung und Kulturauffassung, die zu zerstören die historische Aufgabe und sittliche Pflicht des Proletariats ist.“

Das ganzheitliche Kulturverständnis, der ganzheitliche Menschheitsbegriff überhaupt muß als eine der größten geistigen Leistungen der Sozialdemokratie der Zwischenkriegszeit bezeichnet werden. „Von dem Kulturstreben der Arbeitersportler gibt jede ihrer großen Veranstaltungen ein treffliches Zeugnis. Sie sind nicht nur in ihrer Zielsetzung – Demonstration für den Sozialismus, für die Völkerverbrüderung und für den Frieden! – von hohem Schwung getragen, sondern zeigen auch in ihrer Durchführung, daß hier ganz bewußt von den alten Bahnen abgewichen und neue Wege zu einer neuen Kultur gesucht werden.“

Nun regnet's rote Tränen*)

Schon recht früh wurde von der Sozialdemokratie der republikanische Schutzbund als bewaffnete Arbeiterwehrorganisation ins Leben gerufen. Die Arbeiter haben ihren Gegner richtig eingeschätzt: Immer brutaler und aggressiver wurden die Aktionen der Heimwehren, der paramilitärischen Verbände der Christlichsozialen, immer häufiger die Provokationen bei Veranstaltungen der Arbeiter. Viel Energie wurde im Arbeitersport in die Schaffung eigener Wehrsportabteilungen gesteckt, die eng mit dem Schutzbund zusammenarbeiteten. Dieser Entwicklung standen nicht alle Arbeitersportler einhellig positiv gegenüber. Schließlich stand der militärische Drill im Wehrtunnen in unmittelbarem Gegensatz zu den Vorstellungen von freien Menschen, die ein Leben in Frieden herbeisehnten. Doch die Zeit und der Gegner waren nicht friedfertig.

Schüsse in Schattendorf

Im burgenländischen Schattendorf hatten Heimwehrangehörige auf einen Demonstrationszug des Schutzbundes das Feuer eröffnet und dabei ein siebenjähriges Mädchen und einen Kriegsinvaliden getötet. Die Mörder wurden freigesprochen, was eine Demonstration vor dem Justizpalast provozierte. Die aufgebrachte Menge stürmte das Symbolgebäude der „Klassenjustiz“ und legte Feuer. Als „Sturm auf den Justizpalast“ sind diese Ereignisse vom 15. Juli 1927 in die Geschichte eingegangen. 85 Demonstranten

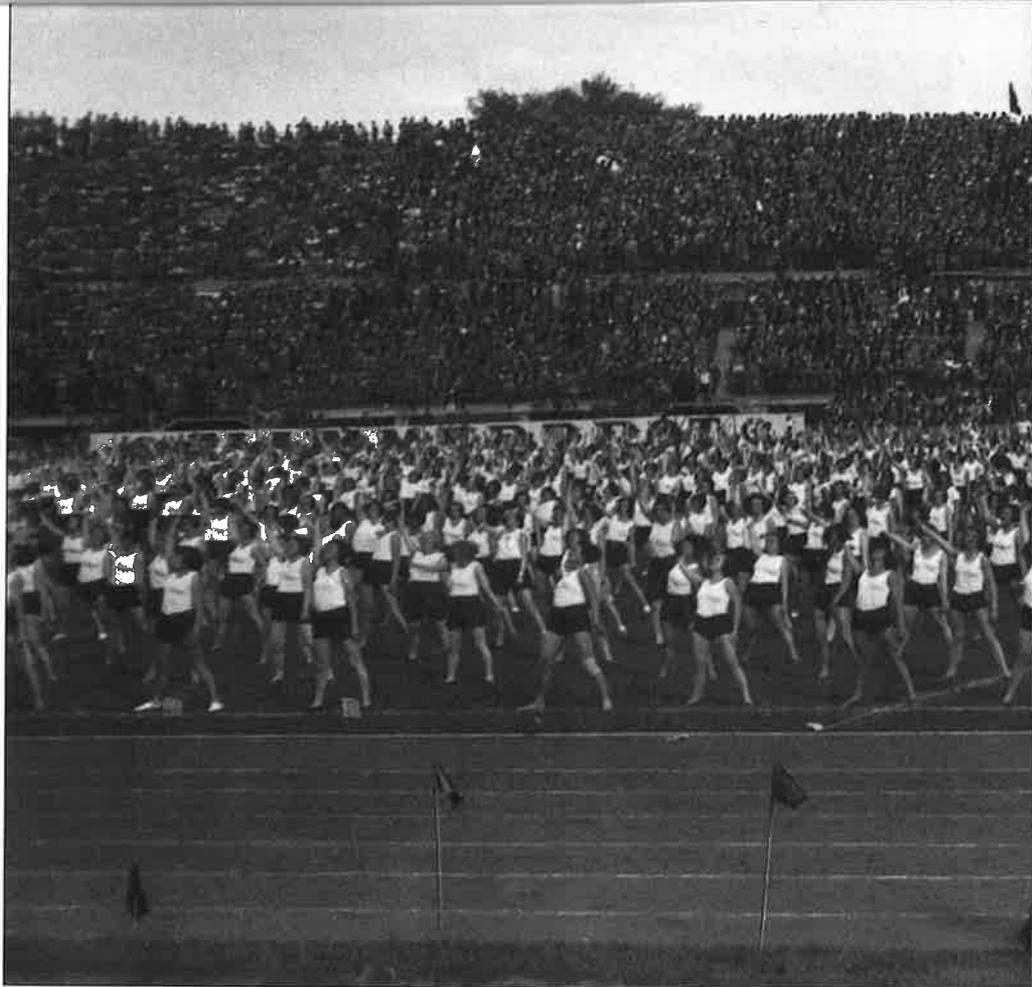
*) Der Titel entstammt einem Gedicht des jungen Schriftstellers Jura Soyfer, der im KZ Dachau ums Leben kam. Er hat auch für die AZ gearbeitet.

wurden von den Polizeieinheiten erschossen. Die Feuersalven der Polizei kosteten auch der kleinen WAT-Turnerin Adele Stanek das Leben.

Ein Kritikpunkt an der Abwehrstrategie der Sozialdemokraten war stets der Widerspruch zwischen dem Ausbau und der straffen Organisation des Schutzbundes einerseits, dem Fehlen einer klaren Linie der Parteiführung andererseits.

Bald holte der Faschismus auch in Österreich zum entscheidenden Schlag gegen die Arbeiterschaft und deren Organisationen aus. Anlässlich einer Abstimmung, hervorgerufen durch den Generalstreik der Eisenbahner am 4. März 1933, traten alle drei Parlamentspräsidenten gleichzeitig zurück, um so von ihrem Stimmrecht Gebrauch machen zu können. Daraufhin ließ Bundeskanzler Engelbert Dollfuß das Parlament schließen und die Abgeordneten unter Androhung von Waffengewalt daran hindern, ihre Tätigkeit als gewählte Volksvertreter fortzusetzen. Er regierte unter Berufung auf eine alte Notverordnung aus dem Jahr 1917. Der Republikanische Schutzbund und die Wehrturner wurden verboten. Auf dem Gelände der ehemaligen Munitionsfabrik bei Wöllersdorf wurde ein Anhaltelager für politische Gegner der Regierung errichtet. Unter den Insassen des Anhaltelagers – die österreichische Version der Konzentrationslager – befanden sich Arbeitersportler und Funktionäre des Arbeitersports. Als Protest beschloß die Arbeitersportinternationale, in allen Ländern, in denen es noch freie Sportorganisationen gab, den Welt-Arbeitersporttag abzuhalten. Noch war ein solcher Tag in Österreich möglich, er ging am 18. Juni 1933 in Wiener Neustadt in Szene.

Am 2. August 1933 wurde das zehnjährige Bestehen der Wiener Neustädter Kreissportschule festlich begangen. Zu dieser Feier erschienen unter anderen Theodor Körner, für



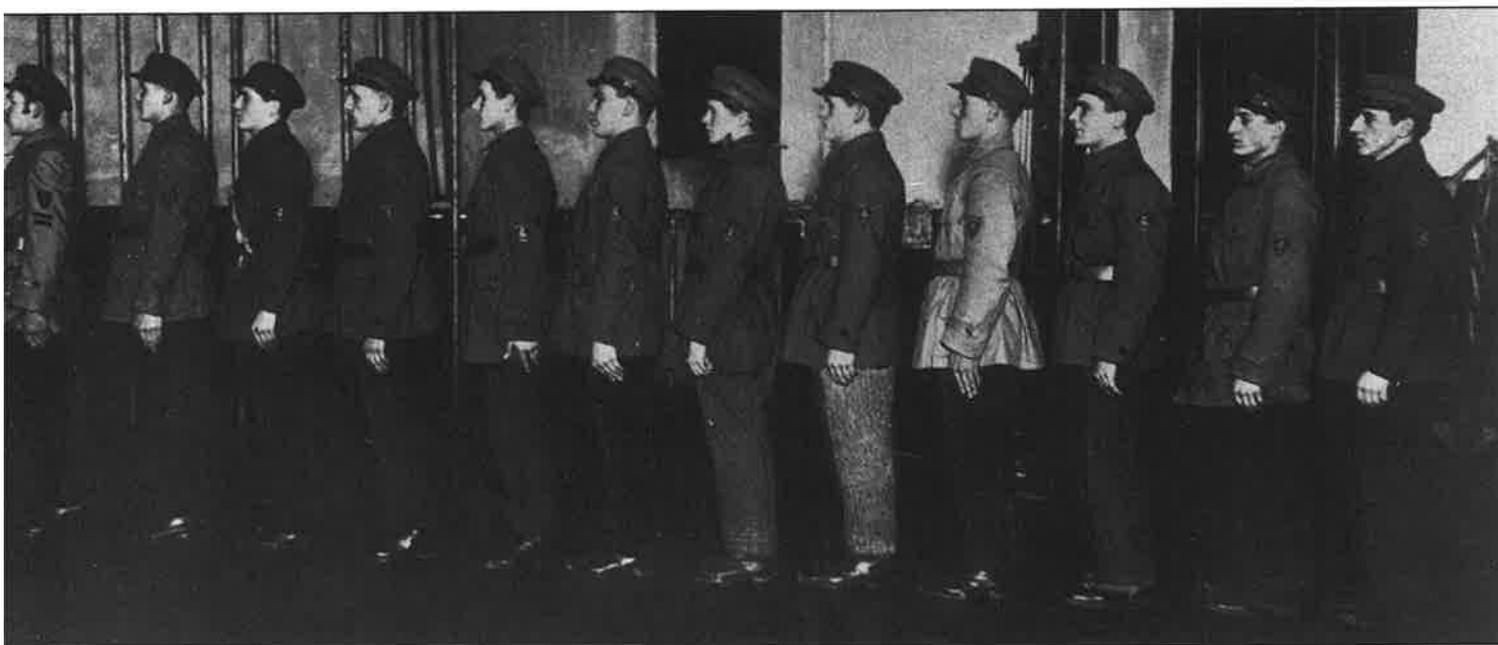
Der WAT feiert den 1. Mai 1933 im Wr. Stadion.





Der 1. Mai 1933 von der anderen Seite: Dollfuß läßt vor dem Café Prückel Militär aufmarschieren.





Die Wehrtürner bildeten eine starke Abteilung im Republikanischen Schutzbund. Eine Gruppe ist im Turnsaal angetreten.

den ASKÖ Hans Gastgeb, Engelbert Zölch und Ludwig Treybal. Josef Püchler als Initiator der Sportschule und Eduard Gröger als Leiter der Schule hielten Ansprachen. „Mögen uns die Erfolge der vergangenen zehn Jahre anspornen“, sagte Gröger, „in den nächsten zehn Jahren mit gleicher Ausdauer und ebensolcher Zielbewußtheit an der Sache festzuhalten“. Aus den zehn Jahren wurden nur sechs Monate . . .

Der 12. Februar 1934

Ständige Waffensuchen in Arbeiterheimen, das Verbot des Maiaufmarsches und die Übergriffe der Heimwehrlere führten schließlich zum letzten Aufbäumen der Arbeiter am 12. Februar 1934. Bei einer Waffensuche im Linzer Hotel Schiff setzten sich die dort stationierten Schutzbündler gewaltsam zur Wehr. Als die Kunde vom Widerstand der Linzer nach Wien drang, wurde auch hier Alarm gegeben. Die in den E-Werken organisierten Schutzbundangehörigen schalteten den Strom ab, es war das vereinbarte Signal zum Generalstreik, der alles lähmen sollte, und die Angehörigen des Schutzbundes zu den Sammelpunkten rief, wo sie

auf ihre Kommandanten warteten, die Zugang zu den geheimen Waffenlagern hatten. Doch es herrschte weitverbreitet Unsicherheit über die Vorgangsweise. Die Parteiführung wollte noch abwarten, hoffte auf Verhandlungen und setzte daher den Schutzbund nicht rasch genug in voller Stärke in Marsch. Die versteckten Waffen wurden von den verunsicherten Kommandanten nur teilweise ausgegeben, was den Widerstand entscheidend schwächte. Auch die Kommunikationslinien in die Industriezentren im restlichen Österreich, wo alle auf Anweisungen warteten, waren nicht aufrecht.

Gegen die Übermacht von Bundesheer, Polizei und Heimwehren hatten die Schutzbündler keine Chance. Mit Kanonen ließen die „Christlich-sozialen“ in die Gemeindebauten schießen. Lange konnte der Widerstand der Arbeiter nicht dauern. Nach der Niederlage regierten die Standgerichte und rollten die Verhaftungswellen.

In der Folge wurden alle sozialdemokratischen Organisationen aufgelöst, so auch die der Arbeitersport-

ler. Das Vermögen der Vereine wurde beschlagnahmt, die Sportstätten enteignet. Dabei ist es fast ein Hohn, in den Beschlagnahmebescheiden von Vermögen und Vermögensbestandteilen zu sprechen. Die Bezirkshauptmannschaft Ried im Innkreis hat mit der Zahl III- 437/a/34, 19. 3. 1934, folgende Beträge bei der Spar- und Kreditkassa Linz, Filiale Ried, beschlagnahmt: Arbeiterturnverein Eberschwang 34,59, Naturfreunde Ried 4,74, Reisekasse ATV Ried 1,41, ARBÖ-Ortsgruppe Eberschwang 35,88, Arbeiter-Schützenverein Ried 3 Schilling. Bei der Auflösung der Naturfreunde-Ortsgruppe Kleinmünchen wurde laut Bescheid der Bundespolizeidirektion Linz vom 9. 4. 1934, Zl. 138, genau 1 Schilling und 72 Groschen beschlagnahmt.

Die Niederlage der Arbeiterschaft bedeutete auch das Ende der Demokratie. Nach dem schwarzen folgte der braune Faschismus – und der bedeutete Verfolgung, Krieg und Vernichtung.

Im Untergrund und im Exil aktiv

Im Untergrund schlossen sich manche der Schutzbündler den Kommu-

nisten an. Sie waren enttäuscht von der zaudernden Haltung der Parteiführung, als es galt, die Aktionen des Schutzbundes zu koordinieren. Zahlreiche Abordnungen des Schutzbunds waren geflüchtet, viele in die Sowjetunion, wo sie auch „politisch geschult“ wurden.

Geflüchtete Angehörige des Schutzbundes schlossen sich im spanischen Bürgerkrieg den Interbrigaden an, die zur Verteidigung der spanischen Republik gegen die Franco-Faschisten angetreten waren. Ihnen drohte nach der Niederlage der Demokratie die Internierung, Abschiebung nach Frankreich und von dort Auslieferung an die Nazis. Der Weg ins Konzentrationslager war vorgezeichnet.

Ihrer Überzeugung treu geblieben

Es bedeutete ein großes persönliches Risiko, während der Herrschaft der Austrofaschisten und später der Nazis, sich im Sinne der Sozialdemokratie oder auch nur der Arbeitersportler zu betätigen. Dennoch erkannten viele die Notwendigkeit, gegen das Unrecht vorzugehen. Die Arbeitersportler trafen vielerlei Vorkehrungen, um in der Zeit der Illegalität weiterhin zusammenzukommen, oft unter Tarnorganisationen oder untergetaucht in „bürgerlichen“ Vereinen. Einige Beispiele wurden überliefert, sie stehen für viele, die mutig ihr Leben riskierten für ihre Vision von einer besseren Zukunft.

In der Zeit der Illegalität traf die Führung der Wiener Arbeiterturner regelmäßig im Vereinslokal des Kleinsiedlerversins Settlement in Hernals zusammen. Den Machthabern blieb das Treiben der Arbeitersportler natürlich nicht verborgen. Man hätte sie lieber unter der Kontrolle der offiziellen Turn- und Sportfront des Grafen Starhemberg als in der Illegalität gesehen. Man lud Vertreter des Arbeitersports zu einer Besprechung

1937: Damm gegen die braune Flut

1937 war ein politisch bewegtes Jahr. Für den in der Illegalität wiedererstarkten Arbeitersport war es eine Bewährungsprobe. Um die starke illegale Tätigkeit der Nationalsozialisten, von Hitler-Deutschland mächtig unterstützt, etwas zu bremsen, rief Bundeskanzler Kurt Schuschnigg einen Siebenerausschuß ins Leben, dem die illegalen Nationalsozialisten Dr. Jury und Dr. Tavs angehörten. Bald darauf folgte die Ankündigung, ein volkspolitisches Referat zu schaffen, das die Kontakte von Nationalsozialisten zur Vaterländischen Front organisieren sollte.

Während man versuchte, die Nationalsozialisten hoffähig zu machen, bemühten sich führende Gewerkschaftsfunktionäre, die ehemaligen Sozialdemokraten und insbesondere die Arbeitersportler in die verschiedenen Organisationen einzugliedern.

Seit Mitte 1934 hatte man zaghaft versucht, Nachfolgeorganisationen für die Naturfreunde und den Arbeiter-Radfahrerbund (ARBÖ) zu schaffen, doch kaum zehn Prozent der ehemaligen Mitglieder konnten für die neue Organisation gewonnen werden.

Mitte 1935 stellte sich Johann Staud, der Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, als Proponent für die Gründung des Allgemeinen Turnvereins zur Verfügung. Tatsächlich wurde dieser Verein mit dem führenden Gewerkschaftsfunktionär Otto Troidl als Obmann gegründet. Bald darauf gab es einige Ortsgruppen, so etwa in Brunn am Gebirge und in Böheimkirchen. Über diesen Allgemeinen Turnverein wollte man die große Masse der ehemaligen

Arbeiterturner gewinnen. Dieser Organisation gelang es, wie einige Dokumente des Staatsarchivs beweisen, beschlagnahmte Werte der früheren Arbeiterturnvereine zurückzubekommen!

Der Allgemeine Turnverein vegetierte dahin und trat kaum in Erscheinung, bis man 1937 mit einer Umwandlung, wieder organisiert von Johann Staud, den Verein als Rechtsnachfolger des Arbeiterturnvereins deklarierte. In den Zeitungen des Gewerkschaftsbundes und im Kleinen Blatt wurde groß angekündigt: Die Arbeiterturner turnen wieder! Turnsäle standen in allen Wiener Bezirken wieder zur Verfügung. Man benötigte die Arbeitersportler zum Bau eines Damms gegen die braune Flut.

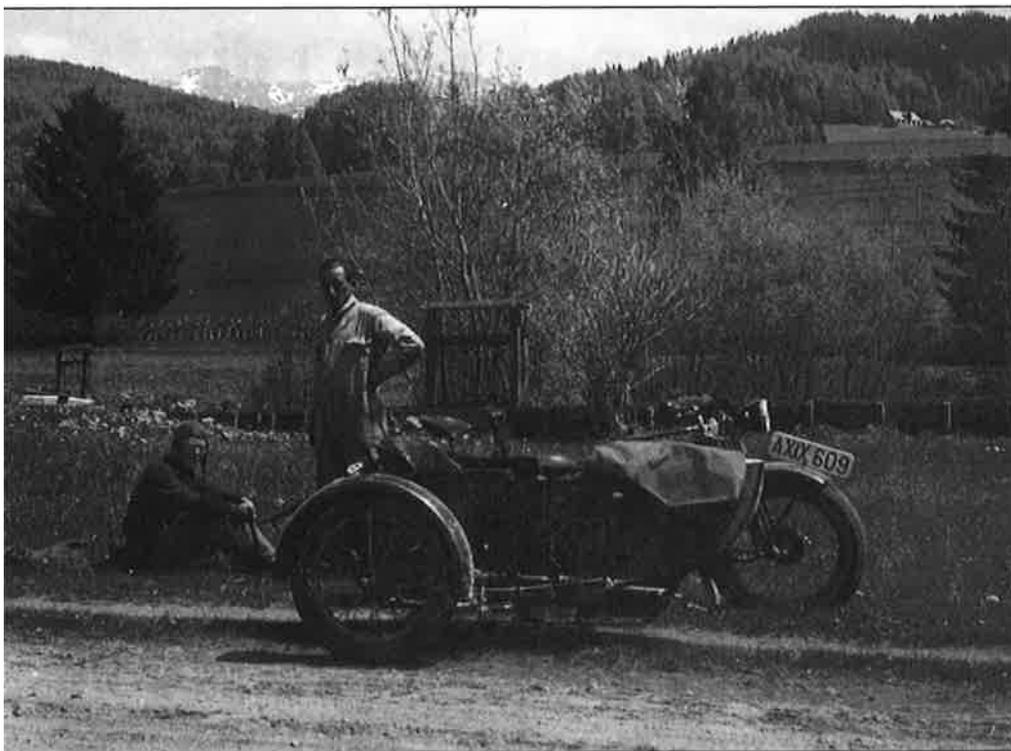
Trotz des großzügigen Angebots kamen die Arbeitersportler keineswegs in Massen. Es bildeten sich zwei Gruppen. Die Linken bis hin zur KP waren für den Eintritt. Man wollte sehen, was dort geschehen würde, und wollte die Bewegung unterwandern. Die zweite, größere Gruppe, lehnte das Angebot ab. Man traute dem Frieden nicht, und viele meinten, alles sei zu spät, die braune Flut ließe sich nicht mehr aufhalten. Tatsächlich lagen in Deutschland die Pläne für den „Fall Otto“ schon längst bereit. Der Einmarsch nach Österreich war ausgearbeitet.

Eine kleine Gruppe ehemaliger Arbeiterturner, durchwegs Arbeitslose oder Ausgesteuerte, hoffte auf Arbeit, falls sie für den Allgemeinen Turnverein tätig werden würde. Um diese Hoffnung wurde sie betrogen.

ins Stadtschulratsgebäude am Ring mit dem Ziel ein, den Arbeitersport in die offizielle Sportorganisation einzugliedern. Man stellte sogar die Rückgabe allen beschlagnahmten Guts in Aussicht. Stipkovich: „Ich war bei dieser Besprechung dabei, der Saal war bummvoll. Vom Anfang an herrschte gereizte Stimmung. Kaum einer von uns hatte Lust, mit unseren Gegnern gemeinsame Sache zu machen. Ein Wort gab das andere, schließlich sprang einer von der Gegenseite auf und rief erbost: „Meine Herren, Sie vergessen den 12. Februar!“ Als Beginn des Bür-

gerkriegs war das in der Tat ein unvergeßliches Datum für die Sozialdemokraten, und Stipkovich erinnert sich, daß diese Provokation in einem allgemeinen Tumult mündete und die Arbeitersportfunktionäre unter Wir-vergessen-nie-Rufen den Saal verließen. Wenig später wurde einer der Wortführer der Arbeitersportler, Hans Kratky, verhaftet . . .

Wiener Neustädter Arbeitersportfunktionären war es gelungen, innerhalb der „Bergfreunde“ eine Turnsektion zu errichten. Die Bergfreunde waren die vom Regime genehmigte Nachfolgeorganisation der



Mit dem Motorrad unterwegs

Naturfreunde. Der harte Kern der Arbeiterturner traf unter diesem Deckmantel zusammen, und fast war alles wie vor dem Verbot. Zu Beginn jeder Turnstunde sangen die in der Turnhalle aufmarschierten Turner das alte Kampflied „Turner, auf zum Streite!“ und traten dann zu ihren Übungen an. Es war eine kleine, freiheitliche Insel der Arbeiterturner, während außerhalb der Faschismus herrschte. Kein einziger der Aktiven von damals hat die Zusammenkünfte verraten, so daß der Turnbetrieb bis zum Einmarsch der deutschen Truppen im März 1938 störungsfrei durchgeführt werden konnte.

Nach der Machtergreifung Hitlers 1933 in Deutschland wurden dort alle Arbeitersportorganisationen aufgelöst und deren Besitz beschlagnahmt. Kein Jude durfte Mitglied eines deutschen Sportvereins sein. Um aber dem kapitalistischen Westen ein wenig Toleranz zu zeigen, durften die jüdischen Sport- und Turnvereine weiter bestehen. Noch 1937 nahmen jüdische österreichi-

sche Sportler an Wettkämpfen in Deutschland teil. Im August 1937 unternahm die Wiener Vereine Hakoah und Hasmonea mit Fußballern und Hockeyspielern Wettspielreisen nach Berlin, Frankfurt und Leipzig. Noch knapp vor dem März 1938 waren viele, die keineswegs schon das Hakenkreuz in der Westentasche trugen, der Meinung, so arg, wie man es prophezeit hatte, werde es unter Hitler nicht werden. Viele erlebten dann im Kerker oder im Konzentrationslager, was Hitler ohne Maske war.

1938: Widerstand

Von Anfang an gab es in Österreich nicht nur Mitläufer der Nazis, die sich eine billige Karriere erhofften, es gab auch Menschen, die sich aktiv im Widerstand betätigten. Sie riskierten alles, und es war zweifellos nicht jeder und jedem dieser Mut zu aktivem Widerstand zu eigen. Und dennoch: Hitler blieb nicht unwidersprochen. Was er vorhatte, war bekannt, trotz aller Gleichschaltung und Hetzpropaganda. Wer nur einen Funken

Ideologie, Zuversicht und AZ geschmuggelt

Nach dem Verbot aller sozialdemokratischen Organisationen – auch die Naturfreunde waren darunter – unternahm Sperlich ständig Autofahrten in die Tschechoslowakei, um dort geflüchtete österreichische Sozialdemokraten zu treffen. Unter anderem traf er in Preßburg den Schutzbundführer Julius Deutsch. Er unterrichtete die Geflohenen über die Lage in Österreich, brachte ihnen ihre Habseligkeiten und nahm auch Frauen und Kinder mit, die in der ČSR ihre Ehemänner und Väter besuchen wollten. Auf der Rückfahrt von Brünn, das meist das Ziel seiner Ausflüge war, brachte er stets an die 100 Exemplare der Arbeiter-Zeitung mit, die nach deren Verbot in Brünn hergestellt wurde. „Ich habe die Zeitung im Hohlraum meiner Autotür versteckt.“ Der Grenzübertritt war meist problemlos. Nur einmal wurde er von der Polizei angehalten: „Was tun Sie in der ČSR?“ Da Sperlich aus früheren Jahren viele Grenzstempel in seinem Paß hatte, klang es glaubwürdig, als er antwortete, er betätige sich in der ČSR als Bergsteiger.

Menschlichkeit in sich verspürte, konnte sich den Nazis nicht mit Leib und Seele verschreiben, zumindest bestand die Möglichkeit, sich nicht mit aller Kraft nach vorne zu drängen, schon in der ersten Stunde den NS-Eliteorganisationen beizutreten.

Nach dem Verbot 1934: Naturfreunde im Widerstand aktiv

Es wäre vermessen, die Taten, die Angehörige des ASKÖ gegen die Nazis setzten, nur ihrem Einsatz für die Sportorganisation zuzuschreiben. Sie alle waren überzeugte Sozialisten und zumeist in vielen Teilbereichen, die der Sozialdemokratischen Partei nahestanden, tätig. Sogar mit Aktivisten des Widerstands, die aus christlicher oder kommunistischer Überzeugung handelten, war man angesichts des gleichen Schicksals in den Konzentrationslagern weitgehend solidarisch.



In den Türen des Autos waren illegale Schriften versteckt – auch die AZ!

Der politisch aktivste Teil der Naturfreunde schloß sich nach dem Februar 1934 dem opferreichen illegalen Kampf gegen den Faschismus direkt an.

Zunächst halfen sie Verfolgten bei der Flucht über die bayrische Grenze. Diese Hilfe war aber auch an der Schweizer Grenze für die Österreicher notwendig, die vor Schuschniggs Polizei flüchten mußten. Über das Hochgebirge wurden Flüchtlinge hinaus, illegale Literatur ins Land, Freiwillige für die spanische republikanische Armee in die Schweiz und von dort wieder illegale Funktionäre in das „Reich“ gebracht.

Im Kampf gegen Franco

Zahlreiche junge Naturfreunde sind den Kämpfern gegen Franco zu Hilfe gekommen. So zum Beispiel der heutige Mittelschulprofessor Alfred Rettenbacher aus Villach, der mit Ivo Übeleis und anderen linksgerichteten Studenten antifaschistische Flugblätter verbreitete und dabei gefaßt wurde. Er war ein ausgezeichnete

Alpinist und gehörte zu den im alpinen Rettungswesen tätigen Kärntner Naturfreunden.

Von der Schuschnigg-Justiz wegen Hochverrates zu sechs Jahren Kerker verurteilt, ging er nach der Amnestie im Jahr 1936 zur Internationalen Brigade nach Spanien. Er gehörte dem Bataillon „12. Februar“ an. Nach der Herauslösung der internationalen Brigaden wurde er wie viele andere in Frankreich interniert.

Schon im Winter 1929 traf sich eine Anzahl junger Naturfreunde auf der einstigen NF-Hütte Eikel. Es ging lange nicht mehr hauptsächlich um den Wintersport, sondern um den Kampf gegen den Hitler-Krieg. Ebensovienig bloß um zu wandern, traf sich eine Anzahl von Angehörigen der größten illegalen Widerstandsorganisation in Mannschafkreisen der Wehrmacht im September 1942 im Lainzer Tiergarten. Von den damals anwesenden Mitgliedern der Gruppe „Soldatenrat“ haben nur Christian Broda und Otto Weichsel-

braun überlebt. Alle anderen Mitglieder des KJV und der einstigen Naturfreunde fielen dem Fallbeil zum Opfer.

Antifaschistische Treffpunkte

Die Naturfreunde-Häuser blieben dauernd Zentren antifaschistischer Begegnung. So trafen einander auf der „Hohe-Wand-Hütte“ Töchter und Söhne von Naturfreunde-Eltern im Jahr 1941 mit Gesinnungsgenossen und schlossen sich dem Kampf gegen den Hitler-Krieg an. Zwei von ihnen, Franz Frisch und Emil Zifkovits, wurden als Wehrmachtangehörige zum Tode verurteilt. Frisch verfertigte, wie ihm die Anklage vorwarf, Blechschablonen zum Malen der „Drei Pfeile“. Beide beteiligten sich an verschiedenen Aktionen des KJV, so an der Versendung von Flug-schriften an Soldaten im Felde.

Nach ihrer Begnadigung wieder zur Armee überstellt, versuchten sie, von dem Transport an die Ostfront zu flüchten. Die Blutrichter der Feldkriegsgerichte verurteilten sie ein zweites Mal zum Tode. Frisch

konnte aus dem Wehrmachtsspital neuerdings flüchten. Er überlebte das Kriegsende.

Wenig in der Öffentlichkeit bekannt sind die seit Beginn des Jahres 1944 einsetzenden bewaffneten Widerstandsaktionen in den Bergen Kärntens und der Steiermark. Auch an ihnen waren Naturfreunde beteiligt. Ihre Spuren führen von der Haindlkarhütte bis zum Triglav. Über zahlreiche Naturfreunde-Mitglieder ließe sich ähnlich berichten, wenn es gesammelte Unterlagen darüber gäbe. Meist findet man diese nur in Gestapo- und Nazijustizakten.

So über das Ehepaar Josefine und dem Eisenbahner Alois Brunner aus Wörgl, die am 9. September in München-Stadelheim deshalb geköpft wurden, weil man ihnen unter anderem Mitgliedschaft bei den Naturfreunden als üblen Leumund anrechnete.

Hier konnten nur einige Beispiele des Kampfes von Naturfreunden um die Wiedererrichtung Österreichs genannt werden. Viele Opfer sind unbekannt geblieben. Sie bleiben dennoch ein unvergesslicher Beitrag für die Freiheit Österreichs.

Eduard Rabosfky

7 Jahre Nationalsozialismus in Österreich

2.700 Österreicher wurden in Gerichtsverfahren als aktive Widerstandskämpfer zum Tode verurteilt und hingerichtet;

16.493 österreichische Widerstandskämpfer in Konzentrationslagern ermordet;

9.687 Österreicher in Gestapogefängnissen ermordet;

6.420 Österreicher sind in Zuchthäusern und Gefängnissen in den von der Hitlerwehrmacht besetzten Ländern umgekommen;

65.459 österreichische Juden wurden ermordet.

Diesen Toten müssen auch die Hunderttausende gefallenen österreichi-



Die Leiden des Krieges tragen auch heute noch allzu viele Menschen in ihren Herzen vergraben. Und doch hatten selbst während dieser Schreckenszeit viele einen Hoffnungsfunken in sich, den die kleine unauffällige Inschrift am Wahrzeichen Wiens, dem Stephansdom, signalisiert. Da haben Widerstandskämpfer immer und immer wieder rechts neben dem Haupttor ihr Zeichen hingeschrieben: O5. Es war der Code für ein Ö. Das O und der fünfte Buchstaben des Alphabets: E standen für Österreich“. Dieses Zeichen ist noch heute zu sehen.

schen Soldaten des Zweiten Weltkrieges und die Tausende von Opfern der Luftangriffe hinzugezählt werden.

*

Gustav Wiesenberger, Arbeitersportler beim WAT, schrieb ein Gedicht, das in einfachen Worten beschreibt, was in einfachen Menschen vorging.

Wieder
ist Novemberfeier,
und wieder stellen wir uns ein –
jedoch,
sie soll für alle heuer
ein ganz besondrer Festtag sein . . .

Wie war es doch
vor vierzig Jahren,
als kaum begann der Freiheit Flug,
nach jenes Krieges bittren Jahren,
der Österreich in Trümmer schlug.
Noch war der Hunger
Herr im Land,
und grau die Tage schienen;
doch aus dem tiefen Leid entstand
der Wille, der die Wege fand,

der neuen Zeit zu dienen . . .
Und also hub ein Bauen an,
es gab kein Rasten – Ruh'n;
Genossen fanden sich bereit
und opferten die freie Zeit
nach ihrer Tage Tun . . .
Und so – erwuchs
zu frohem Sein,
dem Volk zum Unterpfande,
der Wiener Arbeiter-Turnverein
zum größten Sportverbände . . .
Aus grauer, dunkler Werktagsfron –
verdämmert hinter Türen –
zu Sport und Spiel
auf grünem Plan
die breite Masse führen,
das strebten wir an mit ganzem Gewicht,
dem galt unser Wirken und Meinen,
denn die Diesseitssonne mit ihrem Licht
soll allen Menschen scheinen . . .!
Mit Riesenschritten ging's davon;
die Front wurde immer breiter –
vom Wirtshaus bis ins Stadion –
führte der Weg uns weiter.
Schon ward unser Wollen
Begriff und Gestalt –
da kamen die Neider
und die blinde Gewalt . . .
Das waren Jahre tiefster Trauer;
doch in Gedanken stand die Mauer
so fest und stark wie eh und je:
Die Mauer – unsere Idee . . .!
Doch ferner, immer ferner schwand
der Traum von unsren Zielen;
Fremdherrschaft kam und Krieg und Not,
und die Besten – die Besten fielen . . .
In Groll und Gram
erlitten wir
durch Trug und Hinterlist
in nie geahnter Wirklichkeit
des Menschentums Entweihung –
bis endlich kam
nach langer Frist
die Stunde der Befreiung!
Und wieder aus den Trümmern schuf
der Altgenossen Sammelruf
in nie erlahmter Regung,
noch größer, als sie jemals war,
die neue Sportbewegung . . .

Des Dunkel Bangnis
wich dem Tag –
und wir, wir halten Wacht;
den Aufstieg einer Klasse,
wir haben ihn vollbracht!
Und heut soll's ein Bekenntnis sein
zur Vierzigjahrefeier:
Was immer kommen mag und sei,
dem Wiener Arbeiter-Turnverein
ein herzliches „Sport frei!“.

Gustav Wiesenberger

1945: Der ASKÖ ersteht neu



Österreich ist wieder frei – Der ASKÖ ruft
seine Aktiven auf – Große Not an Sportplätzen –
Der Arbeitersport öffnet sich

Die Befreiung Österreichs

Im Frühjahr 1945 trat der Zweite Weltkrieg in Europa in seine letzte Phase ein. Österreich, das bis zu diesem Zeitpunkt vor allem unter heftigen Bombenangriffen zu leiden hatte, wurde nun auch Schauplatz von Kampfhandlungen. Anfang April rückte die Rote Armee gegen Wien vor. Ganze Stadtviertel Wiens waren durch insgesamt 52 Bombardements in Schutt und Asche gelegt worden. Mehr als 20.000 Häuser und 120 Brücken wurden bis zum Ende der Kämpfe zerstört, 3000 Bombentrichter zernarbten Straßen und Plätze. Die deutschen Truppen befanden sich bereits in vollem Rückzug, doch bis zum letzten Augenblick erschossen SS-Streifen Deserteure – echte und vermeintliche. Drei Mitglieder der Widerstandsgruppe um Major Karl Szokoll wurden noch am 8. April am Floridsdorfer Spitz gehenkt, zur selben Zeit, als sowjetische Truppen bereits Wien besetzten. Es war dieser Gruppe aber zuvor gelungen, den Verteidigungsplan von Wien der sowjetischen Führung quer durch die Front zu überbringen, was zahlreiche kulturelle und wirtschaftliche Einrichtungen vor weiterer Zerstörung bewahrte. Leider waren zu diesem Zeitpunkt die meisten Sportanlagen der Stadt bereits beschädigt oder zerstört. Am 13. April hatte die Rote Armee die Schlacht um Wien gewonnen, die weitere Befreiung Österreichs war nur mehr eine Frage von Tagen. Auch in den Bundesländern ergriffen Widerstandsgruppen die Initiative. In Innsbruck konnten die Amerikaner am 3. Mai kampflos in eine rot-weiß-rot beflaggte Stadt einziehen und wurden von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. In Klagenfurt wurde noch vor dem Einmarsch der Briten und Jugoslawen eine Widerstandsregierung gebildet,



Bewährte Demokraten werden an die Spitze der Republik gestellt: Dr. Karl Renner wird provisorischer Staatskanzler. Zum zweiten Mal ist er Baumeister der Republik.

in Graz trat den Russen am 9. Mai eine provisorische Landesregierung entgegen.

Bilanz des Grauens

Mit der deutschen Kapitulation gingen mehr als sieben Jahre Schreckensherrschaft, Krieg und Barbarei zu Ende. Die Alliierten teilten Österreich in vier Besatzungszonen – eine gewaltsame und unnatürliche Aufteilung, unter der vor allem der Osten in den nächsten 10 Jahren stark zu leiden hatte. Die Demarkationslinie zwischen der US-Armee und der Roten Armee verlief sogar quer durch Städte und stellte in der ersten Zeit eine hermetisch geschlossene Grenze dar.

Die schreckliche Bilanz des Krieges wurde den Menschen erst langsam bewußt. Tausende Österreicher und

Österreicherinnen waren während der Nazi-Tyrannie als Widerstandskämpfer zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Zehntausende waren in Konzentrationslagern, Gestapogefängnissen und Zuchthäusern auf oftmals bestialische Weise ermordet worden. Hunderttausende waren gefallen oder Opfer von Bombenangriffen geworden, standen vor zerstörten Häusern und Wohnungen, mußten flüchten. Für viele war es ein Kampf ums nackte Überleben. Wer konnte in einer solchen verzweifelten Situation Zeit und Gedanken für den Sport haben . . . ?

Alle Kräfte für den Aufbau

Der Nationalsozialismus hatte ein Trümmerfeld in politischer, wirtschaftlicher, kultureller und auch moralischer Hinsicht hinterlassen.

Nach Jahren der Unterdrückung und der Angst sehnten sich die Menschen nach einem Leben in Freiheit und nach ein bißchen Freude. Im allgegenwärtigen Chaos der ersten Nachkriegstage und -wochen konnten daher alle Anstrengungen nur mehr dem Wiederaufbau gelten, einem Wiederaufbau von Materiellem ebenso wie von Ideen. Für die Funktionäre und Funktionärinnen der Sozialdemokratie bedeutete dies natürlich in erster Linie die Neugründung der SPÖ und ihrer Vorfeldorganisationen. Gerade aus Konzentrationslagern und Gefängnissen zurückgekehrt, der Verfolgung und den Kriegswirren auf mitunter abenteuerlichen Schicksalswegen entronnen, machten sich die Mitglieder der Arbeiterbewegung unverzüglich an diese Aufgabe. Alle sozialdemokratischen Organisationen, die 1934 verboten worden waren, sollten wiedererrichtet werden, so auch die Vereine und Verbände des Arbeitersportes.

Vom Chaos zur Kultur

Die Menschen in Österreich waren arm, hungerten und froren. Nahrung war die oberste Sorge, Kleidung und Wohnung die nächste. Angesichts der allgemeinen Not war es ein eindrucksvolles Zeichen des Kulturwillems der österreichischen Bevölkerung, daß unmittelbar nach Kriegsende ein intensives Kulturleben einsetzte. Auch die Arbeiterbewegung stellte ihre Stärke und ihr hohes Niveau dadurch unter Beweis, daß sie trotz des vorherrschenden Elends ihre eigenen Kulturorganisationen rasch wiedererrichtete. Ihre erste Forderung galt dem Recht auf Leben, dem Recht auf Freude, dem Recht auf Kraft und Schönheit, freilich im ureigensten Sinne der Arbeiterkultur, sowie der Wiedergutmachung. Sportliche Betätigung brachte den Menschen gerade in diesen tristen Nachkriegstagen Lebensfreude

und Lebensbejahung und war für viele eine wichtige Kraftquelle.

Das politische Leben konsolidiert sich

Die Neuorganisation des politischen Lebens im Osten Österreichs erfolgte relativ rasch. Bereits am 13. April – nördlich der Donau wurde noch gekämpft – besaß Wien eine eigene Gemeindeverwaltung und einen Bürgermeister, General Theodor Körner. Für die Arbeitersportbewegung hatte er bis 1934 als Obmann des WAT gewirkt. Von hier aus wird die Rolle verständlich, die er bei der Wiedergründung des ASKÖ spielte.

Am 14. April trafen die Revolutionären Sozialisten unter der Führung von Felix Slavik und Josef Afritsch mit den Sozialdemokraten um Renner, Helmer und Körner zusammen und gründeten die Sozialistische Partei. Drei Tage später wurde auch die Österreichische Volkspartei als Nachfolgepartei der Christlichsozialen gegründet. Ihre prominentesten Vertreter waren Felix Hurdes, Leopold Figl, Julius Raab und Leopold Kunschak. Mitte April wurde die Gründung eines überparteilichen Gewerkschaftsbundes beschlossen, der per 30. April vom sowjetischen Militärkommando registriert wurde und in der Folge seine Tätigkeit aufnahm. Die Arbeiterkammern wurden im August 1945 wiedererrichtet.

Die provisorische Staatsregierung Renner, bestehend aus 30 Mitgliedern der drei von den Besatzungsmächten akzeptierten Parteien (SPÖ, ÖVP, KPÖ), wurde am 27. April von Marschall Tolbuchin anerkannt und erklärte die Unabhängigkeit Österreichs.

Die Zweite Republik Österreich wurde zwei Tage später von Dr. Karl Renner im ehemaligen Reichsratsaal des Parlaments proklamiert.

Ein historischer Aufruf

Der ASKÖ sollte wiedergegründet werden – das stand fest. Aber die Verhältnisse waren im April 1945 – in der Stunde „Null“ – chaotisch. Viele Sportler und Funktionäre hatten ihr Leben verloren oder befanden sich noch in Gefangenschaft. An eine Kontaktaufnahme zu den Bundesländern war in dieser Situation nicht zu denken. Während in Oberösterreich noch gekämpft wurde, fanden sich in Wien bereits die ehemaligen Vertreter der Arbeitersportverbände zusammen. Sie kamen aus allen Sparten und Verbänden, unter



Für die 20.000fache Ausfertigung dieses Aufrufs war das Papier denkbar schwer zu beschaffen.

ihnen waren Funktionäre von den Arbeiterturnern, den Arbeiter-Rad- und Kraftfahrern, den Naturfreunden, den Arbeiterfußballern sowie den Arbeiterschwimmern. Es war also bereits im Augenblick der Neugründung eine breite Vielfalt von Ar-



Sie gehörten zu den treibenden Kräften im wiedererstandenen ASKÖ: Franz Winterer, flankiert von Ludwig Treybal (links) und Hans Gastgeb.

beitersportgruppen und -verbänden gegeben, auch wenn es sich im Grunde nur um eine Handvoll Personen handelte.

Franz Winterer wird der erste Vorsitzende

Der erste provisorische Ausschuß wurde von den „alten“ Wiener Arbeitersportfunktionären Ludwig Treybal, Konrad Zaninot, Josef Zilker, Wilhelm Lofhagen, Franz Putzendopler und Anton Schneider gebildet. Auf der Suche nach einem Vorsitzenden wandten sie sich zunächst an Theodor Körner, den ehemaligen WAT-Zentralobmann. Körner mußte zwar wegen Arbeitsüberlastung ablehnen, da er das Amt des Wiener Bürgermeisters übernommen hatte, schlug aber seinerseits Franz Winterer, damals Unterstaatssekretär für das Heerwesen in der provisorischen Regierung Karl Renner, für diese Position vor. Winterer erklärte sich einverstanden und übernahm den Vorsitz. Die Sekretariatsgeschäfte führte Ludwig Treybal eh-

renamtlich. Treybal war 1934 verhaftet und in das Anhaltelager Wöllersdorf gebracht worden. Nach seiner Freilassung hielt er ungeachtet der Gefahren die Verbindung mit allen Bundesländern aufrecht. Daß die Wiedererrichtung des ASKÖ so rasch erfolgen konnte, war zu einem guten Teil diesen, während der gesamten Nazizeit intakten, Verbindungen zu verdanken. Treybal war in den ersten Jahren nach dem Krieg zusammen mit Präsident Franz Winterer in allen wichtigen österreichischen Sportgremien vertreten.

Zuerst galt es, die ehemaligen Sportler und Funktionäre zu sammeln, die sich schon in Wien aufhielten. Franz Winterer formulierte daher mit seinen Mitarbeitern einen Aufruf an die „Arbeiter-Sportler Österreichs“, der für den ASKÖ aus gutem Grund als historisch bezeichnet werden kann. In diesem Flugblatt, das im Mai 1945 in 20.000 Exemplaren verbreitet

wurde, forderten die zehn Unterzeichneten die Arbeitersportler auf, ihre Tätigkeiten in den jeweiligen Verbänden, Gruppen und Vereinen wieder aufzunehmen, sich für die Rückgabe des geraubten Eigentums einzusetzen und sich mit der Zentrale in Verbindung zu setzen.

Der Neubeginn ist mühsam

Da der ASKÖ 1934 seine Tätigkeit nicht freiwillig, sondern durch Verbot eingestellt hatte, wurde er 1945 im streng juristischen Sinn nicht neu gegründet. Er knüpfte vielmehr an seine frühere Arbeit an, was mit Bescheid des Staatsamtes für Inneres vom 16. Oktober 1945 eine legale Grundlage erhielt. In diesem Bescheid wurde die Wiederaufnahme der Tätigkeit des ASKÖ genehmigt. Die Wiederherstellung der Teilorganisationen erwies sich zunächst als äußerst schwierig. Durch die Besetzung und Teilung Österreichs in vier Zonen mit Militärverwaltung war die Kommunikation zwischen den Ländern oft nur unter erschwerten Be-

„Auch der Arbeitersport regte sich sogleich in den ersten Tagen der Besetzung Wiens durch die Russen. Schon im April 1945 kamen drei Genossen zu mir in den Roten Saal des Wiener Rathauses. Es waren dies die Wiener Arbeiterturner Konrad Zaninot und Ludwig Treybal sowie der Naturfreund Willi Lofhagen. Ihre zum Großteil bereits in der Illegalität von 1934 bis 1945 aufrechterhaltenen Gruppen- und Grüppchenverbindungen führten zur augenblicklichen Aktion. Und diese spontane Zusammenarbeit hat sich durchaus erfüllt, hat geschaffen, was heute vor uns als der lebendige Arbeitersport steht und damals in dem wiedergeborenen ASKÖ 66 Franz Winterer
allerorten aufstand.“

dingungen möglich. Dennoch waren bis Ende Juni 1945 in Wien bereits 20 Arbeiter-Fußballvereine aktiv geworden und schlossen sich dem VAFÖ an. Von Wien aus bestand bereits Verbindung mit Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark. Der ASKÖ, der Arbeiter-Turn- und Sportbund, der VAFÖ, der ARBÖ, die Naturfreunde, der VAKÖ und der ASV waren wiedergegründet und hatten den Sportbetrieb – freilich unter primitivsten Bedingungen – wieder aufgenommen. Diese Gründungen, denen ähnliche in den Bundesländern folgten, hatten vor allem vermögensrechtliche Bedeutung, zeigten aber auch das Bestreben, möglichst rasch den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Die Liquidierung des Vermögens der ehemaligen Deutschen Turnvereine und die Rückgabe aller Einrichtungen an österreichische Organisationen zog sich allerdings bis in die 50er Jahre. Nach und nach standen wieder Räumlichkeiten für die Verbandstätigkeit zur Verfügung. In der Teinfaltstraße wurde ein Sekretariat des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, des ASKÖ und des ARBÖ eingerichtet, die Naturfreunde waren wieder in ihr Vereinshaus in der Diefenbachgasse gezogen.

Auch publizistisch konnte der ASKÖ trotz größter Papierknappheit bald in

Erscheinung treten. Je ein Mitteilungsblatt des ASKÖ, ARBÖ und TVN erschien vierteljährlich. Mit der Redaktion des „Offiziellen Mitteilungsblattes für die dem ASKÖ angeschlossenen Verbände“ wurde Konrad Zaninot beauftragt. Der ATUS brachte ab Jänner 1946 eine technische Monatsschrift, den „Übungsleiter“ heraus, der mit 1. Jänner 1948 vom ASKÖ übernommen und später in den „ASKÖ-Sport“ integriert wurde. Mit 1. Juni 1947 wurde auch eine eigene ASKÖ-Pressekorrespondenz herausgegeben, die 146 Stellen laufend mit Informationen über den Arbeitersport versorgte.

Die Zentralstelle für die Wiedererrichtung des Österreichischen Sports (ZÖS)

Im April 1945 war bereits von anderer Seite ein Aufruf an die österreichischen Sportlerinnen und Sportler ergangen, der von Angehörigen verschiedener Parteirichtungen unterzeichnet war. Dieser Arbeitsausschuß strebte durch die Einrichtung der „Zentralstelle für die Wiedererrichtung des österreichischen Sports“, kurz ZÖS genannt, eine Vereinheitlichung des Sports in Öster-

reich an. Schon Ende Mai führte die ZÖS im Großen Konzerthausaal eine Veranstaltung unter dem Titel „Sport-Akademie“ durch.

Bald wurde jedoch offenkundig, daß die ZÖS kommunistisch dominiert war. Mit Unterstützung der Besatzungsmacht und mit mehr oder weniger Geschick versuchten kommunistische Funktionäre, die Führung im Sport an sich zu reißen. Ein sogenannter Sicherstellungsausschuß beschlagnahmte zahlreiche Objekte und Einrichtungen von Sportvereinen. Die Bestände der Arbeitersportorganisationen waren 1934 eingezogen und später von der nationalsozialistischen Einheitsorganisation „Deutscher Turnverein“ übernommen worden. Bei der Rückgabe dieser Einrichtungen gab es oft Probleme und auch Auseinandersetzungen mit kommunistischen Funktionären. Die Reaktivierung des Arbeitersports bereitete den in der ZÖS zusammengefaßten oder in sie hineinmanövrierten Vereinen großes Unbehagen. Zwangsläufig waren auch Arbeitersportler bei der ZÖS, weil ja in den Nachkriegswirren noch nicht an allen Stellen jemand da war, der eine Auffangfunktion ausgeübt hätte. Die KP hatte zwar auf der einen Seite die Weisung herausgegeben, nur neutrale Organisationen (allerdings unter ihrer Führung) zu schaffen, schloß jedoch andererseits über ein Kontaktkomitee Vereinbarungen mit dem ASKÖ. Diese Taktik erkannten viele Funktionäre nicht rechtzeitig, und es bedurfte mühevoller Aufklärungsarbeit.

Streit um eine Turnhalle

Franz Endlicher vom WAT berichtet: „Zunächst habe ich einmal versucht, mit Gleichgesinnten Kontakt aufzunehmen. Und dann war die Frage die, was geschieht mit dem Vermögen des „Deutschen Turnvereins“? Der war in der Schleifmühlgasse beheimatet. Da habe ich mich sofort

Zentralstelle für die Wiedererrichtung des
Österreichischen Sportes
Wien I., Rathausstrasse 9

EINLADUNG

zu der am
Sonntag, den 27. Mai 1945 im
Grossen Konzerthausaal
stattfindenden

Sport - Akademie

unter Mitwirkung der
hervorragendsten Kräfte in

BOXEN
SAAL-RADSPORT
RINGEN
STEMMEN
TURNEN
JIU - JITSU
GYMNASTIK

676

Beginn 15 Uhr
Kartenverkauf im Sekretariat Wien I., Rathausstrasse 9

hinbegeben, im Namen der ZÖS Partei dort ergriffen, und dann sind wir eingezogen. Ja, das war teilweise im Namen der ZÖS, zum Teil schon als WAT. Ich war halt in diesem Fall aktiv, da haben sie nichts machen können. (...) Die Verwaltung des Hauses wurde ursprünglich von der ZÖS durchgeführt, und erst zitzerweise hat man das zurückgedrängt, damit es der WAT bekommen hat.“

Kampf gegen den kommunistischen Einfluß

In ideologischer Hinsicht ging es darum, den Einfluß der Kommunisten zurückzudrängen und den Sport „rein sozialistisch“ wiederaufzubauen. Bei der Länderkonferenz vom 27. Oktober 1945 wurde die ZÖS als österreichische Sportvertretung abgelehnt. Trotz einiger Gegenstimmen wollte man sich auf eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten nicht einlassen – eine Linie, die auch von anderen sozialistischen Organisationen verfolgt wurde. Diese Auseinandersetzung spielte sich vor allem auf Bezirks- und Vereinsebene ab; in den gerade erst gegründeten Fachsparten waren die Kommunisten chancenlos. In Wien wurde im WAT ein zäher Kampf um die Vormachtstellung ausgetragen. Erst nach der Rückkehr von Franz Mayer, dem späteren geschäftsführenden Obmann des ASKÖ-Landesverbandes Wien, konnten die Kommunisten ausgeschaltet werden. Bei der ersten Länderkonferenz wurde auch aus der Steiermark und Kärnten berichtet, daß man sich erfolgreich gegen kommunistischen Einfluß gewehrt habe.

Leopold Stipkovich, der zweite Obmann des WAT nach 1945, erinnert sich an diese Auseinandersetzungen: „Durch die niemals abgerissene Verbindung, wenn auch stark beeinflusst von Kommunisten, fanden wir uns gleich nach 1945 zur Wiedergründung des WAT zusammen. Wir müs-



Dem WAT gelang es, die Turnhalle in der Schleifmühlgasse von der ZÖS zurückzubekommen. Später mußte er sie aber durch gerichtliche Entscheidung an den ÖTB abtreten.

sen uns natürlich eingestehen, daß viele unserer besten Genossinnen und Genossen nach dem 12. Februar zu den Kommunisten gegangen sind. Viele waren mit dem Zaudern der SP-Parteiführung nicht ganz einverstanden. Der Obmann Renczes war Kommunist, der Kassier war Kommunist, der Sekretär Kirschner war Kommunist. In meinem eigenen Bezirk mußte ich gegen einen guten Freund bei einer Wahl antreten und

habe den Obmann nur nach vielen Vorbereitungen geschafft.“

Aus den verschiedenen politischen Richtungen kamen viele Vorschläge zum Neuaufbau des österreichischen Sports. Besonders stark wurde die sogenannte „Eintopf-Idee“ propagiert: die Schaffung eines einzigen „Österreichischen Sportverbandes“, dem alle „Spartenverbände“ untergeordnet werden müßten. Unter Führung von Franz Winterer fand mit Vizekanzler Adolf Schärf eine Aussprache der ASKÖ-Funktionäre statt, bei der einhellig festgelegt wurde, daß der ASKÖ, genau wie

Franz Winterer – Der erste ASKÖ-Präsident nach 1945

Im Gründungsjahr der Arbeiter-Turnbewegung geboren, kam Franz Winterer schon in seiner frühen Jugend mit dem Sport in Berührung. Er erlernte den Beruf eines Musikers – er war Violinist –, wurde nach dem Ersten Weltkrieg aber Berufsoffizier. Seine Beziehung zum Sport stammte aus eigener Begeisterung, denn er war aktiver Turner, Skiläufer, Schwimmer und Leichtathlet. Franz Winterers langjährige bergsteigerische Tätigkeit qualifizierte ihn auch als Leiter von Alpinausbildungen und Hochgebirgskursen. Er war seit jeher ein überzeugter Sozialdemokrat, was durchaus Parallelen zum „roten General“ Theodor Körner zuläßt. Für Franz Winterer war der Erfolg des Sozialismus nur dann möglich, wenn auch der einzelne seine ganze Kraft, seine Ausdauer und sein Können in den Dienst der Allgemeinheit stellte. Dieser Maxime blieb er sein Leben lang treu. Vor dem Krieg war er als Schutzbundfunktionär aktiv, ab 1945 widmete er sich dem Arbeitersport und den Naturfreunden.

Nach der Wiedererrichtung der Republik Österreich wurde er zum Generalmajor befördert und von Staatskanzler Dr. Karl Renner als Unterstaatssekretär für das Heerwesen in die Regierung berufen. Er war somit der erste General der Zweiten Republik. Anfang 1946 mußte über Einspruch des Alliierten Kontrollrates – die westlichen Alliierten fürchteten eine Remilitarisierung Österreichs



Franz Winterer war eine der herausragendsten Persönlichkeiten des Arbeitersports nach 1945.

– das Staatssekretariat aufgelöst werden. Im Grunde war Franz Winterer der erste – und für lange Jahre auch wieder letzte – Verteidigungsminister Österreichs. Er zog in der Folge als Abgeordneter in den ersten frei gewählten Nationalrat ein, dem er bis 1949 angehörte. Gemeinsam mit dem ÖVP-Abgeordneten Dr. Scheff brachte er 1948 das Sporttotogesetz im Nationalrat ein. Winterer scheute sich 1945 nicht, verantwortungsvolle Positionen im wiedererrichteten ASKÖ und bei den Naturfreunden zu

übernehmen. Er übernahm die Präsidentschaft des ASKÖ, die er bis 1966 innehatte. Gleichzeitig wurde er Bundesobmann der Naturfreunde, übte somit eine Doppelfunktion aus, die er stets positiv zu nutzen wußte. Franz Winterer war Mitbegründer des Österreichischen Bundessportrates und des Österreichischen Olympischen Comité, dessen Vizepräsident er bis 1968 war. Bei der Schaffung dieser Organisationen wie auch der Landessportgesetze, die seiner vorausschauenden Konzeption entsprachen, erwarb er sich große Verdienste. Lange Zeit gehörte er der Naturfreunde-Internationale als Leitungsmittglied an. Seine herausragenden Leistungen wurden mit zahlreichen Auszeichnungen gewürdigt, darunter dem Großen Goldenen Ehrenzeichen der Republik Österreich, der Victor-Adler-Plakette der SPÖ und der Pierre de Coubertin-Medaille des ÖOC.

Franz Winterer sagte einmal, daß der Arbeitersport stets mit jahrelangem Vorsprung Probleme aufgezeigt und Wege gewiesen hatte, die zuerst verlacht, dann verspottet und schließlich allgemein als richtig erkannt wurden. Die Leitlinien des Arbeitersports waren für ihn der lebendige Beweis, daß die demokratische Arbeiterbewegung dem Fortschritt, der Freiheit und dem Frieden diene. Sein persönlicher, vielzitiertes Leitsatz lautete daher: Sportler zu sein ist gut. Sozialist zu sein ist gut. Beides zu sein ist besser.

Im 80. Lebensjahr stehend, verstarb Franz Winterer am 8. November 1971 in Wien.

alle anderen Organisationen, wieder auf- und ausgebaut werden sollte, und zwar vollkommen unabhängig. Zu den anderen Sportorganisationen wollte man eigene Verbindungen herstellen. Die Substanz des Arbeitersportverbandes dürfe jedoch nicht angetastet werden.

Andere Verbände formieren sich

Am 2. Mai 1945 wurde in Wien die Österreichische Turn- und Sport-UNION als christlich-soziales Pendant zum ASKÖ gegründet. Ihre geistigen Wurzeln gehen auf die christlich-deutsche Turnbewegung zurück; sie ist die Nachfolgeorganisation der „Christlich-Deutschen Turnerschaft“. Die ÖVP wollte den vor

allem für die Jugend wichtigen Bereich des Sports nicht der politischen Gegenseite überlassen, auch wenn die offene Feindschaft der Systemzeit großteils überwunden war. Im Sommer 1945 kam die Tätigkeit der UNION in Schwung, Leichtathleten und Turner wurden zu einer Sammlung aufgerufen, um das erste Plakat finanzieren zu können. Für die Sportler der UNION-Vereine galt Gleiches wie für die Arbeitersportler: der Wiederaufbau des Sportbetriebs stand im Mittelpunkt – denn auch sie turnten in „Sporthallen“ ohne Fenster, ohne Heizung, ohne Geräte. Die Verbandszeitschrift „UNION-Post“ berichtete über katastrophale sportliche Randbedingungen: unterernährte Schwerathleten, Ruderer

ohne Boote und Bootshäuser, Tennis- und Tischtennispieler ohne Bälle.

Erste Lehrgänge des Dachverbandes begannen im September, der Sportverkehr mit dem Ausland wurde 1946 wieder aufgenommen. Auch die UNION hatte einen ähnlich starken Aufschwung wie der ASKÖ zu verzeichnen. Die Zusammenarbeit in den offiziellen Sportgremien war durchaus positiv, wenngleich die unterschiedliche ideologische Grundlage noch stark betont wurde. Mit der Neubildung von ASKÖ und UNION war bei den Dachverbänden eine eindeutige Polarisierung gegeben, die erst durch die Gründung des „Allgemeinen Sportverbandes Österreichs“ (ASVÖ) im Jahr 1949 eine



Auch in den Bundesländern – wie hier in Linz – mußten die Sportler unter schwierigsten Bedingungen neu anfangen.

Abschwächung erfuhr. Die Gründung des ASVÖ steht in direktem Zusammenhang mit der Einführung des Sporttotos in Österreich und wird daher an anderer Stelle ausführlich behandelt.

Nach Kriegsende war auch der sogenannte „Hauptverband für Körpersport“ wieder aktiv geworden. In diesem Verband, der nach dem ersten Weltkrieg gegründet worden war und bis 1934 bestanden hatte, waren einzelne Fachsparten zusammengefaßt, so etwa der Österreichische Ski-Verband, der Gewichtheberverband, der Fechtverband und andere. Aufgrund seiner Interessensvertretung für Fachverbände kann der Hauptverband als Vorläufer des Bundessport-Fachrates gelten. Die Vertreter dieses Hauptverbandes stemmten sich vehement, letztendlich aber vergeblich gegen die Schaffung einer österreichischen Sportorganisation, der späteren BSO. ASKÖ und UNION bekämpften ihn gemeinsam als unliebsamen Konkurrenten und konnten ihn bis Ende der 40er Jahre zurückdrängen. Nach der Schaffung der Bundessportorganisation im Jahr 1949 fiel er in Bedeutungslosigkeit. Neben den Dachverbänden waren auch die ersten Fachverbände wie-

der tätig geworden. Sie vertreten rein spartenspezifische Interessen und sind auf den Leistungs- und Spitzensport ausgerichtet. Als erster gesamtösterreichischer Fachverband etablierte sich der Schwerathletikverband am 11. Mai 1945 in Wien. Natürlich waren bald nach Kriegsende auch andere Sportarten aktiv, wenngleich die Begleitumstände dazu nicht besonders günstig waren. Flugsportler, Schützen und Judokas durften sich überhaupt nicht mehr betätigen, da ihre Sparten unter die „Wiederaufrüstungsgefahr“ fielen und von den Besatzern verboten wurden. Dafür agierten Hockeyspieler, Fechter, Kegler, Leichtathleten, Boxer und andere Sportler, wenngleich unter unsagbar schwierigen Bedingungen. Auch die Eiskunstläufer trainierten trotz zerstörter Kunsteisbahnen, um rasch wieder Anschluß an die internationale Klasse zu finden. Der Leichtathletikverband, der Ski- und der Schwimmverband wurden kurz nach Kriegsende wiedergegründet und boten den Sportlerinnen und Sportlern ihre vorerst bescheidenen Aktivitäten an.

Der Sport liegt in Trümmern

Bis Ende 1945 nahmen 20.000 Aktive des ASKÖ in 840 Vereinen ihre „sportliche“ Tätigkeit wieder auf, die in erster Linie darin bestand, den Schutt wegzuräumen, die Kriegsschäden auf den Sportanlagen zu beheben und unter schwierigsten Verhältnissen einen vorerst bescheidenen Sportbetrieb aufzubauen. Beinahe alle Sportstätten waren zerstört oder unbenutzbar, und es mangelte an Baustoffen für Reparaturen und Wiederaufbau. Aktivität und Solidarität vollbrachten wahre Wunder. Man half sich gegenseitig, wo es nur ging, und so wurde trotz Hunger und Not unglaublich viel geleistet. Baumaterial konnte man nur auf Umwegen oder im Tauschverfahren auftreiben. Idealismus und Improvisation waren in diesen ersten schwierigen Monaten unabdingbar. Daß die leidgeplagten Menschen unter diesen Bedingungen Zeit und Muße für den Sport fanden, ist kaum zu glauben. Als Bekundung eines starken Überlebens-



willens übte er jedoch eine wichtige psychologische Funktion aus. Anders ist es nicht zu erklären, daß sich bereits am 1. Mai, während rund um Wien die Kampfhandlungen andauerten, ein zusammengestoppeltes österreichisches Fußballteam und eine sowjetische Auswahl gegenüberstanden. Das Ergebnis war völlig unwichtig, essentiell war nur die Aktivität.

Hunger, Armut, Idealismus

Für den einzelnen stand in dieser Zeit oft die Sicherung des nackten Lebens im Vordergrund. Das Bedürfnis nach einem geregelten Einkommen und damit die Möglichkeit notdürftigster Verpflegung waren vorrangig. Auf politischer Ebene galt – trotz vierfacher Besetzung – das Hauptinteresse der Wiedererrichtung eines demokratischen Österreich. Die politische Situation zeigte nach den Wahlen von Parlament und Landtagen sowie des Bundespräsidenten erste Ansätze zu einer Festigung, was man von der wirtschaftlichen Situation des Landes nicht behaupten konnte. Der tägliche Kaloriensatz der streng rationierten Lebensmittel hatte im Mai 1945 im Osten Österreichs teils nur 350 Kalo-

Mit einfachen Mitteln und einem großen Maß an Idealismus und Solidarität wurde in relativ kurzer Zeit eine imposante Aufbauarbeit geleistet.

rien pro Tag betragen – das war weniger als das absolute physiologische Existenzminimum. Todesfälle wegen Unterernährung standen auf der Tagesordnung. Nach einer kurzzeitigen Verbesserung im Frühjahr 1946 sanken die Rationen für Normalverbraucher erneut auf 700 Kalorien ab, erst durch die Einrichtung eines Lebensmittelministeriums konnte die Situation allmählich entschärft werden. Der Mangel an Lebensmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs begünstigte die Bildung eines schwarzen Markts, auf dem gegen gigantisch überhöhte Preise praktisch alles zu bekommen war.

Die Sportler stehen noch auf schwachen Beinen

Neben dieser existenzbedrohenden materiellen Not bestimmte Unsicherheit im Inneren den Nachkriegsalltag. Es kam zu Plünderungen, Vergewaltigungen und Raubüberfällen, in der sowjetischen Zone auch zu Verschleppungen. In Wien war der Zonenübergang für den einzelnen stets mit einem unkalkulierbaren Risiko verbunden.

Das Sportleben setzte diesen widrigen Umständen zum Trotz unmittelbar nach der Befreiung wieder ein. Die ersten Fußball-Wettkämpfe wurden ausgetragen, freilich unter abenteuerlichen Bedingungen. Im Juni kamen zum Finale um den „Befreiungspokal“ bereits 17.000 Zuseher, obwohl kaum Straßenbahnen fahren, Autos nur in Form von russischen Armeefahrzeugen zu sehen waren und selbst der Fußmarsch durch verschüttete Gehsteige und aufgerissene Straßen, über Schuttberge und an einsturzgefährdeten Häusern vorbei äußerst gefährlich und beschwerlich war.

Norbert Adam, in den fünfziger und sechziger Jahren als Fachgruppensekretär des ASKÖ tätig, hat diese Tage als Jugendlicher miterlebt und erzählt von seinen Eindrücken: „Ich weiß, daß in Wien nach dem Krieg nur vier Sportanlagen unversehrt zur Verfügung gestanden sind, alle anderen waren entweder stark beschädigt, zerstört oder von den Besatzungsmächten in Beschlag genommen. Das erste Sportereignis fand statt, als im Norden Wiens noch gekämpft wurde. Es war ein Freundschaftsspiel Sportklub gegen Vienna auf dem Sportklubplatz, so um den ersten Mai herum. Im Vorspiel trat

eine Fußballauswahl Wiens gegen die sowjetischen Besatzungstruppen an. Noch im Sommer gab es auch ein Radkriterium in der Innenstadt. Die Zuschauer standen dabei auf den Schuttbergen längs der Strecke wie auf einer Naturtribüne. Gefahren wurde auf einem Kurs, der vor dem Rennen von den Zuschauern und auch den Fahrern in mühseliger Arbeit befahrbar gemacht wurde. Schlaglöcher mußten erst zugeschüttet werden, um die Veranstaltung überhaupt durchführen zu können.



Weder Hunger noch schlechte Ausrüstung konnte die wahrhaft Sportbegeisterten von ihren Aktivitäten abhalten.

Mit zerbeulten Rädern, mehrfach geflickten und gepickten Reifen und Schläuchen kurbelten sie durch die Ruinenlandschaft. Der Sieger erhielt einen Sack Äpfel – das war damals wahrscheinlich ein größeres Glück als heute ein Sack Gold. Bald entwickelte sich dann ein internationaler Sportverkehr, wobei vor allem der mit Ungarn sehr beliebt war. Es war ein Paradies für die Menschen in Ostösterreich, da es in Ungarn viele landwirtschaftliche Produkte gab, die in Österreich so knapp waren. Fußballer, Radfahrer, Motorsportler fuhrten im Spätsommer 1945 zu Wettkämpfen ins Nachbarland. Man fuhr in offenen Lastkraftwägen, die mit einem Holzverschlag und Holzsitzen notdürftig für den Personentransport

hergerichtet worden waren. Es war damals leichter, nach Ungarn zu gelangen als über die Zonengrenze in den amerikanischen Sektor. Deswegen kam es erst sehr spät zu einer gesamtösterreichischen Sporttätigkeit. Die ersten Meisterschaften begannen im Jahr 1946. Es gab noch viele Probleme, oft wurden Sportler und Funktionäre an den Zonengrenzen einfach wieder zurückgeschickt. Protest war da natürlich nicht möglich, außerdem war die Angst noch viel zu groß, da zahlreiche Menschen

in der Ostzone verschleppt worden waren. Nach den ersten demokratischen Wahlen, die eine von allen Besatzungsmächten anerkannte Regierung brachten, und nach der Aufteilung Wiens in vier Besatzungszonen wurde die Situation merklich besser. Der Überlebensdruck

ließ nach, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln wurde allmählich besser, und die Menschen fanden auch wieder Beschäftigung.“

Abenteuerliche Reisen

Die angrenzenden Länder – mit Ausnahme Deutschlands – galten als Schlaraffenländer. Reisen dorthin blieben aber unerfüllbare Träume, die nur dann und wann in Erfüllung gingen. Die Fußballer waren auch hier Vorkämpfer, absolvierten sie doch bereits am 19. und 21. August 1945 Länderkämpfe in Budapest gegen Ungarn. Mit offenen LKW der sowjetischen Armee wurde die Fahrt absolviert, die Spiele gingen 0:2 und 2:5 verloren – aber das war Nebensache. Wichtig war das Antreten in den traditionellen schwarz-weißen Dressen des österreichischen Natio-

nalteams und die Möglichkeit, sich nicht nur sattessen, sondern dazu noch koffer- und rucksackweise Lebensmittel nach Wien mitnehmen zu können. Auslandsgastspiele verliefen in dieser Zeit oft deshalb negativ für die österreichischen Athleten, weil zur allgemeinen körperlichen Schwäche Verdauungsprobleme durch den übermäßigen Genuß der ungewohnten Speisen kamen.

Der erste Fußball-Länderkampf

Als die Wunden des Krieges noch überall deutlich sichtbar waren und niemand an ein freies, unabhängiges Österreich zu glauben wagte, fand im kriegsbeschädigten Wiener Praterstadion am 6. Dezember 1945 vor einem schlecht gekleideten und vom Nahrungsmangel gezeichneten, aber enthusiastischen Publikum das erste Fußballländerspiel statt. Ein untrainiertes, ausgehungertes österreichisches Team siegte – was niemand erträumt hätte – gegen Frankreich mit 4:1. Unter den 50.000 begeisterten Zuschauern befanden sich auch Bundespräsident Renner, Bundeskanzler Figl, der Wiener Bürgermeister Theodor Körner sowie die vier alliierten Hochkommissare. Dieser Sieg war ein symbolhaftes Lebenszeichen des österreichischen Sports und brachte Sportlern wie Zuschauern eine wohlthuende Portion Selbstbewußtsein.

Die Not schafft Solidarität

Selbstverständlich war das junge Sportleben in Österreich nicht nur auf den Osten beschränkt. Im Westen zeigten sich die Besatzungstruppen großteils liberaler, und ab 24. Juli 1945 war der Sport in der US-Zone wieder offiziell zugelassen, ebenso bei den Franzosen und Engländern. Noch im selben Jahr fanden in vielen Sportarten Länder-Vergleichskämpfe im westlichen Teil Österreichs statt.



Der legendäre Karl Decker in Aktion vor dem französischen Tor.

In den größeren Sportarten, wie z. B. Fußball, war der Neubeginn leichter als in Sparten, die an Sportgerät und Einrichtungen aufwendiger waren. Auch hier waren Improvisation und Phantasie Trumpf. Stellvertretend für viele andere Sparten, in denen sich der Neuanfang wohl unter ähnlichen Bedingungen gestaltet hat, berichtet Norbert Adam, von seinen Erfahrungen im Basketball: „Als ich im Jahre 1948 zum erstenmal mit diesem Sport in Berührung kam, gab es an brauchbaren Sporthallen nur solche der amerikanischen Besatzungsmacht, die uns Österreichern stundenweise zur Verfügung standen. Daneben verfügte man über Turnsäle, wie z. B. den in der Langgasse, einen engen Schlauch, der denkbar ungeeignet für unseren Sport war, und einige andere, ebenso provisorische Hallen. Allen war klar, daß es so nicht weitergehen konnten, und wir fanden dann das Palais Ferstel in

der Herrengasse, wo wir im ersten Stock das ehemalige Offizierscasino in mühseliger Arbeit herrichteten. Die Besatzungstruppen hatten einige Zeit in dieser Halle im wahrsten Sinne des Wortes gehaust, dementsprechend sah es auch aus. Berge von Dreck und Unrat, ausnahmslos eingeschlagene Fensterscheiben, völlig verwüstete Sanitäranlagen – es gab Arbeit genug, die von Angehörigen aller Vereine mit einer großen Portion Idealismus geleistet wurde. Nach einem guten halben Jahr war die Halle wieder benützbar. Wir hatten sogar Fensterglas eingesetzt, was aber nicht verhindern konnte, daß die Temperaturen im Winter bis auf minus zehn Grad fielen. Eine Regel besagte damals, daß bei einer Innentemperatur von unter minus sechs Grad(!) nicht gespielt werden dürfe.

Es gelang dann, eine Gasheizung zu installieren, und die Halle in der Wiener Herrengasse wurde zum Zentrum der Wiener Basketballgemeinde. Die Halle stand rund um die Uhr zur Verfügung, also von sechs Uhr früh bis Mitternacht. Viele schwänzten die Schule, um spielen zu können. Abends war bis Mitternacht Meisterschaftsbetrieb. Man traf sich am Wochenende, um die anderen Mannschaften zu beobachten, aber auch um in einem notdürftig eingerichteten Espresso zu kommunizieren und mit den anderen im Rahmen einer verschworenen Gemeinschaft zusammenzusein. Was ich im Basketball erlebt habe, ist sicherlich bei anderen Sparten genauso geschehen. Man hat sehr viel selbst dazu beigetragen, um den eigenen Sport wieder ausüben zu können. Damit war natürlich auch die Verbundenheit zum Sport eine ganz andere. Vielen heute im Berufs-

Der ASKÖ fordert Sportanlagen

Sportplätze und Sportstätten aller Art müssen von der Gemeinschaft bereitgestellt und erhalten werden. Es darf nicht mehr vorkommen, daß der feudale Parkklub, ein Überbleibsel von gestern, die schönsten Sportplätze sein eigen nennt, während die arbeitende Bevölkerung und ihre Kinder sich auf G'stätten tummeln müssen. Bäder und Sportheime, Berghütten und Sporthallen müssen in allen Gebieten unseres Landes in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. (. . .) dort, wo einst aus nationaler Überheblichkeit und vormilitärischen Erziehungsgründen aus Sportplätzen Exerzierfelder, aus Parks Bunkeranlagen und aus Planschbecken Löschteiche geworden sind, müssen wieder friedliche, der Körpererziehung des ganzen Volkes dienende Anlagen entstehen.

leben erfolgreichen Menschen sind diese Jahre als prägend in Erinnerung geblieben, weil sie ihnen sehr viel an Lebensinhalt und menschlicher Profilierung gebracht haben. Ihre spätere Berufslaufbahn wurde von diesen Erlebnissen mitbestimmt. Die Kameradschaft verband sich mit dem Ehrgeiz auf faire Weise. Auf dem Spielfeld war man der harte, aber niemals unfaire Gegner.“

Schafft Spiel- und Sportplätze!

Im April 1947 erging ein Aufruf an die Arbeitersportorganisationen, in dem der eklatante Mangel an Spiel- und Sportplätzen beklagt wurde. Durch die Kriegsfolgen waren noch immer zu wenige Plätze vorhanden, und ihre Ausstattung entsprach in keiner Weise den technischen und hygienischen Anforderungen. Es fehlte an Übungsgerät wie auch an geeigneter Übungskleidung. Ebenso wenig konnte mit den vorhandenen Hallen und Bädern das Auslangen gefunden werden. Die Spielplatzforderung pro Kopf der Bevölkerung wurde mit mindestens 3 qm angegeben. In Wien war kaum die Hälfte



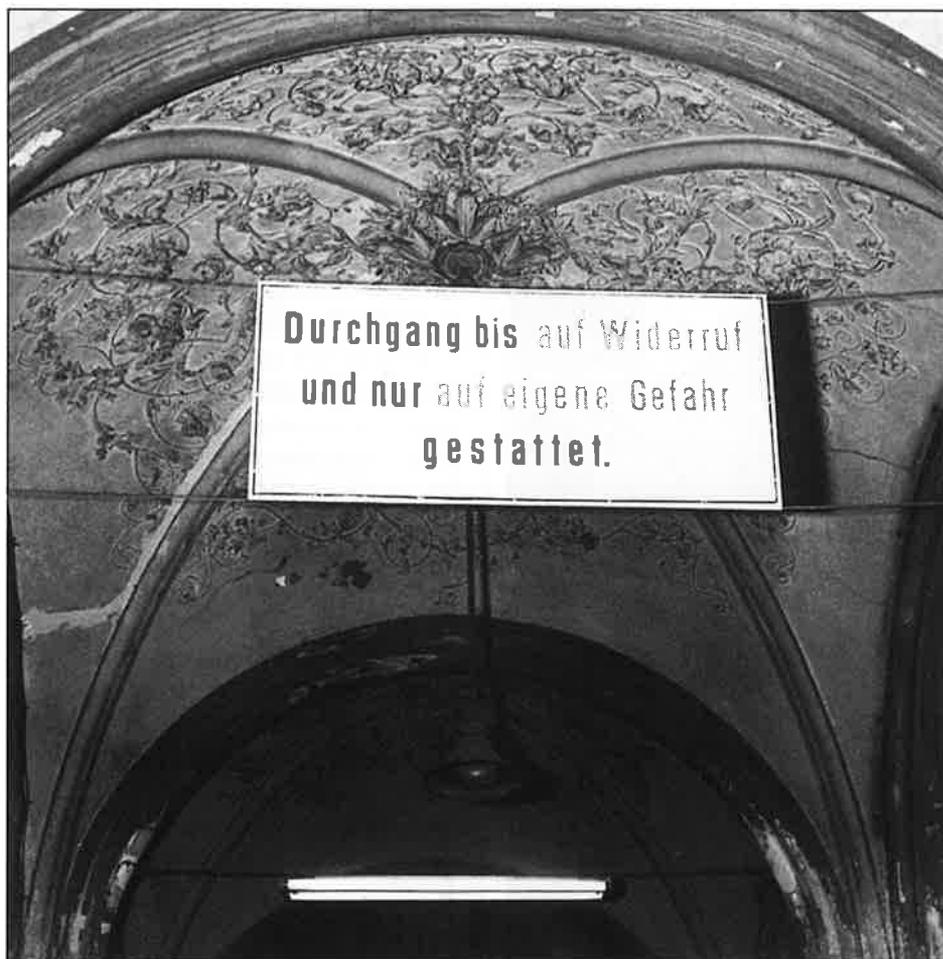
Von halbwegs intakten Sportanlagen und Turnhallen konnte man in den ersten Nachkriegsjahren nur träumen.

der Flächen vorhanden, in den Bundesländern war der Prozentsatz zu meist noch niedriger. Man sollte daher den Bau von Sportplätzen und -hallen langfristig planen, geeigneten Grund und Boden der Spekulation entziehen und für die körperliche Betätigung der Bevölkerung bereitstellen. Natürlich mußte man zunächst an die Erhaltung und den Ausbau der vorhandenen Plätze und

Übungsstätten denken. Aber darüber hinaus hieß es: „Trotz aller Not! Plant und schafft neue Sportplätze!“

Sportplätze? Krautäcker, Mistgstätten, Kleefelder

Manche Sportplätze konnten kaum als solche bezeichnet werden. Karl und Antonia Brunner sowie Karl Baumruck, die schon bei der Arbeiter-Olympiade aktiv waren, erinnern sich an ihren WAT-Platz in der Wiener Brigittenau zurück:



Im ramponierten Palais Ferstel fanden die Basketballer eine Heimstatt.

Karl Baumruck: „Unser Sportplatz war ursprünglich ein Hundedressurplatz. Dann hat ihn „Akademia“, das war ein Fußballverein, gehabt, und im 28er Jahr hat dann der Schutzbund den Platz gebaut. Der Schutzbund ist kommandiert worden am Sonntagvormittag und hat den Platz neu aufgebaut.“

Antonia Brunner: „... die Arbeitslosen, unter der Woche, den Natureislaufplatz, alles haben sie selber gemacht.“

Karl Baumruck: „Nach 1938 hat ihn dann die WAF bekommen.“

Karl Brunner: „... die Leichtathletiksektion von WAF. Und die Fußballer sind dann dazugekommen.“

Karl Baumruck: „Nach dem Krieg waren neun Bombentreffer drinnen. Dann haben ihn die Russen über-

nommen. Und miteinander haben wir das Schreiben übergeben an die SPÖ Brigittenau, da hat der Kapsner unterschrieben drauf.“

Karl Baumruck: „Als Sportplatz hat man ihn nicht bezeichnen können. Krautacker war übertrieben, Mistgattin war auch übertrieben. Wir haben versucht, mit den wenigen Mitteln, die wir gehabt haben, alles zu machen. Nachdem kein Gras gewachsen ist, haben wir halt einmal einen Klee angebaut. Da haben wir einen billigen Kleesamen bekommen, und dann wars Spielfeld voll Klee.“

Großer Nachholbedarf

Die kritische Situation in Wien (1947) zeigt sich am deutlichsten, wenn man die Vergleichszahlen mit anderen Städten (vor dem Krieg) analysiert: Frankfurt wies eine Pro-

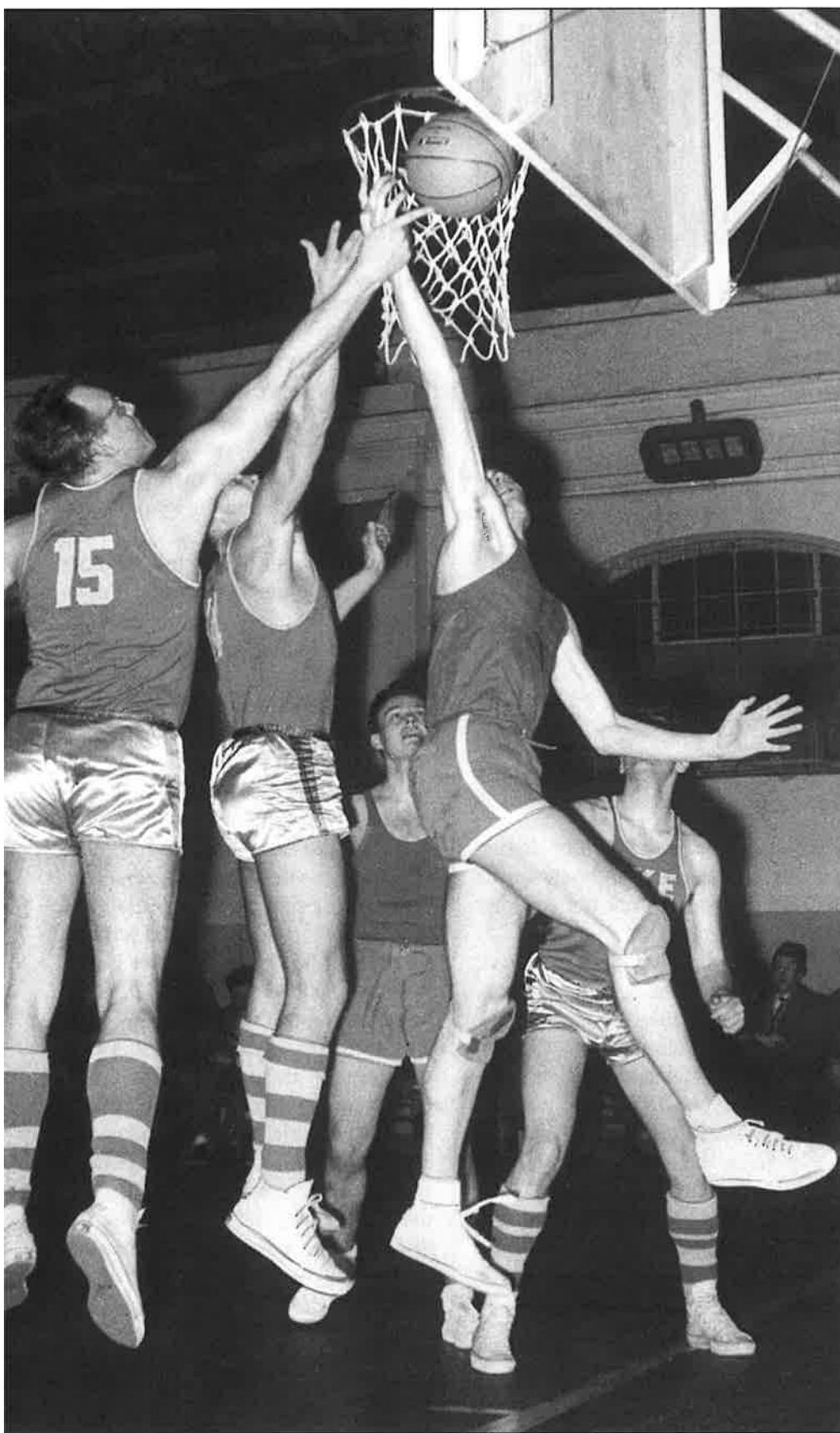
Setzt Euch ein für den Volkssport!

Keine Gemeinde ohne Sportplatz!
In den Städten 3 qm Spielplatzfläche pro Kopf als Mindestforderung!
Keine Gemeinde ohne Turnhalle!
Keine Gemeinde ohne Schwimmbad!
Wiederaufbau der zerstörten oder beschädigten Sportstätten!
Hilfe und Förderung durch die öffentlichen Körperschaften den Vereinen und Organisationen des Massensports!

Kopf-Fläche von 7 qm auf, Leipzig kam auf 5, Köln auf 4,1 qm, Wien aber nur auf 1,7 qm. Dementsprechend vehement war die Forderung des ASKÖ nach einem langfristigen Sportstättenplan:

„Ohne Spiel- und Sportplätze aber wird sich eine Massensportbewegung nicht entwickeln können. Wenn die Mittel der großen Geschäftssportvereine in bodenlose Fässer laufen, unter denen sich die Hyänen und Nutznießer des Geschäftssports in jeder Beziehung mästen, müßten diese auch dazu verpflichtet werden, entsprechend mehr Mittel für die Errichtung und Wiedererrichtung von Sportplätzen verpflichtend beizutragen. International werden gegenwärtig 7 Quadratmeter Sportplatzfläche pro Kopf der Bevölkerung gefordert.“ (ASKÖ-Mitteilungsblatt vom Okt./Nov. 1947)

Der ASKÖ übergab dem Wiener Bürgermeister die Forderung nach einem großzügigen Spiel- und Sportplatzprogramm. In den folgenden Jahren wurde in Wien tatsächlich ein solches Programm verwirklicht, das die Versorgung der Bevölkerung mit Sportanlagen wesentlich verbesserte. Auch die Anzahl der Städtischen Bäder wurde nach Plan aufgestockt. In den Bundesländern widmete man dem Neubau von Sportanlagen ähnlich großes Augenmerk. Durch die Einführung des Sporttotobetriebes setzte ab 1950 eine planmäßige Förderung des Sportplatzbaues von seiten der Sportverbände ein.



Die Vorbehalte gegen einen Sportverkehr mit bürgerlichen Vereinen wurden nach dem Krieg abgebaut. Auf den Gesamtsport in Österreich hatte dieser Grundsatzbeschluss des ASKÖ äußerst positive Auswirkungen.

Öffnung nach außen

Auch nach der Aufteilung Österreichs in vier Besatzungszonen durch die Alliierten Truppen blieb die Verbindung der in Wien tätigen Funktionäre zu den Vertretern der Bundesländer schwierig. Diese losen Kontakte konnten erst anlässlich der ersten Länderkonferenz von ASKÖ- und Naturfreundelegierten am 27. Oktober 1945 in Wien gefestigt werden. In den Bundesländern hatten sich in der Zwischenzeit bereits so viele Funktionäre und Funktionärinnen zur Mitarbeit zusammengefunden, daß die Arbeitersportbewegung wieder in ganz Österreich aktiv war. Bei diesem ersten Zusammentreffen von Wienern und Bundesländervertretern wurden Richtlinien für die zukünftige Arbeit des ASKÖ festgelegt. Vor allem wurde jegliche Form der Zusammenarbeit mit der ZÖS abgelehnt.

Am 19. Jänner 1946 wurde eine Reichskonferenz abgehalten, bei der die Wahl des ASKÖ-Vorstandes erfolgte. Bei diesem Zusammentreffen wurde bereits die sportliche Orientierung und die technische Organisation des ASKÖ diskutiert. Auch die Aufnahme der Beziehungen zu den ausländischen Arbeitersportverbänden war Gegenstand der Besprechungen. Konkrete Beschlüsse brachte aber erst die Länderkonferenz in Bruck a. d. Mur.

Der ASKÖ schaltet sich in Österreichs Gesamtsport ein

Die Länderkonferenz des ASKÖ vom 9. und 10. März 1946 in Bruck a. d. Mur wird in allen internen Publikationen als „historisch bedeutsam“ bezeichnet. Gemeinhin spricht man von der „Öffnung“ des ASKÖ. Zum Verständnis dieser Entwicklung muß vorausgeschickt werden, daß sich im



Die Forderung nach einer eigenen, proletarischen Sportkultur trat allmählich in den Hintergrund.

Sport dasselbe ereignete wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen: die Gegner der Zwischenkriegszeit, Sozialisten und Christlich-Soziale, waren gemeinsam in den Gefängnissen und Konzentrationslagern der Nationalsozialisten gesessen und hatten durch diese bittere Erfahrung viele Gegensätze ausgleichen können. Österreich sollte nie wieder durch bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen zerstört werden, darin war man sich einig. Und der Wille zur Zusammenarbeit, wenn auch auf getrennten Wegen, sollte im Politischen wie auch im Sozialen bestimmend sein. Wiederaufbau und Versöhnung standen für die einstmaligen politischen Kontrahenten im Vordergrund. Dies bedeutete, daß sich die Arbeiterkultur in allen ihren Ausdrucksformen nicht mehr völlig abgetrennt von allen anderen kulturellen Entwicklungen vollziehen würde. Die Wiederbelebung der gegenkulturellen Programmatik der Zwischenkriegszeit stand nicht mehr zur Debatte. In Übereinstimmung mit der Haltung der SPÖ wurde auch im ASKÖ die Forderung nach einer eigenen proletarischen Kultur, wenn auch nur allmählich, ad acta gelegt. Und wie sich später herausstellen

sollte, lagen gerade im Sport die gegensätzlichen Standpunkte (der Dachverbände wohlgermerkt!) nicht allzuweit auseinander. Der Weg zu einer weitgehenden Annäherung war durch diesen Entschluß zur Öffnung vorgezeichnet. Natürlich gab es etliche Funktionäre, die durch diese neue Linie einen ideologischen Substanzverlust befürchteten. Der ASKÖ konnte aber durch seine Mitarbeit in allen gesamtösterreichischen Sportgremien seine kulturelle Programmatik viel direkter und wirksamer in das allgemeine Sportgeschehen einbringen, als dies je zuvor der Fall gewesen war. Trotz aller Vorbehalte und einer oft beklagten, aber nicht aufzuhaltenden Entpolitisierung wurde die Öffnung des Arbeitersports von seinen Funktionären und Funktionärinnen nach einigen Jahren fast ausnahmslos gutgeheißen.

Die Verbände arbeiten zusammen

Für die Sportverbände bedeutete dieser neue Weg des Arbeitersports, daß man einander nicht mehr länger feindselig gegenüberstehen, sondern in gemeinsamer Anstrengung für die Sache des Sports arbeiten wollte. Bis 1934 existierten nebeneinander der deutschnationale, der christlich-soziale, der sogenannte unpolitische

und der Arbeitersport. Sie waren – meist ohne Berührung – jeder für sich allein tätig. Die politisch, sozial und sportlich verschiedenen Auffassungen hielten sich voneinander getrennt. Von 1938 bis 1945 hatte der Sport als Fortsetzung des deutschnationalen Sportes lediglich der militärischen Disziplinierung und Erziehung zu Kriegstüchtigkeit und Kriegsgeist gedient.

Nun wurden die dem ASKÖ angeschlossenen Vereine und Verbände zur Mitarbeit in den entsprechenden gesamtösterreichischen Fachverbänden aufgefordert. Die eigenen Organisationsaufgaben durften – so wurde betont – aber keinesfalls darunter leiden. Besondere Bedeutung wurde der Einflußnahme auf Gesetzgebung und Verwaltung im Interesse der sportlichen Betätigung zugemessen – heute würden wir dazu Sport-Lobbyismus sagen. Wenn der Sport – so wie andere gesellschaftliche Gruppen – seine Anliegen auf politi-

Aus dem Protokoll der Länderkonferenz vom 27. Oktober 1945

„Gen. Winterer (...) berichtet namens der Reichsleitung des ASKÖ, daß unsere Arbeiten durch die Besatzungszonen wesentlich gehindert sind, ebenso gibt es auch in politischer Hinsicht noch manche Hindernisse zu beseitigen. Von den Sportverbänden existieren vorderhand nur die Arbeiter, weil die unbelastet sind, während die Bürgerlichen, zum Teil, soweit sie Naziorganisationen, aufgelöst erscheinen. Die KP kann überhaupt auf keine alten Sportorganisationen hinweisen. Die Arbeiter sind auf gut fundierter Basis aufgebaut, die Genossen sollen nur weiter unentwegt aufbauen, und zwar soll vorwiegend die Jugend zur Mitarbeit in den Verbänden herangezogen werden, damit sie dann die älteren Genossen ersetzen können. Kampf gegen die Nazis auf Grund der bestehenden Gesetze, hauptsächlich in den oberen Wirtschaftskverbänden müssen sie, entfernt werden. Winterer bespricht die Gründung der ZÖS durch die KPÖ. Die SPÖ ist daran nicht beteiligt.“

„Es kann ohne Überheblichkeit ausgesprochen werden, daß der ASKÖ mit seinen Vereinen und Aktiven jedenfalls massen- und leistungsmäßig eine wesentliche Verstärkung brachte, die die Fachverbände vorher nie verzeichnen konnten. Auch die Mitarbeiter, die der ASKÖ entsandte, stellten eine Bereicherung in fachlicher, technischer und arbeitsmäßiger Hinsicht dar.“

Hans Kratky

schem Wege durchsetzen will, dann muß er sich bei den Repräsentanten der Politik bemerkbar machen. Der ASKÖ der Nachkriegsjahre kam dieser Aufgabe in überzeugender Weise nach.

Erstmals gemeinsame Wettkämpfe

Der Arbeitersport trat mit dem Beschluß von Bruck a. d. Mur aus seiner bis dahin freiwillig eingegangenen Isolation heraus. Die Vereine und Verbände, die bisher neben den „bürgerlichen“ Sportorganisationen und deren internationalen Vereinigungen agiert hatten, schalteten sich nun ins gesamtösterreichische Sportgeschehen ein. Die Bejahung eines gemeinsamen Wettkampfverkehrs bedeutete zugleich den Bruch mit einem Tabu früherer Zeiten, denn bis 1934 hatte die Arbeitersportbewegung – ganz im Sinne der proletarischen Gegenkultur – den Wettkampf mit bürgerlichen Vereinen strikt abgelehnt. Vor allem jüngere ASKÖ-Sportler und Sportlerinnen, die im Leistungsbereich tätig waren, konnten die Schärfe und Härte früherer Auseinandersetzungen nicht nachempfinden und wollten auf einen echten Leistungsvergleich und die Teilnahme an internationalen Großveranstaltungen wie den Olympischen Spielen nicht verzichten. Durch diesen Schritt zur Öffnung wurden auch österreichische Meisterschaften unter Beteiligung aller Aktiven möglich. Die leistungsstärksten ASKÖ-Sportlerinnen und -Sportler wurden



ASKÖ-Sportlerinnen und -Sportler suchten den Leistungsvergleich jetzt auch in „jungen“ Sportarten.

in die National- und Auswahlteams aufgenommen. Seither waren bei allen nationalen und internationalen Sportveranstaltungen auch Österreichs Arbeitersportler (in geringerer oder größerer Zahl) vertreten. Natürlich kam es auch zu gegenteiligen Auswirkungen: so konnte z. B. der Amateurfußballer-Verband (VAFÖ) keine eigene Meisterschaft mehr abhalten, wie es bis 1934 geschehen war. Seine Stellung wurde dadurch wesentlich geschwächt und trug zu seiner Auflösung Ende 1947 bei. Die Vereine des VAFÖ gehörten ab diesem Zeitpunkt – wie auch die anderer Verbände – direkt dem ASKÖ an.

Die Aufbauarbeit hat begonnen

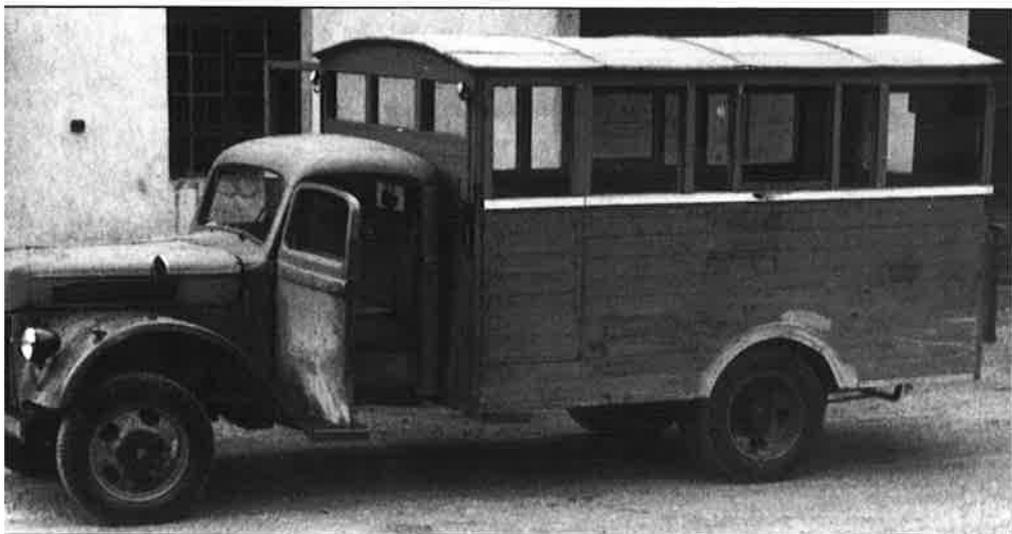
Erst langsam kamen die Arbeitersportorganisationen mit ihrer Arbeit wieder in Schwung. Es mangelte an geschulten Kräften, an Spiel- und Sportplätzen, an Spiel- und Sportge-

räten, Ausrüstung, Kleidung. Es mangelte aber – in unterschiedlichem Ausmaß – auch an der wichtigsten Grundlage für die Ausübung von Sport überhaupt: an der Ernährung. Es waren vor allem die älteren Funktionäre, die aufgrund ihrer Erfahrung diesen Aufbau bewerkstelligten, und sie schafften es auch mit einer geringen Anzahl Kalorien. An die Jugend wurde appelliert, sich an diesem Wiederaufbau zu beteiligen, denn die Alten warteten auf ihre Ablöse. Freilich vollzog sich dieser Generationswechsel erst viel später auf breiter Basis.

Der Beschluß von Bruck a. d. Mur brachte für die im ASKÖ tätigen Funktionäre

eine große Belastung mit sich. Während sie vor 1934 ihre technischen und organisatorischen Fähigkeiten nur für die eigene Bewegung aufwenden mußten, waren sie nun bei mehreren Verbänden aktiv. Funktionäre des ASKÖ hatten wesentlichen Anteil nicht nur an der Gründung und dem Ausbau der Fachverbände, sondern auch an der Schaffung des Olympischen Comités, des Bundessportrates und des Bundessportfachrates sowie der Einführung des Sporttotos in Österreich.

1946 wurde – vorerst noch zaghaft – versucht, da und dort die ersten Meisterschaften innerhalb des ASKÖ auszutragen. So traten am 1. Mai 1946 die Arbeiterturner und -sportler mit ihren Darbietungen in Aktion. Besonders die 1.-Mai-Feier in Wien mit dem traditionellen Schauturnen des WAT war ein voller Erfolg. Der ATUS und der ARBÖ hielten ihre ersten Bundestage nach der Wiedererrichtung ab. Man wagte sich auch wieder an den internationalen Sportverkehr. Mit Ungarn funktionierte dieser einstweilen noch, eine Reise



Für den neu einsetzenden Sportverkehr mit dem Ausland standen anfangs nur improvisierte Transportmittel zur Verfügung.

in die Schweiz wurde jedoch von den Alliierten nicht genehmigt. Dennoch ging der Aufstieg des ASKÖ und seiner Vereine viel schneller als erwartet vor sich. Ende 1946 hatte der ASKÖ bereits 1565 Vereine mit über 120.000 Mitgliedern. Dieser steile Aufwärtstrend setzte sich in den folgenden Jahren ungebrochen fort. Ab 1947 wurden ASKÖ-Landes- und -Bundesmeisterschaften in verschiedenen Sparten abgehalten, die einer möglichst großen Anzahl von Aktiven eine Betätigungsmöglichkeit geben sollten. Mit eigenen Großveranstaltungen sollte hingegen das Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeitersportler unterstrichen und nach außen hin demonstriert werden.

Hans Gastgeb kehrt zurück

Einer der wichtigsten Vertreter des ASKÖ vor der Verbotszeit, der frühere Bundessekretär Hans Gastgeb, konnte an den ersten Wiederaufbauarbeiten noch nicht selbst mitwirken. Er war – übrigens zusammen mit Hans Kratky, dem späteren Technischen Leiter des ASKÖ – im Konzentrationslager Buchenwald gewe-



sen und wurde nach Kriegsende überall gesucht. Schließlich eruierte man ihn in jugoslawischer Kriegsgefangenschaft. Als man sich mit aller Energie für seine Freilassung einsetzte – kam zuerst ein Namensvetter nach Wien! Im September 1946 war es dann soweit. Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, führte Hans Gastgeb's erster Weg natürlich zum ASKÖ, wo man ihn schmerzlich vermißt hatte. In der Vorstandssitzung vom 24. Oktober 1946 begrüßte ihn Präsident Winterer und nahm sein Angebot, sich wieder der Arbeitersportbewegung zur Verfü-

gung zu stellen, dankbar an. Mit 1. November 1946 übernahm Hans Gastgeb wieder das Sekretariat des ASKÖ-Bundes und die Redaktion des ASKÖ-Mitteilungsblattes.

ASKÖ-Bundestag 1947 bringt ein neues Sportprogramm

Am 19. und 20. April 1947 traten die Delegierten der Arbeitersportverbände in Wien zum ASKÖ-Bundestag zusammen, um über die zukünftigen Wege und Ziele des Arbeitersports zu beraten. Grundsätzlich herrschte Einigkeit darüber, daß der Arbeitersport eine wichtige gesellschaftliche Rolle zu erfüllen habe und nicht in Frage gestellt werden solle. Eine seiner wesentlichen Aufgaben bestand nach allgemeiner Auffassung darin, für die Voraussetzungen einzutreten, die eine allgemeine Sportausübung erst ermöglichen. Dazu zählten – und zählen auch heute noch – politische und wirtschaftliche Freiheit ebenso wie die gesundheitlichen und technischen Vorbedingungen zur sportlichen Betätigung. Innerhalb der Gesamtsportbewegung kam dem Arbeitersport die Aufgabe zu, dafür zu sorgen, daß aus einem Arbeitersportler nicht ein Sportarbeiter würde. Die klare Abgrenzung gegenüber jeglicher kommerziellen Nutzung des Sports wurde strikt beibehalten. Die Bedeutung des Arbeitersports für eine sozialistische Kulturentwicklung wurde als unbestreitbar angesehen. Der Bundestag beschloß auch ein Sportprogramm, das für die nächsten drei Jahre eine Planung der Großsportveranstaltungen festlegte. Für 1949 wurden in allen Bundesländern Landessportfeste und für 1950 das erste Bundessportfest des ASKÖ nach 1945 angesetzt.

Ein Blick auf dieses Programm zeigt, daß es in einigen Punkten nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat.

- Jede Altersstufe verlangt einen ihr gemäßen Sport.



- Jedem Hauptsport (Lieblingssport), der eine neuerliche gewisse Einseitigkeit darstellt, ist ein Nebensport anzuschließen, der ausgleichend wirken soll.
- Optimale Leistung ist Gesundheit, maximale Leistung (Rekord) ist nur unter den günstigsten Bedingungen nicht gesundheitsschädigend.
- Optimale Leistungen in mehreren Sportzweigen sind höher zu werten als die maximale Leistung in einem einzigen Sportzweig (Mehrkämpfe, Allround-Sport).

Vergleicht man diese Grundsätze mit modernen Sportprogrammen, so zeigt sich die traditionelle Bedeutung des Breitensports im ASKÖ. Tatsache ist jedenfalls, daß der Arbeitersport das Schwergewicht seit jeher auf freudbetonte, Exzesse vermeidende Sportausübung gelegt hat. In diesem ersten Sportprogramm war auch die alljährliche Abhaltung eines Sportwerbetages am letzten Sonntag im Juni vorgesehen. In erster Linie wollte man damit die Jugend und die Heimkehrer ansprechen, aber auch jene, die gar nicht wußten, daß dem Gesundheitsturnen und -sport

Volksoffene Veranstaltungen erfreuten sich beim traditionellen ASKÖ-Sportwerbetag großer Beliebtheit. Im Bild eine Veranstaltung für Kinder vom Sportwerbetag 1948.

im ASKÖ große Bedeutung beige-messen wurde. Am 29. Juni 1947 wurde erstmals mit volksoffenen Veranstaltungen (Kugelstoßen, Kegeln, Schwimmen, Weitspringen usw.) für den Arbeitersport geworben. Dieser Sportwerbetag wurde für lange Jahre – später verlegte man ihn auf den 1. Mai – eine fixe Einrichtung.

Neue Strukturen – der ATUS löst sich auf

Im Zuge der weiteren Festigung der Organisation wurde Ende 1947 eine Strukturreform beschlossen. Man war sich bald darin einig geworden, daß nicht alle 18 Arbeitersportverbände, die vor dem Verbot dem ASKÖ angehört hatten, wieder als selbständige Organisationen aufgenommen werden sollten. Unmittelbar nach dem Neubeginn hatte man vier Gruppen festgelegt: Naturfreunde, Rad- und Kraftfahrer, Fuß-

baller und den Arbeiter-Turn und -Sportbund mit allen anderen Sportzweigen und Verbänden. (Arbeiter-Schwimmer, Österreichischer Kajakverband, Kraftsportverband, Sportgruppen der Sozialistischen Jugend) Die Konzentration der Mitgliedsverbände war kein neuer Gedankengang, ließ sich jedoch nicht mit letzter Konsequenz in die Tat umsetzen. Die großen Organisationen hatten ein zu starkes Eigenleben und auch einen differenzierten Aufbau, da sich ihr Tätigkeitsbereich über das ganze Bundesgebiet erstreckte. Der ARBÖ hatte schon zu dieser Zeit einen bedeutenden wirtschaftlichen Hintergrund, und die Naturfreunde verstanden sich als Verein mit ureigener Tradition, die sie nicht aufgeben wollten.

Die Arbeiterturner hingegen, die ohnedies den Grundstock der Funktionäre stellten, wollten auf den eigenen Verband als Zwischenglied verzichten und beantragten auf dem 1. Bundestag 1947, daß sich alle selbständigen Organisationen unter eine einheitliche Form als ASKÖ zusammenschließen sollten. Die Auflösung des ATUS erfolgte schließlich



Beim Landessportfest im Juli 1949 konnte der ASKÖ-Landesverband Oberösterreich seine Aufbauarbeit unter Beweis stellen.

bei einem außerordentlichen Bundestag am 2. Dezember 1947. Auch der VAFÖ und der VAKÖ stellten ihre Tätigkeit als selbständige Verbände ein. Innerorganisatorisch bedeutete dies eine Stärkung der Fachausschüsse und der Landeskartelle, deren Arbeitsbereiche ausgeweitet wurden. Die vielseitige Spartenarbeit wurde in der Hauptsache von den ASKÖ-Fachausschüssen getragen. Diese wurden durch Satzungsänderung in den Statuten des ASKÖ verankert. Der ARBÖ, die Naturfreunde und die Sportgruppen der Sozialistischen Jugend wurden jedoch weiterhin als zentrale Organisationen behandelt. Im sportlichen Bereich war die Zusammenarbeit von ARBÖ und TVN mit dem ASKÖ-Bund in der Folge aber eher eine lose.

Die streng vertikale Struktur des ASKÖ ist seither beibehalten worden. Auf unterster Ebene finden wir die Vereine, die – bei großer regionaler Gliederung – entweder einem Orts- oder Bezirkskartell oder direkt dem Landeskartell angehören. Die Landeskartelle und ihre Fachsparten entsenden Vertreter in die Bundesgremien und die Fachausschüsse.

Die Bezeichnung „Kartell“ wurde später auf den noch heute üblichen „Verband“ geändert.

Der Aufschwung setzt ein

Wird 1945 als das „Jahr der Sammlung und Reaktivierung“ bezeichnet und 1946 als das „Jahr der beginnenden Aktivität“, so kann 1947 bereits als das „Jahr der gefestigten Organisation“ gelten. Diese Festigung dokumentierte sich nach außen auch durch die Abhaltung von Großveranstaltungen, die zur Stärkung des Selbstbewußtseins viel beitragen konnten.

16 Jahre nach der Arbeiter-Wintersportolympiade, die ebenfalls in Müzzuschlag stattgefunden hatte, und nach 12 langen Jahren des Verbots war die obersteirische Industriestadt Austragungsort der ersten Großveranstaltung des Arbeitersports nach dem Krieg. 1000 aktive Wettkämpfer und Wettkämpferinnen aus vielen Wintersportarten hatten sich

in Müzzuschlag trotz aller Mißgunst der Verhältnisse zu den ASKÖ-Wintersportmeisterschaften vom 7. – 9. Februar 1947 zusammengefunden. Alle Bundesländer hatten ihre Vertreter geschickt, und auch aus dem Ausland – aus Ungarn – war eine Delegation gekommen. Finnen und Schweizer mußten auf eine Teilnahme verzichten, da sie die Einreiseformalitäten nicht kurzfristig regeln konnten. Für andere Länder stellten die Verkehrsschwierigkeiten unüberwindliche Hindernisse dar. Die Vorbereitungen waren noch durch die herrschenden Ernährungs-, Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse erschwert. Bei der Durchführung der Wettkämpfe selbst verursachten die Besatzungsmächte viele Probleme. So mancher Aktive blieb an der Demarkationslinie hängen, weil im Identitätsausweis einer von den elf(!) Stempeln nicht in Ordnung war, bzw. fehlte, oder weil er in der Liste der Militärkontrolle aufschien. Dann mußte ein umständliches „Auslöseverfahren“ einsetzen, durch das der „Angehaltene“ meist mit großer Verspätung nach Hause kam.



Die organisatorische Durchführung sowie der sportliche Ablauf waren jedoch sehr zufriedenstellend. Ein großes Maß an Idealismus von seiten der Organisatoren wie auch der Teilnehmer und Teilnehmerinnen trug zum guten Gelingen dieser ersten größeren Nachkriegsveranstaltung wesentlich bei.

Die Konsolidierung macht Fortschritte

Bis zum Herbst 1949 hielten auch sämtliche Bundesländer wieder ihre Landessportfeste ab, die ihnen als Beweis der erfolgreichen Konsolidierung und als Vorbereitung auf das Bundesfest 1950 dienten. Mit den geringen zur Verfügung stehenden Mitteln wurden sowohl sportlich als auch organisatorisch gelungene

Auch die Wintersportler wurden wieder aktiv. Freilich waren gute Ausrüstungsgegenstände noch lange Zeit rar. Daß man vor der Abfahrt den Hang zu Fuß hinaufmarschierte, war damals selbstverständlich.

Sportveranstaltungen durchgeführt, welche die Vielfalt des Arbeitersports – je nach regionalen Schwerpunkten – zum Ausdruck brachten. Natürlich fehlte es fallweise noch an Funktionären und Kampfrichtern, aber es gelang bei diesen Landesfesten vor allem, die Jugend anzusprechen und die Existenz des ASKÖ auf überzeugende Weise zu demonstrieren. Die finanzielle Situation des ASKÖ war Ende 1949 zwar einigermaßen zufriedenstellend, machte aber Forderungen nach stärkerer Unterstützung durch die öffentlichen Körper-

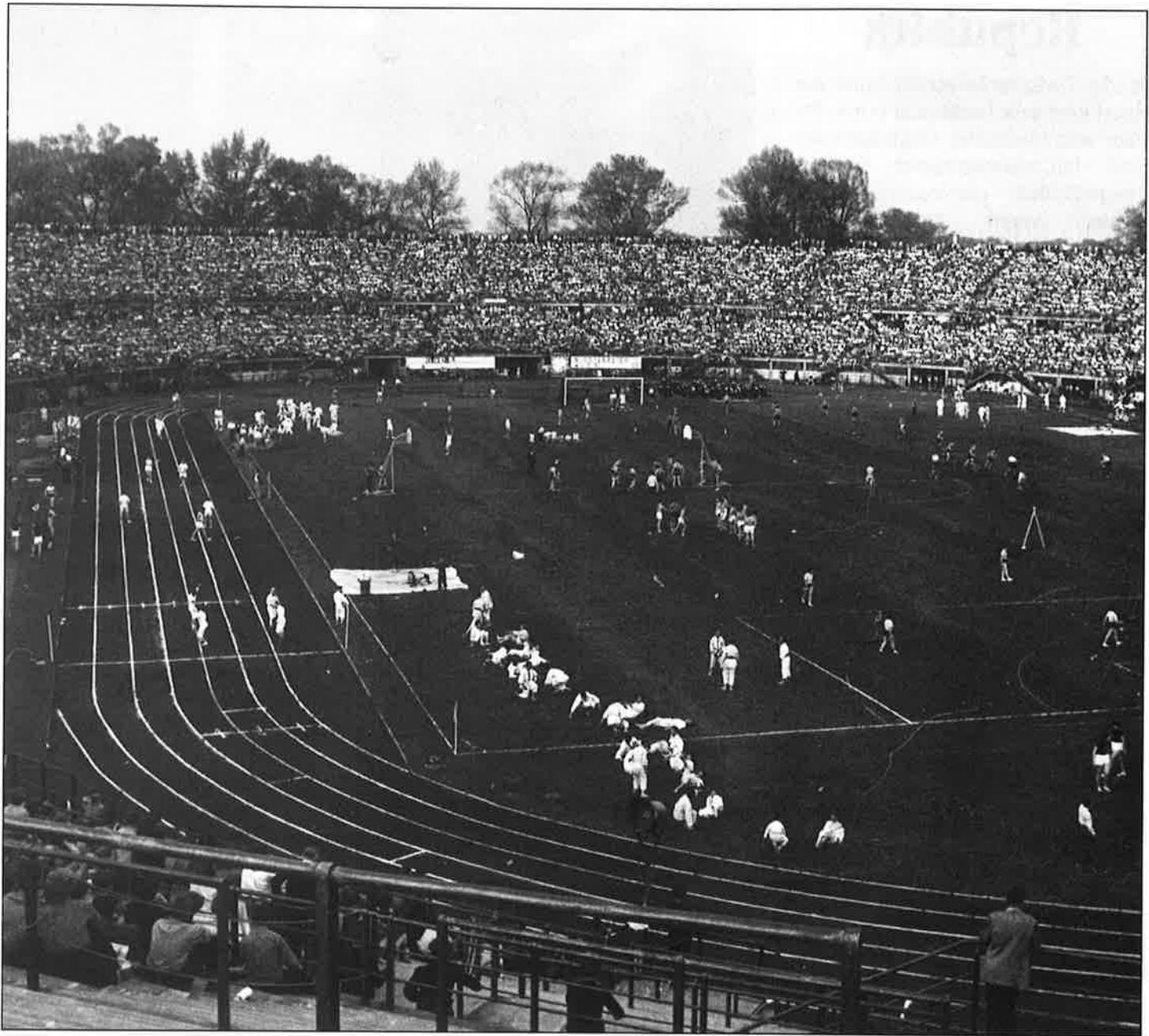
schaften noch nicht überflüssig. Die 25-Jahr-Feier des ASKÖ im Herbst dieses Jahres hatte die Kontinuität des Arbeitersports unter Beweis gestellt. Nun wurden alle Kräfte auf das große Bundessportfest 1950 in Wien konzentriert.

Auch die räumliche Situation der Verbandszentrale hatte sich in der Zwischenzeit gebessert. Nach einigen Jahren des Provisoriums in der Teinfaltstraße hatte der ASKÖ-Bund zusammen mit den Landeskartellen Wien und Niederösterreich und mit dem WAT im Jänner 1948 neue Räumlichkeiten in der Hauslabgasse 24–26 in Wien-Margareten beziehen können.

ASKÖ: Motor im Sport

Eine erste Phase der Konsolidierung war somit abgeschlossen. Der ASKÖ konnte sich verstärkt den allgemeinen sportpolitischen Themen zuwenden, die Ende der vierziger Jahre virulent wurden. Die Wiedererrichtung des ASKÖ war unter Zusammenfassung aller Vereine und Sportarten erfolgt, deren Grundsätze die sozialdemokratische Auffassung vom Sport anerkannten. Die weitere Entwicklung ging analog zum Zusammenwirken der Sozialisten mit den bürgerlichen Parteien in der 2. Republik vor sich. Der ASKÖ stellte sich gemeinsam mit den beiden anderen großen Sportbünden – UNION und ASVÖ – an die Spitze der Idee, gemeinsam mit dem Österreichischen Olympischen Comité eine österreichische Sportorganisation zu gründen, in der auch die Fachverbände gleichberechtigt sein sollten. In sämtlichen wichtigen sportpolitischen Entwicklungen der Nachkriegszeit war der ASKÖ eingebunden – dazu zählen neben der Schaffung der Bundessportorganisation auch die Mitarbeit im ÖOC und die Einrichtung des Sporttotos. Davon wird im folgenden Abschnitt die Rede sein.

Neue Wege, neue Ziele



Zusammenarbeit für den österreichischen Sport –
Der ASKÖ ist für den sozialen Volkssport – Leistungssport ist
kein Tabu mehr – Die Frauen erobern den Sport –
Kulturelle Aspekte der Leibeserziehungen –
Sportpolitisches Engagement des ASKÖ – Die Fit-Welle
erfaßt Österreich

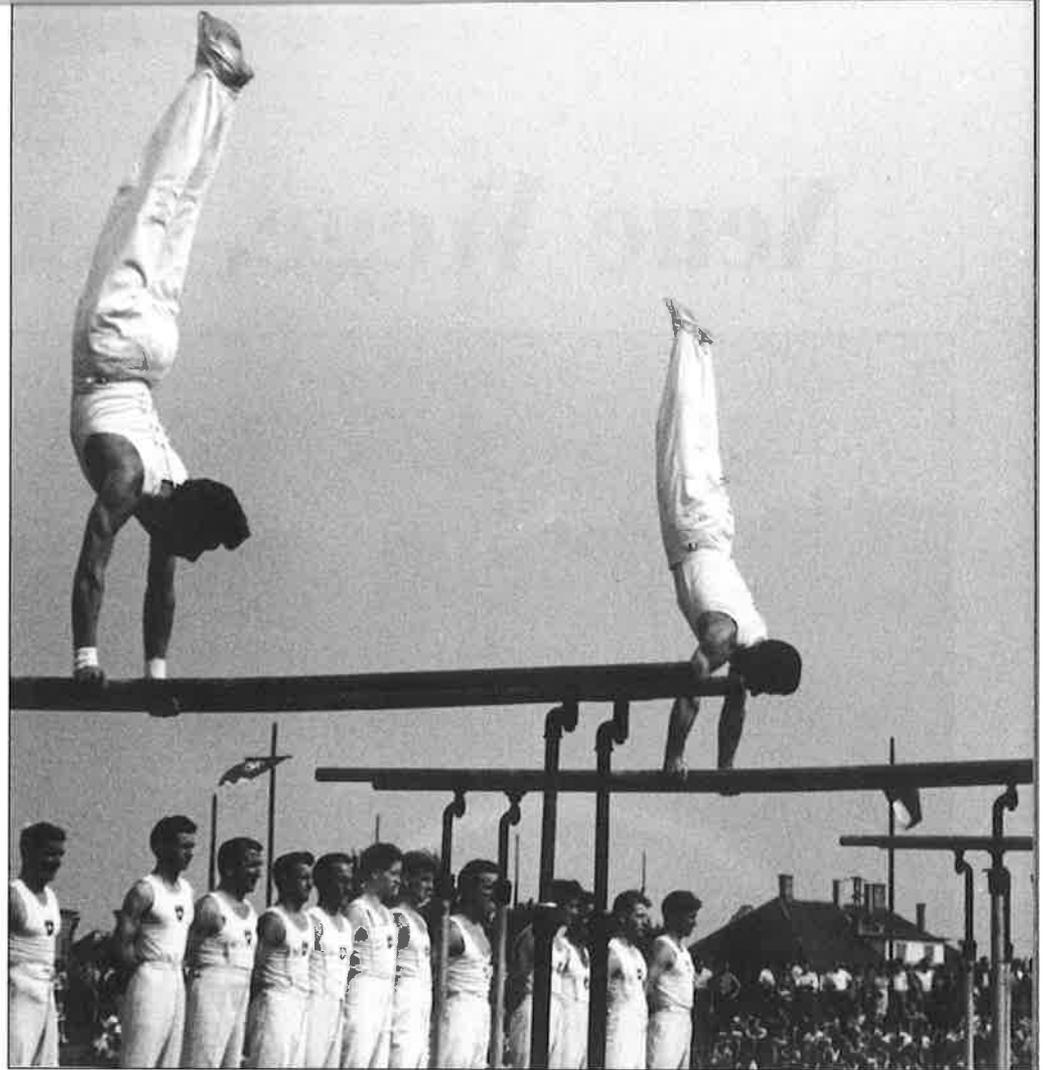
Sport in der Zweiten Republik

In der Zwischenkriegszeit hatte der Sport eine sehr breite und bunte Palette verschiedenster Organisationen und Interessensgruppen umfaßt. Hauptsächlich ideologisch ausgerichtet waren Arbeitersportler, Deutschnationale sowie Christlich-soziale Turner. Neben diesen betätigten sich noch andere, nach ethnischen Kriterien zusammengeschlossene Verbände. So gab es als Erbe der Donaumonarchie unter anderem tschechische, ungarische, slowenische und jüdische Sportorganisationen. In den publikumsträchtigen Ballsportarten, wo schon damals Profis spielten, waren am ehesten politisch „neutrale“ Vereine zu finden. Nach dem Krieg trat hier ein grundlegender Wandel ein, der nicht allein von der Öffnung des Arbeitersports her zu verstehen ist. Es war vielmehr ein allgemeiner Wunsch nach Zusammenarbeit und Versöhnung, der die Basis für die positive Entwicklung des Sports in den bald fünf Jahrzehnten schuf, die die Zweite Republik schon besteht.

Positive Zusammenarbeit

Natürlich konnten ideologische Barrieren zwischen den einstens verfeindeten Lagern nur allmählich überwunden werden. Aber das Mißtrauen ließ nach, und mit Beginn der fünfziger Jahre setzte eine Kooperation der drei großen Dachverbände ein, die einen beispiellosen Aufschwung für den österreichischen Sport mit sich brachte.

Durch die Zusammenarbeit in einer gesamtösterreichischen Sportorganisation konnten die Probleme und Zielsetzungen des Sports in effizienter Weise behandelt werden. Erst-



mals zogen die Vertreter der – inzwischen nicht mehr so vielfältigen – Verbandslandschaft in Sachen Sport an einem Strick und konnten mehr bewegen, als sie zuvor für möglich gehalten hatten. Die Einführung des Sporttots brachte eine solide finanzielle Basis für die Erhaltung und den Neubau von Sportstätten. Eine neue Art der Sportförderung konnte beginnen. Internationale Wettkämpfe wurden für die Arbeitersportler nun auch bei olympischen Spielen möglich. Im Österreichischen Olympischen Comité war der ASKÖ seit dessen Wiedergründung im Jahr 1946 in allen wichtigen Gremien vertreten. Die grundlegenden Ideen des Arbeitersports wirkten in diesen gut vier Jahrzehnten ungebrochen weiter. Gesellschaftliche Entwicklungen und soziale Fortschritte – zum Teil unmittelbare Erfolge der Arbeiterbewegung – machten aber gewisse Anpassungen an die jeweils aktuelle Situation notwendig. So hat

Das traditionelle Turnen hatte auch weiterhin seinen Platz im ASKÖ. In den bewegten Jahrzehnten seit 1945 erhielt der Sport jedoch viele Impulse. Neue Bewegungsformen bildeten sich heraus.

sich z. B. die Einstellung der ASKÖ zum Leistungssport von stark distanzierender Betrachtung bis Ablehnung zu einer Bejahung mit gewissen Vorbehalten gewandelt. Auch der Professionalsport wird nicht mehr vehement bekämpft wie einstens, sondern man hat mit ihm als Erscheinung unserer Zeit zu leben gelernt. Die negativen Extreme in diesen Bereichen sind aber stets ein Kritikpunkt geblieben.

Durchgängige Themen des Arbeitersports sind der absolute Vorrang des Breitensports, die Bedeutung des Gesundheitssports sowie die Berücksichtigung von Randgruppen. Auf diesen Gebieten hat die ASKÖ eine großartige Aufbauleistung erbracht. Dabei haben sich die Schlagworte



Auffassung eines modernen und sozialen Sports entwickelt.

Die hier nur kurz angerissenen Themen zeigen, daß „Sportgeschichte“ keine bloße Auflistung von Rekorden und Titelträgern sein kann. Die vielfältigen Bereiche, die der Sport berührt, sind von ungleich größerer Wichtigkeit als der flüchtige Glanz und Ruhm von Weltmeister- und Olympiatiteln. Das vorliegende Kapitel ist in diesem Sinne als eine Rückschau auf die Entwicklung des Sports seit dem Zweiten Weltkrieg zu verstehen. Untrennbar damit verbunden ist die positive Rolle, die von der ASKÖ in diesem Zeitraum gespielt wurde.

HANS GASTGEB, DER ASKÖ IN PERSONAM

Am Anfang dieses Rückblicks steht daher die Biographie jenes Mannes, der insgesamt 28 Jahre lang als ASKÖ-Bundessekretär die Geschicke des Verbandes mitbestimmte und leitete.

Seitdem es sich der ASKÖ zur Aufgabe gemacht hatte, im österreichischen Sportleben mitzuwirken,



Hans Gastgeb in seinem Büro. Die Virginia hatte er stets in der Hand, auch wenn sie nicht brannte.

geändert: vom „Massensport“ der Ersten Republik über den „sozialen Volkssport“ der fünfziger Jahre bis hin zum heutigen Freizeit- und Gesundheitssport spannt sich ein großer Bogen. Die grundlegenden Ziele wurden aber nie aus den Augen verloren.

Politische Aspekte

Die Verbindung zwischen Sport und Politik hat ebenfalls eine Veränderung erfahren. Während in der Kampfzeit des Arbeitersports die sportfachliche und politische Tätigkeit praktisch parallel liefen, traten die rein ideologischen Diskussionen nach dem Krieg in den Hintergrund. Der Sport ist natürlich auch heute als integraler Bestandteil der Kultur ein gesellschaftlich wichtiges Phänomen. Als solches hat er immer eine politische Dimension. Für die ASKÖ bleibt die sozialdemokratische Bewegung der Boden, auf dem sie ihre

konnte sich neben Franz Winterer ein weiterer ASKÖ-Funktionär in allen bedeutenden Einrichtungen des Sports Achtung und Anerkennung erwerben: Hans Gastgeb. Sein Leben ist mit dem Arbeitersport so untrennbar verbunden, daß man sagen kann: sein Leben war der Arbeitersport.

Hans Gastgeb wurde am 18. April 1897 in Wien geboren. Er war Schriftsetzerlehrling, als er sich 1911 erstmals als Arbeitersportler aktiv betätigte. Bald danach war er Vorturner, Kinder- und Frauenturnwart. Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich Gastgeb zu einem der führenden Funktionäre des Arbeitersports. Als 1924 die Umbildung des VAS zum ASKÖ erfolgte, wurde Hans Gastgeb mit der Führung des Bundessekretariates betraut, anfangs noch ehrenamtlich, später hauptamtlich. Damit gab er seinen erlernten Beruf als Schriftsetzer auf und widmete sich voll und ganz dem ASKÖ. Bereits beim ersten österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportfest 1926 in Wien fungierte er als Festsekretär. Daß er sich dabei hervorragend bewährte, kam fünf Jahre danach zum Ausdruck, als Gastgeb als Geschäftsführer maßgeblichen Anteil am großen Erfolg der 2. Arbeitersportolympiade hatte. In den Jahren vor dem Fest wurde er auch in internationalen Arbeitersportkreisen bekannt und später eines der geachteten führenden Mitglieder der SASI (Arbeitersportinternationale).

Zwölfjährige Zwangspause

Nach den Februarereignissen 1934 wurde Hans Gastgeb in das Anhaltelager Wöllersdorf gebracht. Das Hitler-Regime steckte den unbeugsamen Sozialisten in das KZ Buchenwald, von wo er zum Militärdienst eingezogen wurde. Nach einer Odyssee in der Kriegsgefangenschaft stieß er im Oktober 1946 wieder zum ASKÖ, der ihn sofort in seine alte

Funktion als Bundessekretär einsetzte. Die Aufzählung seiner mannigfaltigen Tätigkeiten erfordert einigen Raum. So war Hans Gastgeb Organisator aller Großsportveranstaltungen des ASKÖ nach 1945 bis zu seinem Ausscheiden als Bundessekretär im Jahr 1962. Er war Mitglied der CSIT-Exekutive und des Bundessportrates. Auch im Sporttotobeirat vertrat er ab 1949 lange Zeit die Interessen des Sports. Publizistisch war er stets aktiv, so als Redakteur des „ASKÖ-Sports“. Mit der Herausgabe des Buches „Vom Wirtshaus zum Stadion“ anlässlich des 60jährigen Jubiläums des Arbeitersports legte er erstmals eine Geschichte der Arbeitersportbewegung vor.

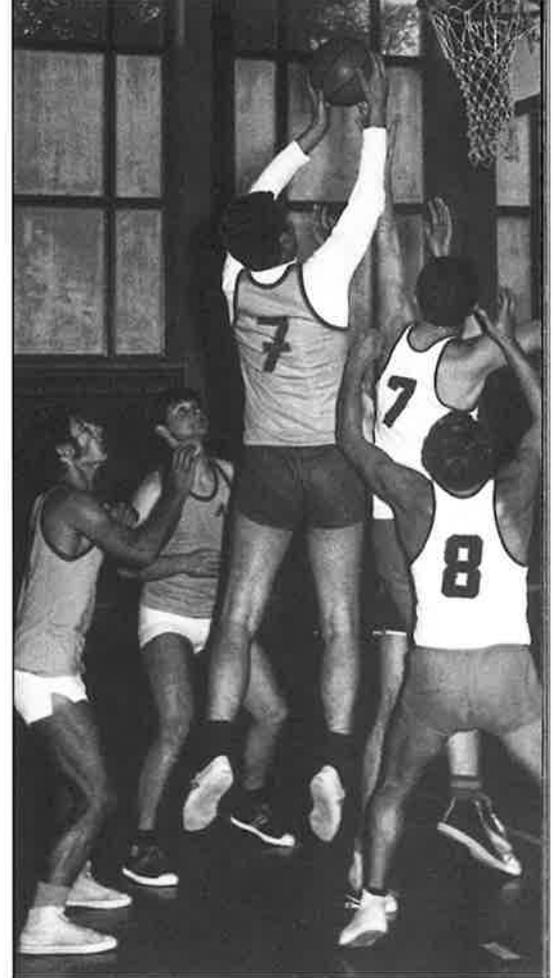
Ein dynamischer Sekretär

Nach Vollendung seines 65. Lebensjahres zog sich Hans Gastgeb aus seinen hauptamtlichen Funktionen im ASKÖ und aus anderen Sportgremien zurück. Beim Bundestag 1966 wurde er zum Ehrenmitglied des ASKÖ gewählt. 54 Jahre war er Mitarbeiter und Funktionär des ASKÖ, von 1926 bis 1962 (mit der Unterbrechung von 1934 bis 1946) Bundessekretär.

Gastgeb war ein nach außen drängender Sekretär, ein Rufer. Einer seiner Leitsprüche war: „Erziehen heißt, tausendmal dasselbe sagen.“ Er war überzeugt von der Bedeutung des Sports für die Partei und brachte seine Ideen mit seiner ihm eigenen Vehemenz ein, die mitunter auch sehr lautstark und unangenehm sein konnte. Wenn er in der Sekretärkonferenz der Partei, wo er Sitz und Stimme hatte, eine Meinung vertrat, so tat er dies mit einer solchen Überzeugungskraft, daß es kaum möglich war, darüber hinwegzugehen. Tauchte er in der Parteizentrale in der Wiener Löwelstraße auf, so stand – wie man berichtet – das ganze Haus „Habt acht!“ Seine eigene Person stellte er aber

nie in den Vordergrund, blieb stets bescheiden. Er ordnete seine persönlichen Interessen der Organisation unter und sah es nie gern, wenn er gelobt wurde. Dennoch konnte er nicht verhindern, daß er die höchsten Auszeichnungen des ASKÖ und der Partei verliehen erhielt und auch von staatlicher Seite geehrt wurde. Unter einer oftmals rauh und stachelig wirkenden Schale verbarg sich ein warmes Herz mit Verständnis für die Bedürfnisse anderer. Es gab für ihn nie eine Situation, wo er keine Zeit hatte.

Sein Markenzeichen waren Mascherl und Virginia, denn er pflegte seine Notizen auf den Zigarrenschachteln zu machen. Dieses Erscheinungsbild stand in krassem Gegensatz zu seinem aufgeschlossenen und fortschrittlichen sportpolitischen Denken und Handeln. Als Hans Gastgeb am 4. April 1970 starb, verlor der österreichische Sport eine eindrucksvolle Persönlichkeit, deren Lebenswerk die Arbeitersportbewegung und ihre Menschen waren.



In der Bundessportorganisation zogen alle an einem Strang. Staatsmeisterschaften fanden nun unter Beteiligung von Vereinen aus den ehemals verfeindeten Lagern statt.

BSO: Gemeinsam für Österreichs Sport

Als Folge der politischen Auseinandersetzungen in der Zwischenkriegszeit und der bitteren Erfahrungen während der nationalsozialistischen Herrschaft war allen Seiten klar geworden, daß eine weitgehende Zusammenarbeit in der Politik wie auch in sämtlichen kulturellen Bereichen notwendig war, um einer erneuten Spaltung vorzubauen. Schon in den ersten Nachkriegstagen wurden – wie berichtet – die wichtigsten vor 1934 bestehenden Sportverbände wiederaufgerichtet, gleichzeitig faßte man aber auch eine übergreifende Organisation ins Auge. Es gab in der Zeit des Wiederaufbaus natürlich eine Vielzahl von offenen

Fragen und Problemen im österreichischen Sport, die von allen Sportorganisationen gemeinsam behandelt werden mußten, wenn ihre Lösung Aussichten auf Erfolg haben sollte. Man einigte sich in der Folge auf eine österreichische Sportinteressensgemeinschaft in Form der Bundessportorganisation (BSO), damals noch ohne jegliche rechtliche Verankerung und ohne Statut. Auf dem Leistungssektor wurde der BSO das Ende 1946 wiedergegründete Olympische Comité gegenübergestellt. Schon bei der Gründung der BSO wurden die Dachverbände miteinbezogen, um so zum Ausdruck zu bringen, daß der Zugang zum internatio-



Von der BSO gingen wesentliche Impulse für die Fit-Bewegung in Österreich aus. Vereinzelte Vorläufer der späteren „Fitneß-Parcours“ fanden sich schon in den sechziger Jahren.

nalen Sportverkehr, insbesondere zu Delegationen und Vertretungen bei Olympischen Spielen, Europa- und Weltmeisterschaften, allen Sportlern und Funktionären offen sein mußte. Dadurch wurde es möglich, daß 1948 erstmals UNION-Angehörige, also ehemalige christlich-soziale Sportler, und Arbeitersportler gemeinsam an Olympischen Spielen teilnahmen.

Der ASKÖ fordert eine „Österreichische Sportorganisation“

Der ASKÖ war bei der Gründung dieser Organisation von Anfang an dabei und hat ihre Entwicklung bis heute wesentlich mitgetragen und – in den entsprechenden Gremien – auch mitbestimmt. Die Zustimmung zu einer solchen Einrichtung, die ja vor 1934 aufgrund der zahlreichen

partiellen Interessen der ideologisch bestimmten Dachverbände nicht existiert hatte, wird verständlich, wenn man einen Blick auf das neu definierte Selbstverständnis des ASKÖ nach 1945 wirft. Herausragend ist dabei vor allem das uneingeschränkte Bekenntnis zur Demokratie, das der ASKÖ gleichzeitig mit dem Beschluß zur Öffnung des Verbandes nach außen abgelegt hatte. Er verstand sich als eine Kultur(!)organisation der SPÖ, in der alle Arbeitersportverbände und -vereine ihren angestammten Platz hatten. Die politisch anders eingestellten Sportler sollten als gleichwertige Partner anerkannt und behandelt werden. Der ASKÖ forderte demokratische Richtlinien im gesamten österreichischen Sport und als Mittel zu ihrer Durchsetzung die längst fällige Errichtung der „Österreichischen Sportorganisation“. Sie sollte den österreichischen Sport autonom nach den Grundsätzen der „Volksertüchtigung“, wie es noch in der alten Sprachregelung hieß, führen. Sie wäre damit die oberste Körperschaft für die Veran-

staltung von Staats- und Landesmeisterschaften sowie für die Regelung der Teilnahme an internationalen Wettkämpfen. Dem Staat sollte ein Kontrollrecht in politischer und volksgesundheitlicher Richtung zukommen, aber auch die Pflicht, die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Alle Spitzenverbände sollten in dieser Organisation mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten vertreten sein. Im Februar 1946 wurde Unterrichtsminister Dr. Hurdus eine Forderung des ASKÖ zur Schaffung dieser Institution überreicht.

Der lange Weg zur Gründung der BSO

Da in Österreich der Sport nach der Bundesverfassung in die Kompetenz der Länder fällt, war eine bundesgesetzliche Regelung nicht möglich. Entscheidende Anregungen kamen daher von den neugeschaffenen Landessportorganisationen. So forderte im Jahr 1946 auch die Oberösterreichische Landessportorganisation das Bundesministerium für Unterricht und Kunst auf, eine Bundessportorganisation zu schaffen. Die Gründung des Bundessportrates, einer Art sportpolitischem Instrument, und des Bundessportfachrates, der Interessenvertretung der Fachverbände, dauerte allerdings noch bis 1949. Die Verhandlungspartner waren auf der einen Seite die großen Verbände für den Breitensport, ASKÖ und UNION, auf der anderen Seite die im „Hauptverband für Körpersport“ vereinigten Fachverbände des Leistungssports. Diese Polarisierung spiegelte sich auch in den jeweiligen Gremien (Bundessportrat und Bundessportfachrat) der BSO wieder. Die ersten vom ASKÖ in den Bundessportrat nominierten Funktionäre waren Franz Winterer, Ludwig Treybal und Hans Kratky. Zu diesem Zeitpunkt war der ASVÖ bereits gegründet, und neben den

Dachverbänden bestanden schon 21 Fachverbände. Die BSO war anfangs ein Zusammenschluß auf freiwilliger Basis ohne Gesetz und ohne Vereinsstatut. Bis 1965 war sie eine reine Sitzungs-Interessengemeinschaft; die anstehenden Arbeiten wurden von Vertretern der Dachverbände zur Erledigung übernommen. In einem ersten 12-Punkte-Förderungsprogramm für den österreichischen Sport gab die BSO noch 1949 ein starkes Lebenszeichen von sich. Vor allem die Forderung nach der Verwendung des gesamten Gewinnes aus dem Sporttoto für den Sport war ein wichtiger Schritt zur Schaffung einer gesicherten finanziellen Basis für die vielfältigen Aufgaben des Sports.

Die BSO braucht eine Exekutive

Die BSO war auch bis in die fünfziger Jahre hinein mit der Liquidierung des Vermögens der ehemaligen Deutschen Turnvereine befaßt. Ein eigener Dreierausschuß schloß 355 Verfahren ab und führte dieses Vermögen in österreichische Hände über. Schwierigkeiten bei der Schaffung eines Bundessportgesetzes führten 1953 zu ersten Überlegungen, der BSO eine vereinsrechtliche Basis zu geben. Unter dem Eindruck der sportlichen Mißerfolge von Tokio wurde 1964 der Ruf nach einem Bundessportförderungsgesetz und einer Verankerung der BSO laut. In den sechziger Jahren wurde klar, daß eine weitere wirkungsvolle Vertretung der Sportinteressen eines entsprechenden Instruments bedurfte. Es gab auch Ansätze, die BSO auf eine gesetzliche Basis ähnlich den Kammern zu stellen. Die Bundesländervertreter lehnten dies allerdings kategorisch ab. Am 9. und 10. Oktober 1965 wurde die Raacher Tagung abgehalten, eine Enquete über die zukünftige Gestaltung und Organisation des Sportwesens in Österreich. Dabei zeigte sich,



Ein Spielfest der BSO als Beispiel für die zahlreichen Aktivitäten zur Propagierung des Sports. Die Kinder haben sichtlich Spaß an der Sache.

daß die Schranken zwischen den Dach- und Fachverbänden abgebaut und viele destruktive Kräfte ausgeschaltet worden waren. In einer einmütigen Entschließung brachten die Träger des österreichischen Sports zum Ausdruck, daß sie sich fortan enger zusammenschließen wollten, um ihre Aufgaben besser lösen zu können. Bei Wahrung der Länderkompetenzen war man entschlossen, einen gangbaren Weg zu suchen. Durch die Einrichtung eines Exekutivkomitees wurde zunächst ein Instrument geschaffen, das eine engere Zusammenarbeit der Dach- und Fachverbände, des ÖOC, der Ministerien und der Länder ermöglichte. Dieses Exekutivorgan trug zur weiteren Konsolidierung der BSO wesentlich bei.

1967 wurde die Geschäftsstelle der

BSO eröffnet; zu ihrem Leiter bestellte man Prof. Fritz Holzweber. Nachdem alle Versuche fehlgeschlagen waren, die BSO als Kammer oder auf einer anderen gesetzlichen Grundlage zu installieren, wurde die Verankerung auf vereinsrechtlicher Basis beschlossen. Man lehnte sich dabei an den Österreichischen Gewerkschaftsbund als Beispiel an, der zwar ebenfalls nur als Verein Rechtsperson besitzt, im öffentlichen Leben aber dennoch die Interessen der Arbeitnehmer äußerst effizient vertritt. Die Statuten wurden 1968 vom Bundessportfachrat beschlossen, am 26. April 1969 konnte im Wiener Rathaus nach 20jährigen Bemühungen endlich die festliche Gründung der BSO als Verein erfolgen.

Eine positive Bilanz

Ein kurzer Blick auf die Tätigkeit der BSO in den letzten 20 Jahren weist große Erfolge aus. In erster Linie ist die Propagierung der Fit-Idee in

Österreich auf eine Initiative der BSO zurückzuführen. Am ersten Fitmarsch zum Nationalfeiertag 1971 beteiligten sich 150.000 Teilnehmer. Diese Aktion ist zu einer fixen Einrichtung geworden und hat zahlreiche ähnliche Veranstaltungen ange-regt, wie den Fit-Lauf, den Nationalen Radwandertag, den Nationalen Skiwandertag usw.

Im Mai 1973 fand in Wien die 1. Europäische Sportkonferenz statt. Vertreter aus Ost und West waren dem Ruf des neutralen Österreich gefolgt, um sich auf Wiener Boden mit gesamteuropäischen Sportfragen zu beschäftigen. Man beschloß, in Zukunft diese Sportkonferenz in Zweijahresintervallen abzuhalten.

Mitarbeit der ASKÖ in der BSO

Auch im Leistungsbereich setzte die BSO wichtige Akzente. Dazu zählen unter anderem die Möglichkeit zur Anstellung staatlich subventionierter Verbandstrainer, die Ausbildung staatlich lizenzierter Trainer, die Einrichtung von Schulen mit sportlichem Schwerpunkt – Stams, Eisenerz usw. – und die materielle Besserstellung des Spitzensports und seiner Basis. Besondere Bedeutung kam stets der Trainerfortbildung zu, die mit bestimmten Schwerpunktthemen durchgeführt wurde. Weiters arrangierte die BSO Zusammenkünfte mit den sportinteressierten Politikern, die legendären Politikerkurse, an denen auch Diplomaten teilnahmen. Dabei wurden abseits von Sitzungen Probleme des aktuellen Sports im privaten Kreis erörtert und Lösungsmöglichkeiten überlegt. Die ASKÖ hat die Entstehung der BSO und ihre weitere Entwicklung maßgeblich beeinflusst. Gegner der BSO hatten anfänglich behauptet, diese stelle eine Verpolitisierung des Sports dar. ASKÖ-Präsident Franz Winterer hielt dem entgegen, daß die BSO in Wirklichkeit eine Demokratisierung des Sports bedeute, und

dies in zwei Richtungen. Erstens würden der staatlichen Sportförderung ja völlig autonome und in ihrem Eigenleben von nichts abhängige, große Allround-Sportverbände gegenüberstehen. Es war nachdrücklich festgehalten worden, daß das interne Vereins- und Verbandsleben der in der BSO vereinigten Organisationen (ASKÖ, ASVÖ, UNION, ÖOC) sowie der Fachverbände natürlich weiterhin autonom verlaufen würde. Und zweitens würden die Spartenverbände – mit oft nur einem verschwindenden Bruchteil an Mitgliedern gegenüber der ASKÖ – auf den ihnen sachlich zukommenden Platz verwiesen. Die Gegensätze innerhalb der BSO taten sich bei Beschlußfassungen oft nicht – wie man glauben könnte – zwischen den drei Dachverbänden auf, sondern zwischen den Dachverbänden einerseits, die ihre globalen Interessen verfolgten, und den Fachverbänden andererseits mit ihren spezifischen Sparten- und Spitzensportproblemen. Die Zusammenarbeit mit den Vertretern der anderen Dachverbände gestaltete sich dabei konstruktiv, da die übergeordneten Interessen des Sports meist für alle gleiche Gültigkeit hatten.

ASKÖ – BSO: Gutes Einvernehmen

Die ASKÖ hat stets eine positive Einstellung zur BSO und ihrer Arbeit an den Tag gelegt. Eine gesamtösterreichische, aussagekräftige Institution war für alle Seiten notwendig und wichtig, um dem Sport in der Gesellschaft größeres Gehör zu verschaffen. Nur fallweise entstand in der konkreten Tagesarbeit – z. B. im Breitensportlichen Bereich – ein Konkurrenzverhältnis zwischen der ASKÖ und der BSO. Dies trat zumeist dann ein, wenn die BSO über ihre Koordinationsfunktion hinausging und in die eigentlichen Aufgaben der Verbände eingriff. Solche kleineren Kollisionen taten jedoch dem guten Einvernehmen keinen Abbruch.

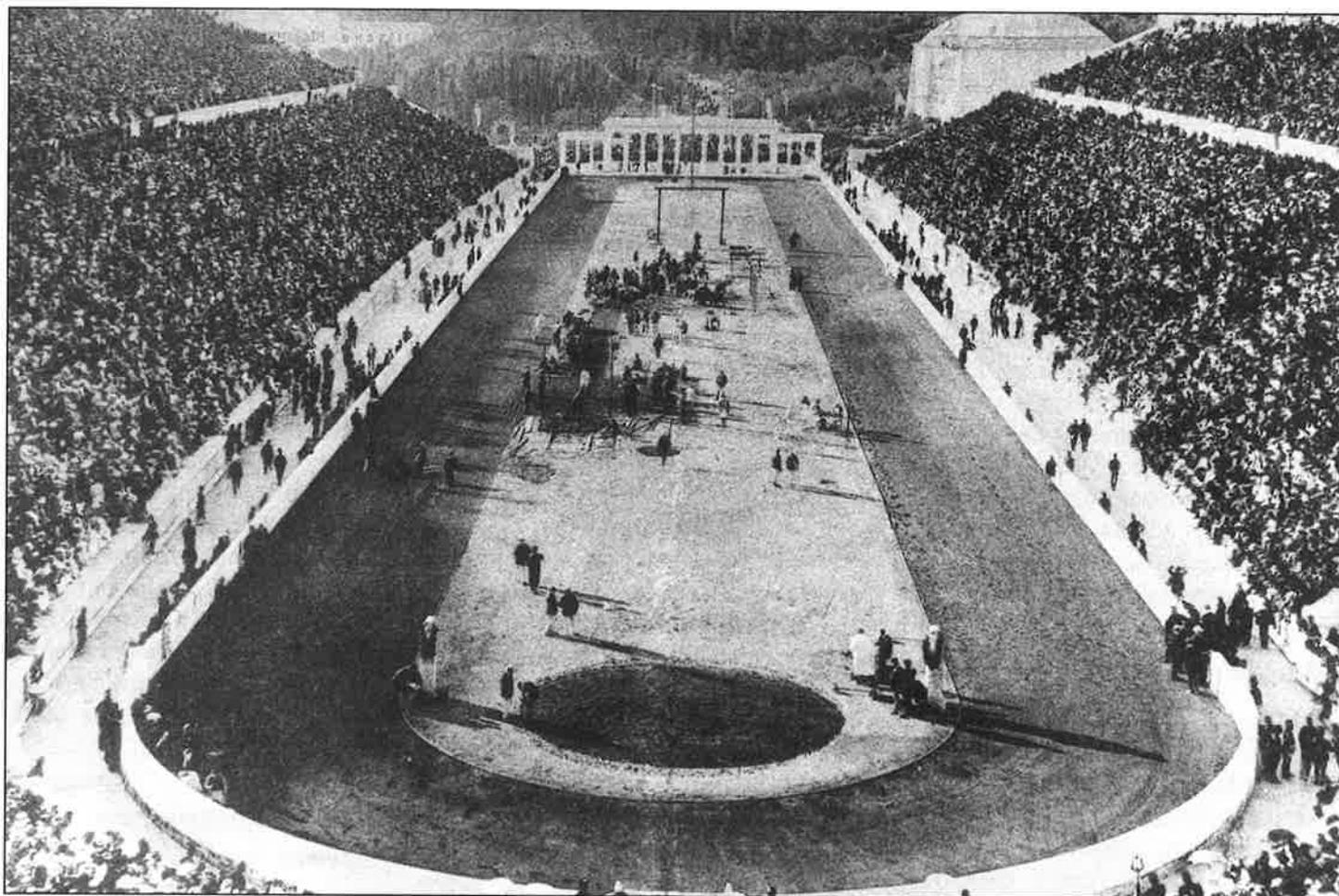
ASKÖ- Sportler bei Olympischen Spielen

Selbst Menschen, die für den Sport nichts übrig haben, können mit dem Schlagwort „Olympische Spiele“ durchaus etwas anfangen. In der Geschichte des 20. Jahrhunderts stellt die Neugründung der antiken Olympischen Festspiele und Wettkämpfe eine ganz besondere Errungenschaft dar. Durch die Initiative Baron Pierre de Coubertins ist es gelungen, nach einer Pause von mehr als fünfzehnhundert Jahren an eine Idee anzuknüpfen, die mit der Geschichte und der Kultur des alten Griechenlands untrennbar verbunden ist.

Arbeiterolympiade versus Olympische Spiele

Selbst wenn diese modernen Olympischen Spiele von Anbeginn unter gänzlich anderen Vorzeichen gestanden sind als ihr antikes Vorbild, so hat der Gedanke friedlicher sportlicher Wettspiele als Beitrag zur Völkerverbindung etwas Faszinierendes an sich.

Die Einstellung des Arbeitersports zu den Olympischen Spielen hat einen tiefgehenden Wandel durchgemacht. In der Ersten Republik galten die Olympischen Spiele aufgrund der radikalen Ablehnung jeglichen Rekordsports als Inbegriff bürgerlicher Ausnutzung des Sports und Geschäftemacherei. Dazu kam noch – als der Arbeitersport freilich schon längst verboten war – der von den Nationalsozialisten im Jahr 1936 perfekt inszenierte Einsatz des Sports für propagandistische Zwecke, und dies gerade anlässlich der Olympischen Spiele in Garmisch und Berlin. Die Möglichkeiten der Arbeitersportler



Das Stadion der ersten Olympischen Spiele in der Neuzeit – 1896 in Athen – gleich in der Anlage noch seinen antiken Vorbildern.

zur Begegnung und zum Wettkampf auf internationaler Ebene blieben aber nicht nur deshalb beschränkt, weil der Sportverkehr mit den „Bürgerlichen“ so konsequent abgelehnt wurde, sondern auch, weil die Mittel für Auslandsreisen einfach nicht vorhanden waren. Die Austragung einer eigenen Arbeitersportolympiade – wie sie in Abwandlung der Bezeichnung des IOC genannt wurde – bot für die Sportlerinnen und Sportler des ASKÖ die Möglichkeit zum internationalen Kräftevergleich. Wichtiger als der Wettkampf waren jedoch die ideologische Demonstration der eigenen, vom bürgerlichen Sport so verschiedenen Ziele, und das Erlebnis von Gemeinsamkeit und Solidarität. Unter welchen persönlichen Opfern und mit welchen Mühen die Menschen von weither zur 2. Arbeitersportolympiade 1931 nach Wien anreisten, davon war im ersten Teil dieses

Buches schon ausführlich die Rede. Die Erlebnisse der Zeitzeugen von damals sprechen sicher eher von dem, was olympischer Grundgedanke ist – Toleranz, Friede, Respekt vor der Gleichheit der Menschen –, als die unerbittliche Hetzjagd nach Rekorden und Medaillen, die sich als Sinnbild des modernen Spitzen- und Hochleistungssports gerade bei den Olympischen Spielen von heute so deutlich zeigt.

Hohe Ideale oder nur ein skrupelloses Spektakel?

Der wiedergegründete ASKÖ brachte seine geänderte Einstellung zum Thema „Olympia“ präzise zum Ausdruck. Allen voran war es Präsident

Franz Winterer, der sich in programmatischen Artikeln immer wieder mit den Problemen des Amateursports, der Vermarktung der Olympischen Spiele und der Haltung des Arbeitersports zu diesen negativen Erscheinungen befaßte. Es soll vorausgeschickt werden, daß der ASKÖ die olympische Idee und ihre Ideale grundsätzlich bejahte. Die griechische Körperkultur besaß für den Arbeitersport viele positive Aspekte, vor allem wurde die erzieherische Funktion des Sports unterstrichen. Bei den Weltausstellungen für Frieden, Freiheit und Demokratie einzutreten, war auch für Arbeitersportler ein wichtiges Anliegen. Gleichzeitig wurde aber gefordert, daß der Arbeiterschaft und der „Demokratie von unten herauf“ der Zutritt in das IOC und die nationalen olympischen Comités geöffnet werden müsse. Die internationale Arbeitersportbewegung be-

jahte die Olympischen Spiele, setzte allerdings die Erfüllung der UNO-Deklaration über Menschenrechte voraus. Jegliche Diskriminierung im Erziehungswesen, also auch im Sport, mußte beseitigt werden.

In einer von zunehmender politischer Radikalisierung und militärischer Auseinandersetzung gezeichneten Welt konnte sich das olympische Gedankengut natürlich nicht

der kommerziellen Ausnutzung der Olympischen Spiele ging Winterer hart ins Gericht, so erlebte er beispielsweise die Sommerspiele 1960 in Rom als „skrupelloses Spektakel verschiedenlicher Interessen aller Beteiligten, von der Goldmedaille herunter bis zu den Verkäufern des Mineralwassers und der Ansichtskarten“.

Diese Worte mögen in der heutigen

Rahmen von kultischen Prozessionen und Weihgesängen statt und bestanden aus dem Fünfkampf, später auch aus Wagenrennen und Wettgesängen. Bereits damals erhielten der Handel und das Geschäftsleben durch das Zusammenströmen der Griechen bei den Veranstaltungen eine Möglichkeit zur intensiven Betätigung. Der Sieg bei den Olympischen Spielen war auch in der Antike



durchsetzen. Die Absicht Coubertins, mit den Olympischen Spielen im heutigen Weltmaßstab für die Völkerversöhnung einen erheblichen Beitrag leisten zu wollen, war im nationalchauvinistischen Sumpf der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts steckengeblieben. ASKÖ-Präsident Winterer bezeichnete sowohl die propagandistische Ausnutzung der Spiele 1936 in Berlin durch den Nationalsozialismus als auch die Problematik der Unterdrückung der schwarzen Bevölkerung in den USA als „Faustschlag in das edle Menschenantlitz, das keine Rassenvorurteile kennt“. Die von einer Versammlung von Fürsten, Grafen, Großindustriellen und anderen Angehörigen des Geldadels von oben herab ausgeübte „Demokratie“ des IOC, von dem die Vertreter der Arbeiterschaft ausgeschlossen blieben, nannte er einen „Witz auf die Klassenversöhnung“. Auch mit

Das Gegenbeispiel zu Athen: das Olympiastadion in Berlin. Bei den Spielen 1936 in Deutschland machte sich der Nationalsozialismus den Sport für seine Propaganda skrupellos zunutze. An die Stelle von Frieden und Völkerversöhnung trat offene Diskriminierung.

Zeit unerhört scharf klingen, sie spiegeln aber eine Kritik wieder, die unter einem der wichtigsten ideologischen Gesichtspunkte des Arbeitersports formuliert worden war – dem Bekenntnis zum reinen Amateursport.

Sind Olympioniken Amateure?

Die Probleme des 20. Jahrhunderts – Verkommerzialisierung und Professionalismus – finden sich schon bei den Griechen vorgezeichnet. Die ursprünglichen Olympischen Spiele, die bis ins 6. Jahrhundert nach Christus ausgetragen wurden, fanden im

mit Privilegien verbunden. Die Olympioniken bereiteten sich monatelang in Lagern auf die Kämpfe vor, und wer sich mit Siegeslorbeer schmücken konnte, genoß alle Annehmlichkeiten des damaligen Lebens – kostenloses Essen und Trinken, Ehrenbürgerrechte sowie andere Auszeichnungen und Vorteile.

Die Idee Pierre de Coubertins, des Wiederbegründers der Olympischen Spiele in der Neuzeit, war die Abhaltung von Wettkämpfen des Amateursports jedes vierte Jahr in einer anderen Stadt, im Geiste des griechischen Ideals von Schönheit und Kraft des Körpers. Aber auch er konnte vorerst nichts daran ändern, daß der Sport zu Beginn unseres Jahrhunderts nur „Bevorrechteten“ offenstand. Als vor bald 100 Jahren die moderne Olympische Bewegung gegründet wurde, gab es zwei Gruppen von Wettbewerben: jene für die

„Markt oder Tempel. Die sportliche Welt hat zu wählen.“
Beides ist nicht möglich.

Pierre de Coubertin (1925)

„Bloßfüßigen“, also etwa Dauerschwimmen, Radfahren usw. Dabei konnten auch Idealisten, die sich die Reise selbst bezahlten, keinerlei Spesen erhielten und teilweise erstmalig mit der betreffenden Disziplin konfrontiert wurden, Olympiasieger werden. Sie waren also jene Amateure, die dem IOC lange Zeit als Ideal vorschwebten. Aber es gab in dieser Zeit auch Konkurrenzen im Tennis, Segeln, Reiten, die vorwiegend von „Blaublütigen“ beherrscht waren und wo es nicht so leicht war, zu gewinnen. Sicherlich stimmt es, daß damals über Geld wenig gesprochen wurde. In der einen Gruppe, weil Geld einfach nicht vorhanden war, bei der anderen, weil es keine Rolle spielte.

Die Profis setzen sich durch

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte eine machtvolle Entwicklung des Massensports ein, die vor allem durch die soziale Besserstellung der Arbeiterklasse begründet war. Gleichzeitig trat aber auch das Nationalprestige in den Vordergrund, und in den dreißiger Jahren erkannten die Diktatoren in Europa, daß der Sport ein ideales Mittel zur Anheizung des Nationalismus war. Vor allem die Olympischen Spiele 1936 in Deutschland (Garmisch und Berlin) sind in diesem Licht zu sehen. Der Zweite Weltkrieg konnte diese Entwicklung nur unterbrechen, doch als 1952 erstmals die UdSSR ins olympische Rampenlicht trat, brach auch im Sport der kalte Krieg aus. Die menschlichen und leistungsmäßigen Vorzüge der „sozialistischen Sportler aus dem Ostblock“ wurden in die Welt hinausposaunt – und vor allem die vielen jungen Staaten Asiens und Afrikas zeigten sich davon



beeindruckt. Trainingslager und Sportschulen für den Elitenachschub schossen aus dem Boden; Wehrmacht, Exekutive, Gewerkschaften und Großbetriebe übernahmen die Patronanz über Rekordsportler, und damit war der Staatsamateur geboren. Die westlichen Länder rannten vorerst vergeblich Sturm gegen diese Umgehung des IOC-Amateurstatuts. Die Ostsportler, so wurde argumentiert, könnten alle einen Beruf nachweisen, erhielten auch kein Geld und erfüllten somit die Erfordernisse. Daraufhin setzte in den demokratischen Ländern ein hektischer Aufrüstungsprozeß im Sport ein. Die USA entsannen sich in verstärktem Maße ihrer Universitätssportler, Deutschland versuchte es mit der Industrie, in Italien wurde der Totokarren vorgespannt, und Frankreich rettete sein Prestige durch ein eigenes Ministerium, dem auch noch Militär und

Publikumswirksame Sportarten wie der Fußball begeistern die Massen. Die frühzeitige Ausbildung des Profitums wurde dadurch begünstigt.

Exekutive Schützenhilfe leisteten. Es ging aber überall um dasselbe, um den Rekord und um die imperialistische Vorherrschaft im Sport. Die noch heute gern verwendeten Bezeichnungen „Sport-Weltmacht“ und „Sport-Großmacht“ unterstreichen deutlich diese Einstellung. Immer mehr Geld kam durch den Sport in Fluß, ganze Industrien wurden gegründet, findige Manager fanden bald heraus, daß sich mit Hilfe des Sportbooms und der „Amateure“ gutes Geld scheffeln ließ. Neben den Rennpferden und anderem

„Amateur ist, wer aus seiner Sportausübung keine materiellen Gewinne erzielt.“

IOC (1963)



In seinen Grundzügen entsprach der Arbeitersport den klassischen Idealen der Körperkultur. Reiner Amateurismus war oberstes Gebot.

wurde der Mensch als gut gewartetes und trainiertes Vorführobjekt im Sinne der Massenpsychologie zu einem lukrativen Objekt des Unternehmertums. Der rasante Aufstieg des Fernsehens beschleunigte die Herausbildung von Showelementen im Sport und die Ausweitung des Profitums. Der IOC-Amateurstatus wurde immer mehr aufgeweicht, wobei der Widerstand gegen die zunehmende Verprofessionalisierung mitunter groteske Formen annahm: Es sei an dieser Stelle nur an die „Af-

färe Schranz“ 1972 in Sapporo erinnert. Heute werden Startgelder von Leichtathletikstars ebenso offen genannt wie die Preisgelder in vielen Sportarten, von denen einige noch nicht olympisch sind, es aber in absehbarer Zukunft sein werden.

Der Arbeitersport ist reiner Amateursport!

War der Kampf des Arbeitersports gegen den Professionalismus also vergeblich? Mit unverhohlener Schärfe war man nach dem Krieg für den reinen Amateursport eingetreten. Der Arbeitersport hatte vor allem die erzieherischen, gesundheitlichen und gesellschaftspolitischen Aufga-

ben vor Augen, die weit über die eigentlichen Nur-Sportzwecke hinausgehen. Daher trat man gegen jede geschäftliche Auswertung und Ausnutzung der Sporttreibenden und der sportlichen Siege oder Niederlagen ein. Der Sport sollte vor allem physische Erholung sein und eine freie Kost(!)barkeit aller Bevölkerungsschichten sein und bleiben. Der Arbeitersport verstand sich demnach als Amateursport für alle Alters- und Leistungsstufen, ohne jedes materielle Interesse, aber mit einer großen Erziehungsaufgabe: die Menschen gesund, froh, frei, natürlich und leistungsfähig zu erhalten.

Gegen kommerzielle Gewinne

Der ASKÖ prangerte im Zusammenhang mit den Aushängeschildern des Spitzensports – vornehmlich den Olympiasiegern und Weltmeistern im Alpinen Skilauf – an, daß diese von ihren Heimatgemeinden Sportwagen, Grundstücke und Geldgeschenke sowie finanzielle Unterstützung bei der Errichtung von Geschäften erhielten. Daß der Sport ein hervorragendes Sprungbrett für eine einträgliche Berufslaufbahn darstellte, dafür gab es ja bereits zahlreiche Beispiele. Johnny Weismüller, Sonja Henie, Toni Sailer – das sind nur einige der Namen, die für Paradekarrieren standen. Der ASKÖ ging mit diesen, in einer Erfolgsgesellschaft wohl unvermeidlichen Erscheinungen hart ins Gericht. Aber auch die Collegiesportler in den USA wurden scharf kritisiert – hatten sie zwar keinen materiellen Gewinn, aber ein sorgloses Leben und meist ein erleichtertes Studium. Die gleiche Kritik galt den osteuropäischen Sportstars, die als Angestellte des Staates ihre Leistungen durch finanzielle und rangmäßige Verbesserungen belohnt sahen. Die Trainingsbedingungen dieser versteckten Profis wurden mit den Ausbildungslagern der Gladiatoren für den antiken rö-

„Es scheint also immer mehr Mode zu werden, daß Sportler der absoluten Leistungsklasse durch die Ermöglichung einer materiell und zeitmäßig unabhängigen Betätigung dem Training und den Wettkämpfen nachgehen können.“

Franz Winterer

mischen Zirkus verglichen. Selbst Einrichtungen, die für die heutige Spitzensportförderung unabdingbar geworden sind, griff man als Verletzung des reinen Amateurismus an – so z. B. die Förderung des Leistungssports in Heerwesen und Exekutive, da sie eigentlich in die Dienstzeit fiel und somit ein spezielles Privileg darstellte.

Aber auch „Prominente und Geschäftshuber“, die sich persönlich nur in Szene setzen wollen – die sogenannten „Offiziellen“ – waren Gegenstand einer beißenden Kritik. Winterer betonte stets die großen Leistungen der Organisatoren und ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, lehnte im gleichen Atemzug aber Medienspektakel und Geschäftemacherei vehement ab.

Den Auswüchsen vorbauen

Die Vorstellung, daß durch den totalen Professionalismus die Ideale des Sports zu stark ausgehöhlt werden könnten, war für den Arbeitersport lange Zeit ein Stachel im Fleisch. Aber die Entwicklung war nicht mehr aufzuhalten. Das Auseinanderklaffen in einen extremen Showsport und in einen freudbetonten Breiten- und Freizeitsport war damals schon vorgezeichnet. Letzterer ist natürlich heute das wichtigste Arbeitsgebiet der ASKÖ. Mit ersterem hat man leben gelernt. Der Spitzensport einschließlich des Fußballsports wurde als Schausport akzeptiert und sollte an sich nicht bekämpft werden. Es wurde ihm aber ein ganz bestimmter Platz zugewiesen: der für ihn betriebene Aufwand müßte unter je-



Ein ASKÖ-Olympionike, der zum extremen Profisport stets eine differenzierte Haltung eingenommen hat: Sepp Zeilbauer.

nem des Massensports liegen. Die Massen sollten nicht zum Zuschauen – das taten und tun sie schon selber –, sondern nach dem Gedanken Coubertins zur Ausübung der Körperkultur erzogen werden. Der reine Spitzensport tut dies sicher nur in bescheidenem Maße. Um die vergötterten Sieger wird oft ein extremer Kult

betrieben, während die „Fans“ selbst weitgehend inaktiv bleiben. Der ASKÖ hat stets davor gewarnt, den Sport zum Beruf zu wählen. Nur wenige sind dafür geeignet und noch weniger haben Aussicht auf dauerhaften Erfolg. Die Schuld daran, daß sich viele junge Menschen dennoch dem Berufssport verschreiben, ist aber nicht der Schlechtigkeit der Jugend angelastet worden, sondern der formenden Umgebung, also einer von krankhaftem Ehrgeiz besessenen Funktionärgilde und dem

übertriebenen Erfolgsstreben mancher Vereine. In den vergangenen vier Jahrzehnten hat die ASKÖ ihre ablehnende Position dem Spitzensport gegenüber allmählich aufgegeben. Der Spitzensport als ein nicht wegzudenkender Bestandteil unserer modernen Unterhaltungsgesellschaft wird mittlerweile insoweit akzeptiert, als er gewisse gesundheitliche und moralische Grenzen (Doping!) nicht überschreitet. Selbstverständlich hat der Breitensport Vorrang, und die für den Leistungs- und Spitzensport aufgewendeten Mittel müssen sich stets in einem vertretbaren Rahmen bewegen. Die Auswüchse des extremen Spitzensports sind von der ASKÖ aber nach wie vor scharf kritisiert worden.

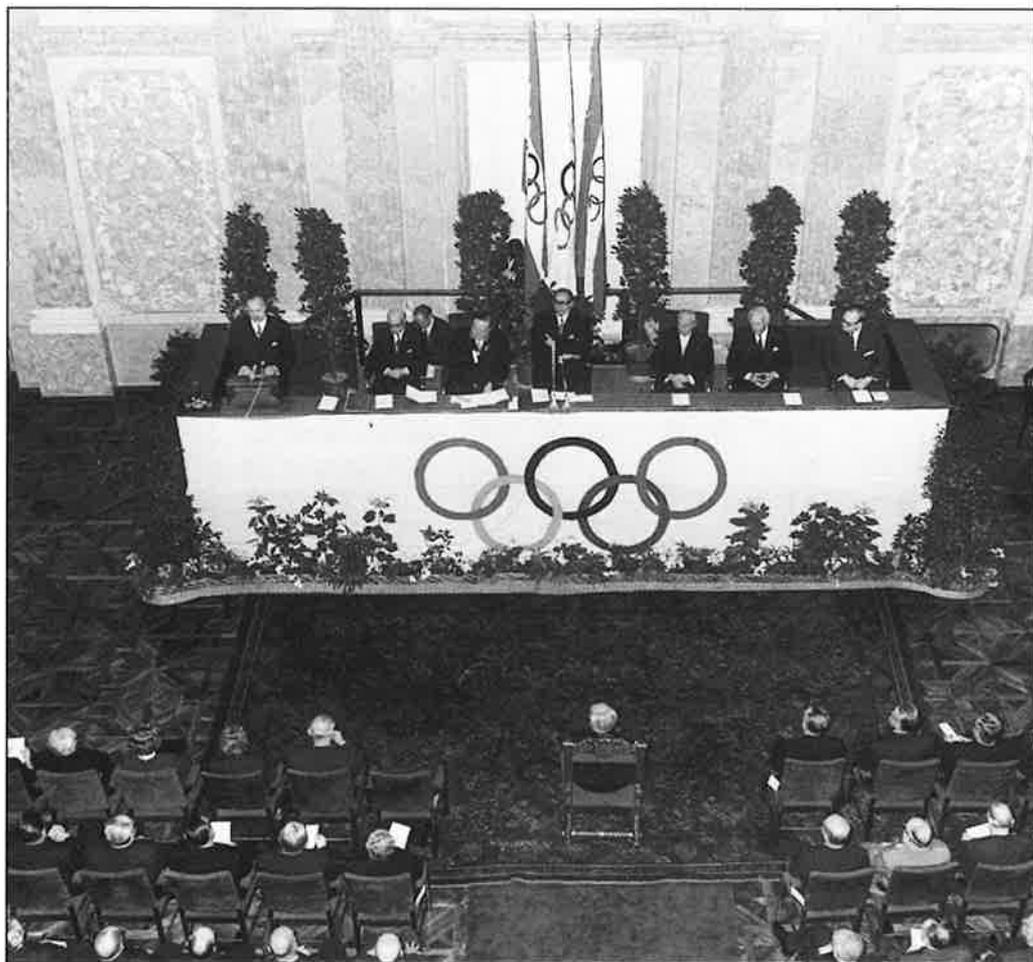
Eine Kurzchronik des ÖOC

Im sportpolitischen Geschehen ist das ÖOC eine der wenigen Organisationen, über deren Arbeitsbereich nicht nur reine Insider Bescheid wissen. Obwohl seine Aufgaben mit der Vorbereitung und eventuellen Austragung von Olympischen Spielen relativ eng umgrenzt sind, genießt es einen hohen Bekanntheitsgrad und ein äußerst positives Image.

Österreich war eines der 13 Länder, die Athleten zu den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 in Athen entsandten. Bis zu den Spielen 1912 in Stockholm gab es in Österreich keine Organisation, die sich um die Vorbereitung und Beschickung der Olympischen Spiele küm-

„Die Olympische Bewegung bedarf in diesem Sinne eben einer großen Korrektur, um ihren wahren Zweck erfüllen zu können. Der ASKÖ, der Sportverband für die arbeitenden Menschen aller Schichten beiderlei Geschlechtes und jeden Alters, ist seit eh und je für einen echten Amateurismus, für eine Olympische Bewegung ohne die Schäden, die hier aufgezeigt wurden, eingetreten.“

Franz Winterer (1964)



In seinen Anfängen haftete dem ÖOC eine gewisse elitäre Haltung an. Unter der Präsidentschaft von Kurt Heller trat eine deutliche Öffnung ein. Das ÖOC wurde gewissermaßen entmythologisiert.

merte, sondern die Beteiligung daran war ausschließlich der privaten Initiative von einigen Sportmäzenen zu verdanken. Die Olympischen Spiele in Stockholm wurden erstmals mit einer planmäßig vorbereiteten Mannschaft beschickt. Die Finanzierung nahm der „Zentral-Verband für gemeinsame Sportinteressen“ vor, ein Vorläufer des „Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport“. Die Entstehung dieses Zentral-Verbandes mutet heute etwas kurios an, da er aus einem Komitee zur Veranstaltung von Wettkämpfen aus Anlaß des 60jährigen Kaiserjubiläums von Kaiser Franz Joseph I. hervorgegangen war.

Ab dem Jahr 1918 übernahm der Hauptverband für Körpersport die Aufgaben der Olympia-Vorbereitung und wurde als Olympisches Comité für Österreich anerkannt. Bis 1935 gab es keine eigene Organisation, die sich ausschließlich mit den Aufgaben der Olympischen Bewegung beschäftigte. Das Österreichische Olympische Comité wurde schließlich am 19. Juni 1935 von den österreichischen Fachverbänden ins Leben gerufen. Nach der Besetzung Österreichs wurde das ÖOC im April 1938 in das NOC für Deutschland eingegliedert. Die Wiedererrichtung des ÖOC erfolgte am 11. Dezember 1946, erster Nachkriegspräsident war Dr. Josef Gerö. Der ASKÖ entsandte als seine Vertreter Präsident Franz Winterer, Ludwig Treybal und Hans Kratky.

Im ÖOC sind die Fachverbände der olympischen Sportarten vertreten,



Die Stadt Innsbruck konnte sich 1964 und 1976 als Austragungsort von Olympischen Winterspielen bewähren. Das Olympiastadion Berg Isel war Schauplatz der Eröffnungsfeier.

weitere die BSO und die drei Dachverbände als jene Organisationen, die auf den österreichischen Sport maßgeblichen Einfluß ausüben und sich um diesen verdient gemacht haben.

Das ÖOC entscheidet über die Teilnahme Österreichs an den Olympischen Spielen, über die Bewerbung um die Durchführung und die Entsendung von Delegationen zu den Olympischen Spielen sowie zu den Kongressen und Akademien des IOC. Höhepunkt der Olympischen Bewegung in Österreich war die zweimalige Austragung von Winterspielen in Innsbruck (1964 und 1976), bei denen Österreich seine Qualitäten als Veranstalterland von Großsportereignissen eindrucksvoll unter Beweis stellen konnte.

In den letzten Jahren wurde verstärkt mit den olympischen Emblemen Marketingarbeit betrieben, um mehr

Mittel zur Verfügung zu haben und damit den Aktiven auch außerhalb der Olympiajahre Unterstützung bieten zu können.

Sinn und Wert der Olympischen Ideale – auch in ihrer geänderten, modernen Form – sind im ASKÖ nach 1945 unbestritten geblieben. Dies dokumentiert sich auch in der Einstellung gegenüber dem ÖOC. Seit dessen Wiedererrichtung hat der ASKÖ an der Propagierung der Olympischen Idee stets aktiv mitgearbeitet. ASKÖ-Funktionäre waren stets im ÖOC an leitender Stelle vertreten. Schon dem ersten ÖOC-Präsidium von 1946 gehörte ASKÖ-Präsident Franz Winterer als Vizepräsident an. 1973 wurde Kurt Heller, damals ebenfalls ASKÖ-Präsident, zum ÖOC-Präsidenten gewählt. Unter seiner langjährigen Präsidentschaft wurden viele Akzente gesetzt, um das ÖOC stärker in die Öffentlichkeit zu tragen. Eine weitere wichtige Funktion im ÖOC hat Kurt Kucera, der Vater des „österreichischen Judowunders“, als Vorsitzender des Sommersportausschusses inne.

Wohin geht die Olympische Bewegung?

Seit 1948 haben ASKÖ-Sportlerinnen und Sportler an Olympischen Spielen teilgenommen. Auch wenn in der ASKÖ stets betont wurde, daß in den Ergebnissen nichts Götzenhaftes erblickt werden dürfte, sollen die großen Erfolge ihrer Olympioniken Erwähnung finden. Herausragend sind dabei die Leistungen von Regine Heitzer (Silber) und Wolfgang Schwarz (Gold) im Eiskunstlauf bei den Winterspielen 1964 in Innsbruck sowie der zweifache Olympiasieger (1984 in Los Angeles und 1988 in Seoul) des Judokas Peter Seisenbacher. Aber auch die zahlreichen anderen Olympia-Teilnehmer der ASKÖ sind Beispiel einer Versöhnung des Arbeitersports mit der Olympischen Idee.

Die positive Einstellung der ASKÖ zu den Olympischen Spielen ist darauf zurückzuführen, daß einerseits der Leistungsgedanke – wenn auch mit gewissen Vorbehalten – bejaht, andererseits die Kommerzialisierung nicht mehr so negativ gesehen wird. Man hat akzeptiert, daß die Realisierung des Spitzensports – im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen läßt sich sogar ohne weiteres von Elitesport sprechen – viel Geld verschlingt. Und mit diesem Sport

„Die Olympischen Spiele gehen eindeutig in Richtung eines Treffens der Besten der Welt. Die Idee vom Dabeisein ist wohl vorüber. Dieser Trend ist durch die Einbeziehung neuer Profisportarten (Tennis, Baseball) klar erkennbar und wird durch die weitergehende Kommerzialisierung bestätigt. Ob dies gut ist oder nicht, mag dahingestellt bleiben – es ist einfach der Zug unserer Zeit. Dennoch behaupte ich, daß der olympische Geist dadurch nicht abhanden kommt. Die Spiele mit ihrer einzigartigen Atmosphäre lassen nach wie vor die Jugend der Welt zu einem Fest der Freundschaft zusammenkommen und sind ein Beitrag zum Frieden der Welt.“

Kurt Kucera

läßt sich auch sehr viel Geld verdienen. Dieser Profit soll nicht einfach den Managern und einschlägigen Firmen überlassen werden, sondern durch eine bessere Vermarktung wieder dem Sport zufließen. Die absolute Grenze ist aber da zu ziehen, wo der Kommerz in den Sport hineinagieren möchte. Daher meint der ÖOC-Experte der ASKÖ, Kurt Kucera, heute: ein klares Ja zum Marketing, wenn es zum Wohle des Sports erfolgt und sich seinen Notwendigkeiten unterordnet – und ein ebenso klares Nein zum Kommerz, wenn dadurch der Sport und die Athleten zur bloßen Ware degradiert würden.

Kurt Heller – Präsident von ASKÖ und ÖOC

Kurt Heller wurde am 14. Jänner 1919 in Wien geboren. Er begann seine sportliche Laufbahn im Alter von fünf Jahren in der Kinder-Turnsektion des WAT Ottakring. Seine große Liebe gehörte jedoch dem Fußball – er spielte bei Libertas und in verschiedenen Auswahlmannschaften – und später dem Tennis. Auch als er bereits verantwortungsvolle Positionen in der Politik bekleidete, nahm er sich Zeit für sportliche Betätigung. Als Fußballer trat er in Hobbymannschaften in Erscheinung, im Tennis bildete er mit seinem Nachfolger als ASKÖ-Präsident, Minister Dr. Franz Löschnak, ein echtes sportpolitisches „Doppel“. Diesem Tennispartner war er außerdem in einer langjährigen Freundschaft als „politischer Ziehvater“ verbunden.

Nach dem Krieg war Kurt Heller ein Mann der ersten Stunde, sowohl im Sport wie auch in der Politik. Er verstand es, wesentliche Aspekte der Sportpolitik nutzbringend für den Sport zu gestalten. Unter seiner Ägide als ASKÖ- wie auch als ÖOC-Präsident konnten zahlreiche Vorbehalte innerhalb der Verbände abgebaut werden. Seine Verdienste um



Kurt Heller machte sich als Präsident des ÖOC um die internationale Stellung des österreichischen Sports verdient. Das Bild zeigt ihn mit seinem Vorgänger als ASKÖ-Präsident, Franz Winterer.

den österreichischen Sport umfassen alle Bereiche – vom kleinen Verein, dem er helfend unter die Arme griff, bis hin zum Engagement für bundesweite und internationale Fragen und Anliegen. Als politischer Landessportreferent setzte er in der Bundeshauptstadt Initiativen, die beispielgebend sein sollten.

Von 1964 bis 1968 war Kurt Heller Präsident des ASKÖ-Landesverbandes Wien, von 1966 bis 1989 stand er an der Spitze der ASKÖ-Bundesorganisation. An der Gründung der Bundessportorganisation als Verein im Jahr 1969 hatte er als Mitglied des Proponentenkomitees wesentlichen Anteil. Bis zu seinem Tod gehörte er dem Exekutivkomitee der BSO an und war auch einer der Vorsitzenden der BSO.

Ein aktiver ÖOC-Präsident

Einen Höhepunkt seiner Karriere als Sportfunktionär stellte Kurt Hellers Wahl zum Präsidenten des ÖOC dar. Seine – später stets erneuerte – Wahl erfolgte einstimmig, nachdem der Gegenkandidat, Bundeskammerpräsident Rudolf Sallinger, seine Kandidatur in einer Geste großer Fairneß zurückgezogen hatte, um einer ein-

vernehmlichen Lösung nicht im Wege zu stehen. Typisch für die Persönlichkeit Kurt Hellers war die Vorgeschichte für diese Kandidatur: Er mußte erst in einem langwierigen nächtlichen Gespräch auf den Straßen Kiews dazu überredet werden, da er sich nicht aufdrängen wollte. Mit Kurt Heller stieg das ÖOC von seinem hohen Podest auf den Boden der Realität herunter, wurde vom Exklusivklub zum Partner der Sportler. Aufgrund seiner umsichtigen Haltung fand Kurt Heller allseits große Anerkennung und Beliebtheit. Es gelang ihm, das ÖOC volkstümlicher und demokratischer zu machen und es vor allem zu entmythologisieren. Die Kontakte des ÖOC zu den Dach- und Fachverbänden, aber auch zu den Massenmedien wurden erheblich intensiviert. Dabei kam Kurt Heller seine herausragende Stellung als ASKÖ-Funktionär wie als Politiker sehr zugute.

Internationale Anerkennung

Während seiner insgesamt 17jährigen Amtszeit als Präsident nahm er mit der österreichischen Mannschaft an acht Olympischen Spielen teil. Die Winterspiele 1976 in Innsbruck waren für ihn sozusagen ein „Heimspiel“, und der Erfolg dieser Spiele zeigt, daß er diesen Heimvorteil auch zu nutzen wußte. 1987 wurde Kurt Heller schließlich für zwei Jahre zum Präsidenten der ENOK, der Vereinigung der Nationalen Olympischen Komitees Europas gewählt. Mit seinem unerwarteten Tod am 20. August 1990 haben die ASKÖ und der österreichische Sport eine große Persönlichkeit verloren. Kurt Heller setzte sich zeitlebens für den Sport ein, agierte dabei aber – trotz seiner langjährigen politischen Erfahrung – nicht nach harten „politischen“ Kriterien, sondern war immer um einvernehmliche Lösungen bemüht. Sportpersönlichkeiten von seinem Format sind ein rares Gut.

Toto: Die Kugel rollt für den Sport

Mit der Gründung der BSO und der Wiedererrichtung des ÖOC verfügte der gesamtösterreichische Sport bald nach 1945 über effiziente Vertretungen – zumindest was die Erarbeitung von Programmen und Richtlinien betraf. Das nötige Geld für eine intensive Ankurbelung des Sportbetriebes hatten diese Institutionen freilich auch nicht. Der Sport hatte zwar durch eigene Kraft einen beeindruckenden Wiederaufbau bewerkstelligt, doch war die allgemeine Lage alles andere als rosig. Noch immer fehlten Sportanlagen und Spielplätze, noch immer standen dem Wunsch nach sportlicher Betätigung nicht einigermassen ausreichende Angebote und Möglichkeiten gegenüber. Natürlich hatte man sich bei den öffentlichen Körperschaften um Unterstützung bemüht, doch diese waren zweifellos mit noch wichtigeren Aufgaben beschäftigt. Nur in sehr bescheidenem Umfang konnten wirtschaftliche Mittel für die Errichtung und Erhaltung von Sportstätten eingesetzt werden. Die finanzielle Not der Sportvereinigungen wurde immer größer.

Eine Initiative von ASKÖ und UNION

So entstand 1948 nach Beratungen der größeren Sportverbände der Gedanke einer Sportförderung durch die Einführung eines Sporttobetriebes. Wesentlichen Anteil an der Entstehung des Sporttotosgesetzes hatte ASKÖ-Generalsekretär Hans Gastgeb, der von allen Seiten als die führende Persönlichkeit auf diesem Gebiet anerkannt wurde. Der ASKÖ pochte bei den Verhandlungen dar-



Diese Totowerbung zierte in den fünfziger Jahren eine Broschüre der Naturfreunde.

auf, jegliches privatkapitalistische Interesse am Ertrag auszuschalten. International ist es im staatlichen Lotteriewesen üblich, den Gewinn für die Förderung sozialer, kultureller und sportlicher Zwecke auszuschütten, um einen moralischen Gegenpol zur Spielsucht der Bevölkerung zu schaffen. So geschah es auch in Österreich. Nach einem Initiativantrag von SPÖ – vertreten durch ASKÖ-Präsident Franz Winterer – und ÖVP wurde am 18. Dezember 1948 das Sporttotosgesetz beschlossen. Der erste Bewerb fand am 23. Oktober 1949 statt.

Die zweckgebundene Verwendung der Totomittel wurde durch die Einrichtung eines Sporttoto-Beirates gewährleistet. Je zwei Vertreter kamen von den Dachverbänden und dem ÖFB, die übrigen aus den Ministerien

für Finanzen, Soziales und Unterricht. Die Erträge aus dem Sporttoto sollten – so sah es der Gesetzgeber vor – nach Abzug der Steuern restlos dem Sport zugute kommen, wobei ausdrücklich vom Amateursport die Rede war. Errichtung, Instandhaltung und Ausbau von Sportstätten sollten besondere Förderung erhalten. Die zweckbestimmte Verwendung erfolgte über die Sportverbände nach einem genauen Verteilungsschlüssel: Der ÖFB erhielt mit 38% das größte Stück vom Kuchen, auf die Dachverbände ASKÖ, UNION und ASVÖ entfielen je 14%, die Fachverbände (ohne Fußball) erhielten 16%, das ÖOC 4%. Damit diese finanziellen Mittel von Anfang an allen österreichischen Sportvereinen zugute kommen konnten, dazu war 1949 die Gründung eines dritten Dachverbandes notwendig. Bereits in den ersten drei Jahren flossen den Verbänden über 100 Millionen Schilling zu – damals eine ungeheure Summe. Lange Zeit erfreute sich der Sporttoto großer Beliebtheit, was bis in die 80er Jahre kontinuierlich steigende Mittel für den Sport bedeutete. 1971 ergab sich eine zu-

sätzliche Steigerung, da der Bund auf seinen Anteil am Reingewinn verzichtete, wodurch sich die Zuteilung an die Sportverbände pro Jahr um ca. 12 Millionen Schilling erhöhte. Ab 1981 war – vielleicht wegen des zunehmenden Desinteresses am Fußball – eine verminderte Spielfreudigkeit zu beobachten, so daß 1987 eine Reform des Totos erfolgte. Mit der Einführung des Lottos und der Gründung der Lotto-Toto-Gesellschaft konnte das staatliche Lotteriewesen in wahrhaft neue Dimensionen vorstoßen. Für den Sport brachte diese Neuerung eine garantierte und wertgesicherte Fixsumme aus den Einnahmen. Allerdings steht die Einbeziehung von Sondereinnahmen (etwa aus dem „Joker“ und der „Torwette“) noch aus. Die Einführung des Sporttotos brachte für den österreichischen Sport eine solide

„Leider ist dann auch der Österreichische Turnerbund wieder entstanden, gegen den man von Gesetzes wegen nichts unternehmen konnte, leider, denn die Zeitschrift des ÖTB hat ja immer nazistische Rülpsen in ihren Artikeln drinnen. Den dritten Dachverband, ASVÖ, mußte man gründen, denn man konnte ja die Sportler, die keinen der beiden großen Blöcke angehören wollten, nicht frei herumrennen lassen.“

Leopold Stipkovich

wirtschaftliche Grundlage für sein Bestehen, seinen Ausbau und seine Weiterentwicklung. Neben der Erhaltung und Neuerrichtung von Sportanlagen konnte der ASKÖ die Totomittel für den Aufbau eines qualitativ hochstehenden Kurswesens gut gebrauchen.

ASVÖ – Der Sportverband für die „Unpolitischen“

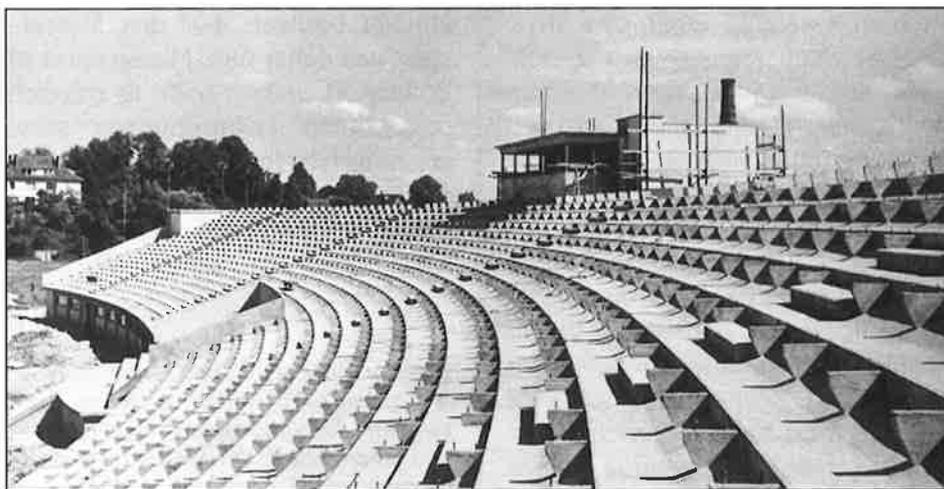
Der ASVÖ hatte sich im voraus angekündigt: schon beim Beschluß der Landessportgesetze 1948/49 wurde auf einen noch zu gründenden Allgemeinen Sportverband Rücksicht genommen, als es um die Zusammensetzung der Sportbeiräte ging. Auch bei den Verhandlungen über das Sporttotosgesetz wurde ein „Allgemeiner Sportverband“ bei der Verteilung der Reingewinne an die Sportverbände berücksichtigt. ASKÖ, ÖFB und UNION hatten in echt demokratischer Weise einen aliquoten Anteil des Totoertragnisses jenen Vereinen zuerkannt, die in keiner der drei Organisationen erfaßt waren und deren Vertretung der ASVÖ werden sollte. ASKÖ und UNION waren durchaus an einem neuen „Konkurrenten“ interessiert. Es stand nicht zu befürchten, daß dieser dritte Dachverband ihre Existenz gefährden würde. Um

aber die aus dem Sporttoto zu erwartenden Mittel dem gesamten österreichischen Sport, also auch den weltanschaulich ungebundenen Sportlern, zukommen zu lassen, mußten diese in einem eigenen Verband organisiert werden. Als sich die Kommunisten der Verbandsgründung annahmten, wurde von ASKÖ-Seite kritisiert, daß es sich bei ihnen wohl kaum um geeignete Vertreter des „unpolitischen“ Sports handeln konnte. Diese Ausdrucksweise fand damals im ASKÖ ohnedies keine Zustimmung, denn „die Tatsachen der Welt sprechen dagegen, daß der wahre Sport nur unabhängig von Politik und Weltanschauung gedeihen kann.“ (ASKÖ-Mitteilungen 1949)

Drei gleichberechtigte Dachverbände

Am 26. Juni 1949 wurde der ASVÖ in Wien gegründet. Er fungierte als Sammelbecken für alle Vereine, die mit ihrer sportlichen Arbeit keine konkreten gesellschaftspolitischen Aufgaben verknüpften oder politisch im Abseits standen, wie etwa ÖTB-Vereine als Nachfolger der Nazi-Turnerei. Im ASKÖ sagte man sich, es wäre besser, diese Vereine schlüpfen dort unter, als sie machten sich eines Tages selbständig.

Anfängliche Bestrebungen des ASVÖ, einzelne Vereine des ASKÖ und der UNION abzuwerben, wurden mit einer geharnischten Kampfansage gekontert. Grundsätzlich herrschte aber bald ein gutes Einvernehmen zwischen den drei Dachverbänden, da durch sie praktisch der gesamte Sport in Österreich eine gesellschaftspolitische Lobby besaß. In diesem Zusammenhang betonte der ASKÖ, niemals eine Hegemonie angestrebt zu haben, gestand dies aber auch keinem der anderen Verbände zu. Die gemeinsamen Aufgaben, vor allem die unbestreitbare Erziehungsarbeit des Sports, mußten von allen Seiten kooperativ geleistet werden.

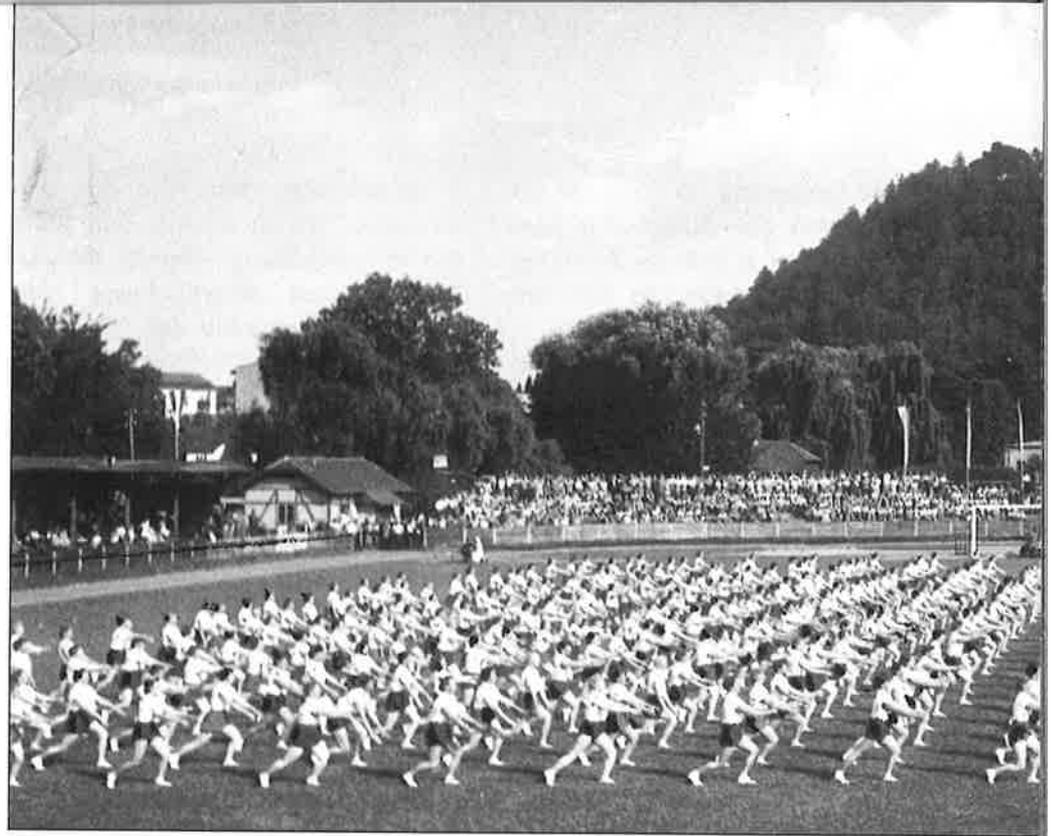


Die finanziellen Mittel aus dem Sporttoto waren für den Neubau von Sportanlagen unbedingt erforderlich. 1952 wurde das Linzer Stadion fertiggestellt – rechtzeitig zur 60-Jahr-Feier des Arbeitersports.

Neue Formel: Sozialer Volkssport

Ein ganz wesentliches Merkmal des Arbeitersports in der Zwischenkriegszeit war seine Selbstdefinition als „Massensport“. Damit sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß der Sport als allgemeines Kulturgut für eine möglichst große Zahl von Menschen zugänglich sein müsse. In einer Zeit von Massenarbeitslosigkeit, Hunger und Armut stand im Vordergrund aller Bestrebungen, die Körperkultur für unterprivilegierte Schichten überhaupt einmal zu öffnen. Oberstes Ziel war dabei die Quantität, die große Zahl von Sporttreibenden. Das soll nicht heißen, daß der Übungsbetrieb schlecht gewesen wäre – ganz im Gegenteil. Im Verhältnis zu den vorhandenen Möglichkeiten und Einrichtungen wurde Hervorragendes geleistet. Not macht eben erfinderisch, und der Improvisation waren kaum Grenzen gesetzt. Wer in seiner Familie bergbegeisterte Vorfahren hat, braucht sie nur zu fragen, mit welcher Ausrüstung sie sich seinerzeit zu ihren Gipfeltouren aufmachten – so möchte heutzutage wohl niemand mehr über Stock und Stein laufen. Was in jenen Tagen aber am meisten zählte, waren große Gruppen. Natürlich wollte man mit dem eindrucksvollen Massenbetrieb auch die Stärke der Arbeitersportbewegung demonstrieren und den „bürgerlichen“ Vereinen eine kompakte Organisation gegenüberstellen.

Dieser Massensport war konzentriert auf Sparten von Sportarten, die sich mit verhältnismäßig geringem Aufwand von einer möglichst großen Zahl Sporttreibender ausüben ließen. Er sollte aber nie in ein spezielles Training für gute und beste Lei-



stungen abgleiten. Als Gegenpol stand ihm der sogenannte Rekordsport gegenüber. Spitzenwettkampf und Rekordstreben blieben lange Zeit verpönt, erst durch die Öffnung des ASKÖ und die rapide Weiterentwicklung des modernen Sports bezog man gegenüber dem Leistungssport eine neue, weniger radikale Position.

Der „Massensport“ wird genauer definiert

Nach dem Krieg bleibt der ASKÖ weiterhin beim Begriff Massensport, verleiht diesem aber neben der angestrebten Quantität auch eine neue Qualität. Man besann sich zunehmend sozialhygienischer und kulturpolitischer Inhalte, die über den Sport vermittelt werden sollten. Die Ziele waren dabei durchaus sehr hoch gesteckt: der ASKÖ wollte, daß Österreichs Sportlerinnen und Sportler als Avantgarde eines demokratischen und sozial denkenden Volkes angesehen werden könnten.

„Sport und Körperkultur sind die Brücken zum neuen Menschentum. Ohne geistige Sinngebung wären diese Säulen der Arbeiterkultur keinen Pfifferling wert. Der Begriff Massensport ist nur dann richtig erfaßt,

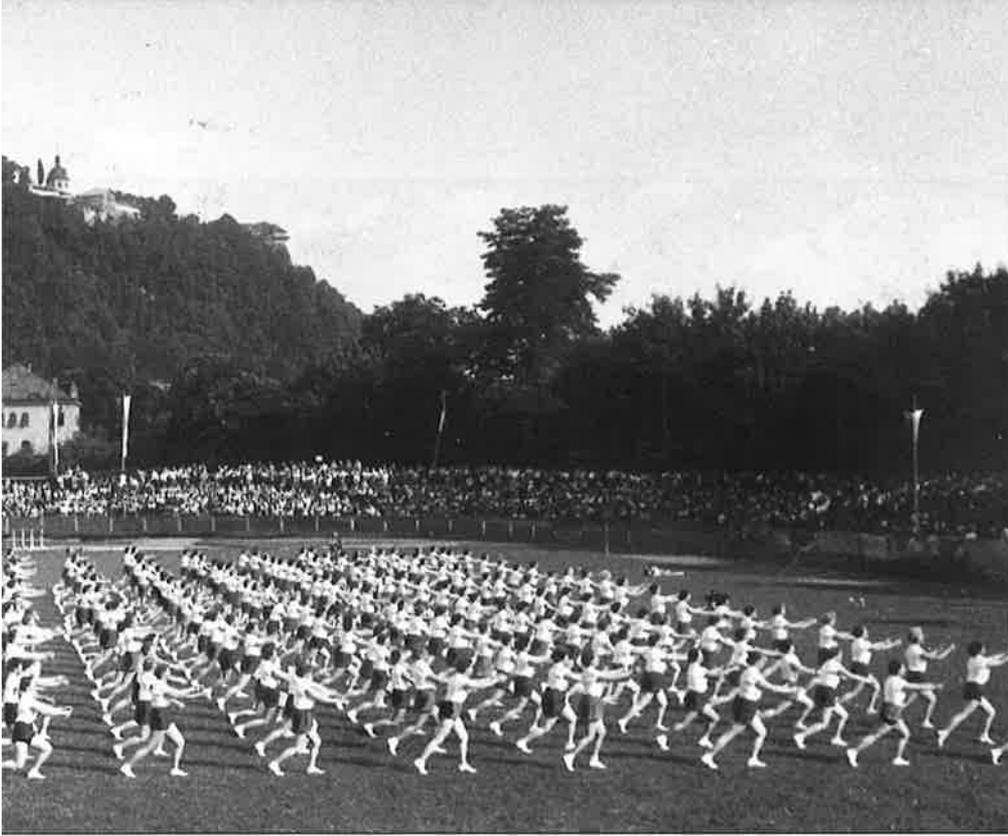
Arbeitersport war Massensport. In den fünfziger Jahren sprach man im ASKÖ vom „sozialen Volkssport“. Sport, Erholung und Freizeitgestaltung sollten sich harmonisch ergänzen.

wenn sich Sport, Erholung und Freizeitgestaltung harmonisch ergänzen.“

Die Arbeitersportler verstanden sich als Vorkämpfer einer gesunden, vernünftigen Lebensweise. Da sich gerade die arbeitende Bevölkerung durch einseitige Betätigung in ihrer Gesundheit am meisten gefährdet und geschädigt sah, sollte der Sport für sie positive gesundheitliche Wirkungen besitzen. Für den Massensport galt daher nun: Massensport ist Volkssport. Jedem sollte es möglich sein, durch Leibesübungen seine Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Der ASKÖ beschloß daher ein großes Volkssportprogramm und rief alle Arbeitenden zu seiner Verwirkli-

„Der innere Gehalt wird sich so lange nicht finden, so lange nicht zwischen kapitalistischem Erwerbssport und jenem Sport, der für die arbeitende Menschheit der einzig mögliche ist, scharfe Grenzen gezogen werden.“

Steffi Endres (1951)



chung auf. Natürlich kommt auch in dieser neuen Bezeichnung die Abkehr des ASKÖ von seiner freiwilligen Isolation früherer Zeiten zum Ausdruck. Der Begriff „Massen“ drängt geradezu die Lesart „sozialistische“ oder „proletarische“ Massen auf, während der Terminus „Volk“ überhaupt keine Einschränkungen mehr zuläßt. Der Zusatz „sozial“ sollte betonen, daß mit diesem Sport im Bereich der Volksgesundheit viel-

fältige positive Wirkungen erzielt werden könnten. Die Arbeitersportorganisationen dienten nach eigener Auffassung nicht dem Ziel, die Massen der sporttreibenden Werktätigen organisatorisch zu erfassen, sondern sie aktiv zur Sportausübung zu bringen. Gerade angesichts lächerlich niedriger Zahlen von aktiven Sportausübenden, vor allem unter der arbeitenden Bevölkerung, sollten Sport und Leibesübungen zum Gemeingut

aller erhoben werden. Darin erblickte man auch einen grundlegenden Gegensatz zum bürgerlichen Sport: während dieser wenig oder kein Interesse zeigte, dem ganzen Volk Zugang zu den Leibesübungen zu verschaffen, versuchte der soziale Sport, die Beschränkung der sportlichen Tätigkeit auf wenige Privilegierte zu durchbrechen.

Für den sozialen Volkssport, aber gegen den Staatssport

Um diese neue Formel entbrannte auch eine inhaltliche politische Diskussion. Unter den Funktionären befanden sich auch einige, die für die ideologisch prägnante Bezeichnung „sozialistischer Arbeitersport“ eintraten. Dr. Steffi Endres, lange Zeit im Bildungsbereich und dem Frauensport eine führende Funktionärin im ASKÖ, gab auf diese Einwände eine fundierte Erwiderung. Sie war der Ansicht, daß der einstige ethische Gehalt des ASKÖ durch die Zeitereignisse vor 1945 an Gewicht verloren habe. Die Wiedererrichtung des ASKÖ betreffe vorläufig – 1951 – nur die äußere Struktur, für die Ziele des Arbeitersports müsse aber noch angestrengt gearbeitet werden. Im Begriff „sozialer Volkssport“ kam diese Zielsetzung ihrer Meinung nach deutlich zum Ausdruck.

„Sozialer Volkssport“ würde somit eine der Grundlagen für die Erreichung der Ziele des ethischen Sozialismus beschreiben. „Sozial“ als Vorstufe für „sozialistisch“, „Volkssport“ deswegen, weil ein Großteil der arbeitenden Menschen das Wort Proletarier als eine Degradierung empfand, die Bezeichnung „Proletarier-sport“ daher nicht in Frage kam.

Für den sozialen Volkssport, aber gegen den Staatssport – Steffi Endres sah zwei Wege zu diesem Ziel, die gleichmäßig beschritten werden müßten: eine Kaufkraftsteigerung der arbeitenden Massen sowie die erforderliche öffentliche Finanzie-



Das 60-Jahr-Jubiläum des Arbeitersports stand im Zeichen des sozialen Volkssports. Ebenso die ASKÖ-Landestage des Jahres 1952, wie hier in Tirol.

rung. Der soziale Volkssport war ein dringendes sozialpolitisches Anliegen und längst kein Parteipolitikum mehr, aber die Sportorganisationen auf Bundes- und Landesebene waren noch sehr weit davon entfernt, die positiven Auswirkungen aus seiner Förderung zu erblicken. Eine richtige Betreuung, so überlegte man damals im ASKÖ, wäre erst durch das Sozialministerium gegeben. Folgerichtig forderte man die Eingliederung des Sports in dieses Ministerium, später auch die Einrichtung eines eigenen Staatssekretariates einschließlich eines Bundesamtes für den Sport.

Bevormundung wird abgelehnt

Aus dem Sozial- und Kulturbudget konnte der Sport in der Nachkriegszeit keine besondere Unterstützung erwarten. Durch die Einführung des Sporttotbetriebes standen dem ASKÖ ab 1950 zwar relativ große finanzielle Mittel zur Verfügung, doch bedeutete dies für so manchen konsequent denkenden Arbeitersportler einen gerade noch tolerierbaren Kompromiß. Die Verquickung von Sensations- und Massensport im Toto war zwar nicht ganz lupenrein, doch die Erträge flossen wenigstens dem sozialen Volkssport zu.

Volkssport war aber auf keinen Fall gleichzusetzen mit Staatssport. Der ASKÖ war strikt dagegen, daß staatliche Stellen die Ausbildung der Aktiven direkt übernahmen. Dies sollte eine Aufgabe der Verbände und Vereine bleiben. Es sollten nach wie vor die Sportverbände sein, die ihre Sportler zu den Olympischen Spielen entsandten, und nicht der Staat. Jede Form des Staatssports wurde abgelehnt, auch wenn dieser zunächst nur den sogenannten Leistungssport erfassen würde. Aufgabe des Staates müßte die Koordination und Förderung des Sportes sein. In den ASKÖ-Mitteilungen wird zu dieser Frage im April 1949 festgestellt: „Wir verwal-



Sozialer Volkssport hieß: Sport für alle Bevölkerungsschichten. Das Sozialministerium, so argumentierte der ASKÖ, müßte sich dieser umfassenden Aufgabe annehmen.

ten uns selbst und haben Tausende ehrenamtliche Funktionäre und Idealisten. (...) Ohne sie ist der Sport-, Spiel- und Turnbetrieb überhaupt nicht zu führen; wir wünschen die öffentlichen Mittel gleichmäßig

verteilt; die Unterstützung und Förderung der Leibesübungen durch Staat und Gemeinde haben wir vor dem Kriege und nach dem Kriege zu wiederholten Malen gefordert und in möglichem Ausmaß auch erreicht. Die arbeitenden Menschen, die Sport treiben, bedürfen aber sicherlich mehr der Unterstützung durch die Gemeinschaft als die besser Situierten. Die Zeit ist endgültig vorbei, wo

die Sportausübung nur für hochqualifizierte Berufsschichten allein möglich ist. Wir wünschen auch weiterhin keine autoritäre Bevormundung oder Reglementierung im Sport durch den Staat, sondern eine freie Entwicklung und Förderung der Sportbewegung durch Staat, Länder und Gemeinden.“

Vorläufer von Breiten- und Gesundheitssport

Pierre de Coubertin, der Mentor der modernen Olympischen Spiele, hatte stets an die Vorbildwirkung des Leistungssports geglaubt. Die Grundlage für eine verbreitete Sportausübung war für ihn der Spitzenathlet – auch wenn in seinen Tagen darunter noch anderes zu verstehen war als heute. „Damit hundert junge Menschen ihren Körper bilden, ist es nötig, daß fünfzig Sport betreiben; damit fünfzig Sport treiben, müssen zwanzig sich spezialisieren; und damit zwanzig dies tun, ist es notwendig, daß fünf durch hervorragende Leistungen zu Vorbildern werden.“ Der Ansatz des Arbeitersports war genau umgekehrt: nicht das Vorbild des einzelnen, sondern die Basisarbeit auf breiter Front würde die Menschen zum Sport bringen. Genau dies bezweckte der Massensport. Volkssport läßt sich in heutiger Terminologie am ehesten mit „Breitensport“ übersetzen. Obwohl es para-

„Tempo ist die Losung des industriellen Lebens; Tempo ist das Schlagwort der Technik und des Verkehrs. Tempo halten heißt es bei der Arbeit am laufenden Band, in Fabriken, in den Büros, an den Schreibmaschinen. Tempo auch im geistigen Leben, bei der Fülle von Fortbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Wer das Tempo nicht aushält, wird konkurrenzunfähig, bleibt zurück, wird überflüssig. Um dieses Tempo einzuhalten, braucht man starke Nerven, Geistesgegenwart, Willensstärke und Zielbewußtheit. Dies alles bringt die Ausübung des Sports.“

Steffi Endres (1951)



Eine gute fachliche Betreuung sollte schon bei den Kleinsten einsetzen.

dox erscheint, stellte der langsam entstehende Breitensport anfänglich einen Gegensatz zum Massensport dar. Während im Massenbetrieb möglichst einfache, von vielen gleichzeitig praktizierbare Übungen und Spielformen bevorzugt wurden, bedeutete Breitensport ein Interesse für alle Sparten, auch für jene, die für einen Massenbetrieb ungeeignet waren. Da aber ab den fünfziger Jahren die Infrastruktur des ASKÖ und des Sports allgemein immer besser wurde, konnten zahlreiche neue Sparten in den ASKÖ aufgenommen und mit dem Übungsbetrieb in vielen neuen Sportarten begonnen werden. So waren die ASKÖ-Sportler im Jahr 1950 bereits in gut zwei Dutzend Sparten aktiv. Eine massive Aufwärtsentwicklung hatte eingesetzt. Der heutige Breitensport ist aus der Verbindung der beiden Strömun-

gen hervorgegangen. Er deckt das breitestmögliche Spektrum von Sportarten ab und ist zugleich auch ein Sport der breiten Masse. Der Unterschied zu früher liegt darin, daß diese Massen nicht mehr einheitlich mobilisiert werden müssen, sondern ihren Neigungen entsprechend Sport ausüben können.

Auf die differenzierte Einstellung des ASKÖ zum Spitzensport wird an späterer Stelle noch genauer eingegangen. Es sei nur soviel gesagt, daß nicht der Leistungssport an sich abgelehnt wurde, sondern nur der Sportbetrieb, der ausschließlich den Leistungssport sieht und anerkennt. Der ASKÖ war und ist aufgebaut auf die aktive sportliche Betätigung jedes einzelnen, ohne jedoch die Freude am Zusehen auszuschließen. Alle Sparten des Sportes, der Spiele und des Wanderns sollten umfaßt werden und für beide Geschlechter wie auch alle Altersklassen offen sein. Der Wettkampfsport wurde daneben

in jeder Leistungsklasse geübt. Ein Leitgedanke bei solchen sportphilosophischen Überlegungen war die gesundheitspolitische Bedeutung des Sports, die der ASKÖ seit jeher in den Mittelpunkt seiner Bemühungen gestellt hat. Freude am Sport und Wahrung der Gesundheit gehören untrennbar zusammen. Sport soll neben Freude an der Bewegung und an der Leistung unbedingt gesundheitsfördernd sein. Sportliche Betätigung besitzt neben der kreativen Seite – Spiel, freie Bewegung, Körpergefühl – auch eine rekreative Funktion. Und während in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die körperliche Schwerarbeit der Arbeitenden Erholung durch Sport so notwendig machte, war es im beginnenden Wohlstandszeitalter die Beschleunigung des Arbeitstempos, unter der die Menschen physisch wie psychisch litten.

Heute nennen wir diese Erscheinung „Streß“. Gesundheitsförderung durch Sport ist im Arbeitersport also kein neues Thema. Damit verbunden ist auch eine unverkrampfte Einstellung zum Sport insgesamt. Präsident Franz Winterer drückte dies so aus: „Die Auswahl der Sportarten soll nach ethischen Erwägungen erfolgen. Jeder kann sich die ihm zugehende Sportart aussuchen. Er kann auch das Boxen im Ring wählen, das im Niederschlagen eines Menschen den höchsten Sieg erblickt. Aber Arbeitersport ist das nicht! Für diesen steht die Förderung der Gesundheit im Mittelpunkt. Er setzt an die Stelle des tierischen Ernstes der Verkrampfung im Nervenkrieg um den Sieg einen lockernden Humor, ohne in der Anspannung um den Erfolg nachzulassen.“

Humor ist das Zauberwort. Sport darf Spaß machen, soll Spaß machen. Freiwillige, lustbetonte Körperarbeit soll dabei im Vordergrund stehen. Nichts anderes propagiert der Gesundheitssport in unseren Tagen.



In verschiedenen Sportarten konnten sich Frauen schon relativ früh betätigen.

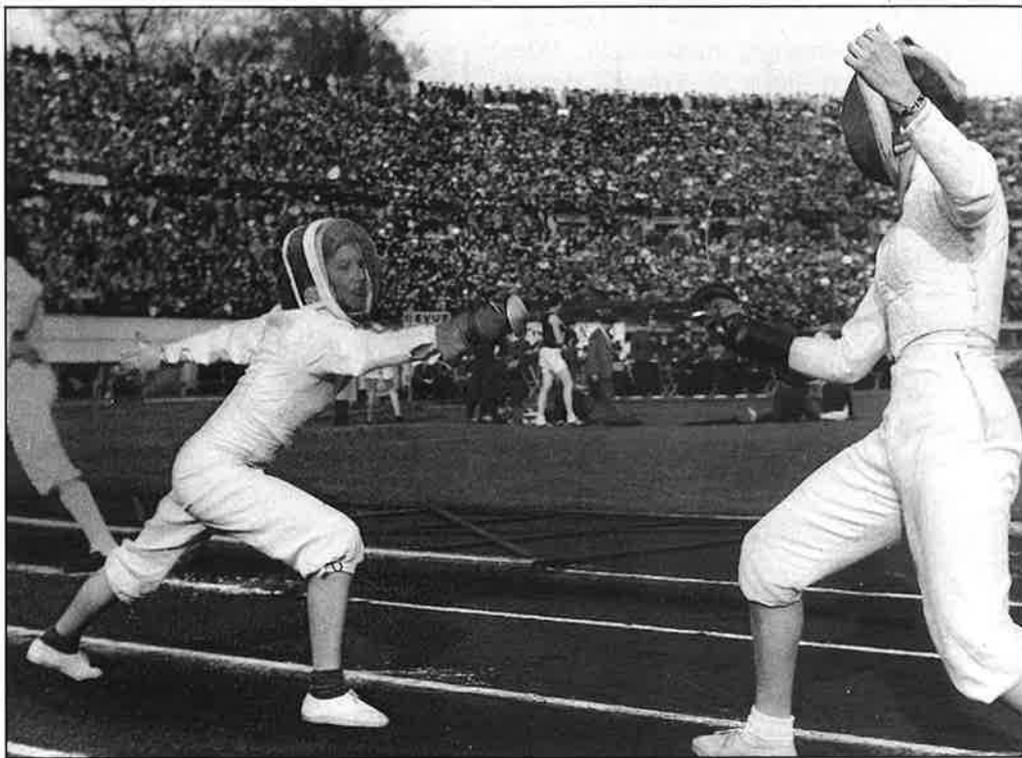
Gleiches Recht für Frauen auch im Sport

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts ist unter anderem eine Geschichte von Emanzipationsbewegungen. Die Befreiung der Frau aus patriarchalischer Vorherrschaft nimmt dabei eine herausragende Stelle ein, auch wenn dieser Prozeß vielerorts erst begonnen hat und sich – je nach Kultur – mit unterschiedlicher Geschwindigkeit abspielt. In der Sozialdemokratie war der Kampf für die Frauenrechte von Anfang an ein wichtiges Thema. Nur ging die Verwirklichung dieser Rechte in einer von Männern dominierten Partei nicht ohne Widerstand vor sich. Die Gleichstellung der Frau auf allen kulturellen Gebieten schloß natürlich den Sport mit ein. Der erste Abschnitt des vorliegenden Buches berichtet auch von den großen Fortschritten der Frauen bei der Ausübung des Sports.

Frauen haben Österreich aufgebaut

Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges war eine völlig neue Lage eingetreten. Durch die physische Abwesenheit der Männer – sie waren gefangen, verschollen, kriegsversehrt oder tot –, sahen sich die Frauen veranlaßt, auch spezifische Männertätigkeiten zu übernehmen. Vor allem in der ersten Zeit des Wiederaufbaus leisteten sie körperliche Schwerarbeit und ersetzten die Männer in allen Bereichen. Man spricht in diesem Zusammenhang daher von den „Trümmerfrauen“.

Es erscheint angesichts dieser einige Jahre andauernden Verhältnisse keineswegs verwunderlich, daß die



österreichischen Vertreterinnen bei den Olympischen Spielen von 1948 in London weit besser abschnitten als ihre männlichen Delegationskollegen. Die 25 Leichtathletinnen und Wassersportlerinnen errangen eine Goldmedaille und drei Bronzemedailles. Die Dezimierung der männlichen Bevölkerung durch zwei Kriege und die Beeinträchtigung ihrer Leistungsfähigkeit mag dazu beigetragen haben. Außerdem mutmaßte man im ASKÖ, daß der verkappte Professionalismus die Männer in einen moralischen Tiefstand gezerrt habe, während der Frauensport von dieser Tendenz verschont geblieben war. „Die Frauen sind demnach mit größerer Liebe und selbstloser Sportlerinnen, ohne aus der sportlichen Tätigkeit wirtschaftliche Vorteile ziehen zu wollen.“ (ASKÖ-Mitteilungen, September 1948)

Die Frauen wollen eine eigene Körperkultur

Im ASKÖ hatte es bis zum Verbot ein eigenes Frauensportreferat gegeben, das nach 1945 neu eingerichtet und

Auch im Sport kämpften sie für ihre völlige Gleichstellung.

1954 erweitert wurde. Dr. Steffi Endres, langjährige Frauensportreferentin, forderte bereits 1949 neben dem wichtigen Gesundheits- und Ausgleichssport auch die Voraussetzungen für einen eigenen weiblichen Leistungssport. Im Mittelpunkt ihrer Überlegungen stand die eigene Natürlichkeit, die aber an erster Stelle mit dem Gebären verknüpft war. Bei der Verfolgung des Ziels „Erhaltung

Mehr Augenmerk dem Frauensport!

In dem schweren Aufbauwerk des österreichischen Arbeitersports wird dem Frauensport viel zu wenig Beachtung geschenkt. Kein Arbeiter-Turn- und Sportverein ohne Frauenabteilung! Wir wollen nicht einer einseitigen Bevorzugung des Männersports das Wort reden. Die Mädchen und Frauen sollen und müssen bei uns die Möglichkeit der körperlichen Ertüchtigung finden. Auch die Mitarbeit in allen unseren Organisationsteilen muß den Frauen und Mädchen gewahrt sein.

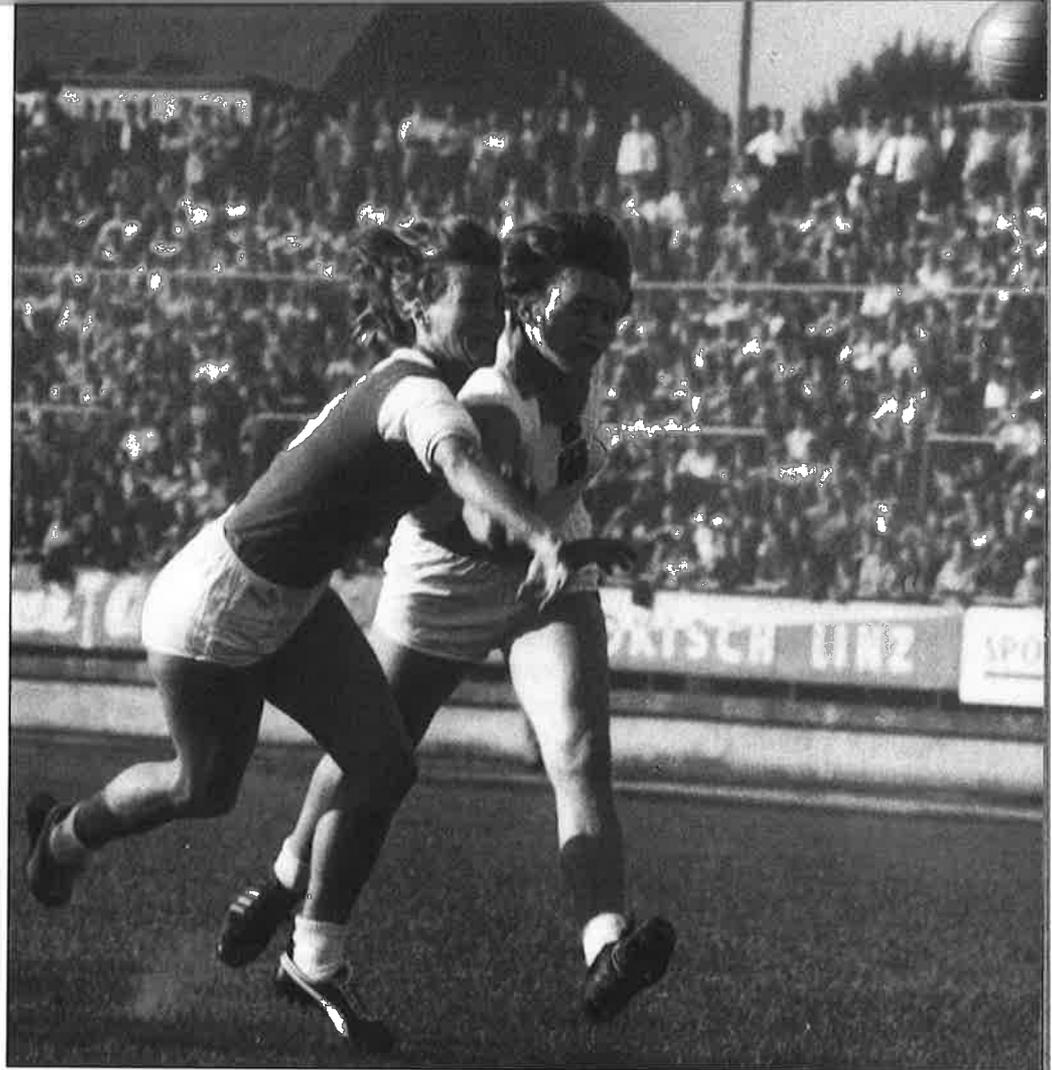
(ASKÖ-Mitteilungsblatt 1/4)

der Gesundheit“ wurde die Gebärfähigkeit vorrangig mitbedacht. Weiters waren die ASKÖ-Frauen damals – in den fünfziger Jahren – noch der Ansicht, daß nicht alle Sportarten für Frauen geeignet seien. Als die „der weiblichen Eigenart am besten entsprechenden Sportarten“ wurden vor allem Gymnastik, Turnen, Schwimmen, Leichtathletik sowie „seelisch kräftigende und beruhigende Übungen“ – Tanz, Reigen, Spiele, Wandern – gezählt. Diese selbstauferlegten Einschränkungen waren zweifellos auf noch weithin vorherrschendes männliches Gedankengut im Umfeld der Frauensportlerinnen zurückzuführen. Daß sie ihre Emanzipationsbestrebungen trotzdem sehr ernst betrieben, zeigt die folgende Stellungnahme des Frauensportreferates: „Nicht aus kleinlichen Einzeldingen heraus wollen wir die tatsächliche Gleichberechtigung für die Frauen anstreben. Im ASKÖ wollen wir den Grundstein zur Gesundheit des weiblichen Geschlechtes legen. Wir wollen die neue, sozialistische Kultur aufbauen helfen.“

Sport ist wichtig für Frauen

Mit Werbeaktionen sollten die Frauen für den Sport begeistert werden. Auch hier waren lange Zeit noch traditionelle Muster vorherrschend: so etwa gab es ein eigenes Hausfrauenturnen. Vorbild war dabei der Schwedische Hausfrauengymnastikbund, der zum Bundesfest 1950 eine 200 Frauen starke Delegation entsandte.

Im Bemühen um eine weibliche Körperkultur bezog das ASKÖ-Frauenreferat Stellung gegen gesundheitschädliche Modeerscheinungen, wie Fischbeinmieder, Stöckelschuhe, Bleistiftabsätze und deformierende Kleidung, die auf die „Diktatur der Mode“ zurückgeführt und angeprangert wurden. Desgleichen der Jazz im Gymnastikunterricht. Andererseits



So mancher Sport blieb aber noch lange Zeit reine Männerdomäne.

redeten die ASKÖ-Frauen einer gesunden Ernährung das Wort. Aufgrund der beruflichen Doppelbelastung vieler Frauen war eine vernünftige Freizeiteinteilung mit maßvoll betriebenen Sport eines der Hauptanliegen des Frauensports. Zahlreiche Artikel im ASKÖ-Sport stellen diese Bemühungen deutlich unter Beweis.

Ende der fünfziger Jahre waren 27,5% der ASKÖ-Mitglieder Frauen. 1934 waren es weit mehr gewesen. Mit scharfen Worten wurde dieser Mißstand kommentiert:

„Einen großen Teil der Schuld tragen daran die altmodischen Ansichten der Männer, die noch immer die Frau im Haus als notwendiges Inventar betrachten, das unbedingt und zu jeder Zeit da sein muß. Es läge an euch, Genossen, daß ihr auf eure Sportler einwirkt, damit sie ihren Frauen im Familienkreis ein wenig von der Gleichberechtigung geben, die die Frau im öffentlichen Leben bereits hat.“

Dora Marek (1958)

Leistungssport: Frauen drängen an die Spitze

Während nach dem Krieg ideologische Prägungen noch längere Zeit gültig blieben, auch Frauen in ihrer damaligen Lebenssituation kaum die Zeit aufgebracht hätten, Leistungssport zu betreiben, setzte in den 60er Jahren ein gewaltiger Aufschwung im Frauensport ein. Immer mehr olympische Sportarten wurden den Frauen zugänglich (1964 war es Volleyball als erste Damen-Spielsparte), und die sogenannten „unweiblichen“ Sparten öffneten sich dem Interesse der Sportlerinnen. Diese an sich positive Entwicklung wurde bald von den negativen Erscheinungen des extremen Spitzensports begleitet. So berichtete Prof. Käthe Wiesenberger (Frauenturnwartin im ASKÖ und im Weltturnverband)

1972 aus München: „Die Wettkämpfe der Turnerinnen stehen an erster Stelle aller Sportdisziplinen bei Olympischen Spielen unter ‚lebensgefährlich!‘“ Davon abgesehen, wurde auch von sportmedizinischer Seite her bestätigt, daß alle Sportarten den Frauen offen stehen sollten – insbesondere jene, die ihnen bis zuletzt verschlossen blieben: die Dauerleistungsdisziplinen wie etwa der Langstreckenlauf. Heute betreiben sie Stabhochsprung und Bodybuilding mit derselben Selbstverständlichkeit wie Männer. Beim Gewichtheben startete vor kurzem zwar eine Teilnehmerin noch im Männerbewerb, weil es keine eigene Frauenklasse gab, aber die Barrieren sind auch hier schon gefallen. Eine Einschränkung, was gewisse Sportarten betrifft, ist heutzutage praktisch völlig überwunden. Andererseits besteht noch immer der Eindruck, daß der Spitzensport der Frauen ein ungeliebtes Kind ist. Es gibt z. B. noch keine der Heeres-Sport- und Nahkampfschule ähnliche Einrichtung, um Spitzensportlerinnen ebenso gute Trainingsmöglichkeiten zu bieten, wie sie die Männer schon seit langem genießen. Ein solches Frauensportmodell ist seit langem in der BSO diskutiert worden, seit Frühjahr 1992 gibt es auch einen dahingehenden Beschluß. Die Verwirklichung wird freilich noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Mitgestaltung in den Vereinen

Andere Benachteiligungen bestehen aber für die Frauen weiterhin, so z. B. vom Zeitaufwand her. Die Trainingszeiten sind für Frauen noch immer nicht besonders freundlich. Dem Abhilfe zu schaffen, bedarf es eines weiteren gesellschaftlichen Fortschritts in Richtung Emanzipation. Wenngleich manchmal noch gewisse traditionellen Denkweisen verhaftet, hat das ASKÖ-Frauensport-

referat mit seiner Tätigkeit viel zur Gleichstellung der Frau im Sport beigetragen. Dies bezieht sich aber leider nur auf die aktive Ausübung nunmehr aller Sportarten. Im Funktionärswesen sind Frauen nach wie vor kraß unterrepräsentiert.

Bereits im Jahr 1960 fragte Steffi Endres: „Wo bleibt die Frau als Funktionärin?“ Ein Drittel aller Ausschußmitglieder müßten Frauen sein – doch sie waren nur vereinzelt als Funktionärinnen anzutreffen. Die Frau im Sportverein ist heutzutage schon längst keine Besonderheit mehr – allerdings nur, was ihre Beteiligung am Sportbetrieb betrifft.

Frauen in die Gremien

Anders verhält es sich mit ihrer Rolle als Mitgestalterin, als Mitbestimmerin, als Verantwortung tragende Funktionärin. Sie ist in den heutigen Strukturen eher die Ausnahme. In Bereichen arbeitsintensiver administrativer, jedoch untergeordneter Positionen sind Frauen wohl anzutreffen. Sie werden gerne als Schriftführerinnen, Karteiführerinnen oder für andere Ameisentätigkeiten herangezogen. Von einer Quotenregelung kann indes nicht die Rede sein, schon gar nicht, wenn man die Wichtigkeit der Funktion betrachtet. Der Frauenanteil verdünnt sich hinauf zu den obersten Sportgremien in den Verbänden, im ÖOC und der BSO immer mehr.

Sicher spielt bei diesem Mißverhältnis das Festhalten der Männer an angestammten Positionen eine Rolle. Andererseits können viele Frauen, die ohnedies schon mit hohen Belastungen in Beruf und Familie „gesegnet“ sind, die Zeit für eine Tätigkeit als Funktionärin einfach nicht aufbringen. Eine Verbesserung könnte sich dabei nur durch eine Veränderung der Lebensumstände ergeben. Dazu müßten die Männer den Frauen aber mehr von ihrer Arbeit abnehmen. Dem Sport täte es sicher

gut, wenn auch im organisatorischen Bereich ein neidloses Miteinander von Frauen und Männern bestünde. Was zumindest dem vom Sport proklamierten Grundsatz der Fairneß entspräche.

Prof. Käthe Wiesenberger

Mehr als 50 Jahre gehörte „Käthe“ Wiesenberger zum nationalen und internationalen Turnsport wie das Amen zum Gebet. Sie widmete praktisch ihre gesamte Zeit der Turnerei und übte gleichzeitig die Funktionen einer ASKÖ-Bundes-Frauenturnwartin, der Frauenreferentin des Fachverbandes und der Frauenturnwartin im Weltturnverband aus. Daneben leitete sie einen Turnplatz in Wien-Favoriten, hielt Vorlesungen an der Bundesanstalt für Leibesübungen, sprach in zahlreichen Ländern über das Frauenturnen und war auch als Publizistin sehr rege. Käthe Wiesenberger hatte namhaften Anteil daran, daß der Frauensport international so große Fortschritte machte. Sie trat aber stets für eine gesunde Ausübung des Frauenturnens ein, das mitunter extreme Überzüchtungerscheinungen zeigte. Käthe Wiesenberger verstarb am 18. März 1983 im 83. Lebensjahr.

Dr. Steffi Endres

Steffi Endres (*1891) wurde im November 1915 (damals noch als die Werkstudentin Stefanie Göschka) gemeinsam mit ihrem späteren Mann Robert Endres zum Doktor der Philosophie promoviert. Als Mittelschullehrerin unterrichtete sie die Fächer Deutsch, Geographie, Geschichte, Turnen und Gesang. Sie war die erste Frau in Österreich, die zum Studium der Leibesübungen zugelassen worden war. Turnen, Spiel und Sport waren ihr Ausgleich und zum großen Teil Lebensinhalt. Unmittelbar nach Gründung der Ersten Republik schloß sie sich dem Arbei-



Steffi Endres

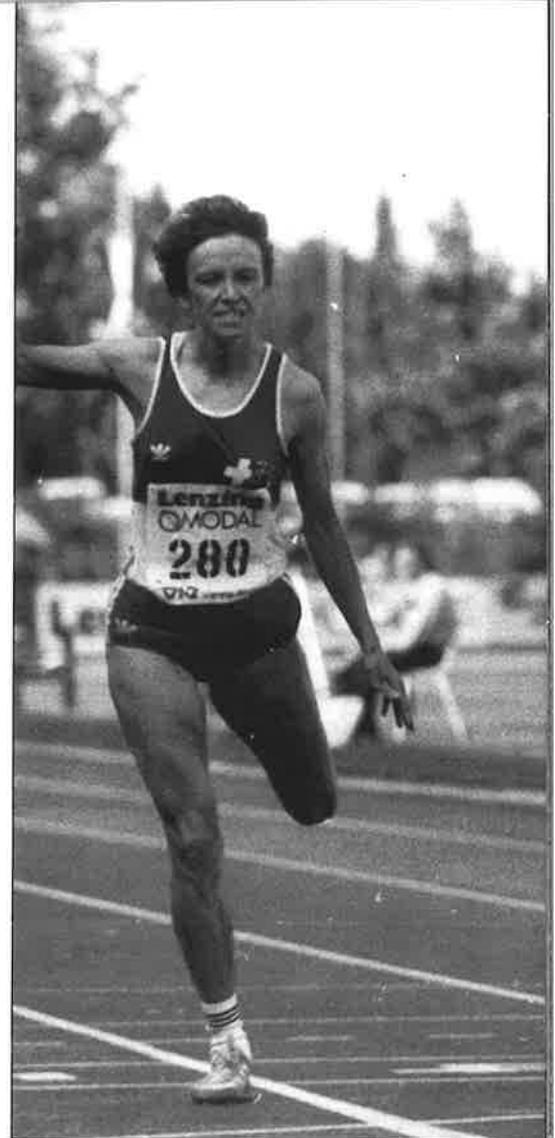
ter-Turnverein an. Im ASKÖ-Frauenausschuß war Steffi Endres eine der aktivsten Mitarbeiterinnen. Sie verfaßte 1932 das Maifestspiel des ASKÖ, war Mitschöpferin des Frauensportprogrammes des ASKÖ und der SASI (Arbeitersportinternationale) und machte die Leibesübungen zu einem Kulturfaktor. An der Bundesanstalt für Leibeserziehung und im ASKÖ hielt sie zahlreiche Vorträge. Bis 1962 war sie als Frauensportreferentin Mitglied des ASKÖ-Bundesvorstandes, bei ihrem Ausscheiden wurde ihr die Ehrenmitgliedschaft des ASKÖ verliehen. Die Ehrenpromotion an der Universität Wien – 50 Jahre nachdem sie die Doktorwürde erhalten hatte – war die Anerkennung für ihre großen Verdienste. Im ASKÖ war sie lange Jahre und mit lauterer Gesinnung für die Ziele des Arbeitersports und vor allem der Frauensportlerinnen eingetreten. Steffi Endres stand bereits im 83. Lebensjahr, als sie 1974 in Wien starb.

Leistungs-sport ist kein Tabu mehr

Julius Deutsch hatte 1931 dem bürgerlichen Rekordsport mit seiner Fixierung auf die Einzelleistung eine deutliche Absage erteilt. Sportkanonen zu züchten und Rekorden nachzujagen, könne unmöglich Aufgabe des Arbeitersports sein. Dessen ureigenes Ziel war ja – wie im vorhergehenden Abschnitt ausgeführt wurde – der Massensport und die damit verbundene Erziehung zur Solidarität. Die Kritik am Rekordsport blieb nach 1945 vorerst aufrecht. Dabei wurde in erster Linie seine Verbindung mit kommerziellen Interessen verurteilt. Ein Sport, der mit so vielen materiellen Interessen verfilzt ist, könne sich unmöglich mit Fragen der Jugenderziehung und der Volksgesundheit auseinandersetzen. Allen kulturpolitischen Anliegen würde er von vornherein auszuweichen versuchen: „Der Rekordsport ist daher bestrebt, den Kulturfragen eines Volkssportes durch eine schon aus Geschäftsgründen taktisch betonte unpolitische Einstellung auszuweichen.“ Das widersprach den grundlegenden Zielsetzungen des Arbeitersports.

Exzesse vermeiden

Auswüchse aus übertriebenem Leistungsstreben wurden von ASKÖ-Seite immer wieder verurteilt. Dies betraf die traditionellen Spitzensportarten genauso wie risikoreiche alpine Unternehmungen oder die sich in den 50er Jahren langsam ausbreitende Bodybuilding-Bewegung. Eine klare Unterscheidung wurde zwischen der „optimalen“ und der „maximalen Leistung“ getroffen. Optimale Leistung erhält und fördert die Gesundheit, maximale Leistung ist



Leistungsfreude hat als Motiv für sportliche Betätigung durchaus ihre Berechtigung.

nur unter besonders günstigen Bedingungen der Gesundheit nicht abträglich.

Bereits im Sportprogramm aus dem Jahr 1947 waren optimale Leistungen in mehreren Sportzweigen höher gewertet worden als maximale Leistungen in einem einzigen Sportzweig. Vielseitigkeit galt als die erstrebenswerte Höchstleistung. Ob-

Wir haben die Verpflichtung, in der Diskussion „Rekord- oder Leistungssport?“ zunächst eine scharfe Trennungslinie zwischen maximaler und optimaler Leistung zu ziehen. Daran schließt sich die Verpflichtung einer gesundheitlich tragbaren Abgrenzung nach oben, auch der optimalen Leistungen. Wir müssen dem Ausdruck optimale Leistung einen gesundheitserhaltenden Sinn geben.

(ASKÖ-Sport, 1951/7)



wohl nicht die Leistung an sich ver-teufelt wurde, galt der Spitzensport für die Arbeitersportler als Tabu. Die kommerzielle Auswertung der Spitzenleistungen konnte im Bemühen um einen reinen Amateursport nicht übersehen werden.

Ja zur Leistungsfreude

Die Entwicklung der modernen Leistungsgesellschaft brachte eine – wenn auch zögernde – Neubewertung dieses Begriffs durch sozialdemokratische Organisationen mit sich. Während einerseits übertriebene Leistungsdenken im Beruf große Schäden verursacht, bildet ein positives Verhältnis zu gern erbrachter Leistung eine wesentliche Basis für gesellschaftliche Veränderungen. Im ASKÖ erkannte man bald, daß nur eine leistungsfähige Arbeiterschaft eine produktive Wirtschaft garantie-

ren könne. Und im Lichte des Wiederaufbaus, der ja eine herausragende Leistung der österreichischen Bevölkerung darstellte, war man bald geneigt, die positiven Wirkungen einer verbesserten Leistungsfähigkeit zu betonen. Um diese zu steigern, bedarf es aber zuerst der Freude an der Leistung –, und die kann der Sport in hohem Maße vermitteln.

Der Sport fördert die Leistungs-freude, und je umfassender seine Wirkung gestaltet werden kann, um so stärker wird diese an die Gesellschaft weitergegeben. Andererseits gibt der Sport auch vielen Menschen die Möglichkeit, dem Druck der Leistungsgesellschaft im Berufsleben zu entfliehen, weil in ihm nicht von außen Leistung erzwungen wird, sondern nur der eigene innere Antrieb das Maß setzt. In einer Leistungsgesellschaft, die in wesentlichen Bereichen von enthumanisierenden Tendenzen bedroht ist, wird der Sport so zum Ventil. Es gibt nur wenige andere Aktivitäten, die in derart idealer Weise Selbsterziehung mit Befreiung und Sich-Ausleben vereinen. Hiezu kommt die gemeinschaftsbildende Funktion des Sports. Unsere reglementierte Welt ermöglicht außerhalb der eher isolierenden Intimspäre nur sehr wenige intensive Erlebnisse. Diese ist aber der Sport sehr wohl zu bieten imstande. Bis es aber soweit war, daß der Lei-

stungsbegriff, bei aller Warnung vor Extremen, grundsätzlich positiv besetzt war, mußten noch zahlreiche Barrieren abgebaut werden. Zunächst darf nicht vergessen werden, daß der Sportverband für die Menschen gleichermaßen kulturelle wie politische Heimat war. Diese Traditionsgebundenheit blieb gut zwei Jahrzehnte nach dem Krieg tonangebend.

Spitzensport – auch im ASKÖ

Schon Ende der fünfziger Jahre war im ASKÖ-Sport zu lesen: „Gewiß möchten ernsthafte Sportler keine ‚Gesundheitslimonade‘ aus dem Sport machen. Der Spitzensport bedeutet noch nicht ein Harakiri.“ Leistungssteigerung um jeden Preis wurde natürlich nicht akzeptiert. Der in den sechziger Jahren immer stärker einsetzende internationale Sportverkehr und die damit verbundene Zunahme an Meisterschaften führten, verquickt mit nationalen Prestige-gedanken, zu einem verstärkten Leistungsstreben. Der Sieges- und Rekordwahn und eine intensive Spezialisierung waren die Folge. Dieser allgemeine Zug der Zeit fand naturgemäß auch im ASKÖ seinen Niederschlag, unterstützt noch durch die Mitarbeit in den Fachverbänden. Mehr und mehr verlagerte sich die technische Arbeit ganz auf die einzelnen Sparten. Dieses spartenspezi-

„Die Menschen wußten nach dem Krieg schon sehr genau, zu welchem Verband oder Verein sie sich bekannten. Ein Vereinswechsel, noch dazu von einem Dachverband zum anderen, war damals eigentlich kaum vorstellbar und wurde von den Verbänden gar nicht goutiert. Sowohl die Funktionäre als auch die Sportlerinnen und Sportler waren noch sehr stark von den politischen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit geprägt. Der Spitzensportler, der nicht nach politischen Gesichtspunkten seinen Sport betrieben hat oder sich sogar öffentlich von politischen Anschauungen distanziert hat, war vielen Funktionären suspekt. Der Ruch des Materiel-len haftete schon damals dem Spitzensport an, wenn auch nicht so kraß wie heute. Erst durch das Ausscheiden der alten Funktionäre und den Zuzug jüngerer stieg das Ansehen des Spitzensports innerhalb des ASKÖ. Als sich ASKÖ-Sportlerinnen und Sportler erstmals an Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften beteiligten und sich dadurch zwar nicht parteipolitisch, aber immerhin ideologisch in einer großen Öffentlichkeit als Arbeitersportler bekannten, kam es zu einem Sinneswandel.“

Norbert Adam



Gerhard Seibold und Günther Pfaff zählten zu den erfolgreichsten ASKÖ-Paddlern.

fische Spezialistentum hat sich bis heute herauf noch verstärkt. Zuerst profitierte der Spitzensport unmittelbar von dieser Entwicklung. Später erkannte man aber, daß sich auch eine gute Allrounderausbildung auf die Leistungssteigerung positiv auswirkte. Im Zuge eines Umdenkpro-

zesses beschritt man mit spielerischen Formen der allgemeinen Körperschulung neue Wege. Diese – auf den Breitensport übertragenen – Formen der Sportausübung sollten als Fit-Bewegung und Fit-Welle in den siebziger Jahren Furore machen. Der Leistungssport hat also in mancherlei

Hinsicht zur Förderung Breitensportlicher Aktivitäten beigetragen. Demnach besteht zwischen diesen beiden Formen eine Wechselbeziehung: ohne Breitensport kann es keine gesunde Leistungsgesellschaft geben. Ohne Breitensport gedeiht aber auch kein Spitzensport, denn der Nachwuchs kann nur aus einer großen Breite stammen. Der Spitzensport übt seinerseits eine gewisse Vorbildfunktion auf die breite Masse aus, ohne daß diese überbewertet werden soll. Der reine Zuschauersport ist volksgesundheitlich jedenfalls wertlos.

Aus dem neuen Sportprogramm für Österreich, 1982

Das Bedürfnis des Menschen, sich im Sport mit anderen zu messen und Leistungen zu erbringen, ist anzuerkennen. Leistungs- und Spitzensport ist ein Weg individueller Selbstverwirklichung, erfüllt aber auch eine wichtige Aufgabe als Leitbild für allgemeine sportliche Entwicklungen. Es muß aber sichergestellt werden, daß er mehr als bisher Auswüchse vermeidet sowie körperlichen und seelischen Schädigungen entgegenwirkt, die besonders dann auftreten, wenn der Sport nicht der Erholung, der Gesundheit oder dem Vergnügen dient, sondern einem mißverstandenen oder übersteigerten persönlichen oder nationalen Prestigebedürfnis. Ebenso zu bekämpfen ist eine Entwicklung, die den Sportler unter Mißachtung seiner Menschenwürde zur Handelsware und zum Gegenstand kommerzieller Ausbeutung erniedrigt. Besonders zu verurteilen ist es, wenn Kinder und jugendliche Menschen zu sportlichen Überanstrengungen verführt oder gezwun-

gen werden, die bei ihnen dauernde körperliche oder psychische Schäden zurücklassen. Mit aller Entschiedenheit ist es abzulehnen, zur Leistungssteigerung hormonelle oder medikamentöse Manipulationen (Doping) vorzunehmen. Es gehört zu den politischen Aufgaben der Sozialdemokratie, die Menschen gegen solchen Mißbrauch des Sports zu schützen.

Auch dem Berufssport kommt ein angemessener Platz in unserer Gesellschaft zu, wobei die soziale Absicherung des Berufssportlers ebenso gewährleistet sein muß wie die der anderen Arbeitnehmer.

In allen Bereichen des Sports sollte der Überbewertung und der ausschließlichen Anerkennung des Sieges und des Rekords entgegengewirkt werden. Sie ist nicht nur ungerecht, sie führt auch zur Resignation und zur bequemen Kompensation durch passiven Sportkonsum und degradiert die überwiegende Mehrheit der Menschen zu Zuschauern.

ASKÖ fördert auch Spitzensport

Der Generationswechsel in den sechziger Jahren brachte im ASKÖ die erwähnte Neubewertung des Spitzensports. Im Sportprogramm aus dem Jahr 1969 wurden bereits gezielte Maßnahmen zur Förderung von Leistungs- und Spitzensport gefordert. Darunter war unter anderem die Einrichtung der „Österreichischen Sporthilfe“, die in der Folge auch als



Auch der ASKÖ hielt seine Ausbildungskurse in Bundessportschulen ab, wie 1948 in Schielleiten.

Fonds gegründet wurde. Die Neubetrachtung des Leistungssports fand auch Eingang in das Sportprogramm der SPÖ aus dem Jahr 1982.

Wieviel Geld braucht der Spitzensport?

Der Spitzensportler braucht die Förderung durch die öffentliche Hand. Auch am Sport interessierte und verdienende Branchen wie die Sportartikelindustrie und der Fremdenverkehr tragen in Zusammenarbeit mit den Sportverbänden dazu bei, daß Österreichs EM-, WM- oder Olympiateilnehmer unter den gleichen Bedingungen wie Sportler anderer Nationen an den Start gehen können. Und sie sollten auch gemeinsam dafür sorgen, daß diese Sportler beruflich keine Nachteile erleiden und ins „zivile“ Leben wieder zurückfinden, wenn ihre Zeit um ist. Dies darf sich allerdings nicht nur auf bestimmte Sportzweige beschränken, wo besonders starkes Interesse seitens des Staates und der Wirtschaft vorhan-

den ist. Dem Sport sind von staatlicher Seite in den vergangenen vier Jahrzehnten beträchtliche Mittel zugeflossen. Ein kurzer Überblick soll zeigen, in welchen Bereichen diese Mittel eingesetzt wurden, Der österreichische Staat bekennt sich seit 1945 zur freien, völlig unbeeinflussten Sportausübung. In zunehmendem Maße hat der Bund jedoch seine Hand gereicht, wenn dies von seiten der Sportler und der ehrenamtlichen Mitarbeiter gewünscht wurde. Dazu zählen die zahlreichen Schulungs- und Wettkampfstätten, wie die Bundessportschulen in Schielleiten, Obertraun, St. Christoph, Obergurgl, Hintermoos, Faak am See, am Spitzerberg und in der Südstadt. Sie wurden und werden systematisch weiter ausgebaut, modernisiert und nach den Wünschen und Erfordernissen des Sports geführt. Ergänzend dazu muß der Neubau der Bundesanstalt für Leibeserziehung auf dem Areal der Schmelz in Wien genannt werden. Weitere bundeseigene Sportstätten befinden sich in Graz (das Sportzentrum Liebenau mit Fußballstadion und Eishalle) und in Innsbruck (die Olympiaeishalle).

Nach der Einrichtung dieser Bundes-sportheime wurde der Neubau von Sportstätten systematisch angegangen. Im Jahr 1968 hatte eine Bestandserhebung ergeben, daß 5000 Sportstätten aller Art fehlten. Mehr als 10 Mrd. Schilling wären damals für deren Bau notwendig gewesen.

Rascher Aufbau

In nur sechs Jahren – Optimisten unter den Sportfunktionären hatten mit mindestens 15 gerechnet – konnte der Fehlbestand merklich verringert werden. Gemeinden und Länder steigerten ihre Förderungsmaßnahmen ohne Zwang enorm – man konnte Anfang der siebziger Jahre wirklich von einem kleinen „Sportstättenwunder“ sprechen. Mit dem Sportförderungsgesetz von 1969 wurde der Staat erstmals verpflichtet, den Sport zu fördern. Zugeständnisse des Finanzministers hinsichtlich der Freigabe zusätzlicher Sporttotomittel brachten dem Sport zusätzliche Mittel.

Die Unterstützung von Großveranstaltungen (Olympische Spiele Innsbruck 1964 und 1976, Session des IOC 1974 in Wien und Weltmeisterschaften) erfolgte nur, um die Stellung des heimischen Sports zu verbessern. Auch Überlegungen in Richtung Fremdenverkehr waren dabei ausschlaggebend.

Zukunftstrends

Die Sportförderung muß aber den Breitensport genauso berücksichtigen wie den Spitzenbereich. Eine einseitige Förderung des Spitzensports ohne gleichzeitige Unterstützung des für die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit des ganzen Volkes so wichtigen Breitensports würde dem Spitzensport in Zukunft die Basis entziehen und dem Staat und der Wirtschaft großen Schaden zufügen. Die Entwicklung eines extremen Showsports – zumindest in einigen

hochdotierten „Branchen“ – macht allerdings selbst diese Förderung fraglich. Heute ist absehbar, daß der Spitzensport innerhalb der nächsten zehn Jahre ein ganz anderes Gesicht bekommen wird. Er ist einfach Show und muß sich wie ein wirtschaftliches Unternehmen dieser Art auch selbst finanzieren und erhalten. Die Förderung des Spitzensports durch die öffentliche Hand wird in gewissen Sportarten nicht mehr im derzeitigen Ausmaß vertretbar sein.

Elitesport – kritisch betrachtet

In der ASKÖ selbst hat es – je nach vorherrschender Strömung – gewisse Schwankungen zwischen der Förderung von Breiten- bzw. Spitzensport gegeben. Natürlich ist dabei das Hauptaugenmerk stets auf dem Breitensport gelegen. Franz Heinze, Sportsekretär und langjähriger Insider im ASKÖ-Bund, führt dazu aus: „Es waren richtiggehende Wellen mit dem jeweiligen Schwergewicht auf einer der beiden Zielgruppen. Es gab sogar einen eigenen Spitzensportfonds der ASKÖ, durch den einzelne Spitzensportler gezielt gefördert wurden. Ich persönlich habe das nie für besonders gut befunden, denn ich glaube, daß die spezielle Spitzensportförderung eine ureigene Aufgabe der Fachverbände ist. Für den Dachverband bestehen meiner Meinung nach die besten Zukunftschancen in einer ganz gezielten Ausrichtung auf den Breitensport. Die Spitzensportförderung ist für den Dachverband sowieso immer nur bis zu einem bestimmten Punkt möglich. Der Spitzensportfonds der ASKÖ wurde Anfang der siebziger Jahre eingerichtet, und es dauerte etwa acht Jahre, bis man sich sagte, eigentlich hat das in dieser Form keinen Sinn. Der Kontakt zu diesen Sportlern war einfach viel zu lose, oft kannte man sie gar nicht persönlich.“

Die ASKÖ fördert natürlich auch



Auch die Grenzen des Hochleistungssports müssen gewahrt bleiben.

heute ihre Spitzensportler. Diese Förderung ist aber größtenteils den Landesverbänden überlassen und wird durchaus unterschiedlich gehandhabt. Grundsätzlich steht man dem Leistungs- und Spitzensport positiv gegenüber. Er kommt dem Bestreben des Menschen, seine Anlagen zu entwickeln und seine Leistungen zu messen, entgegen und kann darüber hinaus bedeutende Vorbildwirkung entfalten. Natürlich setzt dies sowohl eine verantwortungsvolle erzieherische Einflußnahme als auch eine zuverlässige begleitende Betreuung durch die einschlägigen Wissenschaften voraus. Dem Leistungssportler selbst müssen geeignete Angebote der Aus- und Weiterbildung helfen, später im Berufsleben Fuß zu fassen. Der Sport muß im Interesse seiner Identität und seiner ethischen

und gesundheitlichen Werte davor geschützt werden, als Transportmittel sportfremder Interessen (nationaler Fanatismus, Doping, Fehlentwicklungen einer ausufernden Kommerzialisierung) mißbraucht zu werden. Von einem, der diese dem Elitesport immanenten Gefahren aus eigener Erfahrung kennengelernt hat, stammt die folgende Warnung:

„Zum Erreichen sportlicher Spitzenleistungen nimmt mancher Athlet gesundheitliche Risiken oder Schäden in Kauf . . . Die Verführung durch das von außen gesetzte Leistungsziel, die Magie des prophezeiten Erfolges ist einfach zu groß, als daß man widerstehen könnte . . . Wer heute die Lebenssituation des Hochleistungssportlers betritt, muß wissen, daß die Gesundheit des einzelnen nicht viel, der Erfolg – für diejenigen, die ihn werten – alles bedeutet.“

Sepp Zeilbauer (1977)



Sport ist Kultur

Lange Jahre ressortierten der Sport und die Kunst zusammen mit den Angelegenheiten des Unterrichts im selben Ministerium. Und des öfteren wurde bei Budgetverhandlungen versucht, die Kunst gegen den Sport auszuspielen. Die Hauptargumentationsrichtung ging dabei dahin, den Sport als minderwertig gegenüber der Kunst darzustellen. Daß der Sport eine wichtige Kulturercheinung ist und als solche in engem Zusammenhang mit erzieherischen und geistigen Aufgaben gesehen werden muß, hat der Arbeitersport immer wieder betont. Der konstruierte Gegensatz von Sport und Kultur wurde vom ASKÖ in unermüdlicher Weise bekämpft, zumal er die Be-

Sport ist Bewegungskunst.

zeichnung „Körperkultur“ in seinem eigenen Namen trug. Symptomatisch für diese Tendenz eine Anekdote aus dem Jahr 1949: Im Mitteilungsblatt der Gewerkschaftssekktion der Bühnenangehörigen hatte man die Schuld an der damals vorherrschenden Theaterkrise dem Sport gegeben. Die Sportausübung sollte bis zum „Weißbluten“ besteuert werden, um die „Sportorgien des Ungeistes“ zurückzudrängen. Der ASKÖ erwiderte mit dem Hinweis auf seine Massenfestspiele 1931 und 1932, die eindrucksvolle künstlerische Darstellungen gewesen waren. „Der Sport ist eine natürliche Lebensnotwendigkeit . . ., den auch kein vom Krisenfieber gerüttelter Theaterfachmann erschüttern wird können.“ Die Arbeitersportler haben bis zum heutigen Tag den bildenden Künstlern vielfältige Anregungen ge-

geben. Auch der Musik ist beim Turnen, in der Gymnastik und im künstlerischen Tanz Platz eingeräumt worden.

Bei der falschen Fragestellung: Ist Sport Kultur? gewinnt die folgende Begriffsklärung an Bedeutung. Auf Anfrage des Bundessportrates verfaßte die Bundesanstalt für Leibeserziehung im Jahr 1950 ein Gutachten zur Frage: Was ist Körperkultur? Darin heißt es unter anderem:

„Körperkultur umfaßt alle bewußten und unbewußten Äußerungen des menschlichen Geistes, bei denen der Körper des Menschen das zentrale Wirkfeld ist, soweit diese Äußerungen an der Veredelung der Einzelpersonlichkeit wie auch der menschlichen Gemeinschaft etwas beitragen. Körperkultur umschließt daher Fragen der Ernährung, der Bekleidung, der Wohnung, der Siedlung, der körperlichen Arbeit und Ruhe, der Körperpflege und der Leibesübungen, von den einfachen Äußerungen des menschlichen Sich-Bewegens bis zu den hochkultivierten Formen der Bewegungskunst. Im eingeschränkten Sinn werden unter Körperkultur aber oft nur Körperpflege und Leibesübungen verstanden.“

Kulturbestrebungen mit sozialen Zielen

Diese weitgesteckten Ziele zeigen, welche große Kulturaufgabe der Sport zu leisten hat. Diesem umfassenden Verständnis von Körperkultur wurden vom Arbeitersport soziale Zielsetzungen übertragen. Die Sporttreibenden sollten harmonisch gebildete Menschen sein. Die Vergeistigung aller Menschen galt als Endziel des Arbeitersports.

Der Körperkultur ist im Zeitalter der Hast, der Technik, der Mechanisierung, der Entmenschlichung die Aufgabe gestellt, zusammen mit allen anderen Kulturbestrebungen der Verinnerlichung der Gesellschaft den Boden zu ebneten.



Ästhetik und Natürlichkeit waren seit jeher Ziele der Körperkultur in der Arbeitersportbewegung.

Bewegung – ein elementares Bedürfnis

Im Arbeitersport war dem Recht auf Bewegung ein vorrangiger Platz eingeräumt worden. „Bewegungshunger ist so natürlich wie der Hunger nach Nahrung. So wie jeder Anspruch darauf hat, genügend Nahrung, Kleidung und menschenwürdige Wohnung zu haben, so hat jeder moderne Mensch Anspruch darauf, seinen Bewegungshunger, den natürlichen Drang nach Leibesübungen, zu befriedigen.“ Und so wie diese Bedürfnisse in sozialer Hinsicht geregelt werden sollten, käme auch jedem das Recht auf Körperkultur zu.

In dieser Forderung steckt natürlich auch eine politische Konsequenz. Für die Arbeitersportler war es ein Irrglaube, daß das Kulturgesehen

unpolitisch betrachtet werden könne. Die Arbeitersportbewegung sollte bei den kulturellen Bestrebungen der Sozialdemokratie mithelfen. Dabei kam der Körperkultur dreierlei Bedeutung zu: Sie war ein wichtiger Faktor für die Volksgesundheit, sie bildete die Grundlage für den sozialen Aufstieg und sie sollte ein Beitrag zur Verwirklichung einer sozialistischen Kultur sein. Wie wichtig man im ASKÖ diese Aufgaben nahm, zeigt sich daran, daß sie in den Brucker Beschlüssen von 1946 verankert wurden. Sie sollten durch Zusammenarbeit mit politischen Organisationen erreicht werden.

Der ASKÖ widmete sich diesen erzieherischen Zielsetzungen mit großem Nachdruck. 1948 wurde ein Erziehungsausschuß des ASKÖ eingerichtet, in den namhafte und erfahrene Sportpädagogen berufen werden sollten. Der Ausschuß war als beratendes Organ des ASKÖ in allen Sportfragen technischer, wissen-

„Keine Bildungsarbeit ohne Körperkultur, keine Sportbewegung ohne Bildungsarbeit.“

Hans Gastgeb (1961)

schaftlicher und sozialpolitischer Art konzipiert. Die ernste Arbeit des ASKÖ auf dem Gebiet der körperkulturellen Erziehungsarbeit wurde dadurch sachlich und fachlich untermauert. Als sich in den fünfziger Jahren die ersten Probleme im Zusammenhang mit der steigenden Freizeit zeigten, reagierten die mit Bildungsfragen befaßten ASKÖ-Funktionäre sofort. Sinn der Freizeit sei „das gute und schöne Leben zwischen den Arbeitszeiten“, nicht billige Ablenkung durch eine sich rasch

ausbreitende „Vergnügungsindustrie“. Diese würde die Kunst, die Wissenschaft und die Körperkultur verzerren. Der Bogen ihres Angebots spannte sich vom Kitschroman bis zum Professionalsport. Scharfe Kritik übte man am Zuschauersport, da dieser jede Bewährungsprobe meide, keine Selbsterziehung bewirke und überdies zur Kultivierung infantiler Komplexe beitrage. Die Freizeit – so wurde argumentiert – dürfe kein Geschäft sein, sondern solle der Bildung, der Freude und der Erholung dienen.

Der ASKÖ fordert ein Kulturprogramm

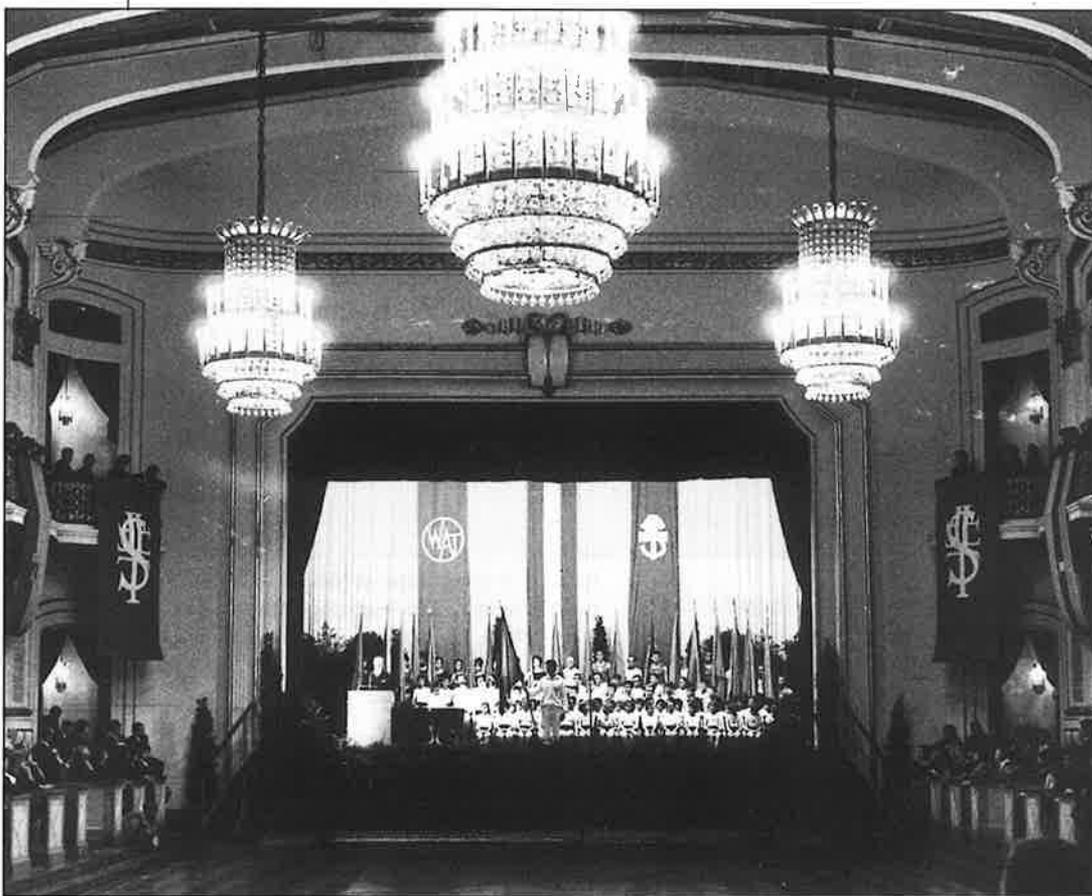
Wie verfehlt – bei allen Verzerrungen des Rekordsports – die Kritik am Sport an sich war, beweist das hohe Kulturbewußtsein des ASKÖ, der in den fünfziger Jahren das Fehlen eines Kulturprogramms der SPÖ bemängelte. Auf dem Parteitag 1954

wurde daher ein Antrag zur Schaffung eines solchen Programms eingebracht. Die wichtige Stellung der Körperkultur als Teil des gesamten kulturellen Geschehens wurde dabei natürlich besonders betont. Der SPÖ-Parteitag nahm den Antrag an, was sicher mit den charismatischen Persönlichkeiten der damaligen ASKÖ-Führung, wie Hans Gastgeb und Franz Winterer, zusammenhängt.

Gastgeb widmete sich überhaupt gern dieser kulturellen Problematik. Er forderte die österreichischen Gelehrten auf, sich mit dem Problem Sport und seiner Funktion in der Gesellschaft auseinanderzusetzen und verlangte die Einrichtung einer Lehrkanzel an der philosophischen Fakultät der Universität Wien für dieses Gebiet. Er hatte erkannt, daß der Sport in seiner Entwicklung den übrigen Gesellschafterscheinungen vorausseilte. Im ASKÖ-Sport erteilte er zu dieser Frage den Soziologen das Wort.

Kulturenquete 1955

Bei einer Kulturenquete im Jahr 1955 definierte die SPÖ ihre kulturellen Ziele. Die Kulturorganisationen der Arbeiterbewegung umfaßten fast lückenlos Kunst, Wissenschaft und Körperkultur. Alle sozialdemokratischen Organisationen, einschließlich der politischen Partei und der freien Gewerkschaften, strebten das gleiche Ziel an: materielle und soziale Besserstellung, damit auch die Arbeiter an den Kulturgütern der Welt teilhaben konnten. Dazu wurde ein Kulturausschuß der Partei mit Arbeitskreisen für einzelne Kulturzweige eingerichtet. Alle Kulturzweige – so



In den Festveranstaltungen der Arbeitersportvereine wurde auf choreographische Elemente großer Wert gelegt.

die Forderung des ASKÖ – müßten gleich ernstgenommen werden. Daß die Verwirklichung der kulturellen Zielsetzungen, vor allem derjenigen auf dem Gebiet der Körperkultur, nicht so schnell vor sich gehen würde, darüber war man sich im ASKÖ klar. In diesem Sinn ist auch der folgende Aufruf an die SPÖ zu verstehen: „Wir erwarten von den sozialistischen Gemeindefunktionären, daß sie (...) auf die Kulturbedeutung des Sports nicht vergessen, und daß die Sozialisten in Zukunft noch mehr als bisher für die sportliche Betätigung breiter Volksschichten weitere Voraussetzungen schaffen helfen, die vor 35 Jahren Ferdinand Hanusch mit der Schaffung des gesetzlich fundierten Achtstundentages so weitschauend begonnen hat.“ Wie stark in den Köpfen hochrangiger Politiker die Verbindung von ASKÖ, Arbeitersport und Kultur verankert war, zeigt ein Versprecher von Bundespräsident Dr. Rudolf

Kirchschläger. Er hielt die Eröffnungsrede beim Festakt „40 Jahre ASKÖ in der Zweiten Republik“ und wandte sich mit folgenden Worten an die anwesenden Festgäste in der Wiener Stadthalle: „Ich begrüße die Gäste des Arbeiterbundes für Sport und Kultur...!“

Sport- und Kulturpolitik heute

Sport und Kultur sind wesentliche, nicht trennbare Elemente ein und derselben menschlichen Selbstäußerung und nicht zuletzt Teil der menschlichen Selbstverwirklichung. Der Sport wird heute mit vielen positiven Faktoren verknüpft, wie Gesundheit und Fairneß, aber auch mit Freizeit, Umweltbewußtsein und Verantwortung. Dennoch lautet eine der ständig erhobenen Klagen, daß die gesellschaftliche Bedeutung des



In den ersten Jahren der Zweiten Republik hatten die Festzüge des ASKÖ – hier 1954 in Wien – noch deutlichen politischen Charakter.

Sports nicht richtig eingeschätzt werde. Was das Verhältnis von ASKÖ und SPÖ betrifft, so hat dies sicher seine Richtigkeit: die Meinungsbildung unter den Sportfunktionären verläuft zu ruhig. Selten ist eine Gegenstimme zu einer Aussage der SPÖ über den Sport zu hören. In der Kulturpolitik werden hingegen sehr oft Personen aus anderen Organisationen und Gruppierungen als – durchaus widersprüchliche – Meinungsbildner herangezogen und gehört. Im materiellen Bereich ist dadurch ein seltsames Bild entstanden. Man nimmt es als Selbstverständlichkeit zur Kenntnis, daß Zehntausende Sportfunktionäre heute in ganz Österreich in 14.000 Vereinen rund 100 Sparten bewegen, natürlich ehrenamtlich, während niemandem einfallen würde, dies auch von der Mehrzahl der Kulturschaffenden zu verlangen. Dem Sport mangelt es an einer durchschlagskräftigen Öffentlichkeitsarbeit. In Zusammenarbeit mit kompetenten Wissenschaftlern und Fachleuten müßte eine ebenso starke Lobby gebildet werden, wie dies in der Kunst längst schon üblich geworden ist. Der Sport muß als Kulturträger die Anerkennung finden, die ihm aufgrund seiner eminenten Bedeutung für die körperliche und seelische Gesundheit der Bevölkerung zukommt.

Engagement für sportpolitische Anliegen

Sportpolitik – das kann heißen Politik für den Sport, aber auch Politik durch den Sport. Im einen Fall stehen dann die sportlichen Ziele eher im Vordergrund, im anderen die politischen. Ganz ohne Bezug zur Politik, also zur gesellschaftlichen Entwicklung, kann der Sport aber nicht sein. Dem Arbeitersport ist seit jeher der Vorwurf gemacht worden, Sport und Politik zu vermengen. Hans Gastgeb führt dazu in einem programmatischen Artikel vom März 1948 aus: „Der Sport ist eine uralte Gesellschafterscheinung. Die Urkraft der Leibesübungen liegt im Bewegungs- und Selbsterhaltungstrieb der Menschen. Spielen ist die erste und liebste Beschäftigung der Kinder, und sie bleibt es unser Leben lang.“ Im Gegensatz zur Lohnarbeit sind Leibesübungen und Sport freiwillige,

lustbetonte Körperarbeit und stellen so einen grundlegenden Kulturfaktor dar. Dieser ist aber immer von den jeweiligen sozialen und politischen Verhältnissen geprägt. Gastgeb erinnert in diesem Zusammenhang an den Mißbrauch des Sports durch den Nationalsozialismus, der „ein Volk in Leibesübungen“ erziehen wollte.

Sport wirkt revolutionär

Die Technik des Sports an sich ist unpolitisch. Hans Gastgeb: „Es gibt keinen sozialistischen Hochsprung oder Weitsprung oder einen klerikalen Stabhochsprung, keinen reaktionären und keinen revolutionären 100-Meter-Lauf. Aber allen die Möglichkeit zu bieten, in freier, ungezwungener Art Leibesübungen ausüben zu können, ist eine revolutionäre Aufgabe innerhalb der Gesellschaft. Die Minderbemittelten können sich keine Sportanlagen bauen, nur die Gemeinschaft kann dies tun. Die sportliche Betätigung der arbeitenden Menschen wirkt aktivistisch und revolutionär. Aus einer unbewußt richtigen Sportbetätigung aber eine bewußte, zielklare, lustbetonte freiwillige Gemeinschaftsbetätigung zu entwickeln, ist unsere sozialistische Aufgabe. Die Gemeinden, Länder und staatlichen Einrichtungen für eine Sportförderung der Gesamtbevölkerung und besonders für die Jugend unseres Volkes zu gewinnen, ist eine politische Aufgabe.“

„In den ersten Nachkriegsjahren waren alle Funktionäre des ASKÖ, auch auf Landesebene, sehr stark in die Sozialistische Partei eingebunden und besaßen eine beachtliche Mitsprachemöglichkeit. Wenn man die Erlebnisberichte von Arbeitersportlern aus der Ersten Republik hört, so heißt es da immer wieder: „Sport ist unser Leben“. Das Leben war aber nicht Sport allein, sondern es war Politik mit Hilfe des Sports. Die politische Zielsetzung war immer vorrangig.“

Norbert Adam

Für die Arbeitersportler, die in der Kampf- und Verbotszeit groß geworden waren, hatten diese konkreten politischen Ziele oft Vorrang vor rein auf die sportliche Leistung bezogenen Fragen. Der politische Gehalt ihrer Tätigkeit stand für sie eindeutig im Vordergrund.

Sportler reden in der Sozialistischen Partei mit

Für den ASKÖ war klar, daß die Vertretung seiner politischen Anliegen über die SPÖ erfolgen würde. Im Aktionsprogramm der SPÖ vom Parteitag 1947 waren der Sport und die Forderung nach Unterstützung der Körperkultur als ein Lebensrecht der arbeitenden Menschen bezeichnet worden. Die vom ASKÖ vorgeschlagenen Richtlinien und Grundsätze für die Förderung des Körpersports wurden vom Parteivorstand als verbindlich anerkannt.

Der ASKÖ sah damals seine Hauptaufgaben im Aufbau seiner eigenen Organisation, in der Mitarbeit im gesamtösterreichischen Sport sowie im Eintreten für die Förderung der Leibesübungen. Bei diesem Ziel sah man sich von der Partei vertreten: „Unser Wort wird gehört werden, dafür bürgt die Sozialistische Partei, die durch ihren Zentralsekretär Nationalrat Probst, welcher der Tagung (Länderkonferenz am 12. März 1949) beiwohnte, das Interesse am ASKÖ bekundete und sich weiterhin, so wie bisher, für die Forderungen des ASKÖ an Staat, Länder und Gemeinden einsetzen wird. (...) Die SPÖ wird den gerechten Forderungen der arbeitenden Bevölkerung auf dem

Politische Parolen

Sportler sein ist gut!
Sportler und Sozialist sein ist besser!
Arbeitersportler und kämpfender revolutionärer
Sozialist sein ist das Beste!
(ASKÖ-Mitteilungsblatt 1946)



Hochrangige Politiker meldeten sich bei ASKÖ-Bundestagen zum Thema „Sport und Gesellschaft“ zu Wort.

Gebiete des Sports im Rahmen der Möglichkeiten immer Rechnung tragen.“ (ASKÖ-Mitteilungen, April 1949)

Dementsprechend deutlich waren auch die politischen Stellungnahmen des Bundessekretärs: „Unser Ziel ist eine soziale Republik in Österreich, die von Sozialisten geführt wird. (...) Der Sport muß vom Staat, von den Ländern und Gemeinden als eine Kostbarkeit des Volkes und

nicht als eine Lustbarkeit betrachtet werden. Er muß, von Steuern und Abgaben möglichst befreit, sich frei entfalten können.“ (Hans Gastgeb auf dem Bundestag 1949.)

In den folgenden Jahren brachte der ASKÖ seine Anliegen immer wieder in die Gremien der SPÖ ein. Dazu muß angemerkt werden, daß der Kontakt zwischen der Bundespartei und ihren Vorfeldorganisationen intensiver war, als dies heute der Fall ist.

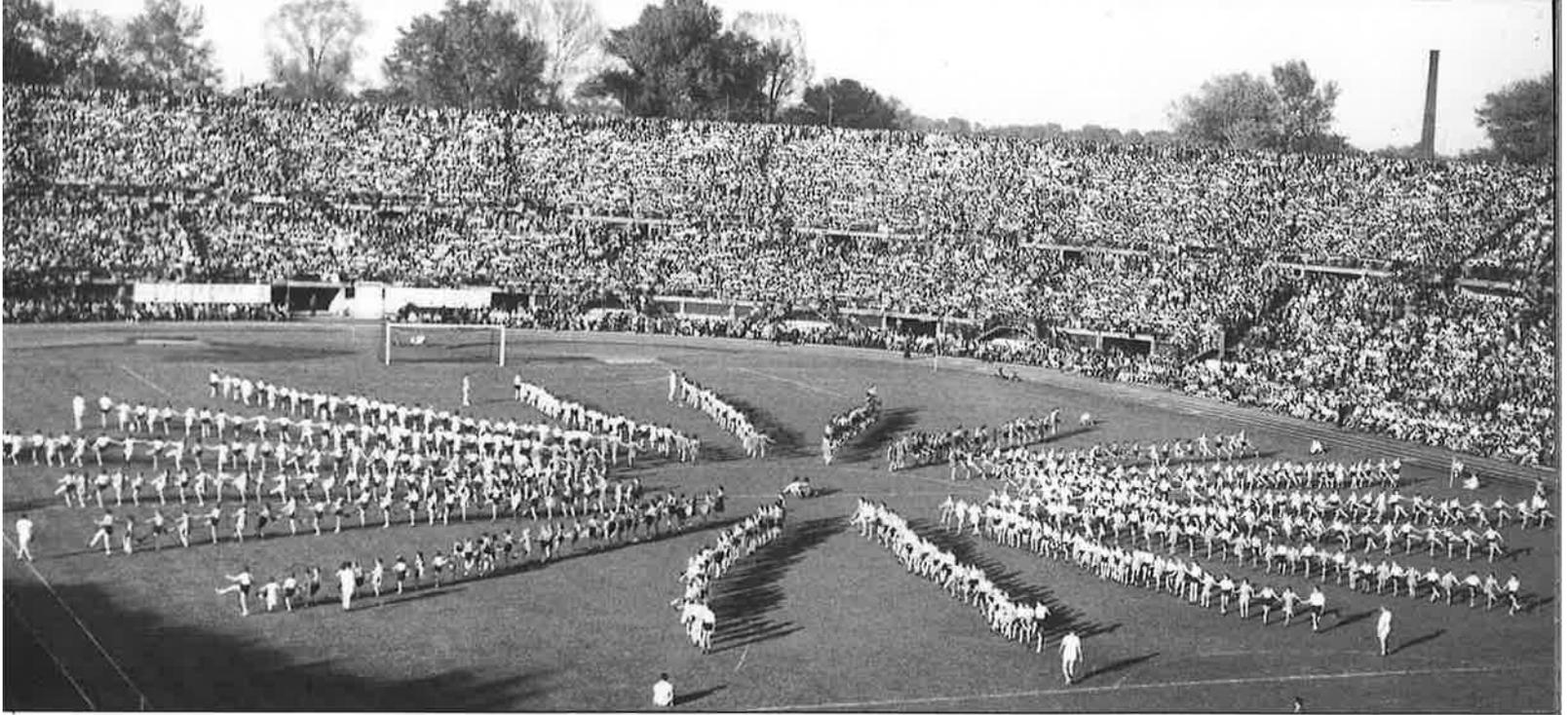
Wie politisch ist der Sport heute?

Im kulturpolitischen Aktionsprogramm der SPÖ aus dem Jahr 1955 wird festgehalten, daß Sport und Körperkultur Ausdruck des sozialen Aufstiegs der arbeitenden Menschen sind. Der Sport wurde und wird von der SPÖ als unentbehrliches Mittel zur Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit sowie als Erziehungs- und Bildungsfaktor betrachtet.

tor betrachtet.

Eine weitere Intensivierung der Zusammenarbeit ergab sich durch die Schaffung der Sportkommission der SPÖ. Auf ASKÖ-Vorschlag setzte die SPÖ 1975 eine Sportkommission ein, die mit Sportangelegenheiten befaßt war, soweit diese die Bundesgesetzgebung betrafen.

Der ASKÖ bekannte sich stets zu seinem Nahverhältnis zur SPÖ, wies aber die Kritik jener ab, die ihm gerne seine sportliche Bedeutung absprechen und ihn als lediglich parteipolitischen Verein darstellen wollten, der den Sport in nachteiliger



Weise „verpolitisiere“. Die Mitgliedschaft im ASKÖ war niemals an eine Parteimitgliedschaft gebunden, die vorherrschende Gesinnung – in Übereinstimmung mit der sozialistischen Arbeiterbewegung – wurde jedoch immer betont. Die Interessen des Sportes sollten nicht den sogenannten „Unpolitischen“ überlassen werden, dazu waren auch – zumindest in den ersten Nachkriegsjahren – die sportpolitischen Themen von zu großer sozialer Relevanz. Gleichzeitig wurde stets die Bedeutung der Demokratie als Voraussetzung für die freie kulturelle Entfaltung betont.

Der Arbeitersport wird unterstützt

Fanden hingegen die Anliegen des ASKÖ in der SPÖ nicht genügend Gehör, so war die Kritik anfänglich geharnischt. „Die SPÖ als die fortschrittlichste Partei hat in ihren Reihen noch viele Funktionäre, die nicht erkennen wollen, daß dem Arbeitersport eine große Bedeutung in der Erfassung und Erziehung der jungen Menschen zukommt. Die Tätigkeit der Arbeitersportfunktionäre wird manchmal als etwas Unnützes gewertet, völlig falsch eingeschätzt. Durch diese negative Einstellung zum Arbeitersport entstand bei den Funktionären dieser Bewegung das

Bei den traditionellen Maifeiern mobilisierte der Arbeitersport seine Mitglieder in großer Zahl.

Gefühl des Unverstandenseins, ja sogar der Geringschätzung. Führende Genossen übernehmen sehr gern Präsidenschaften in Vereinen, jedoch sehr selten in Arbeitersportvereinen. Sie gehen gerne ins Wiener Stadion, aber lieber zu einem Fußball-Länderspiel als zu einer Arbeitersportveranstaltung.“

Daran hat sich bis heute nicht allzuviel geändert. ASKÖ-Generalsekretär Mag. Michael Sulzbacher ortet auch heute ein mangelndes Selbstbewußtsein des Sports. „Der gesellschaftliche Wert des Sports wird in der Politik nicht immer richtig erkannt. Es gibt nur sehr wenige Spitzenpolitiker, die ein echtes Naheverhältnis zum Sport haben, vor allem durch das eigene Erleben. Leute wie Renner und Körner haben das alles noch selbst miterlebt und daher auch den Sport in anderer Weise vertreten. Heute besteht das Verhältnis von Politikern zum Sport meist in der Übergabe von Pokalen und der Verleihung von Preisen. (...) Die Leistungen der Dachverbände liegen aber in der Schaffung der Infrastruktur, der Rahmenbedingungen. Diese sportpolitische Dimension bleibt oft verborgen. Im Spitzensport ist der Sport entpolitisiert, diese Entwick-

lung war einfach nicht aufzuhalten. Er wird sicher noch extremere Formen annehmen. Der geringe Stellenwert des Sports in der Politik ist daher ein Faktum. Gesellschaftlich findet der Sport sicher große Anerkennung. Es fehlt aber die Anerkennung als politisches Element.“

Die ASKÖ – ein sportpolitisches Organ

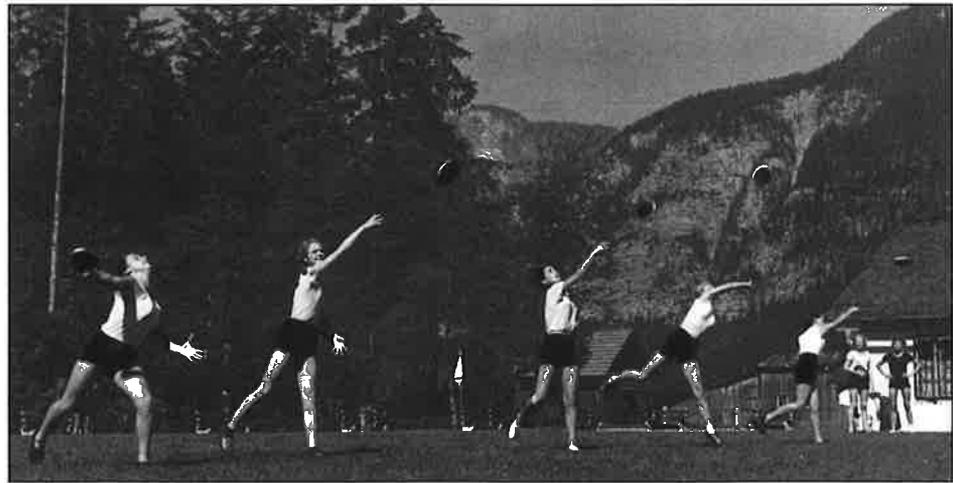
Diesen Problemen zum Trotz, denen durch eine bessere Öffentlichkeitsarbeit des Sports entgegengewirkt werden könnte, transportiert die ASKÖ auch heute ihre wichtigen Anliegen über die Vertreter in Partei und Parlament. Sie versteht sich dabei als Lobby für einen Sport, der auf der Grundlage sozialdemokratischer Ideen und auf der Tradition des Arbeitersports fußt. Das heißt, daß natürlich der Breitensport wesentlich stärker im Vordergrund zu stehen hat; daß Gesundheitsförderung und umfassender Sportstättenchutz wichtige Themen sind; daß ein ökologisches Gleichgewicht bei der Ausübung gewisser Sportarten gegeben sein muß. In der Vertretung ihrer Aufgaben will die ASKÖ aber nie die Interessen des gesamten Sports aus den Augen verlieren, für den sie sich ebenfalls verantwortlich fühlt. Der Vorwurf (partei)politischer Abhän-

gigkeit, der dem Dachverband oft gemacht wird, trifft ebenfalls nicht zu. Nach Aussage von Generalsekretär Michael Sulzbächer gibt es keinen direkten sportpolitischen Einfluß der SPÖ auf die ASKÖ, schon gar nicht bei tagespolitischen Themen. Die ASKÖ wird bei ihrer Arbeit nicht von der Partei und deren Auffassung vom Sport gegängelt. Die Beeinflussungsrichtung ist umgekehrt. Die ASKÖ versteht sich vielmehr als kompetentes sportpolitisches Organ, das in wichtigen Fragen gehört sein will.

Aufweichung starrer Fronten

Eine gewisse Entideologisierung des Sports in den letzten Jahrzehnten hatte durchaus positive Auswirkungen. Der Sport rückte damals in den Vordergrund, brachte aber soviel an zusätzlicher Organisationsarbeit mit sich, daß für den einzelnen Funktionär kaum noch die Möglichkeit bestand, daneben politisch tätig zu sein. Die Sportfunktionäre haben sich immer mehr auf ihre Aufgabe zurückgezogen, Sport zu bewegen, Sport zu betreuen. Dabei sind die einstmaligen starren Fronten in Fluß gekommen. Das Schlagwort „Die Roten vom ASKÖ“ und „Die Schwarzen von der UNION“ stimmt in den Städten längst nicht mehr, aber auch nicht auf dem Land, wo es unzählige Beispiele gibt, daß z. B. ein ÖVP-Bürgermeister der ASKÖ-Vereinsobmann ist und umgekehrt.

Im Gegensatz zur Zeit der Neubelebung des ASKÖ konzentrieren sich die politischen Themen von heute nicht mehr auf eine gesamtgesellschaftliche Schau, sondern auf den sportfachlichen Bereich und alle damit zusammenhängenden sozialen Fragen. Die politische Dimension des Sports hat sich somit – parallel zu anderen gesellschaftlichen Bereichen – verändert, ganz unpolitisch ist der Sport aber nicht geworden und kann es auch nicht werden. Dafür ist er einfach zu wichtig.



Beim Jugendlager 1951 in Obertraun wurden Diskuswerfen . . .

Aus- und Fortbildung: Ein zentrales Thema

Im fachlichen Bereich gab es für die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung nach 1945 viel aufzuholen. Durch die zwölfjährige Unterbrechung hatten die früheren technischen Funktionäre vieles vergessen, den – erfreulicherweise in großer Zahl vorhandenen – neuen und jungen Übungsleitern wiederum fehlte es an Erfahrung und Wissen. Gute Schulungen waren demnach für sie alle notwendig. Die Aus- und Fortbildung des technischen Apparates war im Interesse von Gesundheits- und Leistungssport unerlässlich.

Vor 1934 hatten die Arbeiterturner vielfältige Kurse und Lehrstunden abgehalten, für die Lehrkräfte und Leiter verschiedenster Systeme und Richtungen der Leibesübungen zum praktischen Unterricht gewonnen werden konnten. Man wollte aus direkter Anschauung oft kontroversieller Methoden die besten herausfinden. Dabei handelte es sich aber durchwegs um interne Veranstaltungen. Die universitären Institute für Turnlehrausbildung waren auf ihren eigenen Lehrbereich beschränkt, außerdem bestanden zu



. . . und Speerwerfen geübt.

große ideologische Gegensätze, als daß sich eine Zusammenarbeit ergeben hätte können.

Die Aufbauarbeit in der fachlichen oder „technischen“ Arbeit, wie es früher noch oft hieß, wurde nach der ersten Konsolidierung der Vereine angegangen. Im Sportprogramm des ASKÖ für die Jahre 1947 bis 1950 wurden erste Richtlinien gegeben. So heißt es u. a.: „Die Bewegung (Dynamik) ist den bisherigen Halteübungen und Übungen im Stand (Statik) stets vorzuziehen. Auf die Bewegungsformen ist in allen Sportzweigen größtes Gewicht zu legen. Je natürlicher, desto kraftsparender und schöner (ästhetischer) ist die Bewegung. Bewegungsstil sei die Natürlichkeit!“

Grundlage des Kurswesens

Um diese Ziele durch eine moderne Methodik zu erreichen, wurden Schulungen für die praktische Tätigkeit eingerichtet. Diese sollten zunächst in örtlichen Abendkursen, später in Wochenendkursen (bezirkweise), dann in Internatskursen (länderweise) abgehalten werden. Am Ende der Ausbildung standen schließlich die Bundeskurse, die zur Weiterentwicklung auf der Grundlage der gesammelten Erfahrungen dienten. Weiters wurden für alle Sportzweige Schulungen von Kampf- und Schiedsrichtern abgehalten. Ein erster Zwischenbericht aus dem Jahr 1947 zeigt, wie stark diese Kurse in Anspruch genommen wurden.

„Im Jahr 1947 hat der technische Hauptausschuß des ASKÖ Lehrgänge und Kurse für alle Zweige der Leibesübungen abgehalten. An den zentralen Kursen nahmen 234 Teilnehmer und Teilnehmerinnen teil, von denen 129 die staatliche Prüfung für Vereins-, Turn-, Spiel- und Sportwarte in einem betreffenden Fach abgelegt haben. Beim zentralen ASKÖ-Lehrgang in Schielleiten mit 45 Teilnehmern war keine staatliche



Prüfung vorgesehen. Im letzten Fachwartelehrgang für Skilaufen waren 19 Teilnehmer des ASKÖ. Die gute Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Leibeserziehung hat sich im Jahre 1947 bestens bewährt.“

Seit dem Jahr 1951 konnte der ASKÖ seine Bundeskurse mit Totomitteln finanzieren. Die Zahl der betreuten Sparten stieg dadurch rasch an. Bis 1961 hatten bereits über 6000 Kursisten die Lehrgänge für Aktive wie

Der Sport braucht Lehrwarte

1947 hatte die Bundesanstalt für Leibeserziehung erstmals Lehrgänge für verschiedene Sparten ausgeschrieben. Der ASKÖ hat diese Gelegenheit weitestgehend genutzt und beschickte die Kurse stark. So gingen in diesem Jahr von 138 erworbenen Lehrwartezeugnissen 126 an ASKÖ-Funktionäre. Für diese Kurse gab es allerdings noch keine gesetzlich festgelegten Ausbildungsrichtlinien. Die Bundesanstalt und der ASKÖ arbeiteten intensiv zusammen und teilten

Die ersten Einrichtungen des ASKÖ waren noch recht bescheiden.

manche Bereiche untereinander auf. Die Bedeutung der Lehrwarteausbildung für den Sport kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dies bestätigt auch Franz Heinze, Sportsekretär im ASKÖ-Bund: „Derzeit lebt der österreichische Sport von den staatlichen Ausbildungen. Diese Ausbildungen gab es früher nicht. Die offizielle staatliche Lehrwarte- und Trainerausbildung existiert erst seit 1974. Vorher gab es zwar ebenfalls inoffizielle Ausbildungen in Zusammenarbeit mit den Bundesanstalten, aber sie waren nicht durch Gesetz geregelt. So waren die Lehrinhalte

Der Bund richtete die Bundesanstalten für Leibeserziehung (BAfL) hat im Jahr 1946 in Graz, Innsbruck und Wien, 1980 auch in Linz ein. Sie erfüllen zahlreiche wichtige Aufgaben in bezug auf die Ausbildung von Sportlehrern, Trainern und Lehrwarten. Die gesetzliche Fundierung erhielten sie 1974. In Wien ist die BAfL seither im Universitäts-Sportzentrum auf der Schmelz untergebracht.

nirgends verbindlich festgelegt. Wir haben noch Kursverzeichnisse von den ersten Lehrwartekursen aus den Jahren 1947/48 gemeinsam mit der BAfL Wien. Diese Kurse waren damals vierzehntägig. Die geltenden Bestimmungen gab sich entweder die BAfL selbst oder vereinbarte sie mit den Verbänden. Diese Lehrwartekurse wurden nur für den Breitensport abgehalten. Sie hießen einfach ‚Turnkurse‘. Wir organisierten daraufhin sogenannte Lehrwartekurse in einzelnen Sportarten. Der ASKÖ war z. B. der erste bei den inoffiziellen Lehrwartekursen für Tennis. Andere Sportarten waren Handball, Gewichtheben, Rodeln. Erst nach dem Gesetzesbeschluß bemerkten die Fachverbände, daß sie diese Ausbildungen ja auch brauchten. Der Kontakt zwischen ASKÖ und BAfL war sehr eng, da mit Dir. Franz Nowak als Vorstand der BAfL ein langjähriger Funktionär des ASKÖ die Entwicklung wesentlich mitgestaltete. Franz Nowak war gleich nach dem Krieg als Funktionär aktiv und auf vielen Ausbildungskursen des ASKÖ und der BAfL selbst mit dabei. Erst nach 1974 zog sich der ASKÖ von den Lehrwartekursen in den Spezialgebieten als Dachverband zurück. Die Fachverbände übernahmen dann die entsprechenden Aufgaben, und wir schickten nur mehr unsere Leute zu den Kursen.“

Neue Aktivitäten

In den Ausbildungen konzentrierte sich die ASKÖ danach auf die Fitneß-Aktivitäten. So versuchte man, auf die Lücken der FIT-Lehrwartausbildung einzugehen, das waren z. B. Skilanglauf, Schwimmen, d. h. Spiele und Übungen im Wasser, Massage usw.

Die andere Seite des Kurswesens ist die Nachwuchsförderung. Auf diesem Gebiet ist der Dachverband nach wie vor sehr aktiv. Dabei sollte jedoch im Leistungs- und Spitzen-

sport den Fachverbänden keine Konkurrenz gemacht werden. Leistungssport ab einem bestimmten Niveau ist Aufgabe des Fachverbandes. Die Förderung im Nachwuchsbereich hingegen sieht die ASKÖ als ihre ureigene Aufgabe an. „Wir springen überall dort ein, wo es von seiten des Fachverbandes kein Angebot gibt. Diese Linie hat sich bisher sehr gut bewährt“, legt Franz Heinze den Standpunkt der ASKÖ dar. Dafür sprechen auch die aktuellen Zahlen der Aus- und Fortbildungen: 1985 hatte die ASKÖ knapp 1500 Teilnehmer in 71 Kursen betreut, fünf Jahre später waren es bereits 2255 Teilnehmer in 119 Kursen.

Hans Kratky: der ASKÖ-Techniker

Von den zwanziger Jahren bis weit in die sechziger Jahre hinein war Hans Kratky im sportfachlichen Bereich eine Zentralfigur im ASKÖ. Schon mit 19 Jahren war er an der Errichtung der WAT-Gruppe Simmering beteiligt und maßgeblich für die Leichtathletikerfolge dieses Vereins verantwortlich.



Hans Kratky

1928 wurde er als Technischer Sekretär im WAT angestellt, wo er neben seinem Turnplatz auch viele Veranstaltungen betreute. Bei der Arbeiter-Olympiade im Jahr 1931 war er Hilfsregisseur und Leiter der Leichtathletikwettkämpfe. Dabei konnte er neben der lange vorausgegangenen Planungsarbeit auch sein Improvisationstalent mit viel Erfolg einsetzen. Seine große Stärke war das Entscheiden in Sekundenschnelle, das ihm auch den Spitznamen „Improvisator“ einbrachte. Die Ereignisse zwischen 1934 und 1945 hemmten zwar seine Tätigkeit, er setzte sie aber in der Illegalität fort. Verhaftung und KZ

waren die Folge. Beim Wiederaufbau war Hans Kratky sowohl beim ASKÖ als auch im WAT in vorderster Linie zu finden. 1947 wurde er zum Technischen Leiter des ASKÖ-Bundes bestellt. Auch im WAT übte er 20 Jahre die Technische Leitung aus. Sein Tätigkeitsbereich erstreckte sich aber auch auf den Fachverband für Turnen, den Rollschuhverband und auf das ÖOC. Die Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens der Republik, des Sportehrenzeichens der Stadt Wien sowie der goldenen Ehrenplakette der ASKÖ sprechen für seine Verdienste. Hans Kratkys Markenzeichen waren sein sprichwörtlicher Humor und seine urwüchsige Art. Beim Bundestag 1966 legte er seine Funktionen zurück und wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Ein Jahr später starb er im 67. Lebensjahr.

Franz Nowak: Mentor des Fit-Sports

Mit Franz Nowak wurde im Jahr 1975 ein sehr rühriger ASKÖ-Funktionär zum Direktor der Bundesanstalt für Leibeserziehung in Wien bestellt. Seine sportliche Laufbahn hatte er beim WAT begonnen, wo er sich als „WAT-Sporttechniker“ das nötigste Geld für sein Studium verdiente. Nach Absolvierung der Turnlehrausbildung arbeitete er zunächst an der AHS, bevor er als Leiter der Abteilung „Lehrwarteausbildung“ an die BAfL übersiedelte. In seiner Funktionärlaufbahn war er im Fachverband für Turnen und Basketball, in verschiedenen ASKÖ-Gremien, als geschäftsführender Vizepräsident des WAT sowie im gesamtösterreichischen Trainerrat der BSO tätig. Lange Jahre gehörte er auch dem Redaktionskomitee des „ASKÖ-Sport“ an, für den er vorwie-



Franz Nowak

gend Fachbeiträge verfaßte. Franz Nowak war einer der Begründer der modernen Fit-Bewegung in Österreich. Mit seiner freundlichen und verständnisvollen Art, aber auch oft unkonventionellen Mitteln, gab er sein großes Fachwissen an unzählige Sportlehrer und -lehrerinnen weiter. Am 1. November 1991 wurde er aus seiner nimmermüden Lehr- und Organisationstätigkeit herausgerissen. Die ASKÖ verlor mit Franz Nowak einen ihrer beliebtesten Funktionäre und Mitarbeiter. Wie engagiert er aber für den gesamtösterreichischen Sport tätig war, bewies die große Zahl von Trauergästen aus beinahe allen Sportverbänden. Gerade in den letzten Monaten seines Lebens hat Franz Nowak noch viel aus seinen historischen Erfahrungen erzählt.

Österreich schwimmt auf der Fit-Welle

„Fitneß“ ist zu einem nicht wegzu-denkenden Schlagwort unserer Zeit geworden. Fit sein heißt: den Anforderungen gewachsen sein, in Form sein, gesund sein. Diese körperliche Fitneß mit ihren positiven Auswirkungen auf das seelische und geistige Wohlbefinden wird uns von den Sportvereinen, in den letzten Jahren auch in zunehmendem Maße von den Fitneß- und Freizeit-Zentren kommerzieller Ausrichtung angeboten. Wenn auch manchmal mit diesem Begriff Schindluder getrieben wird, so steckt hinter dem Fit-Sein ein ganz einfaches Rezept: das Wissen um die Wichtigkeit körperlicher Betätigung, keine Scheu vor einer gewissen Portion Anstrengung und der Wille zu regelmäßiger Aktivität. Da-



Ein Vorläufer des Fit-Marsches: der Volkssporttag 1968 in Judenburg.

mit diese einfachen Voraussetzungen aber Allgemeingut der Bevölkerung werden konnten, war eine umfangreiche Aufklärungsarbeit vonnöten. Wie die Fitneß-Bewegung entstanden ist, darüber gehen die Ansichten ein wenig auseinander. Einer der Anstöße zur Fitneß-Bewegung moderner Prägung erfolgte 1953 in Amerika. Ein auslösender Faktor war der Kraus-Weber-Testversuch, der die Fitneß der amerikanischen und europäischen Jugend verglich. Dabei schnitten die amerikanischen Jugendlichen derart katastrophal ab, daß sofort Gegenstrategien eingeleitet wurden. Diese Fitneß-Welle erreichte ab 1959 auch

Europa. 1963 wurde in Magglingen in der Schweiz ein Symposium über den Fit-Sport abgehalten. 1967 startete die erste Trimm-Aktion in Norwegen. Und die BRD begann 1970 ganz groß mit der Trimm-Bewegung, wie dort der Fit-Sport genannt wurde.

Die Ursprünge liegen in Skandinavien

Die Fitneß-Bewegung läßt sich allerdings mit Sicherheit nicht auf ein genaues Geburtsdatum zurückführen. Lange bevor man in Nordamerika mit den ersten Fit-Aktionen begann, wurden im hohen Norden schon Volkssportbewerbe ausgetragen, die auf eine lange Tradition zurückgingen. Die bekannteste derartige Ver-

anstaltung ist der „Vasalauf“, der seit 1922(!) ausgetragen wird. Aber nicht nur für die Skilangläufer, sondern auch für die Radtouristen gab es in Schweden schon lange einen großen Bewerb. Der Volksländerkampf im Schwimmen zog in den skandinavischen Ländern jährlich Tausende Menschen in seinen Bann. Dabei mußten für ein Leistungsabzeichen 200 Meter ohne Unterbrechung zurückgelegt werden. Länderkampfsieger war jenes Land, das im prozentuellen Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl die

meisten Leistungsabzeichen erhielt. Eine freie Fitneß-Bewegung existierte also in Skandinavien beträchtliche Zeit, ohne daß man in diesen Ländern viel Aufhebens davon gemacht hätte. Die große Naturverbundenheit erfaßte dort die gesamte Bevölkerung. So ging zum Beispiel der finnische Präsident Kekkonen jeden Tag laufen, bzw. im Winter langlaufen, und das mitten in der Stadt.

Aber nicht nur in Skandinavien, sondern auch in Holland gab es große Volkssportveranstaltungen. Musterbeispiel ist der „Elf-Städte-Zug“, der früher – dank der noch strengeren Winter – alljährlich ausgetragen wurde. Dabei wurden auf 193 Kilometer elf Städte passiert. Die Beteiligung an diesem Lauf ging in die Zehntausende.

Vorläufer in Österreich

Nicht zuletzt in Österreich gab es erste Volkssportveranstaltungen vor der großen Fit-Welle. So wurde in der Steiermark in den sechziger Jahren ein „ASKÖ-Volksskitag“ abgehalten, dessen Erfolg Anlaß zu ersten Überlegungen für einen „Tag der sportlichen Bewegung“ gab. Ein



Auch Schwimmen wurde früher im Turnverein betrieben.

Volkslauf und ein Volksmarsch sollten im Rahmen dieser Veranstaltung größere Menschenmassen auf die Beine bringen, um die Teilnehmer einer von jedem gesunden Menschen erfüllbaren körperlichen Leistungsprüfung zu unterziehen. Der Gedanke des Fit-Marsches hat also auch in Österreich Tradition.

„Turnen“ oder „Fitneß“?

Dem Siegeszug der Fitneß-Bewegung – und es war ein solcher – ging eine Auseinandersetzung innerhalb des ASKÖ voraus, die Beachtung verdient. In ihr spiegelt sich nämlich ein gewandeltes Verhältnis zum Turnen bzw. den „neuen“ Bewegungsformen wieder. Unter Turnen versteht man heute praktisch nur mehr das moderne Geräte(kunst)turnen und die Rhythmische Sportgymnastik. Dabei hatte dieser Begriff früher eine andere, viel weiter gefaßte Bedeutung. „Turnen wurde als diejenige Art von Leibesübungen erklärt“, so schreibt Dr. Steffi Endres noch 1966 im ASKÖ-Sport, „welche mit Hilfe körperlicher Übungen subjektiv auf den Menschen einwirken soll.“ Damit befand sich das Turnen in einem

Gegensatz zum Sport, für den nicht subjektives Wohlbefinden, sondern Leistungssteigerung und -vergleich im Vordergrund stehen. Turnen war also Bewegungskultur im weitesten Sinn. Laufen, Schwimmen, Wandern, Bergsteigen, Spielen, auch Geräteturnen und Skifahren – alle diese Bewegungsformen wurden im Turnverein betrieben. Der Turnverein war sozusagen auch der Fitneß-Verein.

Zeitgemäße Formen sind gesucht

Allerdings waren viele Turnvereine in ihren Angeboten einfach nicht mehr zeitgemäß und konnten die Nachfrage nach einer neuen Art von Freizeitsport nicht stillen. An den Konflikt zwischen Turnern und den Proponenten der Fit-Bewegung erinnert sich ASKÖ-Sportsekretär Franz Heinze folgendermaßen: „Die Turnsparte innerhalb des ASKÖ war sehr stark und versuchte, alle diese Bewegungsformen abzudecken. Im Zuge der Spezialisierung hin zum Leistungs- und Spitzensport entwickelte

sich das Gerätekunstturnen, und die Funktionäre ließen sich dazu verleiten, sich nur mehr um den Leistungs- und Spitzensport zu kümmern. Das althergebrachte Turnen wurde sehr stark vernachlässigt. In den sechziger Jahren entstand durch diese Entwicklung ein großes Vakuum im ASKÖ. Die Turnsparte beharrte jedoch weiterhin auf ihrer einseitigen Unterstützung des Spitzensports, so daß man in der ASKÖ-Führung beschloß, eigene Akzente im Breitensport zu setzen. Die Fitneß-Bewegung kam da für uns genau im richtigen Moment. Viele alte Turnfunktionäre waren natürlich frustriert, als sie sahen, daß ihr früheres „Turnen“ nun als „Fitneß“ bezeichnet wurde. Sie schafften es aber nicht, mit ihren alten Methoden neuen Schwung zu bringen. Durch die Fitneß-Bewegung kamen hier viele neue Impulse, sie war einfach bunter und lockerer.“

Im ASKÖ hatte man damals zwar schon eigene Breitensportkonzepte entwickelt, sie konnten aber noch nicht umgesetzt werden. Die Turnsparte war – wie geschildert – überfordert, und die vielfältigen Ideen und Anregungen der Fitneß-Bewegung konnten innerhalb des Verbandes noch nicht entsprechend durchgesetzt werden. Dies gelang zuerst der Bundessportorganisation.

Vom Fit-Marsch zu „Fit – Mach mit!“

Ähnlich wie in anderen Industrieländern gab es auch in Österreich alarmierende Untersuchungen über den katastrophalen Gesundheitszustand der Bevölkerung, dabei vor allem der Jugendlichen. Unter dem Titel „Degeneration verschlingt Österreich“ vermeldete der ASKÖ-Sport im Jahr 1967: „Die hohe Bewegungsarmut des zivilisierten Lebens führt zu Zivilisationskrankheiten und Frühinvalidität. Diese Mangelerscheinungen sind schon in der Schule feststellbar: 20



Der offizielle Startschuß zu den Fit-Veranstaltungen am Nationalfeiertag fiel 1971.

Prozent der Schüler haben Haltungsschäden, in einzelnen Gebieten sind es gar bis zu 40 Prozent. Mancherorts weisen die Schüler bis zu 60 Prozent Fußschäden auf. (...) Auch die Tauglichkeitsstatistik der Musterungen für das Bundesheer zeigt kein erfreuliches Bild: zwischen 20 und 25 Prozent der Untersuchten waren zum Dienst mit der Waffe nicht geeignet. (...) Österreichs Volkseinkommen betrug 1965 183 Milliarden Schilling, nicht weniger als 26 Milliarden davon wurden von der Sozialversicherung ausgegeben. (...) Wesentlich billiger käme eine Prophylaxe in Form einer verstärkten Bewegungstherapie. Dadurch würden die allgemeine Widerstandskraft der Menschen erhöht, Krankheiten und Leiden eingedämmt, die Leistungsfähigkeit verbessert, das Volkseinkommen vermehrt und die Heilungskosten reduziert werden.“

All diese Mißstände wurden in einem Land festgestellt, das ähnlich gute, wenn nicht bessere Voraussetzungen für eine breite volkssportliche

Betätigung besitzt als die skandinavischen Länder. Österreich bietet aufgrund seiner geographischen Lage und seines Reichtums an Bergen, Wäldern, Seen und Flüssen für jeden ausreichende Möglichkeiten, etwas für seine Gesundheit zu tun. Der Zeitpunkt für eine österreichweite Propaganda kam Anfang der siebziger Jahre.

1971 war das Jahr „Null“

Die vorbereitende Bewußtseinsarbeit für eine Fit-Bewegung in Österreich hatten die Dachverbände bereits geleistet, als die BSO die Koordinierung der verschiedenen Aktionen und Ideen übernahm. Am 24. Mai 1971 wurden in einer Enquete unter Ehrenschutz des Bundespräsidenten die österreichischen Fit-Aktivitäten vorgestellt. Die BSO hatte einen Fit-Ausschuß eingesetzt, der als Fachgremium für die Durchführung der Aktivitäten fungierte. Erste Zielsetzung war die Förderung des Sportinteresses in der Bevölkerung und die Schaffung von Fit-Aktivitäten in den Vereinen. Allerdings hatten die Massenmedien von dieser Enquete



kaum Notiz genommen, so daß die Organisatoren mit ziemlich gemischten Gefühlen an die Ausschreibung der ersten Aktion gingen. Für diesen Fit-Lauf und Fit-Marsch zum Nationalfeiertag wurden 10.000 Anmeldeformulare verschickt und 80.000 Plakate bereitgestellt. Hatte man anfangs optimistisch mit 50.000 Teilnehmern und Teilnehmerinnen gerechnet, so waren es dann gleich 150.000, die sich auf die 10-Kilometer-Strecke machten. Die Fit-Welle war endgültig in Österreich angelaufen. Da nun auch eine massive Unterstützung durch die Medien einsetzte, waren 1973 bereits 300.000 Fit-Marschierer unterwegs, in den späten siebziger Jahren pendelte sich die Zahl dann bei etwa einer halben Million ein.

Ausbau der Fit-Aktivitäten

1972 wurde die Fit-Pyramide geschaffen, die zu regelmäßiger sportlicher Betätigung anspornen sollte. Weitere Aktionen waren die Einrichtung des offiziellen Ski-Wandertages (1973) und des Rad-Wandertages (1977), die Schaffung des Emblems „Wanderbares Österreich“ (1979) und die Spielfeste (ab 1981). Am bekanntesten wurde zweifellos der Slogan „Fit – Mach mit!“. Mit diesem Slogan wurde versucht, den Menschen aller Altersstufen ein umfang-

Daß vergessene Freizeitsportarten wie das Wanderpaddeln neu entdeckt wurden, hängt eng mit der Fit-Bewegung zusammen.

reiches Übungs- und Bewegungsangebot nahezubringen. Aktionen mit diesem Ziel liefen unter den verschiedensten Bezeichnungen, wie 2. Weg, Gesundheits- oder Erholungssport, Sport für alle, Jedermannturnen, Sportplatz der offenen Tür etc.

In der Beliebtheit diverser Freizeitsportarten ergaben sich große Veränderungen. Plötzlich wurden neue Spiel- und Sportarten wie Bocchia und Yoga genannt, die Liebe zu Tennis und Golf wurde bekundet, auch Trampolinspringen und Kegeln hatten neue Anhänger gewonnen. Während Geräteturnen und Leichtathletik in der Beliebtheitsskala etwas abrutschten, standen Wassersportarten wie Schwimmen, Rudern, Tauchen und Wasserskifahren ganz an der Spitze. Mit der Entstehung völlig neuer Sportarten in den 80er Jahren erfuhr dieses Bild noch einmal eine große Wandlung.

Diese beachtlichen Erfolge der österreichischen Fit-Bewegung konnten aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es noch ein weiter Weg bis zu einer wirklich sportlich aktiven Bevölkerung war. Die Fit-Märsche allein können den Gesundheitszustand sportlich träger Menschen natürlich nicht verbessern. So trällerte im Jahr

1972 jedermann den – aus heutiger Sicht etwas dümmlichen – Sommerhit „Ja, mir san mit'n Radl da“, ohne sich deswegen auf einen Drahtesel zu schwingen. Der Mountain-biking-Boom war noch fern. Und auch die Medien taten nicht alles in ihrer Kraft Stehende zur Unterstützung des Fit-Gedankens. Dem Sportredakteur war die Fit-Welle suspekt, und der Lokalredakteur verwies sie ins Reich des Sports. Dazu war im behäbigen Österreich ein ebenso knallhartes, manchmal fast militärisch strammes Vorgehen wie in Deutschland nicht möglich. Mit einer befehlenden Aufforderung wie „Turn mal wieder“ oder „Schwimm mal wieder“ war in Österreich nichts zu machen. Dennoch beeindruckt aus heutiger Sicht die große Bewußtseins- und Aufklärungsarbeit, die damals geleistet wurde. Der verstärkte Sportstättenbau, die Verdoppelung der Zahl der Vereinsmitglieder, der Aufschwung zahlreicher neuer Breitensportarten – all das muß im Zusammenhang mit der Fit-Bewegung gesehen und gewertet werden.

ASKÖ forciert Fit-Ausbildungen

Innerhalb der ASKÖ fielen die Ideen der Fit-Bewegung auf fruchtbaren Boden. Der Breitensport war ja immer schon eines ihrer Hauptanliegen gewesen. Im Fitneßbereich ver-



suchte die ASKÖ natürlich, ihren Vereinen Richtlinien und Hilfestellung bei der Einführung entsprechender Veranstaltungen und Kurse zu geben. Bei einer Arbeitstagung zum Thema „Erholungssport“ kam klar zum Ausdruck, daß den Vereinen der Mangel an geeigneten Übungsstätten und Übungsleitern die größten Schwierigkeiten bereitete. Wo hingegen entsprechende Möglichkeiten vorhanden waren, florierte der Betrieb tadellos. Die Intensivierung der Lehrwarteausbildung für den Erholungssport (Vorläufer des Fit-Lehrworts) und die

„Im Verlauf der letzten 20 Jahre ist eine deutlich positivere Einstellung der Menschen zum Breitensport erkennbar geworden. Auch im Bereich der Finanzierung und Fortbildung hat seit Ende der siebziger Jahre eine starke Aufwärtsentwicklung eingesetzt. Durch die Öffnung der Vereine war plötzlich eine viel größere Nachfrage zu verzeichnen. Anfang der achtziger Jahre wollte man auf Bundesebene neue Akzente setzen, neue Wege beschreiten, da vor allem im Gesundheitsbereich die Entwicklung sehr schnell voranging. Dies gelang uns schließlich mit der Einrichtung des Referats für Fitneß und Gesundheitsförderung im ASKÖ-Bund.“

Franz Heinze

Das Wandern zählt nach wie vor zu den liebsten Freizeitbetätigungen der österreichischen Bevölkerung.

Erstellung von Übungsprogrammen waren erste Ansätze zu einer diesbezüglichen Verbesserung. Verschiedentlich wurden auch schon Veranstaltungen für ein breites Publikum angeregt, für die eine Mitgliedschaft bei einem ASKÖ-Verein nicht verpflichtend sein sollte. Der Vorschlag solcher verbandsöffener Angebote stieß aber vorerst noch auf Widerstand von seiten der Turnfunktionäre, die um ihre Vormachtstellung auf diesem Gebiet fürchteten. Bald wurde aber klar, daß die Turnsparte diese Aktivitäten nicht mehr abdecken konnte. Als Folge war bereits Ende der sechziger Jahre das ASKÖ-Fitneßreferat eingerichtet worden. Vorsitzender war BAfL-Direktor Franz Nowak. Die Mitarbeiter dieses Referates versuchten, österreichweit eine Organisation aufzubauen und Funktionäre für ihre Aktivitäten zu gewinnen. 1974 wurde die Lehrbeilage im ASKÖ-Sport eingeführt, mit der wertvolle Informationen für Lehrwarte und Übungsleiter weitergegeben werden konnten. Franz Heinze, selbst in diesem Referat von Anfang an dabei, erinnert sich: „Das

Fitneß-Referat setzte Initiativen und strahlte teilweise auch in die Landesverbände aus. Die vielfältigen Bereiche der ‚Fitneß‘ – sie reichen vom Kleinkind bis zum Opapa, von Badminton bis Volleyball – konnten von einem ehrenamtlichen Funktionär allein nicht betreut werden. Dieser konnte nur punktuell aktiv werden. Wir initiierten daraufhin im ASKÖ-Bund zahlreiche Aus- und Fortbildungskurse. (...) Wir wollten interessierten Funktionären Material an die Hand geben, damit sie selbst aktiv werden konnten.“

Der Fit-Lehrwart kommt

Mit der Einführung des Fit-Lehrworts konnte die Fitneßarbeit auf breiter Basis und mit geschulten Kräften einsetzen. Diese Lehrwarteausbildung soll das Rüstzeug für Fitneß und allgemeine Körperausbildung geben. Sie ist dreigeteilt: für Kinder/Jugendliche, Erwachsene bzw. Senioren gibt es jeweils eine eigene Ausbildung. Neben den theoretischen Grundlagen werden spielerische und freudvolle Übungen, Konditionstraining, einfaches Geräteturnen vermittelt. In der Fortbildung versuchte der Verband, auf die Lücken der staatlichen Ausbildung einzugehen, das waren z. B. Skilanglauf, Schwimmen (Spiele und Übungen im Wasser), Massage etc. Die ASKÖ hat auch von Anfang an im Fit-Ausschuß der BSO mitgearbeitet. Natürlich vernachlässigte sie dabei keineswegs ihre eigenen Möglichkeiten auf dem Fitneß-Sektor. Schließlich ist der Fitneß-, Gesundheits- oder Breitensport im Grunde nichts anderes als eine zeitgemäße Form jener Sportausübung, die von hunderten Menschen schon vor Jahrzehnten in den Arbeitersportvereinen praktiziert wurde: ein breitgefächertes Übungsangebot ohne Rekord- und Titelstreben, dafür jedoch auf eine die Gesundheit und das soziale Leben fördernde Art.

Hinter den Kulissen



Generationswechsel im ASKÖ – Pressespiegel des
Arbeitersports – Ein Blick in die Bundesländer – Die
Arbeit der zentralen Verbände – Mitwirkung im
internationalen Arbeitersport – Die großen ASKÖ-Feste –
Spitzenathleten aus ASKÖ-Reihen

Dem Hunderter entgegen

Wie jede große Organisation wird auch die ASKÖ von Personen repräsentiert. Und obwohl die Arbeitersportbewegung die Gemeinschaft und das solidarische Handeln über alle Einzelinteressen stellte, waren es doch immer wieder herausragende Persönlichkeiten, die den Arbeitersport – im wahrsten Sinne des Wortes – verkörpern. Zu diesen sind selbstverständlich auch die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu zählen, die sich in ihrem unmittelbaren Umfeld um die Anliegen des Sports verdient gemacht haben. Ohne sie könnte die gesamte Organisation weder funktionieren noch bestehen. Auf politischer Ebene wird der Arbeitersport in erster Linie durch den Präsidenten vertreten. Franz Winterer ist in dieser Hinsicht als Symbol der Kontinuität des Arbeitersports aus der Zeit seiner Hochblüte zu verstehen. Dasselbe gilt für den langjährigen Generalsekretär Hans Gastgeb. Der große Generationswechsel, der Mitte der sechziger Jahre im ASKÖ-Bund vor sich ging, bildet die Grundlage zum Verständnis zahlreicher neuer Zielsetzungen und Handlungsweisen im Arbeitersport.

Kurt Heller wird ASKÖ-Präsident

Mehr als 20 Jahre lang war Franz Winterer an der Spitze der ASKÖ-Bundesorganisation gestanden. Der Zeitpunkt seines Abtretens fiel zusammen mit vielen gesellschaftlichen Veränderungen, die auch den Arbeitersport beeinflusst hatten. So hatte sich in den sechziger Jahren unter anderem der Leistungssport durchgesetzt und auch von ASKÖ-



Generationswechsel im ASKÖ. Auf dem Bundestag 1966 wurden verdiente Funktionäre geehrt. V. l. n. r.: Hans Kratky, Franz Winterer, Steffi Endres, Hans Gastgeb.

Seite her Anerkennung gefunden. Der Kampf um den Amateursport wurde nicht mehr mit der Vehemenz früherer Tage geführt, und die Entpolitisierung des Arbeitersports wurde zwar von vielen bedauert und kritisiert, war aber nicht aufzuhalten. Die Kampfzeiten waren eben vorüber, die ersten Anzeichen einer Sättigung der Wohlstandsgesellschaft spürbar geworden. Eine gewisse Neuorientierung wurde notwendig, und diese konnte von den verdienten Funktionären aus der Zwischen- und Nachkriegszeit – nicht nur aus Altersgründen – nicht mehr geleistet werden. Kurt Heller selbst sprach beim Bundestag 1966 von einem markanten Ereignis in der ASKÖ-Geschichte. Eine Reihe von Funktionären überließ nach jahrzehntelanger Tätigkeit ihr Wirkungsfeld jüngeren Kollegen. Fünf Funktionäre erhielten die Ehrenmitgliedschaft des ASKÖ verliehen: Präsident Franz Winterer, Hans Gastgeb (der bereits 1962 als Bundessekretär ausgeschieden war), die

Vizepräsidenten Karl Stark und Rupert Peisser sowie der Technische Leiter Hans Kratky. Neben ihnen legten auch zahlreiche andere Funktionäre und Funktionärinnen ihre Tätigkeit zurück, unter ihnen die verdiente ASKÖ-Turnwirtin Käthe Wiesenberger. Die neuen Stellvertreter von Kurt Heller wurden Franz Hillinger, späterer Bürgermeister von Linz, Hannes Bammer, der noch heute dem ASKÖ-Landesverband Steiermark vorsteht, Hans Pettenauer vom Landesverband Niederösterreich und Franz Mayer vom ASKÖ Wien, der schon vorher im Präsidium vertreten war.

Für ein Sportförderungsgesetz

Mit Kurt Heller hatte der ASKÖ einen Präsidenten, der später – dank seiner Tätigkeit im ÖOC – zu einer der bekanntesten Persönlichkeiten im österreichischen Sport werden sollte. Sein dezidiertes Eintreten für eine wirksame Förderung des Sports kam bereits in seiner Antrittsrede zum Ausdruck. So forderte er ein Bundesgesetz über die Förderung des österreichischen Sports und die Einrichtung einer parlamentarischen Sport-

kommission – beides Anliegen, die wenig später auch realisiert wurden. Kurt Heller stellte die Gemeinsamkeit aber stets in den Mittelpunkt und forcierte die Zusammenarbeit mit den anderen Dachverbänden. „Der ASKÖ hat nicht den Ehrgeiz, alleiniger geistiger Vater eines gesamtösterreichischen Sportkonzeptes zu sein. Ich weiß, daß sich auch andere Institutionen mit solch einem Konzept befassen und Vorschläge zum Teil bereits ausgearbeitet haben oder eben dabei sind. Mir scheint es lediglich von Bedeutung, daß positive Arbeit geleistet wird, die im Zusammenwirken aller Sportfreunde zum Ziel führt.“ Dieser eindeutige Wille zur Zusammenarbeit wurde das Markenzeichen Kurt Hellers während seiner langen Tätigkeit an der Spitze der ASKÖ und des ÖOC.

Der Sport braucht eine leistungsfähige Infrastruktur

Neben einem gewaltigen materiellen Fortschritt hatten die sechziger Jahre auch die ersten Probleme der modernen Konsumgesellschaft mit sich gebracht. Einerseits stand den Menschen immer mehr Freizeit zur Verfügung, andererseits benötigten sie auch immer mehr Zeit, um individuelle Erholung, Gesundheit und Lebensfreude erlangen zu können. Der Zug der Zeit drängte zur rationellen Organisation sämtlicher Gesellschaftseinrichtungen. Dies betraf auch den Sport. Der ASKÖ trug diesen neuen Entwicklungen 1968 in einer Resolution Rechnung.

ASKÖ-Resolution 1968

„Bewegungsmangel, Reizüberflutungen und unnatürliche Lebensweise bedrohen die Gesundheit und damit die Leistungsfähigkeit der Menschen. Milliardenbeträge müssen aufgewendet werden, um die Arbeitsfähigkeit erkrankter Menschen wiederherzustellen. Zur Sicherung der Gesund-



Kurt Heller forcierte die Zusammenarbeit für die globalen Anliegen des österreichischen Sports.

heit der Bevölkerung ist Sport nicht nur die beste, sondern auch die billigste Medizin. Es gibt keine Berufsgruppe und keine Altersstufe, für die regelmäßig betriebene Leibesübungen nicht eine besondere gesundheitsfördernde Bedeutung haben.“

Als Konsequenz erarbeitete der ASKÖ 1969 in mehr als einjähriger Arbeit ein Sportprogramm für Österreich, um langfristig gute Voraussetzungen für den Ausbau einer modernen Körperkultur zu schaffen. Als notwendige Voraussetzungen für eine solche Entwicklung wurden in erster Linie erkannt:

- Maßnahmen zur Überwindung der Bequemlichkeit und zur Akti-

vierung des Bewegungsdranges;

- geeignete Sportstätten;
- die Reform des Schulsports;
- eine gute fachliche Ausbildung von Trainern und Lehrern;
- die Entwicklung der Sportmedizin;
- eine ausreichende Sportförderung.

Ein Blick auf die vorherrschende Situation unterstreicht die Notwendigkeit und Richtigkeit der damals erhobenen Forderungen. 40% der Schülerinnen und Schüler wiesen Haltungsschäden auf. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung verschlechterte sich ständig. In Schulen wurde zu wenig Sport betrieben, obwohl die tägliche Sportstunde immer wieder gefordert wurde. Die Hälfte der österreichischen Gemeinden verfügte weder über einen Sportplatz noch über eine geeignete Sportwiese, ebenso fehlten Turnhallen, Freibäder, Hallenbäder, Spielplätze.

Um für die Ausweitung des Gesundheitssports einen Antrieb zu schaffen, sollten organisatorische Maßnahmen, wie die Betreuung der Sporteinrichtungen, soziale Maßnahmen (Betriebssport) und auch psychologische Maßnahmen (Hebung des Stellenwerts des Sports), ergriffen werden.

Den Sport ins Volk tragen

Kurt Heller war sich wohl bewußt, daß die Öffentlichkeit für diese Aufgaben nicht so stark begeistert werden konnte wie für den Spitzensport. Aber gerade deswegen stellten sie eine soziale Verpflichtung erster Ordnung dar: „Diese Aufgaben sind zweifellos nicht so spektakulär wie andere Aspekte des Sports, dienen jedoch einer sehr großen Bevölkerungsschicht und sind somit ein wertvoller Beitrag für unser Staatswohl.“ Hellers erklärtes Ziel war es, den Sport ins Volk zu tragen. Die großen Erfolge, die in der Sport-

förderung in den siebziger Jahren zu verzeichnen waren, geben der Ansicht Kurt Hellers recht. Das Sportförderungsgesetz aus dem Jahr 1969 war der erste Schritt auf diesem Weg. Unter dem späteren Bundesminister Fred Sinowatz erfolgten ein großzügiger Ausbau der Bundessporteinrichtungen, die Gründung des Ski-Pools und der Sporthilfe sowie eine große Trainer-Aktion. Die Sportförderungsmittel waren konstant im Steigen begriffen. Hatte das Sportbudget im Jahr 1969 noch 82,9 Millionen Schilling betragen, so standen 1978 bereits 218,2 Millionen Schilling zur Verfügung. Die Kooperationsbereitschaft mit den Bundesländern und den Sportorganisationen war wesentlich verbessert worden. Und von der seit 1972 bestehenden Sporthilfe wurden auch ASKÖ-Angehörige gefördert.

Das „Sportprogramm für Österreich“ des ASKÖ aus dem Jahr 1969 wurde von der SPÖ als ihr Programm im Sportbereich übernommen. 1975 im Kapitel „Schule und Sport“ den aktuellen Bedürfnissen angeglichen, bildete es die Grundlage für die zweite Fassung aus dem Jahr 1982. Es fungiert bis heute als Diskussionsbasis bei der Bewältigung neuer Aufgaben im Bereich Freizeit und Sport.

Der „Arbeiterbund“ ist nicht mehr zeitgemäß

In den sechziger Jahren war im sozialdemokratischen Umfeld eine grundlegende Änderung der Einstellung zur Partei und auch zum Arbeitersport eingetreten. Es ging bei der Mitgliedschaft zu einem Verband oftmals nicht mehr um bloße Überzeugung, sondern um den „Kauf“ von Interessensvertretungen. Die geistige Bindung zur Organisation trat dabei in den Hintergrund. Dies stellte einen Zustand dar, der in der Vergangenheit der Arbeitersportbewegung fremd gewesen war. Der ASKÖ betonte aber stets, daß die Mitglied-



Der Eising-Süd neben dem Wasserturm in Wien-Favoriten ist ein gelungenes Beispiel für den Bau von großen Sportanlagen.

schaft nicht einer Zugehörigkeit zu einem Interessensverband gleichgesetzt werden dürfe, dem man seinen Obolus entrichtet und davon nur Rechte ableitet. Andererseits wurde gegen die Bezeichnung „Arbeiterbund“ von „unpolitischer Seite“ her mitunter erfolgreich agitiert. Die ASKÖ-Vereine waren in sportliche Bereiche eingedrungen, die kurz zuvor noch Privilegien der bürgerlichen Welt schienen. Im Zuge dieser Entwicklung war der Arbeitersport weit über den immer enger werdenden Kreis der rein manuell Arbeitenden hinausgewachsen. Dieser Dynamik wurde am 12. November 1971 durch die Namensänderung in „Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur“ Rechnung getragen. Mit der Bezeichnung „Arbeitsgemeinschaft“ sollte die bereits bestehende Zusammenarbeit mit anderen zentralen Verbänden (Naturfreunde, ARBÖ, Arbeiterfischer, Flugsportler) betont werden. Ähnliche Umbenennungen in sozialdemokratischen Organisationen – wenn sie auch bedeutend später erfolgten – zeigen, daß der Sport als gesellschaftliches Barometer sehr feinfühlig funktionierte. Aus heutiger Sicht hat der ASKÖ auf soziale Veränderungen rechtzeitig und richtig reagiert.



Aus „dem“ ASK wurde im Jahr 1971 „die“ ASKÖ

Der ASKÖ ändert seinen Namen

Der soziale Strukturwandel in den hochentwickelten Industrieländern brachte es mit sich, daß im Sog des Wirtschaftswachstums und des relativen Wohlstands der Arbeiter, der Prolet der Jahrhundertwende weitgehend ersetzt wurde durch die Fachkraft, die kein Arbeiter im herkömmlichen Sinn mehr ist. Dank ihrer speziellen Kenntnisse und der damit verbundenen Arbeitsleistung erreichte sie soziale Stufen, von denen der Arbeiter früher nicht einmal zu träumen wagte. Heute gibt es sozial gesehen in der arbeitenden Bevölkerung keine Proletarier mehr, sondern nur Professionisten, die sich in ihrer Lebenshaltung in keiner Weise von Angestellten oder auch anderen Berufsgruppen unterscheiden.

Sport und Freizeit 2000

Die Funktion des Sports als gesellschaftlicher Indikator wurde in den siebziger Jahren immer wichtiger. So stellte Fred Sinowatz, damals als Minister für den Sport zuständig, im Jahr 1979 fest: „Ich glaube, daß der Sport als soziales Phänomen in den nächsten Jahrzehnten für die Menschheit weiter an Bedeutung gewinnen wird. So werden die Leibesübungen immer mehr als Ausdruck der allgemeinen Lebensqualität gelten.“

Die achtziger Jahre eröffneten dem Sport zahlreiche neue Perspektiven, brachten aber auch viele neue Probleme mit sich. Die Themenliste reicht von den neuen Freizeitsportarten und dem geänderten Freizeitverhalten der Menschen bis hin zur Bedeutung der Gesundheitsförderung. Für die Vereine ergaben sich durch die zunehmende Kommerzialisierung neue Anforderungen. Die Massenmedien drangen immer stärker ins Sportgeschehen ein und formten auch in zunehmendem Maße das

Bild, das breite Bevölkerungskreise vom Sport hatten. Aber auch Umweltprobleme machten vor dem Sport nicht halt. Diese geänderten Bedingungen machten eine breite inhaltliche Diskussion in der ASKÖ über neue Tendenzen im Sport notwendig. In einer großen Enquete mit dem Titel „Sport und Freizeit 2000“ referierten die Vertreter aus acht Arbeitskreisen, die sich mit den wichtigsten Problemen des Sports an der Jahrtausendwende befaßten. Auf die Berichte dieser Arbeitskreise wird an späterer Stelle noch genauer eingegangen.

Die Sport-Enquete fiel mit dem 23. ASKÖ-Bundestag vom 10. bis 11. November 1989 in Salzburg zusammen. Auf diesem Bundestag ging auch die Ära Kurt Hellers zu Ende, der die Präsidentschaft an ASKÖ-Wien-Präsident BM Dr. Franz Löschnak übergab. In seiner Abschiedsrede zog Heller Bilanz: „Die Wandlungen vollziehen sich in unserer Zeit in teilweise beängstigender Geschwindigkeit. Die Utopie des Sports

für alle mit seinen legitimen Bedürfnissen und Wünschen zu entwickeln, ist eine gigantische, eine faszinierende Aufgabe. Aber die ASKÖ hat in ihrer 97jährigen Geschichte schon so manches verwirklicht, was zur jeweiligen Zeit utopisch schien. Heute ist der Sport Massenbewegung geworden, ist nicht mehr einer privilegierten Schicht vorbehalten, sondern zu einem wesentlichen Bestandteil eines gesunden, erfüllten Lebens geworden. Die ASKÖ hat sehr viel zur positiven Entwicklung des österreichischen Sports beigetragen und war in vielen Phasen Animator und Motor.“

Der Bogen der vielfältigen Arbeit der ASKÖ spannt sich von der Tätigkeit ihrer Landesverbände und der zentralen Verbände über die Mitwirkung im internationalen Arbeitersport bis hin zu ihren großen Festveranstaltungen. Aber auch im Leistungssport sowie im Breiten- und Gesundheitssport ist die ASKÖ höchst erfolgreich. Die folgenden Seiten sollen einen Überblick über die „Highlights“ in diesen Bereichen geben und ihre Vielfalt dokumentieren.

Pressespiegel des Arbeitersports

Die Hochblüte des Arbeitersports in der Zwischenkriegszeit war auch die goldene Epoche seiner Presseorgane. Im Gegensatz zur sonstigen Presse der Arbeiterbewegung fanden und finden die Publikationen des Arbeitersports keine besondere Beachtung, obwohl sie eine solche durchaus verdient haben. Bezeichnend für die einzelnen Zeitschriften war ihr hoher Grad an Politisierung, der sie ab Mitte der zwanziger Jahre zu regelrechten Kampforganen machte. „Der Naturfreund“, erstmals erschienen 1897, war die erste Zeitschrift



der Arbeitersportbewegung in Österreich. Abgesehen von der Unterbrechung zwischen 1934 bis 1945 ist er durchgehend publiziert worden. Er galt bald nach seinem Erscheinen als hervorragendes populärwissenschaftliches Medium. Heute umspannen seine Themen die vielfältigen Aktivitäten des Vereins im Freizeitbereich, in der Alpinistik und im Umweltschutz. Bald nach den Naturfreunden folgte der ASBÖ mit einer eigenen Publikation. Der Vorläufer des heutigen ARBÖ-Organs „Freie Fahrt“ war das „Reichsorgan der Österreichischen Arbeiter-Radfahrer“, später umgetauft in „Der Arbeiterradfahrer“. Als dritte im Reigen der österreichischen Arbeitersportpresse folgten die Arbeiterturner mit ihrer „Österreichischen Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung“. Zwischen 1918 und 1934 verfügten fast alle Sparten über ein eigenes Sprachrohr. So sie kein eigenes Organ hatten, konnten sie in der zentralen Publikation von ATUS und VAFÖ bzw. VAS mit ihren Berichten erscheinen. Die erste übergreifende Publikation der österreichischen Arbeitersportbewegung war „Der Kämpfer“, der sowohl vom Republikanischen Schutzbund als auch vom ASKÖ herausgegeben wurde. „Der Kämpfer“ wurde 1933 verboten, nach dem Februar 1934 wurden auch die übrigen Organe zur Einstellung gezwungen.

Ein „sanfterer“ Neubeginn

Wie bei anderen Vorfeldorganisationen der österreichischen Sozialdemokratie kam es auch im ASKÖ nach dem Ende des 2. Weltkrieges zu einer Neukonstituierung seiner Presseorgane. Aufgrund des gesellschaftlichen Wertewandels und des Bestrebens, Österreich über die politischen Lager hinweg neu aufzubauen, verlor die Arbeitersportpresse größtenteils ihren Kampfcharakter und konzentrierte sich auf die Belange des jeweiligen Vereins- und

Verbandswesens. „Der Kämpfer“, der von 1932 bis 1933 als erste ASKÖ-eigene Publikation erschienen war, wurde nicht mehr reaktiviert. An seiner Stelle erschien ab 1946 das Offizielle Mitteilungsblatt „ASKÖ“. Der „Übungsleiter“ des ATUS wurde ab 1948 vom ASKÖ übernommen und mit Anfang 1951 in den „ASKÖ-Sport“ integriert. Von den anderen wichtigen Publikationen seien der „Naturfreund“ erwähnt, der 1945 wieder erschien, sowie die Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerzeitung „ARBÖ“, die 1961 in „Freie Fahrt“ umgetauft wurde. Diese Organe können heute im fachlichen Bereich mit anderen Periodika durchaus konkurrieren.

ASKÖ-Sport: Das Verbandsorgan

Der „ASKÖ-Sport“ wurde im Verlauf der letzten vierzig Jahre mehrmals umgestaltet. 1951 verfügte man im ASKÖ-Bund endlich über die nötigen Mittel, um ein repräsentatives Medium herauszugeben. Die fachlichen Beiträge des „Übungsleiters“ wurden in einen eigenen Teil der Zeitschrift eingebaut. Ein eigenes Redaktionskomitee versuchte, den sehr verschieden gelagerten Ansprüchen der Vereine, Funktionäre und Aktiven gerecht zu werden und eine gute Mischung von technischem, organisatorischem, administrativem und sportpolitischem Material zu bringen. Der Preis der neuen Zeitschrift lag übrigens unter dem der beiden alten. Die bis zu 64 Seiten Umfang und die noch spärlich gesäten Fotos lassen erkennen, wie vollgepackt mit Information dieses Verbandsorgan war. Dies allerdings in einer Zeit, in der das Fernsehen dem Lesen noch nicht den Rang abgelaufen hatte und die Menschen nicht in dem Maß von Bildern überflutet waren, wie das heute der Fall ist. Der „ASKÖ-Sport“ war wirklich alles: Informationsquelle für die Funktionäre, Arbeitshilfe für die Vorturner und Trainer,

Verbindungsglied zwischen Bund, Landesorganisationen und Vereinen sowie Motivationsinstrument für die gesamte Tätigkeit des Arbeitersports und seiner Zielsetzungen.

Nach 15 Jahren im selben, bewährten Erscheinungsbild wurde der „ASKÖ-Sport“ 1966 umgestaltet. Hinsichtlich Umfang und Gestaltung war er damals die größte Sportzeitung Österreichs. Die Aufmachung wurde durch einen stark ausgebauten Bilderdienst an eine Illustrierte angenähert, Format und Umfang vergrößert. 1977 ersetzte man den Buchdruck durch Offsetdruck, die Gestaltung wurde lebhafter. Seit 1974 erschien auch die Fit-Beilage, die zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für Lehrwarte und Übungsleiter in ihrer technischen Arbeit wurde. 1981 erfolgte neben einer Neuanpassung an die modernen graphischen Möglichkeiten die Umbenennung in „SPORT – askö revue“. Die Zielsetzungen der Zeitschrift blieben gleich: sie wollte Bindeglied zwischen allen Teilen der großen ASKÖ-Familie sein, als Sprachrohr für die Meinung der größten Sportorganisation Österreichs fungieren sowie eine Informationsbasis über das umfangreiche Geschehen in der Sportwelt – innerhalb und außerhalb der ASKÖ – bieten.

Vielfältige Publikationen

Neben der „askö-revue“ bestehen natürlich zahlreiche andere Verbands- und Vereinszeitschriften. Professionell gestaltete und – als Mitgliederzeitschriften – auflagenstarke Blätter sind die „Freie Fahrt“ des ARBÖ und der „Naturfreund“. Auf regionaler Ebene bestehen noch viele kleinere Verbands- und Vereinszeitungen, die – je nach technischen und finanziellen Möglichkeiten – im Druckverfahren, in einfacher Wachsmatrizenreproduktion oder durch Kopieren hergestellt werden.

Ein Blick in die Bundesländer

Der Wiederaufbau des ASKÖ im Jahr 1945 war – wie eingangs in Kapitel 5 geschildert – von Wien ausgegangen. Das soll aber nicht heißen, daß er auf Wien beschränkt blieb, ganz im Gegenteil. In einigen Bundesländern gab es unabhängig von der Zentrale eigene Aktivitäten zur Sammlung und Neuerrichtung der Landeskartelle. Auf diese unterschiedliche Aufbauarbeit soll im nachfolgenden Streifzug durch die einzelnen Bundesländer genauer eingegangen werden. Aber auch die weitere Entwicklung der Landesverbände durch 47 Jahre bis herauf zum Jahr 1992 verlief – je nach Gegebenheiten – in eigenen Bahnen. Überall war aber eines gleich: Ohne die aufopferungsvolle Tätigkeit unzähliger ehrenamtlicher Funktionäre und Funktionärinnen hätte diese eindrucksvolle Arbeit nicht geleistet werden können. Wenn daher in manchem Zusammenhang von den politischen Repräsentanten des Arbeitersports die Rede ist, so soll darüber die große Zahl der „kleinen“ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht vergessen werden. Auch ihnen gebührt größter Dank.

BURGENLAND

Als das Burgenland im Jahre 1921 zu Österreich kam, gab es in den wenigsten Gemeinden einen geregelten Sportbetrieb. Vor allem aber galt die Sportausübung als Luxus, und gerade die Arbeiter waren davon weitestgehend ausgeschlossen. Erst durch die Aktivitäten der Arbeitersportbewegung kam es in den Gemeinden zur Gründung von Arbeitersportvereinen mit dem Ziel, allen Bevölkerungsschichten die Teilnahme



Die ersten Arbeitersportvereine im Burgenland widmeten sich vor allem dem Fußball. Die Szene stammt aus einem Spiel in Klingensbach 1959.

am sportlichen Geschehen zu ermöglichen. Den Anfang machten – wie sollte es auch anders sein – Fußballvereine, zu denen später, vor allem im nördlichen Teil des Burgenlandes, auch einige Turnvereine kamen.

In den ersten Nachkriegsjahren hatte die Arbeiter- und Sportbewegung des Burgenlandes Schwierigkeiten

wie kaum ein anderes Bundesland zu überwinden. Von den alten Funktionären war fast keiner mehr da, die sporttreibende Jugend hatte zunächst keine Ahnung von der Existenz des ASKÖ und seiner Ideen. Beim ersten ASKÖ-Landestag im Dezember 1947 waren nur einige alte Genossen anwesend.

Trotzdem schaffte man es. Dies ist



Abkühlung nach dem Match und einfache Dessenreinigung bot der Schwarzbach in Oberpetersdorf.

nicht zuletzt einem Mann zu verdanken, der schon bei der Gründung der ASKÖ im Jahre 1926 richtungweisend war und der dem ASKÖ insgesamt 43 Jahre lang vorstand: dem späteren, ersten freigewählten sozialistischen Landeshauptmann des Burgenlandes, Hans Bögl.

Unter Bögl und dem damaligen Landessekretär Alfred Breithofer entstanden, trotz materieller Not und anfänglicher politischer Unsicherheit, in den späten vierziger Jahren im ganzen Land wieder ASKÖ-Vereine, die auf immer breiterer Basis den Sportstättenbau forcierten und die Aktivitäten erweiterten.

Die Mitgliederzahlen schnellen in die Höhe

1948 gab es mehr als 300 ASKÖ-Mitglieder im ganzen Land, 1949/50 waren es bereits 14 Vereine mit 1940 Mitgliedern, 1952 zählte man 23 Vereine, denen 2767 Sportler angehörten. Zusammen mit den ARBÖ- und Naturfreundegruppen wurde bereits die „magische“ Grenze von 5000 Mitgliedern überschritten.

Auch die sechziger Jahre, in denen Hans Bögl als Sportreferent der Landesregierung die Richtung der Sportförderung im Burgenland mitbestimmte, brachten einen weiteren Aufschwung. 1969 gab es 15.159 Mitglieder in 55 Sportvereinen, 29 ARBÖ- und 12 Naturfreundegruppen. Dieses Jahr hat übrigens in der Geschichte der burgenländischen ASKÖ als „Das Jahr der Vereine“ einen festen Platz gefunden.

Bis zu den achtziger Jahren hatte sich die Mitgliedschaft abermals nahezu verdoppelt: LAbg. Josef Mayer, 1976 zum Präsidenten der ASKÖ gewählt, konnte anlässlich des Landestages 1980 auf einen Gesamtmitgliederstand von 27.276 verweisen. Dieser ungeheure Anstieg ist nicht zuletzt der Sportförderungs politik der Landesregierung zu verdanken. Gab nämlich das Land in den frühen

sechziger Jahren etwa eineinhalb Millionen Schilling jährlich für den Sportstättenbau aus, so waren es zu Beginn der achtziger Jahre siebzehn bis achtzehn Millionen Schilling, die pro Jahr zur Verfügung standen.

Viele neue Sparten

Heute hat die ASKÖ-Burgenland zusammen mit dem ARBÖ, den Naturfreunden und dem Pensionistenverband mehr als 50.000 Mitglieder in über 400 Vereinen. Aber auch bei den Sparten ergaben sich große Veränderungen: Konnten die Sportler 1945 nur unter einigen wenigen Sparten wählen, so waren es 1969 vierzehn und 1985 bereits über 30 verschiedene Sportarten. 1969 wurde in 55 Sportvereinen zu 90% Fußball gespielt, 1985 betrieben schon mehr als 50% der Mitgliedsvereine andere Sportarten. Neue Sportarten, die früher nur von einer kleinen, privilegierten Bevölkerungsschicht ausgeübt wurden, sind heute für jedermann zugänglich. Die ASKÖ-Mitglieder können derzeit aus 33 verschiedenen Sparten wählen.

Freudvolle Freizeitgestaltung

1981 hielt die ASKÖ Burgenland anlässlich ihres 60jährigen Bestandsjubiläums ein Landessportfest ab, das weit über die Grenzen des Landes großen Anklang fand. Durch die Tüchtigkeit der Landesfunktionäre konnte in den letzten Jahren eine große Anzahl an ASKÖ-Bundesmeisterschaften organisiert werden. Ein weiterer Höhepunkt war die Durchführung der CSIT-Volleyballjugendmeisterschaften 1985 in Oberwart mit Teilnehmern aus acht Nationen. Höhepunkt des Jubiläumsjahres 1991 war die Festveranstaltung im Kulturzentrum Mattersburg. Zu diesem 70-Jahr-Jubiläum stellte sich der ASKÖ-Burgenland die immer größer werdende Freizeit als zentrales Aufgabengebiet, auf dem sie ihr Haupt-



Startschuß zum Stafettenlauf „Quer durch Klagenfurt“ beim ASKÖ-Sportwerbetag 1948.

ziel verfolgt: die körperliche und geistige Entwicklung der Bevölkerung durch die Förderung sportlicher Betätigung positiv zu beeinflussen. Statistische Werte zeigen die Veränderungen in der Freizeitgestaltung der burgenländischen ASKÖ-Mitglieder. Wenn eine Verschiebung weg vom Fußball eingetreten ist, so heißt das nicht, daß heute immer weniger Leute Fußball spielen, sondern immer mehr Menschen auch andere Sportarten betreiben. Mit dem stetigen Anwachsen der Freizeit wächst auch der Wunsch nach größerer Lebensqualität. Sport wird heute nicht nur mit Leistung assoziiert, sondern bedeutet in verstärktem Maße auch freudvolle Freizeitgestaltung und gesteigertes Körper- und Gesundheitsbewußtsein.

Nicht zuletzt durch den Ausbau des



Sekretariates als Servicestelle versucht der ASKÖ-Landesverband Burgenland, diesen geänderten Anforderungen Rechnung zu tragen.

KÄRNTEN

Sofort nach Beendigung des Krieges wurden in Kärnten Initiativen zum Wiederaufbau der Arbeitersportbewegung gesetzt. Bereits 1946 gab es in Kärnten 33 ATUS-Vereine mit 3300 Mitgliedern, dazu noch mehrere Handball- und Fußballvereine, die sich zur Arbeitersportbewegung bekannten. Diese positive Entwicklung führte dazu, daß sich im August 1946 alle sozialistischen Sportorganisationen im gemeinsamen Sportdachverband ASKÖ vereinten. Neben den Sportvereinen gehörten dem ASKÖ auch die ARBÖ-, Naturfreunde- und SJ-Sportgruppen an. Ende 1946 zählte man insgesamt 7834 Mitglieder in den Vereinen der Arbeitersportbewegung.

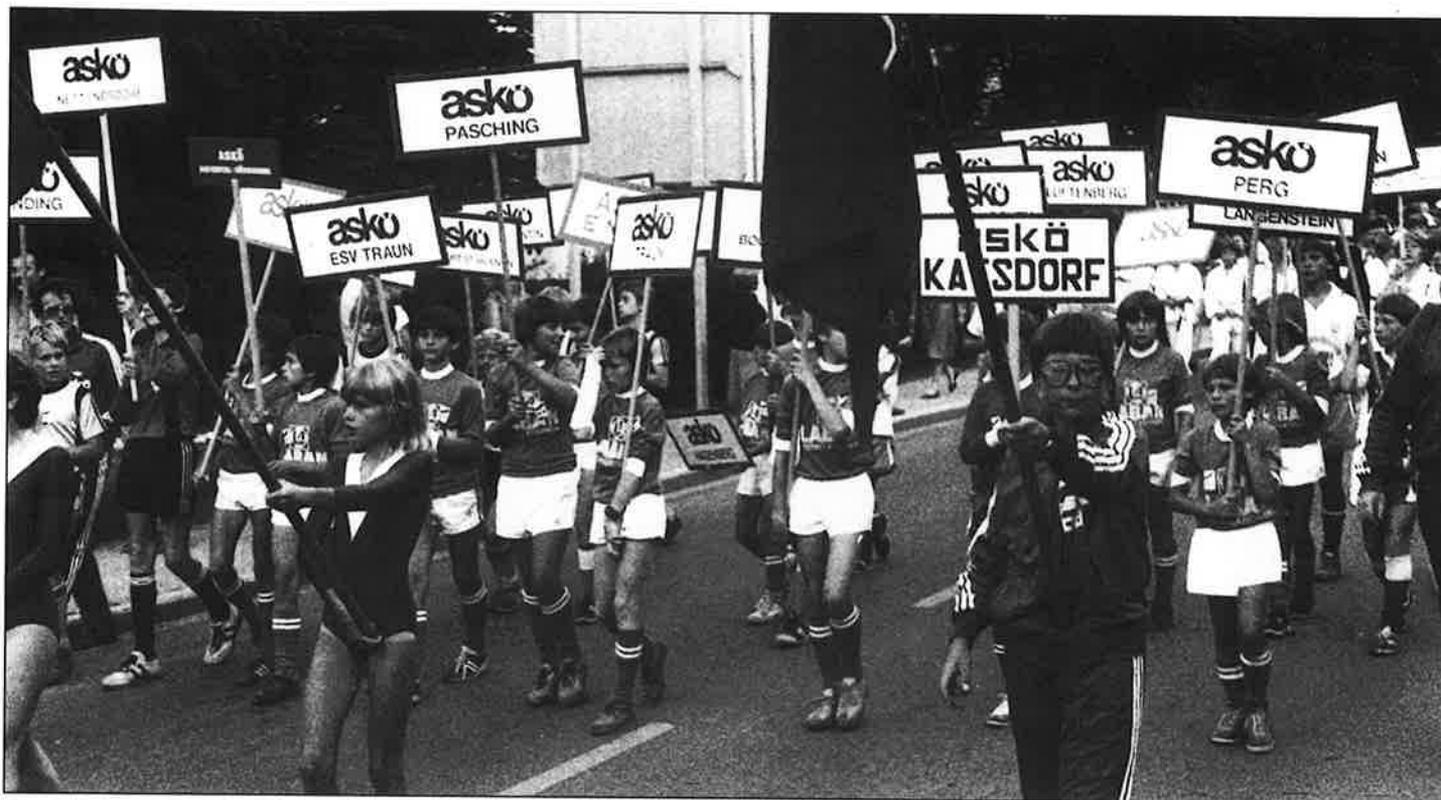
Am 27. Juni 1948 fand in Klagenfurt erstmals eine größere Sportveranstaltung nach dem Krieg statt. Das ASKÖ-Ortskartell Klagenfurt hatte seine Sportler und Sportlerinnen aufgerufen, um an einem „Sport-Werbetag“ ihr Können zu zeigen und die Bevölkerung noch mehr für den Sport zu begeistern. Ein reichhaltiges Programm wurde – für die Nachkriegszeit sensationell – auf Plakaten angekündigt. Auf dem „Rot-Weiß“-Sportplatz in St. Ruprecht standen einander die Damen- und Herrenfeldhandballer vom SV Völkermarkt und vom ATUS Klagenfurt gegenüber. Faustball- und Tischtennisspiele sowie Sing- und Turnspiele der Kinder standen ebenso im Rahmenprogramm wie Leichathletikbewerbe und diverse Juxspiele. Die Hauptveranstaltung war ein Stafettenlauf „Quer durch Klagenfurt“. Der damalige Bürgermeister, Friedrich Schatzmayr, gab den Startschuß ab und schickte die Läufer auf die drei

Kilometer lange Strecke. Straßenabsperrungen waren für diese Veranstaltung kaum nötig, denn es gab in diesen eher schlechten Tagen noch kaum Autos. So mancher war schon glücklich, wenn er ein altes Fahrrad besaß. Die Teilnehmer am Stafettenlauf liefen noch über vom Krieg beschädigte Straßen und vorbei an Bombenruinen.

Dynamische Aufwärtsentwicklung

Nur dem Idealismus der ASKÖ-Funktionäre ist es zu verdanken, daß trotz großer finanzieller Schwierigkeiten der Bau von Sportanlagen und der Ankauf der notwendigsten Sportgeräte realisiert werden konnte. Der Landesverband bemühte sich vor allem um die Ausbildung der Sportfunktionäre, da der Krieg in die Reihen der ausgebildeten Funktionäre große Lücken geschlagen hatte. Nachdem 1948 der ATUS seine Eigenständigkeit aufgegeben hatte, war der Aufstieg der ASKÖ zur größten Sportorganisation des Landes vorgezeichnet. Die Mitgliederentwicklung ging in den fünfziger Jahren sehr dynamisch vor sich. 1957 hatte der ASKÖ bereits 123 Vereine mit fast 22.000 Mitgliedern in seinen Reihen. Im Jahre 1976 waren es dann schon 298 Vereine und Ortsgruppen, darunter 172 Sportvereine. Besonders erfreulich ist die gute Entwicklung bei den „reinen“ Sportvereinen in den letzten zehn Jahren gewesen. Zwischen 1981 und 1991 betrug der Zuwachs fast fünfzig Prozent. In mehr als dreihundert Sportvereinen sind fast fünfzigtausend Mitglieder aktiv. Mit dem ARBÖ und den TVN-Ortsgruppen verzeichnet die Statistik Ende 1991 insgesamt 460 Vereine mit circa 86.000 Mitgliedern. Der ASKÖ-Landesverband Kärnten ist somit in der Nachkriegszeit der mit Abstand stärkste Sportdachverband des Landes.

Untrennbar mit dieser großartigen



Das ASKÖ-Bundesfest 1982 war ein Sportereignis der Superlative. 30.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren im großen Festzug mit dabei.

Entwicklung des ASKÖ-Landesverbandes sind Funktionäre wie Leo Lukas, Obmann bis 1955, und Josef Tschernitz, zuerst Landeskassier, dann geschäftsführender Präsident von 1955 bis 1982, verbunden. Zu jenen Funktionären, die schon in der Vorkriegszeit als Aktive und Funktionäre der Arbeitersportbewegung angehörten und die nach dem Krieg die Geschicke des Landesverbandes leiteten, zählen auch Hermann Adlassnig, der als Vorsitzender des Sportausschusses durch Jahrzehnte die sportlichen Belange leitete, sowie Josef Spendal, der Organisator mehrerer ASKÖ-Wintersportwochen in Villach und dienstälteste, immer noch aktive Landesfunktionär.

Auch Leopold Wagner, dem früheren Präsidenten der ASKÖ-Kärnten, sind zahlreiche Fortschritte im Landesverband sowie dem gesamten Kärntner Sport zu verdanken. Als Landessportreferent und Landeshauptmann konnte er viel für den Sport tun. Mit dem Kärntner Landessportgesetz wurde die finanzielle Basis für Vereine und Verbände ge-

schaffen. Der Sportstättenleitplan bildete die Grundlage für eine sinnvolle Bautätigkeit auf dem Sportstätten-sektor.

Schließlich soll auch erwähnt werden, daß die Kärntner ASKÖ-Sportler großartige Erfolge erringen konnten. Stellvertretend für alle sei an dieser Stelle Olympiasieger Karl Schnabl genannt.

Gelungene Großveranstaltungen

In der Nachkriegsgeschichte des ASKÖ-Landesverbandes Kärnten wurde auch eine Reihe von sportlichen Großveranstaltungen ausgetragen. Beim ASKÖ-Bundes-Kinder- und Jugendtreffen im Jahre 1961 in Klagenfurt kamen Jugendliche aus ganz Österreich zusammen. Dreimal wurden in Villach unter der Leitung von Josef Spendal die ASKÖ-Winter-

sportwochen durchgeführt. Der vorläufige Höhepunkt wurde 1982 erreicht, als erstmals ein ASKÖ-Bundesfest in Kärnten veranstaltet werden konnte. Die Austragungsorte waren die beiden größten Landesstädte, Klagenfurt und Villach. 20.000 Teilnehmer aus 23 Nationen führten in 40 Sportarten Breiten- und Leistungssport sozusagen Hand in Hand vor. Ein wahres „Sportfest der Superlative“ begeisterte die zahlreichen Zuschauer. Großen Anklang bei der Jugend fand die Veranstaltung eines Popkonzertes im Rahmen des Bundesfestes. Der traditionelle Festzug, in dem rund 30.000 Teilnehmer mitzogen, war natürlich auch Bestandteil des Festprogramms. Das Organisationskomitee unter Dr. Erwein Paska, dem jetzigen Präsidenten des ASKÖ-Landesverbandes, leistete perfekte Arbeit. Von mehr als 1000 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen unterstützt, die dieses Fest in zweijähriger Vorbereitungszeit auf die Beine gestellt hatten, konnte das OK sämtliche Bewerbe und Wettkämpfe reibungslos über die Bühne bringen.

Hohe Prominenz aus Sport und Politik unterstrich die große soziale Bedeutung des Sports. Das ASKÖ-Bundesfest 1982 war das größte, jemals in Kärnten abgehaltene Sportereignis.

NIEDERÖSTERREICH

Auch in Niederösterreich waren die ersten Monate nach Kriegsende vorwiegend dem organisatorischen Vereinsaufbau gewidmet. Es fehlte an den primitivsten Voraussetzungen, wie Übungsstätten, Geräten, Kleidung, Nahrung, und nicht zuletzt fehlten auch die Sportausübenden, die nur langsam in die Heimat zurückkehrten. Erst im Lauf der Jahre 1946 und 1947 konnte die eigentliche Sporttätigkeit wiederaufgenommen werden. Fußballer, Handballer, Turner und Naturfreunde nahmen ihren Betrieb auf. Die Sozialistische Jugend gründete Sportgruppen und trat dem ASKÖ bei. Auch die Wintersportler machten sich bemerkbar. Ende 1947 waren bereits 612 Vereine mit 33.251 Mitgliedern aktiv. Die Landeskongress am 29. November 1947 wählte Heinrich Schneidmadl zum Präsidenten, Otto Tobola wurde Obmann. Aufgrund der im März 1946 in Bruck gefaßten Beschlüsse gab es eine stärkere Beteiligung bei den Meisterschaften der Fachverbände, bei denen große Erfolge erzielt werden konnten.

Durch die Einrichtung von Bezirks- und Ortskartellen erhielt die Gesamtorganisation im Jahr 1948 großen Auftrieb. Der erste ordentliche Landestag des ASKÖ-Landeskartelles Niederösterreich fand am 4. Dezember 1948 im Niederösterreichischen Landhaus in Wien statt. Äußerst aufschlußreich über den damaligen Zustand sind die ersten Sätze aus dem schriftlichen Bericht: „Seit dem Niederbruch der faschistischen Gewaltherrschaft sind wir auf dem diesjährigen Landestag erstmals in der Lage, auf eine Periode organisatorischer



Beim Alterstreffen 1964 in Waidhofen an der Ybbs zeigten ASKÖ-Sportlerinnen und Sportler, daß sie jung geblieben waren.

Aufwärtsentwicklung zurückzublicken. Obwohl mehr als drei Jahre seit dem Einmarsch der alliierten Truppen, die uns von der Hitlerherrschaft befreit haben, vergangen sind, haben sich die Lasten des Krieges noch immer nicht vermindert.“

Aufgrund der Konsolidierung der Vereine ergab sich im Jahr 1949 eine Reduzierung auf 507. Die durchschnittliche Mitgliederzahl pro Verein erhöhte sich jedoch von 55 auf 67. In 17 Sparten wurde Sport betrieben. Das erste Landessportfest wurde am 9. und 10. Juli in St. Pölten durchgeführt.

Kontinuierliche Arbeit in den Vereinen

Nach der Phase des Wiederaufbaus und der Schaffung geordneter Verhältnisse verstärkte sich die Tätigkeit in traditionellen bzw. in neuen Bereichen des Arbeitersports. Bei Betrachtung

dieser langjährigen Entwicklung wird die Wechselwirkung zwischen der Arbeit der ASKÖ und der Gesamtsituation des österreichischen Sports offenkundig.

Die zwar lange Zeit erfolglos, aber hartnäckig geführten Gespräche zur Schaffung einer Landesgesetzgebung für den Sport führten dazu, daß ab 1968 die ersten Ansätze zu einer solchen Gesetzgebung sichtbar wurden. In der Zwischenzeit wurde dieses Landessportgesetz auch beschlossen, und so konnte der ASKÖ-Landesverband Niederösterreich in verschiedenen Kommissionen, im Landesfachrat und Landessportrat seine Ansichten vorbringen und im Interesse des Gesamtsports mit Erfolg vertreten. Zahlreiche Fragenkomplexe harren aber weiterhin der Behandlung und Erledigung.

Die spezifischen Probleme Niederösterreichs liegen in den großen Entfernungen, den zum Teil schlechten Verkehrsverbindungen, den eher schwachen wirtschaftlichen Strukturen sowie der oft geringen Freizeit der Pendler. Diese Bedingungen las-

sen Fortschritte und Veränderungen nur auf lange Sicht und unter großem Einsatz zu.

Zahlreiche Neuerungen wurden von der ASKÖ-Niederösterreich angeregt. So war sie federführend bei der Einführung des ASKÖ-Dreikampfes und dessen Verbesserung im Sinne einer einfachen Durchführbarkeit. Neu ins Programm kamen Bergsportfeste; eine eigene ASKÖ-NÖ-Vereinswertung mit „10-Besten-Listen“ für alle Altersstufen. Fit-Testbewerbe für Halle, Wiese oder Sportplatz und

Wasser stellten eine andere Erweiterung der Aktivitäten dar. Befreundete Organisationen wurden bei der Abwicklung von Großsportveranstaltungen durch Kampfrichter unterstützt. An Staats- und Landesmeisterschaften beteiligten sich die niederösterreichischen ASKÖ-Vereine mit großen Erfolgen. Für Staatsmeister und Welt- bzw. Europameisterschaftsplatzierte wurde eine eigene Sportlehre eingeführt. Auch an ASKÖ-Bundesfesten, Freundschaftstreffen sowie Kinder- und Jugendtreffen betei-

ligte man sich rege. Fünf Landes-sportfeste mit ASKÖ-Landesmeisterschaften und Massenbewerben wurden abgehalten, daneben wurden auch kontinuierlich Landes-Kinder- bzw. -schülersportfeste durchgeführt. 1951 wurde damit in Wilhelmsburg begonnen, die letzten dieser Feste wurden 1983 in Schwechat und 1986 in Stockerau veranstaltet.

Ohne gutausgebildete Funktionäre kann es keine erfolgreiche Sportausübung geben. Deshalb richtete die ASKÖ-NÖ ihr Hauptaugenmerk auf die Aus- und Fortbildung von administrativen und fachlichen Funktionären. Die administrative Funktionärschulung wurde bereits 15mal durchgeführt. Neben den landeseigenen Kursen wurden zahlreiche ASKÖ-Bundeskurse besucht. Auf der Suche nach Funktionären erstellte man bereits frühzeitig einen Jugendkader und startete die ersten Versuche einer Übungsleiterausbildung.

Die ASKÖ-Niederösterreich heute

Die ASKÖ-NÖ betreut in ganz Niederösterreich circa 60.000 Mitglieder in 360 Vereinen. Eine ihrer Hauptaufgaben besteht darin, Dienstleistungen und organisatorische Hilfestellung für ihre Vereine zu erbringen. Einen wesentlichen Schritt zur verstärkten Betreuung der Vereine wurde im Jahr 1991 gesetzt. In mehreren ASKÖ-Bezirksverbänden (Amstetten, St. Pölten, Ternitz, Wr. Neustadt, Traiskirchen, Mödling) konnten eigene ASKÖ-Bezirkssekretariate eröffnet werden. In der ASKÖ Niederösterreich sind derzeit circa vierzig verschiedene Sparten vertreten. Für jede dieser Sparten gibt es einen Landesverantwortlichen (Landes-



Aus der Leichtathletiksektion des traditionsreichen ATUS Amstetten kommt mit Hermann Fehringer ein österreichischer Spitzenathlet.

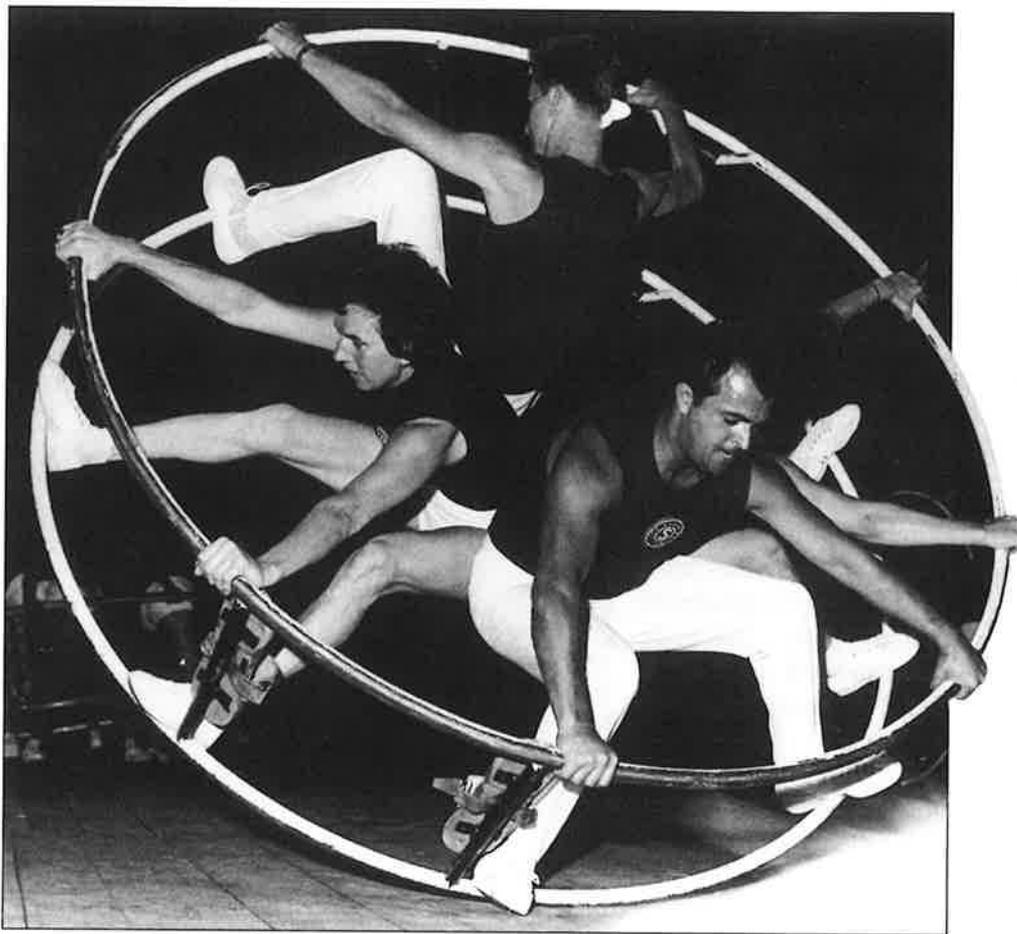
fachwart), der über die notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen verfügt, um gemeinsam mit dem Landessekretariat die Belange der Sparte vertreten zu können. In diesen Sparten wurde 1991 ASKÖ-Landes- und Bezirksmeisterschaften in allen Klassen, Vergleichskämpfe, Turniere, aber auch Kurse zur fachlichen Weiterbildung für die Funktionäre sowie Kurse zur Verbesserung der körperlichen Leistungsfähigkeit für aktive Sportler (Leistungskurse) durchgeführt.

Im Freizeitbereich veranstaltete die ASKÖ-Niederösterreich fünf Skikurse für alle Alters- und Leistungsgruppen, ein Kinderferienlager und Wanderwochenenden. Von der ASKÖ-Bundesleitung werden für Kinder und Jugendliche in verschiedenen Bundessportheimen Sportwochen und Jugendlager abgehalten, wo die Kinder unter fachlicher Anleitung Kontakt zu verschiedenen Sparten aufnehmen und die Wichtigkeit des Sports selbst erfahren können.

Neben dem traditionellen Leistungs- und Breitensport besteht eine zunehmend wichtigere Aufgabe im Gesundheitssport. Veränderte Lebensbedingungen und der Wandel der Altersstruktur der Bevölkerung stellen auch für den ASKÖ-Landesverband Niederösterreich eine Herausforderung dar, gesundheitsfördernde Sportarten der Bevölkerung fachgerecht anzubieten.

OBERÖSTERREICH

Die Wiederinstallation der ASKÖ-Vereine in Oberösterreich begann 1945 unmittelbar nach Kriegsende, wobei – im Gegensatz zur üblichen Praxis – zuerst mit den sportlichen Aktivitäten begonnen wurde. Erst danach erfolgte die Wiedergründung der Vereine und ASKÖ-Gliederungen. Oberösterreichs erster Verein, der nach dem Krieg seine Wiedergründung beschloß, war im Dezember 1945 der ATSV Linz. Im Jahr dar-



Beim Landessportfest 1961 in Steyr wurde den Zuschauern ein Querschnitt durch die vielfältige Spartenarbeit des ASKÖ geboten.

auf folgten weitere Neu- und Wiedergründungen, die die Errichtung eines ASKÖ-Landeskartells notwendig machten. Der erste reguläre Landestag der ASKÖ fand am 27. April 1947 in Linz statt. In weiterer Folge beschloß der Arbeiter-Turn- und Sportbund, seine Tätigkeit einzustellen und wies seine Mitgliedervereine an, sich direkt dem ASKÖ anzuschließen.

Während man in Wien daran dachte, dieselben Organisationsformen anzuwenden, die bis zum 12. Februar 1934 bestanden hatten, war man in Oberösterreich völlig anderer Meinung. Speziell die Arbeiter-Handballer waren es, die um keinen Preis mehr „Ghetto-Sport“ betreiben wollten. Sie verlangten eine freie Sport-

ausübung und einen freien sportlichen Wettkampf aller Österreicher untereinander. Man begann in Oberösterreich mit der Gründung von provisorischen Handballverbänden und trug schon Städte- und Länderkämpfe aus, noch ehe der ASKÖ wiedergegründet war. Die Handballer waren es auch, die „die Öffnung nach allen Seiten“ forderten, sie stellten sogar ihren Beitritt zum neuen ASKÖ in Frage, wenn man ihren Forderungen nicht entsprechen sollte. Bei der historischen Länderkonferenz am 9. und 10. März 1946 in Bruck an der Mur waren die Arbeitersportler Oberösterreichs durch Edmund Aigner vertreten. Dabei wurde beschlossen, den Spiel- und Sportverkehr mit allen Sportlern Österreichs aufzunehmen, sofern diese in Sportorganisationen erfaßt waren. Die ASKÖ-Landeskonferenz 1948 brachte eine Einteilung in die folgenden ASKÖ-Bezirke: Linz, Wels, Steyr,

Gmunden, Braunau, Kirchdorf, Vöcklabruck. Ein Jahr darauf trug der ASKÖ sein erstes Landes-sportfest in Linz aus, das ab diesem Zeitpunkt zum fixen Bestandteil des Terminkalenders der ASKÖ-Oberösterreich zählt. Ebenso das Bergturnfest, das vom ASKÖ-Bezirk Salzkammergut (Zusammenschluß der Bezirke Gmunden und Vöcklabruck) einige Male durchgeführt wurde, bis es schließlich 1956 zum ASKÖ-Landesbergturnfest erklärt wurde. Die erste Veranstaltung unter diesem Titel fand am 9. 1956 September auf dem Gmundner Berg statt, übersiedelte aber später zum Offensee, wo es seither ausgetragen wird.

1966 faßte der ASKÖ-Bundestag den Beschluß, künftige Landestage im Zweijahresturnus abzuhalten, vier Jahre später folgte eine Statutenänderung. An die Stelle des Landesvorstandes trat ein Präsidium, dessen erster Präsident Franz Hillinger war. Seit 1974 hat Ernst Neuhäuser diese Funktion inne. Im selben Jahr erfolgte eine Teilung des Bezirkes Linz in Linz-Stadt und Linz-Umgebung.

Einen großartigen Verlauf nahm das ASKÖ-Bundesfest 1977, das in den Städten Linz, Steyr und Wels durchgeführt wurde. 18.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren an den nationalen und internationalen Wettkämpfen beteiligt.

Heute zählt der Landesverband Oberösterreich zu den größten in der ASKÖ. Die Mitgliederentwicklung verlief kontinuierlich aufwärts. Im Jahr 1970 gehörten der ASKÖ in Oberösterreich 37.000 Mitglieder in 145 Vereinen an. 1990 waren es bereits 112.000 Aktive, die sich in 330



Immer für den Sport unterwegs – Max Lakitsch (im Bild rechts).

Sportvereinen betätigten. Zählt man die zentralen Organisationen hinzu, so kommt man auf über 200.000 ASKÖ-Mitglieder.

Um den Sport bemüht: Franz Hillinger, Max Lakitsch

Eine der wichtigsten Persönlichkeiten des oberösterreichischen Sports in der Nachkriegszeit war Franz Hillinger. Er begann in den fünfziger Jahren mit seinem politischen Engagement und seiner Tätigkeit als Funktionär. Beim ATSV Linz wirkte er lange Zeit direkt für einen Verein und wurde später in den Bundesvorstand des ASKÖ berufen, wo er als Bundesobmann-Stellvertreter und später als Vizepräsident aktiv war. Von 1963 bis 1974 war Franz Hillinger Landesobmann der ASKÖ-Oberösterreich, deren tragende Rolle im

Sportgeschehen durch seine Persönlichkeit und seine Taten wesentlich mitgestaltet wurde. Auch im politischen Bereich intensivierte Hillinger seine Verbindungen mit dem Sport. Als Vizebürgermeister und Sportreferent lenkte er ab 1965 die Sportagenten in Linz. Wo immer es ging, machte er sich für den Sport stark und initiierte unter anderem den Stadionausbau sowie einen verstärkten Sporthallen- und Turnsaalbau. Als Bürgermeister waren ihm später die Sorgen und Probleme der Vereine bekannt, die er durch Subventionsvergaben zu lindern versuchte. Auch nachdem sich Franz Hillinger in den Ruhestand zurückgezogen hatte, blieb er inmitten seiner Sportlerinnen und Sportler: als Ehrenpräsident der ASKÖ-Oberösterreich und als Ehrengast bei sportlichen und gesellschaftlichen Veranstaltungen. Franz Hillinger verstarb 70jährig am 11. Mai 1991 in Linz.

Max Lakitsch ist einer der vielseitig-

sten Sportfunktionäre, die im (ober)österreichischen Sport aktiv sind. Sein weitgesteckter Tätigkeitsbereich umfaßt den Österreichischen Leichtathletik-Verband, den Judoverband, den ASKÖ-Landesverband Niederösterreich von 1947 bis 1951 (er ist gebürtiger Niederösterreicher), diverse ASKÖ-Bundesfunktionen (Bundesfachwart für Leichtathletik, Vorsitzender des Sportausschusses, Mitglied des Präsidiums), die BSO sowie die meisten Sportgremien

Oberösterreichs. Er erlebte in seiner Laufbahn die enorme gesellschaftliche Aufwertung des Sports als besonders positiv, bei der – seiner Meinung nach – die Medien stark mithalfen. „Eine weitere große Aufgabe für den Sport besteht allerdings darin“, so Max Lakitsch, „die Medien von ihrer mißverstandenen Aufgabe wieder abzubringen: dem Herausstellen der Höchstleistung. Obwohl sich höchstens zehn Prozent der Aktiven dem Leistungsfetischismus verschreiben, gehören ihnen neunzig Prozent der Aufmerksamkeit. Weiters wird der Sport selbst dafür sorgen müssen, daß auf administrativem Gebiet die Funktionäre eine gute und zukunftsweisende Ausbildung erhalten. Auf diesem Gebiet gibt es einen großen Nachholbedarf.“ Besondere Verdienste konnte sich Max Lakitsch bei der Organisation von Großsportveranstaltungen erwerben, wie zum Beispiel dem großen ASKÖ-Bundesfest im Jahr 1977.

Diese beiden Funktionäre stehen stellvertretend für die große Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die den Sport in Oberösterreich tragen. Sie werden dabei durch die Service- und Koordina-



Der Sieger der Österreich-Rundfahrt 1949, Richard Menapace, wird von Bürgermeister Körner am Ziel in Wien beglückwünscht.

tionsarbeit des gut eingerichteten ASKÖ-Landessekretariates unterstützt.

SALZBURG

Beherzte Frauen und Männer der alten Funktionärgarde hatten großen Anteil bei der Wiedererrichtung des ASKÖ in Salzburg. Die Arbeitersportvereine der Stadt Salzburg und in den Traditionsorten, wie Bischofshofen, Schwarzach, Saalfelden und Hallein, wurden zu neuem Leben erweckt. Von der amerikanischen Besatzungsmacht wurde ein Gremium für den Sport eingesetzt, in dem mit Albin Schmalzhofer und Rupert Köpf zwei Pioniere der Arbeitersportbewegung vertreten waren. Ein Mann der ersten Stunde war auch Georg Kopp, der besonders durch seinen persönlichen Einsatz bei Verhandlungen mit der US-Besatzungsmacht viel Hilfe für die Vereine erreichte. Nicht nur sein beruflicher Weg war eng mit dem Sport verbunden, sondern auch seine tatkräftige ehren-

amtliche Mitarbeit hatte in den Vereinen und im Landesverband tragende Bedeutung.

Der Arbeiterbund für Sport und Körperkultur hieß damals „Kreisleitung des Arbeiter-Turn-Sportbundes (ATS)“ und war bereits ein Bestandteil des ASKÖ. Beim ersten Bundestag des ASKÖ am 19. und 20. April 1947 wurden die ersten Weichen für die stetige Aufwärtsentwicklung gestellt. Am 3. Juni 1947 fand in Bischofshofen der 1. ASKÖ-Landestag statt – Initiator war Sepp „Bubi“ Bradl –, bei dem Ludwig Bogner zum Präsidenten und Rupert Köpf zum geschäftsführenden Obmann gewählt wurden.

Zahlreiche Vereine wurden gegründet

Dank der Initiative der ASKÖ-Vertreter im Salzburger Sportgeschehen wurde der Sport im Lande Salzburg durch Beschluß des Landtages am 16. April 1947 gesetzlich geregelt. Salzburg war damit das erste Bundesland mit einem Gesetz zur Förderung des Sportwesens.

Die sportlichen Aktivitäten kamen 1945 meistens in der Stadt Salzburg zum Tragen. Später folgten Bürmoos, Bischofshofen, Schwarzach, Saalfelden und Hallein. Der „ATS“ wurde in „ASKÖ, Landeskartell Salzburg“ umbenannt, Rupert Köpf zum neuen Landesobmann bestellt. Das Interesse an einer sportlichen Betätigung wurde immer größer und fand seinen Niederschlag in der Gründung von ASKÖ-Vereinen und der Einrichtung neuer Sportsparten. Die Entwicklung machte enorme Fortschritte, natürlich auch zum Leistungs- und Spitzensport hin. 1947 wurden die ersten ASKÖ-Bundesmeisterschaften im Skilauf ausgetragen, Salzburg errang zwei Titel. 1948 wurden ASKÖ-Landesmeisterschaften in den Sparten Skilauf, Leichtathletik und Eisschießen ausgetragen. Bekannte Namen trugen sich in die Sie-



Die Paul-Außerleitner-Schanze in Bischofshofen wurde 1991 mit großem Aufwand modernisiert. Das traditionelle Dreikönigsspringen ist Schlußpunkt der alljährlichen Vierschanzentournee und ein starker Publikumsmagnet.

gerlisten der nordischen Disziplin ein: Sepp Bradl, Fred Rösner, Andi Krallinger und Walter Reinhardt. Im Jahr 1949 gab es eine Sensation im Radsport, denn der ASKÖ-Sportler Richard Menapace gewann die Österreich-Rundfahrt.

Große Erfolge der Salzburger Spitzensportler

Mit berechtigtem Stolz kann man bis heute Bilanz ziehen und auf die Erfolge der Salzburger ASKÖ-Sportlerinnen und Sportler hinweisen, die sie bei Welt- und Europameisterschaften errangen. Sie waren bei Olympischen Spielen vertreten, erkämpften Staatsmeistertitel und waren äußerst erfolgreich an den nationalen und internationalen ASKÖ-Veranstaltungen mitbeteiligt. Stellvertretend für alle seien einige Namen genannt: Hans und Alexander Irausek sowie Gerhild und Hermann Schiffkorn (alle Skibob), Helmut Aglassin-

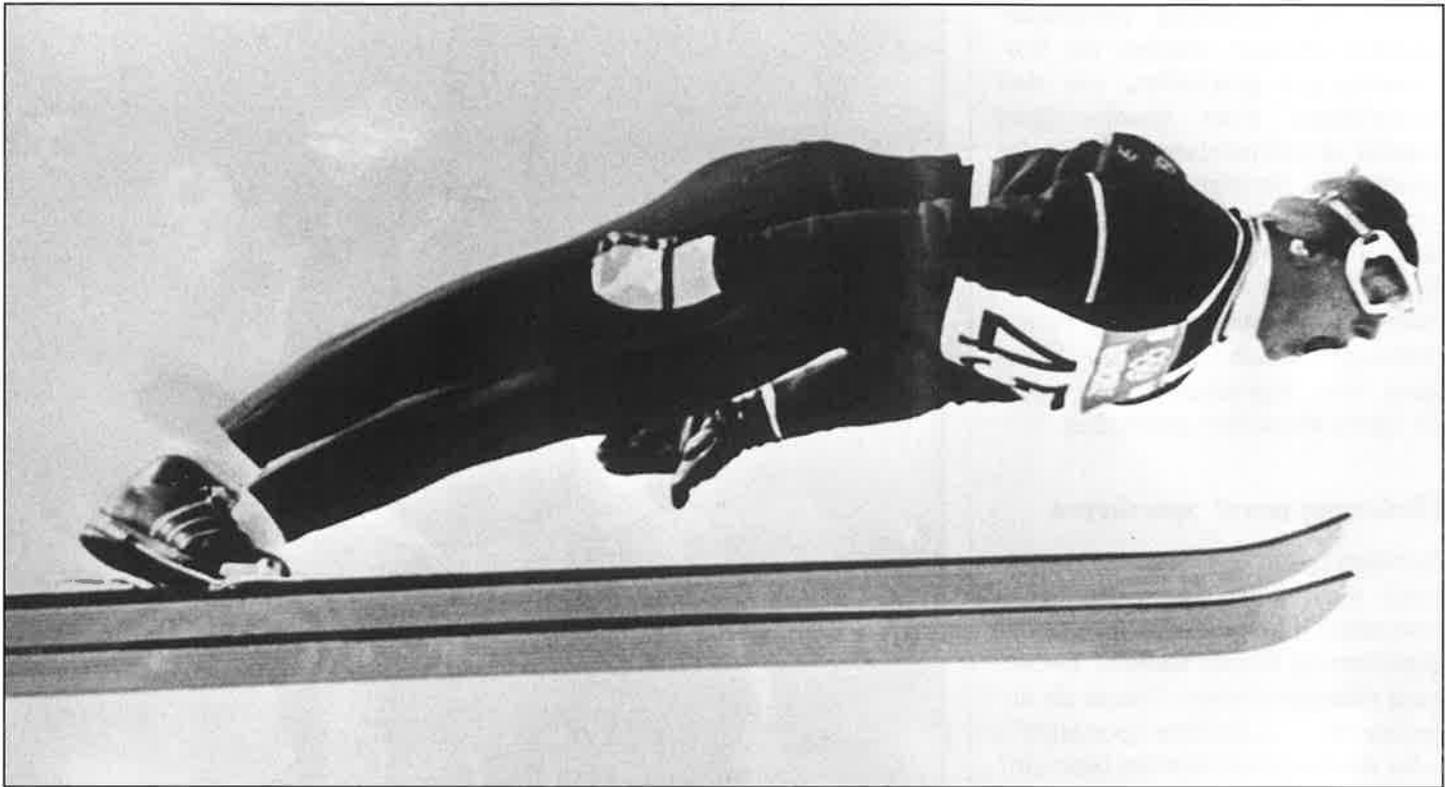
ger (Stockschießen), Horst Fürst (Fallschirmspringen), Adolf Macek (Fußball-Nationalspieler), Jürgen Dumböck, Anton Kronreif und Max Stitz (Handball-Nationalspieler), Alwin Plank, Edi Federer (Skispringer), Gottfried Bär (Tischtennis), Astrid Geisler, Hans Hofer und Robert Zoller (Ski alpin) sowie Karin Posch (Judo).

Die Stadt und das Land Salzburg waren auch Austragungsorte für ASKÖ-Bundesveranstaltungen. Das bisher größte Ereignis fand 1963 mit dem ASKÖ-Bundesfest in der Landeshauptstadt statt. Sportlerinnen und Sportler aus 18 Nationen folgten der Einladung und beteiligten sich an den nationalen und internationalen Wettkämpfen in 24 Sportsparten. Der Festzug durch die Stadt mit 10.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stellte den glanzvollen Höhepunkt dieses Bundesfestes dar. Weitere Großveranstaltungen waren die Festvorführungen im Landes-

theater und im Kongreßhaus. Ein Riesenfeuerwerk ließ die Festung Hohensalzburg in Glanz erstrahlen. 1971 folgte mit dem „Freundschaftstreffen der Junggebliebenen“ eine weitere Bundesveranstaltung. 1000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen kamen zu Wettkämpfen, gemeinsamen Ausflügen und geselligem Erinnerungsaustausch zusammen. 1975 wurde mit dem Internationalen ASKÖ-Jugend-Eislaufwettbewerb auf der Kunsteisbahn in Salzburg eine Wintersportveranstaltung ausgetragen. 1983 fand die Internationale ASKÖ-Wintersportwoche statt. Die Austragungsorte waren Lend, Schwarzach, Saalfelden und Zell am See. An den ASKÖ-Bundesmeisterschaften mit internationaler Beteiligung nahmen 16 Nationen mit 1260 Aktiven teil.

Neue Sportanlagen

Auch organisatorisch hat der ASKÖ-Landesverband Salzburg einen in dieser Größenordnung nicht erwarteten Aufschwung genommen. Waren es 1945 zehn Vereine mit 4000 Mitgliedern, die in drei Sportsparten tätig waren, so betrug der Mitgliederstand im Jahr 1990 164 Vereine mit über 25.000 Mitgliedern, die sich in mehr als 40 Sportsparten betätigen. Besonders beachtlich liest sich der Aufschwung seit 1968 (damals zählte man erst 52 Vereine, 12.000 Mitglieder und 20 Sparten, seither ist also eine Verdoppelung eingetreten). Durch die freiwillige Mitarbeit der Vereinsmitglieder und die ehrenamtliche Tätigkeit der Funktionäre konnten die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden, um den Aktiven die bestmöglichen Trainings- und Wettkampfbedingungen zu bieten. Eine dieser Anlagen ist das ASKÖ-Sportzentrum in Hallein mit Rasen- und Allwetterplatz, Leichtathletikanlagen, Tennisplätzen, einer Stockschießanlage und der Rupert-Köpf-Halle.



Durch die Mitarbeit in der Landes-sportorganisation konnte die ASKÖ dazu beitragen, daß das Anliegen Sport zu einer gemeinsamen Sache wurde. Leitgedanke in ihrer Arbeit waren immer Gemeinsamkeit, Toleranz und gedeihliche Zusammenarbeit. In diesen Grundsätzen liegen die Wurzeln der sportlichen und organisatorischen Erfolge des ASKÖ-Landesverbandes Salzburg.

STEIERMARK

Am 7. September 1945 fand die vorbereitende Sitzung zur Wiedererrichtung des ASKÖ-Landesverbandes Steiermark statt, bei der eine provisorische Landesleitung – unter dem Vorstand von Max Cechal – bestimmt wurde. Die tatsächliche Wiedergründung des Landesverbandes erfolgte bei der Konferenz im Winter 1945.

„Sport, Volksgesundheit und Fairneß“ – das waren die Grundsätze, nach denen der steirische ASKÖ seine Tätigkeit ausrichtete. Bevor diese aber nach dem Ende des Zwei-

Reinhold Bachlers Stammverein war der WSV Eisenerz. Der Springer zählte in den sechziger Jahren zu den erfolgreichsten ASKÖ-Wintersportlern.

ten Weltkrieges wieder aufgenommen werden konnte, galt es zu prüfen, wer aus dem Kriegsinferno heil herausgekommen war und sich seine Begeisterung für den Sport und die Liebe zur Jugend bewahrt hatte. In allen Arbeitersportvereinen steht der regelmäßige Übungsbetrieb im Vordergrund. Und auf diesem Gebiet ist es vor allem die Begeisterung der Kinder und Jugendlichen, denen die Liebe zum Sport weitergegeben werden soll. Um sie zu betreuen und anzuweisen, bedurfte und bedarf es einer Vielzahl bestens ausgebildeter Turn- und Sportlehrer sowie erfahrener Funktionäre. Tausende ehrenamtliche Vereinsfunktionäre, Trainer und Übungsleiter haben seit 1945 am gemeinsamen Werk gearbeitet und dafür viele Opfer gebracht.

Der ASKÖ-Landesverband Steiermark hat sich im Zuge seiner ständigen Bestrebungen, möglichst viele Menschen dem Sport näherzubrin-

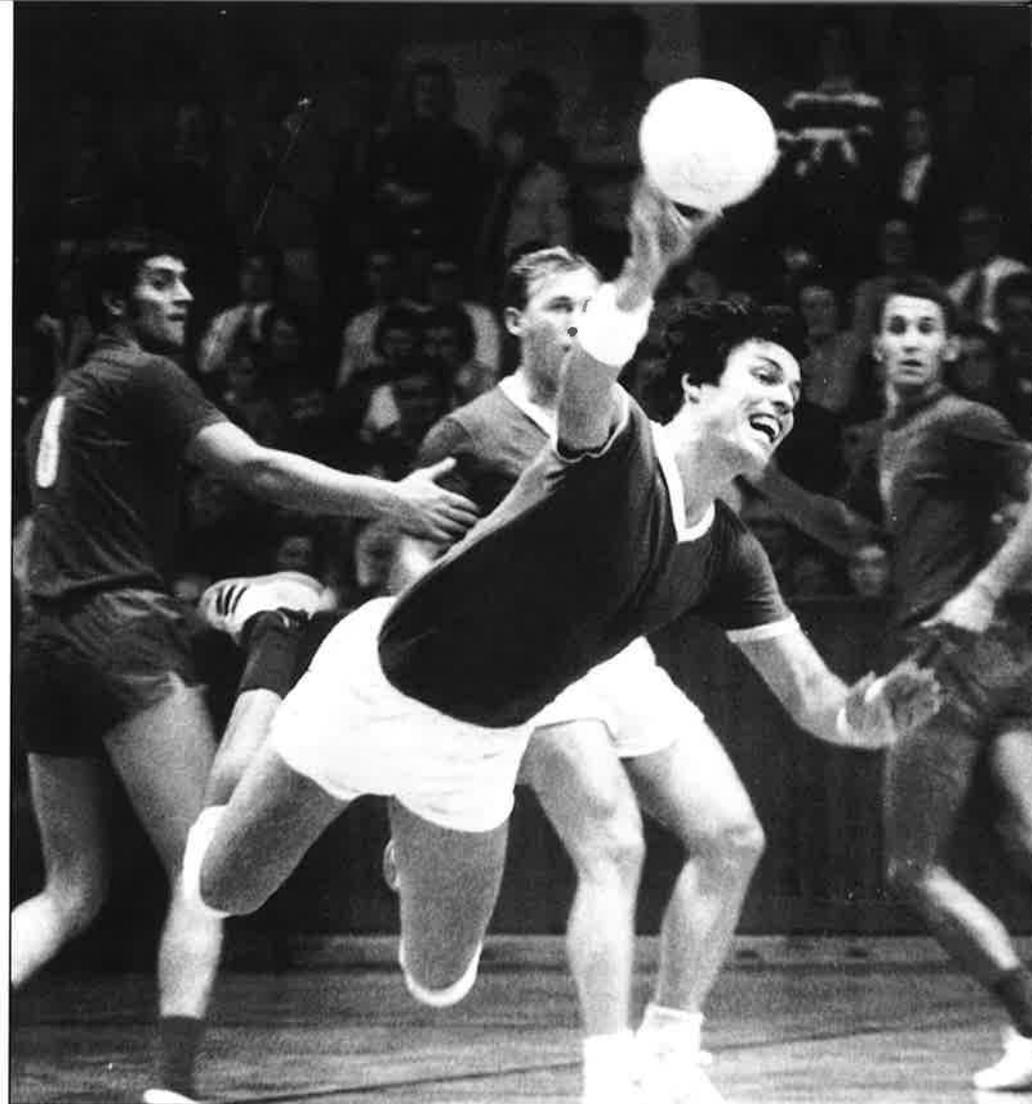
gen, immer wieder vor der Aufgabe gesehen, in jeder Beziehung aufklärend zu wirken. Der kulturelle Inhalt, der jeder sportlichen Betätigung innewohnt, verlangt das Verständnis für sinnvolle und zweckgerichtete Körperbewegung.

Heute kann rückblickend gesagt werden: nie zuvor in der Geschichte des steirischen Arbeitersports konnten so viele Sportanlagen und Sporteinrichtungen geschaffen und ausgebaut werden wie in den letzten dreißig Jahren. In den ersten Jahren der Zweiten Republik bestand ein eklatanter Nachholbedarf an qualifizierten Sportstätten. Dadurch mußte das Hauptaugenmerk auf die Schaffung von Sporthallen gerichtet werden, denn gerade in Hallen besteht die Möglichkeit für vielfältigste Sportarbeit. Der langjährige Präsident des ASKÖ-Landesverbandes, LR a. D. Hannes Bammer, konnte sich als Förderer des Sportstättenbaus besonders verdient machen. Mit der Rasensportanlage in Eggenberg erhielt der Landesverband ein eigenes Leistungszentrum.

Durch die Errichtung zahlreicher weiterer Anlagen wurden die Voraussetzungen geschaffen, um den Bedürfnissen einer sportfreudigen Jugend zu entsprechen. Der Sog der sportlichen Betätigung hat in den letzten Jahren erfreulicherweise auch die ältere Generation erfaßt. Der ASKÖ-Landesverband Steiermark hat hier mit geeigneten Veranstaltungen einen nahtlosen Übergang vom Jugendsport zum Sport für ältere Menschen geschaffen

Förderung neuer Sportarten

Rechtzeitig hat sich der Landesverband auch jener Sportarten angenommen, die im Freizeitleben der Bevölkerung immer stärkere Bedeutung erlangen (Reiten, Tennis als sogenannte „Life-Time-Sportarten“) oder eben modern wurden bzw. „in“ sind (stellvertretend seien hier genannt: American Football, Freestyle, Hänggleiten, Hap-Ki-Do, Kickboxen, Kraftdreikampf und Triathlon). Nicht unerwähnt bleiben darf die rege Kurstätigkeit in den einzelnen Sparten. Hier werden spartenspezifische Landeslehrgänge abgehalten, bei denen es sowohl Nachwuchs- als auch Leistungskurse (Kaderkurse) gibt. In den vergangenen drei Jahrzehnten wurde auch der Intensivierung der internationalen Sportbeziehungen steigende Bedeutung eingeräumt. Im Vordergrund stehen dabei natürlich die Nachbarländer Jugoslawien und Ungarn. Die intensivste internationale Sportbeziehung besteht zwischen der ASKÖ-Steiermark und SOFK-Serbien, sie geht bereits auf das Jahr 1965 zurück. Jugoslawische Sportlerinnen und Sportler nehmen seither an Lehrgängen sowie Vergleichskämpfen in der Steiermark teil, ebenso sind steirische ASKÖ-Sportler Teilnehmer an Lehrgängen und Wettkämpfen in Jugoslawien. Aber auch mit den meisten anderen mitteleuropäischen Ländern besteht ein reger Sportverkehr. Die dabei ge-



Die Internationalen ASKÖ-Sporttage 1972 waren eine eindrucksvolle Schau des Spitzensports. Eine Szene aus dem Handballmatch UdSSR gegen Ungarn. Die Handballbewerbe wurden in Weiz ausgetragen.

wonnen Erfahrungen haben den Sportfunktionären der ASKÖ wertvolle Impulse gegeben. Daneben haben steirische ASKÖ-Sportler und Sportlerinnen im Ausland beachtliche Erfolge erzielen können. Beginnend mit der Durchführung der sportlichen Großveranstaltung „70 Jahre Arbeitersport“ in der Weststeiermark hat sich der Landesverband auch bei vielen anderen Veranstaltungen mustergültig bewährt. So etwa im Jahre 1972 bei der Organisation und Abwicklung der „Internationalen ASKÖ-Sporttage“, 1975 bei der Durchführung der „Internationalen ASKÖ-Wintersportwoche“ und 1987 beim „Internationalen ASKÖ-Bundessportfest“.

All diese Aktivitäten haben zu einem Aufstieg des Landesverbandes beigetragen, der am deutlichsten in den Mitgliederzahlen zum Ausdruck kommt, die seit dreißig Jahren ständig steigen. So zählte der Landesverband im Jahr 1960 in 160 Sportvereinen 25.605 Mitglieder. Im Jahr 1990 sind in 473 Sportvereinen 85.457 Mitglieder zusammengeschlossen. In nahezu allen Bezirken der Steiermark sind ASKÖ-Vereine repräsentative Vertreter sportlichen Geschehens.

Regionale Unterschiede

In ihrer Arbeit mußte die ASKÖ-Steiermark auch regionale Schwerpunkte berücksichtigen. Die Schwerpunkte der Hilfestellungen konzentrierten sich naturgemäß auf die Industriegebiete und die Landeshauptstadt Graz. In der Ost-, West- und Südsteiermark, wo ein großer Nach-

holbedarf bestand, wurde durch die Gründung neuer ASKÖ-Vereine das sportliche Geschehen weiter forciert. Diesen Bemühungen waren und sind allerdings durch die Struktur der Klein- und Kleinstgemeinden gewisse Grenzen gesetzt.

Die ASKÖ-Steiermark will auch in Zukunft gemeinsam mit allen anderen Sportverbänden im Rahmen der Landessportorganisation jene Voraussetzungen schaffen, die zu einer Konsolidierung und Aufwärtsentwicklung des steirischen Sportes führen.

Als notwendige Bedingungen für eine solche Entwicklung sieht sie in erster Linie Maßnahmen zur Überwindung der Bequemlichkeit und zur Aktivierung des Bewegungsdranges. Weitere Voraussetzungen bestehen im Bau geeigneter Sportstätten, in der Intensivierung des Schulsports und in einer guten Ausbildung von Turn- und Sportlehrern sowie Trainern und Lehrwarten. Nicht zuletzt zählt dazu auch die Entwicklung der Sportmedizin. Ausreichende Förderungsmittel und eine zweckmäßige Organisation bilden die Grundlage für eine weitere erfolgreiche Arbeit im steirischen Sport.

TIROL

Vorausschickend ist anzumerken, daß in Tirol keine besonders guten Voraussetzungen für eine rasche Breitenentwicklung des Arbeitersports gegeben waren. Der vorwiegend bäuerliche Charakter des Landes mit seiner geschlossenen Mentalität und das Fehlen von größeren Industrieorten ergaben für die Arbeit des ASKÖ zahlreiche Schwierigkeiten sowohl in organisatorischer als auch sportlicher Hinsicht. Im Unterschied zu den anderen Bundesländern, wo sich die Organisationsform vor allem auf den ATUS stützte, war in Tirol von Beginn der Tätigkeit im Jahr 1945 an eine komplizierte Struktur gegeben. Diese bestand nur aus



Hans Gastgeb war ein Bundessekretär, der gern und viel reiste, um seine „Schützlinge“ in den Bundesländern zu besuchen. Hier beim ASKÖ-Landestag 1952 in Tirol, wo es der Arbeitersport naturgegebenmaßen nicht leicht hatte.

vorwiegend selbständigen Fußballvereinen sowie anderen, sich aber auch nur einer einzigen Sportart widmenden Vereinen. Die Arbeiter-Turn- und Sportvereine, die eigentlich die Träger der Organisation hätten sein sollen, kamen in ihrer Entwicklung nur sehr langsam voran. Bereits vor der Auflösung des ATUS lag in Tirol die gesamte Betreuung der Einzelvereine in den Händen des ASKÖ.

Die Wiederbelebung des ASKÖ-Landesverbandes Tirol begann schon in den ersten Friedensmonaten 1945. Im ganzen Land tauchten wieder ehemalige Arbeiter-Sportvereine auf – andere, neu gegründete, schlossen sich dem ASKÖ an. Am bemerkenswertesten war wohl die Rückkehr des IAC in die ASKÖ-Familie. Bis Ende 1945 waren bereits zwanzig Vereine unter ASKÖ-Leitung aktiv.

In Tirol reaktivierten sich die Fußballvereine besonders schnell, denn schon ab Juni 1945 veranstalteten sie ein umfangreiches Wettkampfprogramm. Daneben besannen sich vor allem die Faustballer auf ihre Vorkriegsstärke und stellten lange Zeit den Hauptanteil der Mannschaften, die um Tiroler Meistertitel kämpften.

Ein knappes Jahr nach der Wiedergründung waren dem ASKÖ-Landesverband Tirol wieder 30 Vereine mit 3.200 Mitgliedern angeschlossen (Stand per 1. Mai 1946).

Die weitere Entwicklung des ASKÖ auf steinig kargem Tiroler Boden verlief in den letzten Jahrzehnten – entsprechend den politischen Verhältnissen und Einflüssen im Land – zwar nur im Schritt-Tempo, dafür aber kontinuierlich ansteigend. Im Jahr 1990 wurde die Anzahl von 150 Mitgliedsvereinen überschritten. Derzeit gehören der ASKÖ-Tirol nicht weniger als 161 Sportvereine mit über 100 Sektionen in 46 Sportarten an – beginnend bei Aerobic bis hin zum Wandern. Gemeinsam mit den Vereinen der angeschlossenen Organisationen (ARBÖ, Naturfreunde, Österreichischer Modellsport-LV Tirol, Sportfischerei Verein Tyrol und Pensionistenverband Tirol) werden derzeit rund 70.000 Mitglieder betreut.

Umfassende Betreuung in der ASKÖ

Die ASKÖ ist bemüht, den Sportinteressenten ein möglichst vielfältiges Sportprogramm anbieten zu können. In den letzten Jahren wurde das bereits reichhaltige Sportangebot um die Sparten Billard, Body-Building, Eishockey, Hap-Ki-Do, Orientierungslauf und Schießen erweitert.



Vierunddreißig (von sechsundvierzig) Sparten werden derzeit durch einen Landesfachwart betreut. Neben der Förderung des Breiten- und Leistungssportes wurde aber auch der Gesundheitsvorsorge durch sportliche Betätigung Rechnung getragen. So wurde 1990 mit der Installation einiger Langsam-Lauf-Treffs begonnen, die sich – entsprechend Aufbau und Betreuung – großer Beliebtheit erfreuen. Gegenwärtig läuft der Versuch, ein von der ASKÖ-Bundesorganisation ausgearbeitetes Fit-Info-Konzept auf dem Gebiet des Gesundheitssportes („Aktion: Gesunder Rücken“, „Wirbelsäulengymnastik“, „Mutter-und-Kind-Turnen“, „Seniorenturnen“, etc.) auch auf Landesebene umzusetzen.

Zu den herausragendsten Veranstaltungen auf Landesebene gehören der jährliche ASKÖ-Skitag und der ASKÖ-Jugend sporttag. Diese Volkssportveranstaltungen, an denen sich jedes Jahr einige hundert Sportlerinnen und Sportler aus vielen Bereichen des Sportes beteiligen, sind aus dem Terminkalender des Bundes-

Für neue, naturverbundene Sportarten wie das Paragleiten bietet Tirol ideale Voraussetzungen.

landes Tirol nicht mehr wegzudenken.

Einen weiteren wichtigen Stellenwert innerhalb des Sportbetriebes der ASKÖ-Tirol nehmen die jährlich durchgeführten ASKÖ-Landesmeisterschaften ein. Zur Zeit werden in etwa zehn Sparten ASKÖ-Titelkämpfe durchgeführt. Diese sind – wie es die letzten Jahre wiederholt gezeigt haben – sowohl von der Quantität als auch von der Qualität durchaus repräsentativ und somit echte Werbeveranstaltungen für die ASKÖ.

Förderung des Sportstättenbaus

Jahr für Jahr werden etwa zwölf bis fünfzehn Sportlerinnen und Sportler zu ASKÖ-Bundesmeisterschaften entsandt. Aber auch als Veranstalter von ASKÖ-Bundesmeisterschaften tritt die ASKÖ Tirol immer wieder in Erscheinung

Die ASKÖ ist bemüht, durch ihre

Kurse eine Ergänzung zum meist auf den Spitzen- und Leistungssport ausgerichteten Kurswesen der Fachverbände zu bieten. Nachdem die im Jahr 1989 vom ASKÖ-Bund installierten Modellkurse von den Funktionären gut angenommen worden waren, bot die ASKÖ-Tirol in den vergangenen zwei Jahren ihren Mitgliedern selbst derartige Kurse, nämlich für „Vereinsführung“, „Finanzen und Steuern“ sowie „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ an. Bereits zum fünften Male in Serie fand am Sportinstitut Innsbruck ein „Sportmassage-Tapekurs“ statt, der sich stets großen Zuspruchs erfreute. Besonderen Anklang fanden zuletzt die in einigen Sparten (Kickboxen, Rodeln, Skibob, Sportkegeln und Volleyball) angebotenen ASKÖ-Leistungs-Nachwuchskurse.

Neben den Gemeinden, Land und Bund war und ist auch der ASKÖ-Landesverband Tirol bemüht, mit den ihm zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln beim Sportstättenbau, aber auch bei der Sanierung und Verbesserung bestehender

Sportanlagen mitzuwirken. Mit Stolz darf darauf hingewiesen werden, daß allein in den vergangenen vier Jahren die Sportstättenprojekte von nicht weniger als achtunddreißig ASKÖ-Sportvereinen gefördert werden konnten, wobei in diesem Zeitraum insgesamt neun Vereine von der Zuteilung des ASKÖ-Bundes aus „Bundessportförderungsmitteln besonderer Art“ profitierten.

Daß die ASKÖ-Tirol in den vergangenen Jahren eine so erfreuliche Entwicklung nehmen konnte, ist neben verschiedensten Faktoren (Vereinsförderung, Betreuung und Serviceleistungen durch das ASKÖ-Sekretariat) vor allem ein Verdienst der in den Vereinen tätigen ehrenamtlichen Funktionäre und Mitarbeiter. Auf diese fiel zumeist nicht nur die gesamte Organisationsarbeit in den Vereinen, sondern sie sind es auch, die dem Landesverband immer wieder Impulse und Anstöße zur Weiter- und Aufwärtsentwicklung geben. Durch ihre Arbeit wird auch in Zukunft das Gedanken- und Ideengut der ASKÖ immer größere Verbreitung finden, sodaß ein weiterer Aufstieg der Landesorganisation Tirol und ihrer einzelnen Mitgliedervereine sowie der Sparten gesichert scheint.

VORARLBERG

Nachdem das „Dritte Reich“ im Mai 1945 zusammengebrochen war, entstanden auch wieder einige Arbeitersportvereine, die vor 1934 tätig gewesen waren. Zwölf Jahre Verbot und ein mörderischer Krieg konnten die wenigen verbliebenen Funktionäre von früher nicht hindern, wieder an die Arbeit zu gehen.

Innerhalb der Sozialistischen Parteiführung Vorarlbergs bestand damals die Meinung, es solle, so wie auch die Gewerkschaftsbewegung, der Sport nicht mehr nach politischen Richtlinien aufgebaut werden. In anderen Orten, vor allem in der Lan-

deshauptstadt, wurde aber der eigenständige Wiederaufbau der ASKÖ-Vereine nicht in Zweifel gezogen. Als Obleute und Organisatoren stellten sich einige altbewährte Aktive des Arbeitersports zur Verfügung: Ludwig Pruner, Josef Greußing und viele andere. Zu ihnen stieß Engelbert Jarnek als Obmann der Naturfreunde. Im Arbeiterheim Bre-



Die Gebrüder Klementi machten mit Ruth Mießgang im Kunstradfahren Furore.

genz erhielten diese drei Organisationen die Möglichkeit, ihre Sekretariate für die Landesorganisation einzurichten. Zur gleichen Zeit bildeten sich in Bregenz die alten Ortsvereine wieder, nämlich die Arbeiterturner, die beiden Arbeiterradfahrvereine Bregenz 1907 mit ihrem altbewährten Obmann Hans Gattermayer, der Arbeiterradfahrverein „Schwalbe“ Bregenz-Vorkloster und die Naturfreunde. Auch in anderen Orten Vorarlbergs begann wieder neue Vereinsarbeit.

Am Landesskitag 1948 auf dem Bödele bei Dornbirn beteiligten sich bereits über 100 Sportler und Sportlerinnen aus dem ganzen Land. Ende dieses Jahres wurde auch der erste

Kurs für Landesskilehrwarte durchgeführt. Die Turner standen vor einer schwierigen Aufgabe. Sie mußten erst die notwendigen Lehrwarte heranzubilden, bevor sie die zwischen 1934 und 1945 entstandenen Lücken schließen konnten. Ihre Sportveranstaltungen erstreckten sich auf die Durchführung von drei Bühnenturnen und die Organisation einer Vorturnerstunde unter Teilnahme des SATUS und der Landesfachgruppe Tirol.

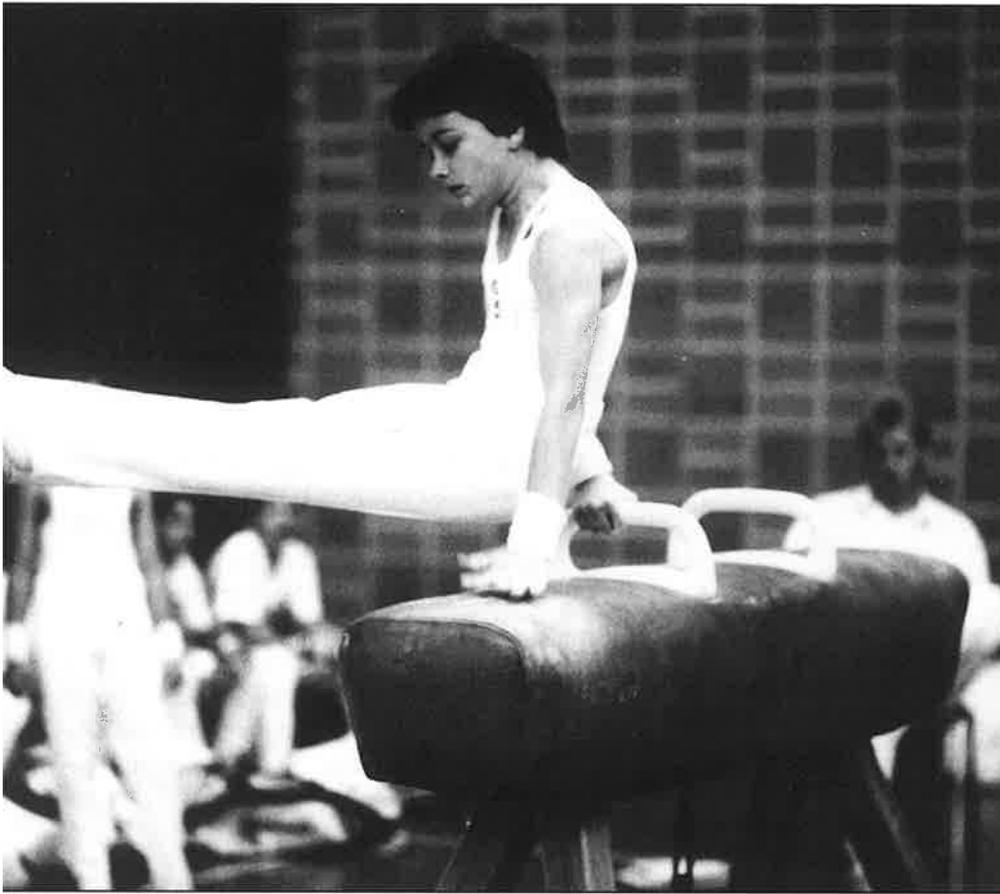
Schon beim ersten Landestag der ASKÖ-Vorarlberg im Jahre 1953 konnte der Obmann Ludwig Pruner über eine beachtliche Entwicklung des Arbeitersportes berichten. Trotz der Eigenständigkeit der Arbeitersportbewegung wurden nach 1945 die Kontakte zum allgemeinen Sport enger gestaltet und gemeinsame Einrichtungen zur Sportförderung geschaffen.

Mitarbeit im Landessportbeirat

Mit Hilfe der Totomittel wurden bereits in den ersten Jahren des Bestandes der ASKÖ-Vorarlberg Grundstücke zur Errichtung von Sportstätten erworben, und es konnte auch mit einer breiten Schulung von Funktionären begonnen werden.

Durch die Installierung des Landessportbeirates, in dem die Vertreter der drei Vorarlberger Dachverbände ASVÖ, ASKÖ und UNION, aber auch mehrere Vertreter der Fachverbände Sitz und Stimme hatten, konnten Sportprobleme gemeinsam diskutiert werden. Zudem begann mit dem Beirat die finanzielle Förderung der Dach- und Fachverbände durch die Landesregierung.

Die wohl organisierte und von einer stattlichen Anzahl von Funktionären mit großer Gewissenhaftigkeit betriebene sportliche Aufbauarbeit führte bereits in den ersten Jahren zu beachtlichen Erfolgen. In den Vereinsmeisterschaften, bei österreichischen und ausländischen Konkurrenzen



ging allmählich in einzelnen ASKÖ-Vereinen eine Spitze hervor, auf die nicht nur die Vereine, sondern auch alle mit dem Arbeitersport Verbundenen stolz sein konnten.

Die Arbeiterturner von Bregenz und Feldkirch eroberten bei Landes- und anderen Turnfesten gute Plätze und bewiesen, daß sie aus einer zielbewußten Schule des Sports hervorgegangen waren.

Die Zahl der Vereine und der Mitglieder der ASKÖ konnte gegen Ende der sechziger Jahre zum ersten Male seit Kriegsende beträchtlich gesteigert werden. Seit 1970 setzte sich diese Aufwärtsentwicklung in verstärktem Maße fort.

Die Vereine expandieren

Eine große Leistung nahm der ATSV Hard mit seinen verschiedenen Sektionen (Handball, Tischtennis, Kegeln und Fußball) in Angriff. Dieser Verein betrieb auch Volksradfahren

Turnen hat in den Arbeitersportvereinen Vorarlbergs große Tradition. Auf eine solide Nachwuchsarbeit wird großes Augenmerk gelegt.

(mit bis zu 700 Teilnehmern pro Ausfahrt) und Volksmärsche. Drei Jahre hindurch kamen zum Volksmarsch dieses Vereines jedesmal rund eintausend Personen. Diese Leistungen zeigten, daß die Zugkraft des ATSV Hard weit über die Grenzen des Landes hinausreichte. Die sportlichen Erfolge beflügelten die Funktionäre dieses aufwärtsstrebenden Vereines, mit dem Bau eines eigenen Sportzentrums zu beginnen. Es konnte auch mit Hilfe vieler freiwilliger Helfer fertiggestellt und in Betrieb genommen werden.

Eine eigene Sportstadt errichtete der Eisenbahnersportverein Feldkirch mit seinen vielen Sektionen. Um sich in dieser großen Anlage zurechtfinden zu können, benötigte man einen sportlichen Fahrplan, meinte einmal der Präsident der ASKÖ. Denn Eis-

schützen, Luftgewehrschützen, Skifahrer, Fußballer, Tennis- und Tischtennispieler, Fotofreunde und Musikanten finden sich in der bunten Sportpalette des ESV Feldkirch.

Einen großen Fortschritt des ASKÖ-Sportes im Raume Feldkirch bedeutet die ebenfalls durch sehr große Eigenleistung entstandene Turnhalle und Sportanlage des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Feldkirch. Die Errichtung der Turnhalle und der Clubräume wurde unter dem damaligen Landesobmann Ludwig Pruner begonnen und unter dem späteren ASKÖ-Vizepräsidenten und Obmann Karl Graf fortgesetzt und vollendet.

Aufnahme von Gastarbeitern

In den Jahren 1981 und 1982 konnte die Leitung der ASKÖ-Vorarlberg mit starken Sportvereinen der jugoslawischen Gastarbeiter in Vorarlberg enge Kontakte knüpfen und sie zum ASKÖ-Beitritt anwerben. 27 Vereine mit insgesamt 4686 Mitgliedern traten der ASKÖ bei. Diese Vereine betreiben hauptsächlich Fußball, daneben Kegeln und Volkstanz. Durch diesen Zuwachs wird sich die ASKÖ der Aufgabe stellen müssen, ihre völkerverbindende Idee in der Praxis zu erproben.

Der Landesverband konnte stets über eine ausgedehnte Schulungs- und Organisationsarbeit berichten. Besonders die Durchführung von sportlichen Konkurrenzen, die in den meisten Sparten einen großen Teil der sportlichen Arbeit bilden, stellen die Landesfachwarte stets vor große Aufgaben, die von ihnen ein hohes Maß von technischem und organisatorischem Können verlangen.

Die stolze Entwicklung des ASKÖ-Sportes in Vorarlberg ist nicht nur der zielbewußten Arbeit leitender Funktionäre zu verdanken, sondern einer hohen Zahl sportbegeisterter und von großem Idealismus getragener Funktionäre. Diese ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterin-



Wiens Sportstätten hatten im Krieg stark gelitten. Die Bombentrichter mußten von den Sportlern eigenhändig aufgefüllt und zugewalzt werden.



Beim ASKÖ-Kindertreffen 1964 in Wien waren sowohl Mitwirkende als auch Zuschauer vom Rollerrennen hellauf begeistert.

nen sind die technischen und organisatorischen Motoren in den Vereinen, in den Fachverbänden und den einzelnen Ortsgruppen.

WIEN

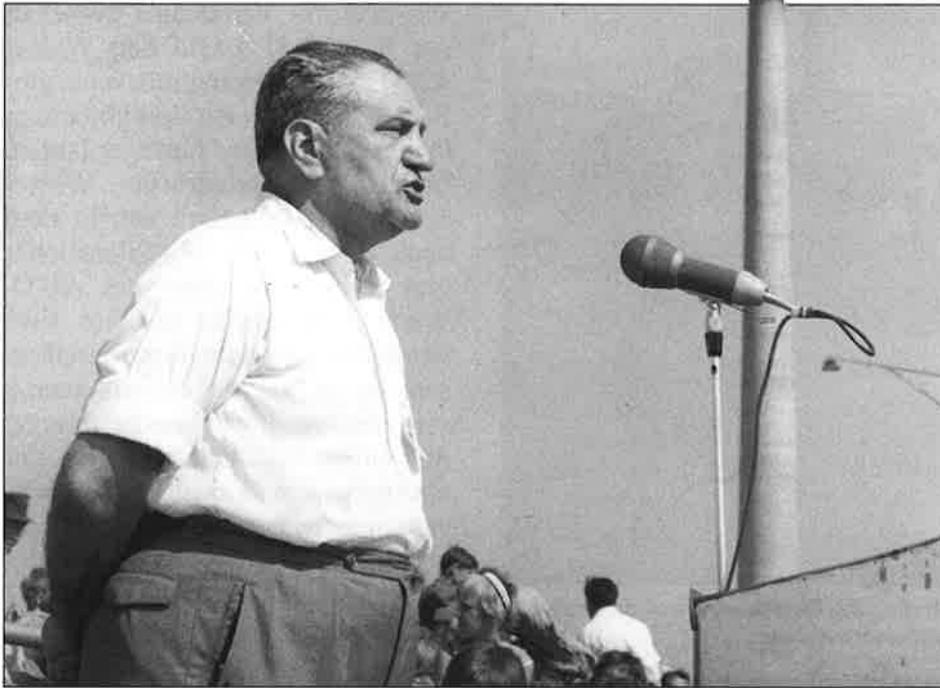
Da die Wiedererrichtung des ASKÖ in der Hauptsache von Wien ausging, wurden die unmittelbaren Nachkriegsereignisse bereits im Zusammenhang mit der Bundesorganisation behandelt. Was vielleicht be-

sonders heraussticht, sind die intensiven Auseinandersetzungen mit den Kommunisten im Kampf um die Vorherrschaft im österreichischen Sport. Provisorien prägten bis in die späten vierziger Jahre hinein die Tätigkeit des ASKÖ-Wien. Bis Dezember 1947 wurden die Agenden des Landeskartells Wien vom Bundessekretariat wahrgenommen. Erst ab diesem Zeitpunkt konnte der ASKÖ-Wien eigene Sekretariatsräume beziehen.

Die intensive Verbindung zwischen der Wiener SPÖ und den Wiener ASKÖ-Funktionären ermöglichte große Fortschritte in der Sportförderung in den vierziger und fünfziger Jahren. Bereits 1946 wurde der Wiener Sportbeirat wiedererrichtet, in dem auch Hans Kratky, WAT-Funktionär und technischer Leiter des ASKÖ-Wien, als Mitarbeiter tätig war. 1949 wurde das Sporttotogesetz beschlossen, durch das die Sportstättenmiserie etwas gelindert werden konnte. Aus einem Wiederaufbaufonds, der eine freiwillige Einrichtung der Dachverbände war, wuchs in Wien die gesetzliche Regelung des Sportgroßengesetzes. Dieses im Jahr 1947 beschlossene Gesetz sah Abgaben für die meisten Sportveranstaltungen vor, die nach einem bestimmten Schlüssel wieder an den Sport verteilt wurden. 1972 wurden schließlich die Landeskompetenzen für den Sport in einem eigenen Landessportgesetz für Wien beschlossen. Mit dem Sportstättenschutzgesetz aus dem Jahr 1978 erfolgte ein weiterer Beweis dafür, wie die Wiener Landesorganisation der ASKÖ auf die politischen Entscheidungen der Gemeinde Wien einwirkte.

Solide Aufbauarbeit

In den fünfziger Jahren leistete der ASKÖ-Landesverband Wien auf fachlicher Ebene eine solide Aufbauarbeit. Mit der Einrichtung einer permanenten sportärztlichen Untersuchungsstelle konnte an die fortschrittlichen präventivmedizinischen Maßnahmen der Ersten Republik angeschlossen werden. Daß die Aktivität des ASKÖ-Wien bis Ende der sechziger Jahre dennoch relativ unauffällig vor sich ging, lag wohl auch an der mangelnden Medienpräsenz. Erst durch Großveranstaltungen – quasi Nachklängen der Massenaufmärsche in der Zwischenkriegszeit – trat der Arbeitersport ins Licht der Öffentlichkeit. So zum Beispiel wäh-



Franz Mayer war ein führender ASKÖ-Funktionär in der schwierigen Zeit des Wiederaufbaus.

rend des Bundesfestes 1967, bei dem das 75jährige Jubiläum des Arbeitersports gefeiert wurde. Diese Massensportveranstaltung zählt auch heute zu den größten, die seit Kriegsende in Wien stattgefunden haben.

Impulse für den Sport

Franz Mayer, Kurt Heller, Erwin Lanc und Dr. Franz Löschnak standen nach 1945 in Wien an der Spitze des ASKÖ-Landesverbandes. In ihren Tätigkeitsperioden vollzog sich ein tiefgreifender Strukturwandel im Wiener Sport. Aus den „proletarischen Sportvereinen“ der Zwischenkriegszeit wurde eine Organisation, die ihrer gesellschaftlichen Aufgabe in beispielhafter Weise gerecht wurde, nämlich „Sport für alle“ zu bieten und zu ermöglichen.

Ein herausragendes sportpolitisches Ereignis war die Enquete „Sport in der Bundeshauptstadt“ vom 16. Februar 1971, die auf Betreiben des damals erst kurz in dieser Funktion tätigen ASKÖ-Wien-Präsidenten Erwin Lanc veranstaltet wurde. Dieser Enquete ist die spätere Verabschiedung des Wiener Landessportgesetzes durch den Wiener Landtag zu ver-

danken. Ohne dieses Instrumentarium wäre das sportliche Leben in Wien heute undenkbar. Es ermöglichte die Installierung der Landessportorganisation und deren Organe. Von besagter Enquete gingen auch wichtige Impulse für den Sportstättenbau in der Bundeshauptstadt aus, so z. B. die Erstellung eines Sportstättenleitplanes, der später zur Basis für die Errichtung zahlreicher neuer Sportanlagen wurde. Daß etwa das Hallenbäderkonzept Wiens verwirklicht werden konnte, geht ebenfalls auf die bei dieser Enquete gegebenen Anregungen zurück. Die zweifellos wichtigste Auswirkung in bezug auf den Sportstättenbau war jedoch die Tatsache, daß ein Umdenken in der Ausgestaltung und dadurch auch in der Nutzung der Sportanlagen eingeleitet wurde. Die Geburtsstunde des höchst erfolgreichen Modells „Freizeitpark Schmelz“ schlug bei dieser Enquete.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinde Wien entstanden nicht nur zahlreiche herkömmliche Sportanlagen, es wurde auch projekthaft die

Entwicklung eines neuen Typs „freizeitauglicher“ Anlagen in Angriff genommen. Der „Freizeitpark Schmelz“ im 15. Bezirk und der „Eisring Süd“ in Favoriten sind das Produkt, hunderttausende Sporttreibende die Nutznießer.

Der Wandel der sozialen Strukturen, vor allem der beginnende Wohlstand, bedingte die Notwendigkeit wirtschaftlichen Denkens in der Organisation des Breitensports. Unter der Präsidentschaft von Erwin Lanc konnte der Landesverband wirtschaftlich saniert werden. Die Umstrukturierung der Organisation gipfelte in der Gründung des Vereines „Sport-Service Wien Sport“, der sowohl als Sportplatzerhalter als auch als Veranstalter großer sportlicher Ereignisse in Wien zum Begriff geworden ist.

Dichter Veranstaltungskalender

Auf dem Veranstaltungssektor sind die „Wiener Sporttage“, die seit 1972 alljährlich durchgeführt werden, nicht mehr wegzudenken. Heute sind sie kein punktuell Ereignis mehr, sondern füllen mit ihren Terminen das ganze Jahr. Die Veranstaltungen reichen vom Schul- und Breitensport bis zu sehenswerten Darbietungen internationaler Sportstars. In Zusammenarbeit mit den Schulbehörden und den Fachverbänden zeichnet „Wien-Sport“ aber auch schon seit zwölf Jahren für die Durchführung der Schulsportmeisterschaften in zahlreichen Disziplinen verantwortlich. Daß die Wiege der Fußball-Schülerliga bei den Wiener Sporttagen von 1972 und 1973 stand, soll nicht unerwähnt bleiben. Wurden einleitend die Namen der Präsidenten und geschäftsführenden Obleute genannt, so standen diese auch für all die vielen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, ohne deren Einsatz es nicht möglich gewesen wäre, den ASKÖ-Landesverband Wien an die führende Position im Wiener Sportleben zu bringen.



1957 fand in Wien erstmals ein Kongress des CSIT statt.

Internationale Sportfreundschaft im CSIT

Zu den wichtigsten Zielen der Arbeitersportbewegung hatte seit jeher die internationale Sportverständigung gehört. Mit der Zerschlagung der SASI durch die faschistischen Machtergreifungen in Europa kam diese Tätigkeit zum Erliegen. Noch während des Krieges trat in London ein internationales Forum zusammen, um die Vorbereitungen zu treffen, die für die Reaktivierung der internationalen Arbeitersportbewegung nach der Niederringung des Faschismus notwendig waren. Neben den Engländern waren es auch die landesvertriebenen Funktionäre der freien Arbeiterbewegung Europas, die sich um den Wiederaufbau der Organisation bemühten.

Der Belgier Jules Devlieger leitete 1945 eine Zusammenkunft in Paris in die Wege, die für 1946 einen internationalen Kongress nach Brüssel einberief. Man kam dabei zu dem Ergebnis, daß für die Errichtung einer

festen Organisation, wie sie die SASI war, der Zeitpunkt noch nicht gekommen war, und einigte sich daher auf die Einrichtung des Internationalen Komitees für Arbeitersport (Comité Sportif International du Travail, CSIT). Das CSIT sollte die bestehenden Verbindungen ausbauen und den gegenseitigen Sportverkehr intensivieren. Unter anderem plante man die Abhaltung der Arbeiterolympiade 1951 in London, zu der es leider nie kam.

1962 gehörten der Internationalen Arbeitersportbewegung wieder mehr als 1,2 Millionen Mitglieder an. 1961 trat das CSIT auch dem Weltrat für Sport und Leibeserziehung bei.

Auch im CSIT wurden die Bildungswerte der Körperkultur in den Vordergrund gestellt. Der Sport sollte nicht in eine Vergnügungs- und Geschäftsindustrie hineinmanövriert werden. Diese Aufgabe wollte man in den einzelnen Ländern, aber auch auf internationaler Ebene lösen.

In einem Leitprogramm, das 1955 ausgearbeitet wurde, hielt das CSIT in seinen Schlußfolgerungen fest: „Trotz der Gefahr durch den Sport überwiegen aber die positiven Erziehungs- und Bildungswerte bedeutend, und der Kongress der Arbeiter-

sportinternationale stellt erneut die große Bedeutung der Sportbewegung für die physische und geistige Entwicklung besonders der arbeitenden Menschen fest.“

Der internationale Sportverkehr setzt wieder ein

Großes Aufsehen erregte im ASKÖ auch die erste außereuropäische Sportdelegation des ASKÖ nach 1945. Der HAPOEL feierte vom 10. bis 17. Mai 1956 sein dreißigjähriges Bestandsjubiläum in Form eines großen internationalen Sportfestes. Sechs ASKÖ-Sportler traten die Reise nach Israel an, freilich noch per Schiff. Außer ihnen reisten noch dreizehn belgische, sechs englische und drei Schweizer Sportler nach Israel.



Bei den großen Sportfesten des israelischen HAPOEL war der ASKÖ stets mit einer Delegation vertreten.

1957 konnte Österreich erstmals einen Kongress der Arbeitersportinternationale in Wien abhalten. Vom 29. Mai bis 2. Juni fand dieser Kongress im Wiener Messepalast statt. Die offiziellen Stellen brachten dieser Veranstaltung großes Interesse entgegen. Eines der Hauptthemen bestand in der möglichen Zusammenarbeit mit der UNESCO auf dem Gebiet des Sports.

In den fünfziger Jahren befand sich



Diese Skiläuferinnen aus der UdSSR nahmen an einer ASKÖ-Wintersportwoche teil.

das CSIT in einer komplizierten politischen Lage. Der Arbeitersport wollte und konnte sich weder mit dem bürgerlichen noch mit dem kommunistischen Sport fusionieren. Man bekannte sich auch im CSIT eindeutig zur Demokratie. Um aber die eigenen Auffassungen durchsetzen zu können, war eine geschlossene geistige Kampfgemeinschaft des Arbeitersports in den Mitgliedsländern notwendig.

Die Vertreter der einzelnen Mitgliedsverbände brachten im CSIT auch ihre Überlegungen zu sportpolitischen Fragen ein. So nahm etwa ASKÖ-Bundessekretär Hans Gastgeb am CSIT-Kongreß 1961 in Paris zur Frage der olympischen Idee und des Amateursports Stellung.

Eine mögliche Ausbreitung des Arbeitersports außerhalb Europas kam erstmals auf dem CSIT-Kongreß 1959 in Tel Aviv zum Ausdruck. Der israelische Arbeitersportverband HAPOEL hatte erstmals darauf aufmerksam gemacht, daß im afrikanischen und asiatischen Raum der Gedanke des Amateursports breiterer Volksschichten noch größere Beachtung finden könnte.

In der Folge versuchte das CSIT, seine Aktivitäten in jenen Ländern auszuweiten, die kurz zuvor die Unabhängigkeit erlangt hatten, vor allem in den jungen Republiken Asiens und Afrikas. Auch eine systematische Organisation für die kulturelle und sportliche Freizeitgestaltung der Arbeiter in Zusammenarbeit mit der UNESCO wurde erwogen („Sport für alle“). Die Normalisierung der Beziehung zu den olympischen Verbänden sowie die Stärkung des internationalen Friedensklimas gehörten zu den vordringlichen Aufgaben des CSIT in den sechziger Jahren.

Politische Kräfteverschiebungen fordern das CSIT

Der Entschluß des ASKÖ zur Öffnung des Arbeitersports erwies sich auch in Zusammenhang mit der Tätigkeit des CSIT nachträglich als richtig. Durch die Zusammenarbeit mit den übrigen Sportverbänden und die Mitarbeit in den Fachverbänden konnte

der ASKÖ Verantwortung im gesamtösterreichischen Sportgeschehen übernehmen und als Entscheidungsträger fungieren. In jenen Ländern, wo dieser Schritt nicht getätigt wurde, blieben die Arbeitersportverbände ohne politisches Gewicht. Auf der einen Seite standen offene Verbände mit Einfluß auf den nationalen Sport, auf der anderen Seite abgegrenzte Organisationen, die nur mit sich selbst beschäftigt waren. Dies war zum Beispiel in Deutschland der Fall, wo durch den Einheits-sportverband DSB (Deutscher Sportbund) eben diese Situation eingetreten ist. Der Arbeitersport hat trotz seiner eindrucksvollen Tradition in Deutschland seine Bedeutung fast zur Gänze verloren.

Verbindungen mit Osteuropa

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte das CSIT eine ähnliche Aufgabe wie zuvor die SASI, nämlich grenzüberschreitende Wettbewerbe zu organisieren, was im Zuge einer zunehmenden Internationalisierung des Sports und einer zunehmenden Integration der Leistungssportler des Arbeitersports in die nationalen und internationalen Fachverbandskonkurrenzen an Bedeutung verlor. Letztlich erfuhr es auch dadurch eine Schwächung, daß Ende der vierziger Jahre die osteuropäischen Arbeitersportorganisationen, die einen wichtigen Stützpfiler der Gesamtorganisation darstellten, durch Verbot oder Integration in den kommunistischen Machtapparat ausfielen. Das CSIT grenzte sich gegenüber dem Kommunismus immer sehr stark ab.

Dennoch bestanden in einigen Ländern seit vielen Jahren Kontakte zu Arbeitersporteinrichtungen des Ostens. In den meisten Fällen war der jeweilige Gewerkschaftssportverband des betreffenden sozialistischen Landes Verhandlungs- und Vertragspartner. Die politischen Umwälzungen in den osteuropäischen

Ländern brachen jahrzehntelang bestehende, verkrustete Strukturen auf. Mit diesen Veränderungen in den nationalen Sportorganisationen Osteuropas ergab sich für das CSIT eine grundlegend neue Situation. Während früher die Sportverbände und ihre Aushängeschilder aus Gründen des Nationalprestiges von Staat und Gewerkschaft ausreichend abgesichert waren, so entstanden durch die Revolutionen in den osteuropäischen Ländern große wirtschaftliche Probleme für den Sport. Vor allem Profisport, der sowjetische Gewerkschaftssportverband mit einer Mitgliederzahl in Millionenhöhe, stellte das CSIT vor Grundsatzfragen. Auch andere Staaten Europas und Afrikas bekundeten ihr Interesse an einer Kooperation mit dem CSIT. Ob die große Vision einer gesamteuropäischen Breitensportorganisation inklusive der Länder der Dritten Welt realisierbar ist, wird sich erst im Lauf der nächsten Jahre herausstellen. Proklamiertes Ziel des CSIT ist jedenfalls der „Sport für Alle“.

Internationaler Kräftevergleich

Die sportliche Tätigkeit des CSIT besteht hauptsächlich in der Austragung der CSIT-Meisterschaften in zahlreichen Sparten, die je nach den materiellen Möglichkeiten der Mitgliedsverbände beschickt werden. Oft werden diese Meisterschaften im Rahmen der großen Sportfeste der einzelnen Verbände abgehalten. So hat es z. B. bei den ASKÖ-Bundesfesten auch immer CSIT-Bewerbe gegeben. Die größten dieser Feste veranstalten die ASKÖ, der finnische Arbeitersportbund TUL und der israelische Sportverband HAPOEL.

Derzeit sind im CSIT 21 Verbände mit über zwei Millionen Mitgliedern vertreten. Der Niederländische Arbeiter-Sportverband NCS richtete anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums eine Grußbotschaft an die ASKÖ. Darin wird auf die Tatsache hingewiesen,



Rudolf Spiola mit seinem Vorgänger als Bundessekretär, Hans Gastgeb.

daß die Gründung der niederländischen Organisation durch das Bestehen des ASKÖ angeregt wurde. „Schon 1929 kamen aus Österreich Freunde vom ASKÖ zur Teilnahme am internationalen Pflingstsportfest in Den Haag. Es gab vor allem zwischenmenschliche Kontakte, die von uns als sehr wichtig empfunden wurden. (...) Die gemeinsame Teilnahme an internationalen Sportfesten, u. a. in Israel, Österreich, der Schweiz, Finnland und bei uns war wichtiger als das Gewinnen von Wettkämpfen. (...) Von Herzen hoffen wir, daß der ASKÖ diese positive Rolle zugunsten unserer internationalen Zusammenarbeit künftighin weiter spielen wird.“

Ein ASKÖ-Funktionär, dem die Arbeit im CSIT stets ein besonderes Anliegen war, ist der frühere Generalsekretär Rudolf Spiola, der bis heute die Position des Finanzreferenten in der CSIT-Exekutive innehat. Seine langjährige Tätigkeit in der ASKÖ soll an dieser Stelle beleuchtet werden.

Rudolf Spiola – Nachfolger von Hans Gastgeb

Rudolf Spiola leitete von 1962 bis 1990 das ASKÖ-Generalsekretariat. Wie sein Vorgänger Hans Gastgeb

war auch er fast drei Jahrzehnte als Generalsekretär tätig. Spiola hatte mit Gastgeb selbst noch zusammengearbeitet. Der routinierte und langjährige Sekretär des ASKÖ – er war schon im ersten geschäftsführenden Vorstand 1924 – weihte den jungen Funktionär in die „Geheimnisse“ des Sportwesens ein. Im Unterschied zu ihm selbst kam dieser ja nicht aus einer Sportorganisation, sondern war im Sozialministerium und in der SJ tätig gewesen. Beim Bundestag, an dem die Übergabe der Geschäfte geplant war, saßen die beiden Sekretäre der Bewegung demonstrativ gemeinsam im Auditorium.

Rudolf Spiola wurde am 16. Mai 1930 in Wien geboren. Seine Laufbahn im ASKÖ hatte er als Landessekretär des ASKÖ-Niederösterreich im Jahr 1955 begonnen. Als er 1960 als stellvertretender Sekretär in den ASKÖ-Bund berufen wurde, hatte er sich schon Erfahrung in organisatorischen Aufgaben erworben. Vor allem bei der Gestaltung der ASKÖ-Bundesfeste war er seit 1959 maßgebend beteiligt.

Spiola konnte sich um den gesamtösterreichischen Sport sehr verdient

machen. Er wirkte an der Vorarbeit zur Gründung der Bundes-Sportorganisation 1969 mit und hatte wesentlichen Anteil an der Abhaltung der Ersten Europäischen Sportkonferenz 1973 in Wien, bei der sich Österreich als Mittler zwischen Ost und West profilierte. Auch auf den Sporttoto-Beirat, die Hörer- und Sehervertretung des ORF sowie das ORF-Kuratorium erstreckte sich der Tätigkeitsbereich Rudolf Spiolas. Seit 1962 ist er Mitglied der CSIT-Exekutive, der er noch heute angehört. Er hatte die Gabe, sich mit den meisten Funktionären des internationalen Arbeitersports in bestes persönliches Einvernehmen zu setzen und konnte so dem österreichischen Verband, der auch zahlenmäßig der stärkste im CSIT ist, auf unkomplizierte Weise Gehör verschaffen. Apropos Gehör: nach den langen Jahren seines Wirkens war Spiola mit Sportfreunden aus aller Herren Länder per „Du“, was bei einem internationalen Treffen eine große Bandbreite der Aussprache seines Vornamens „Rudi“ mit sich brachte.

Ein umsichtiger Generalsekretär

Die Stärken von Rudolf Spiola waren seine Erfahrung, Toleranz, taktische Klugheit und Anerkennung seiner Gesprächspartner. Seine gute Zusammenarbeit mit ASKÖ-Präsident Kurt Heller war nicht nur innerhalb der ASKÖ spürbar, denn auch in den Gremien des gesamtösterreichischen Sports waren beide vertreten.

Mit seinem Abgang Ende 1990 wurde im ASKÖ-Generalsekretariat ein neuerlicher Generationswechsel vollzogen. Aus dem WAT kam mit Mag. Michael Sulzbacher ein Insider, der als WAT-Zentralsekretär die Probleme des Breitensports kennengelernt hatte und dem als ehemaligem Spitzen-Volleyballer und Co-Trainer des Nationalteams auch die komplexen Probleme des Leistungssports vertraut sind.

Die zentralen Verbände

Die Straffung der Organisationsstruktur des ASKÖ Ende der vierziger Jahre hatte dazu geführt, daß sich – mit wenigen Ausnahmen – die Zweigvereine und -verbände direkt dem ASKÖ unterstellten. Zu den angesprochenen Ausnahmen zählten der ARBÖ und die Naturfreunde, die selbst überregional organisiert waren. Sie wurden daher als sogenannte „zentrale Organisationen“ behandelt, erhielten Sitz und Stimme in den wichtigen Verbandsorganen und bezogen auch direkt Förderungsmittel aus dem Sporttoto. Etwas später stießen der ASKÖ-Flug-

sportverband und der Verband der Österreichischen Arbeiter-Fischerei-Vereine dazu. Mit dem Pensionistenverband wurde in den siebziger Jahren eine intensive Zusammenarbeit aufgenommen, und obgleich er nicht genau denselben Status wie die anderen Organisationen besitzt – so fließen ihm beispielsweise keine Totogelder zu –, wird er als fünfter zentraler Verband in der ASKÖ angesehen. Was die einzelnen Organisationen seit 1945 in ihren jeweiligen Bereichen geleistet haben, darüber soll der folgende Überblick Aufschluß geben.

Naturfreunde für die Umwelt aktiv

Während in Wien am Donaukanal noch gekämpft wird, besetzen ehemalige Naturfreundefunktionäre am 12. April 1945 jenes Haus in der Wiener Diefenbachgasse, in dem sich bis 1934 die Zentrale der Naturfreunde-bewegung befunden hatte. Sie schützten es vor Plünderungen und beginnen unverzüglich mit dem Wiederaufbau der Organisation „Touristenverein Naturfreunde Österreich“. Am 15. Jänner 1946 wird der neue Verein von der Vereinsbehörde wieder zugelassen.

Die Funktionäre der ersten Nachkriegsstunden bewiesen Weitblick, indem sie für die wiederauflebende Bewegung neue Organisationsstrukturen schufen. Zwischen der Zentrale – jetzt Bundesleitung – und den Ortsgruppen wurden die Landesleitungen verankert, die Arbeitstätigkeit wurde auf Fachgruppenreferate aufgliedert. Dies war auch die Voraussetzung für einen ungeahnten



Neben der Rückgabe der Schutzhütten 1945. Beim Bau des Flatzerwand-

Aufschwung der Fachgruppentätigkeit. Schon Anfang 1946 fand der erste Lehrwartekurs im Skilauf am Griesenkarhaus statt, im Frühjahr 1948 wurde die Alpenschule Wien wieder eröffnet. 1948 wurde die 1. Internationale Wildwasserwoche in Großreifling durchgeführt, 1949 fuhren Naturfreundebergsteiger nach Nordafrika zum Hohen Atlas.

Während bis 1934 Wien die Zentrale für alle Naturfreunde-Ortsgruppen in der ganzen Welt war, änderte sich diese Struktur nach dem Zweiten Weltkrieg. In den einzelnen Staaten wurden Landesverbände gegründet, die Zentrale, die zwischen 1934 und 1945 im Schweizer Exil die Naturfreundebewegung am Leben erhalten hatte, bekam die Aufgabe eines internationalen Dachverbandes („Naturfreunde-Internationale“, NFI) zugewiesen.

Erstes Ziel: Rückgabe der Hütten

Vordringliches Anliegen der neuen Organisation war die Rückgabe der vielen Naturfreundehäuser, die 1934

Immerhin hatte die Mehrzahl der Sektionen des Alpenvereins mit einem Arierparagraphen Naturfreunde mitglieder schon in den zwanziger Jahren vom Besuch ihrer Hütten ausgeschlossen. Nur mit Mühe war es nun möglich, einen Großteil der Naturfreunde hütten wieder zurückzubekommen.

Nach anfänglichen – angesichts des Verbots der Naturfreunde zwischen 1934 und 1945 verständlichen – politischen Auseinandersetzungen kam es in den nächsten Jahren doch zum Frieden auf den Bergen. 1950 wurde ein Dachverband aller alpinen Vereine, der „Verband alpiner Vereine Österreichs“ (VAVÖ) ins Leben gerufen. Mit einem Gegenseitigkeitsab-



stand der Bau neuer Häuser im Vordergrund der Naturfreundearbeit nach hausem mühten sich die Naturfreunde aus Neunkirchen in händischer Arbeit ab.

vom Ständestaat gemeinsam mit dem übrigen Vereinsvermögen beschlagnahmt worden waren. In der Zeit des Faschismus waren sie dem Reichsverband Deutscher Jugendherbergen übertragen worden, ab 1941 wurden sie dem Alpenverein und der Hitlerjugend zum Kauf angeboten. Das Verhältnis zum Alpenverein war damals äußerst gespannt.

kommen zur Gleichbehandlung der Mitglieder bei Ermäßigungen auf allen alpinen Schutzhütten wurde die Zusammenarbeit der Bergsteigervereine begründet.

Die Tätigkeit der Naturfreunde in den fünfziger Jahren knüpfte nahtlos an die Tradition vor dem Zweiten Weltkrieg an. In den Nachkriegsjahren waren Ausgaben für Urlaub und

Freizeit innerhalb der arbeitenden Bevölkerung kaum zu leisten. Ab Mitte 1948 gewährten die Österreichischen Bundesbahnen für die Mitglieder der alpinen Vereine 25% Ermäßigung auf Bahnkarten. Das Reisen innerhalb Österreichs wurde erschwinglicher. Seit 1950 führten die Naturfreunde auch Reisen nach Italien, Frankreich und Korsika durch. Es war dies der Beginn einer sozialen Reisebewegung, die vor allem einkommensschwächeren Gruppen den Urlaub am Meer ermöglichte. Im Sommer 1954 wurde das erste Urlaubsprospekt der Naturfreunde mit Angeboten herausgegeben, die sich sehen lassen konnten: eine Hochseeschiffahrt der Landesgruppe Steiermark mit einem 30.000-Tonnen-Schiff, vier Ferienheime an der Adria, sieben Zeltlager an den Küsten der Adria, elf Campingfahrten, größtenteils an die Mittelmeerküste, zwei Bergsteigerzeltlager im Ausland (Korsika und Wallis), eine internationale Hochtourenwoche im Zillertal, sechs Bergführertouren in den Alpen und elf Autobusfahrten bis nach Griechenland und in die Türkei. Damals war diese Aktivität echter Sozialtourismus und ermöglichte Arbeitern einen Urlaub, von dem sie früher nicht einmal zu träumen gewagt hatten. In den ersten Jahren nahmen 1544 Naturfreunde mitglieder und 954 Gewerkschafter an den Auslandszeltlagern der Naturfreunde teil. 1955 wurde erstmals die internationale Wintersportwoche in Schladming durchgeführt, „um Naturfreunden zu sozialen Preisen einen Winterurlaub zu ermöglichen.“

Neue Ausbildungszentren

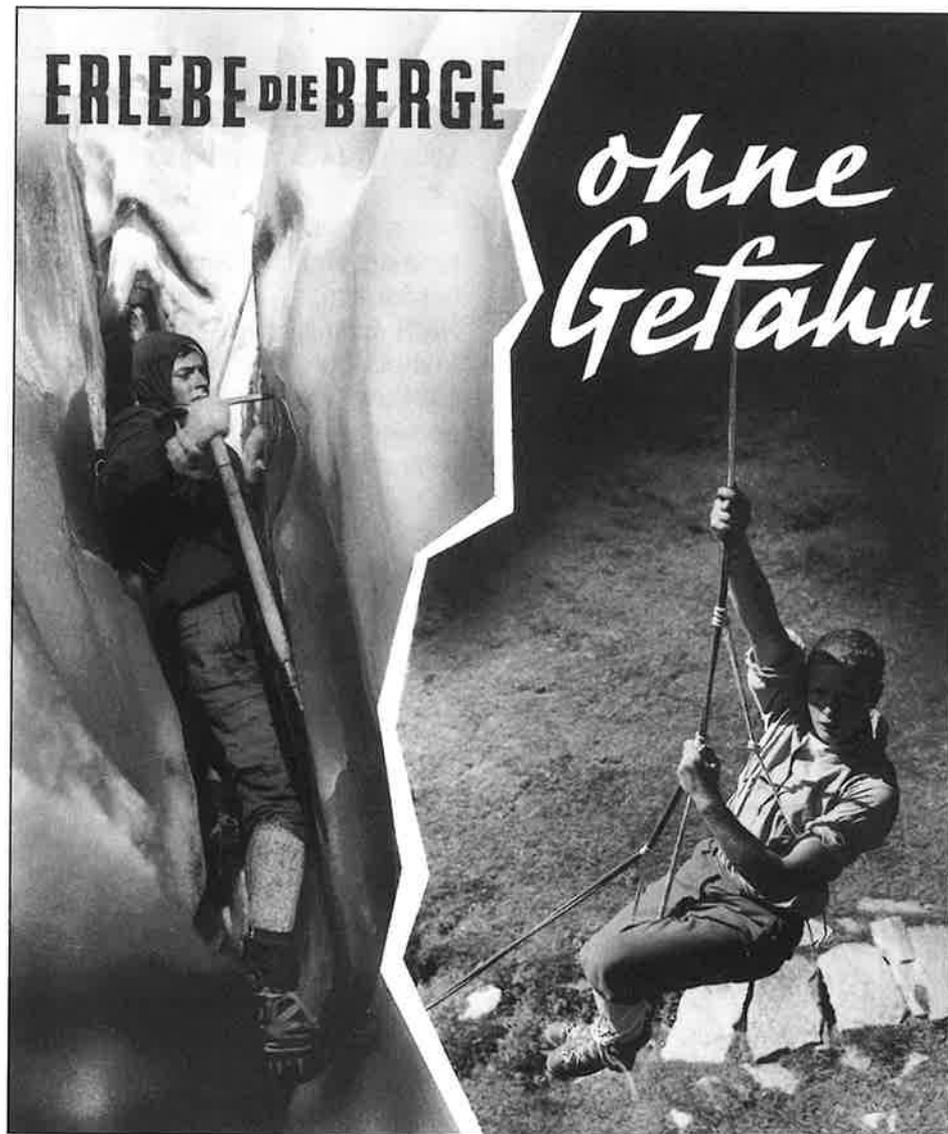
Im allgemeinen Aufbautrend wurden Naturfreundehäuser mit Hilfe eines Aufbausillings und einer Hüttenlotterie gebaut und die durch den Krieg zerstörten Objekte renoviert. Die Eröffnung des Dr.-Karl-Renner-Hauses 1952 in Saalbach als Skizen-

trum und die Eröffnung des Karl-Volkert-Hauses an der Großglocknerstraße 1953 stellen ebenso wichtige Marksteine für die damalige Zeit dar wie die Errichtung der ersten sieben Bungalows mit 56 Ferienplätzen in Calvi auf Korsika im Jahre 1954.

Auch an der Entwicklung des Spitzensports hatten die Naturfreunde ihren Anteil. Schon 1949 wurde der Naturfreunde-Paddler Rudi Frühwirt Weltmeister. Das Paddeln war lange Zeit eine Domäne der Naturfreunde: Mit Josef Danek und Karl Prachner stellten sie einen weiteren Weltmeister und einen Vizeweltmeister. Einige Skiweltcup Sieger sind in Naturfreunde-Skigruppen groß geworden: Manfred Grabler, David Zwilling und Helmut Höflechner. Auch im Orientierungslauf konnten die Naturfreundeläufer einige Staatsmeistertitel erringen, so durch Helga Kolb, Roland Arbter und Gabi Hoch.

Erfolgreiche Naturfreunde-Bergsteiger

Die Naturfreunde-Alpinisten setzten Marksteine in der alpinistischen Erschließung der Berge der Welt. Nachdem Fritz Moravec schon 1955 eine Naturfreundeexpedition zum Ruwenzori nach Afrika geführt hatte, gelang ihm gemeinsam mit Sepp Larch und Hans Willenpart am 7. Juli 1956 die Erstbesteigung des 8035 m hohen Gipfels des Gasherbrum II. Diese Pionierleistungen fanden ihren Niederschlag in der Breitenarbeit, als 1962 das erste alpine Ausbildungszentrum eines alpinen Vereines, die Hochgebirgsschule Glocknergruppe auf dem Mooserboden bei Kaprun, eröffnet wurde. Von Anbeginn an verfolgten die Naturfreunde das Konzept des führerlosen Bergsteigens. Die Mitglieder sollten alpinistisch so ausgebildet werden, daß sie ohne Bergführer sicher und gefahrlos die Alpengipfel besteigen konnten. Im Sommer 1968 wurde auf der Hochgebirgsschule die erste Kinderseilschaft,



Alpine Sicherheit war für die Naturfreunde-Bergsteiger oberstes Gebot.

eine Ausbildung für Acht- bis Zwölfjährige im Bergwandern und Bergsteigen durchgeführt. Eine Einrichtung, die später von vielen Bergschulen übernommen wurde. Aber auch in der Paddel- und Skiausbildung waren die Naturfreunde führend. Die erste Internationale Wintersportwoche 1955 in Schladming wurde zur ständigen Einrichtung der Naturfreunde, ebenso die internationale Wildwasserwoche. Die Naturfreunde verfügen praktisch über die größte „Skischule“ des Landes, indem sie mehr als 1200 Skilehrwarte laufend weiterbilden und betreuen – und immer weitere Lehrwarte ausbilden.

Die Fotografen bei den Naturfreunden gründeten inzwischen 150 Fotogruppen mit zum Teil technisch anspruchsvollen Labors. Alle Jahre zeigen sie bei Bundes- und Landesmeisterschaften sowie bei nationalen und internationalen Wettbewerben den hohen Stand ihres Könnens. Unter den Naturfreundefotografen befinden sich daher naturgemäß viele Staatsmeister.

Umweltschutz aus Tradition

Seit 1906 führten die Naturfreunde einen stetigen Kampf um das freie Wegerecht im Wald und im Bergland. Bis 1975 war das Betreten des Waldes rechtlich von der Zustim-

mung des Grundbesitzers abhängig. Die Hauptversammlung 1972 in Klagenfurt forderte das freie Wegerecht, weil der Wald neben seiner ökologischen Funktion auch als Erholungsraum eine wichtige Bedeutung hat. Die Naturfreunde forderten die uneingeschränkte Öffnung der österreichischen Wälder zum Nutzen aller Menschen. Die Formulierung ihrer Stellungnahmen zu den §§ 33 und 34 wurden wörtlich in das Forstgesetz 1975 übernommen.

Der seit der Gründung bei den Naturfreunden fest verankerte Naturschutzgedanke wandelte sich mit der Entwicklung der Industrialisierung zu einem sozialen Umweltschutz. Mitten im Zeitalter der rauchenden Schloten als Symbol des Fortschritts verlangten die Naturfreunde schon

1951 die Errichtung eines sozialen Wald- und Wiesengürtels vor den Industriestädten als Erholungsmöglichkeit für die Menschen. Gemeinsam mit dem Naturschutzbund fordern sie schon 1958 die Errichtung eines Nationalparks „Hohe Tauern“. 1961 rufen die Naturfreunde zum Schutz des Waldbestandes auf, und das Thema der Generalversammlung 1966 lautet „Natur in Gefahr – Mensch in Gefahr“. 1971 verabschieden die Naturfreunde ein Aktionsprogramm. Drei von vier Schwerpunkten sind Umweltthemen: Schutz der Natur, Verbannung des Motors aus dem winterlichen Erholungsraum, freier Zugang zu den Erholungsräumen Wald und Seeufer. Auf Initiative der Naturfreunde wird die Österreichische Gesellschaft für

Natur- und Umweltschutz (ÖGNU) gegründet. 1977 sprechen sich die Naturfreunde gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf aus, 1980 errichten sie in Kolm-Saigurn ein Nationalpark-Modellgebiet und sammeln 110.000 Unterschriften für den Nationalpark. Die Stellungnahmen und Aktionen auf dem Gebiete des Umweltschutzes lassen sich seither kaum zählen: Aktion „Freiwillig autofreier Tag oder Tempo Hundert“, Herausgabe einer Nationalparkkarte, Patenschaft und Hilfe bei der Errichtung des Nationalparks Nockberge u. v. a. m. Zeugnis der vorwärtsweisenden Umweltschutzpolitik sind das neue Grundsatzprogramm für Natur- und Umweltschutz und die Einrichtung eines wissenschaftlichen Beirates für Umweltfragen.

Kommerzialisierung der Freizeit

Die Freizeit ist in den vergangenen Jahrzehnten zu einem wichtigen Lebensbereich der Menschen und zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor geworden. Die Naturfreunde haben sich im Verlaufe der siebziger Jahre zu einer modernen Serviceorganisation gewandelt: 160 Hütten in Österreich, 150.000 Mitglieder in 450 Ortsgruppen, 3000 Lehrwarte im Skifahren, Bergsteigen, Paddeln etc. Zahlreiche Ausbildungsangebote, viele Urlaubsreisen in die ganze Welt.

Die Arbeit wurde unter Einsatz von modernsten Mitteln wie EDV, Video usw., professionalisiert. Viele Angestellte unterstützen die Arbeit von Tausenden ehrenamtlichen Funktionären. Naturfreunde-Alpinisten waren und sind inzwischen auf den Weltbergen zu Hause – seien es der Himalaya, der Kilimandscharo oder die Berge Südamerikas. Neue Sportarten entwickeln sich und werden in die Angebotspalette aufgenommen: Sport-



Wirksamer Umweltschutz ist ohne eine gute Aufklärungs- und Informationstätigkeit nicht möglich. Die Naturfreunde geben in ihren Broschüren Tipps für umweltbewußte Freizeitsportler.

In Zusammenarbeit mit dem Sportartikelhandel und Fahrradhandel



klettern, Gleitschirmfliegen, Mountainbiking oder Snowboard und Monoski. Zahlreiche Radveranstaltungen tragen der Entwicklung dieser naturnahen Freizeitformen Rechnung, sogar Windsurfen und Tennis werden bei manchen Ortsgruppen betrieben.

Die gesellschaftliche Realität hatte sich gleichzeitig entscheidend gewandelt. Die Menschen hatten nicht nur mehr Freizeit durch Arbeitszeitverkürzung und längeren Urlaub gewonnen, sie hatten auch ein höheres Einkommen zur Verfügung. Die traditionellen Lagerbindungen hatten sich aufgelöst. Der soziale Auftrag der Naturfreunde, Arbeitern – später formulierte man dann „einkommensschwächeren Schichten“ – eine kostengünstige Freizeitmöglichkeit zu bieten, wurde von dieser Entwicklung eingeholt. Die Inanspruchnahme der ÖBB-Ermäßigungen sank kontinuierlich, bis diese Möglichkeit letztendlich von seiten der Bahnverwaltung aufgekündigt wurde. Die Bedeutung der Schutzhütten als alpiner Unterkunft schwand mit der zu-

nehmenden Erschließung der Berge mit Aufstiegshilfen und Straßen. Während die Auslastung traditioneller Urlaubsangebote der Naturfreunde am Mittelmeer beständig zurückging, nahmen Fernreisen nach China, Thailand, Florida oder Kenya überproportional zu. Dort, wo Naturfreundeorganisationen ihr Angebot nicht entsprechend veränderten, mußten empfindliche Mitgliederverluste in Kauf genommen werden. Für viele Funktionäre und Mitarbeiter stellte sich die Frage nach der Aufgabe eines touristischen Vereins. Sollten die Naturfreunde in die kommerzielle Konkurrenz der Freizeitwirtschaft einsteigen – oder gibt es Alternativen für einen Freizeitverband?

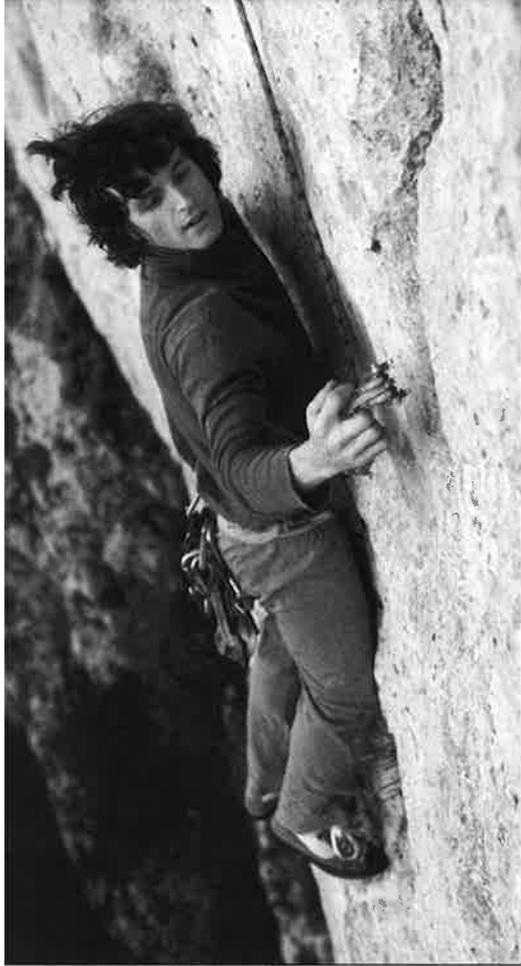
Sanfter Tourismus

Der kommerzielle Tourismus ist in der Zwischenzeit ebenfalls an empfindliche Grenzen gestoßen. Die weitere Erschließung der Bergwelt, insbesondere der Gletscher, stößt auf immer mehr Widerstände. Schon ab

Klettern und Rafting sind nur zwei der zahlreichen Aktivitäten, die von den Naturfreunden in ihren Ortsgruppen betrieben werden.

1980 gab es ernste Anzeichen über empfindliche Schädigungen der Alpenwelt. Muren und Katastrophenhochwässer nahmen zu, in Kalkregionen kam es zur Verunreinigung von Trinkwasser durch Gletscherskigebiete. Der touristische Verkehr führte zu extremen Belastungen der Ferienregionen, der „Aufstand der Bereisten“ stand und steht auf der Tagesordnung. Neue Sportarten wie Mountainbiking, Rafting oder Paragleiten beanspruchten zusätzlichen Raum. Die Wald- und Jagdwirtschaft sieht den Schutzwald in den Alpen durch die zunehmende touristische Nutzung in Gefahr geraten.

Für einen touristischen Verband zeichnen sich deutlich neue Aufgaben ab, die mit dem Schlagwort des „sanften Tourismus“ oder der „sozial- und umweltverträglichen Freizeit“ am besten umschrieben werden können. Gegen die wöchentli-



che Stadtflucht müssen vermehrt Freizeitalternativen im Wohnumfeld entwickelt werden, gegen die kommerzielle Vermarktung von Natur und Landschaft gilt es, Konzepte eines menschlichen und naturschonenden Tourismus in die Praxis umzusetzen.

Erste Ansätze dazu bewähren sich inzwischen seit einigen Jahren. 1988 werden die ersten Nationalpark-Erlebniswochen in Kals durchgeführt. Nach einer Woche naturnahen Urlaubes, also bewußten Sehens, intensiven Fühlens der Natur und offenen Kontaktes mit den Einheimischen, wird allen Teilnehmern verständlich, daß Tourismus auch ohne großtechnische Erschließungen erlebnisreich sein kann. Im Nationalpark-Modellgebiet Kolm-Saigurn wurden inzwischen Erlebniswanderwege zu den historischen Goldgräberstätten und ein Gletscherschautpfad errichtet. Eine Nationalpark-Informationsstelle wird dieses Angebot abrunden. In der Thematik „Sport und Umwelt“ werden die richtungweisenden Positionen der Natur-

freunde inzwischen überall anerkannt. Informationsserien zum Thema „Skilauf und Umwelt“, „Mountainbiking und Umwelt“ oder „Rafting und Umwelt“ finden nicht nur bei den Mitgliedern große Resonanz. Eine der wichtigen Aufgaben für die Zukunft wird der umweltgerechte Um- und Rückbau der Schutzhütten sein. Gerade in den hochsensiblen Biotopen der alpinen Hochgebirgswelt sind Müllvermeidung, Reinigung und Reduzierung von Abwässern, Sparen an Energie usw. das Gebot der Stunde. Ein Ausbau von Schutzhütten in Richtung alpiner Komforthotels ist heute undenkbar. So werden zum Beispiel ab 1992 auf allen Schutzhütten in Österreich Hütenschlafsäcke verpflichtend vorgeschrieben, um damit den umweltbelastenden Aufwand für das Waschen von Bettwäsche zu reduzieren.

Mit fast hundertjähriger Erfahrung auf dem Gebiete der Freizeitarbeit sehen die Naturfreunde im Konzept der „sozial- und umweltverträglichen Freizeit“ die Chance, nicht nur den Zug der Freizeit in neue Bahnen zu lenken, sondern vielleicht auch sein Ziel zu bestimmen.

ARBÖ – Service für mobile Menschen

Mit der Konstituierung der provisorischen ARBÖ-Bundesleitung am 11. Juni 1945 nahmen auch die Arbeiter-Radfahrer ihre Tätigkeit wieder auf. Im Juli 1945 produzierte eine kleine Druckerpresse die „ARBÖ-Mitteilungen Nr. 1“. Aus diesem DIN-A4-Blatt ist folgender Text zu entnehmen: „An alle Funktionäre der Arbeiter-Radfahrer- und Kraftfahrer-Ortsgruppen und Zahlstellen (...) Um die Daten der Mitgliedschaft vor der Auflösung (1934) festzustellen und anzurechnen, werden Meldekarten ausgegeben, die in allen Teilen genau auszufüllen sind. Die Meldekarten sind auch vorläufig für Neubetriebe zu verwenden. In den Radfahrer- und Kraftfahrer-Ortsgruppen sind Mitgliedslisten anzulegen...“

Am 29. und am 30. Juni 1946 wurde im Saal der Arbeiterkammer in der



Ein Steyr-Baby im verwüsteten Hainfeld bei der ersten Hatlak-Wertungsfahrt 1946.



Wiener Ebendorferstraße 7 der 18. Bundestag abgehalten. Die Tagesordnung umfaßte ein Referat von Dr. Bruno Pittermann zum Thema „Wiederaufbau und Arbeitersport“, das starken Beifall fand. Der Bundesvorstand wurde neu gewählt.

Die Nachkriegsjahre waren von Optimismus geprägt, der durch eine ständige Aufwärtsentwicklung bestätigt wurde. Das zeigt auch der Bericht vom 19. Bundestag, der am 12. und 13. November 1949 abgehalten wurde. Unter dem Vorsitz von Obmann Bundesminister Karl Maisel traten die Delegierten der Länder in Wien zu dieser Arbeitstagung zusammen. 16.016 neue Mitglieder, davon 2.023 Kraftfahrer, waren zum ARBÖ gestoßen. Die Verteilung der Mitglieder auf die Bundesländer bei den Radfahrern lautete wie folgt: Niederösterreich lag vor der Steiermark an der Spitze, dann folgten Vorarlberg, Wien, Tirol, Oberöster-

Die ersten Prüfzentren des ARBÖ mußten heute recht bescheiden an.

reich, Kärnten, Salzburg und das Burgenland. Man kam zur Erkenntnis, daß den Kraftfahrern der Boden zu einer eigenständigen Entwicklung nur in eigenen Ortsgruppen gegeben werden konnte. Der Bedarf der Mitgliedschaft an Material für Fahrräder und Kraftfahrzeuge und die Versorgung mit diesem Material erzwang eine neue Strategie. Fortan wurde versucht, im Wege einer genossenschaftlichen Institution den Bedürfnissen der Mitgliedschaft zu entsprechen.

Der ARBÖ erhält ein modernes Management

Die Wende zeichnete sich am 1. Jänner 1961 ab, denn mit diesem Datum wurde begonnen, den Klub nach modernen Grundsätzen auszurich-

ten. Otto Effenberger wurde – neben dem amtierenden Bundessekretär Julius Thuymmer – zum Bundessekretär gewählt. Etwa 30.000 Mitglieder zählte man an diesem Stichtag – 8.000 Radfahrer, 22.000 Motorradfahrer und Automobilisten. Ein Jahr später übergab der frühere Bundesminister Karl Maisel, damals Präsident der Wiener Arbeiterkammer, seinem Freund Dr. Christian Broda die Funktion des Präsidenten.

Die richtige Bewertung der Motorisierung und der damit verbundene Aufbau des Technischen Dienstes führten 1962 zur Namensänderung in „Auto-, Motor- und Radfahrerbund Österreichs“. Neun Jahre vor der ASKÖ-Bundesorganisation vollzog der ARBÖ seine Anpassung an die raschen gesellschaftlichen Veränderungen dieser Jahre.

Einen großen Fortschritt brachte die Einrichtung eines fixen Pannendienstes für Kraftfahrer. Der Pannen-



1967 schwärmten die ersten Pannenfahrzeuge aus.

dienst ist so alt wie der ARBÖ selbst. Als die Arbeiter-Radfahrer um die Jahrhundertwende mit Banner und Trompete ausrückten, bildete der Fahrzeugwart das Schlußlicht. Er half den vom Defekteufel erfaßten Freunden sozusagen wieder auf die Räder. Ersatzspeichen, Kettenglieder, Bremsbacken, Zangen, Schraubenzieher, Schraubenschlüssel und Speichenschlüssel zählten ebenso zur Ausrüstung wie die kleine Ölkanne.

Prüfzentren und Pannendienst

Am 3. November 1961 eröffnete ARBÖ-Präsident Karl Maisel die neu-erbaute Prüfhalle für Kraftfahrzeuge im Objekt Schlechtastraße 4 im dritten Wiener Gemeindebezirk. Zahlreiche weitere Prüfzentren folgten. Mit dem Start der ARBÖ-Pannenfahrzeuge im September 1967 setzte eine rasante Entwicklung ein. Mit 36 Bernhardinern wurde auf breiter Basis ein

neuer Anfang gemacht. In den siebziger und achtziger Jahren wurde dann der Grundstock für die heutige Organisationsgröße gelegt: Der rasche Ausbau des Netzes an Prüfzentren in ganz Österreich, der Aufbau einer knapp 200 Einheiten umfassenden Fahrzeugflotte für den Pannen- und Abschleppdienst sowie die Schaffung einer umfassenden Palette an technischen, rechtlichen und touristischen Dienstleistungen führten zu einer raschen Zunahme an Mitgliedern. Die Zahlen sprechen für sich: im Jahr 1961 hatte der ARBÖ 100.000 Mitglieder, 1981 waren es schon 300.000 Mitglieder, 1992 zählte man schließlich 420.000 Mitglieder.

Auch an der Spitze der Organisation ergaben sich Veränderungen. Nach dem Tod von Dr. Christian Broda im Februar 1987 übernahm im Juni des-

selben Jahres Dr. Kurt Steyrer die Präsidentschaft. Nach zweijähriger Amtszeit wurde er im April 1989 von Dr. Herbert Schachter abgelöst. Nach 30jähriger Tätigkeit als Generalsekretär trat Otto Effenberger im Jänner 1991 in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist Dr. Rudolf Hellar.

Eine dynamische Dienstleistungsorganisation

Die moderne Struktur des ARBÖ ist auf drei Säulen aufgebaut:

Der objektive technische Dienst, bei dem der unmittelbare Berührungspunkt sicher der rund um die Uhr tätige 1-2-3-Pannen- und Abschleppdienst ist. Auf einen Punkt ist der ARBÖ besonders stolz: In technischen Fragen ist er unbestechlich objektiv. Ob Reparaturberatung, Ankaufstests bis hin zu „Pickerl“-Überprüfungen – in 93 Prüfzentren und sieben mobilen Prüfstationen erhal-



Heute unterhält der ARBÖ 93 Prüfzentren und sieben mobile Prüfstationen.

ten die Mitglieder exakte und detaillierte Auskunft über den Zustand ihres Fahrzeuges. Die Technik hat auch ihren Preis. Pro Jahr leistet der ARBÖ auf diesem Sektor Arbeit im Wert von etwa 350 Millionen Schilling, und das bei einem Mitgliedsbeitrag von nur 690 Schilling für Autofahrer.

Daneben bietet der ARBÖ auch vielfältige Serviceleistungen für mehr Sicherheit, denn nicht nur das Fahrzeug will bestens betreut werden, der Mensch ist mindestens genauso wichtig. Daher bietet der ARBÖ eine Reihe von Serviceleistungen an. Ungefähr 90.000 ARBÖ-Mitglieder haben die Sicherheit, aus dem Urlaub nach einem Unfall oder einer Erkrankung rasch und unbürokratisch heimgeholt zu werden oder nach einem Wildschaden wenigstens finanzielle Entschädigung zu erhalten. Viele andere Leistungen sind zusätzlich im ARBÖ-Sicherheits-Paß enthalten. Auch bei Versicherungs-

fragen wissen die ARBÖ-Experten Bescheid. 160 ARBÖ-Verkehrsjuristen in ganz Österreich helfen den Mitgliedern, sich im Paragraphendschungel des Verkehrsrechts zurechtzufinden, und stehen – sollte es notwendig sein – ihnen auch im Gerichtssaal zur Seite.

Für umweltverträglichen Verkehr

Noch mehr Hilfe erhalten Mitglieder, die das ARBÖ-Rechtsschutz-Paket abschließen. Aber nicht nur Probleme und Schwierigkeiten werden mit dem ARBÖ leichter bewältigt, auch für die Freizeitgestaltung hält er Tips und Informationen bereit. Zahlreiche Radfahrer schätzen bereits die vom ARBÖ ausgezeichneten „fahrradfreundlichen Gastbetriebe“ und greifen auf die ausgearbeiteten Routen zurück. Im Fall des Falles sind sie

sogar haftpflichtversichert. Täglich erreichbar, auch an Sonn- und Feiertagen, stellt sich der ARBÖ-Informationssdienst für Verkehr und Touristik jeder Frage und gibt kompetente Auskunft.

Auch der Interessenvertretung räumt der ARBÖ breiten Raum ein, denn die Meinung von 420.000 ARBÖ-Mitgliedern zählt. Die Experten des ARBÖ vertreten sie bei Gesprächen mit Gesetzgebern, Versicherungen oder der Mineralölwirtschaft. Der ARBÖ ist nicht für die Verdammung der Autos, sondern für ihren sinnvollen Einsatz und setzt sich für umweltverträgliche Verkehrsmittel ein. In der Reihe der Pannensflotte stehen bereits Elektro-Pandas und seit kurzem sogenannte Öko-Golfs. Aber auch das Fahrrad als tägliches Verkehrsmittel wird gefördert. Alljährlich werden Österreichs Gemeinden eingeladen, am Wettbewerb zur „fahrradfreundlichsten Gemeinde“ teilzunehmen. Der Kraftfahrer bedarf



Anruf genügt – der ARBÖ kommt.

nach ARBÖ-Meinung ganz einfach einer gerechten Behandlung. Kostenwahrheit ist ein Schlagwort, das oft gehört wird. Der ARBÖ setzt sich für seine Umsetzung ein. Ein wichtiges Anliegen ist die Entkriminalisierung des Verkehrsstrafrechts. Bereits vor zwanzig Jahren hat der ARBÖ hier den Stein ins Rollen gebracht.

Keine Lobby für Autofahrer

Der ARBÖ will nicht als Autofahrerlobby betrachtet werden. Er hat seinen Ursprung im Arbeiter-Radfahrerbund nicht vergessen. Die blau-weiß-blauen Schilder mit der Aufschrift „Fahrradfreundliche(s) Hotel/Pension/Gaststätte“ sind bereits vielen Radlern ein Begriff. Diese Plakette wird nicht wahllos vergeben, genausowenig wie die Auszeichnung „Fahrradfreundliche Gemeinde“. Der ARBÖ versteht sich als Interessenvertretung der mobilen Menschen dieses Landes und



Roland Königshofer zählt zu den ganz Großen des österreichischen Radsports.

Sinnvolle Neuentwicklungen auf dem Automobilssektor sind heute mehr gefragt denn je. In der ARBÖ-Flotte fahren bereits einige Öko-Golfs.

als leistungsstarke Serviceorganisation. Nicht zuletzt wirkt er als gestaltende Kraft auf den traditionellen (und daher im Statut verankerten) Gebieten des Motor- und Radsports.

Die ARBÖ-Radfahrer dominieren im ÖRV

Der ARBÖ ist seit der Bildung der Österreichischen Radsportkommission (ÖRK) treibende Kraft des Radsports. Seit dem zweiten Weltkrieg dominieren die Radsportler des ARBÖ, des größten Dachverbandes im Österreichischen Radsportverband (ÖRV), bei nationalen und internationalen Rennen auf Bahn und Straße. Natürlich mußten sich die Vereine, Funktionäre und Sportler auch aus einigen Wellentälern herausarbeiten, doch mit geeinten Kräften schaffte man immer wieder den Weg an die Spitze.

So gelang z. B. dem dynamischen Arbeiterbetriebsrat der Grazer Puchwerke, Emmerich Pripfl, in den fünfziger Jahren die Gründung des ARBÖ-Puch-Teams. Dieses leitete einen großen Umschwung in der heimischen Radsportszene ein. Die bis dahin dominierenden Fahrer des Junior-Rennstalles hatten eine Konkurrenz erhalten, der sie sich Mitte der fünfziger Jahre endgültig beugen mußten. Die Fahrer Stefan Mascha, Richard Durlacher, Heinz Glöckl und Edi Ignatovics (alle ARBÖ-Puch) eilten von Sieg zu Sieg. Noch ein ganz Großer des österreichischen Radsports avancierte in den Reihen dieses Traditionsvereines zum Idol der Radsportbegeisterten: Rudi Mitteregger. Er gewann die Österreichrundfahrt in den Jahren 1970, 1974 und 1977. Seine Duelle mit dem Tiroler Wolfgang Steinmayr sind heute Radsportlegende.

Viele der Spitzenfahrer kommen aus ARBÖ-Vereinen

In den achtziger Jahren machte vor allem der kometenhaft aufgestiegene Helmut Wechselberger den erfolgverwöhnten ARBÖ-Radsportlern das Siegen schwer. Gerhard Zadrobilek (ARBÖ Stockerau), Sieger der Österreichrundfahrt 1981, unterzeichnete noch im selben Jahr einen Profivertrag. Karl Krenauer vom ARBÖ Neunkirchen gewann 1982 bei der Weltmeisterschaft in England die Bronzemedaille im Punktefahren, die erste WM-Medaille seit den Zeiten Ferry Dusikas.

Mit dem Sieg von Kurt Zellhofer bei der Österreichrundfahrt 1983 konnte erneut ein ARBÖ-Radfahrer ins Rampenlicht treten. Bei der Weltmeisterschaft 1985 in Bassano (Italien) ging der Stern des Roland Königshofer am Radsportthimmel auf. Mit dem Gewinn der Silbermedaille begründete der St. Pöltner, lange Jahre Vorzeigethlet des ARBÖ-Radsports, seinen Ruf als „Medaillensammler“.

Heute hält er bei zwei Bronze-, zwei Silber- und drei Goldmedaillen. Doch auch auf der Straße konnten sich ARBÖ-Radsportler 1987 mit Edelmetall schmücken. Hans Lienhart (ASKÖ Knittelfeld) und der Tiroler Mario Traxl (ARBÖ Stockerau) sorgten mit ihrer Leistung für einen sensationellen dritten Platz beim 100-Kilometer-Mannschaftszeitfahren. Die Freude war doppelt groß, da diese Weltmeisterschaft in Kärnten durchgeführt wurde. Die Österreichrundfahrten der Jahre 1988 und 1990 wurden vom neuen Jungstar des

thodisch arbeitet der Weltklassesportler nun am Aufbau der zukünftigen Weltmeister. In den Schulferien werden regelmäßig Trainingslager abgehalten, die Leistungssteigerung wird dabei durch sportmedizinische Untersuchungen überwacht. Bei den Rennen forscht Madaj nach Talenten und versucht, Fehler seiner Schützlinge sofort und persönlich auszumerkeln. In den Wintermonaten wird regelmäßig auf der Bahn trainiert. Neue Bahnräder des ARBÖ ermöglichen auch den Fahrern aus den Bundesländern optimale Trainingsbedin-



Der „Große Preis von Österreich“ wurde früher noch auf der Autobahn gefahren.

heimischen Radsports, dem Niederösterreicher Dietmar „Didi“ Hauer, wieder einem Talent des ARBÖ Stockerau, beherrscht. Kurz danach wagte er den schweren Schritt ins beinharte Profigeschäft.

Um die Vorherrschaft des ARBÖ-Radsports weiterhin sichern zu können und um den Radsport allgemein zu fördern, startete der ARBÖ ein auch für andere Sportarten beispielhaftes Projekt. Im Jahr 1990 gelang dem damaligen Sportsekretär Peter Stuppacher eine Sensation: der langjährige Erfolgstrainer des österreichischen Nationalteams, Mag. Karol Madaj, wurde für die Nachwuchsarbeit in den ARBÖ-Radsportvereinen verpflichtet. Unermüdlich und me-

gungen. Natürlich werden die Nachwuchsfahrer in den Vereinen auch mit genauen Trainingsplänen versorgt – nichts wird in der so wichtigen Aufbauarbeit dem Zufall überlassen.

Auf dem Funktionärssektor hat der ARBÖ die Zügel fest in der Hand. Die hervorragende Organisation des „Fachausschusses für Radsport“ (FARS) ist wesentlicher Bestandteil für die Abwicklung des Sportbetriebes. So haben sich vor allem Stefan Mikschl, ARBÖ-Vizepräsident und Präsident des Österreichischen Radsportverbandes, sowie Karl Nadler, Vorsitzender des ARBÖ-FARS und Vizepräsident des ÖRV, für die Entwicklung des Radsports verdient gemacht.

Auch bei Veranstaltungen ist der ARBÖ immer wieder neue Wege ge-



gangen und hat für unmöglich gehaltenes realisiert. Vor allem die alljährliche Rad-Gala des ARBÖ im Ferry-Dusika-Stadion hat internationale Bedeutung. Die Größten der Profiszene finden sich jeden Herbst in Wien ein – die Starterliste liest sich wie ein Who's Who der Giganten des internationalen Profiradsports. 1991 wagte der ARBÖ wieder einen Schritt nach vorne und organisierte erstmals ein Dreitagerrennen. Der Erfolg der Veranstaltung könnte Österreich ein eigenes Sechstagerrennen bescheren.

Die „Motorfahrer“ des ARBÖ

Die Wurzeln des Motorsports im ARBÖ liegen in den den ersten Tagen der Nachkriegszeit. Karl Zehetmayer, schon 1925 legendäres Grün-

Der Salzburg-Ring trug wesentlich zur Entwicklung des Motorsports bei.

dungsmitglied der Motorfahrersektion der Wiener Gemeindebediensteten, zählte auch 1945 zum Mann der ersten Stunde. Selbst nur Besitzer eines Fahrrades, gründete er die Bezirksgruppe Favoriten und veranstaltete bereits im Herbst 1945 die erste Wertungsfahrt für Motorräder.

Wie wichtig der Sport für den ARBÖ war und ist, erkennt man anhand folgender Episode: Im Rahmen der „Nonstopfahrt quer durch Österreich“ im Jahre 1954 wurde ein alter Wunschtraum von Karl Zehetmayer endlich Wirklichkeit. Eine Beiwagenmaschine des Technischen Dienstes des ARBÖ, ausgerüstet mit Werkzeug und Ersatzteilen, war mit von der Partie, um bei Defekten helfen zu

können – der Pannendienst war geboren!

Die Entwicklung des Motorsports läßt sich sehr gut am Beispiel „Salzburg-Ring“ veranschaulichen. So heißt es in der Dokumentation „15 Jahre Rennstrecke Salzburg-Ring“ wörtlich: „Der noch junge ARBÖ trat aber dieses Erbe an und baute es kontinuierlich über das Grand-Prix-Prädikat bis hin zum Weltmeisterschaftslauf aus...“ Diese Entwicklung verlief natürlich nicht ohne Schwierigkeiten. Nach der Hochblüte des Motorsports in den sechziger und siebziger Jahren standen die Motorsportfreunde 1981 vor den verschlossenen Toren des Salzburg-Rings. Landesbeamte und Politiker zeigten gegenüber dem finanziellen Risiko Skepsis. Mit massiver Unterstützung des ARBÖ er-

reichte eine Unterschriftenaktion 30.000 Stimmen. Wieder krepelten sich Funktionäre und Mitarbeiter im ARBÖ die Ärmel auf und setzten mit ihren Bemühungen neue Maßstäbe. Heute ist der Motorrad-Grand-Prix auf dem Salzburg-Ring die größte Sportveranstaltung in Österreich. Millionen Fernsehzuschauer genießen alljährlich die spannenden Bewerbe. Neue Ideen wurden vor allem im Rallyesport verwirklicht. Die ARBÖ-Rallye 1991 ging als Musterveranstaltung in die Geschichte des Motorsports ein. Internationale Rallyeexperten wie Ex-Weltmeister Walter Röhrl waren von dieser neuartigen, modernen Rallyekonzeption begeistert. Zur Schonung der Umwelt

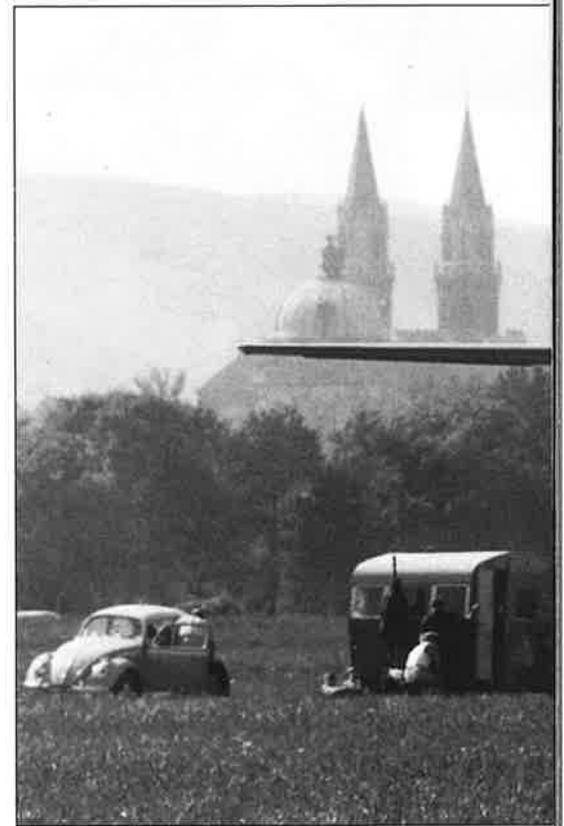
wurde auf Trainingsfahrten verzichtet und die gesamte Veranstaltung „unheimlich kompakt“ (Zitat Röhrl) präsentiert: Ein zentraler, umweltgerecht abgesicherter Servicepunkt ermöglichte den Zuschauern hautnahen Kontakt zu Fahrern und Werkmechanikern. Um die Sonderprüfungsstrecken nicht zusätzlich durch PKWs der Zuschauer zu belasten, wurde ein Shuttleservice via Bus eingerichtet. Desgleichen wurden die Zuschauerbereiche optimal abgesichert.

Mit dieser zeitgemäßen Präsentation des Motorsports konnte der ARBÖ erneut seine Vorreiterrolle unter Beweis stellen, wenn es um neue Ideen und Initiativen geht.

In den Lüften daheim: Der ASKÖ-Flugsportverband

Die Geschichte der Flugsportler in der ASKÖ geht bis in die Mitte der zwanziger Jahre zurück. Damals war es allerdings ausschließlich möglich, den Segelflug zu betreiben. Der Bau von einfachen Segelflugzeugen aus Holz, mit Sperrholz beplankt oder leinenbespannt, war im Prinzip keine Schwierigkeit. An das Material wurden damals keine allzu hohen Anforderungen gestellt. Auch die Kostenfrage war eher zweitrangig, wurden die „Segelflieger“ doch vorzugsweise mit dem Gummiseil gestartet. Die Segelflieger im ASKÖ nannten sich in den Anfangszeiten „Arbeiter-Flugsportler“. Von 1934 bis 1945 hatten auch sie natürlich keine Gelegenheit mehr, im Rahmen des ASKÖ Flugsport zu betreiben. Nach Kriegsende war durch die Siegermächte vorerst jede flugsportliche Betätigung verboten, sogar das Modellfliegen. Es dauerte drei Jahre, bis die westlichen Besatzungsmächte den Modellflug zuließen, und schon machten sich flugbegeisterte Men-

schen daran, den Flugsport neu zu organisieren. ASKÖ-Flugsportler waren die ersten, die damit begannen. Der „Österreichische Modellsportverband“ (ÖMV) wurde in Wien gegründet, und in der Folge entstanden im gesamten Bundesgebiet ÖMV-Gruppen, allerdings schon mit dem Hintergedanken, auch einmal Segel- und Motorflug zu betreiben. Der da-



malige ÖMV war es auch, der gemeinsam mit den Fliegern von Union und ASVÖ den Österreichischen Aero-Club gründete. Der ASKÖ-ÖMV war allerdings aufgrund der politischen Verhältnisse im ÖAeC der schwächste Interessenverband. Erst 1949 erlaubten die westlichen Siegermächte in ihren Besatzungszonen den Segelflug, 1952 auch die russische Besatzungs-



Auch ein Flugzeug will getauft sein.



Die Alliierten verboten anfangs jede flugsportliche Betätigung.

macht. Aber erst mit Abschluß des Staatsvertrages im Jahre 1955 konnte Österreich frei über seinen Luftraum verfügen und zumindest in der zivilen Fliegerei das nachholen, was zehn Jahre versäumt worden war. Aus Gründen der Zweckmäßigkeit trennten sich nun die ASKÖ-Segel- und -Modellflieger. Beide Gruppen hatten inzwischen selbständige Organisationen aufgebaut. Die Modellflieger blieben bei der Bezeichnung „ÖMV“, die Segelflieger nannten sich „Österreichischer Modell- und Flugsportverband“.

Im ASKÖ gab es aufgrund dieser Konstellation zwei Bundesfachwarte. Noch vor Abschluß des Staatsvertrages erwarben Personen, die schon im Krieg geflogen waren, in der Schweiz den Privatpilotenschein. Mit Abschluß des Staatsvertrages hatte Österreich 1955 seine uneingeschränkte Lufthoheit zurückerhalten. Damit war der Weg für den Aufbau

der Luftfahrt offen. Der Motorflug blieb zunächst für die Flugsportler nur ein Wunschtraum, da diese Sparte schon damals sehr kostenintensiv war. Schon gegen Ende der fünfziger Jahre gelang es aber, in der Steiermark, die erste ASKÖ-Motorfliegerschule zu etablieren, und in der Folge wurden dann nach und nach in den anderen Bundesländern ASKÖ-Motorfliegergruppen gegründet.

Auseinandersetzungen mit dem ÖAeC

Im Österreichischen Aero-Club war die ASKÖ-Organisation zu dieser Zeit der schwächste Interessenverband. 1956 kam es zu einer Reorganisation des Verbandes, der Name wurde auf „ASKÖ-Flugsportverband“ geändert. Mit Unterstützung des neuen Präsidenten, des Nationalrates Franz Horr, konnte die Infrastruktur des Verbandes gestrafft werden, was sich auf die nachfolgende Aufbauphase sehr positiv auswirkte. 1959

übernahm Nationalrat Hans Czettel die Präsidentschaft. In der damit beginnenden neuen Ära des ASKÖ-Flugsportverbands traten alle ASKÖ-Flugsportgruppen, Motor-, Segel- und Modellflieger, im Jahr 1959 aus dem Aero-Club aus. Nachdem der ASKÖ-Flugsportverband den Rücktritt des ÖAeC-Präsidenten und die Annahme seiner Forderungen nach einer objektiven Geschäftsführung durchgesetzt hatte, empfahl er nach eineinhalbjähriger Absenz seinen Mitgliedsgruppen den Wiedereintritt in den ÖAeC. Seit diesem Zeitpunkt gibt es eine gedeihliche Zusammenarbeit im ÖAeC.

Stärkster Interessensverband

Im ASKÖ-Flugsportverband begannen nun weitere Gruppen mit dem Motorflug, und die Stellung im ÖAeC gewann an Bedeutung. Nach einer Phase des steten Wachstums wurde der ASKÖ-Flugsportverband 1966 zum stärksten Interessensverband im ÖAeC. Diese Position wurde dank der guten Arbeit der Funktionäre bis zur Gegenwart gehalten. 1965 übergab Präsident Hans Czettel seine Funktion an LR Hannes Bammer. Nationalrat Sepp Schlager übernahm sie 1982, und seit 1985 fungiert Nationalrat Alois Roppert als Präsident. Der ASKÖ-Flugsportverband betreibt heute fünf Sparten, nämlich Fallschirmspringen, Hängegleiten, Modellflug, Motorflug und Segelflug. Mit Ende 1991 waren ihm im gesamten Bundesgebiet 61 Vereine mit 3532 Mitgliedern angeschlossen. Viele Staats-, Europa- und Weltmeistertitel sowie erste Plätze bei verschiedenen Wettbewerben konnten von ASKÖ-Flugsportlern errungen werden. Nach den Auseinandersetzungen der Nachkriegsjahre ist derzeit eine Phase der Konsolidierung erreicht. Die jahrzehntelange, gute Arbeit der Funktionäre und Mitarbeiter läßt die ASKÖ-Flugsportler beruhigt der Zukunft entgegensehen.

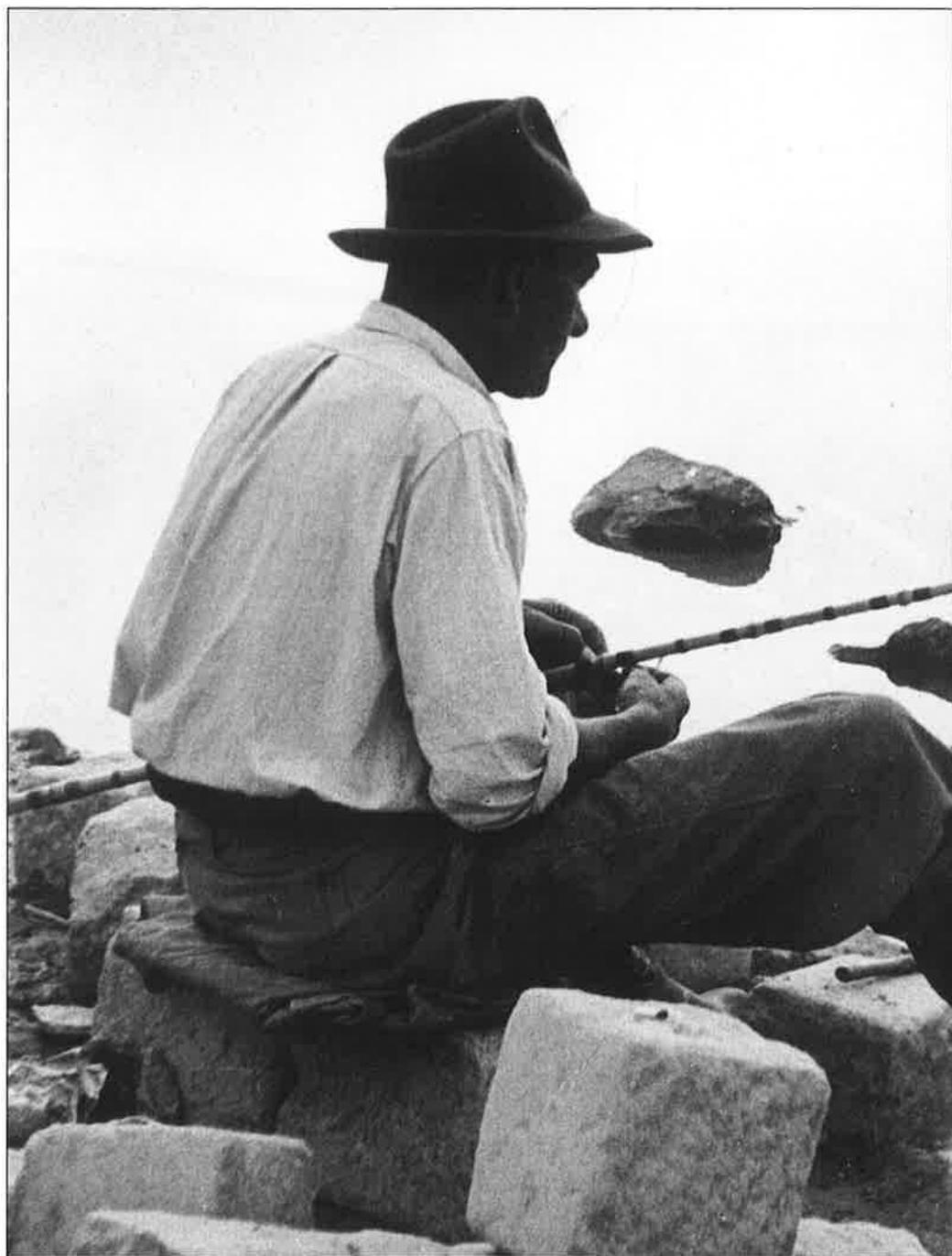
Der VÖAFV fischt in Österreichs Gewässern

Der Verband der Österreichischen Arbeiter-Fischerei-Vereine (VÖAFV) hat als größte Sportfischerei-Organisation in Österreich über 13.000 Mitglieder (Stand 1990). Organisatorisch sind die Verbandsmitglieder in 51 Sektionen und Vereinen in den Bundesländern Burgenland, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Wien vertreten. Der VÖAFV bewirtschaftet mit seinen Organisationen etwa 115 Fischereireviere, davon sind gut zwei Drittel in Verbandsbewirtschaftung.

Der VÖAFV wurde im Jahr 1921 von einigen Idealisten gegründet, um der Arbeiterschaft die Möglichkeit zu geben, zu erschwinglichen Preisen den Fischereisport auszuüben. In den letzten zwanzig Jahren ist der Mitgliederstand von etwa 8000 (1960) auf 13.000 Mitglieder angestiegen. Hauptaufgabe der Organisation bleibt daher auch für die Zukunft, allen Mitgliedern weitere Fischereimöglichkeiten zu erschließen.

Seit 1952 ist der VÖAFV die Vertretung Österreichs bei der „Confédération Internationale de la Pêche Sportive“ (CIPS). So ist Österreich alljährlich mit einer Nationalmannschaft sowohl bei der Weltmeisterschaft im Süßwasserangeln als auch bei der im Meeresangeln sportlich vertreten. Leider ist Österreich eines der wenigen Länder, das den Angelsport noch nicht offiziell als Sport anerkannt hat. Diese Anerkennung des Angelsports von offizieller Seite zu erreichen, ist eines der Hauptziele des VÖAFV.

Nach dem Mord am früheren Verbandspräsidenten, Heinz Nittel, im

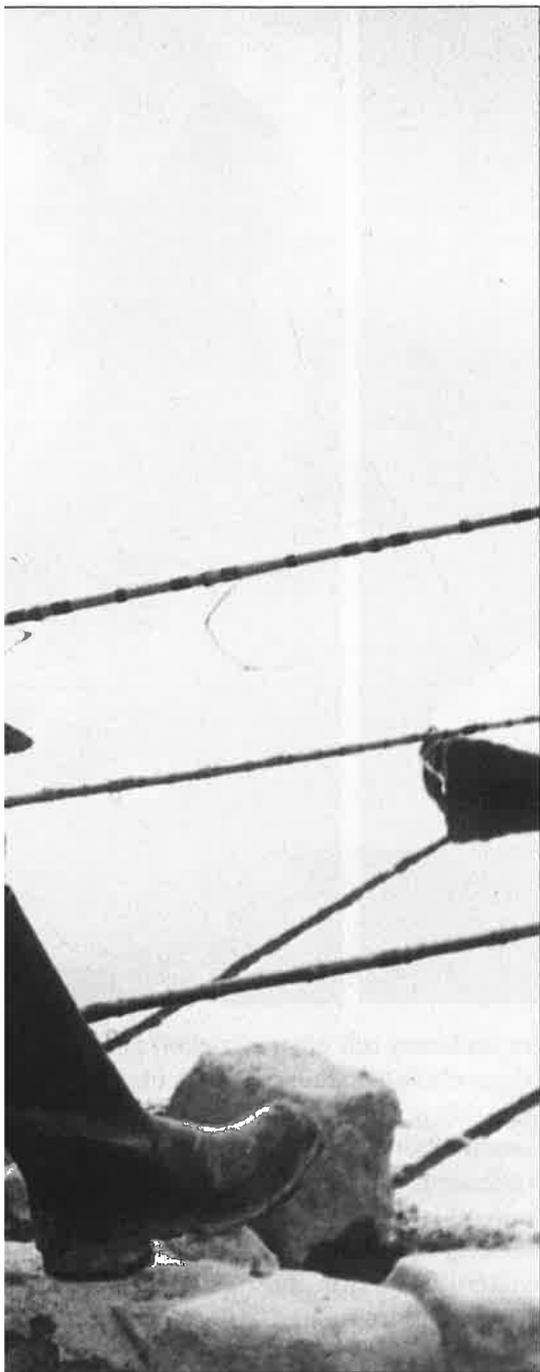


Die Arbeiterfischer sind vordringlich an der Erhaltung reiner Gewässer interessiert.

Jahr 1982 stand bis 1991 BM Dr. Franz Löschnak dem VÖAFV als Präsident vor. Seit dem letzten Verbandstag übt Staatssekretär Dr. Peter Kostelka diese Funktion aus.

Der VÖAFV ist schon seit Jahrzehnten Mitglied der ASKÖ und war stets mit dem Arbeitersport eng verbunden. Die Landesorganisationen Niederösterreich, Steiermark und Wien

stehen in den jeweiligen Bundesländern mit den örtlichen ASKÖ-Landesverbänden in enger Verbindung. Besondere Unterstützung durch die ASKÖ erfährt der VÖAFV im Zillen-sport. Er ist in dieser Sportart führend, die in Österreich auch noch vom HSV, den Feuerwehren sowie der Polizei gefördert und betrieben wird.



Gerade in einer Zeit schwerwiegender Umweltprobleme ist die Vermeidung von Gewässer- und Umweltschäden ein wichtiges Anliegen des VÖAFV. Gesunde, reine Gewässer sind wesentliche Voraussetzung für das ungetrübte Vergnügen der Sportfischer. Darüber hinaus ist die Erhaltung und Verbesserung der Wassergüte aber für alle naturbewußten Menschen eine Selbstverständlichkeit.

Der Pensionistenverband – sportlich bis ins hohe Alter

Dem „Alterssport“, wie der Seniorensport früher hieß, war im ASKÖ schon seit den fünfziger Jahren großes Augenmerk geschenkt worden. Die Umschichtungen in der Bevölkerungspyramide durch die steigende Lebenserwartung und die zunehmende Überalterung der Bevölkerung waren der Anlaß für Überlegungen, wie die gesundheitliche Situation der älteren Menschen positiv beeinflußt werden konnte. Die Zunahme der Pflegefälle bewies, daß ein längeres Leben nicht immer ein besseres Leben bedeutete. Höhere Lebensqualität im fortgeschrittenen Alter wurde somit zu einem wichtigen Ziel in der Tätigkeit der ASKÖ. Es gab bis in die siebziger Jahre für ältere sporttreibende Menschen eigentlich keine gesonderte Betreuung im ASKÖ. Durch die Einsetzung einer Seniorensportreferentin in jüngster Zeit setzte man auf diesem Gebiet konkrete Akzente. Die ASKÖ-Alterstreffen hatten eher nostalgischen Charakter und waren praktisch ASKÖ-Bundesmeisterschaften für über 40-Jährige. Besondere Breitensportaktivitäten auf dem Seniorensport gab es allerdings nicht.

Der Pensionistenverband verschreibt sich dem Sport

Im Zuge der Umbenennung des ASKÖ in „Arbeitsgemeinschaft“ wollte man auch diesem neuen Namen verstärkt Rechnung tragen. Gerade auf dem Seniorensport boten sich dabei neue Möglichkeiten an. Der vielseitige ASKÖ-Funktionär Franz Nowak zeichnete wesentlich verantwortlich dafür, daß man dem Pensionistenverband die Bedeutung des Sports für ältere Menschen klarmachte. Er veranlaßte, daß ein Sportlehrer beim Pensionistenverband als

hauptamtlicher Sportsekretär angestellt wurde. Dieser Mitarbeiter versuchte, in den Ortsgruppen des Pensionistenverbandes den Sport in geeigneten Übungsformen zu etablieren. Daraus sind die bisher etwa 1700(!) Sportgruppen des Pensionistenverbandes entstanden. Diese Entwicklung begann Ende der 70er Jahre. Richard Wadani leistet echte Pionierarbeit auf einem bis dato neuen Gebiet.

Die Sportgruppen des Pensionistenverbandes werden zwar aufgrund einer Vereinbarung ähnlich wie eine zentrale Organisation behandelt, beziehen aber keine Totomittel und haben auch keinen Sitz und keine Stimme im Bundestag. In sechs Bundesländern unterstehen die Sportgruppen direkt dem ASKÖ-Landesverband.

Auch in anderen europäischen Ländern ist man bestrebt, für die ältere Generation Möglichkeiten zu schaffen, um sich bis ins hohe Alter sportlich betätigen zu können. Die Voraussetzungen und die Methoden sind sehr unterschiedlich und reichen von privaten Initiativen bis zur staatlichen Lenkung.

Die Situation in Österreich unterscheidet sich auf der einen Seite wenig von anderen Ländern, wo der Begriff eines Seniors durch die Fachverbände meist sehr großzügig ausgelegt wird. Man denke nur an Turniere, wo die sogenannte „Seniorenklasse“ bei 30 oder 35 Jahren beginnt. Andererseits gibt es aber doch deutliche Unterscheidungsmerkmale hinsichtlich Organisation, Aufbau und Durchführung des Seniorensports. Obwohl es seit Jahrzehnten mehrere Pensionisten- und Rentnerorganisationen gibt, betreibt nur der Pensionistenverband den Seniorensport ganz systematisch und auf einer sehr breiten Basis. Dazu gehört



nicht nur die regelmäßige Abhaltung des Sportbetriebes in den verschiedenen Disziplinen, sondern auch die Aus- und Fortbildung der benötigten Lehrwarte.

Profunde Ausbildung

Während in anderen Ländern die Lehrwarte für den Seniorensport von öffentlichen Institutionen sowie von den einzelnen Vereinen zur Verfügung gestellt werden, kommen fast alle Lehrwarte des Pensionistenverbandes aus den eigenen Reihen. Meistens sind es Personen, die von ihrer Jugend an immer Sport betrieben haben und daher auch mit dem Übungsbetrieb voll vertraut sind. Das soll aber nicht heißen, daß es nicht auch jüngere Lehrwarte gibt. Seit 1980 existiert auch eine eigene staatliche Lehrwarteausbildung für

Für ältere Menschen ist regelmäßige Gymnastik ein Gesundheitselixier.

den Seniorensport. Die Grundausbildung unterscheidet sich in Theorie und Praxis von keinem anderen Lehrwartekurs, wobei selbstverständlich auf das Leistungsvermögen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer Rücksicht genommen wird. Im Rahmen dieser Ausbildung werden die Gefahren und Risiken im Alterssport sehr ausführlich behandelt. Die Ausbildung besteht aus drei Wochenkursen, und nach abgeschlossener Prüfung erhalten die Lehrwarte das Zeugnis als staatlich geprüfte Lehrwarte für den Seniorensport. Sie werden in Fortbildungskursen für den gesamten österreichischen Bereich, aber auch in Lehrgängen auf Landesebene zur Verbesserung ihrer Qualifikation weiter geschult. In diesen Lehrgängen befaßt man sich un-

ter anderem mit einer gezielten Haltungsschulung, Entspannungsübungen durch Yoga sowie Grundkenntnissen über das autogene Training. Außerdem werden alle Lehrwarte laufend mit schriftlichem Material versorgt und erhalten somit eine weitere Hilfe für ihre Tätigkeit in ihren Sportgruppen.

Individuelle Betreuung

Die Übungsleiter gehen sehr individuell vor, schon aufgrund des unterschiedlichen Leistungsvermögens, von Krankheiten, von Invalidität und anderen Einschränkungen. Der Pensionistenverband ist bestrebt, seine Aktiven einmal jährlich von einem erfahrenen Sportarzt untersuchen zu lassen, um Überanstrengungen, vor allem im Herz-Kreislaufsystem, zu vermeiden. In der langjährigen Tätig-



Freude an der Bewegung ist nicht vom Alter abhängig.

keit konnten bisher große Erfolge erzielt werden. Es kam zu keinen negativen Erscheinungen in der gesamten sportlichen Tätigkeit.

Eine wesentliche Aufgabe der Turngruppen besteht jedoch neben der körperlichen Betätigung im seelischen Bereich, und nicht selten ist ein Übungsleiter auch ein sogenannter „Seelendoktor“. Die Sportgruppen des Pensionistenverbandes sind bestrebt, die ältere Generation so lange wie möglich körperlich und geistig beweglich zu halten. Die Übungsstunden werden sehr freudvoll gestaltet, sodaß die Aktiven voll auf ihre Rechnung kommen. Durch den Sport ist es schon öfters gelungen, einsame Menschen zurück in die Gemeinschaft zu führen, denn „Erlebnis geht über Ergebnis“.

Eine neue Festkultur

Die Demonstration von Stärke und Solidarität der eigenen Bewegung stand in der Zwischenkriegszeit im Mittelpunkt der großen Festveranstaltungen des Arbeitersports. Dabei waren sie zugleich auch immer politische Machtdemonstrationen. Nach 1945 wurde versucht, an diese Tradition anzuschließen. Die ersten ASKÖ-Bundesfeste in den fünfziger Jahren wurden demzufolge nach den „alten“ Schemata der Massenübungen und -aufmärsche veranstaltet. Vor allem bei politischen Anlässen – Maifeiern, Republikfeiern – wurde das Hauptgewicht auf die Be-

tonung sozialistischer Inhalte gelegt. Mit zunehmender Entideologisierung des Sports verlangten auch die ASKÖ-Bundesfeste nach neuen Konzepten. Dabei wurden – beginnend in den späten sechziger Jahren – interessante Lösungsansätze gefunden. Jedes Bundesfest hatte seinen eigenen Charakter und seine eigene Grundkonzeption, die weit über ein bloßes Motto hinausging. Natürlich veranstaltet die ASKÖ zahlreiche Feste auf Landesebene, Kinder- und Jugendlager, Alterstreffen, etc. Repräsentativ für die gesamte Organisation sind allerdings die Bundesfeste, die alle fünf Jahre eine große Darstellung der ASKÖ-Arbeit bringen. Die Veränderungen, die hier in den letzten vierzig Jahren erfolgten, sind gewaltig.



Massenübungen waren auch nach 1945 fixer Bestandteil der ASKÖ-Bundesfeste.

Das erste Nachkriegsfest 1950 in Wien

Obwohl dieses erste große Bundessportfest nach dem Krieg von verschiedener Seite als verfrüht und als Wagnis bezeichnet worden war, erwies sich der Beschluß zu seiner Durchführung als richtig. 7200 Aktive beteiligten sich im Lauf einer Woche an den Bundes- und Festmeisterschaften. In 24 Sportarten und 261

Bewerben wurden Wettkämpfe oder Schauvorführungen ausgetragen. Neun Tage lang wurde in ganz Wien geturnt, gespielt und um die Wette gekämpft. Arbeitersportler und -sportlerinnen aus insgesamt 10 europäischen Staaten waren zum Zeichen der internationalen Solidarität bei den Wettkämpfen vertreten.



Der Kinder- und Jugendfesttag fand unter großer Beteiligung im Wiener Stadion statt.

1000 Gäste aus dem Ausland waren gekommen. Eine Fülle von Konkurrenzen konnte programmgemäß ausgetragen werden. Einzig die geringe Anteilnahme des Wiener Publikums an den Stadionveranstaltungen wurde negativ vermerkt.

Festtage des Sports

Das Fest selbst dauerte vom 8. bis zum 16. Juli. Bei einem eigenen Kinder- und Jugendfesttag marschierten 4000 junge ASKÖ-Sportler im Wiener Stadion auf. Äußerst publikumsträchtig waren die „Quer durch Wien“-Veranstaltungen der Paddler und Schwimmer. Der Donaukanal war von zahlreichen Zuschauern gesäumt.

Der Festzug der Arbeitersportler vom Heldenplatz zum Rathaus verlieh der Stadt ein besonderes Gepräge. Tausende Wienerinnen und Wiener wa-

ren ins Zentrum gekommen, um die vorbeimarschierenden Aktiven zu grüßen. ASKÖ-Vorsitzender Franz Winterer bezeichnete das Bundesfest als das wahre Fest des Friedens nach den langen blutigen Auseinandersetzungen. Mit eindrucksvoll geturnten Massenübungen im Wiener Stadion ging das Bundesfest zu Ende. Schließlich sei noch vermerkt, daß das Wintersportfest bereits im Jänner in Hofgastein abgehalten worden war.

Im Rahmen des Bundesfestes wurde eine ASKÖ-Sportausstellung veranstaltet, an der sich die Gemeinde Wien mit einer Darstellung des Wiener Spiel- und Sportstättenetzes beteiligte. Die Forderung des ASKÖ nach 3 Quadratmeter Spielplatzfläche pro Kopf war damals noch lange

nicht erfüllt. 1950 hatten zwei Kinder soviel Spielplatzfläche, wie für ein Huhn als Auslauf gerechnet wurde...

Die „alten“ Feste sind vorbei

Natürlich gab das Bundesfest auch Anlaß zu inhaltlichen Diskussionen um die Festkultur des Arbeitersports. Die „Alten“ zogen in erster Linie den Vergleich mit den Festen von einst und konstatierten, daß für eine derartige Gegenüberstellung eigentlich die Basis fehlte. Dies nicht nur, weil sich durch den Wegfall des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes eine Veränderung im internationalen Arbeitersport ergeben hatte, sondern auch aufgrund des stärker in den Vordergrund tretenden Spartenkenns. Während es früher einfach undenkbar gewesen wäre, den



Spartengeist über den der Gemeinschaft zu stellen, so machten sich nunmehr die Interessen der einzelnen Disziplinen auf Kosten der Demonstration von Geschlossenheit bemerkbar. Diese Entwicklung wurde teilweise sogar als Verrat an der Gemeinschaft empfunden. Die Schlußfolgerungen lesen sich daher einigermaßen radikal: „Genau so gerne, wie wir Einzelleistungen, die sich aus der Breitenarbeit entwickeln, unterstützen und fördern, genau so entschieden und ohne Zögern werden wir Auswüchse, die daraus entstehen könnten, zu verhindern und auszurotten wissen. Wenn das Bundesfest außer der immerhin berechtigten Begeisterung unserer Jugend auch diese Lehre für die Alten gebracht hat, und damit die Möglichkeit für die rechtzeitigen Vorkehrungen, dann hat es seinen Zweck erfüllt . . .“

60 Jahre Arbeitersport – das große Jubiläumsfest in Linz

Dieses Bundesfest wurde außerhalb des geplanten Vierjahresrhythmus abgehalten, da 1952 das Jubiläumsjahr „60 Jahre Arbeitersport in Österreich“ gefeiert wurde. Vom 11. bis zum 13. Juli kamen 8.000 in- und ausländische Arbeitersportler in Linz zusammen und trugen prachtvolle Wettkämpfe in 26 Sportzweigen aus. Parallel zum Jahr 1931 in Wien war

wurde durch einen Initiativantrag der Sozialisten dieser Stadt erbaut und erhält ganz besonders durch unsere Veranstaltung den Stempel der sozialen Volkssportbewegung aufgedrückt. Dieser Kultursinn möge es unter der Führung der Sozialisten in der Gemeinde Linz dahin bringen, daß immer weniger Spitäler, aber in jeder Häusergruppe ein sonniger,



auch von der sozialistischen Linzer Stadtverwaltung ein modernes Stadion errichtet worden. War in Wien die zweite Arbeiterolympiade Anlaß zur Eröffnung des Stadions gewesen, so wurde im neuen Linzer Stadion das Jubiläumsfest „60 Jahre Arbeitersport“ eröffnet. ASKÖ-Präsident Franz Winterer sagte in seiner Eröffnungsrede: „Unsere Jubiläumsveranstaltung ist unlegbar ein Kulturfest der österreichischen sozialistischen Arbeiterbewegung (. . .). Dieses jüngste Stadion von Österreich, in dem wir uns heute befinden, ist ein wuchtiger Zeuge dafür, daß ich die Wahrheit sage, denn dieses Stadion

Der Arbeitersport feierte sein 60jähriges Jubiläum mit einem großen Festzug durch Linz.

luftiger, mit Lebensfreude der Jugend erfüllter Sport- und Spielplatz gebaut wird.“

Zaubernacht im Linzer Stadion

Das gesamte Programm wurde pünktlich und reibungslos durchgeführt, mit einer einzigen Ausnahme: die gut vorbereitete Lampionaufahrt auf der Donau konnte aufgrund eines Platzregens nicht stattfinden. Es wäre müßig, einzelne Wettkämpfe oder die Ergebnisse hervor-

zuheben. Gerade im Jubiläumssportjahr waren alle Sparten bemüht, besondere Leistungen zu erbringen. Die Gemeinschaftsleistungen standen allem voran. Der prächtige Festzug mit dem Einmarsch ins hell erleuchtete Stadion, die Fahnen-schwinger mit den neuen Landessturm-fahnen, die Turn- und Sport-schau der eigenen und der ausländischen Gruppen rissen die 25.000 Zuschauer richtig mit. Beim Wassersportfest begeisterten Schwimmer, Paddler, Ruderer, Zillenfahrer und Brückerspringer die Massen der Linzer Bevölkerung, die an den Ufern und bei der Brücke Aufstellung genommen hatten. Am Schlußtag wurden im neuerlich mit 25.000 Menschen gefüllten Stadion Massenübungen der Kinder, Frauen und Männer vorgeführt. Die finnischen Einzelturner und das Gemeinturnen bekamen Sonderapplaus, auch die Staffelnbewerbe und die Radrennen fanden großen Anklang. Die Endspiele im Handball und Fußball beschlossen die sportlichen Vorführungen.

Zeugnis kulturellen Aufstiegs

Der Arbeitersport, der vor sechzig Jahren seine erste, praktisch noch unansehnliche Bewegung begonnen hatte, konnte bei diesem Jubiläumsfest den kulturellen Aufstieg der arbeitenden Bevölkerung eindrucksvoll unter Beweis stellen. Bedingt durch den Zweiten Weltkrieg, der das 50-Jahr-Jubiläum zunichte gemacht hatte, wurde die 60-Jahr-Feier zu einem Markstein in der Geschichte des Arbeitersports. ASKÖ-Bundessekretär Hans Gastgeb hatte in mühevoller Kleinarbeit die Geschichte der Arbeitersportbewegung bis zu ihren Anfängen zurückverfolgt und legte anlässlich des Jubiläums sein Buch „Vom Wirtshaus zum Stadion“ vor. Erstmals wurde der schwierige Weg der Arbeitersportler in einem Gesamtüberblick dokumentiert.

Bundesfest 1955 in Graz: erstmals ein Frauensporttag



Die schwedischen Gymnastinnen begeisterten beim Frauensporttag im Rahmen des Bundesfestes 1955 in Graz.

Ganz Graz stand vier Tage lang im Zeichen des ASKÖ-Bundesfestes vom 14. bis 17. Juli. Mit über 13.000 Festteilnehmern aus insgesamt 12 Nationen war es das größte Sportfest der Verbände nach 1945. Auch beim Steirischen Bundesfest wurde ein Stadion durch ein ASKÖ-Fest eröffnet: es war das vom Unterrichtsministerium erbaute Liebenauer Stadion. In größerem Maße als bei den Festen der vergangenen Jahre waren Presse, Rundfunk und Film in Graz zugegen. Die Berichterstattung war erstmals umfangreich und dem Anlaß entsprechend.

In einer Galaakademie in der Grazer Oper wurde eine Erinnerungszere-monie an die erste Arbeiterolympiade 1925 in Frankfurt am Main abgehalten. Turnerinnen aus Wien führten die damaligen Frauenübungen wieder vor. Erstmals wurde im

Rahmen des Festes ein eigener Frauensporttag mit Aktiven aus Belgien, Finnland, Frankreich, Schweden und Österreich durchgeführt, bei dem die 500 Schwedinnen mit ihrer Gymnastik den stärksten Eindruck hinterließen. 2.000 Mädchen und Frauen aus elf Ländern demonstrierten die Vielfalt der Frauengymnastik. Die kulturelle Bedeutung des Arbeitersports für die Frauen wurde in einer Festansprache besonders betont.

Schlußfest im neuen Liebenauer Stadion

Ein Riesenfestzug am Abend des 16. Juli füllte die Straßen der Stadt. Vom GAK-Platz war die letzte Gruppe

noch nicht wegmarschiert, als die erste bereits auf dem Festplatz eintraf. Ein Feuerwerk auf dem Schloßberg leitete zum Hauptfest am Sonntag über. Am Sonntagvormittag hatten die Naturfreunde ihre 60-Jahr-Feier angesetzt. Dieses Ereignis wurde mit einer großartigen Veranstaltung auf der Schloßberger Bühne gefeiert. Das Schlußfest des ASKÖ-Bundesfestes in Liebenau war eine Symphonie der Massen. Unterrichtsminister Dr. Drimmel erläuterte in seiner Festansprache die Bedeutung des Sports für die kulturelle Entwicklung des Volkes. Er betonte das Wirken des ASKÖ gerade in Hinsicht auf ausreichende Betätigungsmöglichkeiten für die Jugend. Das neue Liebenauer Stadion reihte sich würdig den übrigen Großsportstätten an. Dr. Drimmel erklärte das Stadion mit der Veranstaltung für eröffnet und übergab es der Benützung.

Für Freundschaft, Solidarität und die arbeitenden Menschen

Die Gesamtübungen der Turnerinnen und Turner beschlossen die Darbietungen. Die Turnerinnen zeigten Übungen aus den Jahren 1926, 1931, 1933 und eine moderne Übung. Dadurch wurde zum Ausdruck gebracht, welche große Entwicklung auch auf turnfachlichem Gebiet in den vergangenen dreißig Jahren erfolgt war.

Das Fest von Graz machte deutlich, daß die österreichische Arbeitersportbewegung hervorragend in der Lage war, Großveranstaltungen durchzuführen. Die in Massen erschienenen Aktiven und Zuschauer, aber auch die zahlreichen ausländischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer bewiesen, daß sie alle in der internationalen Zusammenarbeit dasselbe Ziel verfolgten: Freundschaft zu halten, die internationale Solidarität zu pflegen und für die Körperkultur der arbeitenden Menschen einzutreten.

Linz 1959: Dem Regen zum Trotz ein großes Fest

Vom 16. bis 19. Juli 1959 fand das internationale Bundesfest des ASKÖ in Linz statt. Diesmal waren 10.000 inländische Festgäste aus allen Bundesländern und 2.000 ausländische Festgäste aus allen dem CSIT angehörigen Ländern und zahlreichen anderen Staaten gekommen. Das Fest stand unter der Parole des ASKÖ, daß der Ausweitung des CSIT Rechnung getragen werden müsse. So waren insgesamt 13 Staaten beim Bundesfest vertreten.

Ein wahres Monsterprogramm an Wettkämpfen und Vorführungen, darunter Bundesmeisterschaften und Bundesfestmeisterschaften in 25 Sportzweigen, wurde ausgetragen. Allein die Veranstaltungen am Sonntagnachmittag fielen dem chronischen Regenwetter zum Opfer und mußten von der Festleitung schweren Herzens abgesagt werden. Es hatte bereits am ersten Festtag zu regnen begonnen, und mit einigen Unterbrechungen steigerten sich die Niederschläge von Tag zu Tag. Die erfreulichste Tatsache aber war, daß sich weder die Aktiven noch die Funktionäre dadurch in ihrer Tätigkeit beirren ließen. Trotz der kühlen und schlechten Witterung wurden sogar Bestleistungen aufgestellt. Dies unterstrich die Begeisterung und die Leistungsfreude der Sportlerinnen und Sportler, die teilweise erst mit acht- und zehnstündiger Verspätung in Linz eingetroffen waren. Sogar eine Eisenbahnbrücke war durch das Unwetter zerstört worden.

Keiner blieb vom Regen verschont

Natürlich hatten die Saalsparten den großen Vorteil, daß ihnen der Regen nichts anhaben konnte. Ihre Säle waren mit Besuchern überfüllt, obwohl

erstaunlicherweise auch die Freiluftstätten ihr zahlreiches Stammpublikum hatten, das eben mit Regentmänteln und Schirmen bewaffnet die Wettkämpfe begeistert verfolgte. Beim Festzug herrschte ausgleichende Gerechtigkeit – dabei wurden alle naß.

Im Gegensatz zum Linzer Bundesfest 1952 konnte diesmal die Lampionfahrt der Ruderer auf der Donau mit Raketenbeleuchtung durchgeführt werden. Das glänzend besuchte und gut durchgeführte Radkriterium des ARBÖ fand anlässlich seines 60jährigen Bestandsjubiläums statt.



Auch heftige Regenfälle konnten den Festzug nicht stören.

Selten zuvor wurde bei einem Bundesfest das heitere Motto „Regen, Wind, wir lachen darüber“ so oft ausgesprochen. Ohne Zwang nahmen die Festgäste trotz strömenden Regens am Festzug teil und marschierten mit nassen, aber wehenden Fahnen und mit freudigen Herzen ins Stadion ein. Tenor aller Teilnehmer aus dem In- und Ausland war, daß nur der ASKÖ bei solchen Wetterverhältnissen eine dermaßen eindrucksvolle Veranstaltung durchführen könne.

Internationales Bundesfest 1963 in Salzburg

Dem fünften ASKÖ-Bundesfest in der Zweiten Republik vom 11. bis 14. Juli 1963 in Salzburg gingen umfangreiche Vorbereitungsarbeiten voraus. Etliche Schwierigkeiten mußten beseitigt werden, bevor in einer Stadt wie Salzburg eine Großveranstaltung abgehalten werden konnte. Benützungsfähige Sportanlagen für fast sämtliche Sommersportarten waren erforderlich, Unterkünfte für 10.000 Festteilnehmer mußten geschaffen und ebensoviele Personen gepflegt werden. Nicht minder umfangreich war das Transportproblem, da Unterkünfte und Sportanlagen oft weit auseinanderlagen. Wenn man bedenkt, daß der Zuwachs an Festteilnehmern beinahe ein Zehntel der Stadtbevölkerung ausmachte, wird die Größe dieser Aufgabe deutlich. Noch dazu wo die um diese Jahreszeit üblichen Touristen die Stadt ja nicht mieden, nur weil der ASKÖ sein Bundesfest dahin verlegt hatte. An die 10.000 in- und ausländische Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus zwölf Nationen waren bei den ASKÖ-Bundes- und Bundesfestmeisterschaften in fast allen Sommersportarten vertreten. Aber sie beteiligten sich auch an der feierlichen Eröffnung, gestalteten mit Elitegruppen das Programm der beiden Festakademien und demonstrierten in einem interessanten Festzug für die Idee und die Ziele des ASKÖ und der internationalen Arbeitersportbewegung.

Salzburg im Zeichen des internationalen Sports

Die internationale Arbeitersportbewegung feierte gleichzeitig ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Während der vier Festtage gaben Arbeitersportler aus zwölf Ländern der Festspielstadt

ihr Gepräge. Es war ein Bundesfest, mit dem man eigentlich Neuland beschritt – die größte Sportveranstaltung, die jemals in Salzburg abgehalten wurde. Nicht nur bei den Teilnehmern, sondern auch bei der kritischen und auf große Ereignisse eingestellten Salzburger Bevölkerung hinterließ das Bundesfest einen ausgezeichneten und nachhaltigen Eindruck. Die Hauptlast der Arbeit hat-



Die Stadt Salzburg war eine prächtige Kulisse für die sportlichen und kulturellen Veranstaltungen beim Bundesfest 1963.

ten die Salzburger Landesfunktionäre zu tragen. Aber auch alle übrigen Funktionäre und Mitarbeiter des Bundes und der Landeskartelle trugen wesentlich zum Gelingen der Veranstaltung bei.

26 Spartenbewerbe auf insgesamt 34 Sportanlagen wurden reibungslos durchgeführt. Die Bewerbe wurden fast unfallfrei und in sportlicher Fairneß ausgetragen. Nur ein Badmintonspieler zog sich ohne Fremdverschulden eine Verletzung zu und wurde mit einer Maschine des ASKÖ-Flugsportverbandes nach Wien gebracht.

Die beiden Festakademien wiesen ein ausgesuchtes Programm auf, das mit Perfektion und unter großer Zustimmung der Besucher vorgetragen wurde. Moderne Rhythmik, Ausdrucks-gymnastik, Volkstanzen, Bodenturnen, Trampolinspringen und Keulenübungen wurden von in- und ausländischen Gruppen dargeboten. Der Festzug von der Franz-Josefs-Straße zum Kapitelplatz bot ein imposantes Bild. An der Spitze zog ein mächtiger Fahnenblock, dahinter die ausländischen Delegationen, gefolgt von den Bundesländern, deren Abschluß das Gastgeberland Salz-

burg bildete. Die Sportler und Sportlerinnen in ihren bunten Dressen wurden von dem dichten Spalier immer wieder freundlich begrüßt. Zahlreiche Musikkapellen sorgten für gute Stimmung. Dieses farbenprächtige Bild der Bewegung stellte die Stärke der Arbeitersportbewe-

gung unter Beweis.

Die Lampionauffahrt der Paddler mußte leider abgesagt werden, da der stürmische Wind die bereits geschmückten Boote und deren Insassen gefährdete. Am Schlußtag ließ die Festspielstadt auch ihren berühmten Schnürregen spüren, so daß das Schlußfest vom Itzlinger Stadion ins Kongreßhaus verlegt werden mußte, wo vormittags im vollbesetzten Saal zwei Stunden lang ein improvisiertes Programm die Zuschauer begeisterte. Am Nachmittag konnte das Schlußfußballspiel wieder bei Schönwetter ausgetragen werden. Gerade diese gelungene Improvisation wurde von den Teilnehmern als ein würdiger Abschluß des Festes betrachtet.

75 Jahre ASKÖ Bundesfest in Wien

1967 feierte der ASKÖ sein 75jähriges Bestandsjubiläum mit einem großartigen Sportfest in Wien. Nicht weniger als 3.000 ausländische Gäste aus 17 Nationen und 10.000 österreichische Sportlerinnen und Sportler waren der Einladung nach Wien gefolgt. Die Gestaltung dieser Festtage vom 2. bis 8. Juli 1967 ließ gleichermaßen den Leistungs- wie den Breitensport zu Wort kommen. Olympiasieger, Welt- und Europameister, Rekordinhaber und Weltklasseathleten gaben sich in einem bis dato in Wien nie gekannten Ausmaß ein Stelldichein. Sie sorgten auch dafür, daß bei den ASKÖ-Bundesmeisterschaften, die bis zu 1000 Nennungen pro Sparte aufweisen konnten, ebenfalls das Leistungsniveau hochgehalten wurde. Insgesamt wurden 500 Wettkämpfe in 31 Sportzweigen ausgetragen. 66 Sportanlagen waren dafür notwendig.

Endlich richtiges Festwetter

Im Gegensatz zu den letzten ASKÖ-Bundesfesten, wo sich regelmäßige Schlechtwetter störend bemerkbar machte, waren diesmal alle Festtage von der Witterung stark begünstigt. Die Durchführung des reichhaltigen Programms und die Abhaltung des prächtigen Festzuges wären ohne dieses Kaiserwetter nicht möglich gewesen. Zu diesem Glück kam die Tüchtigkeit der Organisatoren, die alle Voraussetzungen für das Fest – Sportstätten, Quartiere, Verpflegung – perfekt vorgeplant hatten. 500 Gäste hatten sich zum Begrüßungsabend im Wiener Kursalon eingefunden. In seiner Begrüßungs-



Das Bundesfest 1967 in Wien stand im Zeichen der 75-Jahr-Feier des Arbeitersports.

ansprache betonte ASKÖ-Präsident Kurt Heller die völkerverbindende Bedeutung des Sports, die durch die Anwesenheit der zahlreichen ausländischen Gäste unterstrichen wurde. Die Bevölkerung Wiens nahm großen Anteil an den sportlichen Ereignissen. Allein während des Festzuges versammelten sich mehr als 25.000 Wienerinnen und Wiener, um die Festeröffnung durch Bundespräsident Franz Jonas miterleben. 10.000 Teilnehmer zogen über die Ringstraße zum Rathausplatz und stellten das Motto „Die Welt reicht sich in Wien die Hände“ unter Beweis. Das politische Zeitgeschehen war während der Wiener Tage vergessen. Die Aktiven reichten sich die Hände, traten gemeinsam zu Wettkämpfen an und ließen sich von echter Sportkameradschaft leiten. Ein weiterer Höhepunkt war die Eröffnung der neu renovierten ASKÖ-Sportanlage in Ottakring. 700 Kinder aus Niederösterreich und Wien beteiligten sich am Eröffnungsfest.

Zwei Spielplätze und Leichtathletikanlagen, neun Tennisplätze sowie ein Vereinshaus bildeten den Hauptteil dieser für den Westen Wiens so notwendigen Sportstätte.

Im Anschluß an das Bundesfest hielt das Leitungskomitee des CSIT (Arbeitersportinternationale) in Wien seine Tagung ab, bei der es den Terminkalender für die nächsten Jahre festlegte.

ASKÖ für ganz Österreich

Die Festakademie im vollbesetzten Konzerthaus am 7. Juli und das Schlußfest am 8. Juli in der Stadthalle bildeten den Ausklang einer großartigen Manifestation des Arbeitersports in Österreich. Ein Dreivierteljahrhundert währten bereits seine Anstrengungen, für alle Schichten der Gesellschaft Sport und Körperkultur zu ermöglichen. Die festlichen Veranstaltungen im Rahmen dieser Sportwoche bewiesen, daß die Leibesübungen in Österreich – auch dank der Bemühungen des ASKÖ – in den vorhergehenden Jahren stark an Bedeutung gewonnen hatten.

Internationale ASKÖ- Sporttage 1972

Die ASKÖ-Bundesfeste waren stets Manifestationen der Breitenarbeit gewesen, was jeweils durch mehr als 10.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bestätigt wurde. Im Olympiajahr 1972 unternahm die ASKÖ den Versuch einer neuen, mehr dem Leistungssport gewidmeten Veranstaltung. Von den führenden Funktionären der ASKÖ war erkannt worden, daß die früheren, traditionellen Feste nicht mehr zeitgemäß waren, daß mit Aufmärschen, Festzügen und allgemeinen Freiübungen den Erfordernissen der Moderne nicht mehr Genüge getan werden konnte. Vor allem die Jugend war mit solchen Darbietungen nicht mehr anzusprechen. In einer neuen Konzeption wurde daher die Leistung in den Vordergrund gestellt, aber auch die Vielfalt mitbedacht.

Sporttage in acht Städten

Es war ein Wagnis, aber es blieb praktisch keine andere Terminwahl, als die Internationalen ASKÖ-Sporttage 1972 an die Olympischen Sommerspiele in München anzuschließen. In der Werbung wurde von nacholympischen Wettkämpfen gesprochen. Damit sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß zahlreiche Olympiakämpfer, ja sogar Medaillengewinner, in Graz und sieben anderen steirischen Städten an den Start gehen würden. Vom 14. bis 17. September waren neben Graz Bruck, Kapfenberg, Köflach, Leoben, Weiz, Leibnitz und Zeltweg die Austragungsorte. In jeder dieser Städte war ein Festbüro etabliert.

In 26 Sparten wurden Festmei-



Die internationalen Sporttage 1972 waren hauptsächlich dem Leistungssport gewidmet.

sterschaften, Bundesmeisterschaften, CSIT-Meisterschaften und Juniorenwettkämpfe ausgetragen. Die Dezentralisation schuf natürlich gewisse Probleme, da das breite Publikum nicht auf alles Sehenswerte aufmerksam gemacht werden konnte. Bombenbesuch hatte die Köflacher Sporthalle aufzuweisen, deren Stammpublikum in Scharen zum Handballturnier, aber auch zum Schauturnen kam. In Bruck fanden die Schwimmbewerbe statt, während in Leoben hauptsächlich Abendveranstaltungen (Tischtennis, Kegeln, Boxen) ausgetragen wurden. In Weiz und in Kapfenberg war ebenfalls ein Stammpublikum für die dort ansässigen Sparten zugegen: Fechten und Faustball in Kapfenberg, Handball und Badminton in Weiz. Leibnitz war Schauplatz der Orientierungsläufer. Das ASKÖ-Center in Graz-Eggenberg verdiente sich in den Tagen vom 14. bis

zum 17. September seinen Namen. Es war nicht nur Schaltstelle der Organisation und Standort für die Pressestelle, sondern auch ein zentraler Austragungsort: Leichtathletik im Stadion, Handball und Judo in der Halle und natürlich die Schlußfeier.

Das Wagnis des Neuen

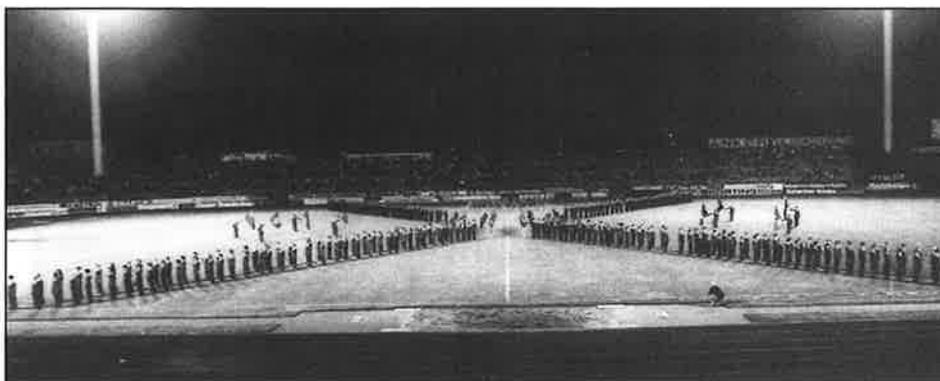
Wenn man auch anfangs von einem Wagnis sprach, so wurde dieser Versuch eines neuen Weges, eines „new look“, als interessanter Neuanfang gelobt. Vor allem die Großzügigkeit der Konzeption und die hervorragende Organisation wurden hervorgehoben. Über den sportlichen Rahmen hinaus trugen auch die offiziellen Stellen von Stadt, Land und Bund viel zum guten Gelingen bei. Vor allem die Empfänge auf dem Grazer Schloßberg und im stilvollen Schloß Eggenberg waren besondere Höhepunkte für die ausländischen Gäste.

Ober- österreich 1977: Linz – Steyr – Wels

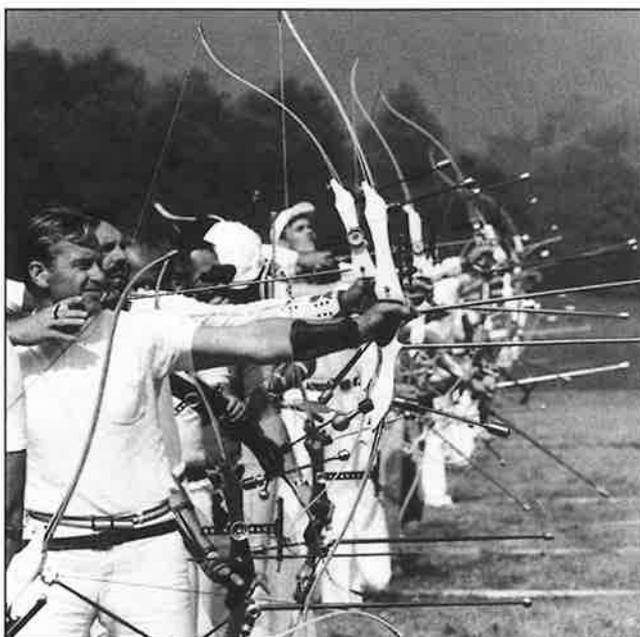
Linz war bereits zweimal – 1952 und 1959 – Schauplatz großer ASKÖ-Feste, die sich naturgemäß im Lauf der Zeit verändern und gewissen Zeitererscheinungen angepaßt werden müssen. Im Jahr 1977 stand das ASKÖ-Bundesfest unter dem Motto der persönlichen Aktivität im Rahmen der großen Fitneßwelle. Die vielen Veranstaltungen in dieser Richtung sollten dazu beitragen, noch breiteren Bevölkerungskreisen den Wert allgemeiner sportlicher Betätigung ohne Rekordstreben vor Augen zu führen. Der absolute Leistungssport, der ja auf einer breiten Basis aufbaut, sollte daneben nicht zu kurz kommen. Die Organisatoren nahmen daher schon bei der Programmerstellung auf diese beiden Schwerpunkte Rücksicht.

Freizeit und Sport

So lautete das Motto des ASKÖ-Bundesfestes vom 13. bis 17. Juli 1977. Sinnvolle Freizeitgestaltung durch sportliche Betätigung sollte im Raum Linz – Steyr – Wels einem großen Publikum vorgeführt werden. 10.000 Aktive und 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Wettkämpfe in 36 Sportarten auf 70 Sportanlagen, Festteilnehmer aus 18 Ländern in drei Erdteilen – das sind die imposanten Zahlen dieser Veranstaltung. Das Festbudget von fünf Millionen Schilling wurde durch Subventionen und Eigeneinnahmen aufgebracht. Die Eröffnung, umrahmt von einem spektakulären Programm, erfolgte im Linzer Stadion vor 8000 Zuschauern. Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky hielt eine Laudatio auf die Stadt



Das Bundesfest 1977 wurde im Linzer Stadion eröffnet.



Die zahlreichen Animationsbewerbe für den Breitensport wurden vom Publikum begeistert angenommen.

Linz und die Bedeutung des Sports in der Gesellschaft. Beim großen Festzug zogen die Teilnehmer mehr als eineinhalb Stunden durch die Stadt Linz auf den Hauptplatz vor das Podium der Ehrengäste. Aus dem dichten Spalier der Bevölkerung kamen immer wieder begeisterte Zurufe. Ein Lichtermeer mit Feuerwerk auf der Donau und ein „Bundesländerabend“ im Festzelt in Urfaßr beschloss diesen Festtag. Linz, Steyr und Wels standen zwar im Mittelpunkt, aber auch andere Orte des oberösterreichischen Zentralraumes waren in die Veranstaltungen einbezogen. So gab es in Ottensheim

zwei Tage lang gut besetzte Paddelwettkämpfe. In Traun gastierten die Volleyballer im schönen Mittelschulzentrum. Leonding bot den Karatesportlern in seiner Mehrzweckhalle ein schönes Lokal, in Puchenu bei Linz traten die Bogenschützen in Aktion.

Die Anlagen waren ständig belagert

Ein eigener Verkehrsausschuß besorgte den Transport von Sportlern und Zuschauern zu den Wettkampfstätten. 21 Personen waren für die Dauer des Bundesfestes als Dolmetscher eingesetzt. Als Volltreffer erwies sich der Versuch, den Sport mitten in die Bevölkerung hineinzutragen. Ganz gleich, ob dies in Form von Vorführungen auf den Hauptplätzen in Linz, Steyr und Wels oder als offene „Jedermannbewerbe“ geschah: die Testanlagen waren immer belagert, und vor allem die junge Bevölkerung der drei Feststädte machte von diesen Angeboten reichlich Gebrauch. Nach den Internationalen ASKÖ-Sporttagen 1972, die das Schwergewicht auf den Leistungssport gelegt hatten, wurde beim Bundesfest 1977 mit der Hinwendung zum Fitneßsport ein neuer Akzent gesetzt.

Kärnten 1982: Rendezvous für 20.000 Sportler

Das erste ASKÖ-Bundesfest in Kärnten vom 15. bis 18. Juli 1982 in Klagenfurt und Villach wurde zu einem ganz großen Erfolg, man könnte sogar von einer Trendumkehr sprechen. Während in den vorangegangenen Jahren solche Großveranstaltungen mitunter in Frage gestellt worden waren, konnte durch das Kärntner Fest ihre Sinnhaftigkeit wieder bewiesen werden. 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren allein in Kärnten tätig, um die Veranstaltung vorzubereiten und durchzuführen. Tausende weitere Funktionäre agierten in den Vereinen und Landesverbänden, um aus vielen kleinen Mosaiksteinchen dieses große Kärntner Sportfest zu gestalten. Im Festzug durch Klagenfurt marschierten 20.000 Aktive, 21 Musikkapellen sorgten für Auflockerung und Marschrhythmus. Mehr als einhalb Stunden bewegte sich der Festzug an der Ehrentribüne vorbei. Bei der Eröffnung im Kongreßhaus in Villach zog ASKÖ-Präsident Kurt Heller eine kurze Bilanz der 90 Jahre Arbeitersport. Mit dem Aufstieg der Arbeiterklasse wurde eine neue Gesellschaft geschaffen, in der Sport kein Luxus mehr ist, sondern als Allgemeingut einen Teil der sozialen Umwelt darstellt.

20.000 Teilnehmer aus 23 Ländern und Kontinenten

Das Konzept des Sportausschusses sah ein „Fest der Gemeinschaft und Sport für jeden Teilnehmer“ vor. In möglichst jeder Sportart sollten Teilnahmemöglichkeiten auf breiter



Für alt und jung war beim Bundesfest 1982 in Kärnten etwas dabei. Im Bild einer der jüngsten Festteilnehmer.

Basis bestehen. Vom Veranstalter verlangte dieses Konzept zwar höchsten Einsatz, aber der Erfolg gab seinen Verfechtern schließlich recht. Die Leichtathletikbewerbe fanden bei besten Bedingungen im Wörthersee-Stadion statt. Bei einem gut besetzten Meeting wurden erstklassige Leistungen geboten. Zehn Teams beteiligten sich am internationalen Wasserballturnier im Klagenfurter Strandbad. Zweitausend Nennungen wurden für die Tischtennisveranstaltung abgegeben. Große Beteiligung erlebten auch das internationale Radkriterium in Villach und



das internationale Straßenrennen „Rund um den Faaker See“ mit 300 Fahrern aus sieben Nationen. Beim internationalen Basketballturnier trat die jugoslawische Nationalmannschaft an. All die hier angeführten Wettkämpfe, Bewerbe und Turniere waren Veranstaltungen von einer Größe und Bedeutung, wie es vorher in Kärnten noch keine gegeben hatte.

Fitneß für jedermann

Großen Anklang fanden auch die zahlreichen Fitkonkurrenzen, die der Bevölkerung zum Mittag angeboten wurden. Tausende Kärntner, teilweise auch Urlauber machten davon Gebrauch. Zu einer echten Propaganda für die betreffenden Sparten wurden die Bewerbe im Rollschuhlauf, Bogenschießen und Orientierungslauf. Allein an den Jedermannbewerben in Villach nahmen 2577 Personen teil. Zuzüglich der Teilnehmer in Klagenfurt und den anderen Austragungsorten kommt man auf eine Zahl von 5500 bis 6000 Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die sich den Prüfungen bei den Fitbewerben unterzogen.

Mit Recht läßt sich feststellen, daß die Festtage in Kärnten eine Veranstaltung der Begegnung und Verständigung von Sportlern aus allen Bundesländern und aus 23 Nationen sowie verschiedenen Gesellschaftssystemen darstellten.



Vor allem die Jugend zeigte sich vom Popkonzert bei der großen Sport-Show begeistert.

Bundesfest 1987: 60 Jahre ASKÖ-Steiermark

Das internationale ASKÖ-Bundesfest vom 4. bis 8. Juni 1987 wurde mit völlig anderer Zielsetzung als frühere Veranstaltungen dieser Art durchgeführt. Es gab nicht einen Festort, sondern zahlreiche Sportfeste in der gesamten Steiermark unter Einbeziehung der Bevölkerung und der Vereine. 12.000 Teilnehmer aus 26 Ländern trugen in 17 steirischen Gemeinden Wettbewerbe in 45 Sportarten aus. Darüber hinaus gab es zahlreiche Veranstaltungen festlich-gesellschaftlicher Art, die mitunter echten Volksfestcharakter hatten.

Der steirische ASKÖ-Landesverband hatte sich aus Anlaß seines 60jährigen Bestandsjubiläums um die Ausrichtung dieses Festes beworben und dafür ein Organisationskonzept ausgearbeitet, das über weite Strecken die bis dahin üblichen Veranstaltungsbahnen verließ. Am Ort der Gründung der Steiermark fand der



Akrobatik und Show unterstrichen das moderne Konzept des Bundesfestes 1987 in der Steiermark.

Begrüßungsabend in Form einer Hallen-Show statt, in der auch die Geschichte der österreichischen bzw. steirischen Arbeitersportbewegung skizziert wurde.

Ein modernes Konzept

Großen Anklang bei der Jugend fand die bunte Sport-Show, bei der man erstmals „wagte“, eine Popgruppe aufspielen zu lassen. Der durchschlagende Erfolg gab diesem Experiment recht. Auch die Eröffnung wurde nicht mehr in Form von Ansprachen abgehalten, sondern in einer lockeren Moderation publikumswirksam gestaltet. Weitere Programmpunkte waren eine Massengymnastik von 400 Mädchen und Burschen, Fallschirmabsprünge, eine Modellflugdemonstration, ein 1500-Meter-Lauf der Männer sowie ein ungarischer Volkstanz und eine Vorführung rhythmischer Gymnastik aus Finnland. Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky, ASKÖ-Präsident Kurt Heller, die Minister Dr. Hawlicek und Dr. Löschnak bildeten die Creme der Prominenz.

Noch nie wurde so ein buntes, vielfältiges Veranstaltungsprogramm bei ASKÖ-Sportfesten geboten wie 1987 in der Steiermark. Nicht weniger als neun Sparten waren erstmals bei einem Bundesfest vertreten. Die Dezentralisierung der Veranstalter kam den Überlegungen entgegen, die Möglichkeit zu aktiver Sportausübung anzubieten.

Im Zeichen fröhlicher Unterhaltung standen in den Festorten Sportlerparties und Altstadtbeste. Musik, volkstümliche Vorführungen, spontane Darbietungen ausländischer Festteilnehmer, beste Laune und unüblich trockenes, warmes Wetter sorgten für gute Stimmung und zahlreiche neue Freundschaften. Selten zuvor war es gelungen, den Sport in so amikaler Form an die Bevölkerung heranzutragen und auf diese Weise auch für ihn zu werben.

Der harte Weg zur absoluten Spitze

Die offenere Einstellung des ASKÖ zum Spitzensport führte seit den frühen sechziger Jahren dazu, daß eine zunehmende Zahl an Spitzenathletinnen und -athleten aus ASKÖ-Ver-einen heranwuchs. Steffi Endres hatte 1966 im ASKÖ-Sport zum Thema „Hochleistungssport“ eine treffende Aussage gemacht: „Wir können und wollen die Entwicklung zum Profisport nicht aufhalten. Um den Durst der Massen nach Unterhaltung stillen zu können, müssen wir ihnen die Gladiatoren von heute bieten.“

Dem ASKÖ wurde von anderer Seite oft der Vorwurf gemacht, daß er als Verfechter des Breitensports ein Gegner des Leistungssports sei und daher seine vielen Mitglieder nichts zur „Weltgeltung“ des österreichischen Sports beitrugen. Dem konnte stets leicht entgegnet werden. So registrierte man 1966 99 Staatsmeistertitel, 9 Weltmeister- und 3 Europameistertitel für ASKÖ-Sportler und Sportlerinnen. 1986 wurden sogar mehr als 200 nationale Titel errungen. Ein vorläufiger Rekord an Weltmeistertiteln wurde 1989 aufgestellt, als ASKÖ-Angehörige gleich 17 solcher Titel eroberten. Das ist allerdings nicht in olympischen Disziplinen gelungen, aber es spricht für das Bemühen, die Vielfalt von sportlichen Bewerben zu fördern. So hat es beispielsweise im Skibob und Kickboxen hervorragende Leistungen gegeben. Wie einige der bekanntesten und erfolgreichsten ASKÖ-Sportlerinnen und Sportler der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart ihre Karriere beurteilen und was sie zum Sport zu sagen haben, ist den folgenden Kurzporträts zu entnehmen.



Das große Talent Inge Pertmayrs wurde schon frühzeitig erkannt. Als Kind war sie Ballettschülerin gewesen. Eleganz war ihre Sache.

Ingeborg Pertmayr: „Einbahn des Spitzensports“

„Ich würde meinem Sohn nicht unbedingt etwas in den Weg legen, aber dazutun würde ich auch nichts.“ In diesem Satz liegt die Erkenntnis der langen Sportkarriere von Ingeborg Pertmayr. Die ehemalige internationale Klasespringerin gehörte vom Anfang bis zum Ende ihrer Laufbahn dem ASV Wien an. Ihr Ausspruch ist die Antwort auf die Frage, ob sie sich ihren Sohn einmal als Spitzensportler vorstellen könne. Ingeborg Pertmayr, jahrelang an der Spitze der österreichischen Wasserspringerinnen, hat von 1961 bis 1973 ununterbrochen den Österreichischen Meistertitel vom 10-Meter-Turm und von 1964 bis 1973 vom 3-Meter-Brett errungen. 1966 war sie Zweite der Europameisterschaft im Turmspringen und 1970 Siegerin im Europapokal der gleichen Disziplin. „Bei mir lag das Schwergewicht im

Turmspringen, im Kunstspringen war ich international nicht ganz so erfolgreich. Nur einmal errang ich im Kunstspringen einen Spitzenplatz, nämlich 1967, als ich bei der Universiade in Tokio Dritte wurde“, sagt Pertmayr.

Nachträglich gesehen

Weshalb rät eine international erfolgreiche Sportlerin wie Ingeborg Pertmayr ihrem nun elfjährigen Sohn vom Spitzensport eher ab? „Zu dieser Einsicht bin ich gelangt, als ich Probleme mit meiner Wirbelsäule bekommen habe. Die Schmerzen wurden zeitweise so arg, daß ich mich kaum rühren konnte. Von den Ärzten wurde eindeutig festgestellt, daß mir der Sport diesen Gesundheitsschaden eingebrockt hat. Heute sage ich: Was kann es Wichtigeres

als die Gesundheit geben? Erfolg im Sport – alles schön und gut, er bereitet einem jungen Menschen Freude und macht ihn stolz. Erst später kommen Einsichten, an die man als junger Mensch keinen Gedanken verschwendet hätte.“ Ingeborgs Sohn Daniel spielt Tennis und übt sich im Judo. Vielleicht träumt er von einer Karriere als Spitzensportler. Aber seine Mutter sagt: „Sein Vater – übrigens auch ein ehemaliger Leistungssportler – und ich sind nach gründlicher Überlegung übereingekommen, alles zu unterlassen, was unseren Sohn zum Spitzensport führen könnte. Mir gefallen zum Beispiel seine Judo-Ambitionen gar nicht. So ein Zweikampfsport, der Aggressionen geradezu züchtet, ist mir nicht sympathisch.“

Auf Wunsch der Eltern

Beinahe hätte Ingeborg schon im Alter von fünf Jahren mit dem Wasserspringen begonnen. Ihre Eltern besuchten damals eine Sprungkonkurrenz im Wiener Engelmanbad und waren davon so begeistert, daß sie entschlossen waren, ihre Tochter zum Training anzumelden. Es wurde ihnen aber mitgeteilt, ihre Tochter sei dazu noch zu jung. Zweieinhalb Jahre später wurde sie beim Schwimmen im Amalienbad vom damaligen ASV-Trainer Fritz Klobaß angesprochen, ob sie Lust hätte, Wasserspringerin zu werden. Dem Trainer war die elegante Haltung der kaum achtjährigen Ingeborg bei Sprüngen ins Wasser aufgefallen. Pertmayr: „Ich war Ballettschülerin, und wenn ich ins Wasser gesprungen bin, dann war mein Körper vom Kopf bis zur Zehenspitze gestreckt.“ So ist der Wunsch von Ingeborgs Eltern in Erfüllung gegangen, obgleich die Episode im Engelmanbad mit der im Amalienbad nichts zu tun hatte.

Zu dieser Zeit hatte der ASV im Amalienbad regelmäßig Trainingsstun-

den. „Ich habe ganz in der Nähe, am Reumannplatz, gewohnt. Also lag das Amalienbad für mich sehr günstig, das haben vor allem auch meine Eltern gefunden.“ Ist Ingeborg also durch die Nähe der Sportstätte zum ASV gekommen? „Meine Eltern standen politisch dem ASV durchaus nahe, aber entscheidend war sicherlich die leichte Erreichbarkeit des Bades. Mit derlei Fragen bin ich als Kind natürlich nicht in Berührung gekommen. Heute bekenne ich mich zur sozialdemokratischen Weltanschauung – aber mit dem Sport hat das nur wenig zu tun.“

Ist Ingeborg in ihrer Jugendzeit durch ihr intensives Training etwas entgangen? „Ja, Freundschaften. Sol-

che Kontakte habe ich vermisst. Es hat natürlich Springerinnen im Verein gegeben, aber Freundschaften haben sich da nicht entwickelt, weil wir sportliche Rivalinnen waren. Und mit Schwimmerinnen hat es so gut wie keine Berührungspunkte gegeben, denn da war eine streng gehütete Distanz zwischen Schwimmerinnen und Springerinnen. Zu Freundschaften mit anderen Mädchen fand ich keine Zeit. Und noch etwas hat mir gefehlt: Beziehungen zu anderen Sportarten. Ich habe Lust gehabt, drei, vier Sportarten auszuüben, aber hat man sich einmal für den Spitzensport entschieden, dann befindet man sich in der Einbahn der Spezialisierung.“

Sepp Zeilbauer: „Mein Höhenrekord von Mexiko hält noch“



Laufen, Springen, Werfen – Sepp Zeilbauer war ein Allroundtalent. Nicht umsonst war er dreimal Studentenweltmeister.

„Ich habe im Sport so manche Enttäuschung erlebt, aber die positiven Seiten haben überwogen. Ich bin vielen interessanten Menschen begegnet und habe mir bis dahin unbekannte Kulturkreise kennengelernt. Darüber hinaus war der Sport für mich eine Herausforderung und ein Abenteuer.“ So spricht ein Mann, der heute in einem Grazer Gymnasium Philosophie und natürlich Sport unterrichtet: Sepp Zeilbauer.

Geboren in Müzzuschlag, orientierte sich Sepp an seinem Vater, der ein begeisterter Sportler war und viele Sportarten ausübte, darunter Leichtathletik, Handball und Fußball. Am Anfang waren es Geländeläufe, bei denen der junge Zeilbauer zumindest seinen gleichaltrigen Konkurrenten auf und davon gelaufen ist. „Aber mit dem Laufen allein war ich nicht zufrieden, ich wollte auch springen und werfen.“ Da war er gerade der richtige Bursche für die Müzztaler Leichtathletikgemeinschaft, die eigentlich ein Mehrkampf-

klub war und der ASKÖ angehörte. Zeilbauer: „Gelaufen und gesprungen bin ich gut. Eines Tages habe ich einen Speer gepackt, und ohne recht zu wissen, wie man den handhabt, habe ich ihn an die 50 Meter weit hinausgefetzt! Da ist allen der Mund vor Staunen offengeblieben. Bald hat sich herausgestellt, daß ich auch im Kugelstoßen nicht schlecht war.“

Damit waren alle Voraussetzungen gegeben, aus Sepp einen Zehnkämpfer zu machen. „Im Zehnkampf ist alles vereint, was die Leichtathletik ausmacht: Schnelligkeit, Kraft, Aus-



Zeilbauer bei Olympia '72 in München

dauer, Mut, Geschicklichkeit, Willensstärke. Deshalb ist der Zehnkämpfer der wahre Repräsentant der Leichtathletik.“

Schon mit 16 Jahren galt Zeilbauer als ausgewogener Mehrkämpfer. Nach seiner Übersiedlung nach Graz – auch dort war ein ASKÖ-Klub, der ATSE, seine sportliche Heimat – arbeitete er intensiv an der Ausmerzung der einen oder anderen Schwäche. „Vor allem in der Kraftkammer habe ich mich abgemüht.“

Als Achtzehnjähriger belegte er bei den Junioreuropameisterschaften 1970 in Paris den vierten Rang, nur zwei Punkte hinter dem Dritten. Ein Jahr später trat er in der Allgemeinen Klasse bei den Europameisterschaften in Helsinki an und wurde Fünfter. Damit war er endgültig in den Kreis der internationalen Spitzenklasse der Zehnkämpfer vorgedrungen.

Die Olympischen Spiele 1972 in München verliefen für Zeilbauer ent-

täuschend. „Eine Woche vor Beginn der Spiele habe ich mich verletzt“, erzählt Sepp, „und ich konnte daher nicht meine volle Leistung bringen. Mit Schmerzen im Sprunggelenk habe ich mich durchgekämpft“. Trotz der verletzungsbedingt schwächeren Leistung war der Steirer nach der vorletzten Disziplin, dem Speerwerfen, plötzlich Dritter. Eine Medaille war in greifbare Nähe gerückt. Zugleich fragte man sich, was dieser Zeilbauer ohne Verletzung in diesem olympischen Zehnkampf erreichen hätte können? Im abschließenden 1500-Meter-Lauf hatte er, geplagt von Schmerzen, keine Kraft mehr, blieb weit unter seiner Normalleistung und belegte schließlich nur den neunten Gesamtrang. Nur? Wieviele Österreicher gibt es schon, die in einem olympischen Bewerb unter den ersten zehn waren?

Bei österreichischen Meisterschaften holte sich Zeilbauer insgesamt zehn Titel in Einzeldisziplinen und war Rekordhalter im Hochsprung, Weitsprung und im Zehnkampf.

Rekordmarke in großer Höhe

Was Zeilbauer noch heute stolz macht: 1973 erreichte er zum erstenmal mehr als 8000 Punkte im Zehnkampf und hielt damit die Jahresweltbestleistung. 1979 wurde er in Mexico City Studentenweltmeister. In extremer Höhenlage erreichte er 8204 Punkte, eine Marke, die dort bis heute nicht übertroffen worden ist. Insgesamt wurde er dreimal Studentenweltmeister.

Nach Abschluß seiner aktiven Laufbahn hält sich Zeilbauer mit Tennis und Mountain-Bike-Fahren fit. Er läuft auch gern und sagt: „Ich betreibe das, was mir gerade Spaß macht, und fühle mich dabei sehr wohl. Nur wenn ich die Sache manchmal etwas übertreibe, tut mir das Kreuz weh. So zum Beispiel nach, sagen wir, drei Stunden ununterbrochenem, scharfem Tennis.“



Karl Schnabl: „Bin Anhänger des Gesundheitssports“

Er ist der erste Österreicher, der olympisches Gold im Skispringen errungen hat. Heute muß man den Titel Doktor hinzufügen, denn ebenso erfolgreich wie im Sport war Schnabl im Medizinstudium. Er führt in Innsbruck eine Arztpraxis, in der er sich vor allem mit Sportmedizin befaßt. Innsbruck ist dem gebürtigen Kärntner nicht zufällig zu seiner zweiten Heimat geworden. In Innsbruck hat er studiert und in Innsbruck hat er seinen größten sportlichen Erfolg errungen: Olympiasieg auf der Großschanze bei den Spielen 1976. Es war nicht die einzige Medaille, die sich Schnabl bei diesen Winterspie-



Karl Schnabl, der große Stilist in Aktion. Seinen größten Triumph feierte er 1976 in Innsbruck, wo er Olympiasieger auf der Großschanze wurde.

len umhängen durfte. Zuvor hatte er auf der Normalschanze in Seefeld Bronze errungen.

Zwei Jahre später, erst 24jährig, beendete Schnabl seine aktive Laufbahn. „Ich stand vor der Frage“, sagt Schnabl, „weiterhin Sport mit aller Intensität zu betreiben oder mich dem Studium zu widmen. Dann hat auch noch unser Trainer Baldur Preiml seinen Abgang angekündigt, das war dann entscheidend dafür, daß ich aufhörte.“ Preiml war damals als führender Springertrainer international unbestritten. Er hatte Bewegung in diesen Sport gebracht,

neue Ideen verwirklicht und aus den Österreichern ein erfolgreiches Team geformt. Das fand 1976 auf der Bergiselschanze seine Bestätigung. Hinter Schnabl holte sich Toni Innauer Silber, Reinhold Bachler wurde Fünfter und Hans Wallner Sechster.

Der dramatische Kampf um die Goldmedaille spitzte sich zu einem Duell zwischen Karl Schnabl und dem 17jährigen Toni Innauer zu. Innauer war im ersten Durchgang ein Traumsprung gelungen. Schnabl lag hinter dem Ostdeutschen Jochen Danneberg an dritter Stelle – exakt 9 Punkte hinter Innauer, aber nur 1,3 hinter Danneberg. Der Startauslösung entsprechend sprangen Innauer und Danneberg im zweiten Durchgang vor Schnabl. „Meine Siegeshoffnungen waren ziemlich gedämpft, aber ich war entschlossen, mein Bestes zu geben. Zuerst habe ich erlebt, wie Toni die Nerven durchgegangen sind, und dann hat Danneberg seinen Sprung verhaut – meine Chancen waren plötzlich ausgezeichnet.“

Wie war das Verhältnis zwischen Schnabl und Innauer? „Wir waren nicht unbedingt Freunde“, wird es von Schnabl vorsichtig umschrieben, „die sportliche Rivalität war zu groß“. Heute arbeitet Dr. Schnabl eng mit den Skispringern und deren Chef Toni Innauer zusammen.

So groß der Erfolg in Innsbruck auch war, Schnabl schätzt seine Siegesserien in den Saisonen 1974/75 und 1975/76 noch höher ein. Schnabl: „Damals hat es den Springerweltcup noch nicht gegeben, aber hätte es ihn gegeben, hätte ich ihn überlegen gewonnen. Da gab's die Vierschanzentournee, da gab's Homenkollen und all die anderen klassischen Bewerbe. Ich habe siebenmal in Folge gewonnen, dann war ich einmal

Zweiter und danach ist's mit dem Siegen wieder losgegangen.“

Zu einer solchen Erfolgskette gehört große Robustheit. „Ich war körperlich robust, aber ich war sehr sensibel. Das hat mir kaum jemand anmerkt, weil ich ein ausgesprochener Wettkampfsportler war. Ganz gleich, wie es bei mir im Training lief, im Wettkampf war ich da! Der zweite Durchgang war meine Stärke.“

Geboren in Achomitz, einem kleinen Kärntner Ort nahe der italienischen Grenze bei Thörl-Maglern, erregte Karl im Volksschulalter die Aufmerksamkeit von Franz und Dr. Janko Wiegele, die als Funktionäre das Um und Auf des SV Achomitz, eines ASKÖ-Klubs, waren. Schnabl: „Franz war der Trainer, Janko der Obmann. Diese zwei Brüder haben sich für ihren Verein aufgeopfert. Sie haben viele gute Springer herausgebracht, unter anderem auch Franz Wiegele, den Sohn des gleichnamigen Funktionärs, der Juniorenweltmeister geworden ist. Sein Vater ist immer noch mit Begeisterung am Werk. Dr. Janko Wiegele ist vor drei Jahren gestorben.“

Mit zehn Jahren begann Karl mit dem Skispringen. Er gewann in den verschiedenen Jahrgangskategorien, was zu gewinnen war. „Wo die Achomitzer aufgetreten sind, haben sie meist alles abgeräumt“, sagt Karl. Mit 16 Jahren kam er in den Nationalkader und war sofort einer der Besten.

Wann immer Dr. Karl Schnabl ein wenig Zeit bleibt, läuft er oder spielt Tennis, und das, wie er sagt, auf gehobenem Fitneß-Niveau. Im Skispringen würde er heute noch keine üble Figur machen. Das hat sich 1990 bei einem Mattenspringen der Veteranen in Stams gezeigt. „Gewonnen habe ich nicht, aber es ist ganz gut gegangen. Ehemalige Cracks wie Bachler, Lipburger und Innauer waren dabei.“ Heute ist der ehemalige Spitzensportler ein überzeugter Anhänger des Gesundheitssports.

Peter Seisenbacher: „Das Publikum erteilte mir Lehre“

Zweimal war er Olympiasieger, einmal Weltmeister, einmal Europameister. Einige andere Male ist er auf dem Weg zum Welt- oder Europameistertitel knapp gescheitert – aber worüber ärgert sich Peter Seisenbacher, Österreichs erfolgreichster Judo-Kämpfer aller Zeiten, wirklich? Über eine Niederlage im Finale der Österreichischen Meisterschaft 1981 gegen den Tiroler Martin Lieb. „Mein Meisterschaftsrekord wäre sonst makellos“, sagt Seisenbacher. 1980 holte er seinen ersten Meistertitel, 1988 seinen letzten. Dazwischen fehlt ihm nur 1981 auf seiner Erfolgsliste.

Seisenbacher: „Mein Finalgegner war damals Außenseiter. Und wie es im Sport oft ist, hielt das Publikum zum Außenseiter. Da gab's eine Menge Schreierei, von der ich mich nervös machen habe lassen. Kurz und gut, ich habe den Kampf verloren. Aber ich habe daraus gelernt, daß man Publikumsreaktionen an sich ableiten lassen muß. Ohne diese Lehre hätte ich wahrscheinlich meinen Finalkampf bei den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles nicht gewonnen. Mein Gegner war Amerikaner und die Zuschauer standen natürlich auf seiner Seite.“

Favoritner Lehrjahre

Mit sechs Jahren kam Peter zum JC Favoriten, einem ASKÖ-Klub. „Ich wollte im Judo Tricks lernen, mit denen ich mich gegen größere Buben zur Wehr setzen konnte. Da wir in Favoriten gewohnt haben, hat sich die Wahl dieses Vereins von selbst ergeben.“

Das große Talent Peters zeigte sich bald. Er wurde Wiener Schülermeister und fühlte sich in seiner Umgebung sehr wohl. In seinem Verein



Den letzten Schliff als Judoka erhielt Peter Seisenbacher bei seinen Trainingsaufenthalten in Japan. Zweimal Olympiagold – 1984 in Los Angeles, 1988 in Seoul – war der Lohn für die harte Arbeit.

gab es noch einige andere talentierte Buben, sodaß eine ausgezeichnete Mannschaft heranwuchs, die auch außerhalb des Klubs viel beisammen war. „Wir haben die Sommerferien gemeinsam verbracht, zum Beispiel auch in England, und dabei wurde aufs Judo-Training nicht vergessen. Eine solche verschworene Gemeinschaft hat es vorher nicht gegeben und nachher auch nicht mehr.“

Zusammen mit seinen Betreuern hat Seisenbacher immer schon seine Leistungen klar analysiert. „Man darf vor den eigenen Fehlern und Schwächen nicht die Augen verschließen. So habe ich herausgefunden, daß wir Stadtkinder im Vergleich zur Landjugend weniger Kraft hatten. Also habe ich begonnen, intensiv

meine Technik zu verbessern, um dadurch den Kraftvorteil meiner Gegner auszugleichen.“

Mit 20 Jahren kam Peter zum Bundesheer und trat als Leistungssportler in die Heeres-Sport- und Nahkampfschule ein. „Da habe ich dann ordentlich Kraft dazutrainiert.“ Nun gab es einen Peter Seisenbacher, der rundum komplett schien, der auch internationalen Ansprüchen gerecht werden konnte.

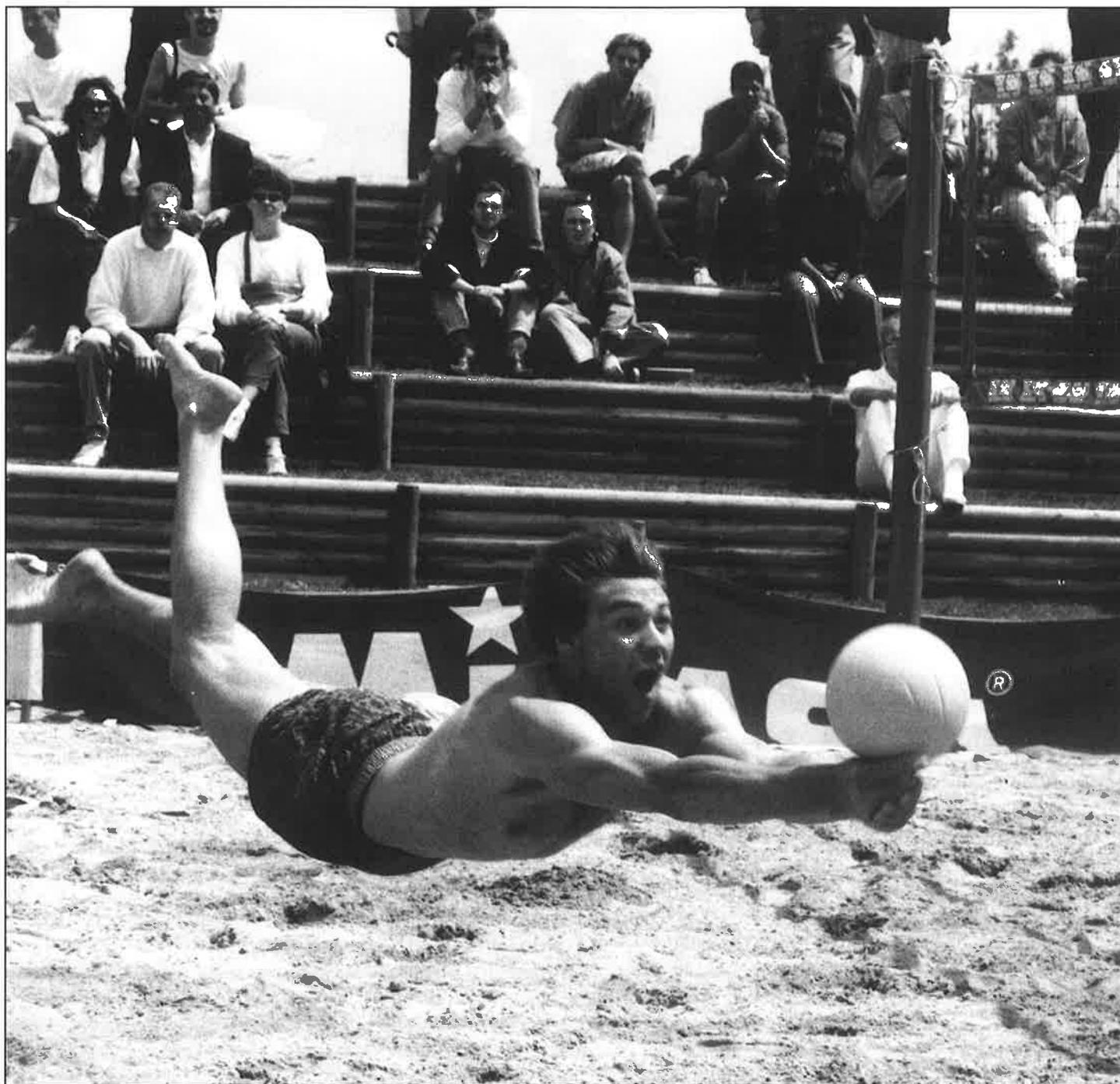
Wo aber konnte er doch noch etwas dazulernen, um an die Weltspitze heranzukommen? Im eigenen Land nicht. Peter: „Unser Nationaltrainer war damals George Kerr, ein Schotte, der fünf Jahre in Japan gelebt und trainiert hatte. Er sagte, ich müsse unbedingt in Japan trainieren, wenn ich nicht auf halbem Weg stehenbleiben wolle.“

Perfektion in Japan

Geld für ein solches Unternehmen gab es zunächst nicht, doch dann sprang die Österreichische Sporthilfe ein, und Peter fuhr zweimal jährlich zum Training nach Japan. Eine richtige Entscheidung, die wesentlich dazu beigetragen hat, aus Peter Seisenbacher einen zweifachen Olympiasieger zu machen. Zweimal war er Olympiasieger, aber nur je einmal Welt- und Europameister. Da drängt sich die Frage auf: Weshalb nicht mehr Welt- und Europameistertitel? Peter: „Mir ist es immer nur gelungen, zu einem Saisonhöhepunkt in bester Form zu sein. Alles konnte ich nicht gewinnen, denn die Gegner waren zu stark.“

Heute ist Peter Seisenbacher als Generalsekretär der Österreichischen Sporthilfe tätig. Selbst ein ehemaliger Spitzensportler, hat er einen Blick dafür, welche Sportler unterstützt werden sollen. „Schließlich war ich früher einer der Unterstützten und kenne daher dieses System der Leistungsförderung in- und auswendig.“

Aktuelle Trends



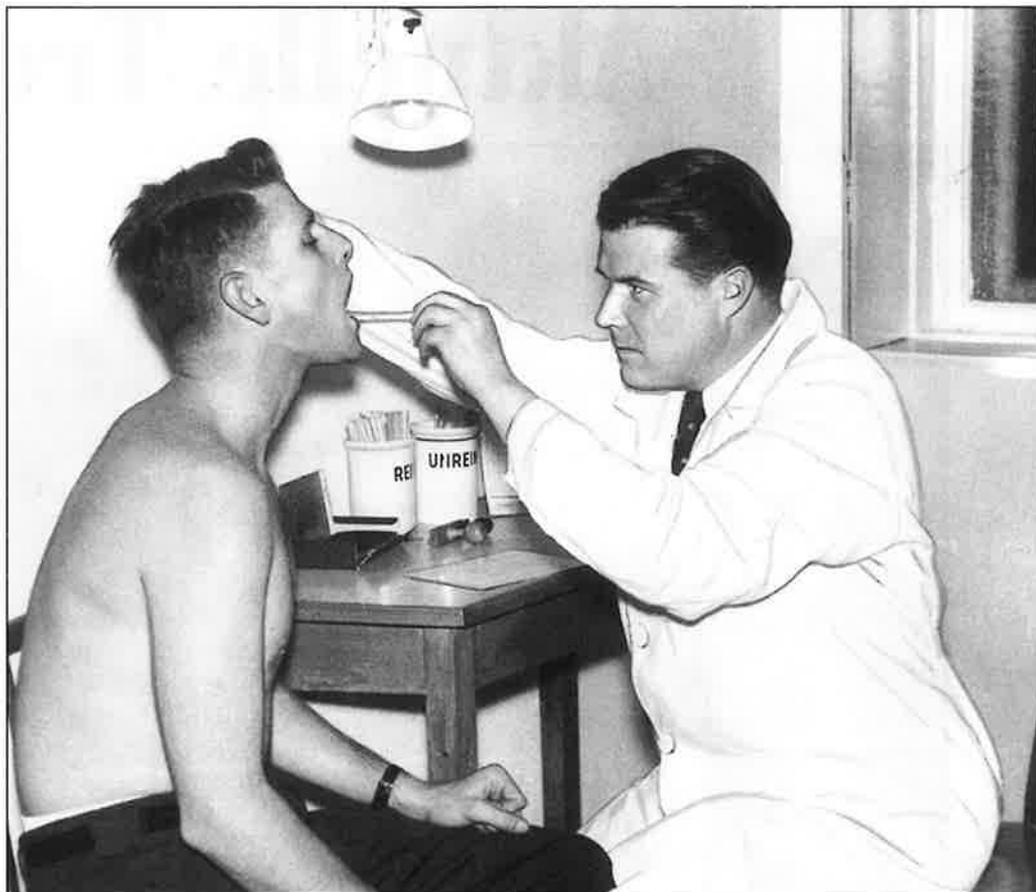
Pionierarbeit in der Gesundheitsförderung –
Trendsetting im Vereinssport – Freizeitsport und
Umweltschutz – Zukunftsaufgaben für die ASKÖ – Nachsatz
aus einem Gespräch mit ASKÖ-Präsident
Bundesminister Dr. Franz Löschnak

Auf dem Weg in die Zukunft: Sport für alle

Die Arbeitersportbewegung begeht 1992 ihr hundertjähriges Jubiläum. Vieles, was in den Anfängen vermessen schien, konnte erreicht werden. Manches hat sich gleichsam auf dem Weg ergeben. Die politischen und sozialen Umwälzungen dieses Jahrhunderts haben auch die Entwicklung des Arbeitersports beeinflusst und geprägt. In seinem engeren Bereich ist der Arbeitersport selbst als sozialer Faktor bestimmend geworden. Wenn die Sportausübung von einem herrschaftlichen und bürgerlichen Privileg im 19. Jahrhundert zu einem Allgemeingut der gesamten Bevölkerung werden konnte, so dürfen sich die Arbeitersportler und -sportlerinnen, ohne in Selbstgefälligkeit zu verfallen, einen guten Teil an dieser Leistung zuschreiben.

Indes schreitet die Entwicklung des Sports mit nie dagewesener Geschwindigkeit voran. Auch wenn der Sport auf politischer Ebene noch immer nicht ausreichend gewürdigt wird, so stellt er dennoch ein zunehmend wichtiger werdendes kulturelles und soziales Phänomen dar. Gerade im Licht der grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten (Arbeitszeitverkürzung, zunehmende Automatisierung, Alterspyramide der Bevölkerung) gewinnt der Sport an Bedeutung. Dies nicht in seiner Extremform des Spitzensports, sondern in seinem umfassenden Verständnis als Körperkultur für alle Bevölkerungsschichten.

Die Geschichte des Sports in diesem Jahrhundert ist durch ständiges Wachstum charakterisiert. Das Ausmaß an Zeit, Geld, Energie und Emo-



Die sportärztliche Untersuchungsstelle des ASKÖ wurde in den fünfziger Jahren wieder eingerichtet.

tionen, das heute in den Sport investiert wird, läßt darauf schließen, daß er mehr ist als eine nebensächliche Aktivität. Vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg ist aus der „wichtigsten Nebensache der Welt“ ein wirtschaftlicher und politischer Faktor geworden, der nicht nur Milliardenbeträge bewegt, sondern auch umfassender Wert- und Sinnvermittler ist. Daß dabei auch negative Begleiterscheinungen auftreten, scheint unvermeidbar.

In diesem komplexen Gefüge kann die Sportorganisation der ASKÖ – im aktuellen Zusammenhang läßt sich nicht mehr vom traditionellen „Arbeitersport“ sprechen – zwar nicht als einzig bestimmende Kraft auftreten, aber in gewissem Umfang und in den ihr angestammten Bereichen dem Sport eine Ausrichtung geben. Wie die ASKÖ auf die sozialen Ver-

änderungen seit 1945 reagiert hat und wohin sie sich in ihrer Funktion als Sport-Dachverband beim 100-Jahr-Jubiläum des Arbeitersports bewegt, darüber versucht der letzte Abschnitt dieses Buches Aufschluß zu geben.

Sportärztliche Untersuchungen für die Aktiven

Eine wichtige Neuausrichtung erfuhre die Tätigkeit der ASKÖ im Jahr 1985, als man sich zur Einrichtung des Referates für Fitneß und Gesundheitsförderung im Generalsekretariat entschloß. Das Thema „Gesundheit“ war in der ASKÖ nicht neu. Wie man aber grundsätzlich mit den gesundheitsförderlichen Aspekten der Sportausübung umgehen soll, darüber haben sich die Ansichten gewandelt. Die „sportärztliche Untersuchung“ geht in der Arbeitersportbewegung auf eine längere Tradition zurück. Bereits bei den Arbeiterolympiaden

wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von einem Ärzteteam in einem Pilotprojekt untersucht. 1951 wurde im ASKÖ ein sportärztlicher Dienst eingerichtet, der allen ASKÖ-Mitgliedern Untersuchung und Beratung bot. Gesundheitskontrolle wurde bereits als ein Bestandteil des modernen Trainings angesehen. Auch bei nebensächlichen Beschwerden sollte der Arzt zu Rate gezogen werden. Zu den Zielsetzungen gehörte weiters die Aufklärungs- und Schulungsarbeit über Sportgesundheit und Leistungsfähigkeit. Reihenuntersuchungen konnten in den ersten Jahren nur in beschränktem Umfang durchgeführt werden. Auch eine fixe Untersuchungsstelle stand noch nicht zur Verfügung. Die Ärzte zogen von Turnsaal zu Turnsaal, von Bezirk zu Bezirk . . .

Der Arzt für Gesunde

Gegen eine solche Beratung war aber einiger Widerstand vorhanden. Von konservativ gesinnter Seite wurde die Ansicht vertreten, daß eine Ausrichtung der sportärztlichen Praxis auf die Sportausübung gesunder Menschen nicht nötig wäre. Der damalige ASKÖ-Vorsitzende Franz Winterer trat dieser Meinung heftig entgegen. Seine Aussagen lesen sich heute fast prophetisch: „Ich glaube daher, mit dem „Arzt für Gesunde“ die zweckmäßige Notwendigkeit des Sportarztes soziologisch begründen zu können. (. . .) In der Zukunft sehe ich, daß sich die prophylaktische Medizin immer mehr dem Gesunden zuwendet, nicht nur bakteriologisch, sondern vor allem in der Entwicklung der Gesundheit und der Erhaltung der Gesundheit.“

Das Sozialministerium unterstützte die Forderung nach sportärztlicher Beratung durch Subventionierung jeder einzelnen, nach bestimmten Kriterien durchgeführten Untersuchung. Das sportmedizinische Referat in diesem Ministerium wurde übrigens



Die Langsam-Lauf-Treffs der ASKÖ zählen zu den wichtigsten Aktivitäten im Bereich der Gesundheitsförderung.

von Dr. Otto Ventruba (1923–1990) geleitet, der vier Jahrzehnte lang als ASKÖ-Bundesreferent für das Sportärzteswesen fungierte. Die Einrichtung und Ausweitung von sportmedizinischen Untersuchungsstellen ist seinem Wirken zu verdanken.

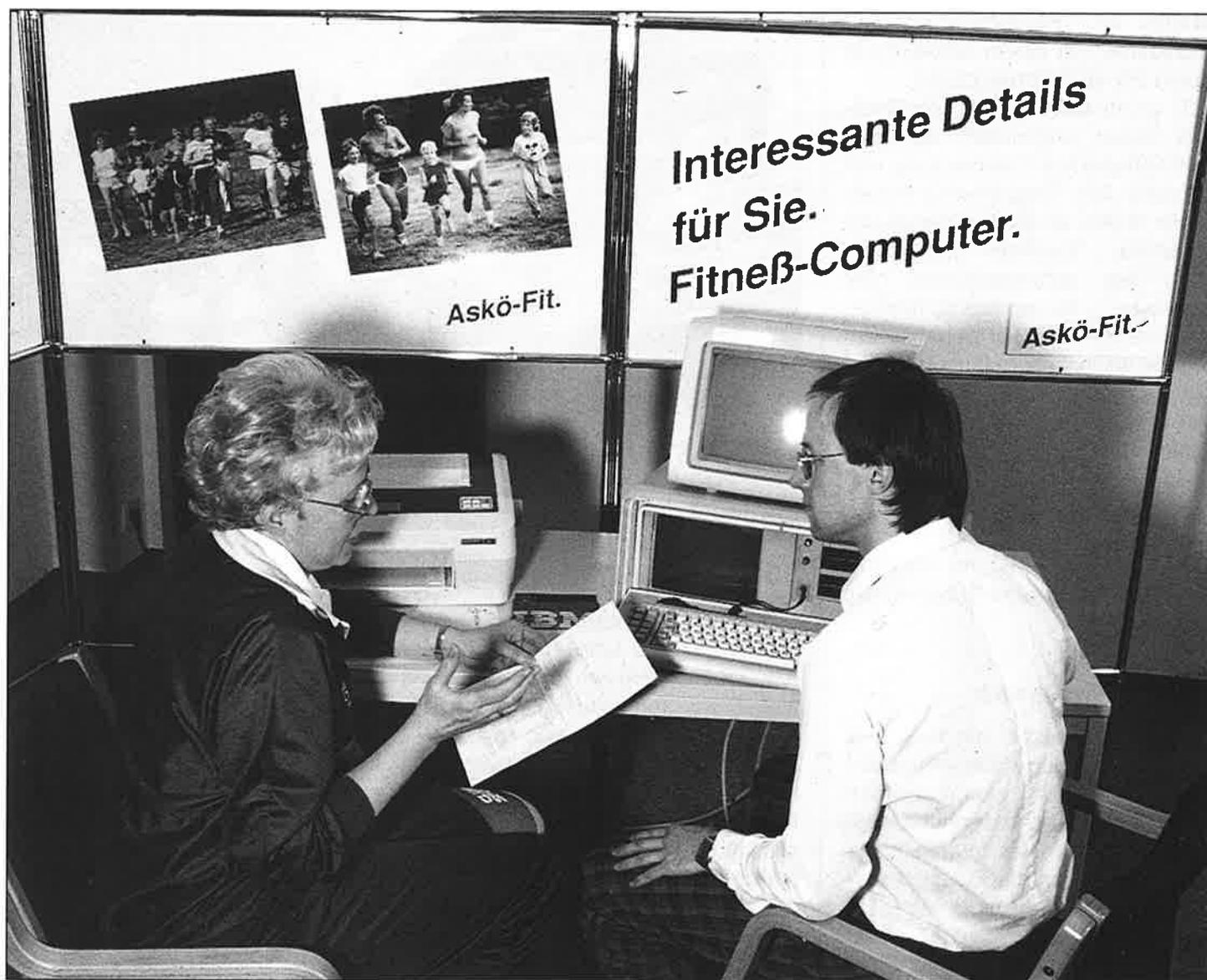
Bei diesen Untersuchungen wurde eigentlich der allgemeine Gesundheitszustand der sporttreibenden Bevölkerung überprüft. Nichts anderes geschieht – auf breiterer Basis – bei den heutigen „Gesundenuntersuchungen“. Eine spezifisch sportmedizinische Betreuung entwickelte sich in Österreich erst in jüngerer Zeit. Vor allem die Einrichtung des „Österreichischen Institutes für Sportmedizin“ (ÖISM) und des „Institutes für medizinische und sportwissenschaftliche Beratung“ (IMSB) sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Letzteres wurde 1982 vom Bund, dem ÖOC und der BSO gegründet und dient der medizinischen und sportwissenschaftlichen Betreuung von Spitzenathletinnen und -athleten. Durch die Verbindung mit Regionalstellen konnte ein österreichweites Netz aufgebaut werden.

Die rein sportmedizinische Betreuung von Leistungssportlern war somit

kein Thema mehr, dessen sich die ASKÖ als Dachverband annehmen mußte. Durch die Fitneß-Bewegung war in den siebziger Jahren die Verknüpfung von Sport und Gesundheit an ein breites Publikum herangetragen worden. Neue Formen des „Gesundheitssports“ wurden notwendig.

Gesundheitsförderung durch Langsam-Lauf

Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit von Krankheit. Sie besteht aus einer Vielzahl von Merkmalen, die gemeinsam das körperliche, geistige und soziale Wohlbefinden ausmachen. Geht man von dieser weitgefaßten Definition aus, so fällt es schwer, den Gesundheitssport durch das Überhandnehmen der Zivilisationskrankheiten allein zu rechtfertigen. Die Motivation der Menschen zu langfristiger Sportausübung kann durch ein positives Gesundheits(vor)bild leichter und besser erreicht werden als durch ständige Warnungen vor Krankheiten, ja sogar der Drohung mit ihnen.



Die ersten Modelle standen noch im Zentrum von Diskussionen um praktikable Organisationsformen. Die Bedürfnisse der Menschen, die zum gesunden Sport animiert werden sollten, wurden häufig viel zu wenig berücksichtigt. In der ASKÖ bestand Anfang der achtziger Jahre auf dem Fit- und Gesundheitssektor dringender Handlungsbedarf. Die traditionellen Fit-Aktivitäten hatten sich festgefahren. Im Zuge neuer Überlegungen wurde daher 1985 das Referat für Fitneß und Gesundheitsförderung im ASKÖ-Bund eingerichtet. Am Beginn seiner Tätigkeit stand ein Konzept zur präventivmedizinischen Nutzung des Sports. Mag. Günter

Bei Berechnung von gesundheitlichen Risikofaktoren bedient sich die ASKÖ modernster Methoden.

Schagerl, Leiter des Referates, erinnert sich an die ersten Aktionen: „Ich fuhr 1985 zum Deutschen Sportbund und wurde von den Initiatoren der Lauftreffs in Deutschland bereitwillig in sämtliche Organisationsformen eingeführt. Diese Lauftreffs existierten schon an die fünfzehn Jahre und waren eine eigene deutsche Entwicklung. Herkömmliche Lauftreffs gab es sehr wohl in Österreich, aber das Konzept des Langsamlaufens war weitgehend unbekannt. Für die Umsetzung requirierten wir zuerst sämtliche Organisationsmaterialien.

Wir schufen ein Logo, um ein eigenes Markenzeichen zu haben. Der Ausdruck „Langsamlaufen“ war unsere eigene Erfindung. Wir wollten damit signalisieren, daß dabei Fitneß und Gesundheit im Vordergrund stehen sollten. Die Leute wählten das Laufen deshalb nicht als Freizeitaktivität, weil sie niemanden hatten, der sie mitriß und weil es so anstrengend war. Es dauerte einige Zeit, bis sich dieser im Leistungssport doch negativ besetzte Begriff („Langsam“ ist „unsportlich“) durchsetzte.“ Im nachhinein betrachtet, erwies sich dieser Terminus „Langsam-Lauf“ jedoch als psychologischer Volltreffer. Der gewaltige Erfolg der

Aktion gab den Initiatoren recht. Innerhalb kurzer Zeit entwickelte sich eine große Zahl von Lauftreffs, deren stärkste bis zu 180 Teilnehmern hatten. Ein wichtiger Punkt war, daß es sich dabei um eine verbandsoffene Aktivität handelte. Das brachte der ASKÖ große Sympathie, war aber verbandsintern zu Beginn nicht unumstritten. Inzwischen konnten die Kritiker beruhigt werden, waren bisher doch nicht weniger als 233 Langsam-Lauf-Treffs aktiv. Derzeit sind 196 Gruppen tätig, deren ehrenamtlichen Leitern ausdrücklich der Dank ausgesprochen werden muß.

Die ASKÖ leistet Pionierarbeit

Parallel zu den Langsam-Lauf-Treffs gibt es auch schon seit geraumer Zeit andere Modelle. Mit dem „Herztraining“ sollen Menschen mit Risikofaktoren (erhöhte Blutfettwerte usw.) erfaßt werden, es geht also um klassische Sekundärprävention. Dieses Modell wird ausschließlich in Wien veranstaltet, weil nur dort die organisatorischen Voraussetzungen gegeben sind. Übungsleiter sind Absolventen der Studienrichtung Sportwissenschaft. Zur Aktion „Gesunder Rücken – aktiv gesund“ gehören zwei Detailprogramme. An den Ausbildungsseminaren für die „Rückenbewußte Herz-Kreislauf-Gymnastik“ haben bisher 150 Übungsleiter und Übungsleiterinnen teilgenommen. Dieses qualifizierte Personal wird dann in den ASKÖ-Vereinen tätig. Mit dem „Gesundheitstraining für den Rücken“ sollen Personen mit akuten Rückenproblemen angesprochen werden. Dieses offene Angebot besteht in Form von Kursen in Salzburg, Wien, Niederösterreich, Burgenland und Oberösterreich. Der Senioren-Fitneßtreff ist von der Idee her ein Abbild des Langsam-Lauf-Treffs, aber auf die Belange der älteren Generation abgestimmt. Das „Gesundheitstraining für Frauen“ wird für Frauen mit spezifi-

schen Problemen (Harninkontinenz, Beckenbodenschwäche) angeboten. Beim Gesundheitstraining für Kinder waren leistungsschwache Kinder die ursprüngliche Zielgruppe, derzeit sind fast schon mehr Kinder aus dem Behindertenbereich dabei.

Mit all diesen Modellen leistet die ASKÖ Pionierarbeit, die später generalisiert werden soll. Die zahlreichen Pressemeldungen bestätigen den hervorragenden öffentlichkeitswirksamen Aktionismus. Im Insider-Bereich genießen die innovativen ASKÖ-Modelle einen höchst positiven Ruf. Auch erste Erfolge in der langfristigen Konzeption sind bereits sichtbar geworden: Gesundheitsförderung bekommt einen zunehmend wichtigeren gesellschaftlichen Stellenwert.

Der traditionelle Sportverein, dessen Arbeitsweise und Organisationsstruktur über lange Strecken die gleichen geblieben waren, sah sich im vergangenen Jahrzehnt mit neuen Verhältnissen konfrontiert. Vor allem die beginnende Konkurrenz durch kommerzielle Anbieter, die unter dem Schlagwort „Freizeitsport“ agieren und in eigenen Sportanlagen mit eigenen Angeboten hohe Umsätze erzielen, gab zu grundsätzlichen Überlegungen Anlaß. Die Hauptfrage dabei ist, ob in diesen Fitneß-Zentren, wie sie sich vornehmlich nennen, ein Vorbild für die Vereine bestehen kann oder ob sie völlig gegensätzlich geartete Aufgabenbereiche abdecken.

Trends in den Vereinen

Untersuchungen haben ergeben, daß sich die Menschen in den Sportvereinen im großen und ganzen sehr wohlfühlen. Geschätzt werden insbesondere die sozialen Kontaktmöglichkeiten, Geselligkeit und Gemeinschaft. Die Vereinsmitglieder erwarten aber keine Vereinsmeierei, sondern suchen serviceorientierte, ihren Bedürfnissen entsprechende sportli-

che Betreuung. Es gilt daher für die Vereine, bedürfnisgerechte Angebote zu schaffen und ihnen Überlegungen voranzustellen, welche Sportformen die Bevölkerung aufgrund ihrer Sozialstruktur benötigt und wahrscheinlich annehmen wird. Inhaltlich neue Sportangebote müssen formuliert werden, die sich auch an neue Zielgruppen wenden. Dazu zählen unter anderem die Einbindung von Kleinkindern, familiengerechte Angebote und der zunehmend wichtigere Seniorensport. Der beobachtete Gesamttrend geht heute weg von der Leistungsorientierung, die Menschen bevorzugen vermehrt Erlebnissportarten und eine Vielfalt von Sportmöglichkeiten. Die Ausrichtung auf einzelne Sparten tritt zurück.

Freizeit im Verein

Der Verein bietet Sport noch immer am preisgünstigsten an. In wirtschaftlicher Hinsicht soll er zwar nicht gewinnorientiert, aber natürlich kostendeckend agieren. Die notwendigen Beitragshöhen bleiben dabei durchaus in einem sozial verträglichen Rahmen.

Lösungsansätze in organisatorischer Hinsicht für die skizzierten Aufgaben ergeben sich durch die Bevorzugung von Großvereinen, die sportliche Vielfalt anbieten können. Vielversprechend ist auch die projektartige Einführung neuer Sportangebote in Form von „Kursen.“ Zusätzliche Freizeitangebote an Wochenenden und zur Ferien- und Urlaubszeit sind stärker gefragt denn je. Die Sportvereine müssen aber auch über ihren eigenen Schatten springen, denn unterschiedliche Formen des Angebots – vereinsfreie wie bei den Lauftreffs, gebundene in verschiedenen „Kursen“ – werden notwendig. Die Führung des Vereins wird nach wie vor zum größten Teil durch ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen getragen, fallweise kann aber die Beschäftigung hauptamtlicher Funktio-



näre erforderlich sein. Der offene Mehrspartenverein wird bei der Bewältigung seiner Zukunftsaufgaben die besten Voraussetzungen vorfinden.

Aufbrechendes Naturbewußtsein

In der Leistungsgesellschaft moderner Ausprägung wird die individuelle Leistung als Garant sozialen Aufstiegs geschätzt und vielleicht überschätzt. Wachsende Skepsis gegenüber Leistung als Kriterium gesell-



Neue Freizeitportarten dürfen die Umwelt nicht noch mehr belasten, als dies ohnehin schon geschieht.

schaftlicher Entwicklung läßt sich seit den siebziger Jahren beobachten. Die neuen ökologischen Bewegungen haben auch den Sport beeinflusst, vor allem, was die Aktivitäten in freier Natur und den Umweltschutz betrifft. Freizeitqualität wird in steigendem Maße vom Aufenthalt in der freien Natur bestimmt. Viele Freizeitportarten verbrauchen jedoch Natur und Landschaft. Sie nutzen die Umwelt und bedrohen sie zugleich. Massenweise betriebener Skisport und Tourismus zerstören die Landschaft, verursachen Müllprobleme und belasten die Gewässer, Pistenplanierungen fördern die Erosion. Mountain-Biker gefährden das ökologische Gleichgewicht im Wald und

oberhalb der Baumgrenze. Die boomartige Entwicklung neuer Freizeitsportarten verursacht unvermeidbare Konflikte zwischen Freizeitbedürfnissen und Umweltschutzinteressen. Leider sind die Kenntnisse der Bevölkerung über die Zusammenhänge zwischen Umwelt und Freizeitverhalten immer noch sehr gering. Das durch Werbung und Wirtschaft vermittelte Bild einer schönen Freizeitwelt soll möglichst nicht durch Problematisierung gestört oder zerstört werden. Sanktionsmaßnahmen werden in Zukunft notwendig sein, um krasse Umweltschäden vermeiden zu können. Hand in Hand damit muß eine vernünftige Informations- und Aufklärungspolitik gehen. Nur wenn es gelingt, das Verständnis der Menschen für Umweltprobleme zu erwecken, werden diese Maßnahmen freiwillig mitgetragen.

Neue Aufgaben warten

Gesundheitssport, Trendsetting im Vereinssport, Umweltschutz – damit sind drei der wichtigsten Themen angesprochen, mit denen sich die ASKÖ in ihrer zukünftigen Arbeit auseinandersetzen muß. Als große Organisation (1990: über eine Million Mitglieder in mehr als 3800 Vereinen) verfügt sie über die erforderliche Stärke, um ihre Ziele erreichen zu können. Im Lauf ihrer Geschichte hat die Arbeitersportbewegung stets um die Schaffung von guten Rahmenbedingungen für die Ausübung möglichst vieler Sportarten durch eine möglichst große Zahl von Menschen gekämpft. Die ASKÖ als Organisationsform des Arbeitersports hat diese infrastrukturellen Voraussetzungen geschaffen und politische Interessenvertretung betrieben. Auch heute benützen die Dachverbände – durchaus legitimerweise – ihr Naheverhältnis zu einer Partei, um bessere Rahmenbedingungen für den Sport überhaupt herzustellen. Der Vorwurf der Ausnutzung des Sports



Der moderne Sportverein braucht für seine Zukunftsaufgaben sportliche und organisatorische Dynamik.

durch die Politik trifft den Arbeitersport nicht, denn erst über die Politik konnten die Bedingungen für die Sportausübung geschaffen werden. Gerade in der Gesetzgebung konnte die ASKÖ als „Lobby für den Sport“ ihren Einfluß geltend machen. Die Landessportgesetze, das Sporttoto-gesetz, das Bundessportförderungsgesetz, das Sportstättenchutzgesetz – damit sind nur einige Beispiele angeführt, wie wichtig die sportpolitische Tätigkeit der ASKÖ noch immer ist. Daß eine starke Entideologisierung stattgefunden hat, steht außer Zweifel. Der Arbeitersport in seinen Anfängen war von den kämpferischen Aufgaben und Zielen der sozialdemokratischen Bewegung durchwirkt. Diese einstens intensive Verbindung ist – bei Aktiven wie Funktionären – schwächer geworden. Bei der Erstellung ihrer inhaltlichen Richtlinien bewegt sich die ASKÖ aber nach wie vor auf sozialdemokratischem Boden. ASKÖ-Generalsekretär Mag. Michael Sulzbacher stellt dazu fest: „...das heißt, daß natürlich der Breitensport wesentlich stärker im Vordergrund zu stehen hat; daß Gesundheitsförderung und umfassender Sportstätten-

schutz wichtige Themen sind; daß ein ökologisches Gleichgewicht bei der Ausübung gewisser Sportarten gegeben sein muß. In der Vertretung unserer Aufgaben wollen wir aber nie die Interessen des gesamten Sports aus den Augen verlieren, für den wir uns ebenfalls verantwortlich fühlen.“

Diese sportpolitische Dimension der Dachverbandsarbeit bleibt heute der Öffentlichkeit zumeist verborgen. Durch die Fixierung auf den Spitzensport ist es schwierig, die sportpolitische Interessenvertretung des Dachverbandes in den Medien unterzubringen.

Für die zukünftige Tätigkeit der ASKÖ heißt dies, daß die innovativen, kreativen Ideen wichtiger werden, mit denen sie exzellente Serviceleistungen bieten kann. Der Dienstleistungscharakter wird dabei noch stärker in den Vordergrund treten. In dieser Hinsicht konnte in den letzten zehn Jahren bereits vieles in Angriff genommen werden.

Ohne Identitätsprobleme ins zweite Jahrhundert

Auch wenn sich die Vorzeichen geändert haben, unter denen der Arbeitersport vor nunmehr 100 Jahren seine Tätigkeit antrat, braucht die ASKÖ um ihre Identität nicht zu

fürchten. Einerseits hat sie gesellschaftliche Veränderungen immer rechtzeitig erkannt und darauf reagiert, andererseits ist ihr ursprünglicher Tätigkeitsbereich im wesentlichen gleichgeblieben. Heute spricht man eben nicht mehr vom Massensport, sondern vom Breiten- und Freizeitsport. Ihrer sozialen Zielsetzungen hat sich die ASKÖ nie begeben.

In diesem Punkt liegt auch die Existenzberechtigung der Sportdachverbände – aller drei, denn sie arbeiten grundsätzlich in dieselbe Richtung. Die Dachverbände sind ein wichtiges Stück gewachsener sportlicher Organisation, aber auch Demokratie. Im Sinne von Meinungsvielfalt und Pluralismus ist gegen die Existenz von drei Dachverbänden nichts einzuwenden. Eine gesunde Konkurrenz kann auf sie nur positive Auswirkungen

haben. Ohne Dachverbände würden sich viele Vereine noch mehr dem Leistungsgedanken widmen, was zu einer weiteren Forcierung des Spitzensports und zu einem Aushungern der ohnehin schon auf schwachen Beinen stehenden Nachwuchsarbeit führen würde. Gleichzeitig würde die Kommerzialisierung des Breitensports stark zunehmen. Die ASKÖ sieht daher die beiden anderen Dachverbände UNION und ASVÖ – trotz ihrer recht unterschiedlichen Traditionen – nicht als Gegner, sondern als Partner in der Arbeit für den gesamten Sport.

Als Gegenpol und Ausgleich zu Kommerz und Spektakel bedarf es einer starken Organisation, die sich im Sport der Bedürfnisse all jener annimmt, die aus dem reinen „Leistungsbereich“ herausfallen. Natürlich hat auch der Spitzensport,

ebenso wie der Wettkampf mit seiner wichtigen erzieherischen Funktion, seinen Platz in der ASKÖ. Im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit steht aber die Aufgabe, die Voraussetzungen zu schaffen für all jene, die Sport aus anderen Motiven betreiben. Sport steht mehr denn je für Bewegungsfreude, Erholung und Gesundheit. Der überwiegende Teil der Aktiven sucht im Sport ein gesellschaftliches Erlebnis. Die ASKÖ legt daher das Hauptaugenmerk – ganz im Sinn des Europarat-Programms „Sports For All“ – auf eine Art der Sportausübung, die allen zugänglich ist.

Auf dem Weg zu einer neuen Sportkultur steht die Humanisierung des Leistungsgedankens im Vordergrund. Die Maxime lautet, und sie darf als logische Konsequenz des Arbeitersports betrachtet werden, „SPORT FÜR ALLE“.





Als „NACHWORT“ ein Gespräch mit BM Dr. Franz Löschnak, dem Präsidenten der ASKÖ

Herr Präsident, was ist der Arbeitersport heute?

Es gibt meines Erachtens den spezifischen Arbeitersport so wie am Beginn nicht mehr. Nach wie vor besteht aber eine Verpflichtung der sozialdemokratischen Bewegung, für die Freizeitgestaltung der arbeitenden Bevölkerung sinnvolle Angebote zu machen. Im Rahmen dieser Verpflichtung kommt dem Sport ein hoher Stellenwert zu, der oft nicht gebührende Beachtung findet. Als wichtiger Teil der Freizeitgestaltung muß der Sport daher auch erschwinglich sein. Es macht einen Unterschied, ob jemand 50.000 Schilling Monatseinkommen hat oder nur 10.000 Schilling. Auf soziale Bedürfnisse muß auch im Sport entsprechend Rücksicht genommen werden.

Zwischen Breitensport und Spitzensport wird sehr genau unterschieden. Wo sieht die ASKÖ ihre spezifischen Aufgaben in diesen Bereichen?

Nach wie vor ist die Förderung des Breitensports die ureigene Aufgabe der ASKÖ als Sport-Dachverband. Primär für den Breitensport werden adäquate Sportanlagen konzipiert und errichtet. Beides zusammen, also Breitensport und moderne Sportanlagen,

bilden die Voraussetzung für Leistungs- und Spitzensport. Nehmen wir als Beispiel den Eisring Süd, eine Anlage, die von der ASKÖ-Wien gebaut wurde und auch betrieben wird. Sie steht Tausenden Freizeitsportlerinnen und -sportlern offen, ist darüber hinaus aber Trainingszentrum für Aktive im Spitzensport. Wo hätte eine Emese Hunyadi sonst geeignete Trainingsmöglichkeiten vorgefunden? Ein weiteres Anliegen, für das sich die ASKÖ seit jeher eingesetzt hat, ist die soziale Absicherung von Spitzensportlern. Natürlich gibt es einige, die im Sport das große Geld machen können. Aber das ist ja nur die Spitze des Eisberges. Für jene, denen der Sprung nach ganz oben nicht gelingt, die aber genauso viel Zeit und Energie in ihre sportliche Laufbahn investiert haben, muß ein soziales Netz als Absicherung geschaffen werden. Hier soll auch an die weniger finanzkräftigen Sportarten gedacht werden. Mein Vorgänger als ASKÖ-Präsident, Kurt Heller, hatte sich stets für diese Ziele eingesetzt. Er hatte ja die Problematik als ÖOC-Präsident ständig vor Augen.

Die Arbeitersportbewegung hat in der Zwischenkriegszeit anerkannterweise viel bewegt. Sind später vergleichbare



innovative Prozesse in ähnlicher Form erfolgt?

War es damals eine Errungenschaft sondergleichen, daß etwa die Frauen das gleiche Recht zur Sportausübung erlangten, so denkt heute niemand mehr an die harten Kämpfe, die zur

Durchsetzung dieses Anliegens der Arbeitersportler nötig waren. Wenn eine Utopie zur gesellschaftspolitischen Realität und zum Allgemeingut geworden ist, spricht niemand mehr von den Vorreitern.

Auch die Gesundheitsförderung durch sportliche Betätigung hat vor rund zehn Jahren nur einen kleinen Teil der Bevölkerung angesprochen. Heute



zählt das Gesundheitsbewußtsein zu einem der Hauptmotive für die Sportausübung.

In der Durchsetzung solcher Ziele hat es im Lauf der Jahrzehnte große Veränderungen gegeben. Was wir uns früher durch Aufmärsche buchstäblich erkämpft haben, erreichen wir heute durch Gespräche am grünen Tisch. Die ASKÖ braucht dabei ihre Affinität zur sozialdemokratischen Bewegung nicht zu verstecken. Im Gegenteil: sie gestaltet die Sportpolitik dieser Bewegung aktiv mit.

Nicht nur die Menschen, die Sport ausüben, sind uns ein Anliegen, es geht auch um jene, die in diesem Bereich arbeiten, ihrer beruflichen Heimat haben.

Die umfassende Ausbildung von Sportlehrern und -lehrerinnen muß im Interesse der Menschen, die von diesen unterrichtet werden, auf einem möglichst hohen Niveau stehen.

Jene Grauzonen, wo ohne ordentliche Beschäftigungsverhältnisse gearbeitet wird, wie es sicher noch bei sogenannten Studios und ähnlichem der Fall ist, gilt es nach und nach zu beseitigen. Die Menschen sind durchaus bereit, für

die Sportausübung, für die Benützung von Sportstätten und auch für gute Betreuung zu bezahlen. Das eröffnet die Möglichkeit, guten Beiträgen auch ein gutes sportliches Angebot gegenüberzustellen.

Man wird wohl kaum aus dem Nichts zum Präsidenten des größten Sportdachverbandes gewählt – worin lag und liegt Ihr persönlicher Bezug dazu?

Ich war schon lange bevor ich zur ASKÖ Wien gekommen bin Funktionär beim STAW, einem ziemlich großen Verein. Der eigentliche Grund, letztlich dort als Präsident in die Fußstapfen von Erwin Lanc zu treten, war Kurt Heller, mit dem ich schon seit zwei Jahrzehnten eng befreundet war. Ich habe durch viele Gespräche mit ihm gese-

hen, daß diese Erfahrungen aus dem Verein in die Politik getragen werden sollten.

In den Landesverbänden gilt es, die Vereine zu unterstützen, sie agieren gewissermaßen am Puls des Sports, daneben verwalten, errichten und betreiben sie Sportanlagen. Die Bundesorganisation nimmt mehr Koordinationsaufgaben zwischen den Landesverbänden wahr und vertritt die ASKÖ auf Bundesebene nach außen. Sie hat auch zum Ziel, sportpolitische Anliegen zu verbreiten, was gar nicht so einfach ist. Spitzensport läßt sich leicht darstellen, während es unendlich schwieriger für den Sportdachverband ist, solche Ideen wie „Sport als Prävention“ der Öffentlichkeit näherzubringen. Man muß fast bitten, daß darüber ein paar Zeilen geschrieben werden.

Wo liegen die Interessen des ASKÖ-Präsidenten an seiner Tätigkeit und nicht zuletzt an der eigenen Sportausübung?

Mich würde eigentlich alles, was im Sport passiert, sehr interessieren. Angesichts der knappen Zeit versuche ich, die ASKÖ und deren Vereine in ihrer Bedeutung zu fördern.

Auch den ehrenamtlichen Funktionären bin ich bemüht, bei den großen Tagungen ein guter Diskussionspartner zu sein und programmatische Linien vorzugeben.

Bewegung ist für mich genauso wichtig. Manchmal komme ich spontan zwischen zwei Terminen zum Sporteln (Tennis), ein oder zwei Tage Skifahren pro Jahr gehen sich auch meistens aus.

Die österreichische Arbeitersportbewegung feiert ihren hundertsten Geburtstag. Das Buch „Sport ist unser Leben“ soll die wechselvolle Geschichte nicht nur Revue passieren lassen. Zahlreiche, zum Teil noch unveröffentlichte Bilder geben ein authentisches Bild von der Vorzeit des Sports.

Interviews mit Zeitzeugen der großen Ära des Arbeitersports in der Zwischenkriegszeit spiegeln ihre von großem Idealismus getragene Einstellung zum Sport wider.

Die Autoren Michael Zink und Paul Nittnaus haben für die ASKÖ ein Buch geschrieben, das dem Anspruch auf historische Darstellung gerecht wird und gleichzeitig eine fesselnde Chronik mit vielen interessanten G'schichterln ist.